C. VII. 781/6.

23 B 2

Johann David Michaelis

deutſche Ueberſetzung

des

Alten Teſtaments,

mit

Anmerkungen für Ungelehrte.

Der zweite Theil

welcher

das erſte Buch Moſe

enthält.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Zweite verbeſſerte und vermehrte Ausgabe.

Mit allergnädigſten Röm. Kayſerl. und Schweizeriſchen Freyheiten.

Göttingen,

in der Vandenhoekiſchen Handlung, 1775.

Wir Joſeph der Andere von Gottes Gnaden Erwehlter Römiſcher Kaiſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, und zu Jeruſalem König, Mitregent, und Erbthronfolger der Königreiche Hungarn, Boeheim, Dalmatien, Croatien, und Sclavonien, Erzherzog zu Oeſterreich, Herzog zu Burgund, und Lothringen, Großherzog zu Toſkana, Großfürſt zu Siebenbürgen, Herzog zu Mayland, und Bar, gefürſteter Graf zu Habsburg, Flandern, und Tyrol. ꝛc. ꝛc. ꝛc. Bekennen öffentlich mit dieſen Brief, und thun kund allermänniglich, was maſſen Uns die Wittib Van den Hoeck, und Dietrich, beede Buchhändler in Göttingen, unterthänigſt zu vernehmen gegeben haben, wie Sie geſonnen ſeyen: Michaelis Ueberſetzung des Alten Teſtaments und Einleitung ins neue Teſtament in Quarto oder Octavo unter behöriger Cenſur, im Druck herauszugeben, hierbey aber von gewinnſüchtigen Leuten einen ſchädlichen Nachdruck beſorgten, und Uns dannenhero demüthigſt bätten, Wir gnädigſt geruhen mögten, Unſer Kayſerliches Privilegium Impreſſorium ihnen auf zehen Jahre über beſagtes Buch allermildeſt zu verleihen; Wann Wir nun gnädiglich angeſehen jetzt angedeutete billige Bitte, als haben Wir ihnen Van den Hoeck, und Dietrich, auch ihren Erben die Gnade gethan, und Freyheit gegeben, thun auch ſolches in Kraft dieſes Briefs, alſo und dergeſtalt, daß dieſelbe obbeſagtes Buch unter behöriger Cenſur in offenen Druck ausgehen, hin — und wieder ausgeben, feil haben, und verkauffen, auch ihnen ſolches Niemand weder im groſſen, noch kleinen Format, ohne ihren — oder ihrer Erben Conſens, und Wiſſen, innerhalb Zehen Jahren, von Dato dieſes Briefs anzurechnen, im heiligen Römiſchen Reich nachdrucken, und verkaufen laſſen ſollen. Und gebieten darauf allen, und jeden Unſeren — und des Reichs Unterthanen, und Getreuen, inſonderheit aber allen Buchdrukkern, Buchführern und Verkäuffern, bey Vermeidung Fünf Marck löthigen Goldes, die ein Jeder ſo oft er freventliſch hierwieder thäte, Uns halb in Unſere Kayſerliche Kammer, und den andern halben Theil mehrbemelter Wittib Van den Hoeck, und Dietrich oder ihren Erben unnachläßlich zu bezalen verfallen ſeyn ſollen, hiermit ernſtlich befehlend, und wollen, daß Ihr, noch einige aus euch ſelbſt, noch jemand von eurentwegen obangeregtes Buch Michaelis Ueberſetzung des alten Teſtaments, und Einleitung in das neue innerhalb den obbeſtimmten

Zehen

Zehen Jahren nicht nachdrucket, noch auch alſo nachgedruckter diſtrahiret, feil habet, umtraget, oder verkaufet, weder das andern zu thun geſtattet, in keine Weiße alles bey Vermeidung Unſer Kaiſerlichen Ungniade, und Verliehrung deſſelben neueren Drucks, den vielgemelte Wittib Van den Hoeck, und Dietrich, oder deren Erben, auch ihre Befehlsbare, mit Hülf und Zuthun eines jeden Orts Obrigkeit, wo ſie dergleichen bey einem jeden finden werden, alſo gleich aus eigener Gewalt, ohne Verhinderung männiglichs, zu ſich nehmen, und damit nach ihren Gefallen handlen und thun mögen; Jedoch ſollen Sie, Wittib Van den Hoeck, und Dietrich, ſchuldig und gehalten ſeyn, bey Verluſt dieſer Unſer Kayſerlichen Freyheit die gewöhnlichen fünf Exemplarien von obgedachten Buch zu Unſerm Kayſerlichen Reichs-HofRath behörig einzuſenden, und dieſes Unſer Kayſerliches Privilegium anderen zur Warnung voran drucken zu laſſen. Mit Urkund dieſes Briefes beſiegelt mit Unſerm Kayſerlichen aufgedruckten Secret-Inſiegel, der geben iſt zu Wien den Achtzehenden Decembris, im Jahr Siebenzehen Hundert Acht und Siebenzig, Unſers Reichs im Funfzehenden.

IOSEPH

Vt Rfürſt Colloredo (L.S.) Ad Mandatum Sac. Caeſ. Majeſtatis proprium.

Jg^dv Hoffmann.

An der

Königin von Grosbritannien

Majeſtät.

Allerdurchlauchtigſte, Grosmächtigſte Königin,

Allergnädigſte Königin und Frau,

Ewre Königl. Majeſtät haben den erſten Theil dieſer Ueberſetzung der Bibel, welcher Allerhöchſt=Denenſelben überreichet iſt, eines ſo gnädigen Blicks und Aufnahme gewürdiget, daß ich dadurch den Muth bekomme, Ewrer Majeſtät dieſen zweiten auf eine öffentlichere Art zu überreichen, in der allerunterthänigſten Zuverſicht, Ewre Majeſtät werden dieſen Ausbruch der lauterſten Devotion gegen eine von allen Unterthanen geliebte und bewunderte Königin in Gnaden genehm halten.

Es iſt jetzt eben der Zeitpunkt, in welchem unter mehr als Einem Volke an eine neue Ueberſetzung der Bibel gedacht wird: auch die Inſel, die ſo glücklich iſt, **Ewre Majeſtät** zu beſitzen, äußert ſeit zehn Jahren den Wunſch eifriger, als jemahls, die göttliche Offenbahrung richtiger in der Mutterſprache Englands leſen zu können, und die von des Königes Majeſtät thätig unterſtützte Vergleichung Hebräiſcher Handſchriften zur Ausbeſſerung des Grundtextes, hat den öffentlich bekannt gemachten Endzweck, eine Vorbereitung zu einer neuen Ueberſetzung des Alten Teſtaments in die Engliſche Sprache zu ſeyn. In Deutſchland hat ſich auch das Vorurtheil, welches ehedem neue Ueberſetzungen der Bibel in die Mutterſprache für etwas gefährliches anſahe, und ſie nur in der Lateiniſchen Sprache erlaubte, faſt ganz verlohren: und Theologen, noch dazu ſolche Theologen, die gewiß den größeſten Eifer für die chriſtliche Religion haben, waren es, die mich zu dieſer Arbeit bewogen. Es ſcheint, dieſe günſtige Zeit müſſe nicht ungebraucht vorbey gelaſſen werden. Das Vorurtheil, welches noch vor dreißig Jahren eine neue Ueberſetzung der Bibel in Mutterſprachen, für bedenklich hielt, und Verwirrung in der Kirche davon beſorgte, hat auch ſeinen Nutzen gehabt, und mag, wie die Zulaſſung manches Fehlers, eine göttliche Wohlthat geweſen ſeyn: denn es herrſcheten damahls noch ſo manche irrige Meinungen von dem Hebräiſchen Tert, und den Mitteln ihn auszulegen, (die beynahe zuletzt auf ein bloßes Rathen hinaus liefen) und die Kenntniß der Hebräiſchen

Sprache hatte bey den meiſten vor derjenigen, mit welcher Doctor Luther die Bibel verdeutſcht hat, ſo wenig zum voraus, oder ſtand ihr bisweilen ſo weit nach, daß eine zu früh gewagte neue Ueberſetzung kaum zu wünſchen geweſen ſeyn würde. Unterdeſſen iſt die Welt von einigen Irrthümern des ſiebenzehnten Jahrhunderts, von denen man vor drittehalbhundert Jahren frey war, und die das menſchliche, ſo dem Hebräiſchen Text zugeſetzt iſt, dem Text ſelbſt und dem göttlichen gleich ſchätzten, abermahls befreyet worden, und in der Kenntniß der morgenländiſchen Sprachen iſt man wirklich weiter gekommen, als man vorhin war, dieſe Kenntniſſen ſind auch in mehreren Ländern ausgebreitet, ſo daß der gemeinſchaftliche Fleiß mehrerer Gelehrten ſchon manches vorin dunkle aufgekläret hat. Und gerade um die Zeit iſt auch die Furcht verſchwunden, die vorhin ganz wohlthätig die meiſten von einer neuen Ueberſetzung des alten Teſtaments abſchreckte, und die wenigen ohne Sprachkunde gemachten Verſuche früh genug unterdrückte.

Es iſt wahr, man hat zum Theil bey dem eifrigſten Wunſch einer neuen Ueberſetzung der Bibel in die Mutterſprache geglaubt, die Veranſtaltung dazu müßte von Königen und Fürſten gemacht werden, und die Sache ein öffentliches Geſchäfte ſeyn: ſelbſt in Grosbritannien, und noch ganz neuerlich in Schweden, haben mehrere den Wunſch geäußert, daß die höchſte Geſetzgebende Macht ſich dieſer Bedürfniß der Kirche annehmen, und, noch dazu mit großen Koſten, die neue Ueberſetzung veranſtalten ſollte. Es könnte alſo ſcheinen, daß ich zu voreilig handelte, da ich

ohne

ohne einige höhere Veranlaſſung und Befehl, blos als eine Privatperſon, und auf Begehren meiner Freunde, ein Werk von dieſer Art unternommen habe. Ich arbeite zwar an keiner Kirchenüberſetzung, ſondern blos an einer zum Privatgebrauch beſtimmten: es ſcheint auch, was bey andern Völkern, die nur Ein Oberhaupt haben, möglich ſey, dürfte in dem, in ſo viel Staaten zertheilten proteſtantiſchen Deutſchlande kaum erwartet werden. Allein ſelbſt in dem Falle, wenn man öffentliche Anſtalten zu Ueberſetzung der Bibel hoffen dürfte, ſo möchte doch noch, ein blos aus freyem Willen unternommener Verſuch gewiſſe Vortheile vor dem, was die Geſetzgebende Macht verordnen kann, zum voraus haben. Was man in Freyheit, und aus eigenem Triebe thut, geſchiehet munterer, als das Anbefohlne und die Pflicht: bey öffentlichen Veranſtaltungen iſt man gewiſſen Vorſchriften und Einſchränkungen unterworfen, die bisweilen fehlerhaft ſind, oder in die ſich doch nicht jeder, der ſie nicht ſelbſt entworfen hat, ſchicken kann; glücklicher iſt der Ueberſetzer, und ſeine Arbeit gehet ihm beſſer von ſtatten, der weiter keine Vorſchriften, als ſein Gewiſſen und eigene Erkenntniß, zu befolgen hat: öffentlich veranſtaltete Ueberſetzungen möchten zu lange verzögert, oder zu ſehr übereilt werden; beides iſt für ſie nachtheilig, und ſelbſt das Verzögern, oder der zu ſorgfältig ſammlende Fleiß zu vieler Jahre ſchadet, denn man verlieret dabey den Eindruck vom Leſen des Grundtextes, der die Ueberſetzung beleben muß, vielleicht ſterben die Ueberſetzer bey der Zubereitung der Materialien, ein Nachfolger kann ſie ſich nicht wieder zu eigen machen, und ſo gebrau-

chen,

chen, als ſie ſelbſt gethan haben würden. Soll gar eine Geſellſchafft das Geſchäfte übernehmen, ſo muß es vermuthlich ganz misrathen: der eigentliche Ueberſetzer (denn der kann doch, wenn Schreibart und Erklärungen nicht verſchieden werden ſollen, nur Einer ſeyn,) wird ſich zu oft nach fremden Einſichten, und wol gar nach den meiſten Stimmen richten müſſen: dieſe kommen der Wahrheit gewiß nicht ſo oft nahe, als die Stimme eines einzigen Kenners, geſetzt aber, ſie wären ein ſichereres Mittel zur Wahrheit, ſo wird doch der, der nach fremden Einſichten überſetzen ſoll, nie mit Munterkeit und fließend überſetzen. Wenigſtens iſt das gewiß, daß ſeine Arbeit nicht ſo gut gerathen kann, als wenn er die Erlaubniß hat, eigenen Einſichten zu folgen, und nur da, wo er Hülfe bedarf, anderer, nicht Vorſchriften, ſondern Rath, bey dem ganzen Werke aber ihren Tadel zu erbitten. Und endlich, was noch über alles gehet, dem gewiſſenhaften Theil eines Volks, denen, die die Religion nicht auf den Ausſpruch ihrer Lehrer gründen, ſondern mit eigenen Augen ſehen wollen, was Gott in ſeinem Worte geſagt hat, iſt eine auf Befehl der Geſetzgebenden Macht ausgearbeitete Ueberſetzung zu ihrem Endzweck nicht ſo brauchbar, als die in völliger Freyheit entſtandene. Denn bey jener beunruhiget ſie der Verdacht, daß der Ueberſetzer Vorſchriften gehabt haben könnte, die Lehren der herrſchenden Religion in der heiligen Schrift zu finden, oder wenigſtens nichts in ihr zu finden, das jenen Lehren widerſpräche. Dieſer Verdacht fällt bey einer Privat-Ueberſetzung weg, ſo bald man den Verfaſſer als einen redlichen und Wahrheit liebenden Mann

kennet, der irren kann, aber nie verpflichtet iſt, zu irren: und er fällt immer deſto mehr weg, je mehr Unpartheilichkeit man bey ihm wahrnimt.

Bey Ewrer Königl. Majeſtät habe ich alle dieſe Entſchuldigungen nicht nöthig. Ewre Majeſtät haben ſchon zum voraus, als Allerhöchſt-Dieſelben von Engländern vernahmen, daß ich das Alte Teſtament zu überſetzen vorhätte, die Sache huldreichſt gebilliget, und mir die Erlaubniß ertheilen laſſen, Dero Allerhöchſten Händen meinen erſten mit dem Buche Hiobs gemachten Verſuch zu überreichen. Ich würde dis alles nicht geſchrieben haben, wenn es nicht in der Abſicht geſchehen wäre, vor den Augen Ewrer Majeſtät meine allerunterthänigſte Freude über diejenige Freyheit zu bezeugen, die Seiner Majeſtät, des Königes, Unterthanen in den Deutſchen Staaten genießen. Dieſe Freyheit iſt die Quelle ſo manches Glücks und Vorzüge der Königlichen Länder; und ſollte meine Ueberſetzung den Endzweck erreichen, Ewrer Majeſtät nicht ganz zu misfallen, ſo iſt es blos die Folge eben dieſer Freyheit, denn unter Einſchränkungen und Cenſuren hätte ſie gewiß misrathen müſſen. Ewre Königl. Majeſtät vergönnen mir Allergnädigſt, noch die angenehme Verwunderung auszudrücken, die ich ſo oft darüber empfunden habe, daß kein Theil Deutſchlandes eine ſo genaue Aehnlichkeit mit der Freyheit Grosbritanniens in ihrem ganzen Umfange hat, als die Länder, die das Glück genießen mit Grosbritannien unter

Einem

Einem Könige zu ſtehen. Wenn nicht die Geſchichte wider-ſpräche, ſollte man beynahe verſucht ſeyn, zu glauben, dieſer Seegen müßte etwa aus dem einen Staat in den andern übergetragen ſeyn: allein die Verwunderung wächſt, wenn man gewahr wird, daß beide Länder urſprünglich ſchon ſo viel ähnliches in ihrer Verfaſſung hatten, als ſie unter Ein Haupt zuſammen kamen: und daß die weiſe, für Recht, Freyheit und Billigkeit zärtliche Güte der Allerhöchſten Familie, die als Beſchützerin der Freyheit auf den Grosbritanniſchen Thron geſtiegen iſt, in ihren Deutſchen Ländern ſchon vorhin das Beyſpiel gegeben hatte, und zu geben fortfuhr, die Freyheit der Bürger heilig zu erhalten, und noch in vielen Stücken zu vermehren.

Doch ich würde mich zu weit verlieren, wenn ich dieſem, jedem Unterthanen Seiner Königlichen Majeſtät ſo theurem, Gedanken weiter nachhängen wollte. Ewre Königl. Majeſtät wollte ich blos, das iſt der ganze Zweck dieſer Zuſchrift, allerunterthänigſt um gnädige Aufnahme des vor Ewr. Majeſtät Thron gelegten Buches bitten. Ewrer Majeſtät Liebe zu der Religion iſt ſo bekannt, daß ſich eine treue Ueberſetzung unſerer heiligſten Bücher ohne die mindeſte Furcht in Allerhöchſt-Dero Hände wagt: blos der feine Geſchmack, den Deutſchland und Grosbritannien an Ewrer Majeſtät bewundert, könnte eine Furcht einprägen, denn Ewrer Majeſtät, die in Sachen des Geſchmacks die vollkommenſte Richterin ſind, Auge würde es nicht verborgen bleiben, wenn ich Fehler wider den Geſchmack begangen,

und dem Original im Ueberſetzen Schaden gethan haben ſollte. Allein Ewrer Majeſtät entſchuldigende Gnade richtet mich auch bey dieſer Furcht wieder auf.

Ewre Königliche Majeſtät erlauben allergnädigſt, unter allerunterthänigſter Erbittung dieſer Gnade, und unter den devoteſten Wünſchen für das lange Leben und Höchſte Wohlergehen Ewrer Majeſtät, und des vortreflichen Königes, in Deſſen Vergnügen Ewre Majeſtät Dero vornehmſtes Glück ſetzen, Zeit Lebens zu beharren,

Allerdurchlauchtigſte, Grosmächtigſte
Königin,
Allergnädigſte Königin und Frau,
Ewrer Königlichen Majeſtät

Göttingen
den 30. April 1770.

allerunterthänigſter Knecht
Johann David Michaelis.

Vorrede.

Es iſt nicht viel, was ich jetzt mit meinen Leſern zu reden habe: ich kann ihnen aber doch das erſte Buch Moſe nicht ganz ohne Vorrede übergeben.

Ich muß wirklich geſtehen, was vielleicht niemand erwarten möchte, daß es mir ſchwerer geworden iſt, Moſis Schriften zu überſetzen, als das Buch Hiobs, oder die, ſchon meiſtentheils überſetzten und zum Abdruck fertig liegenden, Pſalmen Davids. Die Urſache iſt, ſo viel ich merken kann, entweder daß die poetiſche Schreibart der Hebräer weit vollkommener iſt als ihre hiſtoriſche, und deshalb in jeder Sprache gefällt, wenn ſie nur treu überſetzet wird; oder daß ich in einem poetiſchen Buche mit der Deutſchen Sprache viel freyer umgehen darf, da ich bey Ueberſetzung eines hiſtoriſchen unter zu vielen Regeln, die die Mode gemacht hat und täglich von neuen macht, erliege, und ſie nicht alle beobachten kann, ohne dem Gehör zu viel von der Treue aufzuopfern. Vielleicht kamen beide Urſachen zuſammen. Die Hebräiſche Geſchichte erzählt ſo, wie man es in der Kindheit der Welt, nicht lange nach Erfindung der Kunſt zu ſchreiben, erwarten kann, und faſt, wie wir mündlich erzählen: mit weniger Abwechſelung der Partikeln, (eine einzige, die wir durch, **Und**, zu überſetzen pflegen, kommt unaufhörlich wieder:) treu, auch in ſo fern rührend, als die treue Natur zu rühren pflegt, anſtatt daß die Kunſt ergötzt; aber ohne allen Schmuck, den wir uns nach und nach angewöhnt haben, und ohne einige Bemühung dem Ohr zu gefallen: bisweilen mit Auslaſſung mancher Dinge, von denen der Erzählende denkt, ſie verſtehen ſich aus der ganzen Geſchichte von ſelbſt, und die man, wenn man mündlich erzählt, allenfalls noch hinzuſetzen würde, ſo bald uns der andere nicht recht verſtehet: und denn doch oft mit Wiederhohlungen, die der Leſer entbehren zu können glaubet, und deshalb lieber überſchlüge, die aber doch in unſern mündlichen Erzählungen noch viel häufiger

vorzukommen pflegen. Man ſiehet hier recht den Uebergang der mündlichen Erzählungen in geſchriebene.

Was ſollte ich hier machen? Alles in unſere Art zu erzählen umkleiden? Das ging oft ohne Gefahr oder Verdacht der Untreue nicht an: und wo auch keines von beiden eintrit, da will man doch ein altes Buch nicht in unſere Mode umgegoßen, und, wie man es nennet, moderniſirt haben. Doch man möchte wollen, was es wäre, ſo konnte ich es nicht befolgen, ohne einen wichtigen Schaden zu thun. Denn bey dem Umgießen in unſere Geſtalt müßte ich zur Ausfüllung eine Menge Umſtände entweder gewußt, oder erdichtet haben; die wußte ich nicht, und ich verlange nicht mehr zu ſagen als Moſes: und wenn ich auch ohne ſolche Zuſätze hätte fertig werden können, ſo würde doch das kenntliche Merkmahl des hohen Alterthums dieſer Bücher, das mehr werth iſt, als alle Schönheit der Schreibart, verlohren gegangen ſeyn. Das hieße, eine alte Münze, die man findet, erſt abfeilen, denn wieder glattreiben, und ihr mit vieler Mühe den Roſt nehmen, an dem ſie für ächt erkannt wird, und der ihren Werth ausmacht. Und doch konnte ich nicht alles, was blos ein Hebraismus war, nicht jedes, **Und**, das ſo häufig im Hebräiſchen ſtehet, beybehalten. Hier die rechte Mittelſtraße zu treffen iſt ſchwer, und es kann nicht unterblieben ſeyn, daß ich nicht bald auf dieſe, bald auf jene Seite einen Fehltritt gethan haben ſollte.

Was meine Verlegenheit noch vermehrte, iſt dieſer Umſtand. Wollte ich das, was unſerer Art zu erzählen nicht gemäß iſt, verändern, ſo müßte ich es nicht allein in Moſe, ſondern auch in den Büchern Samuels, der Könige, der Chronik, Esra, Nehemia, u. ſ. f. thun. Dadurch würde die Schreibart überall ganz einerley, und ihr ſo merklicher Unterſchied in dieſen Büchern unkenntlich gemacht: dis wäre überhaupt nicht treu überſetzt, inſonderheit aber wegen einer Frage von der größeſten Wichtigkeit nachtheilig. Die Feinde der Religion pflegen vorzugeben, Esras habe die Bücher Moſe geſchrieben. Dis iſt unter andern wegen der großen Ungleichheit der Schreibart unmöglich: denn kein Hebräiſcher Geſchichtſchreiber hat ſie ſo

gut

gut als Moſes, und keiner ſo ſchlecht als Esras. Dieſer Unterſchied gehet nun zwar gröſſeſtentheils in einer Ueberſetzung verlohren: allein es wäre nichts, gar keine Spur, davon übrig geblieben, wenn ich mich damit abgegeben hätte, die Geſchichte Moſis, ſo gut als des Esras ſeine, dem deutſchen Ohr ganz gefällig zu machen. Das einzige, was ich thun durfte, war, die bloſſen Hebraismos, die allen Hebräiſchen Schriftſtellern gemein ſind, in etwas zu verändern.

Wenn ich ſagen ſoll, welches dieſe ſind, ſo beſtehet die gröſſeſte Hälfte in dem ſo oft wiederhohlten einförmigen, **Und**, (recht wie bey uns die ungelehrten Erzählungen, ſonderlich in Oberſachſen, alles durch **Und** zu verbinden pflegen.) Von dieſem **Und** habe ich vieles ausgelaſſen, alles konnte ich nicht, ſonſt hätte die Form der ganzen Perioden zu ſehr umgeſchmolzen werden müſſen, welches ohne Zuſetzen oder Auslaſſen, oder ſonſt an der Sache etwas zu ändern, nicht wohl angehet.

Eine andere beſondere Gewohnheit der Hebräer iſt, die Nomina ſehr oft zu wiederhohlen, wo wir die Pronomina, **er**, **ſie**, **es**, **ſein**, **ihr**, ſetzen, und dadurch den Uebelklang des wiederhohlten längern Worts vermeiden. Dis habe ich, wo ich gar keine Undeutlichkeit befürchtete, geändert: z. E. Cap. XXVI, 3. 4. würde buchſtäblich ſo haben lauten müſſen: **wohne als Fremdling in dieſem Lande, ſo will ich mit dir ſeyn, und dich ſeegnen. Denn dir, und deinem Saamen will ich alle dieſe Länder geben, und dir den Eid halten, den ich deinem Vater Abraham geſchworen habe, und will deinen Saamen mehren, daß er wie die Sterne des Himmels werde, und will deinem Saamen alle dieſe Länder geben, und in deinem Saamen ſollen alle Völker der Erde ſich für geſeegnet halten.** Und doch nicht immer durfte ich dis thun, denn wenn ich z. E. V. 4. und Cap. XXII, 18. anſtatt, **und in deinem Saamen**, hätte ſetzen wollen, **und in ihm**, ſo hätte jeder Chriſte Recht gehabt über mich zu klagen, daß ich eine Stelle, die Paulus ſelbſt von Chriſto erkläre, ſo verdunkelt hätte, daß niemand ferner Chriſtum darin finden könnte.

Denn

Denn im 17ten Vers war **Abrahams Saame** ohne Zweifel ſo viel als, die Nachkommen Abrahams in der mehreren Zahl, und wenn nun im 18ten Vers, **in ihm**, anſtatt, **in deinem Saamen**, ſtände, ſo könnte es nichts anders heißen als, durch die Israeliten ſollten alle Geſchlechter der Erde geſegnet werden. Ich mußte alſo hier im 18ten Vers von neuen, **in deinem Saamen**, ſetzen, um dem Hebräiſchen Text auch in der Ueberſetzung alle ſeine Biegſamkeit zu laſſen.

In den Anmerkungen iſt dismahl mein Zweck ſonderlich geweſen, gewiſſe Schwierigkeiten aufzuklären, die manchen Leſern gegen Moſis Erzählungen beyfallen, und bey ihnen zu Religionszweifeln werden: und bisweilen ein oder anderes inneres Merkmahl des höchſten Alters der Bücher Moſe auszuzeichnen, aus denen man ſiehet, daß ſie nicht von einer neuern Hand untergeſchoben ſind. Ich hatte vor, hiervon noch ſehr viel in der Vorrede zu ſagen: allein ich fürchte, man würde mich erinnern, es gehöre nicht hieher, ſondern in eine Einleitung zum alten Teſtament.

Noch eins muß ich für Leſer, die der morgenländiſchen Sprachen, oder vielmehr Critik, nicht kundig ſind, erinnern. Ich ſage bisweilen in den Anmerkungen, daß ich in Leſearten dem Samaritaniſchen Text gefolget bin: das iſt nicht, wie mancher aus Uebereilung denken möchte, eine Ueberſetzung, ſondern der wirkliche Hebräiſche Text, nur mit Samaritaniſchen Buchſtaben geſchrieben, und wie ihn die Samaritaner noch jetzt unter ſich haben. Die Samaritaniſche Ueberſetzung iſt aus ihm gemacht, er ſelbſt aber iſt der Hebräiſche Text Moſis.

Die Fortſetzung wird nächſtens folgen, und der dritte Theil ſoll das zweite und dritte Buch Moſe enthalten, die, weil ſie weniger Anmerkungen bedürfen, (ſonderlich wenn man bey ihnen das eben von mir heraus gegebene **Moſaiſche Recht** nachlieſet) und zuſammen nur 67. Capitel haben, nicht mehr Raum erfodern werden, als das erſte Buch Moſe.

Cap.

Das

erſte Buch Moſe

Cap. I, 1 — II, 3.

Nachricht von der Schöpfung der Welt.

---

v. Cap. I.
I. 2. Am Anfang ſchuff Gott den Himmel und die Erde. |
Die Erde war damahls wüſte und leer, und eine mit
Finſterniß bedeckte See: der Geiſt Gottes aber kam von
3 oben herab auf das Waſſer, | und Gott ſprach: es **werde**
4 **Licht!** und es ward Licht, | und Gott ſahe das Licht, daß es
gut war. Er beſtimmete darauf dem Lichte und der Finſterniß
5 ihre Gränzen, | und nannte das Licht, Tag, und die Fin=
ſterniß, Nacht. Das war Abend und Morgen, Ein Tag. |
6 Und Gott ſprach: es entſtehe ein Fußboden zwiſchen
7 dem Waſſer, der Waſſer vom Waſſer abſondere! |
Und Gott machte dieſen Fusboden, und ſonderte dadurch
das Waſſer unter dem Fusboden von dem Waſſer über dem
8 Fusboden ab; und es ward, wie Gott es befohlen hatte: |
den Fusboden aber nannte Gott, Himmel. Dis war
Abend und Morgen, der zweite Tag. |

Cap. I.

Und Gott ſprach: das Waſſer unter dem Himmel 9
verſammle ſich an Einen Ort, ſo daß man trockene Stel-
len ſehe! Und es geſchahe. | Dis trockene nannte Gott, 10
Erde, und den Waſſerteich nannte er Meere. Und Gott
ſahe, daß es gut war. | Und Gott ſprach: die Erde laſſe 11
junge Kräuter hervorkeimen, die zu erwachſenen Kräu-
tern werden, und ſich beſaamen, desgleichen fruchtba-
re Bäume, die jeder nach ſeiner Art ihre Frucht, und
darin den Saamen haben, der auf die Erde fallen ſoll!
Und es geſchahe: | die Erde brachte junge Kräuter hervor, 12
die heranwuchſen und ſich beſaameten, ein jedes nach ſeiner
Art, und Bäume, welche Früchte trugen, in denen wider
ihr Saame nach ihrer Art war. Und Gott ſahe, daß es
gut war. | Dis war Abend und Morgen, der dritte Tag. | 13

Und Gott ſprach: es werden Lichter an meinem 14
Fusboden, dem Himmel, die eine beſtändige Gränze
zwiſchen Tag und Nacht machen, zum Maasſtab für
Zeiten, Jahre und Tage dienen, | und von meinem Fus- 15
boden, dem Himmel, die Erde erleuchten! Und es ge-
ſchahe: | Gott machte die zwey großen Lichter, das größe- 16
ſte zur Herrſchaft des Tages, und das kleinere zur Herrſchaft
der Nacht, und die Sterne, | und ſetzte ſie an ſeinen Fus- 17
boden, den Himmel, die Erde zu erleuchten, | über Tag 18
und Nacht zu herrſchen, und die Gränze zwiſchen Licht und
Finſterniß zu machen. Und Gott ſahe, daß es gut war. |
Dis war Abend und Morgen, der vierte Tag. | 19

Und Gott ſprach: das Waſſer bringe allerley leben- 20
de Thiere des Waſſerreichs hervor! und die Vögel flie-
gen über der Erde an meiner Fusbank, dem Himmel! |
Und Gott ſchuff die großen Waſſer-Ungeheuer, und alle le- 21
bendige kriechende Thiere, die das Waſſer hervorbrachte,
nach ihren Gattungen, und alle geflügelten Vögel nach ihren
Gat-

C. I.

22 Gattungen; und Gott ſahe, daß es gut war. | Und Gott
ſeegnete ſie, und ſprach: ſeyd fruchtbar, und mehret euch,
und erfüllet das Waſſer in den Meeren! und die Vögel
23 vervielfältigen ſich auf der Erde! | Dis war Abend und
Morgen, der fünfte Tag. |

24 Und Gott ſprach: die Erde bringe Lebendiges nach
ſeinen Gattungen hervor! zahme Thiere, Gewürm,
und wilde Thiere, nach ihren Gattungen! Und es ge-
25 ſchahe: | Gott machte die wilden und die zahmen Thiere nach
ihren Gattungen, und alles Gewürm nach ſeinen Gattungen;
26 und Gott ſahe, daß es gut war. | Und Gott ſprach: laſſet
uns Menſchen zu einem Bilde von uns, und die uns
ähnlich ſeyn, machen, die über die Fiſche des Meers,
über die Vögel des Himmels, über die vierfüßigen Thie-
re, und über die ganze Erde, und alles was auf ihr
27 kriechet, herrſchen! | Und Gott ſchuff den Menſchen zu
ſeinem Bilde, zum Bilde Gottes ſchuff er ihn, einen, männ-
28 lichen, und eine weiblichen Geſchlechts. | Und Gott ſeegne-
te ſie, und ſprach: ſeyd fruchtbar, mehret euch, und er-
füllet die Erde, macht ſie euch unterwürfig, und herr-
ſchet über die Fiſche im Meer, über die Vögel unter dem
Himmel, und über alles Lebendige, das ſich auf der Er-
29 de beweget! | Noch ferner ſprach Gott: ich habe euch alle
Kräuter des Erdbodens, die ſich wider durch Saamen
fortpflanzen, und alle Bäume, die eine Frucht bringen,
welche wider Saamen hat, gegeben: ſie ſollen euch zur
30 Speiſe dienen, | allen Thieren, allen Vögeln des Him-
mels, allem was auf Erden kriecht, und einen lebendigen
Oden hat. Alles grüne Kraut gebe ich zur Speiſe.
Und es geſchahe ſo. |

Cap. II.
Nun überſahe Gott alles was er gemacht hatte, und es 31
war vollkommen gut. Dis war Abend und Morgen, der ſech-
ſte Tag. |

Cap. II So war nun Himmel und Erde und alles ihr Heer, v. 1.
vollendet, | und Gott hatte am ſiebenten Tage ſein Werk, 2
das er machte, zur Vollſtändigkeit gebracht. Er ruhete al-
ſo am ſiebenten Tage von allen ſeinen Werken. | Darum 3
ſeegnete Gott den ſiebenten Tag, und heiligte ihn, weil er
an ihm von allen ſeinen Werken, die zu machen er erfunden
hatte, ruhete. |

Cap. II, 4-25.

Eine umſtändlichere Beſchreibung der Schöpfung der erſten Menſchen; und der ihnen vorher zubereiteten Wohnung.

Dis war der Anfang von Himmel und Erde, da ſie ge- 4
ſchaffen wurden, als der Gott, Jehova, Himmel
und Erde machte. | Es war aber noch kein Buſchwerk 5
auf dem Felde, und Kräuter waren nicht hervorgewach-
ſen, denn der Gott, Jehova, hatte noch nicht auf den Erdbo-
den regnen laſſen; auch waren keine Menſchen da, ihn zu bau-
en. | Es ſtiegen aber Wolken von der Erden auf, und tränketen 6
die ganze Ueberfläche des Landes: | und den Menſchen bilde- 7
te der Gott, Jehova, von Staub der Erde, und lies einen
lebendigen Oden in ſeiner Naſe wehen, und ſo ward der
Menſch zum lebendigen Thier. |

Auch

C. II.

8 Auch hatte der Gott, Jehova, in Eden gegen Morgen
einen Garten gepflanzt, dahin er den neugebildeten Menſchen
9 ſetzte. | Daſelbſt hatte der Gott, Jehova, allerley Bäume
von ſchönem Anſehen, und eßbaren Früchten, aus der Erde
hervorwachſen laſſen: auch den Baum des Lebens der mit im
Garten war, und den Baum der Erkenntniß des Guten und
10 Böſen. | Es quollen auch Flüſſe aus Eden hervor, den
Garten zu wäſſern, und ſie gingen immer weiter von einander,
11 und hatten vier Uhrſprünge oder Quellen. | Der Nahme des
einen iſt Fiſchon; dis iſt derjenige Strom, welcher das wegen
12 ſeines Goldes bekannte ganze Land Chavila umfließt. | Das
Gold dieſes Landes iſt vorzüglich gut, man findet auch daſelbſt
13 den Bedolach- und den Onychſtein. | Der Nahme des zweiten
Fluſſes iſt Gihon, welcher das ganze Land Coſch umfließt: |
14 der Nahme des dritten, Tiger, dieſes iſt der Fluß, der vor
Aſſyrien fließt: und der vierte iſt der Euphrat. |

15 Der Gott, Jehova, nahm alſo den Menſchen, ſetzte ihn
16 in den Garten Edens, ihn zu bauen, und zu bewahren, | und
gab ihm dieſe Vorſchrift: von allen Bäumen des Gartens
17 darfſt du eſſen, | nur von dem Baum der Erkenntniß
gutes und böſes ſollſt du nicht eſſen, denn welchen Tag
du davon iſſeſt, ſollſt du ſterben. |

18 Und der Gott Jehova ſprach: es iſt nicht gut, daß der
Menſch allein ſey. Ich will ihm eine Gehülfin machen, und ſie ihm
19 vorſtellen. | Der Gott Jehova aber hatte allerley Thiere
auf Erden und Vögel des Himmels aus Erde gebildet: die
ließ er vor Adam kommen, um zu ſehen, wie er ſie nennen
würde, und welchen Nahmen Adam irgend einem lebendigen
20 Thiere geben würde, den ſollte es haben. | Adam gab auch
wirklich allen zahmen Thieren, den Vögeln des Himmels,
und allen wilden Thieren, Nahmen: nur fand ſich vor Adams

C. II.
Augen keine Gehülfin für ihn. | Hierauf ließ der Gott Jehova 21
einen ſehr tiefen Schlaf auf Adam fallen: nahm im Schlaf
ſeine eine Seite, erſetzte die Lüke wieder, | und bildete aus der 22
von Adam genommenen Seite eine Perſon weiblichen Ge-
ſchlechts, und dieſe lies er zu Adam kommen. | Da ſprach 23
Adam: dismahl ſind es Knochen von meinen Knochen,
und Fleiſch von meinem Fleiſch, dieſe ſoll Männin ge-
nannt werden, denn ſie iſt vom Manne genommen. |
(Darum mag ein Mann Vater und Mutter verlaſſen, aber 24
ſeiner Frau ſoll er anhangen, und ſie ſollen Ein Leib ſeyn). |
Beide aber, Adam und ſeine Frau, waren nacket, und em- 25
pfanden keine Scham darüber. |

Cap. III.

Von der Verführung und der erſten Sünde der Menſchen, nebſt der darauf erfolgten Strafe.

Cap. III.
Die Schlange aber war argliſtiger, als alle Thiere auf v. 1.
dem Felde, die der Gott Jehova gemacht hatte, und
ſprach zur Frau: iſts möglich, daß Gott geſagt hat, ihr
ſollt nicht von allen Bäumen im Garten eſſen! | Die 2
Frau aber ſagte zur Schlange: wir eſſen von den Früchten
der Bäume des Gartens, | aber von dieſem Baum, 3
der mit im Garten iſt, hat Gott geſagt, eſſet nicht da-
von, und berühret ihn nicht, daß ihr nicht ſterbet. |
Die Schlange antwortete der Frau: ihr werdet gewiß nicht 4
ſterben, | ſondern Gott weiß es ſelbſt, ſo bald ihr da- 5
von eſſet, werden eure Augen geöffnet werden, und

C. III.
ihr werdet ſeyn wie Gott, und Gutes und Böſes ken-
6 nen. | Da ſahe die Frau den Baum an daß er wohlſchme-
ckende Früchte hätte, und eine Luſt für die Augen wäre, und
dabey gelobt würde, als könnte er Verſtand geben: und ſie
nahm von ſeiner Frucht, und aß, und gab ihrem Manne auch,
7 und er aß. | Da waren beider Augen geöffnet, und ſie wur-
den gewahr, daß ſie nacket wären; ſie flochten deswegen Fei-
genblätter zuſammen, und machten ſich Schürze um den Un-
terleib. |
8 Darauf höreten ſie die Stimme des Gottes Jehova, der
um die Abendzeit im Garten einher gieng: und Adam nebſt
ſeiner Frau verſteckte ſich vor ihm zwiſchen den Bäumen des
9 Gartens. | Und der Gott, Jehova, rief Adam zu, und
10 ſprach: wo biſt du? | er ſprach: ich hörte deine Stim-
me im Garten, und verbarg mich, weil ich ſahe, daß
11 ich nacket war. | Gott antwortete: wer hat dich davon
unterrichtet, daß du nacket wäreſt? Haſt du etwan von
dem Baum gegeſſen, von dem zu eſſen ich dir verboten
12 habe? | Adam ſagte: die Frau, die du mir zugeſellet
13 haſt, die gab mir von dem Baum, und ich aß. | Der
Gott Jehova ſprach zur Frau: warum haſt du das gethan?
Sie antwortete: die Schlange hat mich dazu verführet,
14 daß ich aß. | Darauf ſprach der Gott Jehova zu der Schlan-
ge: weil du das gethan haſt, ſo ſollſt du allen zahmen
und wilden Thieren verflucht ſeyn. Auf dem Untertheil
deines Leibes ſollſt du kriechen, und Staub eſſen, ſo
15 lange du lebeſt. | Und ich will Feindſchaft zwiſchen dir
und der Frau, zwiſchen deinem und ihrem Saamen veſt-
ſetzen: dieſer wird deinem Kopfe, und du wirſt ſeinen
16 Ferſen nachſtellen. | Zur Frau ſagte er: ich will deine
Schmerzen, und die Beſchwerden deiner Schwanger-
ſchaft ſehr vermehren. Mit Schmerzen wirſt du Kinder
gebäh-

C. III

gebähren, und doch wieder Begierde nach deinem Man-
ne empfinden: und er ſoll über dich herrſchen. | Zu 17
Adam ſprach er: weil du auf das Wort deiner Frau gehö-
ret, und von dem Baum gegeſſen haſt, von welchen zu
eſſen ich dir verboten hatte, ſo ſey die Erde um deinetwil-
len verflucht. Mit ſaurer Arbeit wirſt du deine Nahrung
von ihr haben, ſo lange du lebeſt. | Dornen und Diſteln 18
wird ſie tragen, und du wirſt die Gewächſe des Feldes
eſſen. | Im Schweiß deines Angeſichts ſollſt du deine 19
Speiſe genieſſen, bis du zur Erde wieder kehreſt, von
der du genommen biſt: denn Staub biſt du, und wirſt
wieder Staub werden. | (Adam aber hatte ſeine Frau Eva 20
genannt, weil ſie die Mutter aller Lebendigen ſeyn ſollte). |
Und der Gott Jehova machte Adam und ſeiner Frau Röcke 21
von Fellen, und bekleidete ſie damit. |

Und der Gott Jehova ſprach: da iſt der Menſch wie 22
unſer einer geworden! und kennet Gutes und Böſes!
damit er aber nunmehr ſeine Hand nicht ausſtrecke, und
nehme auch von dem Baum des Lebens, und eſſe, um
ewig zu leben, — — — | ſo trieb der Gott Jehova ihn 23
aus dem Garten Edens, und hieß ihn das Feld bauen, von
deſſen Erde er genommen war. | Er trieb alſo den Menſchen 24
aus, und lagerte ſeinen Donnerwagen, und die Flammen
des geſchwenckten Schwerdts, auf die Morgenſeite des Gar-
tens Edens, um den Zugang zum Baum des Lebens zu ver-
wahren. |

Cap. IV.

Cap. IV.

Die Söhne und Enkel Adams, Kains Brudermord, und ſein bis ins ſiebente Geſchlecht fortgeſetztes Geſchlechtregiſter: wobey der Urſprung einiger Künſte und Lebensarten erzählt wird.

Cap. IV.

v. 1. Adam erkannte Eva ſeine Frau, und ſie ward ſchwanger, und
gebahr den Kain, (Geburt) denn ſie ſprach bey Gebung
dieſes Nahmens: ich habe mit Gottes Hülfe einen Mann
2 gebohren: | Sie gebahr darauf ferner ſeinen Bruder, Ha=
bel. Dieſer Habel ward ein Schafhirte, und Kain bauete
3 das Land. | Einſtmahls nun, als das Jahr zu Ende ging,
brachte Kain Jehova ein Opfer von den Früchten des Fel=
4 des, | und Habel brachte ihm auch ein Opfer von den erſt=
gebohrnen Lämmern, und ihren Fettſtücken. Habels Opfer
5 ſahe Jehova gnädig an, | allein auf Kain und ſein Opfer ſahe
er nicht. Hierüber entrüſtete ſich Kain ſehr, und ging mit nieder=
6 geſchlagenem Geſichte. | Und Jehova ſprach zu Kain: warum
biſt du ſo erzürnt? und warum hänget dein Geſicht zur
7 Erde? | Iſt es nicht wahr, wenn du gutes thuſt, ſo
kannſt du die Augen in die Höhe heben? wenn du aber
das Gute nicht thuſt, ſo liegt die Sünde vor der Thür,
und ſie hat Luſt zu dir. Du aber ſollſt über ſie herrſchen. |
8 Und Kain ſagte zu Habel ſeinem Bruder, laß uns auf das
Feld gehen. Als ſie aber auf dem Felde waren, überfiel er
ihn, und tödtete ihn. |

9 Bald darauf ſprach Jehova zu Kain: wo iſt dein Bru=
der? Er antwortete; ich weiß es nicht! Hüte ich denn meinen
10 Bruder? | Allein Gott ſprach: was haſt du gethahn?

Das Geſchrey des Blutes deines Bruders ſchallet von
der Erde zu mir herauf! | Das Land verflucht dich, das 11
ſeinen Mund aufthat, deines Bruders Blut von deiner
Hand anzunehmen! | Wenn du das Feld baueſt, ſo wird 12
es dir nicht ferner geben, was es vermag, und zitternd und
flüchtig ſollſt du auf dem Erdboden ſeyn. | Kain ſagte: 13
iſt meine Schuld zu groß, als daß ſie vergeben werden könnte? |
Du treibſt mich jetzt vom bewohnten Lande aus, vor deinen 14
Augen ſoll ich mich verbergen, und zitternd und flüchtig auf
dem Erdboden ſeyn! Alſo, was mich antrifft wird mich tödten. |
Jehova ſprach: was Kain tödtet ſoll ſiebenfältige Stra- 15
fe leiden! und er zeichnete ihn aus, daß ihn alles, was ihn
antraf, nicht tödtete. | So ging Kain von dem Angeſicht 16
Jehova weg, und wohnete in einem Lande, das Elend ge-
nannt, der Landſchaft Eden gegen Morgen. |

Kain erkannte ſeine Frau, ſie ward ſchwanger, und ge- 17
bahr den Henoch. Er bauete auch eine Stadt, und nannte
ſie nach ſeines Sohnes Nahmen, Henoch. | Henoch hatte 18
Irad zum Sohne: Irad zeugete Mechujael, Mechujael den
Metuſchael, Metuſchael den Lamech. | Lamech nahm zwey 19
Frauen, die eine hieß Ada, und die andere Zilla. | Ada ge- 20
bahr ihm den Jabal: dis iſt der Vater der herumziehenden
Hirten, die unter ihren Heerden in Gezelten wohnen. | Der 21
Name ſeines Bruders war Jubal: dieſer iſt der Vater aller
Cither- und Harfen-Spieler. | Auch Zilla gebahr ihm den 22
Schmid Tubal, der alles zu hämmern verſuchte, und ein Ei-
ſen und Kupfer-Schmid ward. Die Schweſter des Schmides
Tubal war Naema. | Dieſer Lamech ſprach zu ſeinen Frauen: 23

Ada und Zilla höret meine Stimme,
Ihr Frauen Lamechs merkt auf meine Rede!

Ich

C. IV.

Ich habe einen Mann erſchlagen mir zur Wunde,
Und einen Sohn mir zur Beule, |
24 Wenn Kain ſiebenfältig gerochen wird,
So ſoll Lamech ſieben und ſiebenzigfältig gerochen werden. |
25 Adam erkannte ſeine Frau abermahls, und ſie gebahr ei-
nen Sohn, den ſie Scheth nannte, weil mir, ſagte ſie, Gott
einen abermahligen Sohn anſtatt Habels, den Kain
26 ſein Bruder tödtete, beſtimmet hatte. | Scheth hatte
widerum einen Sohn, deſſen Nahmen er Enoſch nennete.
Um die Zeit fing man an, ſich nach dem Nahmen des Jehova
zu nennen. |

Cap. V.

Wie Noach, von dem das jetzige menſchliche Geſchlecht herkommt, von Adam abſtammet. Einer in dieſem Geſchlechtregiſter, Henoch, iſt als ein vorzüglicher Liebling Gottes bekannt, und iſt noch nach dem Abſchied aus dieſer Welt ein Prieſter und Diener Gottes.

Cap. V.

v. 1. Dis iſt das Geſchlechtregiſter von Adam her. Als Gott
Adam erſchuff, ſo machte er ihn nach Gottes Bilde. |
2 Er ſchuff ſie beide Mann und Frau, ſeegnete ſie, und nann-
3 te ſie Menſchen, als er ſie erſchaffen hatte. | Adam lebte
hundert und dreißig Jahr, und zeugete ſeines gleichen, einen
Sohn der ſein Bild war, und nannte ſeinen Nahmen Scheth. |
4 Und Adam lebte, nachdem er Scheth gezeuget hatte, acht-
hundert Jahr, und zeugete mehrere Söhne und Töchter. |
5 Alſo waren alle Lebensjahre Adams neunhundert und dreißig
Jahr, und er ſtarb. |

Cap. V.

Scheth lebte hundert und fünf Jahr, und zeugete den 6
Enoſch. | Nachdem Scheth den Enoſch gezeuget hatte, leb- 7
te er noch achthundert und ſieben Jahr, und zeugete mehrere
Söhne und Töchter. | Alſo waren alle Lebensjahre Scheths 8
neunhundert und zwölf Jahr, und er ſtarb. |

Enoſch lebte neunzig Jahr, und zeugete den Kenan. | 9
Nachdem Enoſch den Kenan gezeuget hatte, lebte er noch 10
achthundert und funfzehen Jahr, und zeugete mehrere Söh-
ne und Töchter. | Alſo waren alle Lebensjahre des Enoſch 11
neunhundert und fünf Jahr, und er ſtarb. |

Kenan lebte ſiebenzig Jahr, und zeugete den Mahala- 12
leel. | Nachdem Kenan den Mahalaleel gezeuget hatte, leb- 13
te er noch achthundert und vierzig Jahr, und zeugete mehre-
re Söhne und Töchter. | Alſo waren alle Lebensjahre Ke- 14
nans neunhundert und zehn Jahr, und er ſtarb. |

Mahalaleel lebte fünf und ſechzig Jahr, und zeugete den 15
Jared. | Nachdem Mahalaleel den Jared gezeuget hatte, leb- 16
te er noch achthundert und dreißig Jahr, und zeugete mehre-
re Söhne und Töchter. | Alſo waren alle Lebensjahre Maha- 17
laleels achthundert fünf und neunzig Jahr, und er ſtarb. |

Jared lebte hundert und zwey und ſechzig Jahr, und 18
zeugete den Henoch. | Nachdem Jared den Henoch gezeuget 19
hatte, lebte er noch achthundert Jahr, und zeugete mehrere
Söhne und Töchter. | Alſo waren alle Lebensjahre Jareds 20
neunhundert zwey und ſechzig Jahr, und er ſtarb. |

Henoch lebte fünf und ſechzig Jahr und zeugete Metuſche- 21
lach. | Nachdem Henoch den Metuſchelach gezeuget hatte, 22
diente er Gotte noch dreyhundert Jahr, und zeugete mehrere
Söhne und Töchter. | Alſo waren alle Lebensjahre Henochs 23
dreyhundert fünf und ſechzig Jahr. | Und Henoch diente 24
Gott noch ferner, war aber nicht mehr auf der Erden, denn
Gott hatte ihn zu ſich genommen. |

Metu-

C. V.

25 Metuſchelach lebte hundert ſieben und achzig Jahr, und
26 zeugete den Lamech. | Nachdem Metuſchelach den Lamech
gezeuget hatte, lebte er noch ſiebenhundert zwey und achtzig
27 Jahr, und zeugete mehrere Söhne und Töchter. | Alſo
waren alle Lebensjahre Metuſchelachs neunhundert neun und
ſechzig Jahr, und er ſtarb. |
28 Lamech lebte hundert zwey und achzig Jahr, und zeu-
29 gete einen Sohn, | den nannte er Noach, denn er ſprach,
der ſoll bey unſern Geſchäften, bey der ſauren Hand-
arbeit, und bey dem Fluch den Jehova auf den Erdbo-
30 **den gelegt hat, unſer Troſt seyn.** | Nachdem Lamech
den Noach gezeuget hatte, lebte er noch fünfhundert fünf und
neunzig Jahr, und zeugete mehrere Söhne und Töchter. |
31 Alſo waren alle Lebensjahre Lamechs ſiebenhundert ſieben und
ſiebenzig Jahr, und er ſtarb. |
32 Noach war fünfhundert Jahr alt, und zeugete Schem,
Ham, und Jafet. |

Cap. VI.

Das menſchliche Geſchlecht wird im höchſten Grad laſterhaft, ſonderlich reiſſen Gewalt und Blutvergieſſen ein, und durch die Heyrathen derer, die noch eine Religion haben, mit ſolchen, die keinen Gott ehren, bricht die Gottesverachtung und Unglaube auch in die beſſeren Familien ein, und wird allgemein: ſo daß Gott nöthig findet, dis ganze Geſchlecht durch eine Ueberſchwemmung auszurotten. Weil er aber Noach mit den Seinigen, und die Gattungen der Thiere, erhalten will, ſo giebt er ihm Anweiſung, ein Schiff zu bauen.

Cap. VI.

v. 1. Als ſich aber die Menſchen auf dem Erdboden ſehr vermeh-
reten, und Töchter von vorzüglicher Schönheit gebohren
2 wurden, | ſahen die Söhne Gottes, (die Gott für Vater

C. VI.

und Schöpfer erkannten) auf die Töchter der Menſchen, (d. i. auf die, welche weiter nichts als Töchter der Menſchen zu ſeyn glaubten) weil ſie ſchön waren, und nahmen ſich Frauen unter allen, die ihnen gefielen. |

Da ſprach Gott: mein Geiſt ſoll die Menſchen nicht 3
immerfort ſtrafen, wenn ſie irren. Der Menſch iſt ein ſterblicher Körper, und hundert und zwanzig Jahre ſoll er noch zu leben haben. |

Zu der Zeit waren auch die Rieſen auf der Erde, auch 4
noch nachher, als ſich ſchon die Söhne Gottes mit den Töchtern der Menſchen vermiſchet, und dieſe ihnen Kinder gebohren hatten. Dis ſind die ſo berühmten Helden der alten Welt. |

Jehova aber ſahe, das die Bosheit der Menſchen auf 5
Erden immer zunahm, und daß alles, was ihres Herzens
Gedanken bildeten oder erſonnen, beſtändig nur böſe war, |
daher reuete es ihn, daß er Menſchen auf Erden gemacht hat- 6
te, es ging ihm im Herzen nahe, | und er ſprach: ich will 7
die Menſchen, die ich geſchaffen habe, wider von der
Erde vertilgen, und mit den Menſchen auch die Thiere,
das Gewürm, und die Vögel in der Luft, denn es reu-
et mich, daß ich ſie gemacht habe. | Noach aber fand 8
bey Jehova Gnade. |

Dis war die Familie Noachs. Noach war ein gerechter 9
und untadelhafter Mann in den mancherley Zeitaltern, die
er durchlebte, und dienete Gott eifrig. | Dieſer Noach zeu- 10
gete drey Söhne, Schem, Ham und Jafet. | Die Erde 11
aber war in den Augen Gottes abſcheulich, voll Blut und
Gewaltthätigkeit. | Und Gott ſahe die Erde verdorben, denn 12
alle Menſchen wandelten abſcheuliche laſterhafte Wege auf
der Erde. | Da ſprach Gott zu Noach: das Ende aller Men- 13
ſchen erſcheint vor mir, weil durch ſie die Erde voll Blut und
Gewalt

Gewalt iſt: ich will ſie verderben, und die Erde mit ih=
14 nen. | Mache dir ein Schiff, und wähle dazu große voll=
kommen ausgewachſene Bäume. In dieſem Schiff mußt du
lauter einzelne Behältniſſe machen, und es von innen und
15 auſſen überpichen. | Dis iſt das Maas, nach dem du es ma=
chen ſollſt: dreyhundert Ellen lang, funfzig Ellen breit, und
16 dreißig Ellen hoch. | Du mußt dem Schiffe auch Licht ge=
ben, und nach der Ellenzahl, die ich dir vorgeſchrieben habe,
mußt du es oben machen: die Thür mußt du auf die Seite, und
dreymal Zimmer übereinander, ein unterſtes, mittelſtes, und
17 oberſtes Stockwerk machen. | Ich aber will von der See her
eine Ueberſchwemmung über die Erde bringen, um alle beſeel=
ten Leiber unter dem ganzen Himmel zu vertilgen. Alles was
18 auf der Erden iſt, ſoll ſterben. | Nur mit dir will ich mei=
nen Bund machen: und du ſollſt in das Schiff gehen, du,
deine Söhne, deine Frau, und die Frauen deiner Söhne mit
19 dir. | Auch ſollſt du von allem was lebet, von allen Thieren,
immer zwey zu dir in das Schiff nehmen, um ſie mit dir zu
20 erhalten, und zwar von verſchiedenem Geſchlecht. | Von al=
len Gattungen der Vögel, der vierfüßigen Thiere, und der
Land-Inſecten, ſollen zwey und zwey zu dir in das Schiff hin=
21 eingehen, um erhalten zu werden. | Nim aber auch alle
Art von Speiſe, die irgend genoſſen wird, und ſammle ſie
22 dir, damit ſie dir und ihnen zur Nahrung diene. | Dis that
Noach, und richtete alles ſo aus, wie Gott es ihm befoh=
len hatte. |

Cap. VII.

Von Anfang und Zunahme der Sündfluth

Cap. VII. Endlich ſprach Jehova zu Noach: gehe du nebſt deinem gan- v. 1.
zen Hauſe, in das Schiff, denn dich ſehe ich allein als
den Unſchuldigen unter dieſem ganzen Geſchlecht vor mir: |
und nim von allem reinen Vieh ſieben Paare aus beiderley 2
Geſchlecht, und von allem unreinen Vieh zwey Paare bei-
derley Geſchlechts, | desgleichen von allen (reinen) Vö- 3
geln ſieben Paare beiderley Geſchlechts, zu dir, um die
Art von ihnen, die ſich dereinſt auf der ganzen Erde wie-
der ausbreiten ſoll, zu erhalten. | Denn in ſieben Tagen 4
von heute an zu rechnen, will ich vierzig Tage und vierzig
Nächte auf die Erde regnen laſſen, und alles was ich auf
der Erde gemacht habe, von ihr vertilgen. | Dis that 5
Noach, und richtete alles ſo aus, wie Gott es ihm befoh-
len hatte. |

Noach war damahls ſechshundert Jahr alt, als die 6
Ueberſchwemmung von der See her über die Erde einbrach, |
und er ging ſelbſt, nebſt ſeinen Söhnen, ſeiner Frau, und 7
ſeiner Söhne Frauen, in das Schiff, um dem Waſſer der
Sündfluth zu entkommen. | Von allen vierfüßigen Thie- 8
ren, reinen ſowohl als unreinen, und allen Vögeln, und
Land-Inſekten, | gingen zwey Paare beiderley Geſchlechts zu 9
Noach in das Schiff, wie Gott dem Noach befohlen hatte, |
Sieben Tage nachher brach die Ueberſchwemmung auf der 10
Erde ein. |

Im ſechshunderten Jahr des Lebens Noachs, am ſie- 11
benzehnten Tage des zweiten Mond, (des Novembers)

borſten

C. VII.

borſten die Quellen des großen Meeres, und die Schleuſen
12 des Himmels wurden geöffnet, | ſo daß ein Platzregen von
13 vierzig Tagen und vierzig Nächten auf die Erde fiel. | An
demſelben Tage ging Noach, Schem, Ham, und Jafet,
und die Frau des Noach, und ſeiner drey Söhne Frauen,
14 mit ihnen in das Schiff, | ſie, und alle Gattungen von
wilden und zahmen Thieren, und Land-Inſekten, und Ge-
flügel, allerley Vögel nach ihren Flügeln verſchieden. |
15 Dieſe gingen von allem was Leib und Oden hatte, zu zwey
16 Paaren zu Noach in das Schiff. | Es waren aber immer
Männichen und Weibchen, die mit ihm hineingingen, ſo
wie Gott es ihm befohlen hatte. Und Jehova ſchloß das
Schiff hinter ihm zu. |
17 Darauf brach die Ueberſchwemmung vierzig Tage nach
einander ein. Das Waſſer ſtieg ſo, daß es das Schiff trug,
18 und dis hoch über die Erde zu gehen kam, | darauf ward es
noch ſtärker, und wuchs ſehr auf der Erde, und das Schiff
19 ging auf dem Waſſer. | Dis wuchs endlich ſo erſtaunlich
an, daß alle hohe Berge unter dem ganzen Himmel bedecket
20 wurden. | Funfzehn Ellen hoch ſtand das Waſſer über ih-
21 nen, und bedeckte die Berge. | Und nun ſtarb alles, was
ſich auf der Erde gereget hatte, Vögel, zahme Thiere, wil-
de Thiere, Inſekten, ſo viel ihrer auf dem Lande leben, und
22 alle Menſchen: | was nur einen lebendigen Oden hatte,
von dem was ſeine Wohnung auf dem Lande hat, ſtarb. |
23 Alles was auf der Erde war, vertilgete die Ueberſchwemmung,
Menſchen, Vieh, Gewürme, Vögel, wurden von der Erde
vertilget, und nur Noach, und die mit ihm im Schiff waren,
24 blieben übrig. | So ſtand das Waſſer hundert und funfzig
Tage lang in ſeiner Stärke auf der Erde. |

Cap. VIII.

Abnahme und Ende der Sündfluth.

Cap. VIII.
Aber Gott dachte an Noach, und an alle zahme und wilde v. 1.
Thiere, die mit ihm in dem Schiffe waren, und ließ den
Wind über die Erde wehen; das Waſſer nahm ab, | die 2
Quellen des Meers wurden verſtopft, die Schleuſen des
Himmels verſchloſſen, und der Regen vom Himmel zurück=
gehalten, | das Waſſer lief nach und nach von der Erde ab, 3
und nach hundert und funfzig Tagen mangelte es bereits,
und hatte nicht mehr überall hinlängliche Tiefe: | am ſie= 4
benzehnten Tage des ſiebenten Mondes, (des Aprils) ward
das Schiff auf einem der Armeniſchen Berge veſt. | Das 5
Waſſer blieb darauf in einer beſtändigen Abnahme bis zum
zehnten Mond. Am erſten Tage des zehnten Mondes
(des Julius) lieſſen ſich die Spitzen der Berge wider ſehen. |
Vierzig Tage nachher öffnete Noach ein Fenſter, ſo er in 6
dem Schiff gemacht hatte, | und ließ den Raben ausfliegen. 7
Der flog mehrmals aus und kam wieder zurück, bis das
Waſſer von der Erde vertrocknet war. | Noach ließ auch 8
die Taube aus, um zu ſehen, ob das Waſſer auf der Erde
gefallen wäre, | da ſie aber nichts fand, wo ſie ihren Fuß 9
hinſetzen konnte, ſo kam ſie wieder zu ihm in das Schiff zu=
rück, denn daß Waſſer bedeckte noch die ganze Erde, und
er that die Hand heraus, und nahm ſie zu ſich in das Schiff. |
Er wartete darauf abermahls ſieben Tage, und ließ die Tau= 10
be wieder ausfliegen, | da kam ſie zur Abendzeit zurück, und 11
hatte ein friſches eben ausgebrochenes Oelblatt im Munde.
Hieran erkannte er, daß das Waſſer ſich von der Erde ver=

lohren

C. VIII.
12 lohren hatte. | Er wartete darauf noch ſieben andere Tage,
und ließ ſie von neuem ausfliegen, ſie kam aber nicht wider
13 zurück. | Im ſechshundert erſten Jahr, am erſten Tage
des erſten Mondes, (des Octobers) war das Waſſer von
der Erde vertrocknet, Noach öffnete ſein Schiff, und ſahe,
14 daß die Erde wider trocken war. | Und am ſieben und zwan=
zigſten Tage des zweiten Mondes, (des Novembers) war
die Erde hinlänglich trocken. |

15 Da ſprach Gott zu Noach: | gehe aus dem Schiffe
16 heraus, du ſelbſt, deine Frau, deine Söhne, und die Frauen
17 deiner Söhne mit dir, | und nim alle an Leibesgeſtalt ver=
ſchiedene Thiere, die du bey dir gehabt haſt, Vögel, vier=
füßige Thiere, und Inſekten die ſich auf den Lande aufhalten,
mit dir heraus, daß ſie ſich auf der Erde ausbreiten, vermeh=
18 ren und fruchtbar ſeyn. | Alſo ging Noach, nebſt ſeinen
16 Söhnen, ſeiner Frau, den Frauen ſeiner Söhne, | allen
vierfüßigen Thieren, allen Inſekten, allen Vögeln, und allem
was nur auf der Erde kriecht oder gehet, aus dem Schiff
heraus. |

20 Hierauf bauete Noach dem Jehova einen Altar, und
brachte auf ihm Brandopfer von allen reinen Arten der vier=
21 füßigen Thiere und der Vögel. | Jehova roch den Geruch
dieſes Opfers und ſprach bey ſich ſelbſt: ich will die Erde
nicht wider um der Menſchen willen verfluchen; denn
der Menſchen Herz denkt von Jugend an auf Böſes. |
22 Künftig ſollen, ſo lange die Erde ſtehet, Saatzeit und
Ernte, Kälte und Wärme, Sommer und Winter, Tag
und Nacht nicht aufhören. |

Cap. IX.

Gott ſeegnet die Menſchen, giebt ihnen einige für die damahlige Zeit nöthige Geſetze, verſpricht, daß keine neue Sündfluth kommen ſoll, und ſetzt den Regenbogen zum Zeichen davon. Noach fängt wieder an, das Land zu bauen, erhält Wein, berauſcht ſich, und verflucht den Sohn Hams, weil Ham ihn während des Rauſches verſpottet hatte; ſeegnet aber Schem und Jafet.

Cap. IX.

Darauf ſeegnete Gott Noach und ſeine Söhne, und ſprach v. 1.
zu ihnen: ſeyd fruchtbar, mehret euch, und erfüllet
die Erde. | Furcht und Schrecken ſollen alle Thiere auf 2
Erden, und alle Vögel in der Luft vor euch haben: ſie ſind,
mit allem was auf der Erde kriecht, und mit allen Fiſchen
des Meeres, eurer Gewalt übergeben. | Alles, was ſich 3
beweget und lebet, ſoll euch zur Speiſe vergönnet ſeyn: ſo
wie die grünen Kräuter habe ich es euch alles gegeben. |
Nur ſollt ihr kein Thier mit ſeinem Leben, das iſt, mit ſei= 4
nem Blute, eſſen. | Damit euer Leben ſicher ſeyn möge, 5
will ich euer Blut fodern, von allen Thieren will ich es fo=
dern: und von Menſchen will ich das Leben ihrer Brüder,
der Menſchen, fodern: | was Menſchenblut vergießt, deſſen 6
Blut ſoll von den Menſchen wider vergoſſen werden; denn
Gott hat den Menſchen zu ſeinem Bilde gemacht. | Ihr 7
aber, (Menſchen ſowohl als Thiere) ſeyd fruchtbar, und
mehret euch! und ihr Inſekten vervielfältiget und vermehret
euch auf der Erde. |

Und Gott ſprach zu Noach und zu ſeinen Söhnen: | 8
ich mache meinen Bund mit euch, mit euren künftigen Nach= 9
kommen, | und mit allen lebendigen Thieren, die bey euch 10
auf der Erde ſind, Vögeln, zahmen Thieren, und wilden
Thieren, von allen den Gattungen, die aus dem Schiff ge=
gangen

C. IX.

11 gangen ſind. | Ich mache aber dieſen Bund mit euch, daß
fernerhin nie wider alle Menſchen und Thiere durch eine
Waſſerfluth vertilget werden ſollen, und daß weiter keine
12 Ueberſchwemmung die Erde verderben ſoll. | Gott ſetzte
auch noch hinzu: dis iſt das Zeichen des Bundes, zwiſchen
mir, und euch, und allem Lebendigen mit euch, das ich
13 auf ewige Zeiten verordne; | ich habe meinen Bogen in die
Wolken geſetzt, und der ſoll ein Zeichen des Bundes zwiſchen
14 mir und der Erde ſeyn. | Wenn ich die Wolken über der
Erde entſtehen laſſe, und der Bogen in den Wolken erſcheint, |
15 ſo will ich an meinen Bund denken, den ich mit euch, und
allem was einen Leib und ein Leben hat, gemacht habe, ſo
daß das Waſſer nie wider zu einer Ueberſchwemmung anwachſe,
16 welche alle Menſchen und Thiere verderben könnte. | Der
Bogen ſoll alſo in den Wolken ſeyn, und ich will ihn anſehen,
um mich des ewigen Bundes zwiſchen Gott, und allem leben-
digen Oden, der in irgend einem Leibe auf Erden wehet, zu
17 erinnern. | Dis iſt, ſprach Gott zu Noach, das Zeichen
des Bundes, den ich zwiſchen mir, und allen auf der Erde
wohnenden Menſchen und Thieren, errichtet habe. |

18 Die Söhne Noachs, die aus dem Schiffe gegangen ſind,
waren Schem, Ham, und Jafet: Ham aber war der Vater
19 Canaans. | Dieſe drey Söhne hatte Noach, und von denen
20 iſt die ganze Erde bevölkert. | Noach fing bey ſeinem Land-
21 bau zuerſt an, einen Weinberg zu pflanzen: | und da er von
ſeinem Wein trunk, ward er berauſcht, und lag in ſeiner
22 Hütte entblößt. | Dis ſahe Ham, der Vater Canaans, und
ſagte es ſeinen beiden Brüdern, die drauſſen waren, wider. |
23 Schem und Jafet aber nahmen eine Decke, legten ſie auf ihre
Schultern, gingen rückwärts in die Hütte, und deckten ihren
entblößten Vater zu: ihr Geſicht aber war abwärs gekehret,

C. IX.
daß ſie ihren Vater nicht entblößt ſahen. | Als nun Noach 24
von ſeinem Rauſch aufwachte, und erfuhr, wie ſein jüngſter
Sohn ſich gegen ihn betragen hatte, | ſprach er: verflucht 25
ſey Canaan! er ſey ein Knecht der Knechte ſeiner Brüder. |
Weiter ſagte er; geſegnet ſey Jehova, der Gott Schems, 26
und Canaan ſey ihr Knecht. | Gott gebe Jafet ein 27
weites Land, er wohne in berühmten Wohnungen! und Ca-
naan ſey ihr Knecht! |
Noach lebte nach der Sündfluth noch dreyhundert und 28
funfzig Jahr, | ſo daß alle Lebensjahre Noachs neunhundert 29
und funfzig waren, und er ſtarb. |

Cap. X.

Abſtammung der zu Moſis Zeit bekannten Völker von den drey Söhnen Noachs.

Cap. X.
Dis iſt das Geſchlechtregiſter der Söhne Noachs, Schem, v. 1.
Ham, und Jafet, (ihre Kinder ſind aber erſt nach der
Sündfluth gebohren.) |
Jafets Nachkommen ſind, Gomer, Magog, die Me- 2
der, die Griechen, Thubal, Meſchech, und Thiras. | Die 3
Nachkommen Gomers ſind, Aſchkenas, Riphat, und Tho-
garma. | Die Colonien der Griechen ſind, Elis, Tarteſ- 4
ſus, die Einwohner Italiens, und die Dodonäer. | Dieſe 5
haben ſich in die ausländiſchen Gegenden getheilt, nach Land,
Sprache, Geſchlecht und Volk verſchieden. | 6
Hams Nachkommen ſind, die Aethiopier, die Egyp- 7
tier, Fut, und Canaan. | Die Colonien der Aethiopier
ſind, Saba, Chavila, Sebtha, Reema, und Sabthecha:
von

C. X.

von Reema aber ſind wider Schaba und Daden Pflantzſtäd-
8 te. | Vom Stammvater der Aethiopier kommt auch Nim-
rod her; dieſer fieng an durch die Jagd ein Gewaltthätiger
9 auf der Erde zu werden. | Er war alſo ein Gewaltthätiger
durch die Jagd, vor den Augen Jehova: daher kommt der
Ausdruck: **wie Nimrod, durch die Jagd ein Gewalttha-**
10 **tiger vor den Augen Jehova.** | Der Anfang des von
ihm errichteten Königreichs war, Babel, Edeſſa, Neſibis,
11 und Kteſiphon, im Lande Singar. | Aus dieſem Lande
ging Aſſur aus, und bauete Ninive, Rechoboth, Calach, |
12 und Reſen zwiſchen Ninive und Calach. Dis iſt die gröſſe-
13 ſte Stadt. | Die Colonien der Egyptier ſind, die Lyder,
14 Anamäer, Lehabäer, Naftuchäer, | Pathruſäer, Caslu-
chäer, von denen die Philiſter ausgegangen ſind, und die
15 Caftoräer. | Canaan zeugete Sidon ſeinen Erſtgebohrnen,
16 und Heth, | ferner die Jebuſiter, Amoriter, Gergeſener, |
17 Heviter, Arkiter, Siniter, | Aradäer, Simriter, und die
18 Einwohner von Hamath. Nachher haben Stämme der Ca-
naniter ſich über das ganze zwiſchen dieſen Städten gelegene
19 Land ausgebreitet, | ſo daß ihre Gränze von Sidon bis
nach Gerar und Gaza ging, und weiter bis nach Sodom,
20 Gomorra, Adma, Zebojim, und bis nach Leſcha. | Dis
ſind die Nachkommen Hams nach ihren Geſchlechten und
Sprachen, ſo wie ſie als verſchiedene Völker jedes in ſeinem
Lande wohnen. |

21 Auch Schem erhielt Nachkommen: dis iſt der Vorfahre
aller Hebräer, und ein Bruder Jafets, welcher letztere der
22 älteſte unter den drey Brüdern iſt. | Die Nachkommen
Schems ſind, die Elamiter, die Aſſyrier, Arfachſchad, Lud,
23 und Aram. | Die Nachkommen von Aram ſind, die Ein-
wohner des Thals Guta, und die von Chul, Gether, nnd
den Maſiſchen Gebürgen. |

Arfach-

C. X.

Arfachſchad zeugete Schelach, und dieſer den Eber; | Eber 24
hatte zwey Söhne, den einen nennet man Feleg, (d. i. Thei- 25
lung) weil bey ſeinem Leben die Erde getheilt iſt, und der Nah-
me ſeines Bruders iſt Joktan. | Von dieſem Joktan ſtam- 26
men ab, Almodad, Schalef, Hadramauth, Jerach, | Hado- 27
ram, Sanaa, Dikla, | Obal, Abimael, Saba, | Ofir, 28. 29
Chavila, Jobab. Alle dieſe ſind Nachkommen Joktans, | und 30
ihre Wohnungen ſind, von Baſſora an, bis an die Arabiſche
Provinz Tahama, die gebürgigten Gegenden, die uns gegen
Morgen liegen. |

Dis ſind die Nachkommen Schems nach ihren Geſchlech- 31
tern und Sprachen, wie ſie als verſchiedene Völker jedes in
ſeinem Lande wohnen. | Dieſe zuſammen ſind alſo die Famili- 32
en der Söhne Noachs, nach ihrem Geſchlechtregiſter und Völ-
kern, und von dieſen kommen die Völker auf Erden nach der
Sündfluth her.

Cap. XI.

Vom Babyloniſchen Thurmbau, und dem Entſtehen mehrerer Sprachen. Das Geſchlechtregiſter von Noach bis auf Abraham.

Cap. XI.

Es hatten aber alle Einwohner der Erde zu Anfang einer- v. 1.
ley Sprache, und einerley Mundart. | Als ſie aber in 2
den Morgenländiſchen Gegenden herumzogen, fanden ſie im
Lande Singar eine große Ebene, in welcher ſie ſich veſtſetzen
wollten. | Und einer ſprach zum andern: Laſſet uns Ziegeln 3
machen, und zwar nicht blos durch Sonnenhitze, ſondern
durch Hülfe des Feuers. Dieſe gebrauchten ſie anſtatt der
Steine, und Erdpech für Leim. | Und ſie ſprachen: laſſet 4
uns eine Stadt bauen, und einen Thurm, deſſen Spitze in
die

C. XI.
die Wolken gehe, um uns einen Nahmen bey der Nachwelt
zu machen, und zu verhüten, daß wir nicht auf dem Erdbo-
5 den zerſtreuet werden. | Jehova aber kam herab, um die
Stadt, und den Thurm daran die Menſchen baueten, in Au-
6 genſchein zu nehmen, | und er ſprach: Dis iſt Ein Volk,
ſie haben alle einerley Sprache, und hier iſt ſchon der An-
fang deſſen was ſie thun wollen. Das, was ſie ſich vorge-
genommen haben, auszuführen, wird ihnen nicht zu ſchwer
7 ſeyn. | Wir wollen uns auf die Erde herablaſſen, und da-
ſelbſt ihre Sprache verwirren, daß einer den andern nicht
8 verſtehe. | Auf die Art zerſtreuete ſie Gott von dem Orte
wo ſie waren, über den ganzen Erdboden, und ſie ſtunden
9 von Erbauung der Stadt ab. | Davon hat man den Nah-
men der Stadt, Babel, (d. i. Verwirrung) genannt, weil
Jehova die Sprache auf der Erde verwirret, und die Menſchen
von da aus in alle Welt zerſtreuet hatte. |

10 Dis iſt das Geſchlechtregiſter Schems.

Schem war hundert Jahr alt, und zeugete zwey Jahre
11 nach der Sündfluth Arfachſchad. | Und Schem lebete nach-
dem er Arfachſchad gezeuget hatte, noch fünfhundert Jahr,
und zeugete mehrere Söhne und Töchter. |

12 Arfachſchad lebte fünf und dreißig Jahr, und zeugete
13 Schelach. | Und Arfachſchad lebte, nachdem er Schelach
gezeuget hatte, vierhundert und drey Jahr, und zeugete meh-
rere Söhne und Töchter. |

14 Schelach lebte dreißig Jahr, und zeugete Eber. | Und
15 Schelach lebte, nachdem er Eber gezeuget hatte, vierhundert
und drey Jahr, und zeugete mehrere Söhne und Töchter. |

16 Eber lebte vier und dreißig Jahr, und zeugete Feleg. |
17 Und Eber lebte, nachdem er Feleg gezeuget hatte, vierhun-
dert und dreißig Jahr, und zeugete mehrere Söhne und
Töchter. |

C. XI.

Feleg lebte dreißig Jahr, und zeugete Regu. | Und 18
Feleg lebte, nachdem er Regu gezeuget hatte, zweyhun- 19
dert und neun Jahr, und zeugete mehrere Söhne und Töch-
ter. |

Regu lebte zwey und dreißig Jahr, und zeugete Sche- 20
rug. | Und Regu lebte, nachdem er Scherug gezeuget hatte, 21
zweyhundert und ſieben Jahr, und zeugete mehrere Söhne
und Töchter. |

Scherug lebte dreißig Jahr, und zeugete Nachor. | Und 22
Scherug lebte, nachdem er Nachor gezeuget hatte, zweyhun- 23
dert Jahr, und zeugete mehrere Söhne und Töchter. |

Nachor lebte neun und zwanzig Jahr, und zeugete 24
Terach. | Und Nachor lebte nachdem er Terach gezeuget 25
hatte, hundert und neunzehn Jahr, und zeugete mehrere
Söhne und Töchter. |

Terach lebte ſiebenzig Jahr, und zeugete Abram, Nachor, 26
und Haran. |

Dis iſt das Geſchlechtregiſter Terachs. Terach zeugete 27
Abram, Nachor und Haran: Haran aber zeugete Lot. |
Und Haran ſtarb bey Lebzeiten ſeines Vaters, in dem Lan- 28
de, wo er gebohren war, zu Ur in Chaldäa. | Abram 29
und Nachor heyratheten: Abrams Frau hieß, Sarai,
und Nachors ſeine, Milca. Dieſe war eine Tochter Ha-
rans, des Vaters der Milca und Jiſca. | Sarai aber war 30
unfruchtbar, und bekam keine Kinder. | Und Terach nahm 31
Abram ſeinen Sohn, und Lot den Sohn Harans, ſeinen
Enkel, und mit ihnen zogen noch mehrere aus Ur in Chal-
däa, um ſich in das Land Canaan zu begeben: als ſie aber
nach Charran kamen, blieben ſie daſelbſt. | Die ſämmtli- 32
chen Lebensjahre Terachs waren zweyhundert und fünf Jahr,
und er ſtarb zu Charran. |

Cap. XII.

Abram zieht nach Paläſtina: eine Hungersnoth treibt ihn auf einige Zeit nach Egypten, wo Sarai ſich für ſeine Schweſter ausgiebet, worüber ihre Ehre in Gefahr kommt. Die Rückkehr Abrams nach Paläſtina.

---

v. 1. Zu Abram aber ſprach Jehova, gehe aus deinem Lande, Cap.
deiner Freundſchaft, und deines Vaters Hauſe aus, XII.
2 in das Land, das ich dir zeigen will. | Ich will dich
zum großen Volk machen, dich ſeegnen, dir einen großen
Nahmen machen, und du ſollſt lauter Seegen ſeyn. |
3 Ich will ſeegnen wer dich ſeegnet, und verfluchen wer
dir fluchet: und alle Geſchlechter auf Erden ſollen in dir
4 geſeegnet ſeyn. | Hierauf ſetzte Abram ſeinen Zug fort,
wie Jehova ihm befohlen hatte, und ſein Brudersſohn Lot
zog mit ihm: er ſelbſt aber war bey ſeinem Ausgange aus
5 Charran fünf und ſiebenzig Jahr alt. | Er nahm alſo Sa-
rai, ſeine Frau, Lot ſeinen Brudersſohn, nebſt allem Ver-
mögen und den zu Charran erkauften Leibeigenen mit ſich:
dieſe begaben ſich auf die Reiſe nach Canaan, und kamen
6 wirklich in dem Lande Canaan an. | Abram durchzog es dar-
auf bis in die Gegend von Sichem, wo die Terebinthe Mo-
re ſtehet. Die Cananiter waren aber damahls ſchon im
Lande. |
7 Hier erſchien Jehova Abram, und ſprach: deinem
Saamen will ich dis Land geben! und er erbauete dem ihm
8 erſchienenen Jehova an dem Orte einen Altar. | Von da
zog er weiter in das Gebürge auf der Morgenſeite von Be-
thel, und ſchlug ſeine Hütte auf, ſo daß ihm Bethel gegen
Abend und Ai gegen Morgen war. Auch hier erbauete er

C. XII.
Jehova einen Altar, und betete ihn an. | Darauf zog 9
Abram langſahm mit kleinen Tagereiſen gegen Süden. |
Um die Zeit entſtand eine Hungersnoth im Lande, und 10
Abram zog nach Egypten, um ſich da aufzuhalten, weil der
Hunger das Land ſchwer drückte. | Als er aber an die 11
Egyptiſche Gränze kam, ſagte er zu Sarai, ſeiner Frau:
ich weiß es, daß du ſchön biſt, | wenn dich nun die Egyp- 12
tier ſehen, und glauben, du ſeyſt meine Frau, ſo werden ſie
mich tödten, und dich leben laſſen. | Gib dich alſo lieber 13
für meine Schweſter aus, ſo wird es mir deinetwegen gut gehen,
und ich werde das Leben behalten. | Als nun Abram nach 14
Egypten kam, fiel Sarai ihrer Schönheit wegen den Egyp-
tiern in die Augen, | und die vornehmen Bedienten des 15
Königes Farao, die ſie geſehen hatten, rühmeten ſie ihm.
Hierauf ward ſie in den Pallaſt des Königes genommen, |
Abram aber erzeigete er ihrentwegen viel Gutes, und ſchenkte 16
ihm Schafe, Rinder, Eſel, Knechte, Mägde, Eſelin-
nen, und Cameele. | Allein Jehova ſchlug Farao und 17
ſein Haus wegen Sarai, der Frau des Abrams, mit
ſchweren Strafen. | Da ließ Farao Abram zu ſich kommen, 18
und ſagte zu ihm: warum haſt du mir dis gethan, und mir
verheelet, daß ſie deine Frau iſt? | Warum ſagteſt du, ſie 19
iſt meine Schweſter? und brachteſt mich auf den Gedanken,
ſie mir zur Frau zu nehmen? Hier haſt du deine Frau wi-
der, nim ſie, und gehe frey weg. | Dabey gab Farao ei- 20
nigen ſeiner Bedienten den Auftrag, ihn, ſeine Frau, und
alles das Seinige, ſicher zu geleiten. |

Cap.

Cap. XIII.

Abram und Lot trennen ſich von einander, weil ſie wegen ihrer zahlreichen Heerden nicht beyſammen bleiben können.

Cap. XIII.

v. 1. Alſo zog Abram mit ſeiner Frau, und allem was er hatte,
und Lot mit ihm, wider aus Egypten, nach dem ſüd-
2 lichen Theil von Paläſtina, | und war ſehr reich an Vieh, Sil-
3 ber, und Gold. | Von da ging er wider auf der vorigen Straße
nach Bethel, an den Ort, zurück, wo ſein Gezelt anfänglich zwi-
4 ſchen Bethel und Ai geſtanden hatte, | und der zuerſt erbauete Al-
tar geweſen war. An dieſem Orte betete Abram zu Jehova. |
5 Lot aber, der mit Abram herumzog, hatte auch viele Schafe,
6 Rinder und Gezelte: | und das Land konnte ſie nicht beide
tragen, denn ihre Heerdeu waren zu groß dazu, daß ſie hät-
7 ten beyſammen wohnen können, | es entſtand daher Streit
zwiſchen den Hirten Abrams und Lots. Die Cananiter und
Feriſiter waren aber damahls die Einwohner des Landes. |
8 Da ſagte Abram zu Lot: Laß keinen Streit zwiſchen mir und
dir, zwiſchen meinen und deinen Hirten ſeyn, da wir die
9 nächſten Verwandten ſind! | Das ganze Land ſtehet dir ja
offen. Trenne dich von mir: willſt du zur linken ziehen, ſo
ziehe ich zur rechten, und wenn du zur rechten, ich zur lin-
10 ken. | Nachdem nun Lot die Gegenden genauer in Augenſchein ge-
nommen hatte, und ſahe, daß der Crais des Jordans überall ge-
wäſſert werden konnte, (denn ehe Jehova Sodom und Gomor-
ra zerſtörete, war dis ganze Land bis nach Zoar gleichſahm
11 ein Garten Gottes, ſo wie Egypten) | wählte er ſich den
Crais des Jordans und zog gegen Morgen. Auf die Weiſe
12 trenneten ſich beide von einander, | Abram wohnete im Lande
Canaan,

C. XIII.
Canaan, und Lot im Jordancraiſe, und ſeine Gezelte er-
ſtreckten ſich bis an Sodom. | Die Einwohner Sodoms 13
aber waren laſterhaft, und große Verbrecher in den Augen
Gottes. |
Nach dieſer Trennung Lots von Abram ſprach Jehova 14
zu Abram: hebe deine Augen auf, und ſiehe von dem Orte,
wo du biſt, gegen Mitternacht, Mittag, Morgen, und
Abend; | denn dis ganze Land, das du ſieheſt, will ich dir 15
und deinem Saamen auf ewig geben, | und deinen Saamen 16
an Menge dem Staube der Erde gleich machen, ſo daß,
wenn jemand den Staub zählen kann, auch dein Saame
wird gezählt werden können. | Durchziehe dis Land nach 17
der Länge und Breite, denn dir will ich es geben. | Abram 18
ſchlug darauf ſein Gezelt unter den Terebinthen Mamre, die
bey Hebron ſtehen, auf, wohnete daſelbſt, und erbauete Je-
hova einen Altar.

Cap. XIV.

Abram ſieget über vier auswärtige Könige, die in das öſtliche Paläſtina eingefallen waren, und nebſt vielen andern auch Lot in die Gefangenſchaft geführet hatten. Melchiſedek, ein König zu Salem und Prieſter des wahren Gottes, ſegnet ihn, und bekommt von ihm den Zehnten der Beute. Abram weigert ſich irgend etwas von der Beute zu nehmen, und zwar dis mit einem Eide bey dem wahren Gott.

Cap. XIV.
Zu der Zeit Amrafels, des Königes von Singar, Arjoch 1. v.
des Königes von Elaſſar, Kedorlaomer des Königes
von Elam, und Tidgal des Königes der Gojiten, | führe- 2
ten dieſe Könige Krieg mit Bera dem König von Sodom,
Birſcha dem König von Gomorra, Schinab dem König von
Adma,

C. XIV.

Adma, Schemeber dem König von Zebojim, und dem Kö-
3 nig von Bela, welche Stadt jetzt Zoar heißt. | Alle dieſe
kamen in dem Thal Siddim, welches jetzt das Salzmeer iſt,
4 zuſammen. | Zwölf Jahr waren ſie Kedorlaomer unter-
than geweſen, im dreyzehnten Jahr fielen ſie von ihm ab, |
5 und im vierzehnten kam Kedorlaomer und die mit ihm im
Bündniß ſtehende Könige, und ſchlugen die Refäer zu Aſch-
terot Kernaim, die Suſiten zu Ham, die Emiten zu Scha-
6 ve Kirjataim, | und die Einwohner unterirdiſcher Hölen
auf dem Gebürge Seir, bis nach Elparan, welches an die
7 Wüſte ſtößt. | Hierauf wandten ſie ſich nach der Quelle
Miſchpat, die auch Kadeſch heißt, und ſchlugen das ganze
Gefilde der Amalekiter, und die Amoriter die zu Chazazon
8 Tamar wohneten. | Darauf zogen die Könige von Sodom,
Gomorra, Adma, Zebojim, und Bela, (d. i. Zoar) wi-
der ſie zu Felde, und ſtelleten ſich im Thal Siddim gegen ſie
9 in Schlachtordnung, | nehmlich gegen Kedorlaomer den
König von Elam, Tidgal den König der Gojiten, Am-
rafel den König von Singar, und Arjoch den König von
10 Elaſſar; vier Könige gegen fünf. | Das Thal Siddim
aber hatte überall Gruben aus denen Erdpech hervorquoll;
der König von Sodom und Gomorra nahmen die Flucht,
und einige geriethen auf dieſe Gruben, die übrigen aber ent-
11 kamen auf das Gebürge. | Die Feinde nahmen alle Gü-
ter von Sodom und Gomorra, und allen Vorrath an Spei-
12 ſe, mit ſich, und gingen davon, | auch Lot, den Bruders-
ſohn Abrams, und alles was er hatte, bekamen ſie in ihre Hän-
13 de, und führeten ihn mit ſich weg. | Hiervon gab einer der
Flüchtigen Abram dem Hebräer Nachricht: Abram wohnte
aber damahls bey den Terebinthen Mamre, des Bruders
Eſchcols und Aners, welche zuſammen ſeine Bundesgenoſ-
14 ſen waren. | Als er nun hörte, daß ſein nächſter Verwand-

ter weggeführet wäre, nahm er ſeine angebohrne Knechte,
die in den Waffen geübt waren, dreyhundert und achtzehn
an der Zahl, und jagte ihnen bis Dan nach. | Hier theile- 15
te er ſeine Knechte in verſchiedene Haufen, überfiel die Feinde
des Nachts, ſchlug ſie, und verfolgete ſie bis nach Choba, ſo
auf der linken von Damaſkus liegt. | Alle Güter bekam 16
er wider, und Lot ſeinen Verwandten mit allem dem Sei-
nigen, auch die Frauensleute, und das übrige Volk. |

Als er von dieſem Siege über Kedorlaomer und deſ- 17
ſen Bundesgenoſſen zurück kam, ging ihm der König von
Sodom in das Thal Schave, das auch ſonſt das Königs-
thal heißt, entgegen, | und Melchiſedek der König von Sa- 18
lem lies Brodt und Wein herausbringen. Dieſer war ein
Prieſter des höchſten Gottes, und ſeegnete ihn mit folgen- 19
den Worten: geſeegnet ſey Abram von dem höchſten Gott,
der Himmel und Erde geſchaffen hat, | und gelobet ſey 20
der höchſte Gott, der deine Feinde in deine Hand gege-
ben hat! und er gab ihm von allem den Zehnten. | Der 21
König von Sodom aber ſprach zu Abram: gib mir nur die
Menſchen wider, und alle übrige Güter behalte für
dich. | Abram antwortete ihm: ich hebe meine Hand zu 22
Jehova dem höchſten Gott, der Himmel und Erde ge-
ſchaffen hat, auf, | und ſchwöre bey ihm, daß ich kei- 23
nen Faden, nicht ein Band für die Schuhe, und nichts
von allem, was dein iſt, nehmen will, damit du nicht
ſagen könneſt, du hätteſt Abram reich gemacht; | nur 24
das allein ausgenommen, was die Knechte gegeſſen ha-
ben, und das Antheil derer, die mit mir wider den
Feind gegangen ſind. Aner, Eſchcol und Mamre mö-
gen ihr Antheil nehmen.

Cap.

Cap. XV.

Gott belohnt das edelmüthige Betragen Abrams: erſcheinet ihm und verheiſſet ihm unzählige Nachkommen, die dereinſt das ganze Paläſtina beſitzen ſollen. Abram, der ſchon in einem hohen Alter war, und keine Kinder hatte, glaubet dieſe Verheiſſung, welchen Glauben Gott ſehr gnädig annimt, ſich auch herabläßt, nach allen den damahligen Gebräuchen der Morgenländer einen Bund mit ihm zu machen, und die gegebene Verheiſſung eidlich zu bekräftigen.

Cap. XV.

v. 1. Nach dieſer Handlung Abrams ſprach Jehova bey einer
Erſcheinung zu ihm: fürchte dich nicht, Abram, Ich
will freygebig gegen dich ſeyn, und deinen Lohn ſehr groß
2 machen. | Abram aber ſagte: o HErr! o Jehova! was
willſt du mir weiter geben? Ohne Kinder gehe ich aus der
Welt, und dieſer Elieſer von Damaskus nimt doch alle
3 Güter meines Hauſes hin. | Abram ſagte darauf noch wei-
ter: mir haſt du keine Kinder gegeben, und mein angebohr-
4 ner Knecht iſt mein Erbe. | Darauf erging das Wort des
HErrn an ihn: dieſer ſoll dich nicht erben, ſondern dein leib-
5 licher Sohn ſoll dein Erbe ſeyn. | Und Gott befahl ihm,
aus dem Gezelte heraus zu gehen, und ſagte zu ihm: ſiehe
den Himmel an, und zähle die Sterne, wenn du ſie
zählen kannſt. So ſollen, ſetzte er hinzu, deine Nach-
6 kommen ſeyn! | Abram glaubete Jehova: und das rech-
7 nete ihm Gott als ein Verdienſt und Würdigkeit an. | Er
ſprach darauf noch weiter: ich bin Jehova, der dich aus
Ur in Chaldäa geführet hat, um dir dis Land zum Ei-
8 genthum zu geben. | Abram antwortete: o HErr, o Je-
hova, wodurch ſoll ich verſichert ſeyn, daß es mein Eigen-
9 thum werden wird? | Da ſagte Gott zu ihm: bringe

C. XV.

mir eine Kuh, eine Ziege, einen Widder, zerlege ein jedes
in drey Stücke, ferner eine Turteltaube, und eine junge
Taube. | Alles dis brachte Abram, ſchnitt es in der Mit- 10
te von einander, und legte ein Stück dem andern gegen über,
nur das Geflügel zerlegte er nicht. | Die Raubvögel woll- 11
ten auf dieſe Stücke herabfallen, allein Abram ſcheuchte ſie
weg. | Als nun die Sonne bald untergehen wollte, überfiel 12
ihn ein tiefer Schlaf, voll Schrecken, darin ihm alles wie
dicke Finſterniß vorkam, | und es erſchallete eine Stimme an 13
ihn: du mußt wiſſen daß deine Nachkommen in einem
Lande, das ihnen nicht gehöret, vierhundert Jahr
Fremdlinge ſeyn werden, und man wird ſie dienſtbar
machen, und hart bedrücken. | Allein das Volk, dem 14
ſie dienſtbar ſind, will ich ſtrafen: und denn werden ſie
mit großem Reichthum ausgehen. | Du aber wirſt in 15
Ruhe zu deinen Vätern kommen, und nach einem be-
glückten Alter begraben werden. | Sie aber werden 16
im vierten Geſchlecht wider hieher zurückkommen:
denn das Maas der Sünden der Amoriter iſt noch
nicht voll. | Um die Zeit ging die Sonne unter, und es 17
ward finſter: darauf ging etwas, wie der Rauch eines Back-
ofens, aus dem eine Flamme hervorblickte, zwiſchen den
Opferſtücken hindurch. | An dem Tage machte Jehova 18
einen Bund mit Abram, und ſprach: deinen Nachkommen
will ich dis Land, von den Fluß Egyptens an bis an
den großen Strom, den Euphrat, geben, | das 19
Land der Keniter, der Keniſiter, der Kadmoniter, | der 20
Hetiter, der Feriſiter, der Refäer, | der Amoriter, 21
der Cananiter, und der Jebuſiter.

Cap.

Cap. XVI.

Sarai verlanget bey ihrer fortdaurenden Unfruchtbarkeit ſelbſt von Abram, daß er ihre Magd, Hagar, zur Beyſchläferin nehmen ſoll. Dieſe verachtet ihre Frau, als ſie merkt, daß ſie ſchwanger iſt, und als dieſe ihre Rechte als Frau gegen ſie gebrauchen will, entfliehet die Magd. Der Engel Gottes erſcheint ihr aber auf der Flucht, befiehlt ihr, ſich ihrer Frau zu unterwerfen, und verkündiget ihr, die Schickſaale des Sohns, den ſie gebähren würde. Sie kehrt alſo zurück, und gebiert den Iſmael.

Cap. XVI.

v. 1. Indes gebahr doch Abrams Ehefrau, Sarai, ihm keine
Kinder. Sie hatte aber eine Egyptiſche Magd, Nah-
2 mens Hagar. | Und ſie ſprach zu ihrem Manne: Jehova
hat mir das Glück verſaget, Kinder zu bekommen. Nim
meine Magd zur Beyſchläferin, vielleicht erhalte ich durch
3 ſie Kinder. Dis that Abram auf ihr Verlangen, | und ſie
gab ihm im zehnten Jahr ſeines Aufenthalts im Lande Ca-
4 naan ihre Egyptiſche Magd, Hagar, zur Frau. | Er
hielt ſich hierauf zu Hagar, und ſie ward ſchwanger, ſo bald
ſie aber ihre Schwangerſchaft merkete, ſahe ſie Sarai mit
5 verächtlichen Augen an. | Da ſprach Sarai zu Abram: du
biſt Schuld an dem Unrecht, das ich leide! Ich habe dir mei-
ne Magd zur Beyſchläferin gegeben: da ſie aber merkt, daß
ſie ſchwanger iſt, begegnet ſie mir geringſchätzig. Jehova ſey
6 Richter zwiſchen mir und dir. | Abram antwortete ihr: du
haſt deine Magd in deiner Gewalt, betrage dich gegen ſie, wie
du ſelbſt willſt. Hierauf fing Sarai an, ihre Magd zu de-
müthigen, ſie aber entlief ihr. |

7 Auf dieſer Flucht fand ſie der Engel des HErrn in der
8 Wüſte bey der Quelle auf dem Wege nach Schur, | und re-

C. XVI.
dete ſie an: Hagar, du Magd der Sarai, wo kommſt
du her? und wo gedenkeſt du hin? Sie antwortete: ich
bin meiner Frau, der Sarai, entflohen. | Der Engel des 9
HErrn ſprach; kehre wider zu Sarai, deiner Frau, zurück,
und unterwirf dich ihr! | Und er ſagte noch weiter: ich 10
will deine Nachkommenſchaft groß, und ſo viel machen,
daß ſie nicht ſoll gezählet werden können. | Der En= 11
gel des HErrn fuhr noch fort: du biſt ſchwanger, und
wirſt einen Sohn gebähren: den ſollſt du Iſmael (d. i.
Gott höret) nennen, denn Jehova hat darauf gehöret,
daß du unterdrücket biſt. | Er wird ein wilder Menſch 12
ſeyn, ſeine Hand gegen alle, und aller Hand gegen ihn.
Er wird allen ſeinen Brüdern gegen Morgen wohnen. |
Und Hagar nannte Jehova, der mit ihm geredet hatte: 13
du biſt der Gott des Sehens. Denn ſprach ſie, habe
ich auch hier den geſehen, und im Weggehen erkannt,
der mich geſehen hatte? | Daher kommt es, daß man 14
dieſe Quelle, die Quelle des Lebendigen Sehenden, nen=
net: ſie entſpringt zwiſchen Kadeſch und Bared. | Hagar 15
gebahr auch wirklich dem Abram einen Sohn, und er nennete
ihn, Iſmael. | Abram war ſechs und achzig Jahr alt, als 16
Hagar den Iſmael gebahr. |

Cap. XVII.

Gott ſezt bey einer abermahligen Erſcheinung die Beſchnei=
dung, als ein Zeichen des Bundes mit Abram und deſſen Nach=
kommen ein: verändert den Nahmen Abrams und Sarai, in,
Abraham, und Sara: und verheißt ihm den Iſaak.

Cap. XVII.

Im neun und neunzigſten Jahr Abrams erſchien Jehova v. 1.
ihm abermahls, und ſprach zu ihm: ich bin Gott der
Aller=

C. XVII.
2 Allerhöchſte: diene mir, und gehöre mir ganz zu. | Ich
will zwiſchen mir und dir ein Bündniß errichten, und
3 dich ausnehmend ſehr vermehren. | Abram warf ſich
auf ſein Angeſicht nieder, und Gott redete noch weiter zu
4 ihm: | ich mache einen Bund mit dir, daß du der Va=
5 ter einer Menge von Völkern werden ſollſt. | Dein
Nahme ſoll auch nicht mehr, Abram, ſondern, Abra=
ham, heiſſen, weil ich dich zum Vater einer Menge
6 von Völkern beſtimmt habe. | Ich will dich ausneh=
mend fruchtbar machen, und dich zu ganzen Völkern
werden laſſen, ſo daß Könige von dir abſtammen ſollen: |
7 und will mit dir, und deinem Saamen nach dir auf
künftige Geſchlechter einen ewigen Bund machen, daß
ich dein Gott, und nach deinem Tode deines Saamens
8 Gott ſeyn will. | Und ich will dir, und deinem Saa=
men nach dir, das Land, in dem du jetzt ein Fremder
biſt, das ganze Land Canaan, zum ewigen Erbe ge=
ben; und ihr Gott ſeyn. |
9 Gott ſprach noch weiter zu Abraham: du aber mußt
auch den Bund mit mir halten, du, und dein Saame
10 nach dir, auf künftige Geſchlechter. | Das iſt es aber,
was ihr an eurer Seite von dem Bunde halten ſollt,
den ich mit dir und deinem Saamen nach dir mache:
11 daß alles männliche unter euch beſchnitten wird. | Ihr
ſollt eure Vorhaut beſchneiden laſſen, und das ſoll das
12 Zeichen zwiſchen mir und euch ſeyn. | Was männ=
lich iſt ſoll bey euch von nun an und auf künftige Zeiten
am achten Tage beſchnitten werden, und zwar ſo wol
die Kinder, die in eurem Hauſe gebohren werden, als
auch die Knechte, die ihr für euer Geld von einem frem=
den Volk kaufet, und die nicht von deinem Saamen
13 ſind. | Was im Hauſe gebohren, oder für Geld ge=
 kauft

kauft iſt, ſoll beſchnitten werden, ſo daß ihr mein Bun-
deszeichen an eurem Leibe traget, zum ewigen Bunde. |
Ein unbeſchnittener aber, nehmlich von männlichem Ge- 14
ſchlecht, der ſich ſeine Vorhaut nicht hat beſchneiden
laſſen, ſoll von ſeinem Volke ausgeſchloſſen werden: er
hat meinen Bund gebrochen. |

Noch ferner ſprach Gott zu Abraham: Du ſollſt Sa- 15
rai, deine Frau, nicht mehr Sarai nennen, ſondern,
Sara, ſoll ihr Nahme ſeyn. | Ich will ſie ſeegnen, 16
und dir auch von ihr einen Sohn geben, und will ſie
dergeſtalt ſeegnen, daß Völker und Könige der Völker
von ihr herſtammen ſollen. | Da warf ſich Abraham auf 17
ſein Angeſicht nieder, lachete, und ſprach bey ſich ſelbſt:
ſollte einem hundertjährigen ein Sohn gebohren werden? und
Sara die neunzig Jahr alt iſt, gebähren? | und ſagte zu Gott: 18
wenn nur Ismael leben, und dir gefallen möchte! | Gott 19
antwortete: aber Sara deine Frau, ſoll dir einen Sohn ge-
bähren, den ſollſt du Iſaak, (d. i. man wird lachen) nennen,
und mit dem und ſeinem Saamen nach ihm, will ich mei-
nen Bund auf ewig machen. | Wegen Ismaels aber 20
habe ich dich auch erhöret: ich will ihn ſeegnen, frucht-
bar machen, und ſehr vermehren. Zwölf Stammvä-
ter von zwölf Fürſtenthümern ſoll er zu Söhnen haben,
und zu einem großen Volke werden. | Allein mein 21
Bund ſoll mit Iſaak beſtehen, den dir Sara, deine Frau,
künftiges Jahr um dieſe Zeit gebähren wird. |

Nachdem Gott dis alles mit ihm geredet hatte, erhob 22
er ſich wider von Abraham gen Himmel. | Abraham aber 23
nahm, ſeinem Sohn Ismael, und alle ſeine angebohrnen
oder für Geld erkaufte Knechte, und alles männliche unter ſei-
nem Hausgeſinde, und beſchnitt noch an dem Tage ihre Vor-
haut,

C.XVII.
24 haut, ſo wie Gott befohlen hatte. | Abraham aber war
25 neun und neunzig Jahr als er ſich beſchneiden ließ, | und
ſein Sohn Iſmael dreyzehn Jahr, als er beſchnitten ward. |
26 Noch an demſelben Tage ward Abraham, und ſein Sohn
27 Iſmael, | und alle Mannsperſonen in ſeinem Hauſe, an-
gebohrne, und für Geld von fremden Völkern erkauffte, be-
ſchnitten. |

Cap. XVIII.

Gott erſcheinet Abraham von neuen in Begleitung zweyer Engel, als ein Reiſender, den Abraham nach der damahligen Gaſtfreyheit unbekannt bewirthet. Er widerhohlt ihm die Verheiſſung von der Geburt Iſaaks, giebt ſich ihm bey dem Weggehen zu erkennen, und redet mit ihm von dem bevorſtehenden Untergang Sodoms. Abrahams inſtändige Fürbitte für Sodom.

Cap. XVIII.

v. 1. Bald nachher erſchien ihm Jehova von neuen unter den
Terebinthen Mamre. Abraham ſaß um die Zeit des
Tages da es ſchon heiß war, vor der Thür ſeines Gezelts, |
2 und da er ſeine Augen aufhob, ſahe er drey Männer nicht
weit von ihm ſtille ſtehen: ſo bald er ihrer gewahr ward, lief
er ihnen von der Thür ſeines Gezelts entgegen, warf ſich zur
3 Erde nieder, | und ſagte: mein Herr, wenn du Gnade
gegen mich haſt, ſo gehe nicht vor deinem Knecht vorüber. |
4 Erlaubet, daß Waſſer gebracht wird, eure Füße zu waſchen,
5 und ruhet euch unter dem Baum aus: | ich will einen Biſſen
Brodts bringen, daß ihr euch erhohlen könnet, und denn ſetzet
euren Weg fort. Denn darum mußte es ſich ſo fügen daß ihr
gerade vor eures Dieners Gezelt vorbeyginget. Sie nahmen
dis

dis Erbieten an, und ſagten, er möchte es thun. | Darauf 6
eilete Abraham nach dem Gezelt, zur Sara, und ſagte: laß
eilig drey Maas des feinſten Meels knäten, und backe Aſchku-
chen, | er ſelbſt aber lief zu den Rindern, ſuchte ein noch 7
junges und recht ſchönes Kalb aus, und gab es dem Knechte,
um es zuzubereiten, | trug ihnen dicke und ſüße Milch auf, 8
und denn das Kalb, das er hatte braten laſſen, er ſelbſt aber
blieb vor ihnen unter dem Baume ſtehen. Da ſie nun
aßen, | ſagten ſie zu ihm: wo iſt Sara deine Frau? Er: 9
ſie iſt im Gezelt. | Da ſagte einer von ihnen: über das Jahr 10
um dieſe Zeit will ich wider zu dir kommen, und denn
wird Sara einen Sohn haben. Dis hörete Sara, wie
ſie in der Thür des Gezeltes ſtand, welches dem, der redete,
im Rücken war. | Abraham und Sara waren ſchon ſehr alt, 11
und längſtens hatte Sara ihre Zeiten nicht mehr gehabt, |
daher lachte ſie für ſich, und ſagte, in meinem Alter ſollte ich 12
noch an Wolluſt denken? und da mein Herr auch ſo alt iſt? |
Da ſprach Jehova zu Abraham; **warum lacht Sara, und** 13
ſpricht: werde ich auch Kinder gebähren da ich alt bin? |
kann für Jehova etwas zu groß oder wunderbahr ſeyn? 14
künftiges Jahr um dieſe Zeit will ich wider kommen,
und denn hat Sara einen Sohn. | Sara leugnete 15
zwar, daß ſie gelachet hätte, weil ſie ſich furchte: aber er
ſagte: **nein! du haſt allerdings gelachet!**

Als ſie nun aufſtanden, wandten ſie ſich nach der Ge- 16
gend von Sodom, und Abraham ging mit, um ſie zu be-
gleiten. | Da ſagte Jehova: **kann ich auch Abraham** 17
das verheelen, was ich vorhabe, | **da Abraham ein ſo** 18
großes und mächtiges Volk werden wird, und in ihm
alle Völker der Erde geſeegnet werden ſollen? | **Denn** 19
ich habe ihn zum Freunde erwählt, damit er ſeinen Kin-
dern

dern und künftigem Geſchlechte befehle, den Weg des
Jehova zu gehen, und Recht und Gerechtigkeit zu üben,
unter der Belohnung, daß Jehova Abraham erfüllet,
20 was er ihm verheißen hat. | Und Jehova ſprach: weil
das Geſchrey über Sodom und Gomorra groß, und die
21 Sünde dieſer Städte ſchwer iſt, | ſo will ich hinabge-
hen und ſehen, ob ſie völlig ſo gehandelt haben, wie das
22 Geſchrey vor mich gekommen iſt, oder nicht? | Damit
gingen die Männer weg, nach Sodom zu, Abraham aber blieb
23 noch vor Jehova ſtehen, | nahete ſich ihm, und ſprach: wollteſt
du denn aber auch den Unſchuldigen mit dem Schuldigen ſtra-
24 fen? | vielleicht ſind funfzig Unſchuldige in der Stadt, woll-
teſt du denn ſtrafen, und nicht lieber dem ganzen Orte wegen
der funfzig Unſchuldigen, die darin wohnen, verzeihen? Das
läßt ſich von dir nicht gedenken, daß du ſo handeln, und den
Unſchuldigen mit dem Schuldigen tödten ſollteſt, und es
25 gleich wäre, ſchuldig oder unſchuldig zu ſeyn! | daß läßt ſich
von dir nicht gedenken! Wird der Richter der ganzen Erde
26 nicht ſelbſt Gerechtigkeit üben? | Jehova ſprach: wenn ich
in der Stadt Sodom funfzig Unſchuldige finde, ſo will
27 ich ihrentwegen der ganzen Gegend vergeben. | Abra-
ham antwortete: ich habe zu dir meine Zuflucht genommen,
und mit dem HErrn geredet, ob ich gleich Staub und Aſche
28 bin. | Vielleicht könnten an den funfzig Unſchuldigen nur
fünfe fehlen; wollteſt du denn um der fünfe willen die Stadt
zerſtören? Er ſagte: ich will ſie nicht zerſtören, wenn ich
29 fünf und vierzig in ihr finde. | Abraham fuhr noch wei-
ter fort: vielleicht ſind ihrer nur vierzig zu finden! und er ant-
wortete: ich will es nicht thun, um der vierzig willen. |
30 Darauf ſagte er: HErr, zürne nicht, wenn ich rede: vielleicht
werden ihrer nur dreißig gefunden! Er antwortete: ich will
es nicht thun, wenn ich dreißig finde. | Abraham ſagte:

C. XVIII.
ich habe zu dir meine Zuflucht genommen, und mit dem HErrn
geredet: vielleicht werden aber nur zwanzig gefunden! Er ant-
wortete: **um der zwanzig willen, will ich die Stadt nicht**
zerſtören. | Abraham ſagte: HErr, zürne nicht, wenn ich 32
nur noch dis Eine mahl rede: vielleicht werden nur zehn Un-
ſchuldige gefunden! Er antwortete: **um der zehn willen ſoll**
ſie nicht zerſtöret werden. | Und Jehova ging, nachdem 33
er dieſe Unterredung mit Abraham geendiget hatte, weiter
fort, Abraham aber kehrete nach Hauſe zurück. |

Cap. XIX.

Die zwey Engel, die nach Sodom geſandt ſind, werden von Lot, der ſie nicht kannte, mit großer Gaſtfreyheit aufgenommen. Bey der Gelegenheit zeiget ſich, wie allgemein das unnatürliche Laſter zu Sodom war, und mit welcher Gewaltthätigkeit es getrieben ward. Die Engel führen Lot und ſeine Familie aus Sodom, und Gott zündet Sodom und die benachbarten Städte durch Blitze an, und zerſtört die ganze Gegend. Lot, der in einer unterirdiſchen Höhle wohnet, wird im betrunkenen Muth unwiſſend von ſeinen Töchtern verleitet, ſie zu beſchlafen.

Cap. XIX.
Die beiden Engel aber kamen gegen Abend nach Sodom, v. 1.
als Lot eben unter dem Stadt-Thor ſaß. Da er ſie
nun ſahe, ſtand er auf, lief ihnen entgegen, warf ſich mit
dem Geſicht auf die Erde nieder, | und ſagte: meine Herren, 2
kehret doch in das Haus eures Dieners zur Nachtherberge ein,
und nehmet ein Fusbad an: morgen früh könnt ihr euren
Weg weiter fortſetzen. Sie aber ſagten: Nein! wir wollen auf
dem Markte übernachten. | Er aber drang ſehr in ſie, bis ſie 3
endlich bey ihm einkehreten, und er bereitete ihnen eine Abend-

mahl-

C. XIX.
4 mahlzeit, backte ungeſäuerte Kuchen, und ſie aßen. | Sie
hatten ſich noch nicht niedergelegt, als die Einwohner So=
doms, Alte und Junge, das ganze Volk von allen Enden
5 der Stadt das Haus umringeten, | und Lot zuriefen: wo
ſind die Männer, die auf dieſe Nacht bey dir eingekehret
ſind? bringe ſie zu uns heraus, daß wir ſie näher kennen ler=
6 nen. | Lot aber ging zu ihnen vor die Thür, nachdem er das
7 Haus hinter ſich zugeſchloſſen hatte, | und ſagte: meine Brü=
8 der, handelt doch nicht ſo übel. | Ich habe zwey Töchter,
die noch Jungfrauen ſind; die will ich zu euch herausbrin=
gen, und denn thut mit ihnen, was ihr wollt. Nur die=
ſen Männern thut nichts, weil ſie in mein Haus zur Her=
9 berge eingegangen ſind. | Sie aber ſagten: komm ein wenig
näher! -- und: da iſt ein einziger als Fremdling in die Stadt
gezogen, der wirft ſich zum Richter auf! wir wollen es mit
dir ärger machen, als mit ihnen. Da ſie aber auf Lot an=
10 drungen, und näher kamen, die Thür zu erbrechen; | faſſeten
die beiden Männer Lot an, und zogen ihn zu ſich in das Haus,
11 die Thür aber verſchloſſen ſie, | und die Leute vor der Thür
ſchlugen ſie vom größeſten bis zum kleinſten mit Blindheit,
daß ſie die Thür nicht finden konnten, und müde wurden zu
12 ſuchen. | Darauf ſagten die Männer zu Lot: haſt du hier
noch jemanden, einen Schwiegerſohn, Söhne, oder Töch=
ter, oder was dir in der Stadt angehört, die bringe hier
13 weg, | denn wir ſollen dieſe ganze Gegend zerſtören, weil
das Geſchrey über ſie vor Jehova groß iſt, und Jehova hat
14 uns geſandt, ſie zu verderben. | Lot ging alſo zu ſeinen
Schwiegerſöhnen, die ſeine Töchter nehmen ſollten, und
ſagte: ſtehet auf, gehet von hier weg, denn Jehova wird
die Stadt zerſtören! Er kam ihnen aber vor, als wenn er
Scherz treiben wollte. |

C. XIX.

Bey Anbruch der Dämmerung, drungen die beiden 15
Engel ſtärker in Lot, daß er eilen möchte, und ſagten: ſtehe
auf, nim deine Frau, und deine beiden gegenwärtigen Töch-
ter, damit du nicht mit wegen der Sünde dieſer Stadt um-
kommeſt! | und da er noch zauderte, ergriffen die beiden 16
Männer ihn, ſeine Frau, und ſeine zwey Töchter, bey der
Hand, weil Jehova ihrer ſchonen wollte, und ließen ihn
nicht los, bis ſie ihn zur Stadt hinaus gebracht hatten. |
Als ſie dis gethan hatten, ſagte einer zu ihm: nun fliehe, 17
dein Leben zu retten! ſiehe dich nicht um, und ſtehe im gan-
zen Jordancraiſe nicht ſtille: auf das Gebürge fliehe, daß du
nicht mit umkommeſt. | Lot ſagte zu ihnen: o nein! mei- 18
ne Herren! | Du haſt Gnade gegen deinen Knecht ge- 19
habt, und mir die große Huld erzeiget, mir das Leben zu
erhalten: aber ich kann nicht auf das Gebürge entfliehen,
das Unglück möchte mir zu geſchwind nachfolgen, und ich
doch umkommen. | Siehe, hier liegt eine Stadt, die nahe 20
genug iſt, daß ich dahin fliehen kann, und ſie iſt nur ſehr
klein. Erlaube, daß ich dahin fliehe, (iſt ſie nicht wirklich
ſehr klein?) und bey Leben bleibe! | Er antwortete: auch 21
dieſe Gunſt will ich dir erzeigen, daß ich die Stadt, von der
du ſageſt, nicht zerſtöre; | nur eile, fliehe geſchwind dahin, 22
denn ich kann nichts thun, bis du dort biſt. Davon hat die-
ſe Stadt den Nahmen, Zoar, d. i. Klein, bekommen. |
Als eben die Sonne aufging, kam Lot nach Zoar. | 23

Darauf ließ Jehova Blitze vom Jehova herab, vom 24
Himmel über Sodom und Gomorra regnen, | und kehrete 25
dieſe Städte, und den ganzen Crais des Jordans, Einwoh-
ner, und Erdgewächſe, um. | Lots Frau aber ſahe zurück, 26
und ihr iſt ein Salzhaufen zum Denkmahl aufgerichtet. |
An dieſem Morgen begab ſich Abraham an den Ort, wo er 27
vor Jehova geſtanden hatte, | und ſahe von der Höhe nach 28
So-

C. XIX.
Sodom, Gomorra, und dem ganzen Jordancraiſe hinab,
und ſahe den Rauch des Landes, wie aus einem Back-
29 ofen aufſteigen. | Gott aber gedachte an Abraham, als er
die Städte dieſes Craiſes zerſtörte, und führete Lot mitten aus
dem untergehenden Lande, da er die Städte umkehrte, in
denen Lot gewohnt hatte. |

30 Lot aber zog wider von Zoar weg, auf das Gebürge,
er und ſeine beiden Töchter, denn er furchte ſich, länger zu
Zoar zu bleiben, und wohnete mit ſeinen beiden Töchtern
31 in einer unterirdiſchen Höhle. | Hier ſagte nun die älteſte
zu der jüngeren: unſer Vater iſt alt, und hier iſt niemand
von dem wir den Beyſchlaf auf gewöhnliche Art, und wie
es nach den Sitten des ganzen Landes ſeyn ſollte, erwarten
32 können: | laß uns unſern Vater nöthigen, Wein zu trinken,
und bey ihm ſchlafen, damit wir doch Nachkommen von
33 ihm erhalten. | Sie nöthigten alſo ihren Vater gegen die
Nacht zu, Wein zu trinken, und die älteſte ging zu ihm
hinein, und ſchlief bey ihm, ohne daß er ſie kannte, weder
34 da ſie ſich niederlegte, noch da ſie wegging. | An dem fol-
genden Tage ſagte die ältere zu der jüngeren: ich habe in die-
ſer Nacht bey meinem Vater geſchlafen. Laß uns ihm auch
gegen die künftige Nacht Wein zu trinken geben, und gehe
du alsdenn zu ihm hinein, und ſchlafe bey ihm, damit wir
35 Nachkommen von unſerm Vater erhalten. | Sie gaben ihm
alſo auch auf die Nacht Wein zu trinken, und die jüngere
ſchlief bey ihm, ohne daß er ſie kannte, weder da ſie ſich
36 niederlegte, noch da ſie aufſtand. | Beide Töchter Lots
37 wurden von ihrem Vater ſchwanger. | Die älteſte gebahr
einen Sohn, den ſie Moab, (d. i. vom Vater) nannte,
dieſer iſt der Stammvater des Volks, das noch bis auf die-
38 ſen Tag den Nahmen Moab trägt. | Und die jüngere gebahr

 auch

C. XIX.

auch einen Sohn, den nannte ſie, Sohn meines Volks,
oder, Ben Ammi, der iſt der Stammvater des Volks, das
noch bis auf dieſen Tag Ammon heißet. |

Cap. XX.

Abraham giebt Sara abermahls zu Gerar für ſeine Schweſter aus, worüber ihre Ehre von neuen in Gefahr kömmt.

Cap. XX.

Aus dieſer Gegend zog Abraham weiter gegen Süden, und v. 1.
wohnete als ein Fremdling zu Gerar, das zwiſchen Ka-
deſch und Schur lieget, | Sara aber gab er für ſeine Schwe- 2
ſter aus: daher ſchickte Abimelech, der König von Gerar,
an ſie, und ließ ſie hohlen. | Gott aber kam in einem nächt- 3
lichen Traum zu Abimelech, und ſagte zu ihm: du wirſt we-
gen der Frau, die du zu dir genommen haſt, ſterben, denn
ſie iſt verheyrathet. | Abimelech hatte ſich noch nicht zu ihr 4
genahet, und ſagte: o HErr, willſt du auch ein unſchuldi-
ges Volk tödten? | Hat er mir nicht geſagt, ſie ſey ſeine 5
Schweſter? und auch ſie ſelbſt ſagte, er ſey ihr Bruder? Un-
wiſſend und unſchuldig habe ich es gethan. | Gott antwor- 6
tete ihm im Traum: auch Ich weiß dis, daß du es unwiſſend
gethan haſt, und darum habe ich dich gehindert, dich nicht
an mir zu verſündigen, und ſie zu berühren. | Jetzt aber gib 7
dem Manne ſeine Frau wider, denn er iſt ein Prophete, und
wenn er für dich bittet, wirſt du das Leben behalten: wenn du
ſie ihm aber nicht widergiebſt, ſo ſey verſichert, daß du mit
allen den Deinigen ſterben wirſt. | So bald es nun Morgen 8
geworden war, ließ Abimelech ſeine ſämmtlichen Bedienten ru-
fen

C. XX.
ſen, und erzählte ihnen dieſes alles. Sie geriethen hierüber
9 in große Furcht, | und er ließ Abraham zu ſich kommen, und
ſagte zu ihm: wie haſt du gegen uns gehandelt? und wodurch
habe ich dich ſo beleidiget, daß du über mich und mein Reich
eine ſo ſchwere Schuld bringen wollteſt? Du haſt gegen mich
10 gehandelt, wie es nicht geſchehen ſollte. | Und er fuhr fort:
was haſt du denn unter uns geſehen, das dich bewog, dis zu
11 thun? | Abraham antwortete: ich dachte, es ſey wenigſtens
keine Furcht vor Gott an dieſem Orte, und alſo möchte man
12 mir um meiner Frau willen nach dem Leben ſtehen. | In
der That iſt ſie aber doch auch meine Schweſter, nehmlich von
Vatersſeiten, aber nicht meine leibliche von Mutterſeite, und
13 ich habe ſie geheyrathet: | als aber Gott mir befahl, fern von
meines Vaters Hauſe in fremden Ländern herum zu ziehen,
ſagte ich zu ihr: beweiſe deine Liebe gegen mich darin, daß
du mich an allen Orten, wohin wir kommen, für deinen Bru-
14 der ausgiebſt. | Abimelech beſchenkte hierauf Abraham mit
Schafen, Rindern, Knechten und Mägden, gab ihm Sara
15 ſeine Frau wieder, | und ſagte zu ihm: mein ganzes Land ſteht
16 dir offen; wohne wo es dir am beſten gefällt. | Zur Sara
aber ſagte er: ich habe deinem Bruder tauſend Seckel Sil-
bers zugeſtellet, für die kaufe einen Schleyer, und trage ihn
überall, damit jedermann wiſſe, daß du verheyrathet biſt. |
17 Als nun Abraham zu Gott betete, machte er Abimelech, ſein
Gemahl und ſeine Mägde wider geſund, und tüchtig Kinder
18 zu gebähren, | denn vorhin hatte Gott das ganze Haus
Abimelechs, um Sara willen, auſſer Stand geſetzt, daß
Kinder darin hätten gebohren werden können.

Cap.

Cap. XXI.

Iſaak wird gebohren, und Ismael nebſt ſeiner Mutter Hagar aus dem Hauſe Abrahams getrieben. Hagar und Ismael verirren ſich, und der letzte wäre beynahe verdurſtet; allein die Vorſicht hatte es ſo gefüget, daß gerade in der Gegend eine Quelle war, wo ſeine Mutter ihn hülflos liegen ließ. Die Mutter hat in eben der Noth eine göttliche Erſcheinung. Abrahams Bund mit Abimelech.

Cap. XXI.
Endlich ſahe Jehova gnädig auf Sara, und erfüllete ihr v. 1.
ſeine Verheißung: | ſie ward ſchwanger, und brachte 2
Abraham um die Zeit, die Gott ihr beſtimmt hatte, in
ſeinem Alter einen Sohn. | Dieſem gab Abraham den Nah- 3
men Iſaak, | und beſchnitt ihn am achten Tage, wie Gott 4
ihm befohlen hatte. | Hundert Jahr alt war Abraham, als 5
ſein Sohn Iſaak gebohren ward. | Sara aber ſagte; Gott 6
hat mir ein Lachen zubereitet; ein jeder, der es höret, wird
über mich lachen. | Sie ſagte auch: wer muß das geweſen 7
ſeyn, der zu Abraham ſprach: Sara wird Kinder ſäugen?
weil ich ihm in ſeinem Alter einen Sohn gebohren habe. |
Da aber der Knabe größer geworden war, und ent- 8
wöhnt werden ſollte, ſtellete Abraham bey der Entwöhnung
Iſaaks ein großes Gaſtgebot an. | Hierüber hatte der Sohn 9
Abrahams von Hagar, der Egyptiſchen Magd, ſein Gelächter:
das ward Sara gewahr, | und ſagte zu Abraham: ſchaffe 10
dieſe Magd, und ihren Sohn, aus dem Hauſe, denn der
Sohn der Magd ſoll nicht mit meinem Sohn Iſaak erben. | 11. 12.
Dis that Abraham um ſeines Sohnes willen leid, | aber
Gott ſagte zu ihm; laß dir es weder um des Knabens, noch
um der Magd willen leid ſeyn, ſondern thue alles, was
Sara verlanget: denn nur die, welche durch Iſaak von dir
ab-

C. XXI.
13 abſtammen, ſollen dein Saame genennet werden. | Ich
will aber auch den Sohn der Magd zu einem Volk machen,
14 weil er dein Saame iſt. | Hierauf nahm Abraham am näch-
ſten Morgen Speiſe, und einen Schlauch voll Waſſer, legte
beides der Hagar auf die Schulter, gab ihr ihren Sohn, und
ſchickte ſie weg: ſie aber verirrete ſich in der Wüſte Beerſche-
15 ba, | und das Waſſer im Schlauch ging zu Ende. Da ließ
16 ſie den Knaben unter einem Buſche liegen, | ging weg, und
ſetzte ſich ohngefähr einen Bogenſchuß weit von ihm, denn ſie
ſagte: ich kann es nicht anſehen, wenn das Kind ſtirbt. Sie
17 ſaß alſo gegen über, und weinete mit lauter Stimme. | Gott
aber hörete das Gebet des Knaben, und der Engel Gottes
rief Hagar vom Himmel zu: was iſt dir, Hagar? fürchte dich
nicht! Gott hat das Gebet des Knaben an demſelben Orte,
18 wo er lieget, erhöret. | Stehe auf! hilf ihm auf, umfaſſe
ihn und führe ihn fort, denn ich will ihn zum großen Volk
19 machen. | Hier eröffnete Gott ihre Augen, daß ſie einer
Quelle gewahr ward: zu der ging ſie, füllete ihren Schlauch
20 mit Waſſer, und gab dem Knaben zu trinken. | Gott aber
war mit dem Knaben, und er wuchs heran, wohnete in der
21 Wüſte, und ward ein Bogenſchütze. | Die Wüſte, darin
er wohnete, war Faran: und ſeine Mutter nahm ihm eine
Frau aus Egypten. |

22 Um die Zeit ſagte Abimelech, und Pichol ſein Haupt-
mann, zu Abraham: Gott iſt mit dir in allem, was du thuſt. |
23 Schwöre mir hier bey Gott, daß du die Freundſchaft mit
mir und meinen Nachkommen nicht brechen, ſondern mir und
dem Lande, darin du ein Fremdling biſt, die Liebe erwidern
24 willſt, die ich dir erzeiget habe. | Abraham war bereit die-
25 ſen Eid zu ſchwören, | erinnerte aber auch zugleich Abime-
lech wegen eines Brunnens, den ihm Abimelechs Knechte
26 mit Gewalt genommen hatten. | Abimelech ſagte, er wüßte

C. XXI.

nicht wer dis gethan hätte, Abraham hätte es ihm auch nicht
angezeiget, und er nichts davon gehöret, als jetzt zum erſten
mahl. | Darauf nahm Abraham Schafe und Rinder, gab 27
ſie Abimelech, und ſie zerſchnitten ſie, um bey ihnen ein
Bündniß zu machen. | Sieben Schafe aber hatte Abraham 28
noch beſonders geſtellet, | und da Abimelech fragte, wozu 29
dieſe hier beſonders geſtellcten ſieben Schafe dienen ſollten? |
antwortete er: dieſe ſieben Schafe ſollſt du von mir zum Be- 30
weiſe annehmen, daß ich dieſen Brunnen gegraben habe. |
Darum nennet man den Ort, Beerſcheba, (Eidesbrunnen,) 31
weil ſie daſelbſt geſchworen haben. | Sie machten alſo zu 32
Beerſcheba einen Bund, und darauf kehrte Abimelech, und
Pichol ſein Hauptmann, wider nach dem Lande der Philiſter
zurück. | Abraham aber pflanzte zu Beerſcheba Tamarisken, 33
betete unter ihnen zu Jehova dem ewigen Gott: | und blieb 34
eine lange Zeit als Fremdling im Lande der Philiſter. |

Cap. XXII.

Abraham erhält von Gott Befehl, den Iſaak zu opfern. Er macht auch hierzu alle Anſtalten, wird aber durch eine göttliche Erſcheinung von der Vollziehung dieſes Befehls losgeſprochen, und bekommt aufs neue große Verheißungen von Gott. Zuletzt folgen einige Nachrichten von den Nachkommen Nachors, des Bruders Abrahams.

Cap. XXII.

Nachdem dieſes geſchehen war, ſtellete Gott Abraham auf v. 1.
die Probe, und rief ihm zu: Abraham! er antwortete: hier
bin ich! | und Gott ſagte: nim deinen Sohn, den Einzigen, 2
den du ſo lieb haſt, Iſaak, gehe hin in das Land Moria,
und bringe ihn mir daſelbſt auf einem der Berge, den
ich

C. XXII.

3 ich dir näher beſtimmen will, zum Brandopfer. | Hier-
zu machte Abraham ſogleich am folgenden Morgen Anſtalt,
ſattelte ſeinen Eſel, nahm zwey Knechte und ſeinen Sohn
Iſaak mit ſich, ſpaltete Holz zum Brandopfer, und ging an
4 den Ort, von dem ihm Gott geſagt hatte, | und da er ihn am drit-
5 ten Tage von ferne ſahe, | ſagte er zu ſeinen Knechten: blei-
bet hier mit dem Eſel zurück, ich aber will mit dem Kinde dort-
hin gehen, um anzubeten, und dann wollen wir wieder zu
6 euch kommen. | Darauf nahm Abraham das Holz zum Brand-
opfer, und legte es ſeinem Sohn Iſaak auf, er ſelbſt aber
nahm Meſſer und Feuer. Da ſie nun beide mit einander gin-
7 gen, | ſagte Iſaak zu Abraham: **mein Vater!** Er: **was
willſt du, mein Sohn?** Jener: **hier iſt Holz und Feuer,
8 aber wo iſt das Lamm zum Opfer?** | Abraham antwor-
tete: **Gott wird ſich ſelbſt das Opfer auserſehen:** und ſo
gingen ſie beide weiter fort. |
9 Da ſie nun an den von Gott beſtimmten Ort gelanget
waren, machte Abraham einen Altar, legte das Holz zu rechte,
band ſeinen Sohn Iſaak, und legte ihn auf den Altar oben
10 auf das Holz. | Als er eben die Hand nach dem Meſſer aus-
11 ſtreckte, und ihn ſchlachten wollte, | rief ihm der Engel des
HErrn vom Himmel zu: **Abraham! Abraham!** Er antwor-
12 tete: **hier bin ich!** | Der Engel ſagte: **halte deine Hand
zurück, und thue dem Kinde nichts: denn nun weiß ich,
daß du Gott fürchteſt, und deinen einzigen Sohn mir
13 nicht verſageſt.** | Da ſich Abraham umſahe, ward er hinter
ſich eines Widders gewahr, der ſich mit den Hörnern in den
Hecken gefangen hatte. Dieſen nahm er, und brachte ihn
14 ſtatt ſeines Sohns zum Brandopfer. | Daher gab Abraham
dem Orte den Nahmen, **Jehova Jire**, d. i. **Jehova ſiehet**,
dafür man jetzt zu ſagen pfleget! **auf dieſem Berge läßt ſich
15 Jehova ſehen. (Jerae)** | Der Engel des HErrn rief hierauf

C. XXII.
Abraham zum zweiten mahl vom Himmel herab zu: | ich 16
ſchwöre bey mir ſelbſt, ſpricht Jehova, daß, weil du
dis gethan, und deinen einzigen Sohn mir nicht abge-
ſchlagen haſt, | ich dich ſeegnen, und deinen Saamen 17
ſo mehren will, daß er den Sternen am Himmel, und
dem Sande am Ufer des Meers gleiche: dein Saame
ſoll das Thor ſeiner Feinde einnehmen: | und in dei- 18
nem Saamen ſollen alle Geſchlechte der Erde ſich für
geſeegnet halten. Und dis alles zur Belohnung dafür,
daß du mir gehorchet haſt. | Hierauf ging Abraham wider 19
zu ſeinen Knechten, und mit ihnen nach Beerſcheba zurück,
wo er noch lange Zeit wohnete. |

Bald nachher erhielt Abraham Nachricht, daß auch ſein 20
Bruder Nachor von Milca Kinder hätte: | nehmlich Guz, 21
den Erſtgebohrnen, Bus, deſſen Bruder, Kemuel, der auch
ſchon wider einen Sohn Namens Aram hatte, | Keſed, 22
Chaſo, Pildaſch, Jidlaf, und Betuel, | Betuel aber hatte 23
eine Tochter, Rebekka. Dieſe acht Söhne hatte Nachor,
Abrahams Bruder, von Milca: | und auſſerdem noch von 24
Reuma, ſeiner Beyſchläferin, folgende Söhne: Tebach,
Gaham, Thachaſch, und Maacha. |

Cap. XXIII.

Sara ſtirbt, und Abraham kaufft einen Acker und unterirdi-
ſche Höhle zum Begräbnißort für ſie.

Cap. XXIII. Sara erreichte ein Alter von hundert und ſieben und zwan- v. 1.
zig Jahren | und ſtarb zu Kirjat-Arba, ſonſt Hebron 2
genannt, im Lande Canaan: und Abraham kam, ihrentwegen

die

C. XXIII.

3 die Trauer anzuſtellen, und ſie zu beweinen. | Nachdem dis
geſchehen war, verließ er die Leiche, um mit den Hetitern zu
4 reden, und ſagte zu ihnen: | ich bin ein unanſäßiger Fremd-
ling unter euch: gebt mir in eurem Lande ein Eigenthum
zum Begräbnißort, damit ich meine Leiche zur Erde beſtat-
5 ten, und mir aus den Augen ſchaffen könne. | Die Hetiter
6 antworteten Abraham, und ſagten zu ihm: | höre uns, mein
Herr! Du biſt ein Gotte geheiligter Fürſt unter uns: wähle
dir ſelbſt das beſte von unſern Begräbniſſen, und begrabe dei-
ne Leiche, niemand unter uns wird dir ſein Grab dazu verſa-
7 gen. | Da ſtand Abraham auf, warf ſich vor den Hetitern,
8 die die Einwohner des Landes waren, zur Erde nieder, | und
äußerte ſich gegen ſie folgender maßen: wenn es euch nicht zu-
wider iſt, daß ich meine Leiche begrabe, und mir aus den Au-
gen ſchaffe, ſo höret mich. Leget ein Vorwort für mich bey
9 Efron dem Sohn Zohars ein, | daß er mir die Höhle zu Mac-
pela, die ihm zuſtändig, uud am Ende ſeines Feldes gelegen
iſt, überlaſſe: für den vollen Werth an Silber ſollte er ſie mir
10 zum eigenthümlichen Begräbniß unter euch überlaſſen. | Efron
aber ſaß eben mitten unter den Hetitern; und er, Efron der
Hetiter, antwortete Abraham, ſo daß alle Hetiter es höreten,
und vor allen die zum Thor der Stadt aus und eingingen, und
11 ſagte: | Nein, mein Herr! Höre mich! Das Feld gebe ich dir,
und die Höhle die darin iſt gebe ich dir: vor den Augen meines
ganzen Volks gebe ich ſie dir hiermit! Begrabe deine Leiche. |
12 Und Abraham warf ſich vor den Einwohnern des Landes zur
13 Erde nieder, | und ſagte zu Efron, ſo daß es alle ſeine Mit-
bürger hören konnten: ach! wenn du doch nur mich hören
möchteſt! Ich gebe dir Silber, ſo viel das Land werth iſt,
nim es von mir an, daß ich meine Leiche daſelbſt begraben kann. |
14. 15. Und Efron antwortete Abraham, und ſagte zu ihm: | mein
Herr, höre mich! Ein Feld vierhundert Seckel Silbers werth,

C. XXIII.

was für eine Kleinigkeit iſt das zwiſchen mir und dir? Begrabe
nur deine Leiche. | Abraham ließ ſich dis Wort Efrons gefal- 16
len: und er, Abraham, wog ihm, dem Efron, das Silber,
das er geſagt und alle Hetiter vernemlich gehöret hatten, zu,
nehmlich vierhundert Seckel Silbers, das vom Kaufmann ge-
market war. | Alſo ward das Feld Efrons zu Macpela, auf 17
der Morgenſeite von Mamre, das Feld ſelbſt, die Höhle die
darin iſt, und alle Bäume die auf demſelben, und in ſeinem
ganzen Umcrais ſtehen, | dem Abraham durch einen Kauf, der 18
vor den Augen aller Hetiter, und aller die zum Thor aus und
eingingen, vollzogen war, als ein wahres Eigenthum beſtä-
tiget: | und darauf begrub Abraham ſeine Frau, die Sara, in 19
die Höhle des Gefildes Macpela, auf der Morgenſeite von
Mamre, ſonſt Hebron genannt, im Lande Canaan belegen. |
Das Feld alſo, nebſt der Höhle die darin iſt, ward Abraham zum 20
eigenthümlichen Erbbegräbniß von den Hetitern beſtätiget. |

Cap. XXIV.

Iſaaks Verheyrathung mit Rebekka.

Cap. XXIV. Abraham aber der nunmehr in einem ſehr hohen Alter war, v. 1.
und den Jehova überall reichlich geſeegnet hatte, | ſagte zu 2
einem ſeiner Knechte, der der vornehmſte in ſeinem Hauſe war,
und alle ſeine Güter verwaltete: lege deine Hand unter meine
Hüfte, | und leiſte mir einen Eid bey Jehova dem Gott des 3
Himmels und dem Gott der Erde, daß du meinem Sohn keine
Frau unter den Töchtern der Cananiter, in deren Lande ich
wohne, ausſuchen, | ſondern in mein Vaterland und zu mei- 4
ner Freundſchaft gehen willſt, um da für meinen Sohn Iſaak
eine

C. XXIV.

5 eine Frau auszuſuchen. | Der Knecht antwortete: vielleicht
aber möchte das Frauenzimmer mir nicht in dis Land folgen
wollen. Darf ich alsdenn verſprechen, daß dein Sohn in das
6 Land zurück kommt, aus dem du ausgegangen biſt? | Abraham
antwortete hierauf: davor hüte dich, daß du meinen Sohn
7 nicht dorthin zurückbringeſt! | Jehova, der Gott des Himmels,
der mich aus meines Vaters Hauſe und meinem Geburtsorte
ausgeführet, und mir verheißen, und geſchworen hat, dieſes
Land meinen Nachkommen zu geben, wird ſeinen Engel
vor dir her ſenden, daß du meinem Sohne von dort eine
8 Frau hieher bringeſt. | Wäre es aber, daß die Frauens-
perſon nicht mit dir ziehen wollte, ſo ſpreche ich dich von dei-
nem Eide los: nur aber bringe meinen Sohn nicht dorthin
9 zurück. | Darauf legte der Knecht die Hand unter die Hüfte
ſeines Herrn, Abrahams, und beſchwor ihm die vorhin ge-
meldete Verabredung.

10 Der Knecht, der ſich nun auf die Reiſe begab, nahm
zehn Camele mit ſich, und von allen Gütern ſeines Herrn, was
er dienſahm fand, und reiſete nach der Stadt in Meſopota-
11 mien, in welcher Nachor gewohnt hatte: | und da er dahin
gelanget war, ließ er die Camele ſich vor der Stadt neben dem
Brunnen, zur Abendzeit, da die Jungfern heraus zu kom-
12 men pflegten, um Waſſer zu ſchöpfen, lagern, | und ſprach:
Jehova, du Gott Abrahams meines Herrn, laß mich doch
jetzt die Perſon, die ich ſuche, antreffen, und erweiſe an Abra-
13 ham meinem Herrn Gnade. | Ich ſtehe jetzt bey dem Brun-
nen, und die Töchter der Einwohner der Stadt werden bald
14 herauskommen, Waſſer zu hohlen. | Wenn ich nun zu einer
ſage: laß mich aus deinem Eimer trinken: und ſie ſagt:
trinke, ich will auch deine Camele tränken: ſo ſey das
die Perſon, die du deinem Verehrer, Iſaak, beſtimmet
haſt

haſt, und laß mich daran erkennen, daß du meinem Herrn
Gnade erzeigen willſt. | Er hatte noch nicht völlig ausgere= 15
det, als Rebekka, die Betuels Tochter, und eine Enkelin
von Milca und Nachor dem Bruder Abrahams war, aus der
Stadt herauskam, und ihr Waſſergefäß auf der Schulter
hatte, | eine Perſon von überaus ſchöner Geſtalt, noch 16
Jungfrau, und von keinem Manne berühret; und ſie ging
zum Brunnen hinab, füllete ihr Gefäß, und kam wider her=
auf. | Da lief ihr der Knecht entgegen, und ſagte: laß 17
mich ein wenig trinken. | Sie ſagte: trinke mein Herr! 18
nahm das Waſſergefäß in die Hand, gab ihm zu trinken, |
und da ſie das gethan hatte, ſagte ſie: nun will ich auch den 19
Camelen zu trinken geben, bis daß ſie alle genug haben. |
Sie ſchüttete auch zugleich den Eimer in die Tränkrinne aus, 20
lief wider zum Brunnen, und ſchöpfte für alle ſeine Camele. |
Der Mann erſtaunte über ſie, ſchwieg aber noch ſtille, um 21
erſt gewiß zu werden, ob Jehova Glück zu ſeiner Reiſe ge=
geben hätte, oder nicht? | Als nun die Camele alle getrun= 22
ken hatten, gab er ihr einen güldenen Naſenring, einen hal=
ben Seckel an Gewicht, und zwey güldene Armbänder an
die Hände, zehn Seckel ſchwer, | und ſagte: weſſen Tochter 23
biſt du? ſage mir, iſt wohl in deines Vaters Hauſe Platz, daß
wir die Nacht über da bleiben könnten? | Sie ſagte: ich bin 24
eine Tochter Betuels, eines Sohns der Milca, den ſie von
Nachor gehabt hat; | Stroh, und Futter iſt genug in un= 25
ſerm Hauſe, auch Platz zur Herberge. | Da neigete ſich der 26
Mann, warf ſich auf die Erde nieder, Jehova anzubeten, |
und ſprach: Gelobet ſey Jehova, der Gott Abrahams mei= 27
nes Herrn, deſſen Gnade und Treue meinen Herrn nicht ver=
läßt! Da ich auf der Reiſe bin, führet mich Jehova zu dem
Hauſe des Bruders meines Herrn! | Die Jungfer aber 28
lief eilends zurück, und erzählte es im Hauſe ihrer Mutter. |

Rebek=

C. XXIV.

29 Rebekka hatte einen Bruder, Nahmens Laban, dieſer lief, |
30 da er den Ring, und die Armbänder an den Händen ſeiner
Schweſter ſahe, und ihre Erzählungen von den Reden des
Mannes hörete, zu dem Manne an dem Brunnen hinaus,
fand ihn mit den Camelen noch bey dem Brunnen ſtehend, |
31 und ſagte zu ihm: komm herein du von Jehova geſeegneter:
warum bleibſt du ſo lange drauſſen? ich habe das Haus für
32 dich geräumet, und für die Camele Platz gemacht. | Er füh-
rete alſo den Mann in das Haus, ſattelte die Camele ab, gab
ihnen Stroh und Futter, und brachte Waſſer zum Fuß-
33 bad für ihn, und ſeine Leute, | und das Eſſen ward aufge-
tragen. Aber der Knecht ſprach, ich kann nicht eſſen, bis
ich mein Wort angebracht habe. Sie antworteten: ſo ſage
34 denn, was du zu ſagen haſt. | Hierauf fing er an: ich bin
35 ein Knecht Abrahams. | Jehova hat meinen Herrn mit aus-
nehmendem Reichthum geſeegnet, und ihm Schaaf-Heerden,
Rindvieh, Silber, Gold, Knechte, Mägde, Camele und
36 Eſel gegeben. | Seine Frau, die Sara, hat ihm auch noch
in ihrem Alter einen Sohn gebohren, und dem hat er alles
37 das Seinige vermachet. | Nun hat mein Herr von mir einen
Eid genommen, daß ich ſeinem Sohn eine Frau nehmen ſoll,
aber keine von den Töchtern der Cananiter, in deren Lande
38 er wohnet, | ſondern ich ſoll in ſeines Vaters Haus und zu
ſeiner Freundſchaft gehen, und ſeinem Sohne von da her eine
39 Frau mitbringen. | Ich wandte ihm ein: vielleicht möchte
40 die Frauensperſon mir nicht folgen wollen. | Er aber ſagte:
Jehova, dem ich diene, wird ſeinen Engel mit dir ſenden, und
dir deine Reiſe gelingen laſſen, daß du meinem Sohn eine
Frau aus meines Vaters Hauſe, und aus meiner Freundſchaft,
41 mitbringeſt. | Auf den Fall aber ſpreche ich dich von dieſem
Eide wieder los, wenn du zu den Meinigen kömmſt, und ſie
dir die Tochter nicht geben wollen: alsdann höret dein Eid

C. XXIV.
wider auf. | Nun gelangete ich heute an den Brunnen vor 42
der Stadt, und ſprach: Jehova, du Gott Abrahams meines
Herrn, willſt du die Reiſe gelingen laſſen, die ich unternom-
men habe, | ſo ſtehe ich hier bey dem Brunnen; wenn ich nun 43
zu einer der Jungfrauen, die hieher kommen Waſſer zu ſchöp-
fen, ſage, laß mich aus deinem Eimer trinken, | und ſie ant- 44
wortet, trinke, und ich will auch deine Camele tränken, ſo
erkenne ich daran die Braut, die Jehova dem Sohn meines
Herrn beſtimmet hat. | Ich hatte noch nicht in meinem Her- 45
zen ausgeredet, ſo kam Rebekka aus der Stadt heraus, hatte
ihr Waſſergefäß auf der Schulter, ging zum Brunnen hin-
ab, und ſchöpfete. Ich ſagte zu ihr, laß mich trinken. |
Sie war ſehr geſchwind, das Waſſergefäß wider von der 46
Schulter zu nehmen, und ſagte, trinke, ich will auch deinen
Camelen zu trinken geben. Ich trank alſo, und ſie tränkte
auch die Camele. | Ich fragte ſie, weſſen Tochter ſie wäre? 47
ſie ſagte: Betuels, des Sohns Nachors, den er von der Mil-
ca gehabt hätte: und ich hing ihr den Ring in die Naſe, und
die Armbänder an die Hände. | Ich aber neigete mich, warf 48
mich auf die Erde nieder, Jehova anzubeten, und dankte ihm,
dem Jehova, dem Gotte meines Herrn, der mich auf ſo rich-
tigem Wege geführet hatte, die Enkelin des Bruders meines
Herrn ſeinem Sohne zur Frau zu hohlen. | Nun kömmt es 49
auf euch an: wollt ihr Freundſchaft und Treue gegen meinen
Herrn beweiſen, ſo ſagt es mir! wenn aber nicht, ſo ſagt es
mir eben ſo frey, damit ich mich in ein anderes Haus zur Rech-
ten oder zur Linken wende. | Laban und Betuel antworte- 50
ten: Jehova hat den Ausſpruch gethan, wir können weder
Ja noch Nein ſagen, | Rebekka iſt da, nim ſie, und reiſe mit 51
ihr zurück, daß ſie, wie Jehova ſchon entſchieden hat, den
Sohn deines Herrn heyrathe. | Als der Knecht Abrahams 52
dis Jawort hörete, warf er ſich auf die Erde nieder, Jehova
an-

C. XXIV.
53 anzubeten, | brachte güldene und ſilberne Koſtbarkeiten, und
Kleidungen, für Rebekka, und machte ihrem Bruder und ih-
54 rer Mutter anſehnliche Geſchenke. | Darauf ſetzten ſie ſich
zu Tiſche, er, und die Leute die er bey ſich hatte, und legten
ſich zur Ruhe. So bald ſie aber am andern Morgen wider
aufgeſtanden waren, ſagte er: laßt mich nun zu meinem
55 Herrn zurück reiſen. | Bruder und Mutter antworteten:
laß doch das Kind noch ein Jahr, oder zehn Monath, bey uns
56 bleiben, und dann reiſe weg. | Er ſagte: haltet mich nicht auf,
nachdem Jehova meinen Weg ſo glücklich hat gelingen laſſen:
fertigt mich jetzt ab, daß ich zu meinem Herrn zurück kom-
57 me. | Sie ſagten: ſo wollen wir die Braut rufen, und ſie
58 ſelbſt fragen. | Das thaten ſie, und fragten Rebekka: willſt
du mit dieſem Manne ziehen? Sie ſagte: Ja, ich will mit
59 ziehen. | Sie ließen alſo Rebekka ihre Schweſter, mit ihren
Cammermägden, und Abrahams Knecht mit ſeinen Leuten,
60 abreiſen, | nahmen mit Seegenswünſchen von Rebekka Ab-
ſchied, und ſprachen: Du, unſere Schweſter, werde zu
Tauſendmahltauſenden! und deine Nachkommen erobern das
61 Thor ihrer Feinde! | Rebekka that nebſt ihren Cammermäg-
den die Reiſe auf den Camelen, und folgete dem Knechte;
62 dieſer nahm ſie in Empfang, und reiſete ab. | Iſaak aber,
der im ſüdlichen Theil von Paläſtina wohnte, und eben in die
Wüſte, in welcher die Quelle des Lebendigen Sehenden ent-
63 ſpringet, gekommen war, | ging gegen die Abendzeit in das Feld,
ſich umzuſehen, ob er nichts in der Ferne erblickte, und ward ge-
64 wahr, daß Camele kamen. | Rebekka ward gleichfalls Iſaaks
65 gewahr, warf ſich geſchwind vom Camel herab, | und fragte
den Knecht, wer der Mann wäre, der dort auf dem Felde
ginge, und ihnen entgegen käme? Er ſagte: das iſt mein Herr!
66 Darauf nahm ſie den Schleier, und verhüllete ſich. | Der
Knecht erzählte Iſaak alles, wie er die Sache ausgerichtet

C. XXIV.
hatte, | Iſaak führete Rebekka in das Gezelt ſeiner Mutter, 67
der Sara, vollzog die Heyrath mit ihr, gewann ſie ſehr lieb,
und tröſtete ſich über den Tod ſeiner Mutter.

Cap. XXV, 1-18.

Abrahams Tod. Eine Nachricht von ſeinen übrigen Kindern, und von Ismaels Nachkommen und Tode.

Cap. XXV.
Abraham nahm noch eine Frau, Ketura, | von der er v. 1. 2.
folgende Söhne gehabt hat. Simran, Jokſchan, Me-
dan, Midian, Jiſchbak, und Schuch. | Jokſchans Söhne 3
waren Scheba und Dedan, und von Dedan kommen die Ge-
ſchlechter, Aſchur, Letuſch und Leom her. | Midians Söhne 4
ſind Efa, Efer, Henoch, Abidag, und Eldaga. Alle dieſe
kommen von Ketura her. | Abraham aber vermachte alles 5
das Seinige dem Iſaak, | und ließ ſeine übrigen natürlichen 6
Söhne, denen er Geſchenke mitgab, weiter gegen Morgen
nach Arabien, ziehen, um Iſaak Platz zu machen. |

Das ganze Lebensalter, das Abraham erreichte, wa- 7
ren hundert fünf und ſiebenzig Jahre: | er ſtarb in einem 8
beglückten Alter, als ein Greis, der des Lebens ſatt war,
und ging in die Herberge ſeiner Vorfahren. | Seine Söh- 9
ne, Iſaak und Iſmael, begruben ihn in der Höhle Macpe-
la, im Felde Efrons des Sohns Zochars, des Hetiters, vor
Mamre, | dem Felde, das Abraham von den Hetitern ge- 10
kauft hatte: an dieſem Orte liegt Abraham, und Sara ſeine
Frau, begraben. | Nach Abrahams Tode ſeegnete Gott deſ- 11
ſen Sohn, Iſaak: und Iſaak hatte ſeine Wohnung bey der
Quelle des Lebendigen Sehenden. |

Diß

C. XXV.
12 Dis iſt das Geſchlechtregiſter Jsmaels, des Sohns
Abrahams von Hagar, der Egyptiſchen Magd der Sara: |
13 Jsmaels Söhne nach ihren Nahmen, und Alter, ſind, ſein
14 Erſtgebohrner, Nebajot, Kedar, Adbeel, Mibſam, | Miſch-
15 ma, Duma, Maßa, | Chadad, Tema, Jtur, Naſiſch,
16 und Kedma. | Dis ſind Jsmaels Söhne, und unter dieſen
Nahmen wohnen ſeine Nachkommen in ihren Hirtenlägern und
17 Schlöſſern, und haben zwölf Stammfürſten. | Jsmael ſelbſt
aber ward hundert ſieben und dreißig Jahr alt, ſtarb, und
18 ging in die Herberge ſeiner Vorfahren. | Die Jsmaeliter
wohnen von Chavila, bis nach Schur vor Egypten, und bis
gegen Aſſyrien: alſo auf der Morgenſeite aller Brüder Js-
maels. |

Cap. XXV, 19-34.

Der Anfang von Jſaaks Geſchichte. Eſau und Jacob werden ge-
bohren: Eſau verkauft ſein Erſtgeburtsrecht an Jacob.

v. 19. Es folget nun die Geſchichte Jſaaks, des Sohns Abra-
hams.
Cap. XXV.
20 Abraham zeugete Jſaak. | Dieſer heyrathete im vier-
zigſten Jahr ſeines Alters Rebekka, eine Tochter Betuels
des Aramäers, und Schweſter Labans des Aramäers, aus
21 den Flächen Meſopotamiens. | Weil ſie aber unfruchtbar
war, betete Jſaak zu Jehova; und ſein Gebet ward von Je-
22 hova erhört: Rebekka, ſeine Frau, ward ſchwanger. | Da
ſich aber die Kinder in ihrem Leibe heftiger bewegten, ſagte
ſie: warum bin ich ſchwanger geworden, wenn es mir ſo ge-
23 hen ſollte? Als ſie nun hierüber Jehova befragte, | erhielt ſie
die Antwort:

Zwey Völker ſind in deinem Leibe,
Zwey Völker in deinen Eingeweiden werden ſich
trennen:
Das eine wird dem andern überlegen ſeyn,
Und der Größere dem Kleinern dienen. |

Da nun die Zeit der Geburt kam, fand ſich, daß ſie Zwillin- 24
ge hatte: | der erſte, der heraus kam, war ganz mit rothen 25
Haren, als mit einem rauhen Pelz überdecket, daher nann-
ten ſie ihn Eſau, (d. i. bedecket:) | nach ihm kam ſein Bru- 26
der, und hatte Eſaus Ferſen in der Hand. Davon bekam
er den Nahmen, Jacob, (das iſt, Er hält Ferſen.) Iſaak
aber war ſechszig Jahr alt, als Rebekka ihm dieſe Söhne
brachte. |

Als ſie heran wuchſen, ward Eſau ein guter Jäger, 27
der faſt immer auf dem Felde war: Jacob aber hatte eine
ruhigere Gemüthsart, und erwählte das Hirtenleben in Ge-
zelten. | Iſaak liebte Eſau, deſſen Wildpret er gern aß, vor- 28
züglich, und Rebekka Jacob. | Einſtens da Jacob eben ein Ge- 29
richte kochte, kam Eſau ermüdet und hungrig vom Felde zu-
rück, | und ſagte zu Jacob: laß mich von dem ſchönen rothen 30
Gerichte eſſen, denn ich bin ganz ohnmächtig von Hunger.
(Daher hat man ihm den Beynahmen, der Rothe, oder
Edom, gegeben.) | Jacob antwortete: ſo verkaufe mir 31
gleich deine Erſtgeburt. | Eſau: ich muß doch ſterben! was 32
hilft mir die Erſtgeburt? | Jacob verlangte hierüber einen 33
Eid: den ſchwor ihm Eſau, und verkaufte das Erſtgeburts-
Recht an Jacob. | Darauf gab ihm dieſer Brodt und ge- 34
kochte Linſen. Eſau aß, trank, ſtand auf, ging davon, und
verachtete ſeine Erſtgeburt.

Cap.

Cap. XXVI.

Iſaak ziehet wegen einer Hungersnoth nach Gerar, wo Rebekka ſich für ſeine Schweſter ausgiebt, aber als ſeine Frau entdeckt wird. Er fängt an, Ackerbau zu treiben. Die Geſchichte einiger Brunnen, die er gräbt, und über die er gemeiniglich mit den Philiſtern Streit hat. Sein Bündniß mit dem Könige der Philiſter. Eſaus Heyrath mit zwey Cananiterinnen, die ſeinen Eltern zuwider iſt.

---

v. 1. Es entſtand aber eine Hungersnoth im Lande, auſſer der, Cap. XXVI.
die zu Abrahams Zeit geweſen war: darum begab ſich
Iſaak zu Abimelech dem Könige der Philiſter nach Gerar. |
2 Daſelbſt erſchien ihm Jehova, und ſprach zu ihm: ziehe nicht
nach Egypten, ſondern bleib in dem Lande, daß ich dir ſagen
3 will. | Wohne hier als Fremdling, ſo will ich mit dir ſeyn,
und dich ſeegnen. Denn dir und deinem Saamen will ich
alle dieſe Länder geben, und dir den Eid halten, den ich dei-
4 nem Vater Abraham geſchworen habe. | Deinen Saamen
will ich ſo mehren, daß er wie die Sterne am Himmel werde,
und ihm alle dieſe Länder geben: und in deinem Saamen ſol-
5 len alle Völker der Erde ſich für geſeegnet halten: | und dis
deswegen weil Abraham meinem Befehl gehorſam war, und
beobachtete, was ich ihm von Geſetzen und Vorſchriften zu
6 beobachten auflegte. | Iſaak blieb alſo zu Gerar. |
7 Wenn ſich aber die Leute des Orts nach ſeiner Frau er-
kundigten, wer ſie wäre? ſo gab er ſie für ſeine Schweſter
aus, denn er beſorgte, weil Rebekka ſchön war, ſie möchten
ihm nach dem Leben ſtehen, wenn er ſagte, daß ſie ſeine Frau
8 wäre. | Da er aber lange zu Gerar blieb, geſchah es endlich,
daß Abimelech, der König der Philiſter, der am Fenſter
ſtand, gewahr ward, daß Iſaak vertraulicher mit Rebekka
um-

umging, als es bey einer Schweſter vermuthlich war. | Er 9
ließ daher Iſaak rufen, und ſagte zu ihm: ſie iſt gewiß deine
Frau! wie biſt du denn dazu gekommen, ſie für deine Schwe-
ſter auszugeben? Iſaak antwortete: ich furchte, daß ich ih-
rentwegen umgebracht werden möchte. | Abimelech ſprach: 10
warum haſt du uns das gethan? wie leicht hätte es ſich zu-
tragen können, daß einer von meinem Volk bey ihr geſchlafen
hätte? und dann wäreſt du Schuld daran geweſen, daß wir
eine Unwiſſenheitsſünde begangen hätten. | Abimelech ſtellete 11
darauf Befehle an ſein Volk aus, und drohete dem den Tod,
der ſie berühren, oder ihrem Manne Leyd zufügen würde. |
In dieſem Lande fing Iſaak an, zu ſäen, und erntete in dem 12
Jahr hundertfältig, weil Jehova ihn ſeegnete. | Er ward 13
alſo von Tage zu Tage reicher, bis endlich ſein Reichthum
ganz ausnehmend ward. | Denn auſſer den Heerden von Schaf- 14
und Rindvieh hatte er noch einen großen Ackerbau. Hierü-
ber beneideten ihn die Philiſter, | verſtopfeten alle Brunnen, 15
die ſeines Vaters Abrahams Knechte gegraben hatten, und
fülleten ſie mit Erde. | Endlich ſagte auch Abimelech zu ihm: 16
begib dich hier weg, denn du wirſt für uns viel zu mächtig. |
Iſaak zog alſo von da weg, ſchlug ſein Lager im Thal Gerar 17
auf, und wohnete daſelbſt. | Er ließ auch die Brunnen wi- 18
der aufgraben, die zu ſeines Vaters Abrahams Zeit gegraben,
und nach deſſen Tode von den Philiſtern verſtopft waren, und
gab ihnen von neuem die Nahmen, die ſie ehedem von ſeinem
Vater bekommen hatten. | Auch gruben Iſaaks Knechte im 19
Thal, und fanden Quellwaſſer, | darüber ſtritten die Hirten 20
von Gerar mit den Hirten Iſaaks, und ſagten: das Waſſer
gehöret uns zu. Deshalb nennte er den Brunnen, Eſek,
(Zank) weil ſie mit ihm gezanket hatten. | Seine Knechte 21
gruben noch einen andern Brunnen: über den entſtand wider-
um Streit, daher nannte ihn Iſaak, Sitna, d. i. Streit. |
Dar-

C. XXVI.

22 Darauf zog er aus der Gegend weg, und grub einen Brun-
nen, über den ſie nicht mit ihm ſtritten: dem gab er den
Nahmen Rechobot, oder, weiter Raum, denn er ſagte:
nun hat uns Jehova weiten Raum gegeben, und wir wer-
den uns im Lande ausbreiten. |
23 Von da zog er wider nordwärts nach Beerſcheba, |
24 und in der erſten Nacht erſchien ihm Jehova, und ſprach zu
ihm, ich bin der Gott Abrahams deines Vaters. Sey un-
beſorgt, denn ich bin mit dir, und ich will, um Abrahams mei-
nes Dieners willen, dich ſeegnen, und dir eine große Nach-
25 kommenſchaft geben. | Hier bauete Iſaak einen Altar, bey
welchem er Jehova anbetete, und ſchlug ſeine Hütte auf. Sei-
ne Knechte gruben auch einen Brunnen. |
26 Hier kam Abimelech von Gerar, in Begleitung Achuſat
ſeines Vertrauten, und Pichol ſeines Hauptmanns, zu ihm. |
27 Iſaak redete ſie an: warum kommt ihr zu mir, da ihr mir
28 feind ſeyd, und mich von euch weggetrieben habt? | Sie ant-
worteten ihm: wir ſehen, daß Jehova mit dir iſt, darum
wünſchen wir, einen Eid zwiſchen uns und dir zu haben, und
29 ein Bündniß mit dir zu machen. | Schwöre du uns, daß du
uns nie Schaden zufügen willſt, wie wir auch dich nicht be-
rührt, und dir nichts als gutes gethan haben, und dich in
Frieden von uns ziehen ließen. Du biſt der Mann, den Je-
30.31 hova ſeegnet. | Iſaak bewirthete ſie aufs beſte, | und an dem
folgenden Morgen leiſteten ſie ihm, und er ihnen, den Eid.
Er erzeigte ihnen die Abſchieds-Höflichkeiten, und ſie gingen
32 als Freunde aus einander. | An eben dem Tage brachten
Iſaaks Knechte ihm Nachricht von einem Brunnen, den ſie
gegraben hatten, und ſagten: wir haben Waſſer gefunden! |
33 Den Brunnen nennete er, Schiba, und von ihm hat noch
jetzt die Stadt den Nahmen Beerſcheba. |

C. XXVI.

Als Eſau vierzig Jahr alt war, heyrathete er Judith, 34
eine Tochter Beeri, des Hetiters, und Baſemat, eine Toch-
ter Elons des Hetiters. | Beide aber waren Iſaak und Re- 35
bekka zuwider, und eine wahre Kränkung für ſie. |

Cap. XXVII.

Jacob erhält durch Betrug ſeiner Mutter den Seegen von Iſaak, den Iſaak dem erſtgebohrnen Sohn, Eſau, zugedacht hatte. Hierüber faſſet Eſau eine tödtliche Feindſchaft gegen ſeinen Bruder Jacob.

Cap. XXVII.

Als Iſaak im Alter das Geſicht zu verlieren anfing, rief v. 1.
er ſeinen älteſten Sohn, Eſau, und als er gekommen
war, | ſagte er zu ihm: ich werde alt, und kann nicht wiſ- 2
ſen, wenn ich ſterbe. | Nim dein Jagdgeräthe und Bogen, 3
gehe aus, ſchieße mir ein Wildpret, | richte es nach mei- 4
nem Geſchmack zu, und bringe mir es zum Eſſen, ſo will ich
dich noch vor meinem Tode ſeegnen. | Rebekka aber hörte das 5
mit an, was Iſaak zu ſeinem Sohn Eſau redete, und nach-
dem Eſau hinaus auf die Jagd gegangen war, | ſagte ſie 6
zu Jacob: ich habe eben gehört, daß dein Vater zu deinem
Bruder Eſau ſagte, | bringe mir ein Wildpret, und richte es 7
nach meinem Geſchmack zu, daß ich es eſſe, ſo will ich dich
noch vor Jehova ſeegnen, ehe ich ſterbe. | Gehorche mir 8
alſo, mein Sohn, in dem, was ich dir ſage; | lauf zu den 9
Heerden, und bringe mir zwey der beſten jungen Ziegenböck-
chen, daß ich ſie nach deines Vaters Geſchmack zurichte, und 10
die bringe deinem Vater, daß er dich vor ſeinem Tode ſeegne. |
Jacob antwortete ſeiner Mutter: du weißſt, daß mein Bru- 11
der Eſau rauh iſt, und ich glatt bin, | vielleicht möchte mein 12
Vater mich angreifen, und denn würde ich von ihm, als ein

Betrü-

C. XXVII.

Betrüger angeſehen werden, und erhielte einen Fluch anſtatt
13 des Seegens. | Seine Mutter aber ſagte: der Fluch ſoll auf
mich kommen, mein Sohn, thue du nur, was ich dir ſa=
14 ge, gehe hin, und bringe ſie mir. | Er ging alſo hin, brach=
te ſie ſeiner Mutter, und ſie richtete ſie aufs beſte nach ſeines
15 Vaters Geſchmack zu. | Darauf nahm Rebekka die beſten
Kleider ihres ältern Sohns Eſau, die ſie bey ſich im Hauſe
16 hatte, zog ſie Jacob ihrem jüngern Sohne an, | überzog ihm die
Hände, und was am Halſe glatt war, mit den Fellen von den
17 Ziegenböckchen, | und gab ihm die Speiſen, und das Back=
18 werk, ſo ſie zubereitet hatte. | Jacob brachte es ſeinem Va=
ter, und redete ihn an: mein Vater! Er antwortete: was
19 willſt du? wer biſt du, mein Sohn? | Jacob ſagte: dein
erſtgebohrner Sohn Eſau! Ich habe deinen Befehl befolget:
ſtehe auf, ſetze dich, iß von meinem Wildpret, und ſeegne
20 mich. | Iſaak antwortete: wie haſt du denn ſo bald eins
gefunden, mein Sohn? Jacob: Jehova, dein Gott, ließ
21 es mir gleich in den Weg kommen. | Iſaak ſagte darauf:
komm näher, daß ich dich anfühle, ob du wirklich mein Sohn
22 Eſau biſt, oder nicht? | Jacob trat näher, Iſaak griff ihn
an, und ſagte: die Stimme iſt Jacobs Stimme, und die
23 Hände ſind Eſaus Hände! | und ſo erkannte er ihn nicht, weil
ſeine Hände voll Hare waren, wie Eſaus ſeine, und ertheil=
24 te ihm den Segen. | Er fragte ihn vorher nochmahls, ob er
Eſau wäre? und da Jacob dis mit Ja beantwortet hatte, |
25 ſagte er: bringe mir das Eſſen. Ich will von dem Wildpret
meines Sohnes eſſen, und dich denn ſeegnen. Er brachte es
ihm, Iſaak aß, er brachte ihm auch Wein, und er trunk. |
26 Darauf ſagte Iſaak zu ihm: komm mein Sohn, und küſſe
27 mich! | er kam, und küſſete ihn, und da Iſaak den Geruch
ſeiner Kleider roch, ſeegnete er ihn, und ſprach: der Geruch
meines Sohnes iſt wie der Geruch eines Feldes, das Je=

C. XXVII.
hova geſeegnet hat. | Gott gebe dir ein Land vom Him- 28
mel bethauet, und fett an Boden; Getraide und Wein
im Ueberfluß. | Völker müſſen dir dienen! Völker vor 29
dir niederfallen! Sey der Herr deiner Brüder, und dei-
ner Mutter Söhne fallen vor dir nieder! Verflucht ſey,
wer dir flucht! geſeegnet, wer dich ſeegnet! |
Eben hatte Iſaak dieſen Seegen ausgeſprochen, und 30
Jacob war nur eben von ihm hinaus gegangen, ſo kam ſein
Bruder, Eſau, von der Jagd zu Hauſe. | Der bereitete 31
gleichfalls ſein Wildpret aufs beſte zu, brachte es ſeinem Va-
ter, und ſagte: wollte mein Vater nun aufſtehen, und von
dem Wildpret ſeines Sohnes eſſen, und mich denn ſeegnen? |
Iſaak antwortete: wer biſt du? Er: ich bin Eſau dein erſt- 32
gebohrner Sohn. | Da erzitterte Iſaak von übermäßigen 33
Schrecken, und ſagte: wer iſt denn der Jäger mit dem Wild-
pret? Er hat es mir gebracht, ich habe von allem gegeſſen ehe
du gekommen biſt, ich habe ihn geſeegnet: Er wird auch ge-
ſeegnet bleiben. | Bey dieſen Worten ſeines Vaters brach 34
Eſau in ein lautes Geſchrey aus, that über alle Maaße kläglich,
und ſagte: ſeegne mich, mich doch auch, mein Vater. | Er 35
antwortete: dein Bruder iſt hinterliſtiger Weiſe gekommen,
und hat deinen Seegen empfangen. | Eſau ſagte: weil er 36
Jacob heißt, hat er mir darum dieſe beidenmahle ein Bein
unterſchlagen müſſen? Meine Erſtgeburt hat er hinweg, und
nun auch den Seegen! - - - - Er fing von neuen an: haſt
du denn gar keinen Seegen zurück behalten, den du mir ge-
ben kannſt? | Iſaak antwortete ihm: ich habe ihn dir zum 37
Herrn geſetzt, und alle ſeine Brüder ihm zu Knechten beſtimmt!
Getraide und Moſt habe ich ihm genug gegeben! Was ſoll
ich dir nun noch thun? | Eſau ſagte zu ſeinem Vater: haſt 38
du denn nur Einen Seegen mein Vater? und fing laut
an zu weinen. | Darauf ſagte Iſaak zu ihm: fett an Bo- 39
den

C. XXVII.

den wird deine Wohnung ſeyn, und von oben herab vom
40 Himmel bethauet. | Von deinem Degen wirſt du le-
ben, und deinem Bruder dienen. Wenn du aber willſt,
wirſt du das Joch, das er dir aufgelegt hat, zerbrechen. |
41 Wegen dieſes Seegens ward Eſau Jacob feind, und
dachte bey ſich ſelbſt: die Trauer-Zeit meines Vaters wird
kommen, und ich will meinem Bruder das Leben nehmen. |
42 Rebekka bekam auch Nachricht davon, daß ihr älterer Sohn,
Eſau, dergleichen Reden von ſich hören ließe: ſie ſchickte des-
wegen zu Jacob, dem jüngern Sohn, daß er zu ihr kommen
möchte, und ſagte zu ihm: dein älterer Bruder, Eſau, ge-
43 het auf deinen Tod aus. | Folge mir, mein Sohn, fliehe
44 nach Charran zu meinem Bruder Laban, | und bleibe dort
eine kurze Zeit, bis ſich deines Bruders Zorn gelegt hat. |
45 So bald das geſchiehet, und er vergißt, was du gethan haſt,
will ich dir Nachricht ſchicken, daß du wider zurücke kommſt.
Warum ſollte ich eurer beider auf Einen Tage beraubet werden? |
46 Zu Iſaak aber ſagte ſie: ich bin wegen der Schwiegertöchter aus
dem Volke der Hetiter des Lebens überdrüßig. Wenn Jacob
eine Hetiterin hier aus dem Lande nimt, wie die vorigen ſind,
wozu ſoll mir denn das Leben? |

Cap. XXVIII.

Jacobs Flucht nach Charran, unter dem Vorwand einer dort zu treffenden Heyrath. Eine göttliche Erſcheinung, die er unterweges hat. Eſaus neue Heyrath mit einer Enkelin Abrahams.

Cap. XXVIII.

v. 1. Iſaak berief darauf Jacob zu ſich, ſeegnete ihn, und be-
2 fahl ihm: nim keine Cananitiſche Frau, | ſondern gehe
in die Flächen Meſopotamiens, zur Familie Betuels des Va-

C. XXVIII.

ters deiner Mutter, und ſuche dir dort unter den Töchtern dei-
nes Mutter-Bruders, Labans, eine Frau aus. | Gott der 3
Allerhöchſte aber ſeegne dich, und gebe dir eine fruchtbare Ehe,
daß ganze Völker von dir abſtammen, | und gebe dir, und 4
deinen Nachkommen mit dir, den Seegen Abrahams, daß du
das Land, welches Gott Abraham geſchenket hat, und in dem
du ein Fremdling biſt, beſitzeſt. | Auf die Art ſchickte Iſaak 5
den Jacob von ſich, nach Meſopotamien, zu Laban, dem
Sohn Betuel des Aramäers, und Bruder der Rebekka, die
Jacobs und Eſaus Mutter war. |

Da nun Eſau ſahe, daß Iſaak Jacob ſeegnete, und 6
ihn nach Meſopotamien ſchickte, um dort zu heyrathen, (denn
bey dem Seegen ſagte er ihm ausdrücklich, er ſollte keine Ca-
naniterin zur Frau nehmen) | und daß Jacob ſeinen Eltern 7
Folge leiſtete, und nach Meſopotamien ging, | er alſo deutlich 8
ſahe, wie misfällig die Cananiterinnen ſeinem Vater Iſaak
waren: | ſo ging Eſau zu Iſmael, und nahm noch über ſeine 9
bisherigen Frauen die dritte, Machalat, eine Tochter Iſ-
maels des Sohns Abrahams, und Schweſter Nebajots. |

Jacob aber ging von Beerſcheba nach Charran. | Un- 10.11
terwegens kam er an einen Ort, und blieb die Nacht da,
weil die Sonne eben unterging. Er nahm alſo einen von den
Steinen, legte ſich zu ſchlafen nieder, und den Stein unter
ſeinen Kopf. | Hier hatte er einen Traum, in dem ſahe er 12
eine Leiter, die auf der Erde ſtand, und mit der Spitze in den
Himmel reichte, auf der Boten Gottes auf und ab ſtiegen. |
Ueber ihr ſtand Jehova, und ſprach zu ihm: ich bin Jeho- 13
va, deines Vaters Abrahams und Iſaaks Gott. Das
Land, darauf du liegeſt, will ich dir und deinem Saa-
men geben. | Dein Saame ſoll ſeyn wie der Staub der 14
Erde, und du ſollſt dich gegen Abend, Morgen, Mitter-
nacht, und Mittag ausbreiten: und alle Geſchlechte des
Erd-

C. XXVIII.

Erdbodens ſollen in dir, und deinem Saamen geſeegnet
15 werden. | Ich bin bey dir, und behüte dich an allen Or-
ten, wohin du geheſt, und will dich in das Land zurück
bringen. Ich will dich nicht verlaſſen, bis ich alle mei-
ne Verheißungen an dir erfüllet habe. |
16 Als nun Jacob von ſeinem Traum erwachete, brach er
in die Worte aus: wahrhaftig! Jehova iſt an dieſem Or-
17 te! und ich wußte es nicht! | und mit einem Grauſen ſagte
er: wie fürchterlich iſt dieſer Ort! Er iſt nichts anders
18 als Gottes Haus! er iſt das Thor des Himmels. | Am
folgenden Morgen nahm er den Stein, der unter ſeinem
Haupte gelegen hatte, richtete ihn zum Denkmahl auf, goß
19 Oel auf ihn, | und benennete den Ort, Bethel, (oder Gottes
Haus,) denn vorhin hatte die nahe dabey gelegene Stadt
20 Lus geheißen. | Hier that Jacob folgendes Gelübde: wenn
Gott mit mir iſt, mich auf den Wege, den ich jetzt gehe,
21 behütet, mir Nahrung und Kleider giebt, | und ich glück-
lich wider in meine Heimath zurück komme, und Jehova
22 mein Gott iſt: | ſo ſoll dieſer Stein, den ich zum Denk-
mahl aufgerichtet habe, ein Haus Gottes werden, und
alles, was du mir giebſt, will ich dir verzehnten. |

Cap. XXIX.

Jacobs Heyrath mit Labans beiden Töchtern, Lea, und Rahel. Lea, die ihm durch einen Betrug des Schwiegervaters aufgedrungen war, bringt ihn vier Söhne, unterdeſſen das Rahel die er liebet, unfruchtbar iſt.

---

v. 1. Darauf ſetzte Jacob ſeinen Weg weiter in das Morgenland Cap. XXIX.
2 fort, | und ward endlich eines Brunnens gewahr, um

den

C. XXIX.

den ſich drey Schafherden gelagert hatten, denn aus dem
Brunnen pflegten ſie die Heerden zu tränken. Auf der Mün-
dung dieſes Brunnens lag ein großer Stein, | den wälzten 3
ſie ab, wenn die Heerden alle zuſammen gekommen waren,
tränkten die Schafe, und legten den Stein wider an ſeinen
Ort. | Zu den Hirten dieſer drey Heerden ſagte Jacob: **wo** 4
ſeyd ihr her, meine Brüder? Sie antworteten: **aus Char-**
ran. | Er ſagte zu ihnen: **kennet ihr Laban, den Sohn** 5
Nachors? Sie: **ja! wir kennen ihn.** | Jacob: **gehet es** 6
ihm noch wol! Die Hirten: **es gehet ihm ganz wol, und**
dort kommt eben ſeine Tochter mit den Schafen her. |
Jacob ſagte: **es iſt noch ſo hoch am Tage, und nicht Zeit,** 7
die Heerde ſchon zuſammen zu treiben. Laßt doch die
Schafe trinken, und nachher wider weiden. | Sie ſagten: 8
wir dürfen ſie nicht tränken, bis alle Heerden beyſammen
ſind. Alsdenn erſt wälzt man den Stein von der Mün-
dung des Brunnens ab, und giebt den Schafen zu trin-
ken. | Während dieſer Geſpräche kam Rahel mit ihres Va- 9
ters Schafen, denn ſie war eine Schäferin. | Da Jacob Ra- 10
hel, die Tochter, ſeines Mutterbruders Labans, und ſeine Scha-
fe ſahe, lief er hinzu, wälzete den Stein von der Mündung
des Brunnens ab, gab den Schafen zu trinken, | küſſete Rahel, 11
und weinete laut. | Hierauf gab ſich Jacob Rahel zu erken- 12
nen, daß er ihres Vaters Blutsfreund, und ein Sohn der
Rebekka wäre. Sie lief, und ſagte dis ihrem Vater. | Als 13
Laban von Jacob, ſeiner Schweſter Sohn, hörete, lief er ihm
entgegen, umarmte und küſſete ihn, und führte ihn in ſein
Haus. Jacob erzählte Laban ſeine ganze Geſchichte, | und La- 14
ban antwortete: **du biſt mein Fleiſch und Bein!** und ſo
blieb er einen Monath bey ihm. | Nach deſſen Verfließung 15
ſagte Laban zu Jacob: ſollteſt du mir deswegen umſonſt die-
nen, weil du mein Anverwandter biſt? Sage mir, was willſt

du

C. XXIX.
16 du zum Lohn haben? | Laban aber hatte zwey Töchter, die
17 ältere hieß Lea, und die jüngere Rahel, | Lea hatte blöde Au-
18 gen, Rahel aber war an Geſicht und Bildung ſchön, | und
Jacob liebete Rahel. Er ſagte alſo: ich will dir ſieben Jah-
19 re für Rahel deine jüngere Tochter dienen. | Laban antwor-
tete: es iſt beſſer, daß ich ſie dir gebe, als einem Fremden.
20 Bleibe bey mir. | Alſo dienete Jacob ſieben Jahre für Ra-
hel, und die Liebe zu ihr machte, daß ſie ihm wie einzelne Ta-
ge vorkamen. |
21 Zu Laban aber ſagte er: Ich bin ſchon bey vollen Jahren,
22 gib mir meine Frau, daß ich die Heyrath vollziehe. | Laban
machte ein großes Gaſtgebot, und bat alle Leute des Orts
23 dazu, | und am Abend nahm er Lea, brachte ſie zu Jacob
24 hinein, und Jacob ging mit ihr zu Bette: | auch gab Laban
eine ſeiner Leibeigenen, Silfa, ſeiner Tochter Lea zur Magd,
25 mit. | Am Morgen ſahe Jacob erſt,, daß es Lea war, und
ſagte zu Laban: wie biſt du mit mir umgegangen? Diene ich
26 dir nicht für Rahel? Warum haſt du mich betrogen? | La-
ban antwortete: an unſerem Orte geſchiehet es nie, daß man
27 die jüngere vor der älteren ausgiebt. | Feire nur die Hochzeits-
woche mit dieſer zu Ende, ſo wollen wir dir auch die zweite
für noch ſieben andere Jahre, die du mir dienen ſollſt, geben. |
28 Dis that Jacob, hielt die Hochzeitswoche aus, und darauf
29 gab ihm Laban auch ſeine jüngere Tochter Rahel, | die die Bil-
30 ha, Labans Leibeigene, als eine Magd mit bekam. | Jacob
vollzog alſo die Ehe mit Rahel, hatte ſie lieber als Lea, und
dienete Laban noch die zweiten ſieben Jahre. |
31 Jehova aber ſahe, daß Lea Jacob verhaßt war, darum
gab er ihr Fruchtbarkeit, und Rahel war unfruchtbar. |
32 Lea ward ſchwanger, und gebahr einen Sohn, den nen-
nete ſie Ruben, **denn, ſagte ſie, Jehova hat mein Elend**
33 **geſehen; nun wird mich mein Mann lieb gewinnen.** | Sie

K ward

C. XXIX.

ward nochmahls ſchwanger, und gebahr einen Sohn, bey deſ-
ſen Geburt ſagte ſie: Jehova hat gehöret, daß ich verhaßet
war, und hat mir auch dieſen gegeben. Davon nannte
ſie ihn Simeon. | Zum drittenmahl ward ſie ſchwanger, 34
und brachte wieder einen Sohn: da ſagte ſie: nun wird mein
Mann mit mir verbunden werden, weil ich ihm drey
Söhne gebracht habe: nannte ihn daher Levi. | Darauf 35
ward ſie noch einmahl ſchwanger, gebahr einen Sohn, und
ſagte: ich will Jehova preiſen. Davon nannte ſie ſeinen
Nahmen, Juda. Darauf machete ſie einen Stilleſtand im
Gebähren. |

Cap. XXX.

Jacobs übrige Kinder von ſeinen beiden Frauen, und ihren Mägden. Sein neuer Vertrag mit Laban, über den Lohn den Jacob bekommen ſoll, wenn er Labans Heerden weidet. Kunſtſtück, welches Jacob gebraucht, bey dieſem Vertrage zu gewinnen.

Cap. XXX.

Da aber Rahel ſahe, daß ſie keine Kinder bekam, ward ſie v. 1.
auf ihre Schweſter eiferſüchtig, und ſagte zu Jacob:
ſchaffe mir Kinder, oder ich ſterbe. | Darüber ward Jacob 2
ſehr ungehalten auf Rahel, und antwortete: kann ich denn
für Gott, der dir keine Leibesfrüchte geben will? | Sie ſagte: 3
hier iſt Bilha meine Magd, halte dich zu ihr, daß ſie Kinder
bringe, die ich als die Meinigen auf meinen Schoos neh-
men kann, damit ich doch wenigſtens durch ſie Kinder habe. |
Sie gab ihm alſo ihre Magd Bilha zur Frau, Jacob hielt 4
ſich zu ihr, | Bilha ward ſchwanger, und brachte Jacob 5
einen Sohn. | Da ſprach Rahel: Gott iſt mein Richter 6
ge-

geweſen, und hat meine Klage gehöret, und mir einen
7 Sohn gegeben! Davon nannte ſie ihn Dan. | Bilha die
Magd der Rahel ward abermahls ſchwanger, und brachte Ja=
8 cob einen zweiten Sohn. | Bey deſſen Geburt ſprach Rahel:
mit Gottes Hülfe habe ich mit meiner Schweſter geſtrit=
ten: und geſieget: davon nannte ſie ihn, Naftali. |

9 Da nun Lea ſahe, daß ſie nicht weiter Kinder bekam,
10 gab ſie ihre Magd, Silfa, Jacob zur Frau. | Von der
11 bekam Jacob einen Sohn, | und Lea ſagte: zum guten
12 Glück! davon nannte ſie ihn, Gad. | Ihre Magd, Silfa, ge=
13 bahr den zweiten Sohn, | da ſagte Lea: mir zum Glück!
nun werden mich die Töchter glücklich preiſen! und nann=
te ihn, Aſcher. |

14 Damahls ging Ruben zur Zeit der Weitzenernte aus,
und fand Alraun auf dem Felde: den brachte er Lea ſeiner
Mutter. Rahel ſagte zur Lea: gib mir etwas von dem Alraun
15 deines Sohnes ab. | Lea antwortete: iſt es noch nicht ge=
nug, daß du mir den Mann genommen haſt? und du willſt
noch den Alraun haben, den mein Sohn mitbringt? Rahel:
er ſoll auch für deines Sohnes Alraun dieſe Nacht bey dir
16 ſchlafen. | Des Abends kam Jacob vom Felde zu Hauſe, und
Lea ging ihm entgegen: und ſagte: zu mir mußt du kommen,
ich habe dich für meines Sohnes Alraun gemiethet. Er ſchlief
17 alſo in der Nacht bey ihr, | und Gott erhörete den Wunſch
der Lea, daß ſie ſchwanger ward, und Jacob den fünften
18 Sohn gebahr. | da ſagte ſie: Gott hat mich dafür beloh=
net, daß ich meine Magd meinem Manne gegeben habe,
19 und nannte ihn, Jißachar. | Lea ward abermahls ſchwanger,
10 und brachte Jacob den ſechſten Sohn. | Bey deſſen Ge=
burt war ihr Wort: Gott hat mir ein ſchönes Geſchenk ge=
geben, nun wird mein Mann bey mir wohnen, weil ich
ihm ſechs Söhne gebohren habe; und nannte ihn, Sebu=

lon. |

C. XXX.

lon. | Nachher gebahr ſie noch eine Tochter, der gab ſie den 21
Nahmen, Dina. |
Endlich aber gedachte Gott an Rahel, erhörte ihr Ge= 22
bet, und ließ ſie fruchtbar werden. | Sie gebahr einen Sohn, 23
und ſagte: **Gott hat meine Schande von mir genommen:** |
davon gab ſie ihm den Nahmen, Joſeph, mit dem Zuſatz: 24
Gott wird mir noch einen zweiten Sohn geben. |
Um die Zeit, da Rahel mit Joſeph niedergekommen 25
war, ſagte Jacob zu Laban: entlaß mich nun meines Dien=
ſtes, daß ich in mein Land zurück gehe: | gib mir meine Frauen 26
und Kinder, für die ich dir gedienet habe, und laß mich weg=
ziehen. Du weißſt ſelbſt, wie mein Dienſt geweſen iſt. | La= 27
ban antwortete: wenn du doch einige Gewogenheit für mich
haben möchteſt! ich hatte vorhin allerley Unglücksfälle, aber
Jehova hat mich um deinetwillen geſeegnet. | Beſtimme nur 28
was ich dir Lohn geben ſoll; ich will es alles geben. | Jacob 29
ſagte: du weißſt ſelbſt, wie ich dir gedienet habe, und was
deine Heerde bey mir geworden iſt. | Was du vor meiner 30
Zeit hatteſt, war nur wenig, nun aber ſind deine Heerden
groß und haben ſich ausgebreitet, und Jehova hat dich geſeeg=
net, wo ich meinen Fuß hinſetzte. Wenn ſoll ich einmal für
mich und die meinigen ſorgen? | Laban wiederhohlte, was ſoll 31
ich dir geben? Jacob ſagte: du ſollſt mir nichts gewiſſes geben,
und ich will deine Schafe wieder hüten, wenn du nur dis thuſt: |
ich will jetzt deine ganzen Heerden durchgehen, und alle groß= 32
oder kleinfleckigte Schafe, und alles ſchwarze Ziegenvieh, ab=
ſondern: und was nachher wider ſo fällt, daß ſoll mein Lohn
ſeyn. | Auf die Art werde ich künftig immer den Beweiß mei= 33
ner Ehrlichkeit haben: und was unter Ziegen nicht groß= oder
kleinfleckigt, und unter Schafen nicht ſchwarz iſt, das ſoll ge=
ſtohlen heißen, wenn es ſich in meiner Heerde findet. | La= 34
ban antwortete: Ja! ich wünſche daß es ſo ſey, wie du geſagt
haſt. |

C. XXX.

35 haſt. | Laban ſonderte alſo gleich alle Böcke ab, die fleckigt,
oder an den Füßen gezeichnet waren, ferner alle groß- und
kleinfleckigten Ziegen, daran nur etwas weißes ward, und alle
36 ſchwarzen Schafe, und untergab ſie ſeinen Söhnen, | mit
dem Befehl, daß zwiſchen dieſer Heerde, und der unter Ja-
cob, ein Zwiſchenraum von drey Tagereiſen seyn ſollte. Ja-
cob hütete alſo nun die übrigen Schafe. |
37 Jacob aber nahm friſche Stäbe von Storacks, Mandel-
bäumen, und Ahorn, ſchälte weiße Streifen, ſo daß das Weiſ-
38 ſe zwiſchen der Borke an den Stäben hervorſchien, | und leg-
te ſie ſo abgeſchält in die Tränkrinnen, wo die Heerden zum
Trinken zuſammen kommen mußten, und auf beiden Seiten
der Tränkrinne einander gegen über ſtanden. Wenn nun
die Schafe bey dem Trinken zu den Böcken kamen, und die-
39 ſe ſie beſprungen, | ſo hatten ſie die Stäbe vor Augen, und
brachten großfleckigte, kleinfleckigte, und an den Füßen ge-
40 zeichnete Lämmer. | Denn ſonderte er auch die Schafe ab,
und ſtellete die weißen Schafe ſo, daß ſie den an den Füßen
gezeichneten gegen über ſtunden, und die weißen den ſchwar-
zen: denn er hatte ſeine eigene Heerde für ſich, und vermiſch-
41 te ſie nicht mit den Heerden Labans. | Wenn ſich nun die
Schafe zu einer Zeit, da ſie ſtark und munter waren, be-
gatteten, ſo legte ihnen Jacob die Stäbe in die Tränkrinnen,
42 daß ſie ſie ſehen mußten, und bey den Stäben zukamen; | wa-
ren aber die Schafe ſchwächlich, ſo legte er ſie nicht hinein.
Alſo bekam Laban die ſchwächlichen Lämmer, und Jacob die
43 ſtärkeren. | Und Jacob breitete ſich ſehr aus, und bekam
viel Schafe, Mägde, Knechte, Camele, und Eſel. |

Cap. XXXI.

Jacob entweicht heimlich mit ſeinen Heerden, Laban ſetzt ihm nach, hohlet ihn ein, wird aber von Gott im Traum erinnert, ihn nicht zu beleidigen. Nach manchen unangenehmen Vorwürfen ſöhnen ſich Laban und Jacob mit einander aus, und machen einen feyerlichen Bund.

Cap. XXXI. Jacob aber erfuhr die Reden der Söhne Labans, die ſich v. 1.
beklagten, er habe alles Gut ihres Vaters an ſich gebracht,
und von ihres Vaters Vermögen allen den Reichthum erlan-
get, | und ſahe zugleich, daß Labans Geſichte nicht mehr ſo 2
gegen ihn war, wie ehedem. | Auch ſprach Jehova zu Ja- 3
cob: gehe wieder in das Land deiner Väter, darin du geboh-
ren biſt; ich will mit dir ſeyn. |

Hierauf ſchickte Jacob an Rahel und Lea, daß ſie zu ihm 4
auf das Feld, an den Ort, wo er ſeine Heerden hatte, kom-
men ſollten, | und ſagte zu ihnen: ich ſehe, daß eures Vaters 5
Geſichte nicht mehr ſo gegen mich iſt, wie ehedem; der Gott
meines Vaters aber iſt mit mir geweſen. | Ihr wiſſet ſelbſt, 6
daß ich eurem Vater aus allen Kräften gedienet habe, | er 7
aber hat mich hintergangen, und meinen Lohn wohl zehnmahl
geändert; nur, Gott hat ihm nicht zugelaſſen, mich in Schaden
zu bringen. | Wenn er ſagte, die Schafe mit kleinen Flecken 8
ſollen dein Lohn ſeyn, ſo brachte die ganze Heerde Lämmer
mit kleinen Flecken: ſagte er, die an Füßen gezeichneten ſol-
len dein Lohn ſeyn, ſo waren alle Lämmer an den Füßen ge-
zeichnet: | und ſo hat Gott die Heerden eures Vaters ihm ge- 9
nommen, und mir gegeben. | Das letztemahl, da die Scha- 10
fe zukamen, ſahe ich in einem Traum, daß alle Böcke, die
die Schafe beſprungen, an Füßen gezeichnet, oder kleinfle-

ckigt

C. XXXI.

11 ckigt waren, oder Flecken wie Hagelkörner hatten, | und der
Engel Gottes rief mich im Traum, Jacob! ich antwortete,
12 hier bin ich: | und er ſagte zu mir, hebe deine Augen auf,
und ſiehe, wie alle Böcke, die die Schafe beſpringen,
an Füßen gezeichnet, kleinfleckigt, und hagelfleckigt ſind:
13 denn ich habe geſehen, wie Laban gegen dich handelt. | Ich
bin der Gott von Bethel, wo du mir ein Denkmahl geſal=
bet, und ein Gelübde gethan haſt: auf! verlaß dis Land,
14 und gehe wieder in das Land, wo du gebohren biſt. | Ra=
hel und Lea antworteten: haben wir noch irgend ein Antheil
15 oder Erbe in unſeres Vaters Hauſe? | Hat er uns nicht als
Fremde angeſehen, nachdem er uns verkaufet hat: und den
16 Kaufpreis ſich wohlſchmecken laſſen? | Aller der Reichthum,
den Gott unſerm Vater entwandt hat, gehört ja doch uns,
und unſern Kindern! Thue was dir Gott befohlen hat. |
17 Nunmehr machte Jacob ſich auf den Weg, brachte ſei=
18 ne Söhne und Frauen auf Camelen fort, | ließ die Heerde
treiben, und alle übrigen Güter fortbringen, alles was er
in Meſopotamien erworben hatte, um in das Land Canaan zu
19 ſeinem Vater Iſaak zu ziehen. | Laban aber war eben wegen
der Schafſchur abweſend: alſo ſtahl Rahel die Hausgötzen ih=
20 res Vaters, | und Jacob ſtahl ſich auch weg, ohne daß Laban
der Aramäer es gewahr ward, ſo gar, daß nicht einmahl je=
mand ihm die geringſte Anzeige davon that, daß Jacob flöhe. |
21 Jacob entwich alſo mit allem, was ihm zugehörte, ging
über dem Fluß, und wandte ſich nach dem Berge Gilead: |
22 und erſt am dritten Tage bekam Laban Nachricht davon. So
23 bald er hörte, daß Jacob geflohen war, | nahm er ſeine Ver=
wandten mit ſich, ſetzte ihm ſieben Tagereiſen nach, und hohl=
24 te ihn bey dem Berge Gilead ein. | In der Nacht erſchien
Gott Laban dem Aramäer im Traum, und ſprach zu ihm:
hüte dich, weder in Gutem noch Böſen mit Jacob von der

Rück=

C. XXXI.
Rückreiſe zu reden. | Laban erreichte alſo Jacob, der ſeine 25
Gezelte auf dem Berge aufgeſchlagen hatte, und lagerte ſich
gleichfalls mit ſeinen Verwandten auf dem Berge Gilead. |

Hier redete nun Laban Jacob an, und ſagte: was haſt 26
du gethan, daß du dich ſo ohne mein Wiſſen weggeſtohlen,
und meine Töchter weggeführet haſt, als wenn du ſie im
Kriege erbeutet hätteſt? | Warum floheſt du ſo heimlich, 27
und ſtohleſt dich von mir weg, ohne mir ein Wort zu
ſagen, daß ich zum Abſchiede ein Gaſtgebot hätte anſtellen,
und dich mit Muſik, Paucken und Harfen begleiten können? |
Du haſt mich nicht einmal meine Söhne und Töchter küſſen 28
laſſen! Wahrhaftig, du haſt dismahl unrecht gethan. | Ich 29
hätte wol das Vermögen in Händen, es euch entgelten zu
laſſen: aber der Gott eures Vaters hat in dieſer Nacht zu mir
geſagt: hüte dich, weder in Gutem noch Böſen mit Jacob
zu reden. | Geſetzt aber, du wollteſt nun einmahl wegziehen, 30
weil du dich nach deines Vaters Hauſe ſehneteſt; warum haſt
du denn meine Götter geſtohlen? |

Jacob antwortete: ich furchte, du möchteſt mir deine 31
Töchter mit Gewalt vorenthalten. | Bey wem du aber deine 32
Götter findeſt, der ſoll nicht länger leben. Hier vor unſern
gemeinſchaftlichen Anverwandten durchſuche alles was ich ha=
be, und nim ſie, wo du ſie findeſt. Denn Jacob wußte nicht,
daß Rahel ſie entwendet hatte, |

Laban ging alſo in Jacobs, Lea, und der beiden Mägde 33
Gezelt, und fand ſie nicht: und aus dem Gezelt der Lea ging
er in Rahel ihres. | Rahel hatte die Hausgötzen in die Sänf= 34
te gelegt, die man den Camelen auf den Rücken zu ſchnallen
pflegt, und ſich auf ſie geſetzt. Laban durchſuchte und be=
fühlte das ganze Gezelt, und fand nichts. | Sie aber ſagte 35
zu ihrem Vater: mein Herr nehme es doch nicht ungütig,
daß

C. XXXI.

daß ich nicht aufſtehen kann, denn ich habe eben meine Zeit.
So viel er alſo ſuchte, fand er die Hausgötzen nicht. |
36 Da fand ſich Jacob ſehr beleidiget, fing an, ſich mit La-
ban zu ſtreiten: und ſagte zu ihm, wo iſt nun mein Verbre-
chen? was habe ich geſündiget? daß du mir ſo nachgeſetzet haſt? |
37 Da du alle meine Geräthſchaft durchſucht und befühlet haſt,
was haſt du von deinem Hausgeräthe gefunden? Hier lege
es her, meinen und deinen Verwandten vor Augen, und laß
38 ſie Richter ſeyn. | Dieſe zwanzig Jahr bin ich bey dir gewe-
ſen. Deine Schafe und Ziegen durften nicht verlammen:
39 die Böcke deiner Heerde aß ich nicht: | was zerriſſen war,
brachte ich dir nicht, ich mußte es bezahlen, von mir foderteſt
du es, es mochte mir bey Tage oder bey Nacht geſtohlen ſeyn. |
40 Am Tage hätte ich mögen vor Hitze umkommen, und des
41 Nachts vor Kälte, und der Schlaf flohe meine Augen. | Das
ſind mir zwanzig Jahre in deinem Hauſe geweſen. Vierzehn
Jahre diente ich für deine beiden Töchter, und ſechs Jahre
für deine Schafe, und du änderteſt meinen Lohn wol zehnmal. |
42 Wäre nicht der Gott meines Vaters, der Gott Abrahams,
und der, den Iſaak fürchtet, auf meiner Seite geweſen, ſo hät-
teſt du mich gewiß leer fortgeſchickt. Aber Gott hat mein Elend
und ſaure Arbeit geſehen, und in der verwichenen Nacht für
43 mich geredet. | Laban antwortete hierauf: die Töchter ſind
meine Töchter, die Söhne meine Söhne, die Schafe meine
Schafe, und alles was du hier ſieheſt iſt mein. Was kann
ich nun jetzt meinen Töchtern und ihren leiblichen Söhnen
44 thun? | Laß uns lieber ein Bündniß mit einander machen,
das zwiſchen mir und dir auf ewig beſtehe. |
45 Darauf nahm Jacob einen Stein, richtete ihn zum Denk-
46 mahl auf, und ſagte zu ſeinen Verwandten, tragt Steine zu-
ſammen! das thaten ſie und machten einen Hügel von Steinen.
47 Auf dem Hügel aßen ſie mit einander, | und Laban nannte

C. XXXII.

ihn Jegar Sahaduta, Jacob aber, Gal Ed: | denn Laban 48
ſagte, der Hügel ſoll Zeuge zwiſchen mir und dir ſeyn, davon
bekam er den Nahmen, Gal Ed, | und die Bergſpitze den Nah- 49
men Mizpa, weil er ſagte: Jehova ſehe es als Richter zwi-
ſchen mir und dir, wenn wir einander aus den Augen kom-
men. | Hälteſt du meine Töchter übel, oder nimſt noch meh- 50
rere Frauen außer ihnen, ſo iſt zwar kein Menſch bey uns der
über dem Bunde halten könnte, aber ſiehe, Gott iſt Zeuge zwi-
ſchen mir und dir. | Und Laban ſagte noch ferner zu Jacob: 51
ſiehe dieſen Hügel, und dis Denkmahl das ich zum Zeichen
des Bundes zwiſchen mir und dir aufgerichtet habe. | Der 52
Hügel ſey Zeuge, dieſer aufgerichtete Stein ſey Zeuge: ich
von meiner Seite will nicht über dieſen Hügel, und du von
deiner Seite ſollſt nicht über dieſen Hügel und aufgerichteten
Stein gehen, einander Schaden zuzufügen. | Die Götter 53
Abrahams, und die Götter Nachors ſollen Richter zwiſchen
uns ſeyn, und die Götter ihrer Väter. Jacob aber ſchwor
bey dem Gott, den ſein Vater Iſaak furchte, | opferte auf 54
dem Berge, und lud ſeine Verwandten zur Mahlzeit ein. Sie
aßen alſo bey ihm, übernachteten auf dem Berge, | und am 55
Morgen küſſete Laban ſeine Söhne und Töchter, ertheilte ih-
nen den Seegen, und ging wieder in ſein Land zurück. |

Cap. XXXII, 1 - XXXIII, 16.

Jacobs Furcht vor Eſau, der ihm gewaffnet entgegen kommt: ſeine Zuſammenkunft und Ausſöhnung mit ihm. Vorher wird Jacob durch ein Geſichte, in welchem er Engel ſiehet die ihn begleiten, und durch einen Traum, darin es ihm vorkommt, als ringe er mit einem Manne, und erhalte zuletzt einen Seegen, und den neuen Nahmen, Israel, von ihm, aufgerichtet.

Cap. XXXII.

Jacob aber ſetzte ſeinen Weg weiter fort, und ihm kamen v. 1.
Engel Gottes entgegen. | Bey deren Erblickung ſagte 2
er:

C. XXXII.

er: dis iſt das Lager Gottes! und nannte den Nahmen des
Orts, Machanaim, das iſt, doppeltes Lager. |
3 An ſeinen Bruder Eſau aber ſandte er Boten voran, in
4 das Land Seir, ſo auch das Gefilde Edoms heißet, | und be-
fahl ihnen: ſo ſollt ihr zu Eſau, meinem Herrn ſprechen: dein
Knecht Jacob läßt dir ſagen: ich habe mich lange in der Frem-
5 de bey Laban aufgehalten, | und beſitze jetzt Rinder, Eſel,
Schafe, Knechte und Mägde. Ich ſchicke an meinen Herrn,
und gebe ihm von mir Nachricht, mit dem Wunſch, ſeine
6 Gunſt zu erlangen. | Die Boten kamen wieder zurück, und
ſagten zu Jacob: wir ſind bey deinem Bruder Eſau geweſen,
7 er kommt dir auch mit vierhundert Mann entgegen. | Dar-
über gerieth Jacob in große Furcht und Angſt, und theilete die
Leute, die er bey ſich hatte, nebſt den Schafen, Rindvieh,
8 und Camelen, in zwey Läger, | damit, wenn auch Eſau das
eine Lager angriffe und ſchlüge, doch das andere ſich retten
9 könnte. | Zu Gott aber ſprach er: du Gott meines Vaters
Abrahams, du Gott meines Vaters Iſaaks, Jehova, der
du zu mir geſagt haſt, kehre wieder nach deinem Lande an
den Ort deiner Geburt zurück, ich will dir wohl thun: |
10 ich bin viel zu geringe gegen alle die Gnade und Treue,
die du deinem Knecht erzeiget haſt. Mit dem Stock in
der Hand ging ich über dieſen Jordan, und bin nun zu
11 zwey Lägern geworden. | Errette mich aus der Hand
meines Bruders Eſau, denn ich fürchte mich vor ihm,
daß er mich überfallen, und mich mit Mutter und Kind
12 erſchlagen möchte. | Doch du haſt geſagt, ich will dir
Gutes thun, und deine Nachkommen dem Sande am
Meer gleich machen, der vor Menge nicht gezählet wer-
den kann. |
13 Er blieb darauf die Nacht hindurch an dem Orte, und
ſuchte von allem, was ihm zuerſt in die Hand kam, ein Ge-

ſchenk für ſeinen Bruder Eſau aus, | zweyhundert Ziegen, 14
mit zwanzig Ziegenböcken, zweyhundert Schafe, mit zwan-
zig Schafböcken, | melkende Camele mit ihren Füllen, dreiſ- 15
ſig an der Zahl, vierzig Kühe, zehn Ochſen, zwanzig Eſe-
linnen, und zehn Eſel, | und untergab ſie ſeinen Knechten, 16
mit dem Befehl, voran zu gehen, doch ſo, daß die Heerden
ſtets in einer Entfernung von einander blieben. | Dem erſten 17
befahl er: wenn dir mein Bruder Eſau begegnet, und dich
fragt, wem du angehörſt, wo du hin willſt, und wem die
Heerde zugehöret, | ſo ſage: deinem Knecht Jacob! ſie iſt ein 18
Geſchenk, daß er an Eſau, meinen Herrn, ſchicket. Er ſelbſt
kömmt uns auch nach. | Eben dieſe Vorſchrift gab er auch 19
dem zweiten, dem dritten, und allen, die die Heerden trie-
ben, und befahl: wie ich es euch geſagt habe, ſo ſollt ihr re-
den, wenn ihr Eſau antreffet, | und dabey ſagen, daß ich 20
auch nachkomme. Denn er dachte, durch dis vorangehende
Geſchenk will ich Eſau beſänftigen, und ihn alsdenn ſehen;
vielleicht läßt er meine Bitte bey ſich Eingang finden. | Dis 21
Geſchenk ging alſo voran, er ſelbſt aber blieb noch die Nacht
im Lager. | In der Nacht aber ſtand er auf, nahm ſeine 22
zwey Frauen, ſeine beiden Mägde, und elf Söhne, ging
ſelbſt vorher über den Jabbok, | und brachte ſie, und alles 23
das Seinige, über dieſen Fluß. | Darauf blieb er allein zu- 24
rück: und ein Mann rang mit ihm, bis die Dämmerung an-
brach, | es kam ihm aber vor, als wenn ſein Gegner ihm nicht 25
überlegen wäre: er ſtieß aber doch mit ſolcher Gewalt an das
Gelenk der Hüfte Jacobs, daß es im Ringen verletzt ward. |
Zuletzt ſagte ſein Gegner: laß mich gehen, denn der Tag 26
fängt an zu dämmern: er aber ſagte: ich laſſe dich nicht
los, wenn du mich nicht ſeegneſt. | Sein Gegner ſprach: 27
wie heißeſt du? er antwortete: Jacob. | Jener: du ſollſt 28
nicht mehr Jacob heißen, ſondern Iſrael, denn du haſt
mit

C. XXXII.

mit Gott und Menſchen gekämpfet, und obgeſieget. |
29 Da fragte ihn Jacob: ſage mir doch, wie heißt denn dein
Nahme? Er gab weiter keine Antwort, als: warum fragſt
30 du nach meinem Nahmen? und ſeegnete ihn. | Davon
nannte Jacob den Nahmen der Gegend, Pniel, oder das
Angeſicht Gottes, und ſagte: ich habe Gott, Geſicht zu
Geſicht gekehrt, geſehen, und das Leben davon gebracht. |
31 Eben ſahe er die Sonne aufgehen, als er von Pniel weiter
32 ging: er hinkete aber mit dem einen Fuß. | Davon kommt
es, daß Iſraels Nachkommen noch bis auf dieſen Tag das
Band, welches die Kugel des Schenkels in dem Hüftknochen
beveſtiget, nicht eſſen, weil er den Hüftknochen an ſeinem
Bande verletzt hatte. |

Cap. XXXIII.

v. 1. Bald darauf bekam Jacob den auf ihn zukommenden
Eſau mit vierhundert Mann zu Geſichte, und vertheilete ſei=
ne Söhne unter ihre Mütter, Lea, Rahel, und die beiden
2 Mägde. | Die Mägde mit ihren Söhnen ließ er voran ge=
hen: darauf folgten Lea und ihre Söhne, und Rahel mit
3 Joſeph nahm den letzten Platz ein, | er ſelbſt aber ging vor=
an, und warf ſich, da er ſich ſeinem Bruder näherte, ſieben=
4 mahl auf die Erde nieder: | Eſau lief ihm entgegen, umarmte
ihn, fiel ihm um den Hals, und küſſete ihn: und beide wei=
5 neten. | Da Eſau in der Ferne die Frauen Jacobs und
ihre Söhne ſahe, ſprach er: wen haſt du dort noch? Jacob:
es ſind die Kinder, die Gott deinem Knecht geſchen=
6 ket hat. | So wie nun die Mägde mit ihren Söhnen nä=
7 her kamen, warfen ſie ſich zur Erde nieder, | und eben ſo
8 Lea und ihre Söhne, und zuletzt Joſeph und Rahel. | Eſau
ſagte: wozu aber die ganze Heerde, die ich unterwegens
angetroffen habe? Jacob: um die Gunſt meines Herrn
9 mir zu erbitten. | Eſau antwortete: ich habe genug,

C. XXXIII.
mein Bruder, behalte das Deinige. | Jacob aber ſag- 10
te: ſchlage es doch nicht ab, wenn du anders Gütigkeit
für mich haſt, ſondern nim dis Geſchenk von mir an:
denn ich habe dich geſehen, als wenn man Gott ſiehet,
und du haſt mich gnädig angenommen. | Nim doch, 11
was dir von meinetwegen gebracht iſt, denn Gott iſt mir
gnädig geweſen, und hat mir viel gegeben. Er drung
auch ſo lange in ihn, bis er es annahm. |

Darauf ſagte Eſau: laß uns nun weiter ziehen; ich 12
will dir ſtets zur Seite bleiben. | Jacob aber antwortete: 13
mein Herr ſiehet, daß die Kinder noch zart ſind, und
daß ich melkende Schafe und Kühe in der Heerde habe:
wenn die nun auch nur Einen Tag zu ſtark getrieben
würden, ſo könnte die ganze Heerde ſterben. | Mein 14
Herr gehe lieber vor ſeinem Knecht voran, und ich will ſo
langſahm, wie ich es gewohnt bin, und Heerde und
Kinder es ertragen können, fortziehen, bis ich zu meinem
Herrn nach Seir komme. | Da ſagte Eſau: ſo will ich 15
doch wenigſtens einige von meinen Leuten bey dir laſſen!
Aber Jacob antwortete: warum wollte mein Herr ſo über-
flüßige Gunſt für mich haben? | Eſau ging alſo noch an 16
dem Tage nach Seir zurück. |

Cap.

Cap. XXXIII, 17 - XXXIV, 31.

Jacob kommt nach Paläſtina zurück, kauft einen eigenthüm-chen Acker bey Sichem, und hat das Unglück, daß ſeine Tochter Dina von Sichem entehret wird. Dieſer meint es doch redlich mit ihr, und will ſie heyrathen: allein die Söhne Jacobs üben an ihm, und der ganzen Stadt, eine grauſahme und dabey heimtückiſche Rache, die Jacob misbilliget.

Cap. XXXIII.

v.17. Jacob aber zog von da weiter nach Succoth, bauete ſich ein
Haus, und machte ſeinen Schafen Hütten, von welchen
letzteren der Ort den Nahmen, **Succoth**, bekommen hat. |
18 Endlich kam er, ohne unterweges einen Unfall gehabt zu ha-
ben, von ſeiner Meſopotamiſchen Wanderſchaft nach der
Stadt Sichem, die im Lande Canaan lieget, zurück, ſchlug
19 ſein Lager vor der Stadt auf, | und kaufte das Feld, wo ſein
Gezelt ſtand, den Nachkommen Chamors, des Vaters Si-
20 chems, für hundert Keſita ab. | An dieſem Orte richtete er
einen Altar auf, und gab ihm den Nahmen: **Gott iſt der
Gott Israels.** |

Cap. XXXIV.

v. 1. Dina aber, Jacobs Tochter von Lea, ging aus, um
2 Bekanntſchaft mit den Töchtern des Landes zu machen, | bey
der Gelegenheit ſahe ſie Sichem, der Sohn Chamors, der
der vornehmſte im Lande war, nahm ſie, und beſchlief ſie. |
3 Er liebte ſie aber doch wirklich, und ſein ganzes Herz hing an
4 ihr: daher ſuchte er ſie bey ihrem Unglück aufzurichten, | und
5 bat ſeinen Vater: ſie ihm zur Frau zu nehmen. | Unterdeſſen
hatte Jacob gehört, daß Sichem Dina entehret hätte, er ſchwieg
aber, bis ſeine Söhne, die auf dem Felde bey den Heerden
waren, zu Hauſe kommen würden. |

Chamor,

C. XXXIV.

Chamor, Sichems Vater, ging alſo zu Jacob hinaus, 6
mit ihm zu reden, | und Jacobs Söhne, die davon gehöret 7
hatten, kamen vom Felde zurück, und waren voll Zorn und
Rachgier darüber, daß Sichem eine ſolche unerlaubte Frevel-
that an Iſrael begangen, und Jacobs Tochter beſchlafen hat-
te. | Chamor ſagte zu ihnen: meines Sohnes Sichems See- 8
le iſt von eurer Tochter unzertrennlich: gebet ſie ihm, | be- 9
freundet euch mit uns, gebt uns eure Töchter, und heyrathet
unſere Töchter, | und laßt euch bey uns wohnhaft nieder, 10
das Land ſoll euch offen ſtehen. Wohnet, ziehet darin her-
um, oder erwerbet Grundſtücke, wie es euch gefällt, | Si- 11
chem ſelbſt ſagte auch zum Vater und zu den Brüdern der Di-
na: erzeiget mir dieſe Gewogenheit! Ich will euch geben, was
ihr nur fodert. | Beſtimmet Morgengabe und Geſchenke ſo 12
hoch als ihr wollet, ich will alles geben, was ihr fodert,
gebt mir nur dis Kind. | Die Antwort der Söhne Jacobs 13
war hinterliſtig, weil er ihre Schweſter entehret hatte! ſie
ſagten zu Sichem und ſeinem Vater Chamor: | wir können 14
dis nicht thun, unſere Schweſter einem unbeſchnittenen zu
geben. Es würde uns zur Schande gereichen. | Jedoch in 15
dem Fall wollen wir euch gefällig ſeyn, wenn ihr, gleich uns
alles männliche beſchneiden laßt. | Thut ihr das, ſo wollen 16
wir euch unſere Töchter geben, eure Töchter heyrathen, un-
ter euch wohnen, und Ein Volk mit euch werden: | gebt ihr 17
uns aber in der Foderung, euch beſchneiden zu laſſen, kein
Gehör, ſo nehmen wir unſere Tochter und ziehen weg. | Die- 18
ſe Antwort war nach Chamors und Sichems Wunſch: |
der junge Menſch ſäumete nicht, zu thun, was verlangt ward, 19
weil er Jacobs Tochter von Herzen liebete; und er ſtand bey
der ganzen Familie ſeines Vaters in großem Anſehen. | Auch 20
gingen Chamor und Sichem in das Thor ihrer Stadt, rede-
ten mit den Einwohnern, und ſagten: | dieſe Leute verhalten 21
ſich

ſich ſtille und friedliebend gegen uns, das Land hat Raum ge-
nug für ſie, und ſie wollen darin wohnen und herumziehen;
wir können ihre Töchter heyrathen, und ihnen unſere Töchter
22 geben. | Nicht anders aber, als unter der Bedingung wol-
len ſie es ſich gefallen laſſen, unter uns zu wohnen, und Ein
Volk mit uns zu werden, als, wenn wir alles unter uns was
23 männlich iſt, beſchneiden, ſo wie ſie beſchnitten ſind. | Wer-
den nicht ihre Heerden, Vieh, und alles ihr Eigenthum, am
Ende unſer ſeyn? Laßt uns ihnen doch in dem Stück gefällig
24 ſeyn; damit ſie bey uns bleiben! | Dieſer Rede Chamors
und Sichems gaben alle im Thor Gehör, und alle Manns-
25 perſonen ließen ſich beſchneiden. | Als nun am dritten Tage
der Schmerz am heftigſten war, legten die beiden Söhne Ja-
cobs, Simeon und Levi, die leibliche Brüder der Dina wa-
ren, ihre Schwerdter an, überfielen die Stadt unverſehens,
26 tödteten alles was männlich war, | unter andern auch Cha-
mor, und ſeinen Sohn Sichem, nahmen Dina aus Sichems
27 Hauſe, und gingen zur Stadt hinaus. | Darauf kamen auch
die übrigen Söhne Jacobs in die Stadt, zogen die Erſchla-
genen aus, und plünderten die Stadt, dafür daß ſie ihre
28 Schweſter entehret hatten; | Schafe, Rinder, Eſel, alles
29 was in der Stadt und auf dem Felde war, nahmen ſie, | auch
alle übrigen Güter der Einwohner Sichems, ihre Weiber
und Kinder, raubeten ſie, und führten ſie in die Sclaverey;
30 inſonderheit alles, was in Sichems Hauſe war. | Jacob
aber ſagte zu Simeon und Levi: ihr habt ungerechtes Gut
unter das Meinige gebracht, und mich den Einwohnern des Lan-
des, den Cananitern und Fereſitern zum Abſcheu gemacht. Un-
ſerer ſind nur wenige, ſie werden ſich gegen mich zuſammen
thun, und mich erſchlagen, und ich werde mit meinem ganzen
31 Hauſe vertilget werden. | Sie aber ſagten: ſollte er mit unſe-
rer Schweſter umgehen, als wenn ſie eine Hure wäre? |

Cap. XXXV, 1-15.

Jacob ziehet auf Befehl Gottes nach Bethel, ſchaffet aber vorher in ſeiner Familie den Götzendienſt ab, Er bauet zu Bethel einen Altar, hat eine abermahlige Erſcheinung Gottes, und richtet zum Andenken davon ein neues Denkmahl auf. Debora, die Amme der Rebekka, ſtirbt.

Cap. XXXV. Um die Zeit ſprach Gott zu Jacob: gehe nach Bethel, v. 1.
um da zu wohnen, und erbaue dem Gott, der dir erſchien, als du vor deinem Bruder Eſau floheſt, einen
Altar. | Darauf ſagte Jacob zu ſeinem Hauſe, und zu allen, 2
die ihm angehörten: thut die ausländiſchen Götter, die noch
unter euch ſind, weg, waſchet euch, und leget eure bisherigen
Kleider ab, | denn wir wollen nach Bethel ziehen, und ich will 3
dort dem Gott, der mich zur Zeit der Noth erhöret, und auf
meiner Reiſe begleitet hat, einen Altar bauen. | Sie folge- 4
ten, und gaben Jacob alle ausländiſchen Götter, die ſie noch
hatten, und ihre Ohrenringe; dieſe zuſammen vergrub er unter der Terebinthe, die bey Sichem ſtehet. | Sie zogen alſo 5
weg: und Gott ſchickte es, daß alle umliegende Städte zu
furchtſam waren, Jacobs Söhne zu verfolgen. |

Jacob kam nun mit allen den Seinigen nach Lus, oder 6
Bethel, im Lande Canaan, | bauete einen Altar, und nann- 7
te den Gotte heiligen Ort, Bethel, weil ſich ihm daſelbſt
auf der Flucht vor ſeinem Bruder die Götter offenbahret
hatten. |

Hier ſtarb Debora, die Amme der Rebekka, und ward 8
in dem Thal bey Bethel unter dem Eichenbaum begraben: und
dieſer bekam davon den Nahmen der Klageeiche. |

Gott

C. XXXV.
9 Gott erſchien darauf Jacob nochmahls, und zum zwei-
ten mahl nach ſeiner Rückkunft aus Meſopotamien, ſeegnete
10 ihn, | und ſprach: dein Nahme war Jacob. Du ſollſt
nicht mehr Jacob, ſondern Iſrael heißen. Davon hat
11 er den Nahmen, Iſrael, behalten. | Und Gott redete noch
weiter: ich bin Gott, der Allerhöchſte. Sey fruchtbar,
und mehre dich: ein Volk, eine Menge Völker, ſoll von
dir abſtammen, und Könige ſollen deine leiblichen Nach-
12 kommen ſeyn. | Das Land, das ich Abraham und Iſaak
gegeben habe, ſchenke ich dir, und will es deinen Nach-
13 kommen nach deinem Tode geben. | Hiermit erhob ſich
Gott wieder von ihm, und von dem Orte, wo er mit ihm ge-
14 redet hatte. | Jacob aber errichtete an dem Orte der Unterre-
dung ein Denkmahl, das in einem aufgerichteten Steine be-
15 ſtand: auf den goß er Trankopfer, ſalbete ihn mit Oel, | und
nannte den Nahmen des Orts, wo Gott mit ihm geredet hatte,
Bethel. |

Cap. XXXV, 16-29.

Rahel ſtirbt in der Geburt ihres zweiten Sohns Benjamins. Ruben beſchläft ſeine Stiefmutter. Vollſtändiges Verzeichniß der Söhne Jacobs. Iſaaks Tod.

---

v.16. Von Bethel zogen ſie wieder weg. Auf dieſer Reiſe über- Cap. XXXV.
fielen die Geburtsſchmerzen Rahel eine Meile von Efra-
17 ta, und ſie hatte eine ſchwere Geburt. | Da es nun hart
ging, ſagte die Hebamme zu ihr: ſey gutes Muths, du haſt
18 wieder einen Sohn. | Als ihr aber der Oden ausging, (denn
ſie ſtarb) nennete ſie ihn, Ben Oni, mein ſchmerzhafter

C. XXXV.

Sohn: ſein Vater aber verwandelte dieſen Nahmen in, Ben-
jamin, das iſt, glücklicher Sohn, | Alſo ſtarb Rahel, und 19
ward auf dem Wege nach Efrata, einer Stadt, die auch Bet-
lehem heißt, begraben, | und Jacob richtete ihr ein Grabmahl 20
auf. Dis iſt das, noch bis auf unſere Zeit vorhandene,
Grabmahl Rahel. | Iſrael ſelbſt aber zog weiter, und 21
ſchlug ſein Gezelt jenſeits der Heerden-Warte auf. |

Um die Zeit, da Iſrael in dieſer Gegend wohnte, be- 22
ſchlief Ruben die Magd, die zugleich ſeines Vaters Frau war,
die Bilha. Dis blieb Iſrael nicht unbekannt. - - - -

Jacobs ſämmtliche Söhne waren zwölf. | Die Söhne 23
von Lea: Ruben ſein Erſtgebohrner, Simeon, Levi, Juda,
Jißachar, und Sebulon. | Seine Söhne von Rahel, Joſeph 24
und Benjamin. | Seine Söhne von Bilha, der Magd der 25
Rahel, Dan und Naftali; | und von Silfa, der Magd der 26
Lea, Gad, und Aſcher. Dis ſind Jacobs Söhne, die ihm
in Meſopotamien gebohren ſind. |

Jacob kam auch zu ſeinem Vater Iſaak, nach Mamre, 27
das ſonſt mit andern Nahmen, Kirjat Arba, und, Hebron,
heißt, wo ſich Abraham und Iſaak als Fremdlinge aufgehalten
hatten. |

Das ganze Lebensalter, das Iſaak erreichte, waren 28
hundert und achtzig Jahre: | und er ſtarb, und ging alt, und 29
des Lebens ſatt, in die Herberge ſeiner Vorfahren. Seine bei-
den Söhne, Eſau und Jacob begruben ihn. |

Cap.

Cap. XXXVI.

Das Geſchlechtregiſter Eſau, nebſt einem Verzeichniß der Stämme oder Fürſtenthümer, die von ſeinen Söhnen und Enkeln, als Stammvätern den Nahmen trugen. Eine Nachricht von dem Volk, das vor ſeiner Zeit in dem Gebürge Seir gewohnet hatte, und aus dem die eine Frau Eſaus abſtammete. Ein Verzeichniß der Könige, die bis auf Moſis Zeit in Edom regieret haben.

---

v. 1. Dis iſt das Geſchlechtregiſter Eſaus, der auch Edom heißt. | Cap. XXXVI.
2 Eſau heyrathete zwey Cananiterinnen, Ada, die Toch-
ter Elons des Hetiters, und Oholibama, die Tochter Ana,
3 des Sohns Zibeons, des Heviters: | und Baſemat, eine
Tochter Iſmaels, Nebajots Schweſter. |
4 Mit Ada zeugete er den Elifas: mit Baſemat den Re-
5 guel: | und mit Oholibama, den Jeuſch, Jaalam und Ko-
rach. Dieſe Söhne Eſaus ſind noch im Lande Canaan ge-
bohren. |
6 Darauf zog Eſau mit ſeinen Frauen, Söhnen, Töch-
tern, Leibeigenen, Heerden, Vieh, und allem, was er im
Lande Canaan erworben hatte, in ein anderes Land, um ſei-
7 nem Bruder Jacob Platz zu machen: | denn ſie hatten zu viel
erworben, als daß ſie hätten beyſammen wohnen können, und
das Land darin ſie Fremdlinge waren, konnte ſie wegen der
8 großen Heerden nicht tragen, | alſo begab ſich Eſau nach dem
Gebürge Seir. Eſau iſt Edom. |
9 Dis ſind die Nachkommen Eſaus, des Stammvaters
10 der Edomiter, im Gebürge Seir. | Die Nahmen ſeiner Söh-
ne ſind: Elifas, der Sohn der Ada, und Reguel der Sohn
der Baſemat, beider, Frauen des Eſau. |

Elifas hatte folgende Söhne: Theman, Omar, Zefo, 11
Gaatam, und Kenas. | Auch hatte Elifas, der Sohn Eſaus, 12
eine Beyſchläferin, Nahmens Timna, die gebahr den Ama-
lek. Dis ſind alſo die Nachkommen der Ada, der Frau des
Eſau. |

Reguels Söhne waren: Nachat, Serach, Schamma, 13
und Miſa. Dis ſind die Nachkommen der Baſemat, der
Frau des Eſau. |

Die Söhne der Oholibama, Eſaus dritter Frau, die eine 14
Tochter Ana des Sohns Zibeons war, ſind, Jeuſch, Jaa-
lam, und Korach. |

Dis ſind die Stammfürſten der Nachkommen Eſaus, und 15
zwar erſtlich die Söhne Elifas ſeines Erſtgebohrnen: der Fürſt
von Theman, der Fürſt von Omar, der Fürſt von Zefo, der
Fürſt von Kenas, | der Fürſt von Korach, der Fürſt von 16
Gaatam, der Fürſt von Amalek. Dieſes ſind die Stamm-
fürſten des Geſchlechts Elifas, im Lande Edom, und Nach-
kommen der Ada. |

Dis ſind die Nachkommen Reguels, des Sohns Eſau: 17
der Fürſt von Nachat, der Fürſt von Serach, der Fürſt von
Schamma, der Fürſt von Miſa. Dieſes ſind die Stamm-
fürſten des Geſchlechts Reguel, im Lande Edom, und Nach-
kommen der Baſemat. |

Dis ſind die Nachkommen der Oholibama, Eſaus Frau: 18
der Fürſt von Jeuſch, der Fürſt von Jaalam, der Fürſt von
Korach. Dieſes ſind die Stammfürſten Oholibama, der
Tochter Ana, und Frau des Eſau. |

Dis ſind alſo die Nachkommen Eſaus, und ihre Stamm- 19
fürſten. Eſau iſt Edom. |

Die Söhne Seirs des Horiten, die vorhin im Lande 20
gewohnet hatten, waren: Lotan, Schobal, Zibeon, Ana, |
Diſchon, Ezer, und Diſchan. So hießen auch die Stamm- 21
für-

fürſten der von Seir abſtammenden Horiten im Lande Edom. |
22 Lotan hatte wieder Hori und Hemam zu Söhnen, und eine
23 Schweſter, Nahmens, Timna. | Schobals Söhne waren,
24 Alvan, Manachat, Ebal, Schefo, und Onam. | Zibeons
Söhne waren, ..., Aja und Ana. Dieſer Ana iſt es,
der die Bäder in der Wüſte entdecket hat, als er ſeines Va-
25 ters Zibeons Eſel weidete. | Dis ſind die Söhne Ana, Di-
26 ſchon: und Oholibama war des Ana Tochter. | Diſchons
Söhne ſind, Chemdan, Eſchban, Jitran, und Cheran. |
27. 28 Ezers Söhne, Bilham, Saavan, und Akan. | Diſchans
29 Söhne, Uz, und Aran. | Dieſes ſind alſo Stammfürſten
der Horiten: der Fürſt von Lotan, der Fürſt von Schobal,
30 der Fürſt von Zibeon, der Fürſt von Ana, | der Fürſt von
Diſchon, der Fürſt von Ezer, der Fürſt von Diſchan: die
Stammfürſten der Horiten, nach ihren Stämmen, im Lande
Edom. |
31 Dis ſind die Könige, die im Lande Edom regiert haben,
32 ehe noch die Israeliten einen König gehabt haben. | Bela,
ein Sohn Beors, ward zuerſt König über die Edomiter: der
33 Nahme ſeiner Geburtsſtadt war, Dinhaba. | Nach ſeinem
Tode ward, Jobab, der Sohn Serachs, aus Bozra, König. |
34 Jobab ſtarb, und ihm, folgete Chuſcham, aus dem Lande
35 Theman, im Königreich. | Chuſcham ſtarb, und ihm folge-
te Hadad, der Sohn Bedad, als König, der die Midianiter
in den Moabitiſchen Ebenen geſchlagen hat. Der Nahme
36 ſeiner Geburtsſtadt iſt, Avit. | Hadad ſtarb, und ihm folge-
37 te Samla aus Masreka, im Königreich. | Samla ſtarb,
und ihm folgete Saul, aus Rechobot am Euphrat, im Kö-
38 nigreich. | Saul ſtarb, und Baalhanan der Sohn Achbors
39 folgete ihm im Königreich. | Baalhanan der Sohn Achbors
ſtarb, und Hadar folgete ihm im Königreich. Der Nah-
me ſeiner Geburtsſtadt iſt Fegu, und ſeine Gemah-
lin

C. XXXVI.

lin, Mehetabel eine Tochter Matred, der Tochter Meſa-
habs. |
Dis ſind noch Nahmen Edomitiſcher Stammfürſten, 40
nach ihren Geſchlechtern und Wohnplätzen: der Fürſt von
Timna, der Fürſt von Alva, der Fürſt von Jtet. | Der 41
Fürſt von Oholibama, der Fürſt von Ela, der Fürſt von
Pinon, | der Fürſt von Kenas, der Fürſt von Teman, 42
der Fürſt von Mibzar, | der Fürſt von Magdiel, der Fürſt 43
von Jram. Dis ſind alle Stammfürſten der Edomiter, wie
ſie in ihrem eigenthümlichen Lande wohnen. Dieſer Eſau
iſt der Vorfahre der Edomiter. |

Cap. XXXVII.

Joſeph iſt, theils wegen der vorzüglichen Liebe, die ſein Vater auf ihn wirft, theils wegen einiger merkwürdigen Träume, die ſeine künftige Hoheit andeuteten, bey ſeinen Brüdern verhaßt. Sie verkaufen ihn nach Egypten.

Cap. XXXVII.

Jacob aber blieb in dem Lande Canaan, darin Iſaak bisher v. 1.
als Fremdling gelebt hatte. |
Dis iſt die Geſchichte der Nachkommen Jacobs. Joſeph 2
hütete in ſeinem ſiebenzehnten Jahre mit ſeinen Brüdern die
Schafe: am meiſten war er, um anzulernen, bey den Söh-
nen der Beyſchläferinnen ſeines Vaters, Bilha und Silfa,
und durch ihn erfuhr der Vater die übeln Nachrichten, die
von ihnen herum gingen. | Israel aber liebte Joſeph vorzüg- 3
lich vor allen ſeinen Söhnen, weil er ihn im Alter gezeuget
hatte, und beſchenkte ihn mit einem bunten Rock. | Da ſei- 4
nen Brüdern dieſe vorzügliche Liebe des Vaters in die Augen
fiel,

fiel, wurden ſie Joſeph feind, und konnten kein freundliches
5 Wort mit ihm reden. | Um die Zeit hatte Joſeph einen Traum,
und erzählte ihn ſeinen Brüdern, wodurch denn ihre Feind=
6 ſchaft gegen ihn ſehr vermehret ward. | Er ſagte zu ihnen:
7 höret einmahl den Traum, den ich gehabt habe: | es kam
mir vor: als bänden wir Garben auf dem Felde; meine Gar=
be richtete ſich auf, und blieb ſtehen, und eure Garben ſtan=
den um meine herum, und warfen ſich vor ihr auf die Erde
8 nieder. | Seine Brüder antworteten: gedenkſt du etwan König
über uns, oder unſer Herr zu werden: und haſſeten ihn we=
gen des Traums und um ſeiner Reden willen nur deſto mehr. |
9 Er hatte darauf noch einen Traum, den er ihnen gleichfalls
ſo erzählte: ich habe wieder einen Traum gehabt, als wenn
Sonne, Mond, und eilf Sterne ſich vor mir niederwürfen. |
10 Dis erzählte er ſeinem Vater und Brüdern. Der Vater gab
ihm einen Verweiß, und ſagte: was ſind das für Träume,
die du haſt? ſoll ich, deine Mutter, und deine Brüder kom=
11 men, und uns vor dir niederwerfen? | Die Brüder wurden
eiferſüchtig auf ihn: der Vater aber merkte ſich dieſen Traum. |
12 Bald darauf zogen ſeine Brüder mit ſeines Vaters Heer=
13 den in die Gegend von Sichem, | und Iſrael ſagte zu Joſeph:
deine Brüder weiden jetzt bey Sichem; mache dich fertig, ich
will dich zu ihnen ſchicken. Joſeph antwortete: ich bin be=
14 reit. | Jacob befahl ihm alſo, ſich nach dem Befinden ſeiner
Brüder, und dem Zuſtande der Heerde zu erkundigen, und
ihm Antwort zu bringen: und ſo ſchickte er ihn von dem Thal
15 bey Hebron nach Sichem. | Hier fand ihn ein Mann auf
dem Felde herum irrend, und fragte ihn, wen er ſuchte? |
16 Er: ich ſuche meine Brüder! kannſt du mir Nachricht geben,
17 wo ſie jetzt weiden? | Der Mann antwortete: ſie ſind von
hier weggezogen. Ich hörte wol, daß ſie ſagten, ſie wollten
nach Dothan gehen. Joſeph ging alſo ſeinen Brüdern nach,

und fand ſie bey Dothan. | Sie wurden ihn aber in der Fer- 18
ne gewahr, machten, noch ehe er zu ihnen kam, einen Anſchlag,
ihn zu tödten, | und ſagten zu einander: da kommt der Träu- 19
mer her; | wie wenn wir ihn todtſchlügen, in eine der Ciſter- 20
nen würfen, und ausſprengeten, er ſey von einem wilden Thiere
zerriſſen? Denn wollen wir ſehen, was aus ſeinen Träumen
wird! | Ruben aber, der dis hörete, ſuchte ihn zu retten, und re- 21
dete ihnen zu, daß ſie ihn nicht tödten möchten. | Vergießet, 22
ſagte er, kein Blut, ſondern werfet ihn in die Ciſterne, (die in
der Wüſte war) und leget nicht ſelbſt Hand an ihn. Dis
that er aber, um ihn zu retten, und ihn ſeinem Vater wieder
zu bringen. | Als nun Joſeph zu ſeinen Brüdern kam, zo- 23
gen ſie ihm das Kleid, das ſo beneidete bunte Kleid, aus,
das er an hatte, | und warfen ihn in eine Ciſterne, die aber 24
eben leer und ohne Waſſer war. | Als dis geſchehen war, 25
ſetzten ſie ſich zum Eßen nieder, und erblickten eine Jsmaeliti-
ſche Caravane, die von Gilead kam, und Gewürze, Balſam,
und Ladanum, auf Camelen nach Egypten führete. | Da 26
ſagte Juda zu ſeinen Brüdern: was für Vortheil bringt es
uns, wenn wir unſern Bruder tödten, und den Mord zu ver-
heelen ſuchen? | Laßt uns ihn lieber den Jsmaelitern verkau- 27
fen, und ſelbſt nicht Hand an ihn legen, denn er iſt doch un-
ſer Bruder, unſer Fleiſch und Blut. Das nahmen ſeine
Brüder an. | Unterdeſſen kamen die Reiſenden, die von Volk 28
Midianiter, und Kaufleute waren, vor ihnen vorbey, und
ſie zogen Joſeph aus der Ciſterne, und verkauften ihn den
Jsmaelitern für zwanzig Seckel Silbers. Dieſe nahmen Jo-
ſeph mit ſich nach Egypten. |

Ruben aber, da er zu der Ciſterne kam, und Joſeph nicht 29
fand, zerriß ſeine Kleider, | ging zu ſeinen Brüdern, und 30
ſagte: der Knabe iſt nicht mehr da! wo ſoll ich hin? | Sie 31
aber ſchlachteten einen Ziegenbock, nahmen Joſephs Rock,
tunk-

C. XXXVII.
32 tunkten ihn in das Blut, | ſchickten den bunten Rock ihrem Va-
ter, und ließen ihm ſagen: den haben wir gefunden, beſiehe
33 ihn doch, ob es deines Sohnes Rock iſt, oder nicht? | Er er-
kannte ihn, und ſagte: meines Sohnes Rock iſt es! ein wildes
34 Thier hat ihn gefreſſen! Joſeph iſt zuverläßig zerriſſen. | Jacob
zerriß hierauf ſeine Kleider, legte Trauerkleider an, und trug lan-
35 ge um ihn Leyd. | Alle ſeine Söhne und Töchter ſuchten ihn zu
tröſten, allein er wollte keinen Troſt annehmen, ſondern ſagte:
ich werde vor Kummer zu meinem Sohn in die Grube gehen.
36 Alſo beweinte ihn ſein Vater: | die Midianiter aber ver-
kauften ihn nach Egypten an Potifar, einen der vornehmſten
Bedienten Farao, der über ſeine Leibwache geſetzt war. |

Cap. XXXVIII.

Juda Nachkommen, und Blutſchande mit Tamar.

v. 1. Um die Zeit ſonderte ſich Juda von ſeinen Brüdern ab, und Cap. XXXVIII
zog weiter gegen Mittag, wo er ſich mit ſeinen Heerden
ſo ausbreitete, daß er einen aus Adullam gebürtigen Mann,
2 Nahmens Chira, zum Nachbar bekam. | Hier lernte er die
Tochter eines Cananiters, der Schua hieß, kennen, und hey-
3 rathete ſie. | Seine Frau ward ſchwanger, und gebahr einen
4 Sohn, den nennete er, Ger: | ſie ward nochmahls ſchwan-
5 ger, und gebahr einen Sohn, den nennte er, Onan: | und
ſie brachte ihm noch den dritten Sohn, dem gab er den Nah-
men, Schela. Um die Zeit aber, da dieſer gebohren ward,
hielt er ſich zu Achſib auf. |
6 Seinem erſtgebohrnen Sohn Ger, gab Juda eine Ca-
7 naniterin, Tamar, zur Frau. | Ger aber war Jehova mis-

C. XXXVIII.
fällig, und er ließ ihn frühzeitig ſterben. | Nach deſſen Tode 8
ſagte Juda zu Onan: halte dich zu der Witwe deines Bru-
ders, und leiſte ihr die Pflichten der Erb-Ehe, um deinem
Bruder Nachkommen zu geben. | Onan aber, der wol wuß- 9
te, daß die Kinder nicht ſein ſeyn würden, und ſeinem Bru-
der keine Nachkommen geben wollte, verſchüttete den Saa-
men, wenn er ſich zu ſeines Bruders Witwe nahete. | Die- 10
ſe That reitzete den Zorn des Jehova, und er ließ auch Onan
frühzeitig ſterben. | Hierauf ſagte Juda zu ſeiner Schwieger- 11
tochter Tamar: bleibe als Witwe in deines Vaters Hauſe,
bis mein Sohn Schela erwachſen iſt. Denn er furchte, ihn
auch zu verlieren, wie ſeine Brüder. Tamar ging alſo nach
ihres Vaters Hauſe zurück, und blieb daſelbſt. |

Hierüber verſtrich eine lange Zeit, bis Judä Frau, die 12
Tochter Schua, ſtarb: und da Juda über ſie ausgetrauret
hatte, ging er zur Schafſchur nach Timna, und hatte ſeinen
Freund von Adullam bey ſich. | Dis ward Tamar gewahr, 13
und es ſagte ihr jemand, ihr Schwiegervater ginge zur
Schafſchur nach Timna. | Sie legte alſo ihre Witwenklei- 14
der ab, hing einen Schleyer um, wickelte ſich ganz ein, und
ſaß ſo vor dem Thore der Stadt Enaim, vor dem der Weg
nach Timna vorbeygehet: denn ſie ſahe, daß Schela nun er-
wachſen war, und ſie ihm doch nicht zur Frau gegeben ward. |
Juda ſahe ſie, und hielt ſie, weil ſie ihr Geſicht bedecket hat- 15
te, für eine Hure. | Er ging alſo zu ihr auf den Weg, und 16
verlangte, ſie ſollte ihm zu Willen ſeyn: denn er wußte nicht,
daß ſie ſeine Schwiegertochter wäre. Sie ſagte: was willſt
du mir davor geben? | Er: ich will dir ein Ziegenböckchen 17
von der Heerde ſchicken. Sie: ja! wenn du mir unterdeſſen
ein Pfand giebſt. | Er: was verlangeſt du zum Pfande? 28
Sie: dein Siegel, mit der Schnur daran es hänget, und den
Stock, den du in der Hand haſt. Das gab er ihr, vermiſchte

ſich

19 ſich mit ihr; und ſie ward ſchwanger. | Darauf ging ſie weg,
legte den Schleyer ab, und ihre Witwenkleidung wieder an. |
20 Juda ſandte den Bock durch ſeinen Adullamitiſchen Freund,
um das Pfand dagegen von ihr wieder zu bekommen. Der
21 fand ſie aber nicht: | er fragte die Leute des Orts, wo die
Hure zu Enaim, die ſich am Wege aufzuhalten pflegte, wä-
22 re? ſie antworteten: hier iſt gar keine Hure geweſen. | Er
kam alſo wieder zu Juda, und ſagte: ich habe ſie nicht ge-
funden: und die Leute des Orts ſagen, es ſey dort keine Hu-
23 re geweſen. | Juda ſprach: ſie mag es behalten, damit wir
nicht zum Gelächter werden. Ich habe ihr den Bock geſchickt,
und du haſt ſie nicht gefunden. |
24 Drey Monathe nachher bekam Juda Nachricht, ſeine
Schwiegertochter, Tamar, ſollte Unzucht getrieben haben,
und wirklich davon ſchwanger ſeyn. Juda befahl alſo, ſie
25 hinaus zu führen, und zu verbrennen. | Bey dem Hinaus-
führen ſchickte ſie das Unterpfand an ihren Schwiegervater,
und ließ ihm ſagen: von dem Manne, dem dis zugehöret, bin
ich ſchwanger. Siehe es genau an, weſſen Siegel, Schnur,
26 und Stock es iſt. | Juda erkannte es, und ſagte: ſie hat Recht,
und ich Unrecht, weil ich ihr meinen Sohn Schela nicht ge-
27 geben habe. Von der Zeit an aber enthielt er ſich ihrer. | Als
nun ihre Geburts-Stunde kam, zeigte ſich, daß ſie Zwillinge
28 hatte, | und der eine kam zuerſt mit der Hand, da nahm die
Hebamme einen rothen Faden, band ihn um ſeine Hand, und
29 ſagte: der iſt zuerſt heraus gekommen. | Allein da ſeine Hand
wieder zurück ging, kam ſein Bruder zuerſt: zu dem ſagte die
Hebamme: was für einen Riß machſt du! an dem Riß biſt
30 du Schuld! und nannte ihn, Perez. | Nachher kam ſein Bru-
der, mit dem rothen Faden um die Hand; der erhielt den
Nahmen, Serach. |

Cap. XXXIX.

Joſeph wird bey Potifar ſeinem Herrn, ſehr beliebt: wird aber, weil er in die unzüchtigen Anträge der Frau Potifars nicht willigen will, von ihr beſchuldiget, daß er ſie habe entehren wollen. Er kommt hierüber in das Gefängniß, wo er ſich abermahls die Gunſt des Aufſehers der Gefangenen erwirbt.

Cap. XXXIX.
Joſeph war indeſſen nach Egypten gebracht, und Potifar, v. 1.
ein vornehmer Bedienter des Königes von Egypten, der
die Leibwache unter ſeinen Befehlen hatte, und ſelbſt von
Geburt ein Egyptier war, kaufte ihn von den Jsmaeliten,
die ihn dahin geführet hatten. | Jehova aber war mit Jo- 2
ſeph, und ließ ihm alles gelingen. Und da er in dem Hauſe ſei-
nes Egyptiſchen Herrn war, | und dieſer ſahe, daß Jehova 3
mit ihm war, und ihm alles gelingen ließ, was er anfing, |
erlangte er die Gnade ſeines Egyptiſchen Herrn, ſo daß er 4
ſein Cammerdiener ward: und endlich ſetzte der Herr ihn über
ſein Haus, und übergab alle ſeine Güter und Vermögen der
Aufſicht Joſephs. | Von der Zeit an ſeegnete Jehova das Haus 5
des Egyptiers um Joſephs willen, und über alles, was er im
Hauſe und auf dem Felde hatte, war lauter Seegen Gottes. |
Daher überließ er alles das Seinige dem Gutbefinden Jo- 6
ſephs, und bekümmerte ſich ſo wenig um ſeine Haushaltung,
daß er von nichts, was im Hauſe geſchahe, wußte, als nur
von der Speiſe die er aß.

Joſeph aber war ſchön von Geſicht und Leibesbildung, |
und ſeines Herrn Frau warf die Augen auf ihn, und trug 7
ihm Liebe an. | Er aber willigte nicht in ihr Begehren, ſon- 8
dern ſagte zu ihr: mein Herr bekümmert ſich um nichts was
im Hauſe geſchiehet, und hat mir alles das Seinige überge-
ben,

9 ben, | er iſt auch in dieſem Hauſe nicht angeſehener als ich,
und er verſaget mir nichts, als dich, weil du ſeine Frau biſt.
Wie ſollte ich nun ein ſo großes Unrecht thun? und mich
10 noch dazu an Gott verſündigen? | Da ſie aber täg-
lich ſo gegen Joſeph redete, und er ihr nicht zu Willen war, |
11 fügete es ſich an einem Tage, daß er ſeiner Geſchäfte wegen
in den innern Theil des Hauſes gehen mußte, als keiner von
12 den übrigen Leuten daſelbſt im Hauſe war. | Dieſe Gelegen-
heit nahm ſie wahr, ergriff ihn bey ſeinem Oberkleide, und
wiederhohlte ihren Antrag. Er aber ließ das Kleid in ihrer
13 Hand, flohe, und ging hinaus. | Da ſie nun überlegte, daß
ſein Kleid in ihrer Hand geblieben, und er hinaus geflohen
14 war, | ſo rief ſie die Leute in ihrem Hauſe, und ſagte zu ih-
nen: ſeht, da hat er uns einen Hebräer in das Haus gebracht,
uns zu verunehren! er kam zu mir herein, und wollte bey
15 mir ſchlafen: aber ich ſchriee ſo laut ich konnte, | und da er
hörete, daß ich ein Geſchrey machte, ließ er ſein Oberkleid
16 neben mir liegen, und entflohe. | Sie legte darauf das Kleid
17 neben ſich hin, bis ſein Herr wieder nach Hauſe kam, | und
erzählte ihm, was vorhin geſagt iſt: der Hebräiſche Knecht,
den du uns in das Haus gebracht haſt, kam herein mich zu
18 entehren, | da ich aber laut ſchriee, ließ er ſein Oberkleid neben
mir liegen, und entflohe. |
19 Als der Herr dieſe Erzählung ſeiner Frau hörte, daß
ſein Knecht ſo gegen ſie gehandelt hätte, gerieth er in großen
20 Zorn, und legte ihn in das Strafgefängniß, wo die königli-
chen Gefangenen verwahrt zu werden pflegten. Er war alſo
21 in dem Gefängniß, | allein Jehova war mit ihm, und nei-
gete anderer Herz zu ihm: ſonderlich aber war ihm der Ober-
22 aufſeher des Gefängnißes gewogen, | ſo daß er alle Gefange-
nen in dem Straf-Kerker ſeiner Aufſicht übergab, und was
23 man zu thun hatte, das geſchahe alles durch ihn. | Der Ober-
auf-

aufſeher des Gefängnißes bekümmerte ſich weiter um nichts, was er unter Händen hatte, denn Jehova war mit ihm, und ließ ihm alles, was er unternahm, glücken. |

Cap. XXXX.

Joſeph muß zwey vornehme Gefangene bedienen. Er legt ihnen ihre Träume aus, und die Auslegung trifft ein.

Cap. XXXX.
Einige Zeit nachher machten ſich der Mundſchenke des Kö- V. 1.
niges von Egypten, und ſein Becker, eines Verbrechens
wider ihren Herrn, den König von Egypten, ſchuldig: | und 2
Farao, der über ſeine beiden Hofbedienten, den Obermund-
ſchenken und den Oberbecker, ungnädig war, | ließ ſie ſetzen, 3
und zwar in dem Hauſe des Oberſten der Leibwache, in dem
Strafgefängniß, wo auch Joſeph gefangen ſaß. | Der Ober- 4
ſte der Leibwache aber verordnete Joſeph zu ihrer Aufwartung,
und ſo blieben ſie ein Jahr lang im Gefängniß. |

Beide Gefangenen aber, der Mundſchenke, und der Be- 5
cker der Königes von Egypten, hatten in Einer Nacht einen
Traum, jeder ſo, wie nachher die Deutung des Traums ein-
traf. | Als nun Joſeph des Morgens zu ihnen hinein kam, 6
und ſie traurig fand, | fragte er die beiden Hofbedienten Fa- 7
rao, die ſeine Mitgefangenen im Hauſe ſeines Herrn waren,
um die Urſache ihrer Traurigkeit. | Sie antworteten ihm: 8
wir haben einen Traum gehabt, und es iſt niemand da, der
ihn uns auslegen könnte. Joſeph ſagte: gehören nicht die
Auslegungen Gotte zu? Erzählt mir euren Traum. |

C. XL.

9 Der Obermundſchenke erzählte hierauf ſeinen Traum fol-
gendermaßen: in meinem Traum dünkte mich, daß ein Wein-
10 ſtock vor mir ſtand, | an dem drey Reben waren: er gewann
11 Knoſpen, blühete, und brachte reife Trauben: | ich aber hat-
te den Becher des Königes in meiner Hand, nahm von den
Trauben, miſchete ihren Saft in dem Becher mit Waſſer, und
12 gab ihn in die Hand des Königes. | Joſeph antwortete: dis
iſt die Deutung des Traums: die drey Reben ſind drey Tage. |
13 In drey Tagen wird Farao dein Haupt erheben, und dich
wieder in deine Stelle ſetzen, und du wirſt, wie ehedem, Fa-
rao den Becher in die Hand geben, und ſein Mundſchenke
14 ſeyn. | Denke doch an mich, wenn es dir wohl gehet, und
erzeige mir die Gnade, daß du mich vor Farao erwähneſt, und
15 mir aus dieſem Hauſe hilfſt, | denn ich bin aus dem Lande der
Hebräer geſtohlen, und auch hier habe ich nichts begangen, das
dis Gefängniß verdienete. |
16 Als nun der Oberbecker ſahe, daß er dem Traum eine
fröhliche Deutung gegeben hatte, ſagte er zu Joſeph: auch ich
ſahe in meinem Traum drey Körbe mit Backwerk, die ich auf
17 dem Kopfe trug, | und in dem oberſten war von aller Art ſol-
cher Speiſe, als der Becker für Farao zuzubereiten pflegt: aber
die Vögel fraßen aus dem Korbe, den ich auf dem Kopfe hat-
18 te. | Joſeph antwortete: dis iſt die Deutung des Traums.
19 Drey Körbe ſind drey Tage: | in drey Tagen wirſt du auf Be-
fehl Farao den Kopf verlieren, und dein Leichnam wird an
den Galgen gehenkt werden, und die Vögel unter dem Himmel
werden von dir Fleiſch freſſen. |
20 Am dritten Tage nachher war der Geburtstag des Köni-
ges, und er ſtellete ein Gaſtmahl für alle ſeine Bedienten an,
und erhob das Haupt des Obermundſchenken und des Ober-
21 beckers unter ſeinen Bedienten: | den Obermundſchenken ſetz-
te er wieder in ſein Schenkenamt ein, und er reichte Farao den

C. XL.
Becher, den Oberbecker aber ließ er aufhenken: ſo wie Joſeph 22
den Traum ausgeleget hatte. | Der Oberſchenke aber dachte 23
nicht an Joſeph, ſondern vergaß ihn. |

Cap. XLI.

Joſeph erklårt den Traum des Kóniges von Egypten, und giebt dabey einen Rath, den im Traum vorhergeſagten Miswachs durch Sammlung des vorhergehenden Ueberfluſſes zu erſetzen, und dadurch einer Hungersnoth vorzubeugen. Der Kónig macht ihn zu ſeinem vornehmſten Bedienten, mit einer faſt unumſchrånkten Gewalt.

Cap. XL.

Nach zwey vollen Jahren tråumete Farao, und es kam ihm v. 1.
vor, als wenn er am Nil ſtůnde, | aus dem ſieben von 2
Anſehen ůberaus ſchóne und fette Kůhe hervorgingen, und in
der Marſch weideten. | Nach ihnen kamen ſieben andere Ků- 3
he, von ſchlechtem Anſehen, und mager, aus dem Nil her-
vor, ſtelleten ſich am Ufer des Fluſſes neben die andern, | und 4
fraßen die ſieben ſchónen und fetten Kůhe auf. Hier erwache-
te Farao. | Nachdem er wieder eingeſchlafen war, hatte er 5
einen zweiten Traum, als wenn ſieben ſchóne und volle Aehren
auf Einem Halm wůchſen. | Sieben důnne, vom Oſtwind 6
verbrannte Aehren aber, wuchſen nach ihnen, | und dieſe ſie- 7
ben magern Aehren verſchlungen die ſieben vollen und dicken.
Und als Farao aufwachte, ſahe er, daß es ein Traum wåre. |

Am Morgen nun war er ſehr unruhig in ſeinem Gemů- 8
the, ließ alle Ausleger der Egyptiſchen Bilderſchrift, und al-
le andere Gelehrte rufen, und erzåhlte ihnen ſeinen Traum:
allein es war niemand, der ihn dem Kónig erklåren konnte. |
Hierauf ſagte der Obermundſchenke zu Farao: ich erinnere 9
mich

C. XLI.
10 mich jetzt meiner ehemahligen Verſchuldung: | Farao hatte
Ungnade auf ſeinen Knecht geworfen, und mich, und den
Oberbecker, in dem Hauſe des Oberſten der Leibwache gefan-
11 gen ſetzen laſſen. | Daſelbſt hatten wir beyde, ich und er, in
Einer Nacht Träume, jeder ſo, daß hernach die Deutung ein-
12 traf; | und da war ein junger Menſch von Hebräiſcher An-
kunft bey uns, ein Sclave des Oberſten der Leibwache, dem
erzählten wir unſere Träume, er legte ſie uns aus, einem je-
13 den von uns beiden was ihm geträumet hatte, | und es traf
nach ſeiner Auslegung zu: ich bin wieder in mein Amt geſetzt,
14 und der andere iſt gehenkt. | Auf dieſe Nachricht ſchickte Fa-
rao, und ließ Joſeph rufen: man brachte ihn aufs eiligſte aus
dem Gefängniß, er ließ ſich beſcheeren, legte andere Kleidung
an, und kam vor Farao. |

15 Farao ſagte zu ihm: ich habe einen Traum gehabt, den
niemand ausdeuten kann; ich habe aber von dir gehört, daß
16 du dir Träume erzählen läſſeſt, um ſie zu deuten. | Joſeph
antwortete: dis gehet über mein Vermögen; allein Gott wird
dem Könige eine glückliche und erwünſchte Antwort geben. |
17 Farao ſagte hierauf zu Joſeph: in meinem Traum ſtand ich
18 am Ufer des Nils, | und aus dem Nil kamen ſieben ſchöne und
19 fette Kühe hervor, und weideten in der Marſch. | Aber ſie-
ben hungrige, übel ausſehende, ungeſtalte, magere Kühe ka-
men nach ihnen hervor; ich habe ſo elend Vieh in ganz Egypten
20 nicht geſehen: | dieſe magern ungeſtalten Kühe fraßen die vo-
rigen auf, und doch, da ſie ſie in ſich gefreſſen hatten, konn-
te man nicht merken, daß ſie einen Raum in ihnen einnahmen,
ſondern ihr Anſehen blieb ſo ſchlecht, wie zu Anfang: und ich
21 wachte auf. | Darauf ſahe ich noch weiter im Traum, daß
22 ſieben volle und ſchöne Aehren auf Einem Halm wuchſen, | und
nach ihnen kamen ſieben Aehren, ſo wie ſie auf einem ſteinig-

ten Boden zu ſeyn pflegen, dünne, und vom Oſtwind
verbrannt, hervor: | dieſe ſieben dünnen Aehren verſchlun= 24
gen die ſieben ſchönen. Ich habe dis den Erklärern der
Bilderſchrift erzählt, allein keiner kann mir anzeigen, was
es ſeyn ſoll. |

Hierauf ſprach Joſeph zu Farao: der Traum des Kö= 25
niges bedeutet einerley. Gott hat das, was er jetzt veran=
ſtaltet, dem Könige vorher angezeigt. | Die ſieben ſchönen 26
Kühe ſind ſieben Jahre, und die ſieben ſchönen Aehren ſind
auch ſieben Jahre: es iſt einerley Traum. | Und die ſieben 27
magern ſchlechten Kühe, die nachher hervorſtiegen, ſind ſieben
Jahre, desgleichen die ſieben leeren vom Oſtwind verbrann=
ten Aehren. Sieben Jahre werden kommen, in denen Hun=
gersnoth iſt. | Das iſts alſo, was ich zu Farao geſagt habe: 28
Gott zeiget Farao, was er veranſtaltet. | Sieben Jahre wer= 29
den jetzt kommen, da ein großer Ueberfluß in ganz Egypten
ſeyn wird, | und auf ſie werden ſieben Jahre folgen, in wel= 30
chen aller Ueberfluß vergeſſen werden, und der Hunger das
Land aufreiben wird, | und man wird den vorigen Ueberfluß 31
wegen der auf ihn folgenden Hungersnoth nicht mehr merken,
ſo ſchwer wird ſie ſeyn. | Daß aber der Traum, den Farao 32
hatte, doppelt war, iſt darum geſchehen, weil die Sache von
Gott unwiderruflich beſchloſſen iſt, und weil Gott eilt, ſie zur
Erfüllung zu bringen. | Farao ſuche ſich alſo einen klugen 33
und verſtändigen Mann aus, und ſetze ihn über ganz Egyp=
ten. | Dis thue Farao, und ſetze zugleich Unterbeamte 34
in Egypten, um den fünften Theil deſſen, was während der
ſieben guten Jahre in Egypten wächſt, zu nehmen. | Allen 35
dieſen Speiſevorrath der nächſten ſieben guten Jahre ſammle
man, und ſchütte die Frucht in den Städten dergeſtalt auf,
daß allein der König darüber zu verordnen habe, | damit ſie 36

dem

C. XLI.

dem Lande ein Schatz auf die ſieben Jahre des Miswachſes,
die kommen werden, ſeyn, und Egypten nicht durch die Hun=
37 gersnoth aufgerieben werden möge. | Dieſer Rath gefiel Fa=
38 rao und allen ſeinen Bedienten, | und Farao ſagte zu ihnen:
können wir auch einen Mann, wie dieſen, in dem der Geiſt
Gottes iſt, finden? |

39 Darauf ſprach Farao zu Joſeph: da Gott dir dis alles
kund gethan hat, halte ich niemanden für ſo verſtändig und
40 weiſe, als dich ſelbſt. | Du ſollſt über mein Haus geſetzet
ſeyn, und nach deinem Befehl ſoll ſich mein ganzes Volk rich=
ten: ich will keinen andern Vorzug vor dir haben, als den
41 Thron. | Farao ſagte noch ferner: ich ſetze dich hiermit über
42 ganz Egypten: | zog den Ring von ſeiner Hand, und ſteckte
ihn an die Hand Joſephs, ließ ihm Kleider von der koſt=
barſten Leinwand anlegen, gab ihm eine güldene Halskette, |
43 befahl, ihn in dem Wagen zu fahren, den der nächſte nach
dem Könige zu haben pflegte, nnd vor ihm her, Uberech,
(neiget euch) auszurufen. Alſo ſetzte er ihn über ganz Egyp=
44 ten, | und ſagte zu ihm: ich bin Farao, und ohne dich ſoll
45 niemand in ganz Egypten Hand und Fuß regen. | Auch än=
derte Farao den Nahmen Joſephs, und nennete ihn Pſoton=
fanech, und gab ihm Aſenat, eine Tochter Potifera des Prie=
46 ſters von Heliopolis, zur Gemahlin. | Dreißig Jahr alt war
Joſeph, als er in die Dienſte des Königes von Egypten trat:
und nachdem er ſich von dem Könige beurlaubet hatte, durch=
reiſete er ganz Egypten. |

47 Das Land trug nun in den ſieben guten Jahren überaus
48 reichlich, | und alles Getreide der ſieben guten Jahre Egyp=
tens ſammlete Joſeph, und ſchüttete es in den Städten auf,
49 in jeder Stadt die Früchte des umliegenden Feldes, | und

C. XLI.

ſammlete ſo viel als des Sandes am Meer iſt, bis er aufhören
mußte, das unzählliche zu zählen. | Ehe noch das erſte Jahr 50
des Miswachſes kam, erhielt Joſeph von Aſenat, der Toch-
ter Potifera des Prieſters zu Heliopolis, zwey Söhne; | den 51
Erſtgebohrnen nennete er, Manaſſe, denn, ſagte er, Gott
hat mich alles mein Unglück, und alle die Meinigen ver-
geſſen laſſen, | und den zweiten Efraim, mit Hinzufügung 52
der Urſache: Gott hat mich in dem Lande meines Elendes
fruchtbar werden laſſen. |

Unterdeſſen gingen die ſieben guten Jahre in Egypten zu 53
Ende, | und die ſieben Jahre des Miswachſes nahmen ihren 54
Anfang, wie Joſeph es geſaget hatte. Und nun war in allen
Ländern Hunger, in ganz Egypten aber war doch noch Brodt. |
Da nun die Hungersnoth in ganz Egypten überhand nahm, 55
ſchriee das Volk zum Könige um Brodt. Er gab ihnen zur
Antwort: gehet zu Joſeph, und thut, was er euch ſagen
wird. | Da nun überall Hungersnoth war, öffnete Joſeph 56
die ſämmtlichen Kornboden, und verkaufte den Egyptiern: und
doch blieb die Hungersnoth in Egypten groß. | Auch aus 57
allen andern Ländern wandte man ſich nach Egypten, Korn von
Joſeph zu kauffen, weil die Hungersnoth das Land überall hart
drückete. |

Cap.

Cap. XLII.

Joſephs zehn Stiefbrüder reiſen nach Egypten um Getreide zu kaufen. Joſeph erkennet ſie, verſtellet ſich gegen ſie, und behält einen von ihnen gefangen zurück, bis ſie den einen Bruder, den ſie noch am Leben zu haben vorgeben, nach Egypten gebracht haben werden.

v. 1. Da nun Jacob gewahr ward, daß in Egypten Getreide Cap. XLII.
zu kaufe wäre, ſagte er zu ſeinen Söhnen: was ſehet
2 ihr euch einander an? | ich höre, daß in Egypten Getreide feil
iſt, ziehet hin und kaufet dort für uns ein, damit wir das Le-
3 ben erhalten, und nicht Hungers ſterben. | Alſo reiſeten die
zehn Brüder Joſephs um Getreide zu kaufen nach Egypten, |
4 Benjamin aber, Joſephs leiblichen Bruder, ließ Jacob aus
Beyſorge, es möchte ihm ein Unglück begegnen, nicht mit den
übrigen Brüdern ziehen. |

5 Die Söhne Iſraels kamen mitten unter mehreren, die
gleiche Abſicht hatten, Frucht zu kaufen, denn die Hungers-
6 noth war in Canaan groß. | Joſeph aber war der unumſchränk-
te Herr in Egypten, und er verkaufte dem Volke den Vor-
rath: ſeine Brüder kamen alſo, und warfen ſich vor ihm mit
7 dem Angeſicht auf die Erde nieder. | Er erkannte ſie gleich auf
den erſten Anblick, ſtellete ſich aber fremde, redete hart mit
ihnen, und ſagte: wo kommt ihr her? Sie antworteten:
8 aus dem Lande Canaan, um Speiſe zu kaufen. | Joſeph
9 erkannte ſeine Brüder, ſie aber kannten ihn nicht, | und er
dachte an die Träume, die er ehemals von ihnen gehabt hatte,
und ſagte zu ihnen: ihr ſeyd Kundſchafter, die die Schwä-
10 che des Landes zu erforſchen gekommen ſind: | Sie ant-
wor-

C. XLII.

worteten: Nein! mein Herr! deine Knechte kommen,
um Speiſe zu kaufen. | Wir alle ſind Söhne eines ein- 11
zigen Mannes, und ehrliche Leute: deine Knechte ſind in
ihrem Leben nicht Kundſchafter geweſen. | Joſeph be- 12
ſtand darauf, ſie wären gekommen, die Schwäche des Lan-
des zu ſehen. | Sie antworteten von neuen: deiner Knech- 13
te waren anfänglich zwölf, wir alle ſind Brüder, Söh-
ne eines einzigen Mannes im Lande Canaan: der jüng-
ſte iſt noch bey unſerm Vater, und der eine iſt verlohren
gegangen. | -- Das iſt es eben, erwiederte Joſeph, was 14
ich geſagt habe, ihr ſeyd Kundſchafter. | Bey dem Wort 15
ſollt ihr gefaſſet werden. Beym Leben des Königes! ihr
kommt nicht von dieſer Stelle, bis euer jüngſter Bruder
hier iſt. | Schicket einen unter euch zurücke, daß er euren 16
Bruder hieher bringe: ihr übrigen aber bleibet ſo lange
in Verwahrung, bis eure Ausſagen geprüfet werden
können, und man weiß, ob ihr mit Wahrheit umgehet.
Iſt dis nicht, ſo ſeyd ihr, ſo wahr Farao lebt! Kund-
ſchafter. |

Hierauf behielt er ſie drey Tage lang im Gefängniß: | 17
am dritten Tage aber ſagte er zu ihnen: thut dis, um euer 18
Leben zu retten, (denn ich fürchte die Gottheit) | ſeyd 19
ihr redliche Leute, ſo bleibe einer von euch Brüdern
hier im Gefängniß zurück, ihr übrigen aber gehet hin,
bringet den Eurigen das erkaufte Getreide, deſſen ſie in
ihrer Hungersnoth bedürfig ſeyn werden, | bringet denn 20
euren jüngſten Bruder zu mir, damit eure Ausſage be-
ſtätiget werde. Das iſt das Mittel, dem Tode zu ent-
gehen! Dis thaten ſie, | und ſagten zu einander: das haben 21
wir an unſerm Bruder verſchuldet, da wir ſeine Angſt ſahen,
und er uns flehentlich bat, ohne von uns gehört zu werden.

Da-

22 Dafür ſind wir in dieſe Noth gekommen. | Ruben antwortete
den übrigen: ſagte ich euch nicht damahls, ihr ſolltet euch an
ihm nicht verſündigen? aber ihr wolltet mich nicht hören, und
23 nun wird ſein Blut von uns gefodert. | Daß Joſeph dis al-
les verſtünde, wußten ſie nicht, weil er durch einen Dollmet-
24 ſcher mit ihnen redete, | er aber konnte die Thränen nicht hal-
ten, und wandte ſich von ihnen. Nach einiger Zeit kam er
wieder, redete weiter mit ihnen, nahm Simeon von ihnen zum
Geißel, und ließ ihn vor ihren Augen ſchließen. |

25 Darauf befahl Joſeph, ihre Säcke mit Getreide zu fül-
len, ihr Geld wieder in eines jeden Sack zu legen, und noch über
das ihnen ſo viel, als ſie zur Zehrung nöthig hätten, mit auf
26 den Weg zu geben. Dis geſchahe, | ſie luden das erkauffte Ge-
27 treide auf ihre Eſel, und zogen weg. | An dem Orte, wo
ſie übernachteten, öffnete einer ſeinen Sack, um dem Vieh
Futter zu geben, und ward ſeines Geldes gewahr, welches
28 gleich oben im Sacke lag. | Dieſer ſagte zu ſeinen Brüdern:
mein Geld iſt zurückgegeben, und liegt oben im Sacke. Da
wußten ſie nicht mehr, was ſie denken ſollten, und ſagten er-
ſchrocken zu einander: warum hat uns Gott das gethan?

29 Alles dis, was ihnen begegnet war, erzähleten ſie bey ih-
rer Zurückkunft nach dem Lande Canaan ihrem Vater Jacob,
30 und ſagten: | der Mann, der der unumſchränkte Herr des Lan-
des iſt, redete hart mit uns, und hielt uns für Kundſchafter. |
31 Wir ſagten ihm, wir wären ehrliche Leute und in unſerm Leben
32 nicht Kundſchafter geweſen, | unſerer wären zwölfe, Brüder,
die Einen Vater hätten, der eine habe ſich verlohren, und der
33 jüngſte ſey bey unſerm Vater im Lande Canaan: | da antwor-
tete der Herr des Landes, hieran will ich ſehen, ob ihr ehrliche
Leute ſeyd: einen von euch Brüdern laſſet hier zurück, ihr übri-
gen reiſet mit dem zur Stillung des Hungers nöthigen Vorrath
34 zu den Eurigen, | und bringet euren jüngſten Bruder zu mir.

C. XXXXII.
Hieran werde ich ſehen, daß ihr redliche Leute und keine Kund-
ſchafter ſeyd, und denn will ich euch euren Bruder wieder geben,
mit der Erlaubniß, im Lande zu handeln und zu kauffen. | Da 35
ſie die Säcke ausleereten, fand jeder ſein Geld zuſammen ge-
bunden in ſeinem Sack. Bey dieſem Anblick erſchracken ſie und 36
ihr Vater, | und Jacob ſagte zu ihnen: ihr bringet mich um
meine Kinder! Joſeph iſt weg, Simeon iſt weg, Benjamin
wollt ihr auch haben: auf mich fällt alles Unglück. | Ruben 37
antwortete: du ſollſt meinen beiden Söhnen das Leben nehmen,
wenn ich ihn dir nicht wieder bringe: vertraue ihn mir an, ich
will ihn dir wieder zurück bringen. | Er aber ſagte: mein Sohn 38
ſoll nicht mit euch ziehen. Sein Bruder iſt geſtorben, und er
nur allein übrig: ihm könnte unterweges ein Unglück begegnen,
und denn würdet ihr mein graues Haupt mit Kummer zu ihm
in die Grube bringen. |

Cap. XXXXIII.

Die zweite Reiſe der Brüder Joſephs nach Egypten, in Beglei-
tung Benjamins. Sie werden von dem noch unerkannten Joſeph
ſo gütig aufgenommen, daß es ſcheint, er wolle alle vorige Härte
wieder gut machen.

Cap. XXXXIII.
Indeſſen drückte die Hungersnoth das Land ſchwer, | und v. 1. 2
da ſie das aus Egypten mitgebrachte Getreide aufgezeh-
ret hatten, ſagte ihr Vater zu ihnen: thut die Reiſe noch-
mahls, und kaufft Speiſe für uns. | Juda antwortete: der 3
Mann hat uns aufs ernſtlichſte angedeutet, wir ſollten uns
nicht unterſtehen vor ihn zu kommen, wenn wir unſern Bru-
der

C. XXXXIII.
4 der nicht bey uns hätten. | Willſt du uns nun unſern Bru-
der mitgeben, ſo wollen wir hinziehen, und Speiſe kauffen: |
5 wenn aber nicht, ſo reiſen wir nicht nach Egypten, denn der
Mann hat zu uns geſagt: unterſteht euch nicht, vor mich
6 zu kommen, wenn nicht euer Bruder bey euch iſt. | Is-
rael ſagte: warum habt ihr mir aber das zu Leide gethan, ihm
7 zu ſagen, ob ihr noch einen Bruder hättet? | Sie antworte-
ten: der Mann erkundigte ſich zu genau nach allem, nach uns,
nach unſerer Familie: lebt eur Vater noch? habt ihr noch ei-
nen Bruder? Wir gaben ihm die Antwort, wie ſie der Wahr-
heit gemäß iſt. Konnten wir wiſſen, daß er ſagen würde:
8 bringet euren Bruder nach Egypten. | Juda ſprach darauf
zu ſeinem Vater: gib uns den Knaben mit, und laß uns end-
lich die Reiſe antreten, daß wir beym Leben erhalten werden,
und nicht alle, Wir, Du, und unſere Kinder, Hungers ſter-
9 ben. | Ich will mich für ihn verbürgen, von mir ſollſt du ihn
fodern: wenn ich ihn dir nicht wiederbringe, und vor deine Au-
gen ſtelle, ſo ſollſt du mir ſo lange ich lebe die Schuld geben. |
10 Hätten wir nicht den Aufſchub gemacht, ſo könnten wir ſchon
11 zweymahl zurück ſeyn. | Da ſagte endlich ihr Vater Israel:
wenn es denn ſo ſeyn muß, ſo nehmet dem Manne Geſchenke
von den beſten Früchten und Seltenheiten des Landes mit, et-
was Balſam, etwas Roſinen-Honig, Gewürze, Ladanum,
12 Piſtacien, und Mandeln, | nehmet auch anderes Geld mit, und
außerdem das erſte Geld, das wieder in eure Säcke gekommen
13 war, (vielleicht iſt es ein Irrthum,) | und euren Bruder neh-
14 met auch mit, und reiſet wieder zu dem Manne hin. | Gott,
der Allerhöchſte, lenke ihn zur Barmherzigkeit gegen euch, daß
er euren andern Bruder wieder mit euch ziehen laſſe, und auch
Benjamin. Ich aber bin nun ein der Kinder beraubter Va-
ter, wie ich es ſchon geweſen bin. |

C. XXXXIII.
Sie nahmen alſo das Geſchenk, das doppelte Geld, und 15
ihren Bruder, reiſeten nach Egypten, kamen an, und wur-
den Joſeph vorgeſtellet. | Da Joſeph Benjamin bey ihnen ſa- 16
he, ſagte er zu ſeinem Hausverwalter: führe die Leute in das
Haus, laß ſchlachten, und richte zu einem Gaſtgebot zu, denn
ſie ſollen dieſen Mittag bey mir ſpeiſen. | Dieſen Befehl be- 17
folgete der Hausverwalter, und führte ſie in Joſephs Haus. |
Darüber geriethen ſie in große Angſt, und ſagten unter ein- 18
ander: um des Geldes willen, das auf der erſten Reiſe wieder
in unſere Säcke gekommen iſt, werden wir in das Haus ge-
führet. Er ſucht eine Gelegenheit auf uns zu fallen, und
uns in ſeine Gewalt zu bekommen, damit er uns zu Knech-
ten nehmen, und unſere Eſel ſich zueignen könne. | Sie na- 19
heten ſich daher dem Hausverwalter Joſephs, redeten noch
vor der Thür mit ihm, | und ſagten: Herr, erlaube uns ein 20
Wort. Da wir das erſtemahl Getreide zu kaufen hieher ge-
kommen waren, | begegnete es uns auf dem erſten Nachtlager, 21
daß wir bey Eröffnung der Säcke unſer Geld oben in den
Säcken funden, jeder ſein Geld nach vollem Gewichte. Dis
haben wir wieder mit zurück gebracht, | und anderes Geld mit 22
uns genommen, um Speiſe dafür zu kauffen. Wir wiſſen
nicht, wer das Geld in unſere Säcke gelegt hat. | Der Haus- 23
verwalter antwortete: ſeyd deswegen unbekümmert. Eur
Gott, und der Gott eures Vaters hat euch einen geheimen
Schatz in eure Säcke beſcheeret. Eur Geld habe ich bekom-
men. Darauf führte er Simeon zu ihnen heraus, | und ſie 24
in Joſephs Haus, ließ ihnen Waſſer geben, die Füße zu wa-
ſchen, und ihren Eſeln Futter. | Sie aber brachten in der Zeit, 25
bis Joſeph am Mittage zu Hauſe kommen würde, das Ge-
ſchenk in Ordnung, denn ſie vernahmen, daß ſie da eſſen
ſollten. |

Als

C. XXXXIII.

26 Als nun Joſeph zu Hauſe kam, brachten ſie ihm ihr Ge-
27 ſchenk in das Haus, und warfen ſich zur Erde nieder. | Er
erkundigte ſich nach ihrem Befinden, und ſagte: befindet ſich
eur alter Vater noch wol, von dem ihr mir geſagt habt?
28 lebt er noch? | Sie: dein Knecht, unſer Vater befindet
ſich wol, und lebet noch! Und abermahls warfen ſie ſich zur
29 Erde nieder. | Darauf ließ er ſeine Augen auf Benjamin,
ſeinen leiblichen Bruder, fallen, und fragte: iſt das eur
jüngſter Bruder, von dem ihr mir erzählt habt? und zu
30 ihm ſagte er: Gott ſey dir gnädig, mein Sohn! Er eilete
aber, weil ſein Herz zu ſehr über ſeinen Bruder erweicht ward,
und ſuchte einen Ort, wo er weinen konnte. Er ging alſo
31 in das innere Gemach, weinete aus, | wuſch ſich das Geſicht,
kam wieder heraus, machte ſich hart, und befahl das Eſſen auf-
32 zutragen. | Man trug ihm aber beſonders, ſeinen Brüdern
beſonders, und den Egyptiern, die bey ihm zur Tafel waren,
auch beſonders auf, denn die Egyptier können nicht mit den
Hebräern an Einem Tiſch eſſen, weil ſie es als eine Verunrei-
33 nigung anſehen: | und ſie kamen zu ihrer großen Verwunde-
rung, nach ihrem Alter zu ſitzen, ſo daß der Erſtgebohrne den
34 erſten, und der jüngſte den unterſten Platz hatte. | Die Spei-
ſen wurden ihnen von Joſephs Tiſche gebracht, und zwar Ben-
jamin immer fünfmahl ſo viel als den Uebrigen: das Getränk
lieſſen ſie ſich ſo gut ſchmecken, daß ſie ſich bey ihm berauſcheten. |

Cap. XXXXIV.

Joſeph ſucht durch eine Liſt Benjamin allein zurück zu behalten, unter dem Vorwand, als habe er einen ſilbernen Becher entwandt, dafür er ihn zur Leibeigenſchaft verurtheilt. Die übrigen Brüder nehmen ſich Benjamins aufs eifrigſte an, und Juda hält eine ſehr rührende Rede an Joſeph.

Cap. XXXXIV.
Joſeph aber befahl ſeinem Hausverwalter: fülle ihre Säcke v. 1.
mit Getreide, ſo viel ſie nur fortbringen können, und
lege das Geld mit dem Getreide oben in eines jeden Sack: |
und meinen Becher, den ſilbernen Becher, lege nebſt dem Gel= 2
de für ſein Getreide in den Sack des Jüngſten. Dieſen Befehl
Joſephs richtete der Hausverwalter aus.
Am darauf folgenden Morgen, ſo bald nur der Tag an= 3
brach, wurden ſie mit ihren Eſeln aus der Stadt gelaſſen. |
Kaum waren ſie hinaus, und noch nicht weit von der Stadt, 4
ſo ſagte Joſeph zu ſeinem Hausverwalter: ſetze den Leuten
nach, und wenn du ſie einhohlſt, ſo ſage zu ihnen, wie kommt
ihr dazu, ſo viel Güte ſo übel zu vergelten? | Ihr wißt doch 5
wohl? -- Woraus mein Herr trinket? -- Er erräth ohngefähr
wo es iſt! Ihr habt eure Sachen ſehr übel angefangen! | Der 6
Hausverwalter hohlte ſie ein, und redete ſie an, wie es ihm auf=
getragen war. | Sie ſagten: warum redet mein Herr von ſol= 7
chen Uebelthaten? Gott bewahre deine Knechte, dergleichen nie
zu begehen! | Geld, das wir in unſern Säcken gefunden hat= 8
ten, haben wir dir aus dem Lande Canaan wieder zurück ge=
bracht! wie ſollten wir nun dazu kommen, aus dem Hauſe dei=
nes Herrn Gold oder Silber zu entwenden? | Bey wem un= 9
ter deinen Knechten du den Becher findeſt, der ſoll ſterben, und
wir alle wollen Leibeigene unſers Herrn ſeyn. | Er antwortete: 10

es

C. XXXXIV.
es ſoll nach eurem eigenen Ausſpruch gehen, doch nur ſo fern,
daß der mein Leibeigener iſt, bey dem ich den Becher finde;
11 ihr übrigen aber ſeyd frey. | Und nun luden ſie alle eiligſt
12 ihre Säcke ab, öffneten ſie, | er durchſuchte ſie, machte bey
dem älteſten den Anfang, und bey dem jüngſten das Ende: und
13 in Benjamins Sack fand ſich der Becher. | Hier zerriſſen ſie
ihre Kleider: jeder lud ſein Getreide wieder auf den Eſel, und
14 alle kehreten nach der Stadt zurück. | Juda ging mit ſeinen
Brüdern nach dem Hauſe Joſephs, denn Joſeph war noch
15 daſelbſt, und ſie thaten vor ihm einen Fußfall. | Joſeph ſagte
zu ihnen: was iſt das für eine That, die ihr begangen habt?
denkt ihr nicht, daß ein Mann, wie ich bin, etwas errathen
16 kann? | Juda antwortete: was ſollen wir zu meinem Herrn
ſagen? was ſollen wir reden? was ſollen wir uns entſchuldi-
gen? Gott hat die Sünde deiner Knechte an das Licht gebracht!
Wir ſind deine Leibeigene, wir ſowohl, als der, bey dem der
17 Becher gefunden iſt. | Joſeph ſagte: das ſey ferne von mir,
ſo zu handeln! Der, bey dem der Becher gefunden iſt, ſoll mein
Leibeigener ſeyn: ihr aber zieht ungehindert zu eurem Vater. |
18 Hier trat Juda näher zu Joſeph, und ſprach: erlaube,
mein Herr, daß dein Knecht ein Wort mit dir rede, und wer-
de nicht ungnädig über ihn: denn du biſt dem Könige gleich. |
19 Mein Herr fragte ſeine Knechte, ob wir noch einen Vater und
20 Bruder hätten, | wir ſagten ihm, wir hätten noch einen al-
ten Vater, und dieſer einen im hohen Alter gezeugten Sohn,
deſſen leiblicher Bruder geſtorben, und der allein von ſeiner
21 Mutter übrig ſey, dieſen liebe der Vater vorzüglich. | Da
ſagteſt du zu deinen Knechten: bringet ihn hieher, ich will ihn
22 mit meinen Augen ſehen. | Wir erwiederten unſerm Herrn,
der junge Menſch könne nicht von ſeinem Vater gehen, wenn
23 er es thäte, ſo würde ſein Vater ſterben. | Du aber ſprachſt
zu deinen Knechten: wenn eur jüngſter Bruder nicht mit euch
kommt,

XXXXIV.
kommt, ſo ſollt ihr mir nicht unter die Augen treten. | Als 24
wir nun zu unſerm Vater, deinem Knecht, zurück kamen,
zeigten wir ihm den Befehl meines Herrn an, | und da er von 25
uns verlangte, wir ſollten die Reiſe zum zweiten mahl thun,
und Speiſe kauffen, | antworteten wir ihm: wir können nicht 26
nach Egypten reiſen; zieht aber unſer jüngſter Bruder mit uns,
ſo wollen wir es thun. Denn wir dürfen ohne ihn dem Man-
ne nicht unter die Augen kommen. | Dein Knecht, unſer Va- 27
ter, antwortete uns: ihr wiſſet, daß meine Frau zwey Söh-
ne gehabt hat, | der eine iſt aus meinem Hauſe gegangen, und 28
ich glaube, er iſt zerriſſen, ich habe ihn nie wieder geſehen, |
wenn ihr dieſen auch wieder von mir nehmet, und ihm begeg- 29
net unterweges ein Unglück, ſo habt ihr meinen grauen Kopf
mit Jammer in das Grab gebracht. | Wenn ich nun zu mei- 30
nem Vater, deinem Knecht, zurück käme, ohne den jungen
Menſchen mitzubringen, an deſſen Leben ſein Leben hänget, |
ſo würde er, wenn er ſähe, daß ſein Sohn nicht bey uns iſt, 31
ſterben, und deine Knechte würden das graue Haupt ihres Va-
ters mit Kummer in das Grab gebracht haben, | denn dein 32
Knecht hat ſich bey ſeinem Vater für ihn verbürget, und ge-
ſagt, wenn ich ihn dir nicht wiederbringe, ſo ſoll mein Vater
mir lebenslang die Schuld beymeſſen. | Erlaube alſo, daß 33
dein Knecht anſtatt des jungen Menſchen als Leibeigener bey
meinem Herrn bleibe, und er mit ſeinen Brüdern zurück gehe, |
denn wie ſoll ich ohne ihn zu meinem Vater ziehen? Ich kann 34
den Jammer nicht anſehen, den mein Vater fühlen wird. |

Cap.

Cap. XXXXV.

Joſeph, der durch die Rede Juda und durch ſeine edlen Geſinnungen erweicht iſt, giebt ſich ſeinen Brüdern zu erkennen. Der König von Egypten, der dis erfährt, ladet Josephs ganze Familie ein, nach Egypten zu ziehen. Josephs Brüder reiſen nach Canaan zurück, und bringen ihrem Vater dieſe Nachricht.

Cap. XXXXV.

v. 1. Nun konnte ſich Joſeph nicht länger vor allen denen, die
um ihn ſtanden, zurückhalten, und rief: laßt alle hinaus
gehen! und niemand blieb bey ihm, als er ſich ſeinen Brü-
2 dern zu erkennen gab: | ſeine Stimme aber ward ein lautes und
völliges Weinen, ſo daß es die Egyptier höreten, und die
3 Nachricht davon in den Palaſt des Königs kam. | Ich bin
Joſeph, ſagte er zu ſeinen Brüdern, lebt mein Vater noch?
4 Sie konnten ihm vor Schrecken nicht antworten. | Joſeph
ſagte: tretet doch näher zu mir! und da ſie näher getreten
waren: ich bin Joſeph, eur Bruder, den ihr nach Egypten
5 verkaufft habt. | Aengſtiget euch nicht, und ſeyd nicht betrübt
darüber, daß ihr mich hieher verkaufft habt, denn Gott hat
6 mich zur Erhaltung eures Lebens vorangeſchickt. | Dieſe zwey
Jahre hindurch iſt Hungersnoth im Lande geweſen, und noch
7 fünf Jahre ohne Saat und Ernte ſtehen bevor, | darum hat
mich Gott vor euch her geſandt, damit ihr nicht untergehen,
ſondern durch eine große Errettung am Leben erhalten werden
8 möchtet. | Ihr ſeyd es nicht mehr, die mich hieher gebracht
haben, ſondern Gott: und er hat mich Farao zum Vater,
und ſeinem Hauſe und dem ganzen Egypten zum Herrn ge-
9 ſetzt. | Eilet, kehret zu meinem Vater zurück, und richtet
dis an ihn aus: dein Sohn Joſeph läßt dir ſagen, Gott hat
mich zum Herrn über ganz Egypten geſetzt, komm hieher zu

C. XXXXV.
mir, und bedenke dich nicht, | du ſollſt in der Nähe von mir 10
im Lande Goſen wohnen; komm, du ſelbſt, mit Söhnen, En-
keln, Schafen, Rindvieh, und allem was du haſt. | Hier 11
will ich dich verſorgen, damit nicht du, dein Haus, und alles
was dein iſt, untergehe, denn die Hungersnoth währet noch
fünf Jahre. | Eure eigenen Augen ſehen es, und die Augen 12
meines Bruders Benjamins, daß ich es bin, der mit euch
redet. | Erzählt meinem Vater die Ehre, in der ich hier ſtehe, 13
und alles, was ihr geſehen habt, und bringet, ſo bald als es
möglich iſt, meinen Vater hieher. | Hiermit fiel er ſeinem 14
Bruder Benjamin um den Hals und weinete, und Benjamin
hing weinend an ſeinem Halſe, | auch küſſete er ſeine Brüder 15
mit Thränen: und darauf erſt redeten ſeine Brüder mit ihm. |
Von dieſem allen kam die Nachricht in den Palaſt des 16
Königs, daß nehmlich Joſephs Brüder angekommen wären.
Dis war Farao und ſeinen Bedienten lieb, | und er befahl 17
Joſeph: ſage zu deinen Brüdern: thut dis, beladet eure Eſel,
reiſet nach Canaan zurück, | hohlet euren Vater und eure Fa- 18
milien, und kommt zu mir. Ich will euch das Beſte in E-
gypten geben, und ihr ſollt das Fett des Landes eſſen. | Neh- 19
met, (du haſt den Befehl dazu,) Wagen aus Egypten mit,
eure Frauen, eure Kinder, und euren Vater fortzubringen,
und kommt zu mir. | Laßt es euch wegen eures Hausraths 20
nicht leid ſeyn, denn das Beſte in Egypten ſoll euer ſeyn. |
Dis befolgten die Söhne Iſraels, und Joſeph gab ih- 21
nen nach dem Befehl des Königes, Wagen, und Zehrung auf
den Weg. | Auch gab er jedem ein Ehrenkleid, und Benja- 22
min dreyhundert Sekel Silbers nebſt fünf Ehrenkleidern, |
ſeinem Vater aber ſchickte er zehn Eſel, mit allerley Egyptiſchen 23
Gütern, und zehn Eſelinnen, mit Frucht, Backwerk, und
andern Speiſen zur Zehrung auf die Reiſe, beladen: | und ſagte 24
beym Abſchied zu ſeinen Brüdern; fürchtet euch unterweges
nicht. |
Sie

C. XXXXV.

25 Sie reiſeten alſo aus Egypten ab, und kamen im Lande
26 Canaan bey ihrem Vater Jacob an. | Zu dem ſagten ſie: Jo-
ſeph lebet noch, und iſt Herr über ganz Egypten. Sein Herz
27 blieb aber kalt dabey, denn er glaubete ihnen nicht. | Da ſie a-
ber alles ausgerichtet hatten, was Joſeph ihnen aufgetragen
hatte, und er die Wagen ſahe, die Joſeph geſchickt hatte, ihn
28 abzuhohlen, lebete ſein Geiſt wieder auf, | und er ſagte: Ge-
nug! mein Sohn Joſeph lebet noch! Ich will hin, und
ihn ſehen, ehe ich ſterbe.

Cap. XXXXVI.

Jacob zieht mit allen den Seinigen nach Egypten. Ein Ver-
zeichniß von Jacobs Söhnen und Enkeln. Seine Ankunft in E-
gypten, und erſte Unterredung mit Joſeph wird beſchrieben.

Cap. XXXXVI.

v. 1. Israel zog alſo mit allem, was ihm angehörte, fort, und
da er nach Beerſcheba kam, opferte er dem Gotte ſeines
2 Vaters Iſaaks. | Da ſprach Gott in einem nächtlichen Ge-
ſichte zu Israel: Jacob! Jacob! Er antwortete: hier bin
3 ich. | Und Gott ſagte: fürchte dich nicht, nach Egypten zu
ziehen, denn ich will dich dort zu einem großen Volk ma-
4 chen. | Ich gehe mit dir nach Egypten, und will dich auch
aus Egypten wieder zurück bringen. Dein Sohn Joſeph
5 ſoll dir die Augen zudrücken. | Hierauf reiſete Jacob von
Beerſcheba ab. Die Söhne Israels ſetzten ihren Vater, ih-
re Kinder und Frauen, in die Wagen, die Farao zur Reiſe
6 geſchickt hatte, | auch nahmen ſie ihre Heerden und Güter, die
ſie in Canaan erworben hatten, mit, und kamen in Egypten
7 an, Jacob und ſeine ganze Nachkommenſchaft mit ihm. | Söh-

ne, Enkel, Töchter, Enkelinnen, alle die von ihm abſtamme-
ten, brachte er mit ſich nach Egypten. |

Dis ſind die Nahmen der Söhne Iſraels, die nach E- 8
gypten zogen:

Jacob, und ſeine Söhne: der Erſtgebohrne Jacobs war
Ruben. | Rubens Söhne waren, Henoch, Pallu, Chezron, 9
Carmi. | Die Söhne Simeons: Jemuel, Jamin, Ohad, 10
Jachin und Zochar; und Saul, der Sohn einer Cananiterin. |
Die Söhne Levi, Gerſchon, Kehat, und Merari. | Die Söh- 11.12
ne Juda, Ger, Onan, Schela, Perez und Serach. Ger und
Onan aber waren im Lande Canaan geſtorben, dagegen hatte
Perez zwey Söhne, Chezron und Chamul. | Die Söhne 13
Jißachars, Tola, Fua, Job und Schimron. | Die Söhne 14
Sebulons, Sered, Elon, und Jachleel. | Dis ſind die Söh- 15
ne der Lea, welche, nebſt einer Tochter, Dina, ſie in Meſo-
potamien gebohren hatte: Söhne und Töchter zuſammen drey
und dreißig Perſonen. |

Die Söhne Gads, Ziſion, Chaggi, Schuni, Ezbon, 16
Eri, Arodi, Areli. | Die Söhne Aſchers, Jimna, Jiſchva, 17
Jiſchvi, und Beria: und Scherach ihre Schweſter. Die Söh-
ne Beria waren, Cheber und Malchiel. | Dis ſind die Söh- 18
ne Silfa, der Magd, die Laban ſeiner Tochter Lea mitgege-
ben hatte. Von der hatte Jacob dieſe Nachkommen gehabt,
zuſammen ſechszehn Perſonen. |

Die Söhne Rahel, der Frau Jacobs, waren Joſeph 19
und Benjamin. | Joſeph hatte in Egypten mit Aſenat der 20
Tochter Potifera, des Prieſters zu Heliopolis, zwey Söhne
gezeuget, Manaſſe und Efraim. | Benjamins Söhne waren, 21
Bela, Becher, Aſchbel, Gera, Naeman, Echi, Roſch,
Muppim, Chuppim, und Ard. | Dis ſind die Nachkommen 22
Jacobs von Rahel, zuſammen vierzehn Perſonen. |

Die Söhne Dans, Chuſchim. | Die Söhne Naftali, 23.24

Jachzeel,

C. XXXXVI.
25 Jachzeel, Guni, Jezer, und Schillem. | Dis ſind die Söh-
ne Bilha, der Magd, die Laban ſeiner Tochter Rahel mitge-
geben hatte. Von der hatte Jacob dieſe Nachkommen gehabt,
zuſammen ſieben Perſonen. |
26 Alle die mit Jacob nach Egypten kamen und ſeine leibli-
chen Nachkommen waren, die Frauen ſeiner Söhne nicht mit-
27 gerechnet, waren zuſammen ſechs und ſechszig Perſonen, | Jo-
ſephs in Egypten gezeugte Söhne waren zwey, alſo die ganze
Familie Jacobs, die nach Egypten kam, ſiebenzig Perſonen. |
28 Zu Joſeph aber ſchickte er Juda voran, um ihn nach
Goſen zu beſcheiden. Sie kamen alſo im Lande Goſen an, |
29 und Joſeph fuhr ſeinem Vater nach Goſen entgegen. Bey der
erſten Zuſammenkunft fiel er ihm um den Hals, und hing lan-
30 ge weinend an ihm: | Israel aber ſagte zu Joſeph: nun will
ich gern ſterben, nachdem ich dich geſehen habe, und weiß daß
du noch lebeſt. |
31 Joſeph ſprach hierauf zu ſeinen Brüdern und der ganzen
Familie ſeines Vaters: ich will zur Hofſtatt des Königes reiſen,
und Farao ſagen: meine Brüder, und die ganze Familie mei-
32 nes Vaters iſt aus dem Lande Canaan zu mir gekommen, | ſie
ſind Schafhirten, und ſind es ſtets geweſen, und ihre Schafe,
Rindvieh, und alles ihr Eigenthum, haben ſie mitgebracht. |
33 Wenn euch nun Farao rufen läßt, und um eure Lebensart be-
34 fraget, | ſo ſaget: deine Knechte ſind von Jugend auf bis jetzt
mit ihren Heerden herumgezogen, dis iſt unſere und unſerer
Vorfahren Lebensart. Dis thut, damit ihr in das Land Go-
ſen zu wohnen kommt; denn Schafhirten werden bey den E-
gyptiern für unrein gehalten.

Cap. XXXXVII, 1-26.

Jacob kommt mit ſeiner Familie in Goſen zu wohnen. Joſeph kaufft für das aufgeſparte Getreide alle Aecker in Egypten, und macht ſie zum Eigenthum des Königes, welches Recht aber ſo gütig gebraucht wird, daß die Beſitzer der Aecker weiter nichts als den fünften Theil der Früchte an den König zu geben haben.

Cap.
XXXXVII. Joſeph ging demnach zu Farao, ihm es anzuzeigen, und v. 1.
ſagte: mein Vater und meine Brüder ſind mit ihren in
Schaaf- und Rindvieh beſtehenden Heerden, und mit allem,
was ſie haben, aus Canaan angekommen, und ſind jetzt im
Lande Goſen. | Auch nahm er fünf von ſeinen Brüdern, und 2
ſtellete ſie dem Könige vor. | Farao fragte ſie: was habt ihr 3
für eine Lebensart? Sie antworteten: deine Knechte leben
von der Schafzucht, dis iſt unſere und unſerer Vorfahren Lebensart
geweſen. | Sie ſagten darauf noch weiter zu Farao: 4
wir ſind gekommen, uns hier im Lande aufzuhalten, denn
deine Knechte haben für ihre Schafe keine Weide, weil der
Hunger im Lande Canaan ſchwer iſt. Erlaube, daß deine
Knechte im Lande Goſen wohnen. | Farao ſprach darauf zu 5
Joſeph: dein Vater und deine Brüder ſind zu dir gekommen, |
ganz Egypten ſteht dir offen; weiſe ihnen in den zur Weide 6
bequemen Gegenden des Landes ihre Wohnung an: ſie mögen
im Lande Goſen wohnen. Sind dir auch einige unter ihnen
bekannt, die dazu geſchickt ſind, ſo ſetze ſie zu Oberaufſehern
über meine Heerden. |

Joſeph ſtellete auch ſeinen Vater Jacob, dem Könige 7
vor. Nachdem Jacob ſeinen Seegenswunſch an Farao gethan
hatte, ſprach Farao zu ihm: wie hoch ſind deine Le- 8
bensjahre? | Jacob antwortete: die Jahre meiner Pilgrim- 9
ſchaft

C. XXXXVII.
ſchaft ſind hundert und dreißig. Wenig, und betrübt, ſind
meine Lebensjahre geweſen, und erreichen das Ziel der Lebens-
10 jahre meiner Vorfahren in ihrer Pilgrimſchaft nicht. | Darauf
nahm Jacob mit einem Seegenswunſch von Farao Abſchied,
und ging hinaus. |

11 Joſeph aber wies ſeinem Vater und ſeinen Brüdern ei-
nen Wohnplatz, den er ihnen zu eigen gab, in den zur Vieh-
zucht bequemen Gegenden Egyptens, nehmlich im Lande Ra-
12 amſes an, wie Farao befohlen hatte, | und über das verſorge-
te er ſeinen Vater, ſeine Brüder, und das ganze Haus ſeines
Vaters mit Brodt, und theilete es ihnen nach Verhältniß der
Kinder zu, die ſie hatten. |

13 Nun aber war nichts im Lande zu eſſen, und die Hun-
gersnoth ward ſehr ſchwer, ſo daß Egypten und Canaan Noth
14 litten. | Joſeph aber brachte alles Silber in Egypten und
Canaan zuſammen, weil ſie Getreide dafür kauffen mußten,
15 und legte es in den Schatz Farao. | Als nun kein Silber mehr
in Egypten und Canaan war, kamen alle Egyptier zu Joſeph
und ſagten: gib uns Brodt! Sollen wir darum vor deinen
16 Augen ſterben, weil kein Silber mehr vorhanden iſt? | Joſeph
gab ihnen zur Antwort: habt ihr kein Silber, ſo gebt mir
17 eur Vieh, und ich will euch Getreide dafür geben. | Sie brach-
ten alſo Joſeph ihr Vieh, und für Pferde, Schafe, Rinder,
und Eſel, verkauffte er ihnen Lebensmittel, ſo daß ſie mit Ver-
äußerung ihrer ganzen Heerden in dem Jahre zu eſſen hatten. |
18 Als das Jahr zu Ende war, kamen ſie im folgenden wieder zu
Joſeph, und ſagten: wir können es unſerm Herrn nicht ver-
heelen, daß nicht allein kein Silber mehr zu finden iſt, ſondern
auch unſere Heerden und Vieh ſchon ſämtlich unſerm Herrn zu-
gehören. Wir haben nichts weiter übrig, das wir unſerm
Herrn

Herrn geben könnten, als unſern Leib, und unſere Aecker. |
Warum ſollen wir vor deinen Augen verſchmachten, wir, und 19
unſer Land ſelbſt? Kauffe uns, und unſer Land für Brodt, ſo
daß wir, und unſere Aecker dem Könige eigen gehören, und
gib uns Saamen, damit wir nicht Hungers ſterben, und das
Land nicht zur Wüſte werde. | Joſeph kauffte alſo alle Län- 20
dereyen in Egypten für Farao, weil die Egyptier von der
Hungersnoth gedrungen ihre Aecker verkauffen mußten, und
das ganze Land ward des Königes Eigenthum, | das Volk 21
aber verſetzte er in andere Städte, von einem Ende Egyptens
bis zum andern. | Nur das Land der Prieſter kauffte er nicht, 22
denn dieſe hatten ihr beſtimmtes an Getreide von Farao, und
lebten von dem, was ihnen der König gab; dieſe verkaufften
alſo ihr Land nicht. | Darauf ſprach Joſeph zu dem Volk; 23
nunmehr habe ich euch, und eure Aecker Farao zum Eigenthum
gekaufft, hier habt ihr Saamen, das Land zu beſtellen, | bey 24
der Erndte ſollt ihr Farao den fünften Theil der Früchte geben,
die vier übrigen Theile aber behaltet ihr zur Saat, und Spei-
ſe für euch, eure Hausgenoſſen, und Kinder. | Sie antwor- 25
teten: du haſt uns beym Leben erhalten. Unſer Herr habe
nur ferner Gnade für uns, und wir wollen Knechte des Köni-
ges ſeyn. | Dis Geſetz, welches noch bis auf dieſen Tag geblie- 26
ben iſt, machte Joſeph zuerſt, daß Farao von allen Ländereyen
in Egypten den fünften Scheffel bekommt: blos das Land der
Prieſter ward nicht des Königes Eigenthum.

Cap.

Cap. XXXXVII, 27 - XXXXVIII, 22.

Jacobs letzte Unterhandlungen mit Joſeph. Er nimt von Joſeph einen Eid, daß er ihn nicht in Egypten, ſondern in Paläſtina begraben will: ſeegnet Joſephs beide Söhne, nimt ſie dergeſtalt zu Söhnen an, daß ſie bey der Erbtheilung als unmittelbare Söhne von ihm erben ſollen, und ſchenkt Sichem an Joſeph.

Cap. XXXXVII.

v. 27 Die Iſraeliten aber wohneten in Egypten im Lande Goſen,
kauften ſich darin an, waren fruchtbar, und vermehre-
28 ten ſich ſehr. | Jacob ſelbſt lebte noch ſiebenzehn Jahr in Egyp-
ten, und erreichte ein Lebensalter von hundert ſieben und vier-
zig Jahren. |
29 Als Iſrael ſeinem Ende näher kam, ließ er Joſeph zu
ſich rufen, und ſagte zu ihm: wenn du Gnade für mich haſt,
ſo lege deine Hand unter meine Hüfte, und beweiſe an mir
die Liebe und Treue, mich nicht in Egypten zu begraben, |
30 ſondern laß mich bey meinen Vätern ruhen, führe meine Lei-
che aus Egypten weg, und beſtatte ſie in ihrem Grabe zur Er-
31 de. Joſeph ſagte: ich will nach deinem Worte handeln. | Jacob
antwortete: leiſte mir einen Eid darüber. Joſeph ſchwor:
und Iſrael warf ſich anbetend auf ſeinem Bette nieder. |

Cap. XXXXVIII.

v. 1. Einige Zeit nachher erfuhr Joſeph, daß ſein Vater krank
wäre, er nahm deshalb ſeine beiden Söhne, Efraim und Ma-
2 naſſe, mit ſich. | Als Jacob hörte, daß ſein Sohn Joſeph
3 käme, machte er ſich ſtark, ſaß auf dem Bette, | und ſagte zu
ihm: Gott, der Allerhöchſte, iſt mir zu Lus, im Lande der Ca-
4 naniter erſchienen, hat mich geeſegnet, | und zu mir geſagt: ich
will dich fruchtbar machen und vermehren, und dich zu ei-
ner Menge Völker machen, und dis Land will ich dir
und deinen Nachkommen zum ewigen Eigenthum geben. |
5 Alſo ſollen deine Söhne, die du vor meiner Ankunft in Egyp-
ten gehabt haſt, meine Söhne ſeyn: Efraim und Manaſſe ſollen
6 mir ſo zugehören, wie Ruben und Simeon, | die Söhne aber,

die du künftig nach ihnen zeugen möchteſt, ſollen dein ſeyn,
und bey der Erbtheilung nach dem Namen ihrer Brüder benannt
werden. | Denn da ich aus Meſopotamien zurück kam, ſtarb 7
mir Rahel im Lande der Cananiter unterweges, eine Meile von
Efrata: (ſo hieß Betlehem damals).

Da aber Jacob Joſephs beide Söhne ſahe, fragte er, 8
wer ſie wären? | Joſeph antwortete ſeinem Vater: es ſind 9
meine beiden Söhne, die mir Gott hier geſchenket hat. Ja-
cob ſagte: bringe ſie näher zu mir, daß ich ſie ſeegne. | Js- 10
raels Augen aber waren von Alter geſchwächet, er hatte das
Geſicht nicht mehr völlig: Joſeph führte ſie ihm alſo zu, und
er umarmete und küſſete ſie, | und ſprach zu Joſeph: ich hat- 11
te ſchon aufgehört, zu beten, daß ich dich wieder ſehen möchte;
und nun läßt mich Gott noch deine Kinder ſehen. | Joſeph 12
führte ſie darauf wieder zwiſchen den Knien des alten Vaters
weg, und nachdem ſie ſich vor ihm zur Erde niedergeworfen
hatten, nahm Joſeph ſie abermahls, Efraim mit ſeiner rech- 13
ten Hand, ſo daß er Jsrael zur linken zu ſtehen kam, und
Manaſſe mit ſeiner linken, gegen die rechte Hand Jsraels,
und führte ſie ihm zu. | Jsrael aber ſtreckte ſeine rechte Hand 14
aus, und legte ſie auf Efraims, des jüngern Sohnes, und
die linke auf Manaſſe Haupt: (Er that dis mit Willen, denn
ſonſt war Manaſſe der Erſtgebohrne) | ſeegnete Joſeph, und 15
ſprach: der Gott, dem meine Väter, Abraham und J-
ſaak, gedienet haben, der Gott, der von meinem erſten
Daſeyn an, bis jetzt, mein Hirte geweſen iſt, | der Engel, 16
der mich von allem Unglück erlöſet hat, ſeegne die Jüng-
linge! Mein Nahme, und der Nahme meiner Väter,
Abrahams und Jſaaks, ſoll durch ſie verewiget werden!
und ſie ſollen ſich ſehr im Lande vermehren! | Joſeph 17
aber ſahe, daß Jacob ſeine rechte Hand auf Efraims Haupt
legte: dis gefiel ihm nicht, er ergriff ſeines Vaters Hand,
um ſie von Efraims Haupt wegzunehmen, und auf Manaſſe
Haupt

C. XXXXVIII.
18 Haupt zu legen, | und ſagte: nicht ſo mein Vater! dis iſt der
19 Erſtgebohrne: lege deine rechte Hand auf ihn. | Sein Vater
aber wollte nicht, ſondern antwortete: ich weiß es, mein
Sohn, ich weiß es! Auch dieſer ſoll ein Volk, auch dieſer ſoll
groß werden: aber ſein jüngerer Bruder wird größer als er,
20 und eine Menge Völker werden. | Er ſeegnete ſie darauf noch-
mahls mit dieſen Worten: wenn künftig Jſraels Nachkom-
men ſeegnen wollen, ſo werden ſie ſagen: Gott mache
dich wie Efraim und Manaſſe! Hier ſetzte er Efraim dem
21 Manaſſe vor. | Zu Joſeph aber ſagte Jſrael: ich ſterbe:
Gott wird mit euch ſeyn, und euch in das Land eurer
22 Väter zurück bringen, | hier gebe ich dir noch ein Geſchenk
vor deinen Brüdern zum voraus, Sichem, das ich mit
Schwerdt und Bogen den Amoritern abgenommen habe. |

Cap. XXXXIX.

Jacob ſeegnet ſeine Söhne prophetiſch: und ſtirbt.

Cap. XXXXIX.

v. 1. Jacob redete hierauf ſeine ſämtlichen Söhne an, und
ſprach:

Verſammlet euch, ich will euch anzeigen,
Was euch in künftigen Zeiten begegnen wird. |
2 Kommt zuſammen, und höret, ihr Söhne Jacobs,
Höret Jſrael euren Vater. |
3 Ruben, du biſt mein Erſtgebohrner,
Meine Jugend, meine Stärke, und meine erſte Kraft,
Vorzüglich an Würde und Ehre. |
4 Du biſt raſend und unſinnig geworden!
Keinen Vorzug ſollſt du haben, denn du haſt das Bette
deines Vaters beſtiegen:
Da wurdeſt du entweihet. -- Mein Bette beſtieg er. |
5 Simeon und Levi ſind Brüder!
Ihre Bluthochzeit haben ſie vollendet. |

C. XXXXIX.

Meine Seele komme nicht in ihren Rath! 6
Und mein edlerer Theil nicht in ihre Verſammlung!
Denn in ihrem Zorn haben ſie Männer erwürget,
Und in ihrem Muthwillen Mauren geſchleifft. |
Verflucht ſey ihr Zorn, weil er ſo unerbittlich, 7
Und ihr Grimm, weil er ſo heftig iſt!
Ich will ſie zertheilen in Jacob,
Und zerſtreuen in Israel. |
  Dich, Juda, dich werden deine Brüder preiſen! 8
Deine Hand iſt an dem Nacken deiner Feinde.
Vor dir werden deiner Mutter Söhne anbetend niederfallen. |
Ein junger Löwe iſt Juda. 9
Vom Raube, mein Sohn, biſt du groß geworden.
Er ſchlägt die Füße unter ſich und legt ſich nieder, wie Löwin und Löwe:
Wer wird ihn reitzen, aufzuſtehen? |
Das Scepter wird nicht von Juda weichen, 10
Geſetzgeber werden von ihm gezeuget werden,
Bis der kommt, dem es gebührt,
Und ihm werden die Völker gehorchen. |
Er bindet ſeinen Eſel an den Weinſtock, 11
Und das Füllen ſeiner Eſelin an Reben der Zibeben:
Sein Kleid wäſcht er in Wein,
Und ſein Gewand in Traubenblut: |
Seine Augen ſind trübe von Wein, 12
Und ſeine Zähne weiß von Milch. |
  Sebulon wird am Ufer des Meeres wohnen, 13
Mit Schiffen bekleidet, und mit der Hüfte auf Sidon gelehnt: |
  Ißachar wird ein Laſtthier der Fremden, 14
Das zwiſchen den Tränkrinnen ruhig liegt. |
Er ſieht die Gegend, daß ſie ſchön, 15

Und

C. XXXXIX.

Und das Land, daß es fruchtbar iſt,
Neigt die Schulter zum Tragen,
Und wird ein dienſtbarer Knecht. |
16 Dan wird ſein Volk richten,
Wie einer der Stämme Iſraels.
17 Dan iſt eine Schlange auf dem Wege,
Ein Ceraſte am Fusſteige,
Der die Ferſen des Pferdes beißet,
Daß der Reuter rückwärts fällt. |
18 Auf deine Hülfe, Jehova, hoffe ich. |
19 Gad wird von Haufen angefallen:
Und er ſetzt ihren Ferſen nach. |
20 Von Aſcher kommt Fett, ſeine tägliche Speiſe:
Er wird Gerichte auf königliche Tafeln geben. |
21 Naftali iſt eine verpflanzte Terebinthe:
Er trägt prächtige Wipfel. |
22 Der Sohn einer fruchtbaren Mutter iſt Joſeph,
Der Sohn einer Fruchtbahren, vor dem Auge der Töchter,
Die prächtig einhertrit, ſich ſehen zu laſſen. |
23 Jhn feindeten an, mit ihm ſtritten,
Jhn läſterten, die die Pfeile haben. |
24 Aber ſein Bogen iſt veſt auf der Bruſt,
Und ſeine Arme und Hände ſind gelenk.
Dis alles von den Händen des ſtarken Gottes Jacobs,
Von dem Nahmen des Hirten und Steins Iſraels, |
25 Vom Gott deines Vaters, der dir hilft;
Und beym Höchſten iſt es beſchloſſen, dich zu ſeegnen.
Seegen des Himmels von oben,
Seegen niedrig liegender Meere,
Seegen der Brüſte und des Mutterleibes, |
26 Seegen deines Vaters, die ſich über Seegen häufen,
Ewige Berge, angenehme Hügel der alten Zeit!

C. XXXXIX.

Sie werden auf das Haupt Joſephs kommen,
Auf den Scheitel des Cronenträgers unter ſeinen Brü-
dern. |
Benjamin iſt ein räuberiſcher Wolf: 27
Des Morgens verzehrt er den Raub,
Und des Abends theilt er Beute. |

Dis ſind die zwölf Stammväter Iſraels, und dis iſt es, 28
was ihr Vater mit ihnen zum Abſchiede redete, mit einem je-
den, wie es hier aufgezeichnet iſt. | Und darauf befahl er ih- 29
nen, und ſagte: ich gehe zu meinem Volk in die Herberge: ihr
ſollt mich bey meinen Vätern in der Höhle des Feldes Efrons
des Hetiters begraben, | in der Höhle des Feldes Macpela, 30
vor Mamre, im Lande Canaan, die Abraham nebſt dem Fel-
de von Efron dem Hetiter zum Erbbegräbniß gekaufft hat. |
Da iſt Abraham und Sara, Iſaak und Rebekka, begraben, 31
und da habe ich auch die Lea begraben: | Feld und Höhle ſind 32
den Hetitern abgekaufft. | Nachdem Jacob ſeine letzten Befehle 33
an ſeine Söhne geendiget hatte, legte er die Füße wieder in das
Bette, ſtarb, und ging in die Herberge zu ſeinen Vorfahren. |

Cap. L.

Cap. L.

Jacobs Begräbniß. Joſephs Nachkommenſchaft und Tod.

Joſeph aber fiel auf das Geſichte ſeines Vaters, weinete und v. 1.
küſſete ihn. | Und Joſeph befahl den Aerzten, die er in 2
Dienſten hatte, ſeinen Vater einzubalſamiren. Dis thaten ſie, |
und brachten vierzig Tage damit zu, denn ſo viel Zeit pflegt 3
das Einbalſamiren zu erfodern. Die Egyptier ſtelleten darauf
eine Trauer von ſiebenzig Tagen an. |

Als die Zeit dieſer Trauer um war, redete Joſeph mit den 4
Hofbedienten des Königes, und ſagte: wenn ihr Güte für mich
habt, ſo bringet dieſe meine Bitte an Farao: | mein Vater 5
hat einen Eid von mir genommen, und geſagt: ich ſterbe, du
aber

C. L.

aber ſollſt mich in dem Grabe, das ich mir im Lande Canaan zube-
reitet habe, zur Erde beſtatten. Es ſey mir alſo erlaubt, daß ich
nach Canaan reiſe, meinen Vater begrabe, und denn zurück
6 komme. | Farao antwortete: reiſe hin, und begrabe deinen
Vater, wie du es ihm eidlich haſt verſprechen müſſen. |
7 Joſeph reiſete alſo zum Begräbniß ſeines Vaters ab, und
alle Bedienten Farao, die vornehmſten von ſeiner Hofſtatt,
8 und die Aelteſten Egyptens, begleiteten ihn, | desgleichen ſein
ganzes Haus, ſeine Brüder, und die ſämtlichen Nachkommen
ſeines Vaters. Blos ihre Kinder und ihre Heerden ließen ſie
9 im Lande Goſen. | Auch gingen Wagen und Reuterey mit,
10 ſo daß der Zug ein großes Lager ausmachte. | Als ſie an die
Tenne Atad, jenſeits des Jordans, gekommen waren, ſtelle-
ten ſie eine ſehr große und feierliche Klage an, und Joſeph be-
11 traurete ſeinen Vater ſieben Tage. | Da die im Lande woh-
nenden Cananiter dieſe Trauer bey der Tenne Atad ſahen, ſag-
ten ſie: die Egyptier haben eine große Trauer, und nannten
den Nahmen des Orts davon, Egyptens Trauer. Er liegt
jenſeits des Jordans. |
12 Jacobs Söhne thaten alſo, wie er ihnen befohlen hatte, |
13 brachten ihn nach dem Lande Canaan, und begruben ihn in die
Höhle des Feldes Macpela, vor Mamre, welches Feld und Höh-
le Abraham zum Erbbegräbniß von Efron dem Hetiter gekaufft
14 hatte: | und darauf kehrte Joſeph, nebſt ſeinen Brüdern, und
allen, die zur Begräbniß ſeines Vaters mitgereiſet waren, wie-
der nach Egypten zurück. |
15 Als aber die Brüder Joſephs überdachten, daß ihr Vater
nun todt wäre, geriethen ſie in Furcht, Joſeph möchte ſich an
ihnen rächen, und ihnen das Uebel vergelten, daß ſie ihm an-
16 gethan hatten. | Sie ſchickten deshalb einige an ihn ab, die
vorgeben mußten, Jacob habe ihnen noch vor ſeinem Tode |
17 dieſe letzte Bitte an Joſeph aufgetragen: vergib doch deinen
Brüdern das Unrecht, und die Verſchuldung, daß ſie dir ſo
viel

C. L.

viel Uebel gethan haben! Vergib denen, die deines Vaters Gott
verehren, ihr Unrecht! Bey dieſen Worten brachen Joſeph die
Thränen aus. | Seine Brüder kamen auch ſelbſt, thaten ei- 18
nen Fußfall vor ihm, und boten ſich ihm zu Leibeigenen an. |
Joſeph aber antwortete ihnen: fürchtet euch nicht! bin ich denn 19
an Gottes Stelle? | Ihr hattet Böſes gegen mich vor, Gott 20
aber Gutes; er wollte thun, was itzt geſchehen iſt, und eine
große Menge Menſchen bey Leben erhalten. | Seyd unbeſorgt! 21
ich will euch und eure Kinder ernähren. Noch mit mehreren
Worten richtete er ſie auf, und beruhigte ſie. |

Joſeph blieb alſo mit der Familie ſeines Vaters in Egyp- 22
ten wohnend. Er ſelbſt erreichte ein Alter von hundert und
zehn Jahren | und ſahe Efraims Uhrenkel, auch nahm er die 23
Söhne Machirs, des Sohns Manaſſe, bey ihrer Geburt auf
ſeinen Schooß. |

Bey herannahendem Ende ſagte Joſeph zu ſeinen Brüdern: 24
ich ſterbe! Gott aber wird ein gnädiges Aufſehen auf euch ha-
ben, und euch aus dieſem Lande wieder zurück in das Land brin-
gen, das er Abraham, Iſaac, und Jacob, euren Vätern, ge-
ſchworen hat, | und alsdenn, wenn Gott ſein Auge auf euch 25
richtet, ſollt ihr meine Gebeine mit von hier nach jenem Lande
nehmen. Hierüber ließ Joſeph ſeine Brüder einen Eid thun. |

Joſeph ſtarb, hundert und zehn Jahr alt, ward einbal- 26
ſamirt, und in einen Sarg geleget. |

Anmerkungen zum erſten Buch Moſe.

Cap. I.

Moſes fängt ſeine Geſchichte, in welcher er eigentlich vorhat, von den Vorfahren der Iſraeliten zu handeln, gewiſſermaſſen als eine allgemeine Geſchichte des Erdbodens und des menſchlichen Geſchlechtes an. Er erzählt nehmlich zuerſt die Schöpfung unſeres Erdbodens, und der übrigen Welt, ſo fern ſie gegen dieſen eine Verhältniß hat: ferner die Schöpfung, die erſte Sünde, und die Hausgeſchichte der Stammeltern des ganzen menſchlichen Geſchlechts. Er bringt darauf einiges merkwürdige von der Geſchichte vor der Sündfluth bey, inſonderheit giebt er ein Geſchlechtregiſter von Adam bis auf Noach, den gemeinſchaftlichen Stammvater des ganzen menſchlichen Geſchlechtes nach der Sündfluth, und webet in dis Geſchlechtregiſter zugleich die Chronologie ein. Von den, wer weiß wie vielen, Seiten-Linien, die von Adams übrigen Söhnen, oder auch von Schet und Kain entſtanden ſeyn müſſen, erwähnt er nur eine einzige von Kain auf Lamech, vermuthlich, weil ſie viele noch zu Moſis Zeit berühmte Nahmen, ſonderlich aber die Erfinder einiger Künſte und Lebensarten hatte. Damit aber bricht er ab, ohne die übrigen Geſchlechter, oder Söh-

ne Adams, Kains und Schets auch nur zu nennen, oder von den Völkern, die vor der Sündfluth auf Erden wohneten, die geringſte Nachricht zu geben. Er beſchreibt blos, und zwar faſt als ſchon bekannt, eine Eintheilung der Familien, da einige Gott verehret, andere ihn nicht verehret haben, und gewiſſe gewaltthätige Rieſen, von denen ſein Volk mehr wiſſen mochte als wir: und ſagt endlich, die Verderbung der Sitten und Verachtung Gottes ſey durch Heyrathen beyder Theile unter einander allgemein geworden, ſo daß Gott nöthig fand, das ganze menſchliche Geſchlecht durch eine Ueberſchwemmung zu vertilgen und blos Noach mit den Seinigen in einem Schiff zu erhalten. In der Geſchichte dieſer Ueberſchwemmung, und des zweiten Stammvaters der Menſchen, wird Moſes abermahls weitläufiger.

Nach der Sündfluth hat er noch einiges von der allgemeinen Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts: als, die Nahmen der vornehmſten Völker, welche in den zu ſeiner Zeit bekannten Ländern wohnten, nebſt einer Nachricht, von welchem Sohne Noachs ſie abſtammeten, alſo gleichſahm eine in Genealogie eingekleidete Geographie: weiter, eine Nachricht, von der Entſtehung mehrerer Sprachen, und der Zerſtreuung der Menſchen, die lieber beyſammen hätten bleiben wollen, über den ganzen Erdboden. Darauf aber läßt er die allgemeine Geſchichte völlig fahren, ſo gar, daß er nicht einmahl die Hiſtorie eines einzigen Reiches erzählet, und wendet ſich näher zu den Vorfahren der Iſraeliten.

Er giebt deshalb ein Geſchlechtregiſter von Noach bis auf Abraham, und zwar wiederum mit eingewebter Chronologie: und nachdem er auf Abraham gekommen iſt, widmet er ſich der Geſchichte dieſes Mannes ganz, und wird ausführlicher, als vorhin. Redet er etwas von andern Geſchichten, z. E. dem Kriege etlicher morgenländiſchen Könige, oder dem Untergange Sodoms, ſo iſt es blos, weil ſie mit Abraham im Zuſammenhang ſtehen. Ehe er ihn verläßt, nennet er noch ſeine, und ſeines Sohns Iſmaels, Söhne, von denen Arabiſche Völker abſtammen: und darauf fähret er zu Iſaaks, und Jacobs Leben fort. Mitten in dem Leben des leztern ſchaltet er, gleich nach Erwähnung des Todes Iſaaks, noch eine Genealogie, und ganz kurze Geſchichte, der Nachkommen Eſaus als des älteren Sohnes Iſaaks, ein:

ver:

vergißt ihn aber darauf ganz, und hat bis zu Ende des Buchs nichts, als die Geſchichte Jacobs und ſeiner Söhne, bis auf den Tod des berühmteſten unter ihnen, Joſephs.

Dis iſt, wie man es jezt mit einem Worte nennet, deſſen ich mich faſt wegen des pedantiſchen Misbrauchs Unwiſſender ſchäme, das aber doch hier die Sache ausdrückt, der Plan, nach dem Moſes geſchrieben hat. Und nun iſt begreiflich, daß wir ihn auch im erſten Capitel nicht als einen, der in der Glaubenslehre den Artickel von der Schöpfung abhandeln will, oder als einen Naturforſcher, ſondern als Geſchichtſchreiber des Erdbodens, betrachten müſſen, der vieles nicht zu ſagen nöthig hat, was man von jenen erwarten würde. Er redet daher von den übrigen Himmelskörpern, die viel größer ſind, als unſere Erde, und die vermuthlich mit ihr am erſten Tage geſchaffen ſeyn mögen, nicht eher, als da ſie ihr Licht auf die Erde werfen. Er betrachtet ſie, als Lichter die den Erdboden erleuchten, und da ſind ihm Sonne und Mond große Lichter, ungeachtet der Mond, wenn man ihn nicht als ein Licht für den Erdboden, ſondern als Himmelskörper betrachtet, gegen die meiſten Sterne nur ſehr klein iſt. Von der Schöpfung der Engel hat er nichts, denn ſie ſind keine Einwohner des Erdbodens; von der Frage, ob die Welt vor ſechstauſend Jahren aus Nichts geſchaffen, oder ob ſchon vorhin eine Welt geweſen ſey, aus deren Trümmern Gott die jetzige wieder hervor gehen ließ? ob ſich, wie unſer deutſcher Dichter ſaget, jezt die tauſendſte der Sonnen wälzt, oder die erſte? davon hat er wieder nichts, und läßt jedem die Freyheit, hierüber zu denken und zu philoſophiren, was er will. Denn das Wort, ſchaffen, bedeutet nicht gerade eine Hervorbringung aus Nichts, und der Ausdruck, im Anfang, iſt auch noch unbeſtimmt, und kann ſowohl den Anfang der jetzigen Welt, als den Anfang aller jemahls geweſenen Dinge anzeigen. So bald man Moſis Erzählung auf dieſer Seite, und gleichſahm aus dem rechtem Geſichts-Stande, anſiehet, werden manche Einwürfe und Spöttereyen über die zwey großen Lichter eben ſo gut verſchwinden, als die ſeiner Geſchichte fremde Fragen, z. E. in welches Tagewerk die Schöpfung der Engel zu ſezen ſey?

V. 1. **Himmel und Erde**] Es iſt klar, daß hier nicht von demjenigen Himmel, der nach V. 6. 7. 8. erſt am zweiten Tage geſchaffen ſeyn ſoll, und eigentlich die Atmoſphäre unſere Erde iſt, die Rede ſeyn könne: ſondern von dem unermeßlich großen Raum, welcher die ſämmtlichen Sterne, Sonne, Fixſterne, Planeten, Monden und Cometen enthält, und den man den Sternhimmel zu nennen pfleget. Die Meinung iſt alſo, Gott habe im Anfang den Himmel, (vermuthlich mit allen darin befindlichen Himmelskörpern,) und die Erdkugel, die wir jezt bewohnen, geſchaffen. Wem dieſe Eintheilung zu ungleich, der Himmel als eine zu große Hälfte, und die Erde als ein Sonnenſtäubgen, vorkommt, der muß auch hier bedenken, daß Moſes eigentlich als Geſchichtſchreiber der Erde ſchreibe. Wenn ich mir einen vorſtelle, der für Einwohner des Saturns eben das ſchreiben, oder für ſie Moſis Schöpfungs Geſchichte überſezen wollte, ſo würde er zu ſagen haben: **im Anfang ſchuff Gott den Himmel und den Saturn.**

Moſes unterſcheidet ſich hier merklich von der gewöhnlichen Denkungsart der alten, ſonderlich Egyptiſchen Philoſophen, und kommt wit unſern neuern Naturkündigern mehr überein. Denn er nimt zu Anfang kein Chaos, oder erſte Materie in der die Grundſtoffe aller Dinge vermiſcht waren an, ſondern beſchreibt gleich am erſten Tage eine Erde, die ſchon damahls vom Himmel abgeſondert war, und wie wir hernach hören werden, unter Waſſer ſtand. Die Schrifterklärer, welche voll von den Ideen, die ſie aus den Schulauthoren, vielleicht gar nur aus Ovidii Verwandelungen, übrig behalten haben, Moſi ein Chaos wider ſeinen Willen und Dank aufdringen, und um es thun zu können vorgeben, **Himmel und Erde** heiſſe ſo viel als **ein Chaos**, thun ihm ein Unrecht, welches ich aus Liebe zur Religion nicht unangemerkt laſſen kann, obgleich hier der Ort nicht iſt, ſie zu wiederlegen. Das fällt denn doch wol deutlich in die Augen, daß die Erde, von der er V. 2. redet, ein dem Himmel entgegengeſezter, folglich von ihm abgeſonderter, Körper ſeyn müſſe.

V. 2. **wüſte, und leer, und eine mit Finſterniß bedeckte See**] Moſes beſchreibt den urſprünglichen Zuſtand der Erde recht ſo, wie unſere neueſten Naturkündiger, welche behaupten, ſie habe zu Anfang ganz unter Waſſer geſtanden, wie man unter andern aus den verſteinerten

ſteinerten Waſſerthieren auf Gebirgen mitten im Lande, oder vielmehr, aus ganzen Bergen, die faſt blos aus verſteinerten Waſſerthieren zuſammen geſetzt ſind, und davon ich nur zum Beyſpiel den unſerer Stadt benachbarten Heimberg nennen will, erſehe. Dis iſt ſo weit entfernt ein Widerſpruch wider Moſis Schöpfungs-Geſchichte zu ſeyn, daß vielmehr Moſes eben daſſelbe geſagt hat, und es längſtens in der Bibel ſtand, ehe ein einziger unſerer neuern Naturkenner, oder auch nur irgend einer der Alten, deſſen Bücher bis auf unſere Zeit erhalten ſind, ein Wort davon geſchrieben hat. Die Worte Moſis in unſerm Vers, die ich freilich der deutſchen Sprache zu Liebe etwas umſchreiben mußte, lauten buchſtäblich ſo: **und die Erde war wüſte und leer, und Finſterniß auf der Oberfläche eines Meers**; und die Beſchreibung des zweiten Tagewerks ſagt es abermahls, daß die ganze Erde zuerſt unter Waſſer geſtanden hat. Ob aber die Erde ſchon vorhin, in einem ältern Zuſtande bereits Waſſerthiere gehabt habe, wie der Naturkündiger vielleicht aus den Verſteinerungen ſchließen möchte, und blos eine Welt für Muſcheln, und andere Einwohner des Waſſers geweſen ſey, davon ſagt uns Moſes nichts; folglich kann ich auch als Ueberſetzer von Moſis Schriften nichts davon ſagen.

Nur darin gehet er von einigen unſerer berühmteſten Naturkündiger ab, daß nach ihnen das veſte Land durch eine anhaltende, und Millionen von Jahren fortdaurende, Abnahme des Waſſers, erſt als eine kleine Inſel, die aber von Jahrtauſend zu Jahrtauſend immer größer ward, aus dem alles bedeckenden Ocean hervorgeſtiegen ſeyn ſoll; dahingegen es einem Leſer der Erzählung Moſis vorkommt, als ſey das jetzige veſte Land am dritten Tage der Schöpfung auf einmahl aus der See in die Höhe geſtiegen, und unſere ganze trockene Oberfläche der Erde um die Zeit ſchon vorhanden geweſen, als Gott den Menſchen ſchuf, und ihn in das Paradis ſetzte, deſſen Ströme uns Moſes nennet, und dadurch die Gegend und Umfang des ſchon damahls wohnbahren Erdbodens beſchreibet. Ich kann nicht läugnen, daß, wenn ich auch nichts von der göttlichen Eingebung der Schriften Moſis wüſte, und ihn blos ſo läſe, wie ich etwan eines menſchlichen Naturkenners Schriften zu leſen pflege, mir doch ſeine Erzählung begreiflicher ſeyn würde, als das andere Syſtem,

welches das Waſſer periodiſch abnehmen, und in Erde verwandelt werden läßt: allein da ich nicht für gelehrte Leſer ſchreibe, ſo iſt es nicht möglich, die Gründe auszuführen, und ich verlange weiter nichts zu thun, als nur, einem jeden das verſtändlich zu machen, was Moſes ſchreibt.

V. 3. **Gott ſprach**] d. i. Gott befahl, und ſeinem Befehl gehorchte ſo gleich die Natur, und brachte Licht hervor.

es werde Licht! und es ward Licht] Da die Sonne, und die übrigen himmliſchen Körper, erſt am vierten Tage angefangen haben, der Erde Licht zu geben, ſo iſt offenbar, daß hier nicht von ihrem Lichte die Rede ſeyn könne, wie auch, daß die drey erſten Tage und Nächte nicht durch den Aufgang und Untergang der Sonne beſtimmet, und zu Tagen und Nächten geworden ſind. Es muß alſo vor dem vierten Tage eine andere Art von Licht auf der Erde geweſen ſeyn, und ich geſtehe gern meine Unwiſſenheit, wenn man mich fraget, was für eine? Der Schöpfer hatte in der Natnr, die er eben bildete, ſo viel Mittel, der Erde auch ohne Sonne, Licht, und noch dazu ein abwechſelndes Licht zu verſchaffen, daß man bey keiner einzigen Art des Lichts mit Gewißheit ſtehen bleiben kann. Wir kennen ein elektriſches Licht, unſer Erdboden hat, ob wir gleich nicht wiſſen, woher es entſtehet, das Nordlicht, die See ſelbſt giebt in gewiſſen Gegenden des Nachts einen Schein von ſich, als wenn ſie in Flammen ſtünde: es könnte auch ſeyn, daß eine unterirrdiſche Glut ausgebrochen wäre, und hin und wieder feuerſpeiende Berge ſich aus dem Meer, zuerſt wie kleine Inſeln, erhoben hätten, wie dergleichen noch im Anfang unſeres Jahrhunderts im Archipelago geſchehen iſt. Wäre dieſes, ſo könnte man es zur Erklärung des dritten Tagewerks bequem gebrauchen.

V. 4. **Gott ſahe das Licht, daß es gut war**] Moſes ſucht in der ganzen Schöpfungs-Geſchichte Gott nicht blos als allmächtig, ſondern zugleich als vollkommen weiſe und gütig vorzuſtellen, der alle ſeine Werke überlegt, und die beſte Welt geſchaffen habe.

Wenn

Wenn ich die Verſicherung, **Gott habe ſein Werk nachher angeſehen, und befunden, daß es gut ſey**, ſiebenmahl wiederhohlt leſe, ſo kann ich mich der Vermuthung nicht enthalten, daß Moſes einem Irrthum ſeiner Zeit, vielleicht einem Egyptiſchen, widerſprechen wolle. Es iſt den Philoſophen immer ſchwer geworden, das Uebel in der Welt mit der Güte eines allmächtigen, und alle künftige Folgen vorherſehenden Schöpfers zu reimen: viele unter ihnen ſonderlich im Orient, haben daher wirklich die Anklage eingeſtanden. daß die Welt tadelhaft ſey, und nicht das Werk der vollkommenen Güte und Weisheit ſeyn könne; daher einige die Schöpfung der Welt einem Untergotte, der nicht ganz allmächtig und allwiſſend war, zuſchrieben, andere aber gar ein böſes Weſen zum Schöpfer der Welt machten. Auch bey den Egyptiern war der Gott, der die Welt geſchaffen hat, nicht der höchſte Gott.

Er beſtimmete dem Lichte und der Finſterniß ihre Gränzen] Von Wort zu Wort: **er unterſchied Licht und Finſterniß.** Die Rede kann wol nicht von dem weſentlichen Unterſcheid des Lichts und der Finſterniß ſeyn, denn der brauchte nicht erſt gemacht zu werden, und ſchon vor der Schöpfung war ja die Finſterniß nicht Licht geweſen. Wenn es im 2ten Vers auf dem Meer finſter war, ſo war es nicht Licht, alſo Licht und Finſterniß weſentlich verſchieden. Vielmehr iſt die Meinung, Gott habe ſchon damahls dem Licht und der Finſterniß gewiſſe Gränzen geſetzt, ſo daß ein Theil des Erdbodens um die Zeit erleuchtet war, da der andere finſter blieb. Man ſehe noch die Anmerkungen zu Hiob. XXVI, 10.

V. 5. **Er nannte das Licht Tag, und die Finſterniß Nacht**] Man wird ſich hoffentlich nicht vorſtellen, daß Gott damahls, da noch keine Menſchen in der Welt waren, Hebräiſche Nahmen der geſchaffenen Dinge ausgeſprochen habe. Vielmehr ſcheint die Meinung Moſis zu ſeyn: **Bey Gott, der keinen Wechſel der Nacht und des Tages habe, ſondern alles mit Einem Blick überſehe, ſey eigentlich nur, Licht und Finſterniß, den einen Theil der Erde ſehe er erleuchtet, und den andern im Schatten: allein er habe ſchon damahls beſtimmet daß die leuchtende Hälfte künftig für die Menſchen Tag, und die beſchattete für ſie Nacht**

ſeyn

ſeyn ſolle, und laſſe ſich herab, ihnen, wenn er mit Menſchen rede, den Nahmen Tag und Nacht zu geben.

Ein Tag] Da die erſten drey Tage der Schöpfung, aus einem Abend und Morgen, das iſt aus einer Abwechſelung von Finſterniß und Licht beſtanden, ſo nicht von Aufgang und Untergang der Sonne abhing, ſo ſehe ich nicht, was man für Gründe hat, zu behaupten, ſie ſeyn gerade unſern jetzigen Tagen gleich, und von 24 Stunden geweſen. Es ſcheint auch, daß dieſe Zeit wirklich für das dritte Tagewerk zu kurz ſey, wenn man es mit Cap. II, 5. 6. vergleichet. Denn es muſte einmahl die vorhin mit Waſſer überſchwemmete Erde dergeſtalt austrocknen (C. I. 9. 10.) daß zu deren Befeuchtung Regen nöthig war, (C. II, 6.) Eine ſolche Austrocknung geſchiehet doch wohl nicht in 24. Stunden: und Gott trocknete ſie auch nicht durch ein Wunder aus. Auf dieſer ausgedürreten Erde war in der Mitte dieſes Tages noch nichts grünes, (C. II, 6.) und dis wuchs noch an eben dem Tage, nachdem es geregnet hatte, hervor. (C. I, 11.).

Wie lang oder kurz aber dieſe 3 erſten Tage eigentlich geweſen ſind, kann man unmöglich beſtimmen. Die drey letzten, nach der Schöpfung der Sonne, ſind ohne Zweifel Tage von 24 Stunden.

V. 6. 7. 8. Der Himmel, der das untere Waſſer von dem obern Waſſer abſondern ſoll, iſt nichts anders, als die Atmoſphäre der Erde, welche die Wolken trägt, oder um mich eines jedermann verſtändlichen Wortes zu bedienen, die Luft, und der ſogenannte Lufthimmel. Dieſe Luft, welche unſern Erdboden umgiebt, iſt nicht allein ſeinen lebenden Einwohnern unentbehrlich, ſondern auch das Gewächsreich könnte ohne ſie nicht beſtehen, und es würde nichts auf der Erde wachſen, wenn die Luft nicht einen Theil des Waſſers, der in Düuſten aufſteiget, trüge, bis dieſe Dünſte ſich in Wolken ſammlen, und im Regen wieder herab fallen.

Dieſe Atmoſphäre aber, die die Regen- und Gewitter-Wolken trägt, iſt Moſi die Fußbank Gottes, weil er ſie nehmlich unter ſeinen Füßen hat, wenn er in den Wetterwolken, oder wie ſich es die Alten bildlich vorſtelleten, auf dem Donnerwagen über die Erde fährt. Weil uns der Schall des Donners bisweilen wie das Rollen eines Wagens vorkommt, ſo haben Dichter ſowohl, als auch ganze Völker, es ſich vorgeſtellet,

geſtellet, als wenn Gott, deſſen Majeſtät ſie in den Gewittern erkannten, mit einem donnernden Wagen über den Himmel führe: die Hebräer thun ein gleiches, und im erſten Capitel Ezechiels wird dieſer von vier Thieren gezogene Wagen Gottes mitten in der Wetterwolke, beſchrieben. Ezechiel benennet den Fusboden dieſes Wagens C. I, 22. 23. mit eben demſelben Wort, das ich hier **Fusboden** überſetzet habe: und was kann die Fusbank des donnernden Wagens Gottes anders ſeyn, als die Luft, die die Wetterwolken träget? Der Ausdruck klinget zwar einem deutſchen Ohr fremde, aber deſto mäjeſtätiſcher iſt er auch, daher ich es wagte, ihn treulich beyzubehalten.

Alle die Anklagen gegen Moſes, als habe er ſich durch einen unverzeihlichen Irrthum den Himmel, in welchem die Sterne gehen, wie einen Cryſtall vorgeſtellt, fallen bey dieſer Erklärung weg, ſo wie ſie blos aus der Ueberſetzung des Hebräiſchen Worts durch, **eine Veſte**, entſtanden waren.

V. 8. **den Fusboden aber nannte Gott Himmel**] Die Meinung iſt: was wir jetzt mit dem prächtigen, Ehrfurcht einprägenden, Nahmen, Himmel, benennen, iſt Gotte eigentlich weiter nichts als ein Fusboden. Er ſiehet ihn nicht, wie wir, hoch über ſeinem Haupte, ſondern unter ſeinen Füßen. Allein unter Sterblichen ſoll dieſer Fußboden den Nahmen, **Himmel**, tragen, und Gott verordnete, daß er ihnen **Himmel** wäre.

Am Ende dieſes Tagewerks ſtehen die Worte, **und Gott ſahe, daß es gut war**, nicht, weil die Abſonderung des Waſſers noch nicht vollendet war: ſie ſtehen aber davor mitten im dritten Tagewerke V. 10. bey Endigung des am zweiten Tage angefangenen Werkes.

V. 9. Was für Mittel Gott gebraucht hat, das jetzige veſte Land, das ehedem ein Boden der See war, aus dem im eigentlichen Verſtande allgemeinen Weltmeer hervorgehen zu laſſen? ja, ob er Mittel gebraucht, oder ohne die Natur, blos durch ein Wunder, dis alles unmittelbar bewerkſtelliget habe? ſagt Moſes nicht. Es iſt alſo auch hier der Ort nicht, von einer Frage zu ſchreiben, über die ſchon ſo vieles geſchrieben iſt: falls aber ſolche, die gar nichts davon geleſen haben, blos zu einiger Erläuterung der Sache Eine Meinung zu wiſſen wünſchten, ſo ſage ich ihnen die, die mir am wahrſcheinlichſten vorge-

kommen iſt. So wie wir noch aus unſerm Jahrhundert die Geſchichte einer Inſel haben, die durch ein unterirdiſches Feuer aus der See hervorgegangen iſt, ſo könnte vielleicht ein allgemeineres unterirdiſches Feuer das ganze jetzige veſte Land damahls in die Höhe getrieben, und über den Ocean, der die ganze Erde bedeckte, empor gehoben haben, wobey denn noch dazu große unterirrdiſche Schlünde eröffnet wurden, in welche ein Theil des Waſſers herab ſank.

Wem dis nicht gefällt, der wähle eine der andern Meinungen von Entſtehung unſeres jetzigen trockenen Landes, und ſonderlich unſerer Gebürge, von denen ich nicht einmahl ſagen will, ob ſie regelmäſſig oder unregelmäßig ſind, ob ſie die unmittelbahre Wunderhand des Schöpfers, oder blos ſeine mittelbahre Hand, die Natur, verrathen, um niemanden in ſeinem Urtheil vorzugreifen. Er wird Moſi nicht widerſprechen, weil dieſer keine Art und Weiſe der Erhebung des trockenen Landes beſtimmet ſondern blos die Sache ſelbſt angezeiget hat.

V. 10. Auch hier ſucht uns Moſes von der Größe des Schöpfers, und wie klein ihm die Dinge vorkommen, die uns ſo groß ſind, einen erhabenen Begriff zu geben. Die Meinung iſt: was eigentlich der Natur der Sache nach, und in den Augen des alles überſehenden Gottes, nur trockene Flecken, und Eindämmungen von Waſſer, ſind, die ihm wie unſere Teiche vorkommen, das beſtimmete er ſchon damahls, daß es den Sterblichen unter dem gros klingenden Nahmen, Erde, und Ocean, bekannt werden ſollte. So wie dem Inſect, das wir durch ein Vergrößerungsglas entdecken müſſen, der Teich, in dem es vielleicht ſchwimmet, ſein Weltmeer iſt ,und uns nur ein kleiner Teich, ſo kommt auch unſer Ocean Gotte wie ein ſehr mittelmäßiges eingedämmetes Waſſer vor.

V. 11. 12. Moſes führet ſeine Leſer auf das Kunſtſtück des Schöpfers, nach welchen er veranſtaltet hat, daß jedes Gewächs ſeinen Saamen hervor bringet, und in die Erde fallen läßt. Er unterſcheidet dabey ſorgfältig den doppelten Zuſtand der Kräuter, da ſie jung ſind, und noch nicht geblühet haben, und da ſie währender Blüthe den Saamen bekommen. Dieſer doppelte Zuſtand fället freilich jedem in die Augen, der ſie nur hat, und aufmerkſam gebraucht: allein wir ſind doch nicht

ſo glücklich, in unſerer Sprache zwey verſchiedene Nahmen für die Kräuter in ihrem jungfräulichen, und in ihrem, wie ſoll ich ſagen? verehlicheten oder beſaamten Zuſtande zu haben: daher ich umſchreiben mußte, was Moſes kürzer und jedesmahl mit einem einzigen Wort ausdrucken konnte. Die Ueberſetzung verliert dabey: aber ich bin nicht ſchuld daran, ſondern eine Armuth der Sprache in dem Theil, der die Naturkunde angehet.

V. 14. **An meinem Fusboden**] Ich bin ungewiß, ob hier der höhere Himmel, in dem die Sterne befindlich ſind, ein Fusboden Gottes genannt wird, (ein Nahme, der ihn gewiß nicht zu tief erniedrigen würde!) oder ob die Atmosphäre abermahls gemeinet, und die Redensart optiſch iſt: d. i. ob Moſes Sonne, Mond und Sterne in die Atmoſphäre ſetze, weil wir ſie in der Atmoſphäre ſehen.

Zum Maasſtab für Zeiten, Jahre und Tage] Ohne dieſe Himmelscörper würden wir gar keine zuverläßige Zeitrechnung im Großen haben: ſie ſind, wenn ich ſo reden darf, die große beynahe untrüglich und immer einerley gehende Uhr der Welt, nach der wir alle unſere Uhren oder Zeitmeßer verfertigen, prüfen, und ihre unvermeidlichen Fehler verbeßern müßen: und nicht blos das, ſondern ſie haben uns auch zuerſt Zeitrechnung, und zwar den Anfang von ihr ganz ohne Mühe durch das bloße Auge erfinden gelehrt. Den Tag lehrt jeden die Sonne ſogleich; wie lange wie viel Jahrtauſend würde es aber gewährt haben, wenn wir ohne ihre Hülfe einen Zeitmeßer hätten erfinden ſollen, der eine Zeit von 24 Stunden nur mit mittelmäſſiger Genauigkeit anzeigete? Vielleicht wären wir jetzt noch nicht ſo weit. Für das Jahr iſt ſie auch ſchon ins ungefähre und große jedem gemeinen Mann eine Zeitmeßer, denn er wird auch ohne alle Mühe und Anſtrengung des Verſtandes den von der Sonne gemachten Sommer und Winter bemerken; und wenn er gar nicht zu ſagen wüßte, wie viel Tage das Jahr hätte, wenn es noch von keinem Aſtronomen erfunden wäre, ſo würde er doch merken und behalten können, vor wie viel Sommern und Wintern das und das geſchehen ſey, ja wirklich zähleten manche Völker in ihrer Kindheit nach Sommern, Wintern, Erndten, und dergleichen. Dem Beobachter des Himmels wird ſie ſchon, aber freilich nach angewandter Mühe ein genauerer Maasſtab des Jahres, deßen wahre

Länge ſie uns, nach manchen vorhergegangenen Fehltritten, endlich in dem ſpäten Jahrtauſend, in dem wir leben, wie man glaubt dem ſechſten der Welt, ziemlich genau hat beſtimmen lehren. Den Mond oder wie ihn andere nennen Mondenmonath mißet gleich das Auge jeder Bauren an dem wider erſcheinenden Neumond, der Beobachter des Himmels aber noch viel genauer. Dis iſt keine Eintheilung des Jahrs in kleinere Zeiten, ſondern eine ganz andere Theilung oder Abmeßung der Zeit nach dem Monde, die gleichſam eine Controlle oder Gegenrechnung der Sonne iſt: denn zwölf Monden machen kein völliges, und dreyzehn Monden machen mehr als ein Sonnenjahr aus. Eben ſo giebt der Mond eine kleinere Eintheilung der Zeit, als die Tage ſind, aber widerum nicht eigentlich eine Eintheilung des Tages in gleiche Theile, ſondern eine die dem Viertheil des Tages nahe kommt, aber 12 Minuten verſchieden iſt, und denn immer für ſich fort läufft. Dis thut er zwar nicht überall, aber doch an den Seeküſten, wo er Ebbe und Fluth verurſachet, deren jede ohngefähr 6 Stunden dauret, und zwiſchen beiden ein anſcheinender Stillſtand des Waſſers von ohngefähr 12 Minuten iſt. Hier macht alſo der Mond ſchon durch die ſich nach ihm richtende Ebbe und Fluth zur Eintheilung des Tages in kleinere Theile eine Anlage. Auch der Lauff anderer Planeten hilft uns die Zeit beſtimmen, und ſelbſt die Fixſterne thun es, wiewohl auf eine überaus langſame Weiſe. Nimt ein Beobachter des Himmels alle dieſe Meſſungen der Zeit, die uns Sonne, Mond, Planeten, Fixſterne, geben, zuſammen, und vergleicht ſie mit einander, ſo kommt endlich die genaueſte ſich der Vollkommenheit näherende Chronologie oder Zeitmeßung heraus. — — Um dieſen großen Zweck des Schöpfers, den uns Moſes mit wenigen Worten anzeiget, deſto eherbietiger und dankbahrer zu ſchätzen, denke man, was die Folge geweſen ſeyn würde, wenn wir nicht ſolche natürliche Zeitmeßer hätten, ſondern der Schöpfer uns ohne ſie auf eine andere Weiſe Licht und Wärme gäbe, oder doch ſie nicht ſo regelmäßig den geſetzten Augenblick halten ließe. Welch Uebel, oder wenigſtens welch mangelndes Gut und Wohlthat, wenn es dem menſchlichen Geſchlecht Jahrtauſende hindurch an einem Mittel gefehlt hätte, die Zeit zu meßen, ſich über die Zeiten der Arbeit und den Lohn dafür zu verabreden, oder unter einander die Zeit zu beſtimmen, wenn etwas

gemein=

gemeinſchaftlich geſchehen ſollte! Geſetzt wir hätten endlich, viel ſpäter als jetzt geſchehen iſt da uns die Sonne und Mond einen Maasſtab angaben, und auf die Erfindung halfen, endlich allerley Uhren erfunden, ſo würden wir doch ihre Fehler und daraus entſtehende Widerſprüche einer Uhr gegen die andere nicht ſo beßern, entſcheiden, und ſie zu der Genauigkeit bringen können, als jetzt geſchehen iſt. Dabey bleiben doch alle menſchliche Uhren gegen jene große Uhr der Welt noch unvollkommen, und fehlen im Tage mehr als jene im Jahr.

Dis vortreffliche und gütige Kunſtſtück des Schöpfers, darauf ſo mancher der es nutzet, nicht blos Ungelehrter, ſondern auch Gelehrter der in der Matheſis unkundig iſt, nicht zu denken pfleget, bemerket Moſes ſchon vor ſo viel tauſend Jahren, da es noch nicht den zehnten Theil ſo viel gebraucht war, als jetzt: denn erſt ſeit ein paar hundert Jahren hat man den richtigſten und ſorgfältigſten Gebrauch davon gemacht. Seine Erzählung von der Schöpfung iſt auch hier der Sache würdig, und ſo als wenn er die Endzwecke des Schöpfers kennete. Wie mancher auch gelehrter, und noch wol dazu ſcharfſinniger Kopf, hat lange nach ihm, und ſo gar aus ihm eine bibliſche Geſchichte der Schöpfung erzählt, auch wol gedruckt erzählt, und gerade dieſen wichtigen Entzweck der Geſtirne weggelaſſen? Deſto mehr Ehrerbietung verdient das ſo manche tauſend Jahr alte Buch Moſe, das ſo vernünftig von den Abſichten des Schöpfers redet, und ohne allen Prunk von Gelehrſamkeit und Philoſophie in der größeſten edlen Einfalt ſo viel wahres, daran ſo viel andere nicht zu rechter Zeit denken, in ſo wenige Worte zuſammenpreßt.

V. 16. **Gott machte**] Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die ſämmtlichen Himmelskörper an eben dem erſten Tage erſchaffen ſind, an welchem unſere Erde erſchaffen ward. Dadurch waren ſie aber noch keine Lichter, ſondern konnten, unſerer Erde gleich, dunkele Cörper ſeyn. Zu Lichtern wurden ſie am vierten Tage, d. i. die Sonne gerieth in Brand, und von ihrem Widerſchein fingen Mond und Planeten an, zu leuchten.

Herrſchafft des Tages, : : Herrſchafft der Nacht] Dasjenige Licht, das am Tage das größeſte iſt, wird als der König des Tages, und das andere als die Königin der Nacht vorgeſtellet.

die Sterne] Ich bin wirklich ungewiß, ob ich hier blos die Planeten, oder auch die Fixſterne verſtehen ſoll. Wären die letzteren erſt am vierten Tage, ich will nicht ſagen geſchaffen, ſondern in Brand gerathen, ſo iſt gewiß, daß man ſie weder an dem Tage, noch in den erſten zwey Jahren auf dem Erdboden hätte ſehen können. Der nächſte unter allen Fixſternen iſt uns der Hundesſtern. Iſt es nun richtig, (denn hier entſcheide ich nichts, weil ich kein Aſtronome bin, und anderen glauben muß) daß die Strahlen des Lichts acht Minuten nöthig haben, ſich durch einen Raum zu bewegen, der ſo groß iſt, als die Entfernung der Sonne von der Erde, und daß der Hundesſtern 200,000 mahl ſo weit von der Erde abſtehet, als die Sonne, ſo hat er nicht früher, als nach 2 Jahren, 34 Wochen, 4 Tagen, 5 Stunden, und 20 Minuten, bey uns ſichtbar werden können; und andere Fixſterne noch viel ſpäter. In der That wäre dis zur erſten Anlage der menſchlichen Erkenntniß ſehr vortheilhaft geweſen. Zwey bis drey Jahre hindurch würde Adam keine andere Sterne am Himmel geſehen haben, als die Planeten, und ſo hätte er ſie ſehr leicht können kennen lernen. In der Mitte des dritten Jahrs würde zu ſeiner Verwunderung aus den Schatten der Nacht, noch der Hundesſtern hervorgebrochen ſeyn, und mehrere Jahre hindurch langſam und einzeln ein Fixſtern nach dem andern. Dis würde ihm die Kenntniß der Sterne nicht blos erleichtert, ſondern beynahe aufgedrungen haben: anſtatt daß Jahrhunderte haben verfließen können, ehe man anfing, Sterne zu kennen, zu zählen, und mit Nahmen zu unterſcheiden, wenn ſich ihre wie Sandkörner hingeſtreuete Menge gleich Anfangs dem Auge auf einmahl zeigte. Allein es iſt nicht möglich, hier was gewiſſes zu ſagen.

V. 20. Thiere des Waſſerreichs] Die Hebräiſche Sprache hat hier ein eigenes Wort, welches alle Thiere, die nicht im eigentlichen Verſtande Vögel oder vierfüßige Thiere ſind, z. E. Fiſche, Gewürme, Inſecten, Amphibien, fliegende Thiere mit vier Füßen, unter ſich begreifft: welches ich, weil die deutſche Sprache kein gleiches Wort hat, nach dem dismahligen Zuſammenhang umſchreiben mußte.

V. 26. zu einem Bilde von uns, und die uns ähnlich ſeyn] Beide Ausdrücke ſollen nicht völlig einerley ſagen, und werden im Grundtext, dem ich bey dieſer Stelle ſo gut nachahmete, als

die

die deutſche Sprache es litte, merklich genug von einander unterſchieden. Buchſtäblicher hätte ich ſie überſetzen müſſen: **zu unſerm Bilde, in unſerer Gleichheit.**

Gott beſtimmte den Menſchen allen übrigen Thieren zum unumſchränkten Herrn, und gleichſahm zu einem Untergott oder Bilde der Gottheit. Nichts höhers als ihn können die Thiere, die ſich zum Unſichtbaren in ihren Vorſtellungen nicht erheben können, gedenken: von Gott ſelbſt wiſſen ſie nichts, und haben deshalb auch keine Pflichten gegen Gott; der Menſch iſt ihr Gott, und ihre letzte Pflicht iſt, ihm zu gehorchen oder nützlich zu werden, und hierzu weiß er ſie durch genug Zwangs- und Ausrottungs-Mittel, bey deren Gebrauch die Gottheit ihm alle ihre Rechte übergeben hat, anzuhalten. Viele unter ihnen haben eine willige Neigung zum Gehorſahm und tiefſten Unterwerfung gegen ihn, oder laſſen ſie ſich doch durch Wohlthaten und Strafen ſehr leicht einprägen. Dis iſt es, was Gott ausdrückt: **zu unſerm Bilde.** Er redet von einem Bilde, das zur Verehrung geſetzt iſt, und davor ſie gleichſahm niederknien, und ihm göttliche Ehre erzeigen ſollen.

Allein ein ſolches Bild konnte, je nachdem es Gott wollte, von verſchiedener Art ſeyn. So wie das Heidenthum eigenmächtig lebloſe und ungeſtalte Götzen zum Bilde der Gottheit macht, ſo hätte Gott noch vielmehr nach ſeinem unumſchränkten Willen etwas noch ſo unähnliches zu ſeinem Bilde wählen, und allen Thieren eine unwiderſtehliche Furcht dafür einprägen können: allein dis that Gott nicht, ſondern er ſetzte den Menſchen, der wegen der vernünftigen Seele von allen andern ſichtbaren Geſchöpfen unterſchieden, und Gotte ähnlich iſt, zu dieſem ſeinem Bilde oder Untergott. Ob übrigens die Aehnlichkeit, von der hier Moſes redet, blos in der Vernunft, welche den Menſchen über alle Thiere erhebet, beſtehet, folglich noch jetzt fortdauret? oder, ob ſie in der den erſten Menſchen anerſchaffenen Heiligkeit zu ſetzen, folglich ein gleichlautender Nahme für, **Stand der Unſchuld**, iſt, und ob wir ſie durch den Sündenfall verlohren haben? iſt eine Frage, die ein Ueberſetzer der Bibel, der für alle Religionspartheyen ſchreiben will, beſſer nicht entſcheidet, nachdem ſo viel über ſie geſtritten iſt, und ſie billig dem Urtheil ſeiner Leſer überläßt. Handelte er anders,

ſo

ſo könnte er einer Partheylichkeit verdächtig werden. Ohnehin, wer ſaget, daß daß Ebenbild Gottes nicht im Stande der Unſchuld beſtehe, und noch nach dem Fall übrig ſey, der leugnet damit den Stand der anerſchaffenen Unſchuld nicht ſo gleich.

V. 29. 30. Es iſt wohl unläugbar, daß hier den erſten Menſchen ihre Nahrung blos aus dem Pflanzenreiche angewieſen, folglich verboten wird, Thiere zu ſchlachten und zu eſſen. Die Urſache hievon aber iſt nicht, weil dis an und für ſich ſündlich, oder vor Gottes Augen eine Grauſamkeit iſt: da vielmehr die Natur es ſo eingerichtet hat, daß ein großer Theil der zahmen Thiere gewiß zur Speiſe der Raubthiere beſtimmet iſt, und manche unter ihnen viel elender ſterben, wenn ſie im Alter aus Mangel der Zähne verhungern, als wenn ſie geſchlachtet oder zerriſſen werden, ſo daß ihr früher und gewaltſamer Tod eher für eine Wohlthat zu ſchätzen iſt: ſondern die Gefahr, daß zu Anfang der Welt, und ehe ſich die Thiere hinlänglich vermehret hatten, ganze Gattungen von Thieren ausgerottet werden könnten, wenn die Menſchen ſich ihrer zur Speiſe bedienten. Wir werden nachher ſehen, daß bald nach dem Fall Gott ſelbſt die Menſchen angewieſen hat, zu Erſetzung ihrer Bedürfniße Thiere zu ſchlachten, daß ſie Opfer von Thieren gebracht haben, und daß Gott das Eßen der Thiere ausdrücklich erlaubet. Cap. III, 21. IV, 4. IX, 2. 3.

Zugleich muß wol der Schöpfer dafür geſorget haben, daß in dem Erdſtrich, welchen die noch unerfahrnen Menſchen, denen er alle Kräuter zur Speiſe anwieß, bewohneten, damahls keine giftige Kräuter befindlich waren. Ihre Saamen ſind ſpäter durch Wind und Waſſer überall ausgebreitet worden.

Cap. II.

V. 3. **Die er zu machen erfunden hatte**] Ich folge hier einer andern uhralten Leſeart. Die gewöhnliche gedruckte würde zu überſetzen ſeyn, **die er ſchuff, indem er ſie machte.** Sie ſcheint mir auf eine gar zu unangenehme Weiſe zweymahl einerley zu ſagen, wo man etwas von einander verſchiedenes erwartete.

V. 4.

V. 4. **Der Gott Jehova**] In dem erſten Buch Moſis wechſeln zwey oder dreyerley Arten von ziemlich langen Stellen ab, die ſich durch die verſchiedene Benennung Gottes merklich von einander unterſcheiden.

Erſtlich finden ſich ganze aneinanderhängende Stellen, in denen das höchſte Weſen nie anders als ſchlechthin **Gott** genannt wird: von der Art war die erſte, die wir vom erſten Vers des erſten bis zum dritten Vers des zweiten Capitels gehabt haben, und um noch ein Paar dazu zu nennen, folgen einige ſolche Stellen, Cap. V, 1-32. Cap. VI, 9-21. u. ſ. w.

Zum andern wird in eben ſo langen Stellen der Nahme, **Jehova**, gebraucht, und das höchſte Weſen beſtändig, **der Gott Jehova**, genannt, vermuthlich in der Abſicht, dem Leſer beyzubringen, der Gott, von dem Moſes rede, ſey eben der Gott, der ſich ihm unter dem Nahmen Jehova kund gethan hatte, und ſich durch dieſen eigenthümlichen Nahmen von allen andern Göttern unterſchied. Die erſte Stelle von der Art iſt unſere, von dieſem Vers an bis zum Ende des vierten Capitels, und Cap. VI, 1-8. wird man wider eine ähnliche antreffen.

Endlich möchte man einige gemiſchte Stellen zeigen können, wenn man nemlich nicht, wie Aſtrüc gethan hat, blos einzelne Verſe von dem vorhergehenden und folgenden abſondern, und gar zu genau und ſorgfältig unterſcheiden will: und dieſer gemiſchten Stellen finden ſich in den alten Ueberſetzungen, auch den genaueſten, weit mehrere, als im gedruckten Hebräiſchen Text.

Woher dieſer Unterſchied rühre, weiß ich nicht gewiß zu beſtimmen. Weil er aber doch in einigen Stellen ſehr in die Augen fallend iſt, und man ganze Reihen von Vermuthungen auf ihn gebauet hat, ſo hielt ich es für ein Stück der Treue im Ueberſetzen, ihn kenntlich zu machen, wenn es auch dem deutſchen Ohr nicht immer gefallen ſollte.

V. 5. Ohne mein Erinnern wird man vermuthlich ſehen, daß hier Moſes nicht etwas erzählen will, das auf den ſiebenten Tag, an dem Gott geruhet hatte, gefolget iſt, ſondern daß er in die Zeit des dritten Tagewerks zurückgehet: denn damahls, und nicht nach dem ſiebenten Tage, war die Erde ohne Pflanzen, Bäume und Menſchen. Sei-

ne Abſicht iſt nehmlich nach geendigter kurzer Geſchichte der Schöpfung überhaupt noch umſtändlicher von der angenehmen Wohnung, die Gott den erſten Menſchen zubereitet hatte, und von der Schöpfung der Menſchen ſelbſt zu reden.

Gott : : hatte noch nicht regnen laſſen] Alſo muß die Erde, die am Anfang des dritten Tages noch unter Waſſer ſtand, gegen die Mitte deſſelben ſo ausgetrocknet geweſen ſeyn, daß wegen der Dürre nichts wachſen konnte. Schwerlich kann dis ein Tag von 24 unſerer Stunden geweſen ſeyn.

V. 7. **ließ : : wehen**] Ich bin hier von den Punkten der Juden abgewichen, nach denen überſetzt werden müßte: **Gott blies einen lebendigen Oden in ſeine Naſe.** Der Sinn iſt beidemahl einerley, und nur die harte Figur, daß Gott in die Naſe bläſet, welche blos auf den Jüdiſchen Puncten beruhet, vermieden.

Zum lebendigen Thier] Weil ich gehört habe, daß dieſer Ausdruck, für den ich doch wirklich keinen andern zu ſetzen wüßte, wenn ich den Sinn Moſis treu und richtig ausdrücken ſoll, einigen anſtößig geweſen iſt, ſo muß ich errinnern, daß **Thiere** und **Vieh** nicht einerley ſind, ſondern man die Thiere in vernünftige und unvernünftige eintheilt, und die Philoſophen den Menſchen ein vernünftiges Thier nennen: ferner, daß auch unſere neueſten Geſchichtſchreiber der Natur den Menſchen zu den Thieren rechnen, und als das erſte und edelſte unter ihnen beſchreiben. Daß Moſe ſchon eben ſo geredet hat, wie die Philoſophen beynahe aller Zeiten und unſere neueſten Kenner der Naturgeſchichte, wird hoffentlich nicht anſtößig ſeyn, und ich werde auch nicht nöthig haben, es in der Ueberſetzung zu verheelen, oder mich des in der deutſchen Sprache bey Philoſophen, Naturkündigern, und Poeten gebräuchlichen Ausdrucks zu enthalten.

V. 8. Eden iſt die ganze Landſchaft, die zuerſt zur Wohnung der Menſchen beſtimmet war, und von der man den in ihr liegenden Garten, als einen Theil vom Ganzen, unterſcheiden muß. Die ganze Landſchaft begriff groſſe Länder, vom Euphrat und Tiger bis zum Araxes und Oxus unter ſich, (denn dieſe Flüſſe werden hernach als Eden durchſtrömend genannt werden,) wo jetzt Armenien, Ghilan, Daiſem und Choraſan lieget: dis wäre für die Wohnung von zwey Men-

ſchen zu viel geweſen, und der Garten, den ihnen Gott eingab, d. i. ein beſonders ſchöner Theil dieſes Landes, den der Schöpfer mit fruchtbaren Bäumen vorzüglich bepflanzet hatte, wird vermuthlich eine ihnen ſo angemeßene Größe gehabt haben, daß ſie nicht Gefahr liefen, ſich von einander zu verirren.

Wenn meine Leſer gehört haben, daß über die Lage Edens viel geſtritten wird, ſo müſſen ſie nur wiſſen, daß die Ausleger ſich die Freyheit nehmen, aus der Etymologie zu rathen, welcher Fluß dieſen oder jenen Nahmen gehabt habe. Das iſt meine Sache nicht, ſondern ich verſtehe unter jedem Nahmen denjenigen Fluß, der wirklich im Morgenlande ſo heißet, und von undenklichen Zeiten her den Nahmen getragen hat.

Das folget beyläufig aus der Beſchreibung, welche Moſes von der erſten Wohnung der Menſchen, und ihren Flüſſen machet, daß die Sündfluth die Geſtalt des Erdbodens nicht ſo geändert haben müſſe, als einige vorgeben: denn dieſe Beſchreibung eines Theils des Erdbodens, wie er vor der Sündfluth geweſen iſt, trifft noch iezt nach der Sündfluth zu, und eben die Flüſſe kennen wir, die zur Zeit Adams waren.

V. 9. **Baum des Lebens**] Bäume, deren Früchte, oder Rinde, oder Wurzel, oder Blätter, eine mediciniſche Kraft haben, tragen dieſen Nahmen bey den Hebräern überhaupt, ohngefähr ſo, wie wir einige Kräuter, die man in den Apotheken gebraucht, **Officinalkräuter** zu nennen pflegen. Hätte ein Hebräer den China-Baum gekannt, deſſen Rinde das unüberwindliche Gegenmittel gegen das Fiber iſt, ſo würde er ihn einen Baum des Lebens genannt haben.

Hier ſcheinen doch nicht überhaupt allerley Bäume, die eine Heilkraft beſitzen, ſondern eine gewiße Art, die wir nicht mehr haben, verſtanden zu werden, welche eine noch höhere mediciniſche Kraft hatte, die menſchliche Natur widerum ſo zu verjüngen, daß man bey ihrem Genuß ewig gelebt haben würde. Denn Gott findet nach dem Fall für nöthig, den Menſchen von dieſen Baum des Lebens zu entfernen, damit er nicht davon eſſen und ewig leben möchte. Cap. III, 22. 23. **Ewig**, kann hier gewiß nicht eine lange Zeit, die doch zulezt ein **Ende hat**, ſeyn ſollen: denn Adam lebte ohnehin 930 Jahr, und alſo würde er, wenn er von dem Baum gegeſſen hätte, nicht etwan

alt geworden ſeyn, (denn das ward er ohnehin) ſondern unſterblich. Gott muß alſo die Natur Anfangs mit einem Baum bereichert haben, den ſie nach dem Fall verlohren hat, und in welchen er gewiſſe jezt nirgends mehr anzutreffende Heilkräfte legte: und dieſem Baume würde nach Moſis Erzählung die Unſterblichkeit der Menſchen zuzuſchreiben geweſen ſeyn, die nach dem Fall verlohren iſt.

Der mit im Garten war] Ich bitte, daß man dis nicht für einen Druckfehler anſehe, und glaube, ich möchte, **mitten im Garten**, geſchrieben, haben. Dis wäre zwar die buchſtäbliche Ueberſetzung des Hebräiſchen: allein nach dem Sprachgebrauch dieſes Volks heißt, **mitten im Garten**, nicht gerade, was es bey uns heißt, ſondern nur ſchlechthin, in dem Garten befindlich, ohne die eigentliche Mitte anzuzeigen, die vermuthlich Adam und Eva nicht werden ausgemeßen haben. Ich würde dis unerinnert gelaſſen haben, wenn nicht bey einigen Leſern der deutſchen Bibel darüber ein Zweifel entſtünde, daß hier der Baum des Lebens, und nachher der verbotene Baum, beide **mitten im Garten** ſtehen, und ſie das Wort zu eigentlich nehmen, ſo daß beide Bäume entweder nur Einer werden, oder ſich aus ihrer Stelle verdrängen müſſen.

V. 10. **Fiſchon**] Nach meinem Endzweck kann ich hier keine Unterſuchungen über die Flüſſe des Paradiſes anſtellen: wer die von mir verlanget, muß warten, bis ich den zweiten Theil der Hebräiſchen Geographie heraus gebe. Geſchähe aber meinen Leſern ein Gefalle dadurch, daß ich ihnen ohne weitere Beweiſe ſagte, welchen Fluß und Land ich jedesmahl verſtehe, ſo iſt Fiſchon, der Aras oder Araxes, der auf der Nordſeite der Armeniſchen Gebürge entſpringet, ſich mit dem Kür vermiſchet, und nachdem er deſſen Nahmen angenommen hat, ſich mit ihm in das Caſpiſche Meer ergießt. Vor 2000 Jahren hatte er bey den Einwohnern des Landes einen Nahmen, den die Griechen, die kein Sch ſchreiben können, ſondern es in S verwandeln, **Phaſis**, ſchreiben. Das Land auf der Nordſeite des Aras, bis an das nördlichſte Ende des Caſpiſchen Meers, iſt **Chavila**. In dieſer Gegend ſind wirklich ehedem berühmte Bergwerke und Goldfiſchereyen geweſen. Sie darf auch niemanden zu rauh zur erſten Wohnung der Menſchen vorkommen: ihre Einwohner haben ſie durch ihre Sitten fürchterlich gemacht, das Land ſelbſt aber wird von Alten und Neuen als vortrefflich beſchrieben.

Der

Der Urſprung des Aras iſt nicht weit vom Euphrat und Tiger, die nachher genannt werden, entfernt.

V. 12. **Bedolach**] Daß dis der Nahme eines Edelgeſteins ſey, iſt wohl gewis: allein welches? das weiß ich nicht, und habe darum das Wort beybehalten.

V, 13. **Gihon**] Zwey Flüſſe Aſiens tragen dieſen Nahmen bey den Einwohnern ſowohl, als den Arabiſchen Erdbeſchreibern. Der eine iſt ein mittelmäßiger Fluß Ciliciens, den wir gemeiniglich unter ſeinem Griechiſchen Nahmen, Pyramus, kennen, und der vom Euphrat eben nicht weit entfernt iſt, alſo wol auf die Ehre, hier ſchon genannt zu ſeyn, Anſpruch machen könnte. Der andere iſt der große Strom auf der Oſtſeite des Caſpiſchen Meers, den die Alten **Oxus**, und die Neuern, **Abi Amu**, oder **Amudaria**, nennen, und der ſich in den See Aral ergießet. Dieſen ziehe ich vor, weil ich an ihm ein Land **Coſch** finde.

Coſch] Ich gehe hier von den Puncten der Juden ab, die **Cuſch** d. i. Aethiopien oder das glückliche Arabien, auf eine zu den übrigen Flüſſen ſehr unſchickliche Weiſe, haben. **Coſch** iſt die Gegend am Amudaria, wo man jetzt auf der Landcharte die Stadt **Balch**, oder **Balk**, findet. Dieſe Gegend trägt würklich bey den Armeniern den Nahmen.

V. 14. **vor Aſſyrien**] Die weſtliche Gränze Aſſyriens machte der Tiger: da Moſes in Arabien ſchrieb, ſo floß er ihm vor Aſſyrien.

V. 18. **Gehülfin**] Ich bin der gewöhnlichen Erklärung des Wortes gefolget, weil ich nicht gewiß bin, daß ſie unrichtig ſey. Wahrſcheinlich iſt es mir aber doch, und nach dem Gebrauch der übrigen morgenländiſchen Sprachen hätte ich lieber überſetzt: eine **Jungfrau**.

V. 19. 20. Es ſcheint, Gott habe bey dem Herzuführen der Thiere einen doppelten Endzweck gehabt: einmahl Adam eine Begierde nach einer Gattin zu erwecken, da vermuthlich die Thiere ſich vor ſeinen Augen begatteten; zum andern, indem Adam den Thieren Nahmen gab, den erſten Anfang einer Sprache zu veranſtalten. Der Uebergang von der Sprachloſigkeit des neu erſchaffenen Menſchen zum Anfang einer Sprache, erfoderte entweder ein Wunderwerk, oder ein natürliches Mittel, oder er würde langſam und ſpäte geſchehen ſeyn.

Das letzte hätte den Menſchen lange in einem beynahe viehiſchen Stande gelaſſen; Wunderwerke verſchwendet die Weißheit des Schöpfers nicht: ſie brauchte alſo das Mittel, und dis war, daß ſich dem Menſchen Thiere zeigten, denen er, bald durch einen bloßen Zuruf, bald vielleicht von dem Laut, den ſie ſelbſt von ſich gaben, Nahmen ertheilte. Dis war eine leicht zu behaltende Anlage zur Sprache, und wenn Gott mit dem Menſchen von moraliſchen Dingen reden wollte, durfte er nur Bilder von den Thieren hernehmen, und in der Anfangs noch armen Sprache ihre Nahmen, und die Nahmen ihrer Handlungen, figürlich gebrauchen. So werden wir auch wirklich die erſten Reden Gottes im dritten und vierten Capitel beſchaffen finden, und wer verlangte, daß ſie nach unſerm Ausdruck eingerichtet ſeyn ſollten, der wäre gewiß ſehr einfältig, indem er ſich einbildete, daß neu auf die Welt gekommene Menſchen ſogleich eine Sprache erfinden würden, wie die unſrige iſt. Was ſie verſtehen ſollten, mußte alles ſinnlich ſeyn.

Die Jüdiſche Fabel, daß die Nahmen, die Adam den Thieren gab, das innerſte ihres Weſens ausgedrückt haben, und mit großer Naturkenntniß gegeben ſind, hat Moſes nicht. Man muß ſie alſo ja nicht, wie ſo oft geſchiehet, auf ſeinen Glauben erzählen.

V. 24. Dieſer Vers enthält keine Worte Adams: wie konnte der am erſten Tage der Schöpfung ſchon von Vater und Mutter reden? und woher hätte er dieſe Begriffe bekommen? ſondern eine Anmerkung, welche Moſes über die bisherige Geſchichte macht, und deswegen habe ich ihn in eine Parentheſis eingeſchloſſen.

Vater und Mutter verlaſſen, heißt nicht, ſich dem bloßen Ort nach von ihnen entfernen, und aus ihrem Hauſe ausgehen. Dis geſchahe weder von den erſten Söhnen Adams, wenn ſie ihre eigenen Schweſtern heyratheten, noch auch zu Moſis Zeit von den Iſraeliten: denn dieſe blieben gemeiniglich bey der Heyrath in dem Hauſe ihres Vaters, und die Braut mußte das Haus ihrer Eltern verlaſſen. Vielmehr iſt verlaſſen hier ſo viel, als, Vater und Mutter die Pflichten des kindlichen Gehorſahms und Liebe aufſagen, ihnen nicht ferner helfen, ſie als fremde anſehen. Moſes, der in ſeinen bürgerlichen Geſetzen die Eheſcheidung wegen der Herzens-Härtigkeit der Iſraeliten erlaubt laſſen mußte, ſtellet ſie hier als eine recht große Sünde vor, die

noch

noch gröſſer ſey, als die Uebertretung des vierten Gebots, und die Trennung des natürlichen Bandes zwiſchen Eltern und Kindern: ſo daß man lieber Vater und Mutter verlaſſen ſolle, als ſeine Frau. Die Meinung iſt deswegen nicht, daß das erſte wirklich erlaubt ſey, ſondern es iſt nur eine geringere Sünde, und die Redensart ohngefähr ſo, als wenn Gott im Alten Teſtament, da doch die Opfer gewiß geboten waren, ſaget, Er fodere Liebe des Nächſten, und nicht Opfer: oder wie wir auch in unſerer Sprache, um ein Laſter als recht abſcheulich vorzuſtellen, ein anderes nennen, und z. E. den betrüglichen Spieler von Profeßion ermahnen würden, ſich vom Spielen zum Stehlen zu bekehren. Wer Luſt hat, die heiligſten Verknüpfungen zu trennen, ſagt Moſes, und doch noch mit Maaßen ſündigen will, der übertrete lieber das vierte Gebot, und verlaſſe Vater und Mutter hülflos: allein ſo weit gehe er nicht, die Ehe zu trennen, und ſeine Frau zu verlaſſen.

Cap. III.

V. 1. Die Schlange] Wenn man den Worten keine Gewalt anthun will, ſo muß ſich wol den Augen der Eva eine wirkliche Schlange, oder doch die Geſtalt einer Schlange, gezeiget, und zu reden geſchienen haben: aus der Unterredung aber, und der Abſicht, die erſten Menſchen zu verführen, iſt offenbar, daß es keine bloſſe Schlange geweſen ſey, ſondern ein in der Schöpfungsgeſchichte nicht beſchriebenes, höheres und übelthätiges Weſen, (das wir den Teufel nennen) ſich dieſes Mittels bedient habe, die erſten Menſchen zu Uebertretung eines Gebots zu verleiten, von dem das künftige Schickſaal des ganzen menſchlichen Geſchlechts, und ob wir ſterben, oder unſterblich ſeyn ſollten, abhing.

war argliſtiger] Den Schaden, den kein anderes Thier dem Menſchen thun konte, that ihm, dem Anſchein nach, die Schlange.

V. 5. Gutes und Böſes] d. i. Alles. Wenigſtens bedeutet die Redensart dis nach dem Gebrauch der Hebräer: da man ſonſt vielleicht

leicht an den Unterſcheid des Guten und Böſen denken könnte. Ich will indeſſen dis letzte auch nicht ausſchließen, und gern die Worte ſo unbeſtimmt in der Ueberſetzung laſſen, als ſie irgend im Grundtext ſind.

V. 7. **Da wurden beider Augen geöfnet, und ſie wurden gewahr, daß ſie nacket wären**] d. i. freilich ward etwas von der Zuſage des Verführers erfüllet. Sie bekamen wirklich einen neuen Aufſchluß von Erkenntniß; er beſtand aber blos in der Entdeckung, daß die Natur ſie in einem Zuſtande auf die Welt geſetzt habe, der nun anfange beſchämend zu werden. Ihre Begierden wurden nehmlich von nun an heftiger und unregelmäßiger, ſo daß daraus eine Beſchämung entſtand. Es ſcheint, die genoſſene Frucht müſſe einen Einfluß in ihren Leib gehabt, und die ſinnlichen Triebe zu einer gewiſſen Heftigkeit erhoben haben.

V. 8. Abendzeit] Buchſtäblich heiſt es: **bey dem Winde des Tages.** In den ſüdlichen Ländern pflegt ſich 2 oder 1½ Stunden vor Untergang der Sonne ein beſtändiger Wind zu erheben, mit dem die Hitze des Tages abnimt, und der die Nacht hindurch, bis etwas nach Sonnen-Aufgang dauret.

V. 14. 15. Gott redete mit den erſten Menſchen, wie ſie es in der damahligen Kindheit des menſchlichen Geſchlechts begreifen konnten, da ihre Sprache an Worten, und ihre Seele an Begriffen noch ſo arm war. Der Verführer hatte ſich ihnen in der Geſtalt einer Schlange gezeiget, und weiter wußten ſie vermuthlich damahls noch nichts von ihm, obgleich Jahrhunderte voll Erfahrungen und Ueberlegungen ſie künftig belehren konnten, daß er ein höheres und dabey unſichtbares Weſen ſey: Gott drückt daher auch alles, was er in Abſicht auf den Verführer zu ſagen hatte, mit lauter von der Schlange hergenommenen, und buchſtäblich an ihr zutreffenden Redensarten aus. Hätte er es anders machen, einen unſichtbaren Verführer, den Adam und Eva nirgends vor Augen hatten, und vermuthlich noch nichts von ihm wußten, anreden, und ihm das mit den allereigentlichſten Worten ſagen wollen, was in dieſen beiden Verſen von dogmatiſchen Wahrheiten liegt, ſo würde er ohne ein die menſchlichen Seelenkräfte veränderndes Wunderwerk nicht verſtanden ſeyn, oder vielmehr die damahlige

ge an Wörtern für moraliſche und unſichtbare Dinge arme Sprache, würde nicht einmahl hingereichet haben, dis zu ſagen, und Gott häte in einer neu erfundenen, den erſten Menſchen unbekannten Sprache reden müſſen. Billig redet die göttliche Weisheit mit ihnen, wie wir mit Kindern, weil ſie noch Kinder waren: und vielleicht thut das Gott auch noch jetzt mit uns, worüber wir erſt alsdann werden urtheilen können, wenn wir in einer künftigen Welt vollkommener geworden ſind.

Der Sinn der ganzen Anrede an die Schlange iſt: der Verführer ſolle dem äußerſten Abſcheu und Verachtung ausgeſetzt ſeyn, und der Schlange vollkommen gleich werden, deren Geſtalt er angenommen hatte. Sie iſt gleichſam das natürliche Sinnbild der Niedrigkeit, weil ſie auf der Erde kriecht: und dabey Menſchen und Thieren verhaßt und abſcheulich. So ſoll auch der Verführer ſeyn. Er ſoll dabey ſeines Endzwecks gegen die Menſchen verfehlt, und ihnen keine tödtliche Wunde beygebracht haben, ſondern nur eine eben ſo heilbahre, als die ſind, wenn die Schlangen unſere Ferſen verletzen: wie hingegen die Menſchen nach dem Kopf der Schlangen zielen, und ihnen da tödtliche Wunden beybringen, ſo ſoll einmahl jemand aus den Nachkommen der verführten Eva (denn alle ihre Nachkommen thun es doch wol nicht) die angethane Beleidigung rächen, und dem Verführer wirklich das volle Uebel anthun, das er uns zugedacht hatte.

Allen Thieren verflucht] d. i. ihnen allen verhaßt, und ſo daß ſie ſich vor dir ſcheuen und dich fliehen.

Staub eſſen] Die Schlange iſſet keine Erde; der Ausdruck iſt daher nicht eigentlich zu nehmen, ſondern bedeutet blos ſo viel, als auf dem Staube kriechen, weil dis dem Auge vorkommen kann, als äßen die Schlangen Staub. Es iſt gerade eine ſolche Redensart, als wenn wir für, todt zu Boden fallen, ſagen, ins Graß beißen.

V. 16. **und du wirſt ſeinen Ferſen nachſtellen**] Ich habe ſchon vorhin bemerkt, daß tödtliche und heilbahre Wunden einander entgegen geſetzt werden. Von den meiſten Wunden an andern Theilen des Leibes ſtirbet die Schlange nicht; wer ſie tödten will, muß ihren Kopf zu treffen ſuchen. Die Wunden, welche die Schlangen uns beybringen, ſind nach der Verhältniß gefährlicher, wie die Haut weicher iſt, ſie alſo tiefer eindringen, und mehr Gift mittheilen, ferner,

wie ſie dis Gift blutreichen Oertern oder gar größern Adern einflößen, und endlich je nachdem es leicht oder ſchwer oder gar unmöglich iſt, die Ausbreitung des Gifts zu hindern, welches gemeiniglich durch ein ſehr ſtarkes Binden des verwundeten Gliedes geſchiehet, wodurch man den Umlauf des vergifteten Blutes hemmet. Nach allen dieſen Regeln iſt, wenn man ja von einer Schlange gebiſſen werden ſoll, kein glücklicherer Ort, als die Ferſen. Sie haben wenig Blut, und dabey eine ſo dicke Haut, ſonderlich bey barfus gehenden Völkern, daß ein guter Theil des Giftes nicht wirklich in die Wunde dringt: und denn laſſen ſich hier ohne Gefahr die ſtärkſten Bänder anlegen, deren Gebrauch man wol unterlaſſen muß, wenn z. E. die Wunde das Geſichte getroffen hätte.

Der Verführer und Feind der Menſchen hatte die Abſicht gehabt, ſie um die von Gott ihnen zugedachte Unſterblichkeit zu bringen. Er ſchien ſie erreicht zu haben: allein Gott giebt eine, wiewohl noch dunkle, Hofnung, daß die Unſterblichkeit nicht ſchlechterdings verſcherzt, ſondern ein Gegenmittel wider dieſen Biß der Schlange möglich ſey.

V. 19. Speiſe] Ich hätte auch **Brodt** überſetzen können, weil das Hebräiſche Wort beyde Bedeutungen hat. Allein da **Brodt** eine ſo künſtliche Speiſe iſt, die erſt die Erfindungen von Ackerbau, Mühlen und Bäckerey zum voraus ſetzet, alſo natürlicher Weiſe eine ſpäte Erfindung ſeyn müßte: ſo habe ich mich nicht unterſtehen mögen, den Nahmen des Brodtes ſo früh zu nennen.

V. 20. Die Meinung der Erzählung in dieſen Zuſammenhange, und da ſie in die Geſchichte des Sündenfalls eingerücket iſt, ſcheint zu ſeyn: ſolche Vorſtellungen hatte Adam ſich nicht gemacht, ſondern in lauter Erwartung von Unſterblichkeit diejenige die Mutter der Lebendigen genannt, die nun die Mutter der Sterblichen ward.

V. 21. Man muß ſich die Sache nicht ſo vorſtellen, als hätte Gott dieſe Röcke ſelbſt gemacht: ſondern er ließ es durch die Menſchen thun, d. i. er wies ſie an, Thiere zu ſchlachten, und ſich mit ihren Fellen zu bekleiden. Er gab ihnen alſo von nun an ein Recht über das Leben der Thiere, wenigſtens ſo oft ſie ihre Felle zur Bedeckung nöthig hatten. Vielleicht hatten die erſten Menſchen bisher noch keinen Tod geſe-

geſehen, und wußten alſo nicht einmahl, worin die ihnen gedrohete Strafe beſtehen ſollte: in ſolchem Fall zeigete Gott ſie ihnen an Thieren, und ſchob bey ihnen ſelbſt die Vollziehung auf.

Auf die Art hätten wir hier vielleicht eine göttliche Einſetzung der Opfer; wenigſtens werden bald nachher von Kain und Habel Opfer gebracht, und das Weſentliche der Opfer beſtand darin, daß die Strafe die der Sünder verdienet hatte, und die ihm erlaſſen oder aufgeſchoben werden ſollte, ihm an einem Thier gezeiget ward.

V. 24. **ſeinen Donnerwagen**] Die Cherubinen, deren Nahmen man hier gemeiniglich lieſet, ſind nicht eine gewiſſe Gattung von Engeln, ſondern das, was die Griechen und Lateiner die Donnerpferde nennen: nur weil der Nahme, Donnerpferde, mir im Deutſchen nicht wohl zu klingen ſchien, habe ich dafür, **Donnerwagen**, ſo wenigſtens in unſerer Poeſie gewöhnlicher iſt, geſetzt. Man ſehe noch die Anmerkung zu Cap. I, 6. 7. 8. Das ſich hin und her bewegende Schwerdt iſt der Blitz: von einem eigentlichen Schwerdt hatten die Menſchen damahls noch nicht einmahl einen Begriff, denn das Eiſen ward ja erſt lange nachher von Thubal erfunden. (Cap. IV, 22.) Die ganze Stelle klingt poetiſch, und iſt vermuthlich von Moſe aus einem alten hiſtoriſchen Liede beybehalten: ihr proſaiſcher Sinn iſt, Gott habe die Menſchen, ſo oft ſie ſich dieſen Gegenden wider näherten, durch fürchterliche Donnerwetter abgeſchrecket, ſich in das ihnen verbotene Paradis zu wagen, ſo lange der Baum des Lebens noch nicht ausgegangen war.

auf die Morgenſeite] Nach Moſe haben alſo die erſten Menſchen auf der Morgenſeite von Eden gewohnt. Da nun Eden die Gegenden am Gihon oder Oxus mit unter ſich begriff, ſo ſcheint es wol, daß ſie nach Indien gekommen ſeyn müſſen. Dahin ſetzt ſie auch die gewöhnliche Erzählung des Orients; und ſie hat mehr Grund, als der Gedanke, der ſie noch nach dem Fall, in Armenien wohnen läßt. Hätten ſie nach wie vor da gewohnt, ſo wären ſie ja nicht aus Eden ausgetrieben worden. Was wir Cap. VIII, 4. leſen, iſt dieſem gar nicht

zuwider: denn welcher vernünftige kann ſich einbilden, daß das Schiff des Noach beſtändig an Einem Orte geblieben, und nach ſo viel Monathen eben da auf untiefe Oerter gerathen ſey, wo er ſich zuerſt zu Schiffe geſetzt hatte.

Cap. IV.

V. 4. 5. Man fragt gemeiniglich, woran Kain habe merken können, daß Gott ſeines Bruders Opfer gnädig anſahe, und das Seinige nicht? — — vermuthlich an dem Seegen, den Gott im nächſten Jahre auf Habels Viehzucht legte, da hingegen ſein Feldbau misrieth. Sie hatten beyde ihre Opfer gebracht, um zu ihrer Lebensart den Seegen Gottes zu erbitten: und wer dieſen erhielt, auf deſſen Opfer ſchien Gott geſehen zu haben.

V. 6. 7. Widerum eine Rede Gottes, nicht wie ſie uns am faßlichſten iſt, ſondern wie ſie in der damaligen Kindheit des menſchlichen Geſchlechts ſeyn mußte, um verſtanden zu werden, und aus lauter in die äuſſern Sinnen fallenden und den Menſchen bekannten Begriffen zuſammen geſetzt. Das gute und böſe Gewiſſen wird ſo beſchrieben, wie es unſerm Auge ſichtbar wird: das eine hebt unſer Geſicht in die Höhe, und das andere wirft es mistrauiſch zur Erde nieder. Die Sünde liegt vor der Thür, und hat zur Verführung Luſt: das Bild iſt von den weiblichen Geſchlecht hergenommen, deſſen Begierde nach Cap. III, 16. auf die Mannsperſon gerichtet ſeyn würde. Wie aber der Mann über die Frau herrſchen ſollte, ſo ſollte auch Kain über ſeine verführeriſchen Affecten Herr ſeyn. Lauter Bilder, die den erſten Menſchen begreifflich und zum Theil ſchon aus einer frühern Unterredung Gottes errinnerlich waren, werden angewandt, moraliſche Wahrheiten auszudrücken.

Daß in dieſer Rede Schwierigkeiten, auch grammaticaliſche, übrig ſind, will ich meinen Leſern nicht verheelen: allein in dieſe Anmerkungen gehört ihre Unterſuchung nicht.

V. 8. Laß uns auf das Feld gehen] Dieſe Worte mangeln in unſern gedruckten Hebräiſchen Bibeln, die an ihrer Stelle einen leeren Raum laſſen. Dagegen ſind ſie in dem Hebräiſchen Text, wie

wie er mit Samaritaniſchen Buchſtaben geſchrieben wird, und in ſo viel alten Ueberſetzungen befindlich, daß ich es für meine Pflicht hielt, ſie auszudrücken.

Es ſcheint, Kain ſtellte ſich gegen ſeinen Bruder freundlich, und bat ihn, mit ihm auf das Feld zu gehen, in der Abſicht ihn an einem Orte, wo es niemand ſahe, und er keine Hülfe erlangen konnte, zu überfallen und zu tödten.

V. 9. Kain muß ſehr unvollkommene Begriffe von dem allwiſſenden Gott gehabt haben: dis iſt aber auch bey der damahligen Kindheit des menſchlichen Geſchlechts nicht zu verwundern. Es würde ehe einen Verdacht wider Moſis Erzählung verurſachen, wenn Kain ſo redete, als wir nach ſo viel tauſend Jahren bey vermehrten Erkenntniſſen reden würden.

V. 11. 12. Auch hier ſind die Ausdrücke ſinnlich; und alles iſt recht mahleriſch ſo beſchrieben, wie es dem mit Schrecken erfüllten Gewiſſen eines noch nicht durch Gewohnheit verhärteten Mörders vorkommt. Das letzte Geſchrey des Ermordeten ſchallet ihm noch ſtets in den Ohren, ſelbſt ſein Blut, dis ihm nun ſo fürchterliche Blut, ſcheint ihm zu winſeln, der Ort, auf den es floß, kommt ihn ſchrecklich, und als wenn er ihn verfluchte, vor; und dis alles iſt in ſeiner empörten Einbildung ſo ſtark ausgedrückt, als ich es hier nicht ausdrücken kann. Wer Mörder geſehen hat, wird es wiſſen.

Das Land verflucht dich] Buchſtäblich, doch ſo daß ich mir die Freyheit nehme von den Accenten der Juden abzugehen: **verflucht wirſt du von dem Lande.**

V. 14. **alles was mich antrifft**] Hier iſt nicht von Menſchen die Rede: wie ſollte Kain die anzutreffen fürchten, wenn er ſich aus den bewohnten Lande weg, und in die Wildniß begab? das menſchliche Geſchlecht hatte ſich ja damahls noch nicht über den ganzen Erdboden ausgebreiret, ſondern wohneten beyſammen. Deſto gröſſer aber war die Gefahr, daß er von der Hülfe ſeiner Nebenmenſchen entfernt am erſten Tage die Beute der wilden Thiere werden würde: und dieſe Vertreibung in das Elend ſchien ſo viel zu ſeyn, als ein Befehl oder Zwang mit Furcht und Zittern dem grauſamſten Tode entgegen zu gehen.

V. 15. Gott verſpricht Kain, daß er ihn in der Einöde durch ſeine allergenaueſte Vorſorge behüten wolle, nicht die Speiſe der wilden Thiere zu werden. An ein ihm an die Stirn geſetztes Zeichen muß man ja nicht denken! würden das die Raubthiere haben verſtehen können?

was Kain tödtet ſoll ſiebenfältige Strafe leiden] Auch dis iſt, den Schutz Gottes nach der erſten Denkungsart der Menſchen ausgedrückt, die den Tod der zerriſſenen Menſchen auch an den Raubthieren rächen werden, ob wir dieſe gleich keiner eigentlichen Strafe fähig ſind. Noch nach der Sündfluth redet Gott eben ſo, ja er giebt ein eigenes Geſetz, alles was Menſchenblut vergieße, es ſey Menſch oder Thier, wider zu tödten. Cap. IX, 5. 6.

V. 16. **gegen Morgen**] Das Land, in dem Adam wohnete, lag ſchon auf der Morgenſeite des Oxus: Kain begiebt ſich noch weiter gegen Morgen. Auf die Weiſe muß die Bevölkerung vor der Sündfluth hauptſächlich auf die morgenländiſchen Theile Aſiens gegangen, und der Hauptſitz des menſchlichen Geſchlechts vielleicht in Indien und China geweſen ſeyn. Welches aber eigentlich das Land war, in dem Kain wohnete, und darin er eine Stadt bauete, läßt ſich ohne Verwegenheit nicht genauer beſtimmen.

V. 17. Moſes ſcheint dis Geſchlechtregiſter der Nachkommen Kains mit einer beſondern Abſicht zu geben, da er von den Nachkommen der übrigen Söhne Kains, desgleichen von den Nachkommen der mehreren Söhne die Adam noch auſſer Kain, Habel und Scheth, nach Cap. V, 4. gehabt haben muß, kein Wort redet. Vermuthlich ſucht er dis Eine Geſchlechtregiſter von Kain auf Lamech deshalb aus, weil darin mehrere noch zu ſeiner Zeit berühmte, und in alten hiſtoriſchen Liedern der Iſraeliten beſungene Nahmen, ſonderlich aber die erſten Uhrheber und Erfinder gewiſſer Lebensarten und Künſte, vorkamen. Jene hiſtoriſchen Lieder ſind uns freilich unbekannt, ausgenommen, daß im 23ſten Vers eine Stelle aus ihnen aufbehalten zu ſeyn ſcheint: aber dabey iſt es doch noch jetzt einem nachdenkenden Leſer ſehr angenehm, zu ſehen, wie nach und nach das menſchliche Geſchlecht aus ſeinem armen und wilden Stande der Natur hervorgeſtiegen, und mit ſo manchen Entdeckungen, die uns jetzt unentbehrlich ſcheinen, und deren es zu Anfang entbehren mußte, bereichert iſt.

So bauete nun Kain zuerſt eine Stadt: freilich keine von der Art, als wir jetzt haben: allein es ſcheint doch, er verſuchte es, mehrere beyſammenſtehende Wohnungen, ſollte es auch nur zur Sicherheit gegen wilde Thiere geweſen ſeyn, mit einer Mauer zu umziehen.

Eine einzige Nachricht, von der ich ſo ſehr gerne etwas geleſen hätte, vermiſſe ich, nehmlich die vom Erfinder des Getreide-Baues. Den Erfinder vom Weinbau wird uns Moſes Cap. IX, 20 deutlich melden: allein wer war es, der zuerſt die Menſchen lehrte, eine gewiſſe Art von Gräſern, unter denen ich nur Weitzen nennen will, die vorhin wild wachſen mochten, durch den Ackerbau zu veredlen, und, da ſie eine Speiſe der Thiere zu ſeyn ſchienen, zur Speiſe der Menſchen, erſt als gedörrete Körner, und denn zu Mehl und aus Mehl zu Brodt gemacht, anzuwenden? Die Erfindung iſt doch ſehr künſtlich. Hat ſie Moſes ganz ausgelaſſen? oder will er ſie im zweiten Vers unſeres Capitels dem Kain zuſchreiben? (wiewohl Landbau und Getreidebau nicht ſchlechthin einerley iſt, ſondern man das Land bauen kann, ohne Korn zu kennen.) Hat die Gottheit ſelbſt, die nothwendig die erſten Menſchen in einigen oeconomiſchen Sachen unterrichten mußte, wenn ihr Geſchlecht beſtehen ſollte, ſie gleich Anfangs bey der Austreibung aus dem Garten Eden den Getreide-Bau gelehrt? und will Moſes das Cap. III, 23. ſagen? oder hat er dieſe uns ſo wichtige Erfindung ganz verſchwiegen, vielleicht weil ſie in keinem der von ihm verzeichneten Geſchlecht-Regiſter ihren Platz nehmen konnte?

V. 19. **zwey Frauen**] Dis erzählt Moſes, weder um es zu misbilligen noch zu billigen, (denn er ſetzt ja offenbar kein Urtheil hinzu) ſondern, damit ſeine Leſer die Worte eines hiſtoriſchen Liedes, die er Vers 23. anführen wird, verſtehen mögen.

V. 20. **Der Vater**] nicht der eigentliche Vater, denn die herumziehenden Hirten nach der Sündfluth, unter denen Abraham, Iſaak und Jacob aus Moſis Schriften die bekannteſten ſind, kommen alle von Noach, alſo gewiß nicht von Jabal her: ſondern der Erfinder und Anfänger ihrer Lebensart.

Wer dieſe herumziehenden Hirten gern genauer kennen lernen wollte, um zu wiſſen, wie ſie von unſern Hirten, oder auch von Ha-

bel

bel, welcher ſchon lange vorhin ein Schafhirte geweſen war, unterſchieden waren, den verweiſe ich auf eine im erſten Theil meiner **vermiſchten Schriften** befindliche Abhandlung **von der Schafzucht der Morgenländer**, die überhaupt zu Verſtehung des erſten Buchs Moſis faſt unentbehrlich ſeyn wird, weil ich das in ihr geſagte nicht gern in dieſe Anmerkungen eintragen will.

V. 21. **Cither und Harfen**] Der Unterſcheid zwiſchen beiden iſt, daß die Saiten der Einen mit der Hand, und der andern ihre mit einem Werkzeuge geſpielet werden.

V. 22. **der alles zu hämmern verſuchte**] Dis iſt eine ganz buchſtäbliche Ueberſetzung, und dabey ſehr natürliche Beſchreibung der Erfindung der Metalle, die ſich eben dadurch von andern Körpern unterſcheiden, daß ſie **hart ſind, und doch ſich ſchmelzen und hämmern** laſſen, und eben dadurch zu unzähligem Gebrauch nutzbar werden. Ich ſtelle mir nach dieſen Worten die Sache ſo vor: Thubal, der bey den Nachkommen den Beynahmen, **der Schmid**, bekommen hat, erfand erſt durch einen Zufall gewiſſe harte und doch ſchmelzbare Materien, die ſich hämmern lieſſen, wozu er vermuthlich anfangs Steine ſtatt des Hammers gebrauchte. Ein Spielwerk, oder ein vermutheter Nutzen, (ich glaube aber immer das erſtere) machte ihn auf alles aufmerkſahm, und in ſeinem Jahrhunderte daurenden Leben ſetzte er ſeine curiöſe Erfindung immer weiter fort: er verſuchte, alles was ihm vorkam, ſonderlich das, was er vorher geſchmolzen hatte, zu hämmern; das meiſte nahm freilich den Hammer nicht an, ſondern zerſprang unter ihm, (z. E. Steine, Schlacken u. ſ. f.) allein er war doch auch ſo glücklich, noch einige dem Feuer und Hammer gehorchende harte Körper, d. i. Metalle, zu entdecken, und wenigſtens Eiſen und Kupfer zum Gebrauch der Menſchen dienſtbar zu machen.

Ich weiche hier freilich von den Accenten der Juden ab, nach denen man den wunderlichen Sinn heraus zu bringen pflegt: entweder, **der alle Eiſen- und Kupferſchmiede polirte**: oder, **den polirteſten, d. i. künſtlichſten unter allen Eiſen- und Kupferſchmieden**: gerade, als wenn der erſte Anfänger der Kunſt ſie zur höchſten Vollkommenheit gebracht haben könnte.

V. 23

V. 23. Dis iſt offenbahr Poeſie, und von der hiſtoriſchen Schreibart Moſis ganz verſchieden. Welcher Ehemann, der nicht im unangenehmen Verſtande des Worts ein ſchöner Geiſt von der neueſten Welt iſt, wird mit ſeiner Frau ſo poetiſch reden? Vermuthlich ſind dis Worte des Lamechs, aber in eine Poeſie geſetzt, und wie ſie von den Iſraeliten in alten von den Vätern her überlieferten Liedern oder Sagen geſungen wurden: und Moſes will nur anzeigen, der Lamech dem dieſe Worte zugeſchrieben werden, ſey derjenige, deſſen Geſchlechtregiſter er hier beſchrieben hat, nicht aber der von Scheth abſtammende, der im fünften Capittel V. 25-31. vorkommen wird.

Daß Lamech einen Mord begangen haben müſſe, iſt wol klar: wen er aber ermordet habe, kann niemand rathen wollen, ohne unvernünftig zu werden, da Moſes es uns nicht meldet.

V, 25. Scheth] d. i. der geſetzte, oder beſtimmete.

Ich muß hier ein vor allemahl von den Nahmen vor der Sündfluth erinnern, daß ſie Hebräiſch ſind: daraus folgt aber nicht ſo gleich, daß die Menſchen zu der Zeit hebräiſch geredet haben, denn ſie können überſetzt ſeyn, und die Hebräer pflegen die Nahmen eben ſo gut zu überſetzen als die Griechen es gethan haben, wenn ſie ihnen ausländiſch lauteten: ja was noch mehr iſt, die Morgenländer geben den berühmten Männern des Alterthums Beynahmen von ihren Schickſaalen oder Thaten, und gebrauchen ſie als eigenthümliche Nahmen.

V. 26. ſich nach dem Nahmen des Jehova zu nennen] d. i. einige Verehrer des einzigen wahren Gottes fingen an, ſich von ihm zu benennen, vermuthlich (Söhne Gottes) und dadurch von denen zu unterſcheiden, die keinen Gott glaubten, oder doch keinen verehrten, und deshalb, in einem unangenehmen Verſtande des Worts, Söhne der Menſchen hießen. Der Anfang des ſechſten Capitels hänget mit dieſem Vers genau zuſammen; das dazwiſchen ſtehende fünfte, ſo ein bloßes Stammregiſter enthält, muß man als eine Parentheſe anſehen, und das Ende des vierten mit dem Anfang des ſechſten Capitels in Gedanken zuſammen nehmen.

Der hier in der gedruckten Hebräiſchen Bibel ſtehende Nahme, Jehova, hat um die Zeit wol kaum üblich ſeyn können, denn er iſt hebräiſch, und welcher vernünftige Menſch, der es weiß, wie ſehr ſich die Sprachen verändern, wird glauben, daß ſchon um die Zeit, da Enoſch gebohren ward, das iſt, im 235ſten Jahre der Welt, eben die Sprache üblich geweſen ſey, die Abraham, Iſaak und Jacob ſo lange nach der Sündfluth von den Cananitern annahmen, und in der Malachias viertehalbtauſend Jahr oder noch länger nachher ſchrieb? Hat Moſes hier würklich **Jehova** geſchrieben, (denn daran iſt ein Zweifel, weil die älteſten Ueberſetzer ſchlechthin, **Gott**, überſetzen) ſo iſt ſeine Meinung: ſie haben ſich nach demjenigen einigen und wahren Gott genannt, den Moſes unter dem Nahmen **Jehova** predigte, weil er ſich ihm bey der großen Erſcheinung 2 B. Moſ. III, unter dieſem Nahmen bekannt gemacht hatte, der aber deshalb doch in dieſer uhralten Welt vor der Sündfluth einen andern Nahmen gehabt haben mochte.

Ich wiederhohle es nochmahls, daß hier die Alten nur haben, **nach dem Nahmen Gottes**, und ich würde dieſe beynahe zu gelehrt ſcheinende Anmerkung meinen Leſern ganz erſpart haben, wenn ich nicht fürchtete, daß ungelehrten aber dabey ſcharfſinnigen Leſern ein Zweifel wider die Wahrheit der Religion entſtehen möchte, wenn ſie von ihnen wirklich die Verleugnung foderte, zu glauben, daß der Nahme Jehova, den Gott nach Moſis eigener Erzählung ſich zuerſt bey dem Beruf Moſis zu Ausführung der Iſraeliten aus Egypten gegeben hat, (2 B. Moſ. III, 13-16. VI, 3.) und der dabey offenbahr hebräiſch iſt, ſo alt als die Welt, oder doch nur 235 Jahre jünger ſey.

Cap. V.

V. 1. **Dis iſt** u. ſ. f.] Die Abſicht dieſes, unter unzähligen andern ausgeſuchten Geſchlechtregiſters, fällt ſo gleich in die Augen. Es gehet von Adam auf Noach, den allgemeinen Stammvater des

jetzigen menſchlichen Geſchlechts; folglich gehet es uns alle an, indem wir durch Noach von Adam herkommen.

Daß Moſes in dieſes Geſchlechtregiſter zugleich die Zeitrechnung einwebet, und darin morgenländiſch handelt, habe ich gleich Anfangs erinnert.

Die Jahre von denen er redet, ſind Jahre, und nicht, wie manchem bey den großen Zahlen einfallen könnte, Monathe: denn ſonſt müßte man annehmen, daß mehr als ein Patriarch ſchon im fünften Jahr Kinder gezeuget hätte, und im ſechſten wirklich Vater geworden wäre.

V. 22. **diente er Gotte**] Eigentlich, er **wandelte mit**, oder **vor Gotte**. Man hat dieſe Redensart verſchieden erklärt: ich meine Paulo zu folgen, von dem ich bey Hebr. XI, 5. mehr geſagt habe, und glaube, ſie ſey von Prieſtern hergenommen, die, wie die Hebräer ſagen, wandeln, das iſt, ſich mit dem Dienſte Gottes beſchäftigen.

Von andern Altvätern ſagt Moſes, **er lebte noch ſo und ſo viel Jahre**: weil aber Henochs ganzes folgendes Leben nichts als ein Dienſt Gottes, und bey ihm, leben, und, Gotte dienen, einerley war, ſo ſetzt Moſes zum ganz ausnehmenden Lobe ſeiner Frömmigkeit, den Ausdruck, **Gotte dienen**, für, **leben**, als gleichgültig.

V. 24. Aus dieſem Vers hat man gemeiniglich geſchloſſen, Henoch ſey gar nicht geſtorben, ſondern lebendig gen Himmel gefahren. Ich glaube dis nicht, ſondern nehme Moſis Ausdrücke für eine Beſchreibung des ſeeligen Todes, ſo wie vorhin, **er dienete Gott**, eine Beſchreibung des heiligſten Lebens war. Moſes hätte ſagen ſollen, **er ſtarb**: allein der Ausdruck war bey einem ſolchen Mann zu hart, ſein Tod verdiente nicht den Nahmen eines Todes, ſondern vielmehr eines erwünſchten Hinganges zu Gott. Einen Mann, deſſen die Welt nicht werth war, nahm Gott früher, als es damahls gewöhnlich war, zu ſich. Ich kann die Gründe meiner Erklärung hier nicht ausführen, man wird ſie aber in meinen Anmerkungen zu Hebr. XI, 5. finden.

Hiermit werden die übrigen Altväter nicht verdammt, eben ſo wenig als durch das V. 22. von Henoch geſetzte, er dienete Gott, geleugnet wird, daß irgend einer der übrigen Altväter Gotte gedienet habe. Man hat freilich keinen Grund, zu behaupten, daß ſie alle ſeelig geworden ſind, und bey Metuſchelach wird es ſehr zweifelhaft: allein eben ſo wenig haben wir auch Recht, ſie alle zu verdammen, ſonderlich da Moſes ſich von Scheth auf eine Weiſe erkläret, die uns das Beſte hoffen läßt. Moſes ſagt uns von ihrem Zuſtande nach dem Tode nichts, und läßt es, wie ein Geſchichtſchreiber ordentlich thun muß, unentſchieden, ob ſie ſeelig oder unſeelig geſtorben ſind: blos bey Henoch macht er eine Ausnahme, theils wegen ſeiner vorzüglichen Frömmigkeit, die ſeinen glücklichen Zuſtand in jener Welt ganz auſſer allem Zweifel ſetzte, theils weil Gott dieſen ſeinen ausnehmenden Knecht ſo früh wegnahm, und ihn das damahls gewöhnliche Lebensziel bey weiten nicht erreichen ließ.

Und Henoch dienete Gott noch ferner] Die Worte, **noch ferner**, ſind von mir zur Erläuterung hier zugeſetzt. Ich verſtehe nehmlich dieſes zweite, **Henoch dienete Gott**, das Moſes ſetzt, nachdem er ſchon mit Erzählung der Lebensjahre Henochs zu Ende war, und wo wir das traurige, **und er ſtarb**, erwarteten, von einem Dienſte Gottes nach dem Tode, und in einer beſſern Welt: **Henoch iſt noch jetzt ein Prieſter Gottes, nachdem er nicht mehr auf der Erden iſt: er iſt nicht todt, ſondern dienet noch jetzt der Gottheit, die ihn liebte und zu ſich nahm, in einem herrlichern Heiligthum.**

Iſt dis Moſis Meinung, und habe ich in der Auslegung nicht geirret, ſo haben wir hier in Moſe ſelbſt ein ſehr deutliches Zeugniß von einem andern Leben nach dem Tode. Ich merke dis an, weil man häufig vorgiebt, Moſes ſchweige gänzlich von dieſer ſo wichtigen Lehre. Freilich kann er ſie nicht oft anbringen, weil es ihm an Gelegenheit dazu mangelt; denn in hiſtoriſchen Büchern, oder bey bürgerlichen Geſetzen, kann man ordentlich weder vom ewigen Leben, noch von der ewigen Verdammniß reden: allein einige Stellen, und darunter iſt unſere eine der vornehmſten, laſſen uns doch merken, daß für die Diener und Bundesgenoſſen Gottes noch nach dem Tode eine beſſere Welt zu erwarten ſey.

V. 26. Das Todesjahr Metuſchelachs fällt gerade in das Jahr der Sündfluth. Ob nun Gott ihn noch vor Einbruch der Sündfluth durch einen ſeeligen Tod zu ſich genommen hat, oder ob er mit unter den Ungläubigen war, ob Gott ihn für unwürdig hielt, mit Noach erhalten zu werden, und er ſich wol gar ſelbſt durch ſeinen Unglauben von der Erhaltung ausſchloß, und ſeines Enkels Weiſſagungen und Schiffbau verlachete, alſo in dem Waſſer der Sündfluth umkam, nachdem er faſt tauſend Jahre gelebt hatte? von dem allen können wir nichts gewiſſes ſagen. Wäre das letztere, ſo würden wir an demjenigen Stammvater aller jetzigen Menſchen, der ſeine Lebensjahre auf das höchſte gebracht hat, und deſſen Vater und Enkel ſo vorzügliche Diener Gottes geweſen ſind, das allergrößeſte Beyſpiel der Verhärtung haben. Daß er unſer aller Vorfahre iſt, entſcheidet hier nichts: weder die Bibel noch die Erfahrung belehret uns, daß wir von einem heiligen Saamen ſind.

V. 29. So viel ſiehet man aus dieſen Worten Lamechs, daß er mit zu den Cap. IV, 26. VI, 1. beſchriebenen Verehrern des wahren Gottes gehörte. Es iſt auch die Vermuthung nicht unwahrſcheinlich, daß eine ausdrückliche Verheißung Gottes ihm Anlaß gegeben habe, von ſeinem Sohn, Noach, etwas auſſerordentliches zu erwarten.

Cap. VI.

V. 2. **Söhne Gottes - - - Töchter der Menſchen**] Ich habe auf Anrathen und Verlangen meiner Freunde die Erklärung dieſer Worte mit in den Text gerücket, jedoch in Klammern eingeſchloſſen, damit mein gut gemeinter Zuſatz ſich von Moſis eignen Worten unterſcheiden möchte.

Denjenigen, der einen Gott glaubt und verehret, nennen die Hebräer einen Sohn Gottes, weil er nehmlich Gott als ſeinen Vater und Schöpfer bekennet. Dieſer Ausdruck ſagt alſo bey ihnen gar nicht das, was wir gemeiniglich unter dem Nahmen, **Kinder Gottes**, verſtehen: er bezeichnet nicht wahrhaftig widergebohrne, ſondern alle die einen Gott glauben, und ihn auch bey ungebeſſertem Herzen äußer-

lich verehren. So ſind alle Iſraeliten 5 B. Moſ. XIV, 1. Söhne Gottes, ja es gehet ſo weit, daß auch die Nahmen, **Söhne Camoſch, Söhne der Götter, Hurkinder, Tochter des fremden Gottes,** ſo viel als Götzendiener, bedeuten. 4 B. Moſ. XXI, 29. Pſ. XXIX, 1. Hoſ. II, 6. 7. V, 7. Malach. II, 11. Die hingegen, die von keinem andern Vater oder Urſprung wiſſen, als von dem leiblichen, und die mit dem ununterrichteten Kinde auf die Frage, **wer hat dich geſchaffen?** antworten würden, **mein Vater,** heißen im Gegenſatz, **Söhne der Menſchen,** weil ſie von keinem andern Urſprung etwas wiſſen oder glauben, und ſich in ihren Gedanken zu keinem höheren Vater erheben. Solche Söhne der Menſchen beſchreibt uns der 14te Pſalm; ſie ſprechen in ihrem Herzen, es iſt kein Gott, und ſind dadurch zu jeder Bosheit und Uebelthat eingeweihet.

Bisher hatte ſich alſo das menſchliche Geſchlecht in zwey große Theile getheilet: der beſſere, der einen Gott glaubte, und ihn durch Gebet, und Opfer, oder andere Ceremonien, verehrte, benannte ſich von dem wahren Gott, **Söhne Gottes:** die übrigen, die nicht in Aberglauben, (denn von dem finden wir vor der Sündfluth keine Spur) ſondern in völligen Unglauben verſunken waren, und vermuthlich alles was Adam ihnen von Gott und ſeinen Offenbahrungen erzählte, für liſtige Erdichtungen ihres Stammvaters hielten, nennet Moſes, **Söhne der Menſchen.** So lange dis der Zuſtand der Welt blieb, ward das Verderben nicht allgemein: allein, durch Schönheit verleitet, heyratheten endlich diejenigen, die noch einen Gott und eine Religion hatten, in die Familien der völlig Ungläubigen, und nun brach die Verleugnung der Religion, mit ihrem ſchrecklichen nie von ihr zu trennenden Gefolge, auch in die beßeren Familien ein; Laſter, Blutvergieſſen und Unglauben wurden allgemein.

Man denkt bey den Söhnen Gottes großentheils an die Nachkommen Schets, und bey den Söhnen der Menſchen an die von Kain abſtammenden. Ich will dis gar nicht ſchlechterdings tadeln: die Religion mag ſich vielleicht mehr bey Schets, und weniger bey Kains Nachkommenſchaft erhalten haben: allein man vergißt doch bey dieſer zu mangelhaften Eintheilung, daß Adam noch auſſer Kain und Schet mehrere Söhne hinterlaſſen hat, die auch ihre Nachkommenſchaft hatten

ten, und nimt ohne einzige Spur oder Zeugniß an, daß alle Nachkommen Schets Söhne Gottes, und alle Nachkommen Kains ohne Ausnahme Gottloſe geweſen ſind.

Vermuthlich hat Moſes bey dieſer Erzählung eine Abſicht auf ſein Volk, dem er die Cananitiſchen Heyrathen verbieten will. Man kann zwar nicht zum Geſetz der Sittenlehre machen, daß jeder eine im ſtrengen theologiſchen Verſtande gottſeelige, oder widergebohrne zur Ehegattin ausſuchen ſolle, denn bey einem ſolchen Ausſuchen möchte er eine Heuchlerin bekommen: allein wenn Laſter oder Verachtung der Religion bey demjenigen Geſchlechte, von dem die erſte Erziehung der Kinder abhänget, und das zugleich in die Denkungsart und Sitten der erwachſenen Mannsperſonen ſo viel Einfluß hat, einreißet, ſo wird beynahe der allgemeine Untergang von Tugend und Religion die Folge davon ſeyn.

V. 3. D. i. ich will nicht ins unendliche fortfahren, die Menſchen durch meine Propheten zu ermahnen und zu warnen. Ich ſetze von jetzt an eine Zeit von 120 Jahren veſte, nach welchen, wenn ſie ſich nicht beſſern, meine Strafgerichte einbrechen, und ſie insgeſammt vertilgen ſollen.

Dieſe Worte ſcheinen nicht blos ein geheimer Rathſchluß Gottes geweſen, ſondern wirklich 120 Jahre vor der Sündfluth, alſo im 480ſten Lebensjahre Noachs, durch einen Propheten, vermuthlich Noach ſelbſt, ausgeſprochen und bekannt gemacht zu ſeyn.

Der Menſch iſt Fleiſch] d. i. er iſt ſterblich, und es iſt mir leicht, ihm das Leben, das er ſo übel anwendet, zu entziehen.

V. 4. Es ſcheint, dieſe Rieſen waren den Iſraeliten aus andern ältern Nachrichten und Sagen bekannt, welches Moſes zum voraus ſetzt, wenn er ſie, **die berühmten Helden der alten Welt** nennet: dabey aber bemerkt er, es wären nicht blos unter den Religionsverächtern Rieſen geweſen, (dis mußten wohl die bekannteſten ſeyn, die auch die Fabel der Egyptier, Griechen und Lateiner als Himmelsſtürmer vorſtellet) ſondern ſelbſt unter den ſogenannten Söhnen Gottes ſey eine zweite Gattung von dieſen entſtanden.

V. 9.

V. 9. **in den verſchiedenen Zeitaltern, die er durchlebte**] Dis ſcheint hauptſächlich darauf zu gehen, daß Noach gleichſam beide Welten, die vor, und die nach der Sündfluth, geſehen hat: in beiden aber war ſein Wandel, und ſein Eifer im Dienſte Gottes einerley.

diente Gott eifrig] eben der Ausdruck, der Cap. V, 22. von ſeinem Aelter-Vater, Henoch, gebraucht war.

V. 14. **ein Schiff**] Man nehme es mir doch nicht übel, daß ich hier keinen **Kaſten** habe. In einem Kaſten kann niemand ſchiffen, und das Hebräiſche Wort bedeutet auch nichts weniger, als einen Kaſten, ſondern eine gewiſſe Gattung von Schiffen, die auf dem Nil gebräuchlich waren, im Egyptiſchen eben ſo heißen, und in deren einem Moſes von ſeinen Eltern auf den Nil geſetzt iſt. Doch in Sprach-Unterſuchungen kann ich mich hier nicht einlaſſen, und es iſt nicht einmahl nöthig, da die Sache ſelbſt redet: denn wer zweifelt, verſuche es nur, ob das, was wir einen Kaſten nennen, ſich ſo im Waſſer träget, daß jemand darin auf dem Meere ſchiffen kann. Der Irrthum, der uns hier einen Kaſten giebt, iſt auf eine ſonderbahre Art aus der Griechiſchen Ueberſetzung entſtanden, (ich ſage aber damit nicht, daß dieſe ſelbſt gefehlet habe; wie ſie auszulegen ſey, gehört nicht in dieſe Anmerkungen) und wenn Dr. Luther nicht aus dem Mittel von Deutſchland, wo man keine Schiffe kennet, gebürtig geweſen wäre, ſo würden wir vermuthlich, wir ſo wenig als andere ihm nachfolgende Ueberſetzer und Gelehrte, Noachs Schiff einen Kaſten, ſondern wir würden es ein Schiff nennen, wie auch die Morgenländer thun, z. E. der Chaldäiſche Geſchichtſchreiber, Beroſus. Ich würde mehrere anführen, wenn ich nicht hier alles vermiede, was Ungelehrten unangenehm ſeyn könnte: aber den **Kaſten** kann ich ihnen doch unmöglich laſſen, weil beynahe jedes im Waſſer ſpielende Kind merken muß, daß er ſich um und um kehren, und unſere Vorfahren mit allen Thieren erſäufen wird.

Ob man ſchon vorhin Schiffe gekannt, oder ob Gott Noach von einer vorhin ganz unbekannten Sache Unterricht gegeben, und alſo bey Gelegenheit der Sündfluth die menſchliche Erkenntniß durch eine unmittelbahre Offenbahrung bereichert hat, weiß ich nicht zu beſtimmen. So viel iſt gewiß, daß er Länge, Breite, und Tiefe des Schiffes angiebt: und wie ich höre, iſt dieſe ſonſt ungewöhnliche Proportion zur

Zeit

Zeit des Stillſtandes, den die Holländer von 1609. bis 1621. mit den Spaniern hatten, bey Gelegenheit einer Wette verſucht, und ſehr brauchbar gefunden worden, nur daß ſie nachher auſſer Gebrauch kam, weil ſie ſich bey wider anfangendem Kriege nicht zum Tragen der Canonen ſchickte. Dis wird aber wohl keine Einwendung gegen das Schiff des Noach ſeyn.

V. 16: **Licht geben**] Darf ich meine Leſer warnen, nicht mit einem unbilligen Spott es Moſi beyzumeſſen, wenn in Dr. Luthers Ueberſetzung, (eines Mannes, der vielleicht kein Schiff geſehen haben, und als Einwohner des mittleren Deutſchlandes fehlen konnte) ſtehet: **Ein Fenſter ſollſt du daran machen, oben an, einer Elle groß:** und das bey einem 300 Ellen langen und 50 Ellen breiten Schiffe, in welches eine ſolche Menge von Thieren geſammlet werden ſollte!

Ich muß aufrichtig geſtehen, daß mir bey meiner Ueberſetzung auch noch ein Zweifel übrig bleibt; allein ſo viel iſt gewiß, und ich kann es auf Treue und Glauben verſichern, daß das hier ſtehende Hebräiſche Wort nirgends, weder im Hebräiſchen noch in einer verwandten Sprache, ein Fenſter bedeutet. **Licht** kann es bedeuten, und das würden mehrere Oefnungen ſeyn. Ich habe aber dis nur aus Beſcheidenheit geſezt, und um bey der gewöhnlichen Ueberſetzung ſo nahe als möglich zu bleiben, wo ich nicht etwas gewißes ſagen kann: denn Vermuthung habe ich freilich, daß das Wort etwas ganz anderes bedeuten möchte; ſie iſt mir aber noch nicht gewiß genug, um ſie in die Ueberſetzung zu rücken.

es oben machen] Die Meinung iſt, dis ſey die Dimenſion, oder Maas, die das Schiff oben haben ſolle, und die in der Tiefe immer abnimmt. Hier ſcheint es, Noach werde als ein der Schiffsbaukunſt völlig unwiſſender unterrichtet.

V. 17. **von der See her**] hier und Cap. VII, 26. gehe ich von den Jüdiſchen Puncten ab, nach denen man überſetzen müßte: **ich aber will eine Ueberſchwemmung, nehmlich eine Ueberſchwemmung des Waſſers über die Erde bringen.**

Der Sinn iſt, um eben die Zeit, da es 40 Tage lang regnet, ſoll auch die See, die aus unterirdiſchen Schlünden anſchwillet, übertreten. In der That muß die Sündfluth hauptſächlich aus der See entſtanden ſeyn, denn die Luft kann bey weiten ſo viel Waſſer nicht halten, als zu ihr erfordert ward, folglich auch nicht im Regen herab ſchütten.

V. 19. 30. Daß Noach durch dieſen Befehl genöthiget ward, ein großer Kenner der Natur zu werden, und daß er in 120 Jahren eine vollkommenere Sammlung von Thieren machen konnte, als unſere Naturkenner in ohngefähr dem vierten Theil dieſer Zeit, daß alſo auch das unvermeidliche Unglück, damit Gott das ganze menſchliche Geſchlecht ſtrafete, etwas beytrug, die menſchlichen Kenntniſſe um etliche Staffeln zu erheben, und unſere Stamm=Eltern mehrere Schätze der Natur kennen zu lehren, iſt eine Anmerkung, die ich nicht verſchweigen kann. Die meiſten von Noach erworbenen Kenntniſſe der Thiere haben freilich den Nachkommen wider verlohren gehen müſſen: allein das konnte doch nicht fehlen, daß er den Gebrauch mancher vorhin unbrauchbar und wild geweſenen Thiere bey ſeiner 120jährigen Sammlung kennen lernte, und viel davon auf die Nachkommen fortpflanzte. Ihre Speiſe mußte er, nach dem Befehl V. 21. gleichfalls vorher ausforſchen, um von ihr einen hinlänglichen Vorrath in ſein Schiff zu nehmen. Dis iſt alles, was demjenigen befohlen werden kann, den eine wohlthätige Vorſorge nöthigen wollte, die ganze Natur kennen zu lernen.

Ob einige ganz ausländiſche Thiere erhalten ſind, ohne von Noach in ſein Schiff aufgenommen zu werden, wage ich nicht zu beſtimmen. Unmöglich wäre es nicht, wenn anders die Peruvianiſchen Berge die höchſten in der Welt ſind: denn ſo hätten dieſer ihre Spitzen aus dem Waſſer hervorragen, und einigen Thieren zur Zuflucht dienen können, ungeachtet das Waſſer 15 Ellen hoch über die höchſten Berge Aſiens ging. Und wirklich finden ſich in America einige Thiere, die man in der alten Welt nirgends antrifft.

Cap. VII.

V. 2. Obgleich zu der Zeit noch kein göttliches Geſetz von reinen und unreinen Thieren gegeben war, ſo konnten doch die Thiere gar wol in reine und unreine eingetheilt werden. Wem das fremde vorkommt, der macht ſich vermuthlich von den Worten, **rein** und **unrein**, einen unrichtigen Begriff. Wir, die wir wegen des Unterſcheids der Speiſen keine göttliche oder menſchliche Geſetze haben, eſſen doch deshalb nicht alle Thiere, und die meiſten unter uns würden es ſehr übel nehmen, wenn man ihnen Hunde- Katzen- Eſel- oder Pferdefleiſch zur Speiſe vorſetzen wollte. Die zur Speiſe gewöhnlichen Thiere, heißen bey den Hebräern, **reine**, und die übrigen **unreine**, ohne deshalb in anderer Abſicht für unrein gehalten zu werden. Ich hätte alſo ganz richtig, **zur Speiſe ungewöhnliche** Thiere überſetzen können: ich habe es aber nicht thun mögen, weil man ſich doch ſchon einmahl in der Bibel an die Ausdrücke, rein und unrein, gewöhnt hat.

Von den damahls zur Speiſe gewöhnlichen Thieren ſollen ſieben Paare erhalten werden, damit ſie ſich nach der Sündfluth deſto geſchwinder wieder vermehren mögen, weil die Menſchen ſie in Menge nöthig haben: von den übrigen 2 Paare, damit kein Geſchlecht der Thiere ausginge, welches ſich hätte zutragen können, wenn Noach nur Ein Paar in dem Schiffe gehabt hätte, und das Männchen oder Weibchen vor geſchehener Vermehrung geſtorben wäre.

V. 3. **von reinen Vögeln**] Ich habe, **reinen**, in Klammern eingeſchloſſen, weil es in unſern gedruckten Hebräiſchen Bibeln nicht ſtehet. Ich habe es aber doch nicht aus einer Vermuthung, ſondern auf die wichtigſten Zeugniße der Alten, geſetzt, und in dem mit Samaritaniſchen Buchſtaben geſchriebenen Hebräiſchen Text Moſis ſtehet es.

V. 6. **von der See her**] Siehe die Anm. zu Cap. VI, 17.

V. 11. Seit dem Ausgange aus Egypten haben die Iſraeliten ihr Jahr mit dem April (nicht, wie man gemeiniglich ſagt, mit dem März) angefangen, vorhin aber war bey ihren Vorfahren der October,

(nicht der September,) der erſte Mond. Dieſe Rechnung, von der ich die Gründe in einer eigenen Abhandlung über die Monathe der Hebräer ausgeführet habe, ſetze ich zum voraus, wenn ich die von Moſe nur durch Zahlen beſtimmte Monden nach unſerm Calender ausdrücke.

Eigentlich waren es zwar Monden, und nicht Monathe; allein weil ſie ſich nach Ernten, Weinleſe und dergleichen richteten, ſo mußten ſie doch immer wider in den und den unſerer Monathe fallen. Im Moſaiſchen Recht wird man §. 199 mehr hiervon finden. Hier iſt zwar von einer Zeit lange vor Moſe und den Iſraeliten die Rede, allein es iſt wahrſcheinlich, daß auch da ſchon es eben ſo gehalten ſeyn mag, als zu Moſis Zeit, d. i. daß man ſich nach den Ernten richtete, und einen Schaltmond einſchob, wenn das Mondenjahr etwan um Einen Mond zurückgekommen war. Die Gründe, warum ich dis denke, kann ich hier nicht ausführen.

borſten alle Quellen des großen Meeres] Bey der Geſchichte der Sündfluth entſtehet die Frage, woher ſo viel Waſſer habe kommen können, als erforderlich war, die ganze Erde, und zwar das in einer ſolchen Höhe zu überſchwemmen, daß das Waſſer 15 Ellen über die höchſten Berge Aſiens ging? durch den Regen kann unmöglich mehr Waſſer herunter fallen, als in der Luft befindlich iſt, und da die Luft mit allen darin enthaltenen Dünſten nur ſo viel wieget, als 32 Schuh hoch Waſſer, ſo iſt offenbahr, daß alle in ihr aufgelöſete Dünſte, wenn ſie auch auf Einmahl im Regen herab fielen, keinen Anwachs des Waſſers verurſachen könnten, der 32 Schuh hoch über die Fläche der See empor ſtiege, in welchem Fall ein großer Theil des Erdbodens, und inſonderheit alle Berge von Waſſer unbedeckt bleiben würden. Und dabey muß ich noch ſagen, daß die Luft nicht 32 Schuh hoch Waſſer enthalten kann: denn in der Schwere einer Luftſäule, die ſo viel Waſſer träget, iſt ja noch die eigene Schwere der Luft mit enthalten, und erſt nach ihrem Abzug bekommt man die Schwere der Dünſte, die ſie träget. Gewiſſe kleine Unrichtigkeiten, z. E. da zwey mit einander vermiſchte Körper nicht immer gleich ſchwer ſind, als beide einzeln, wenn man ihre Schwere addirt, wiegen, will ich lieber begehen, als durch allzu viele Genauigkeit meinen Leſern beſchwerlich fallen. So viel

werden ſie aber von jedem Naturkenner oder Mathematiker hören, daß es unmöglich iſt, durch bloßen Regen über die ganze Erde mehr, oder ſo viel Waſſer, als 32 Schuh hoch betragen, auszuſchütten. Und wo iſt nun das übrige Waſſer hergekommen?

Nach Moſis Erzählung würde die Antwort ſeyn: unterirdiſche Quellen haben ſich aufgethan, und durch dieſe iſt das Meer ſo angeſchwollen daß es übertrat. Ich muß dieſe Antwort etwas begreiflicher zu machen ſuchen.

Wir haben nicht den geringſten Grund, zu glauben, daß unſere Erdkugel in ihrem Innerſten durch und durch mit Erde angefüllet ſey, ohne irgendwo einige hohle Plätze zu haben. So gut wir gleichſahm an der äußerſten Rinde der Erde, und wenn wir ein wenig unter ihre Oberfläche graben, oft große Höhlen und unterirdiſche Seen antreffen: ſo gut können auch in dem Inwendigſten der Erde, davon uns alle Erfahrungen unmöglich gemacht ſind, weil niemand in ſie eindringen kann, tiefere Höhlen, und dieſe von ungeheurer Größe, befindlich ſeyn. Wäre dis, ſo ſind ſie vermuthlich ganz mit Waſſer angefüllt: denn nach den Geſetzen der Schwere ſenkt ſich das Waſſer immer tiefer herab, und muß in ſie eindringen, wenn ſie nur nicht um und um mit Felſen, die nirgends die geringſte Ritze haben, eingeſchloſſen ſind. Wären ſie nicht ganz von Waſſer voll, ſo würde noch jetzt beſtändig Waſſer in ſie herab ſinken, und zwar von Jahren zu Jahren ſtärker, weil das Waſſer, wenn es nur eine kleine Oefnung hat, durch die es herab fließt, ſie immer durch Wegſpülung der Erde oder Wegreißung der Steine größer macht. Daraus müßte eine beſtändige und immer ſtärker werdende Abnahme der See, die in unterirdiſche Schlünde herab ſtürtzte, erfolgen, die wir doch nicht wahrnehmen; oder vielmehr, die See müßte ſchon längſtens von dieſen leer geweſenen Höhlen verſchlungen ſeyn.

Giebt es alſo tief gegen die Mitte der Erde zu Höhlen, ſo ſind ſie ganz mit Waſſer angefüllet: und vielleicht Waſſerſchätze, gegen die unſer Weltmeer eine Kleinigkeit, ein flacher mit Waſſer gefülleter Teller iſt. Wirklich ſtellen ſich auch die Hebräer dergleichen Waſſerſchätze vor, wenn ſie ſagen, **Gott habe die Erde über Waſſer beveſtiget.**

Pſ. 136, 6. Hingen dieſe unterirdiſche Waſſerſchätze irgendwo, auch nur durch die zehnte oder hundertſte Oefnung mit dem, was wir Weltmeer nennen, zuſammen: ſo würde dis bey gewiſſen Umſtänden aus ihnen, und gleichſahm aus ihren Quellen, einen Zufluß an Waſſer bekommen können, bey dem es anſchwellen, und den Erdboden überſchwemmen müßte.

Aber, wird man fragen, wie ſollte dis unterirdiſche Waſſer in die Höhe ſteigen? Es muß ja nach eben den Geſetzen der Schwere, die vorhin genannt wurden, ewig in ſeiner Tiefe bleiben! -- Der Mittel, welcher die Gottheit ſich bedienen könnte, es in die Höhe zu treiben, ſind mehrere: ich will zur Probe nur Eins davon nennen, ohne zu beſtimmen, ob Gott dieſes oder ein anderes gebraucht habe. Gewiſſe Gattungen von dichten Körpern, ſetzen das Waſſer in die allergrößte Hitze, und Kochen, wenn ſie ſich mit ihm vermiſchen: wird es erhitzt, und kochet es, ſo lehret es uns ohne tiefe Naturkunde die Erfahrung, die wir bey jedem kochenden Theekeſſel machen können, daß es mehr Raum einnehme als vorhin, in die Höhe ſteige, und überlaufe. Wären alſo nur ſolche das Waſſer erhitzende Materien in dem Jahre der Sündfluth loos geworden, und in einen der unterirdiſchen Waſſerſchätze herab geſtürzet, ſo hätte das Waſſer ſich ausbreiten, und gegen die Oberfläche der Erde zu Platz ſuchen müſſen, alſo von unten auf der See zuquellen. Das könnte denn ganz füglich heißen: **die Quellen des groſſen Meeres berſten.** Die See hätte darüber nicht gerade ſelbſt in Kochen gerathen dürfen, denn wenn das geſchehen wäre, ſo geſtehe ich, daß auch die Fiſche, und ein großer Theil der Pflanzen, hätten untergehen müſſen, und für die träget Gott keine Sorge: ſondern wenn zehn unterirdiſche Waſſerſchätze miteinander zuſammen hängen, und der letzte von ihnen mit der See, ſo darf nur der tiefſte in eine kochende Hitze gerathen, und die Folge davon wird ſeyn, daß der äußerſte ſein noch vollkommen kaltes Waſſer, das durch anderes Waſſer verdränget wird, in die See empor ſteigen laſſen muß.

Gewiße Einwürfe die hiegegen gemacht werden können, und mir von Freunden gemacht ſind, laſſen ſich in Anmerkungen für Ungelehrte nicht wol beantworten, ohne zu weitläufig zu werden. Ich habe mir ſchon längſtens vorgenommen, von der Sündfluth etwas vollſtändiger in meinen

nen vermiſchten Schriften zu handeln: gewinne ich nur erſt die Zeit, dieſe wider fortzuſetzen, ſo wird man da das mehrere finden, was doch vielleicht hier meinen Leſern unangenehm wäre.

und die Schleuſen des Himmels wurden geöffnet] Der ganze in der Luft befindliche Waſſerſchatz, oder Vorrath von Dünſten, der über unſerm Haupte ſchwebet, wenn wir ihn auch bey völlig heiterem Himmel nicht ſehen, wird vorgeſtellet, als wäre er von der Allmacht mit Schleuſen verwahret: dieſe öffnet ſie nach Belieben, um entweder auf eine gemäßigte Weiſe arme Länder zu tränken, oder Länder zur Strafe zu überſchwemmen; das heißt aber buchſtäblich, ſie läßt Platzregen vom Himmel herab ſtürzen.

V. 14. **nach ihren Flügeln verſchieden**] Von Wort zu Wort: **allen Vogel alles Flügels.** Es ſcheint, Moſes hat ſchon die Vögel nach der Beſchaffenheit ihrer Flügel, und der Zahl der darin befindlichen Federn, eingetheilt.

V. 19. 20. Aus dieſer Beſchreibung der Sündfluth folget nothwendig, daß ſie allgemein geweſen, und über den ganzen Erdboden, America nicht ausgenommen, gegangen ſeyn müſſe. Moſes kannte doch wol, wenn ich auch der Armeniſchen Gebürge noch nicht gedenken will, wenigſtens den Sinai, und den Libanon, und dieſe müſſen alſo mit unter den Bergen begriffen ſeyn, von denen er ſagt, daß ſie unter Waſſer geſtanden haben. Von beider Höhe mögen meine Landsleute nur aus dieſen Umſtänden urtheilen: der Sinai bekommt bereits im September Schnee, das wol in Arabien eine merkliche Höhe anzeiget, und der Libanon bleibt auf ſeiner höchſten Spitze Jahr aus Jahr ein mit Schnee bedeckt, und das unter einem ſo heißen Himmelsſtrich. Er muß alſo um ſo viel höher ſeyn, als der uns bekannte Blocksberg, der im viel nördlichern Deutſchland doch im Julius ſeinen Schnee verliert. Hat nun über dieſen Bergen das Waſſer 150 Tage lang geſtanden, ſo muß es eben ſo hoch über den mittelländiſchen Meere, eben ſo hoch über dem Atlantiſchen, und eben ſo hoch über Amerika geſtanden haben, und das, nach den Geſetzen des Gleichgewichts, die das Waſſer beobachtet. Wem aber dieſer Ausdruck zu dunkel iſt, der ſtelle ſich die Sache nur ſo vor wenn Paläſtina ſo hoch mit Waſſer überſchwemmet wäre, daß es 15 Ellen über den Libanon ginge, ſo würde es mit der

größe-

größeſten Geſchwindigkeit in das mittelländiſche Meer abfließen, falls über dem das Waſſer nicht in gleicher Höhe ſtünde, ſoll alſo die Ueberſchwemmung 150 Tage dauren, ſo muß das Waſſer im mittelländiſchen Meer von gleicher Höhe ſeyn, iſt dieſes, ſo wird es nicht allein über Europa und Africa in gleicher Höhe austreten, ſondern es muß auch im Atlantiſchen Meer eben die Höhe haben, denn ſonſt würde es ja aus dem mittelländiſchen in das Atlantiſche Meer abfließen: ſtehet es im Atlantiſchen Meere ſo hoch, als der Gipfel des Libanons über die See erhaben iſt, ſo muß es in gleicher Höhe auch America überſchwemmen, und ſo weiter über die ganze Erdkugel gleich hoch ſtehen. Eine plözliche Waſſerfluth kann zwar einzelne Länder bedecken, ohne daß in andern Gegenden das Waſſer gleich hoch ſtehet: ſie dauret aber eben deshalb nicht lange, weil das Waſſer anderwärts einen Abfluß hat; allein eine Ueberſchwemmung, die 150 Tage lang über den höchſten Bergen ſtehet, muß allgemein ſeyn.

Wie Moſes die Sündfluth beſchreibt, kann ſie nicht anders, als über den ganzen Erdboden gegangen ſeyn: nur etwan mit der Ausnahme, daß, wenn es irgendwo Berge gäbe, die merklich höher wären, als die Moſi bekannten höchſten Berge, dieſe aus dem Waſſer hervorgeraget, und kleine Inſeln gemacht haben würden. Die höchſten Berge, von denen Moſes redet, ſind vermuthlich die Cap. VIII, 4. genannten Armeniſchen: vielleicht ſind die Peruvianiſchen Gebürge, vielleicht auch die zwiſchen China und der Tarterey, an einigen Orten höher als dieſe, und denn würden die Spizen von ihnen von der Sündfluth frey geblieben ſeyn. Dis iſt aber doch nur ein, Vielleicht, ſo lange man keine genaue Meſſungen der Höhe der Armeniſchen Gebürge hat.

Cap. VIII.

V. 3. **das Waſſer lief ab**] vermuthlich ſunk das Waſſer, welches aus unterirdiſchen Schlünden gekommen war, wieder in dieſe zurück.

mangelte es] Nur dieſe Worte ſtehen im Hebräiſchen; die folgenden, **und hatte nicht mehr überall hinlänglich Tiefe**, ſind eine

eine von mir hinzugeſetzte erläuternde Umſchreibung, die ich aus dem folgenden Verſe genommen habe. **Mangeln** heißt nehmlich hier nicht, **gänzlich mangeln**, indem wir nachher die Erde noch viele Monathe mit Waſſer bedeckt finden, ſondern das, was die Schiffer nennen, **das Waſſer mangelt**, wenn es nehmlich nicht mehr genug Tiefe hat, das Schiff zu tragen.

Moſes ſagt uns hier, woran Noach zuerſt die Abnahme des Waſſers verſpürt habe. Da er vorhin überall ſchiffen konnte, ohne auf Grund zu ſtoßen, ſo ward nun ſein Schiff auf einem Theil der Armeniſchen Gebürge veſt. Es muß freilich nicht lange veſt geblieben ſeyn, denn ſonſt wäre es geſcheitert; ſondern es geſchahe hier vermuthlich, was den Schiffern ſo oft begegnet, ſie gerathen zur Zeit der Ebbe auf den Sand, allein die wider eintretende Fluth, bisweilen auch nur Eine größere Welle, macht ſie wider los. Man muß ſich ja nicht die Sache ſo vorſtellen, als hätte das Schiff vom 17ten April an bis zum Ende der Sündfluth beſtändig auf den Armeniſchen Gebürgen geruhet: wer nur den geringſten Begriff von der Schiffarth hat, der wird ſehen, daß es hätte ſcheitern, und von der Gewalt der Wellen zertrümmert werden müſſen, wenn es nicht bald wider los, und in tiefes Waſſer gekommen wäre. Moſes ſchreibt wie ein der Schiffarth nicht ganz unkundiger, der ſich ſeinen Leſer nicht ſo einfältig vorſtellet, zu glauben, daß das Schiff wenigſtens drittehalb Monde auf eben der Sandbank veſt geblieben ſey: und wenn nach 74 Tagen die Gipfel der Berge aus dem Waſſer hervor ragen, ſo iſt Noachs Schiff nicht auf ihrer Spitze im Trockenen, ſondern er ſiehet ſie in der Ferne. Leſer die nie auf der See geweſen ſind, fehlen hier gemeiniglich, und das iſt die Urſache, warum ich den Sinn der Wörter erläutere.

Das Gebürge, auf welchem das Schiff anſtieß, nennt Moſes, **Ararat**. Es ſcheint mir auſſer allem Zweifel zu ſeyn, daß dis der Nahme der Armeniſchen Gebürge iſt. Nach ohngefähr drittehalb Monden ragten die Spitzen dieſes Gebürges aus dem Waſſer heraus, (V. 5.) und nun konnte Noach wiſſen, an welche Berge ſein Schiff vorhin angeſtoſſen hatte.

V. 6 - 12. Man muß bey dieſer ganzen Erzählung nicht vergeſſen, daß Noach ſich in einer Entfernung von den hervorragenden Bergſpitzen, und in hinlänglich tiefem Waſſer, zu halten, Urſach hatte, damit ſein Schiff nicht von neuen veſt werden, oder an Klippen anſtoßen möchte. Um nun doch zu erfahren, ob die außer Waſſer ſeyende Theile der Erde trocken zu werden, und etwas zu tragen anfingen, ließ er Vögel ausfliegen.

V. 11. **eben ausgebrochenes**] An dieſem Umſtande konnte er ſehen, daß wirklich die Erde wider nach und nach in den vorigen Zuſtand kam.

V. 13. **öfnete ſein Schiff.**] Von Wort zu Wort: **er nahm die Decke des Schiffes weg.** Ich geſtehe, daß mir hier noch etwas dunkel iſt. Die Schiffleute müſſen auf dem Obdach des Schiffes arbeiten, um es zu regieren. Hatte das Noach bisher gar nicht, hatte die Providenz alles für ihn gethan? So ſollte es faſt ſcheinen.

V. 14. **am ſieben und zwanzigſten Tage des zweiten Mondes**] Da die Sündfluth am 17ten Tage des zweiten Mondes den Anfang genommen hat, ſo hat ſie, den erſten und letzten Tag mitgerechnet, Ein Jahr und elf Tage gedauret. Iſt nun dis, wie man wahrſcheinlich vermuthet, ein Mondenjahr von 354. Tagen geweſen, ſo wird es mit den 11 Tagen zuſammen gerechnet, 365. Tage, alſo ein wahres Sonnenjahr ausmachen. Vielleicht hat die Providenz auch dis zur Erweiterung der menſchlichen Kenntniße, veranſtaltet, und Noach dadurch zuerſt das wahre Jahr gelehret.

V. 21. **roch den Geruch**] d. i. er nahm das Opfer gnädig an.

V. 22. **Tag und Nacht**] Hieraus ſollte man beynahe ſchlieſſen, daß zur Zeit der Sündfluth wirklich auch, wenigſtens Einmahl, eine Unordnung in der Abwechſelung des Tages und der Nacht vorgegangen ſey. Was ich dabey denke, läßt ſich in dieſen Anmerkungen nicht ausführen, weil ſie für Ungelehrte geſchrieben ſind: ich werde aber Gelegenheit nehmen, in meinen vermiſchten Schriften davon zu reden.

Cap. IX.

V. 4 Mord und Blutvergießen ſcheint die vornehmſte Sünde der Menſchen vor der Sündfluth geweſen zu ſeyn. Um nun dem neuen Geſchlechte eine mehrere Zärtlichkeit gegen das Blut einzuprägen, verbietet Gott ihm ſchlechterdings das Bluteſſen. Uns wird es freilich weder grauſahm noch zärtlich machen, daß wir Blut eſſen, oder nicht eſſen: allein ein ganz ſinnlich denkendes Geſchlecht, dem der Anbau des Erdbodens nicht die Zeit ließ, ſeine Seelenkräfte zu erhöhen, muste durch ſinnliche Eindrücke regieret werden. Dahin gehöret es auch, wenn in den folgenden Verſen befohlen wird, ſo gar das Thier nicht ungeſtraft zu laſſen, das einen Menſchen zerreiſſen würde: denn auch dis kann dienen, einen ſtärkeren ſinnlichen Abſcheu vor Mordthaten zu erwecken.

V. 5. 6. Man muß bedenken, daß Gott mit Leuten redet, die keine Obrigkeit hatten, und vermuthlich noch einige hundert Jahre in Freyheit und Gleichheit zubrachten. Soll nun unter dieſen das menſchliche Leben ſicher ſeyn, ſo war nöthig, einmahl, daß Gott der ganzen Geſellſchaft und jedem inſonderheit das Recht gab, einen Mörder wider zu tödten, zweytens, daß er ihr auch befahl, von dieſem Rechte Gebrauch zu machen. Beides thut er hier.

will ich euer Blut fodern] nehmlich, wie man aus V. 6. ſiehet, nicht unmittelbahr, oder durch ein Wunder, ſondern durch die Hände der Menſchen.

V. 6. **was Menſchenblut vergießt**] nehmlich nach dem vorigen Vers, Thiere ſowohl als Menſchen. Ein ähnliches Geſetz in Abſicht auf die Thiere wird 2 B. Moſ. XXI, 28. den Iſraeliten gegeben.

Durch Menſchen] Nach der damahligen Beſchaffenheit des menſchlichen Geſchlechts, das noch keine Obrigkeiten hatte, kann dis wol nichts anders ſagen ſollen, als: wenn ein Mord geſchehen iſt, ſo ſoll jeder andere Menſch den Mörder zu tödten ſuchen. Eine ſolche Art der Blutrache erfodert die Sicherheit des menſchlichen Lebens, wenn die Menſchen im Stande der Natur ſind: in der That findet ſie ſich auch bey Völkern, die ohne Obrigkeit und in der natürlichen Gleichheit leben,

ben, ungeachtet ſie ſonſt in Sitten, Abkunſt, Sprache oder Wohnung nichts gemeinſchaftliches haben. Allein Nothwendigkeit und Natur lehret ſie einerley: die alten Araber, und die weit von ihnen entlegenen und erſt neulich entdeckten Caraiben, geben dem Verwandten das Recht, und legen ihm die Pflicht auf, den Mord ſeines Verwandten zu rächen: und eben ſo fand auch Moſes bey den Iſraeliten den Goel oder Bluträcher. Freilich wird dis Recht Misbräuchen unterworfen ſeyn, denn oft wird man ohne Unterſuchung den Unſchuldigen für den Mörder anſehen, oder Zufälle, durch die jemand an dem Tode unſers Verwandten ſchuld iſt, eben ſo als Mordthaten rächen, oder den Mörder des Mörders aus neuer Blutrache tödten. Gottes Wille wird alſo wol nicht ſeyn, daß dis auf immer und ewig, auch wenn ſich die Menſchen in eine bürgerliche Geſellſchaft vereinigen, eben ſo gehalten werden ſolle: vielmehr hat Moſes ſelbſt unter den Iſraeliten das gefährliche Recht des Bluträchers eingeſchränkt, und noch viel beſſer iſt es, daß wir es gar nicht haben. Gott giebt hier Geſetze für Menſchen im Stande der Natur, und der uncultivirten Wildheit: die nur ſo lange gelten, bis ſie eine bürgerliche Geſellſchaft ſtiften, Obrigkeiten ſetzen, und ihre erſte Rauhigkeit ablegen. So bald dis geſchiehet, können ſie ſelbſt zur Abſchreckung von Mordthaten Geſetze machen. - - - Ich weiß wol, daß manchem einfallen wird, Noach ſey damahls König, alſo die Menſchen nicht im Stande der Natur geweſen. Allein davon ſagt Moſes uns nichts, es wird auch wol ſchwerlich ein Einfall meiner Ungelehrten Leſer ſeyn, ſondern der Halbgelehrten, die ihn etwan aus einem um anderthalb tauſend Jahr jüngern Lateiniſchen Author haben, den ſie auf Schulen laſen. Nach Moſe iſt es nicht einmahl möglich, Noach zum Könige ſeiner Nachkommen zu machen: denn ſie zerſtreueten ſich in alle Welt, waren alſo wirklich im Stande der Natur, falls er nicht, ich weiß nicht auf welche Art, eine Univerſalmonarchie über den ganzen Erdboden, auch an den Orten, von denen er nichts wiſſen konnte, geübet hat.

V. 12. Von dem, was ich ſo oft als einen Spott über dieſe Stelle gehöret habe, daß Moſes vorgebe, Gott habe den Regenbogen erſt nach der Sündfluth geſchaffen, weiß ich bey Moſe kein Wort zu finden. Der Regenbogen wird ſich vor der Sündfluth bey einer gewiſſen,

wiſſen Stellung der Wolken und der Sonne dem Auge eben ſo gut gezeiget haben, als jetzt: Moſes ſagt nur, daß Gott ihn von nun an für ein Zeichen ſeines Bundes mit dem menſchlichen Geſchlecht erkläret habe, und dazu iſt dieſe ſchöne Erſcheinung deſto ſchicklicher, weil ſie ſich gerade um die Zeit ſehen läßt, wenn es regnet, und alſo diejenigen, die Einmahl eine Sündfluth erfahren hatten, in Furcht vor einer neuen Ueberſchwemmung ſeyn konnten.

V. 20. Moſes, der ſchon vorhin ſo oft die neuen Erfindungen in ſeine Geſchichte eingetragen hatte, thut es hier abermahls, und zwar bey einer ſehr wichtigen, dem Wein.

Der Weinſtock wächſt ohne Vorſorge der Menſchen in manchen Ländern wild, mit einer etwas veränderten und weniger eingekerbten Art von Blättern: allein darum hat man noch keinen Wein. Der menſchliche Fleiß mußte erſt lernen, die Trauben durch manche Cultur der Weinſtöcke zu veredlen, damit ſie größer und reifer würden: denn, ſie zu preſſen, und den Saft, der Anfangs nur Moſt iſt, gähren oder brauſen zu laſſen, damit er Wein werde. Durch was für Stufen von Verſuchen Noach dazu gekommen iſt, den wilden Weinſtock veredlen zu lernen, und ſchöne Trauben in hinlänglicher Menge zu erhalten, denn, dieſe Trauben zu preſſen und brauſen zu lehren, weiß ich nicht zu beſtimmen: ich ſehe aber doch, daß es geſchehen iſt, und ich wundere mich gar nicht darüber, daß der Wein nicht früher erfunden iſt. Haben wir doch in unſerm Deutſchland den Apfelbaum, der auch einen Wein, oder Cyder, geben kann, (noch dazu einen ſo guten, daß in England viel ſo genannter Portugieſiſcher Wein daraus zubereitet werden ſoll,) und lange nach der Erfindung verſucht es niemand bey uns, ihn zuzubereiten. Wie mancher Gebrauch wild wachſender Beeren und Früchte, mag noch ſo viel tauſend Jahr nach der Sündfluth uns unbekannt, und zu erfinden übrig ſeyn?

Kurz, Noach erfand den Wein, und nachdem er vermuthlich etliche Jahr hindurch einzelne Trauben gepreſſet, und endlich bey Erlernung des Pflanzens und der Wartung der Weinſtöcke, mehr Wein erhalten hatte, berauſchte er ſich. Dis kann man ihm wol nicht zur Sünde, auch nicht einmahl zur Unwiſſenheitsſünde, machen, denn ihm war unmöglich, zu wiſſen, welche Wirkung der Traubenſaft in ei-

ner gewiſſen Menge haben würde. Wir nennen es doch keine Schwachheits-oder Unwiſſenheits-Sünde, wenn jemand giftige Muſcheln, oder das Kind giftige Beeren, die ihm noch niemand verboten hatte, iſſet. Deſto abſcheulicher und ſtrafbarer aber war die Handlung Hams, und deſto eher muß man mit dem Fluch, den Noach über ihn ausſpricht, Geduld haben.

V. 24. 25. Ueber dieſen Fluch, ſonderlich denjenigen Theil der Canaan trifft, haben Widerſacher der Bibel Anmerkungen gemacht, die, ſo viel ich verſtehen kann, den Schriftſteller, der dis alles erzählt, gar nicht angehen. Iſt es nicht ſehr begreiflich, daß der Vater über ſeinen Sohn und Enkel in den größeſten Eifer, und ich will noch mehr ſagen, in eine Wuth habe gerathen können? Er hatte ſich Mühe gegeben, ein wildes Gewächs, das bisweilen eine ſüße Traube trug, durch Cultur zu veredlen: von einzelnen Trauben hatte er den Saft gepreſſet, getrunken, und vielleicht ſeinen Söhnen zu koſten gegeben: er bauete mehr Weinſtöcke, und erhielt endlich, nach manchem mislungenen Verſuch, viel von dem wohlſchmeckenden Saft, in den er kein Mistrauen ſetzte. Er trunk reichlich davon, er ward krank, auf einige Stunden ſinnlos, und es konnte ihm nicht anders vorkommen, als wenn er Gift bekommen hätte. Um die Zeit da ſein Sohn Mitleiden mit ihm haben ſollte, und das gewiß noch ganz anders, als wir es einem betrunkenen Vater jetzt ſchuldig ſind, (ohngefähr ſo, als mit einem vergifteten) verſpottete er ſeine Entblößung auf das ſchändlichſte. Jeder ſetze ſich an unſers gemeinſchaftlichen Stammvaters Stelle, der noch gar nicht einmahl wußte, daß, ſich berauſchen, künftig und bey hinlänglich bekannter Kraft des Weins eine Sünde werden könnte: würde er nicht gegen den unnatürlichen Sohn in eine Wuth gerathen ſeyn? Wer hier ohne Rachgier iſt, der ſey der erſte, Noach zu verdammen.

Aber hat Noach recht gethan, wenn er ſeinen Sohn, und noch dazu ſeinen Enkel verfluchte? - - - - Ich glaube es freilich nicht, ſondern halte es für die Uebereilung eines im höchſten Grad beleidigten Vaters: aber ich frage einen jeden Leſer wieder: was geht die Frage Moſen oder die Bibel an? Er habe recht oder unrecht gethan, ſo erzählt Moſes, was er gethan hat, ohne im mindeſten ein Urtheil darüber zu fällen. Lord Bolingbrocke, (vielleicht bey weiten der ſcharfſinnig-

ſinnigſte unter den Tadlern Moſis) ſchreibt: **man ſollte beynahe denken, Noach ſey noch betrunken, da er dis ſpreche.** Wohlan ſo denke man es! aber wenn er es geſprochen hat, es mag nun nüchtern oder betrunken klingen, ſo darf Moſes es doch wol erzählen! Er erzählte oben im 4ten Capitel, was Lamech geſagt hatte, und im dritten Capitel ſo gar die Reden des Teufels, wer wird aber deshalb ihren Inhalt Moſi zur Laſt legen? In der That, die Frage, **war denn das recht was Moſes erzählt?** iſt ſo im hohen Grad einfältig, daß die Widerſacher der Religion, und Lord Bolingbrocke ſelbſt, den Theologen zum äußerſten Gelächter gemacht haben würden, der gegen die bloße Erzählung eines heidniſchen Geſchichtſchreibers die Einwendung gewaget hätte: **aber war das recht?**

Aber - - - hier kommt noch ein, Aber, iſt denn der Fluch eingetroffen? Auch davon ſagt Moſes kein Wort, ſondern erzählt nur, was Noach geredet hat. Er konnte auch unmöglich mehr ſagen, denn zu ſeiner Zeit war er noch nicht eingetroffen, vielmehr waren die hier verfluchten und zur Knechtſchaft beſtimmten Cananiter ein blühendes und mächtiges Volk. Er erwartet auch nicht einmahl die Erfüllung dieſes Fluches von ſeinem Nachfolger Joſuas, denn er befiehlt in ſeinen Geſetzen nicht, die in Paläſtina wohnenden Cananiter zu Knechten zu machen, ſondern zu vertilgen. Wenn aber auch die Verwünſchung nie eingetroffen wäre, was gehet es Moſen, oder die Bibel an? Gewiß nicht mehr, als daß die Worte der Schlange, **ihr werdet nicht ſterben**, nicht eingetroffen ſind. Denn für eine Weiſſagung giebt Moſes das nicht aus, was Noach geredet hat. Indeſſen ſcheint es doch, der Fluch ſey, obgleich lange nach Moſis Tode, erfüllet; denn alle Cananitiſchen Völker, ſelbſt die zur Herrſchaft der Welt beſtimmt ſcheinenden Carthaginenſer, haben ſich am Ende dem härteſten Joch unterwerfen müſſen: ja beynahe mehr, als Moſes erzählet, ſcheint einzutreffen, und das ganze von Ham bevölkerte Africa dazu verdammt zu ſeyn, daß es andern Völkern Sclaven liefere. Ein Vater, der ſeine Kinder verflucht, kann ſich übereilen, und auch ſchwerlich verſündigen, und doch kann ſein Fluch eintreffen. Man glaubt, noch jetzt öfters Beyſpiele davon zu finden, daß die Providenz Flüche der Väter erfüllet, vielleicht zur Aufrechthaltung des vierten Gebots.

V. 25. **verflucht ſey Canaan**] Wenn Moſes dis wirklich ſo geſchrieben hat, (denn daran iſt einiger Zweifel, und es könnte wol ſeyn, daß er hier, **verflucht ſey Ham der Vater Canaans!** und Vers 26. 27. beidemahl, **und Ham der Vater Canaans ſey ihr Knecht!** geſchrieben hätte) ſo muß entweder Canaan an der Verſpottung ſeines Grosvaters einen vorzüglichen Antheil genommen haben, oder der Lieblingsſohn Hams geweſen ſeyn, deſſen Verfluchung nach des Grosvaters Meinung Ham am empfindlichſten geweſen ſeyn würde. Im letztern Fall wäre die Uebereilung freilich gröſſer, als im erſten: allein davor braucht der nicht zu ſtehen, der erzählt, was geſchehen iſt. Man nehme indeſſen an, welches von beiden man will, ſo iſt der Fluch nicht an denen ſelbſt, die ſich gegen Noach verſündiget hatten, ſondern an ihren ſpäten Nachkommen eingetroffen, die durch eigene Sünden die Strafen Gottes ſo verdienet hatten, daß ihnen nicht unrecht geſchahe: und wenn die Providenz den Fluch erfüllete, ſo geſchahe es hauptſächlich dadurch, daß ſie dem Stammvater Nachkommen zutheilete, die ſelbſt den Fluch verdieneten, und ihn ſich durch ihre eignen Laſter zuzogen.

V. 26. **der Gott Schems**] d. i. Gott müſſe Schem gnädig ſeyn, und ſich als ſeinen Gott beweiſen.

Cap. X.

Es ſcheint nicht, daß alle hier genannten Söhne von Jafet, Ham, und Schem, einzelne Stammväter ganzer Völker, und im eigentlichen Verſtande Enkel Noachs geweſen ſind, ſondern nach Art der Hebräer wird auch ein ganzes Volk, ſo z. E. von Jafet abſtammete, ein Sohn Jafets genennet. So war Sidon eine Stadt, die auch den Nahmen nicht einmahl von ihrem Erbauer hatte: allein, weil dis die erſte Stadt war, die die Cananiter in Phönicien baueten, ſo heißt Sidon im 15ten Vers, **der Erſtgebohrne Canaans.**

Moſes nennet auch wol nicht alle Völker der damahligen Welt, ſondern blos diejenigen, die den Iſraeliten bekannt ſeyn mochten, und ſagt von jedem, welchem Sohne Noachs es ſeinen Urſprung ſchuldig ſey.

V. 8.

V. 8. Die Meinung iſt vermuthlich: Nimrod war zuerſt ein Jäger, und da er ſeinen Muth und Leibesgeſchicklichkeit oder Stärke an wilden Thieren geübet hatte, wagte er es nachher auch Menſchen anzugreifen. Er zwang einige, die ſich vor ſeinem Arm fürchteten, ihm zu dienen; er ging aber bald weiter, gebrauchte Sclaven, deren Anführer er nun ward, mehr Sclaven zu machen, und ſtiftete durch ihre Waffen ein Königreich. Aus einem Jäger ward er alſo ein Räuber, und Mörder, und aus dem Räuber ein unrechtmäßiger König.

V. 9. **vor den Augen Jehova**] Dis ſoll die Misbilligung Gottes anzeigen.

Daher kommt der Ausdruck] Buchſtäblich: **darum wird geſagt**, vermuthlich, nicht im Sprichwort, ſondern in einem hiſtoriſchen Liede, das die Iſraeliten zu Moſis Zeit haben mochten. In dieſem mochte vielleicht ein anderer, der es eben ſo gemacht hatte, mit Nimrod verglichen werden.

V. 12. **Dis iſt die gröſſeſte Stadt**] Dieſe Worte können nicht auf Ninive gehen, ſondern gehören entweder zu, **Reſen**, oder, **Calach**. Ich glaube das erſtere. Man ſiehet daraus, daß zu Moſis Zeit Ninive noch nicht die größeſte Stadt Aſſyriens geweſen iſt: und eben dis iſt ein Merkmahl des hohen, über alle Griechiſche Nachrichten hinaus gehenden, Alters der Bücher Moſis.

V. 14. **von denen die Philiſter ausgegangen ſind, und die Caftoräer**] Man ſollte beynahe denken, Moſes hätte geſchrieben: **und, von denen die Philiſter ausgegangen ſind, die Caftoräer:** denn er ſelbſt leitet im fünften Buch Cap. II, 23. die Philiſter von Caftor her, und eben das thut auch Jeremias, C. XLVII, 4. und Amos C. IX, 7. Ich habe aber doch aus einer Vermuthung nichts ändern mögen, ſondern ſo überſetzt, wie der Hebräiſche Text gedruckt iſt.

V. 15-18. Die Cananiter hatten zuerſt ihre Wohnung in Arabien am rothen Meer, ſie haben ſich aber der Handlung wegen an das mittelländiſche Meer gezogen, und da iſt Sidon ihre erſte Pflanzſtadt geweſen: das nennet Moſes, Sidon war Canaans Erſtgebohrner.

Arka iſt eine Stadt am Fuß des Libanons, ohngefähr drey deutſche Meilen auf der Südſeite von Tripolis, (oder Tarablûs) die im 13ten

Jahrhundert nach Chriſti Geburt dieſen Nahmen noch gewiß trug: **Sin** lag gleichfalls am Libanon, und iſt von Pompejo dem Großen zerſtört. **Arad**, oder **Aradus**, war eine berühmte Inſel und Stadt Phöniziens am mittelländiſchen Meer, die jetzt Ruad heißt: man wird ſie unter dieſem Nahmen in einigen Landcharten zwiſchen dem 34. und 35ſten Grad der Breite finden. **Hamath** iſt eine berühmte Stadt am Orontes, welche die Griechen Epiphania nennen, wiewohl ſie ihren alten morgenländiſchen Nahmen Hamath, bis in das 13te Jahrhundert nach Chriſti Geburt, und länger, ungeändert behalten hat. Die übrigen in der Bibel ſo oft vorkommenden Nahmen Cananitiſcher Völker übergehe ich, als bekannt.

Das iſt indes merkwürdig, daß Moſes das weltberühmte Tyrus weder hier noch irgendwo in ſeinen Büchern nennet: dieſe Stadt muß zwiſchen ſeiner und Davids Zeit gebauet ſeyn. Sein Stillſchweigen von ihr iſt ein großes Merkmahl des hohen Alters ſeiner Bücher, die geſchrieben ſeyn müſſen, ehe Tyrus eine Stadt, oder doch, ehe es berühmt war.

Die Cananiter ſcheinen in Paläſtina Anfangs nur an ſolchen Orten, die zur Handlung bequem waren, Factoreyen und Städte angelegt zu haben, da unterdeſſen das Land andere Völker, die herumziehende Hirten waren, zu Einwohnern hatte: mit der Zeit aber bemächtigten die Cananiter ſich des ganzen Landes. Dis iſt es vermuthlich, was Moſes im 18ten und 19ten Vers ſagen will.

V. 22. **Aram**] Dis iſt bey den Hebräern der gemeinſchaftliche Nahme, den Syrien, (doch mit Ausnahme der Phöniziſchen Küſte) die Gegend um Damaskus, und die Länder zwiſchen dem Euphrat und Tiger, tragen, bisweilen wird er auch von einigen Ländern jenſeits des Euphrats gebraucht.

V. 23. **Das Thal Guta**] darin Damaskus liegt.

Die Maſiſchen, oder wie die Morgenländer ſagen, Maſchiſchen Gebürge, liegen auf der Nordſeite von Neſibis in Diarbekir, und der aus ihnen entſpringende, nach Neſibis zuflieſſende Strom, heißt gleichfalls **Naharmaſch** oder abgekürzt, **Hirmas**, d. i. der Strom **Maſch**.

V. 26-29. lauter Völker im glücklichen Arabien, deren Nahmen noch großentheils bis dieſen Tag übrig ſind. Für Sanaa, eine Hauptſtadt des glücklichen Arabiens, die noch jetzt der Sitz eines Königes iſt, ſtehet im Hebräiſchen der alte Nahme Uſal. Ich habe aber den jetzt bekannten Nahmen geſetzt, um meinen Leſern verſtändlich zu ſeyn.

V. 30. Baßora] Dieſe bey dem Einfluß des Euphrats und Tigers in den Perſianiſchen Meerbuſen liegende Stadt, iſt freilich weder hier genannt, noch auch ſo alt als Moſes: allein ich mußte ihren Nahmen gebrauchen, um den Leſern die Gegend kenntlich zu machen, die Moſes mit ihrem alten, ungelehrten Leſern gewiß unbekannten Nahmen, Meſcha nennet, der blos bey den Syrern, und in der alten Geographie der Griechen übrig iſt. Eben ſo habe ich für das Hebräiſche Sefara, den jetzt in den Landcharten gebräuchlichen einerley bedeutenden Arabiſchen Nahmen Tehama geſetzt. So heißt eine an der Küſte des rothen Meers etwan vom 20ſten Grad der Breite an und weiter ſüdlich gelegene Provinz Arabiens.

Will man ſich von dem ganzen Vers einen Begriff machen, ſo nehme man nur eine gute Charte von Arabien, und ziehe von Baßora bis an die Provinz Tehama in Gedanken eine Linie: auf der Morgenſeite dieſer Linie wird man das glückliche Arabien finden, deſſen fruchtbare Gegenden insgeſammt gebürgigt ſind, (denn wo keine Gebürge ſind, mangelt es dem Lande an Quellen und Waſſer) und deswegen von Moſe im Gegenſatz gegen das gleichfalls gebürgigte Paläſtina, die gebürgigten Gegenden die uns gegen Morgen liegen, oder von Wort zu Wort, der Berg gegen Morgen, genannt wird.

Cap. XI.

V. 1. Wenn das menſchliche Geſchlecht von Einem gemeinſchaftlichen Vater abſtammet, ſo wird man Moſi ſehr gern glauben, daß eine Zeit geweſen ſey, in der es nur eine Sprache hatte, und man

würde es auch ohne hiſtoriſches oder göttliches Zeugniß als ausgemacht annehmen. Das iſt aber auch nicht die Hauptſache, die Moſes uns ſagen will, ſondern er macht mit dieſen Worten nur den Eingang zur Beantwortung einer überaus viel ſchwereren Aufgabe. Wir haben jetzt auf dem Erdbaden Sprachen, die, ſo viel ich wenigſtens ſehen kan, völlig verſchieden, und im Grunde gar nicht mit einander verwandt ſind. Wie ſind dieſe entſtanden? Es iſt wahr, wenn zuerſt nur Eine Sprache iſt, ſo wird ſie nicht immer einerley bleiben, ſondern in Dialekte abarten, ohngefähr ſo, wie wir, nachdem unſere Vorfahren vielleicht vor 2000 oder 2500 oder 3000 Jahren nur einerley Sprache hatten, Oberſächſiſch, Niederſächſiſch, Schwäbiſch, Schweitzeriſch, Holländiſch, Däniſch und Schwediſch reden, allein man wird die Aehnlichkeit dieſer Dialekte doch leicht erkennen: geſetzt es verflößen Zehntauſende, ja ich will ſetzen Hunderttauſende von Jahren, ſo würden ſich die Dialekte noch weiter entfernen, allein es würde doch eine gewiſſe gemeinſchaftliche Grundlage durchleuchten. Aber ſo ſehen die Sprachen des Erdbodens nicht aus, wenigſtens wüßte ich ſie nicht ſo zu finden, obgleich andere darin glücklicher ſind, und ſie wider Moſis Willen und Dank, aus vermeinter Hochachtung gegen ſeine Schriften, vom Hebräiſchen herleiten. Die ganze Grundlage von Wörtern, Declination, und Conjugation, ſcheint in gewiſſen Sprachen verſchieden, und ſie nicht abgeartete Dialekten, ſondern dem Grunde nach verſchiedene Sprachen zu ſeyn, die nie eine Verwandſchaft mit einander gehabt haben. Und wie iſt dis möglich, wenn das menſchliche Geſchlecht nur von Einem Paar abſtammet, und nicht Gott auf eine verſchwenderiſche Weiſe mehrere Paare erſchaffen, und an ſo entfernte Oerter geſetzt hat, daß jedes ſich ſeine eigene Sprache erfinden mußte?

Dieſe Frage, an die andere alte Geſchichtſchreiber des Erdbodens kaum denken, und nicht einmahl das Verdienſt haben, ſie aufzuwerfen, beantwortet Moſes ſo, daß er die übrigen Sprachen der Welt nicht von der Seinigen, oder von irgend einer andern ältern, ſondern von einem zur Ausbreitung der Menſchen auf dem Erdboden abzielenden Wunder Gottes herleitet. Die Menſchen wünſchten, beyſammen zu wohnen: allein die weiſere Vorſorge der Gottheit wollte ſie zerſtreuen,

ſie

ſie ließ deshalb durch ein Wunder plötzlich mehrere Sprachen entſtehen, hob dadurch den allgemeinen Zuſammenhang des menſchlichen Geſchlechts auf, und zerſprengete es in Völker, die ſich von einander abſonderten, und den Erdboden geſchwinder bevölkerten, als hätte geſchehen können, wenn ſie beyſammen geblieben wären.

V. 2. herumzogen] wie es ſcheint, waren ſie herumziehende Hirten.

Singar] Berg, und Stadt dieſes Nahmens hat man noch in dem Lande zwiſchen dem Euphrat und Tiger. Zu Moſis Zeit muß der Nahme das ganze Land, und zwar bis nach Babel hin, unter ſich begriffen haben.

V. 3. **und zwar nicht blos durch Sonnenhitze, ſondern durch Hülfe des Feuers**] Ich habe hier, um nicht gar zu undeutlich zu werden, umſchreiben müſſen, was von Wort zu Wort heißet: **und laßt uns ſie brennen mit brennen.** In Africa und einem groſſen Theil des ſüdlichen Aſiens iſt die gewöhnliche Art, Ziegeln zuzubereiten, daß man die Ziegelmaßen in die Sonne leget, deren Hitze ſie hinlänglich ausbrennet, und zu ſo guten Ziegeln macht, daß man ſie zu Gebäuden, ja auch zu Mauren gebrauchen kann. Sie haben nur den Fehler, der aber in gewiſſen Ländern, wo es ſelten regnet, nicht viel zu ſagen hat, daß ſie wider weich werden, wenn ſie lange unter Waſſer ſtehen, oder durch anhaltenden Regen zu ſehr durchnäſſet werden. Bey der Erbauung von Babylon, wo der Euphrat in gewiſſen Monathen übertrit, würden alſo Ziegeln von dieſer Art unbrauchbar geweſen ſeyn: darum nehmen die Erbauer Babylons an ihrer Stelle, Ziegeln, die wirklich im Feuer gebrannt ſind.

Erdpech] Ein aus der Erde quellendes Pech oder Harz, ſo ſich in der Nachbarſchaft von Babel häufig findet, und ſonſt auch Bitumen, oder, weil es auf dem todten Meer viel gefunden wird, Judenpech, heißt. Es verbindet die Steine, die damit zuſammen gemauret werden, viel ſtärker, als aller Kalk und Leim.

V. 4. **in die Wolken**] von Wort zu Wort, **in den Himmel.** Wenn man aber dieſen Leuten nicht ohne Noth eine gar zu große Thorheit beymeſſen will, ſo muß man hier nicht an den Sternhimmel, ſondern blos an das denken, was Moſes ſelbſt im erſten Capitel V. 8. **Himmel**

 nennet.

nennet. Ein Baumeiſter, der im Stande iſt, einen hohen Thurm zu bauen, kann ſchwerlich in der Matheſi ſo unwiſſend, oder vielmehr des Rechnens und mittelmäßigen Meſſens ſo unerfahren ſeyn, daß er ſich einbildet, die Sterne wären nahe genug um den Thurm bis an ſie aufzuführen.

V. 4-7. Man ſiehet die Zerſtreuung der Menſchen gemeiniglich blos als eine göttliche Strafe an: ich will auch nicht leugnen, daß ſie in ſo fern Strafe genannt werden kann, als die Erbauer von Babylon ſie ungern ſahen, und ihre Abſichten dadurch vernichtet wurden. Indes war es doch eine ſehr wohlthätige Strafe, die ein großes Uebel von dem menſchlichen Geſchlecht abwandte, welches dieſe Erbauer ſich und ihren Nachkommen zugezogen haben würden, wenn ſie ihren Zweck erreichet hätten.

Wären die Menſchen, wie ſie wünſchten, als Ein Volk, und in Einer bürgerlichen Geſellſchaft beyſammen geblieben: wie langſahm würde ihre Vermehrung, und die Bevölkerung des ganzen Erdbodens von ſtatten gegangen ſeyn? Vielleicht wäre noch jetzt unſer Deutſchland, vielleicht Europa, eine Wüſte, und bloße Wohnung der Thiere. Freylich die am Ende des bewohnten Landes, würden Platz genug gehabt haben, ſich auszubreiten, nicht aber die, welche dem Mittelpunkt näher wohneten, wenn ſie ſich nicht entſchloſſen hätten, ihr Vaterland und alle die Ihrigen zu verlaſſen, und auſſerhalb des bewohnten Landes Aecker uhrbar zu machen. Und wie ſchwer iſt den meiſten dieſe Entſchlieſſung? So bald etwan das bewohnte Land dreißig Meilen im Durchſchnit gehabt hätte, würde gegen die Mitte zu alles zu ſtark bewohnt, und die Lebensmittel ſpahrſahm und theuer geweſen ſeyn, leere Aecker, welche der neue Anwachs von Menſchen bauen könnte, hätten in der Gegend gar nicht mehr ſeyn können: und dadurch hätten nothwendig die Heyrathen ſehr gehindert werden müſſen. Am äuſſerſten Ende des bewohnten Landes würden die Heyrathen freilich häufig, und die Vermehrung der Menſchen ſtärker geweſen ſeyn: allein die ganze Mitte würde ſich ohngefähr in den Umſtänden befunden haben, als jetzt die großen Städte, in denen wegen Erſchwerung und Seltenheit der Heyrathen mehr ſterben als gebohren werden. Zerſtreuete ſich hingegen das menſchliche Geſchlecht über den ganzen Erdboden, ſo hatte es

überall

überall Land und Lebensmittel genug, und die Nachkommen konnten früh heyrathen, ohne auf ihrer Väter Tod und Erbtheil zu warten. Man denke dabey noch auf den Fall, wenn unter dem beyſammen wohnenden menſchlichen Geſchlecht eine Peſt entſtanden wäre: anſtatt, daß jetzt Peſten nur einzelne Völker verwüſten, würde das menſchliche Geſchlecht von ihr verwüſtet ſeyn! desgleichen an die geſchwinde Ausbreitung derjenigen größern Laſter, die gemeiniglich in den großen Städten erzeuget werden. Bey der jetzigen Zerſtreuung können ſie doch nicht das ganze menſchliche Geſchlecht anſtecken, das würde aber von dem engen Beyſammenwohnen aller Menſchen die Folge geweſen ſeyn.

Nur einerley Land würde Jahrhunderte oder Jahrtauſende hindurch gebauet, alſo die Gaben der Natur, die ſich auf dem ganzen Erdboden zerſtreuet hat, und die die Handlung vertauſchen und den Einwohnern aller Länder gemein machen ſoll, ungekannt und ungenutzt geblieben ſeyn. In welcher Bettelhaftigkeit wären wir doch, in Vergleichung gegen unſern jetzigen Reichthum, wenn wir nichts hätten, als was etwan das Land um Babylon auch im Bezirk von hundert Meilen trägt? Nicht blos ſo manche wohlſchmeckende Speiſen, oder zur Bequemlichkeit gereichende Geſchenke der Natur, würden uns mangeln, (wiewol doch auch dieſe nicht für Nichts zu ſchätzen ſind) ſondern ſelbſt gewiſſe nöthigere Bedürfniſſe. Unſer Bettler wäre doch gegen uns in jenem Zuſtande ein Reicher: denn zu ſeiner Geſundheit geben ihm auswärtige Länder Rhabarber, und America die Fiberrinde, und leicht erbittet er ſo viel zur Almoſe, ſie anzuſchaffen, oder erhält aus der Apotheke dieſe Arzneyen umſonſt: aber weder an Rhabarber noch an Fiberrinde würde bey jenem Beyſammenbleiben der Menſchen zu denken geweſen ſeyn.

Länder, die ſehr lange unbewohnt geblieben ſind, pflegen wegen der überhandnehmenden Wälder und Sümpfe ungeſund zu werden, und es noch viele Jahrhunderte nachher zu bleiben. An America, das ſeine Einwohner ſpäter als die übrigen Welttheile bekommen zu haben ſcheint, bemerkt man noch jetzt, nachdem es doch ſchon längſtens bewohnt iſt, daß die meiſten vierfüßigen Thiere darin kleiner, und die Menſchen ſchwächer und minder lebhaft ſind, als in der alten Welt, ſo gar, daß die Zuneigung des männlichen Geſchlechts gegen das an-

dere, bey den Americanern bey weiten nicht ſo lebhaft oder heftig iſt, als bey den Europäern oder Africanern. Unbewohnte Inſeln unter dem heißen Himmelsſtrich ſind zum Theil ſo ungeſund oder vielmehr peſtilenzialiſch geweſen, daß als man ſie erfand, und mit Einwohnern beſetzte, dieſe ausgeſtorben ſind. Hätte nun das menſchliche Geſchlecht ſich, ſeinem Vorſatz gemäß in der Gegend von Babylon beyſammen gehalten, ſo würde der ganze übrige Erdboden dadurch ungeſund, und denen, die vielleicht nach ein Paartauſend Jahren ihn hätten bevölkern wollen, tödtlich geworden ſeyn: oder was jetzt America iſt, wäre vielleicht Europa.

Man ſetze zu dem allen noch hinzu, daß, im Fall Nimrod der Anführer derer war, die Babylon baueten, wie man gemeiniglich aus Cap, X, 10. annimt, alle Menſchen nur einen König gehabt haben, und alſo eine wahre Univerſal-Monarchie entſtanden ſeyn würde: gewiß eins der allerfürchterlichſten Uebel! denn wenn dieſe in Tyranney ausartete, ſo würde nirgends eine Zuflucht ſeyn. Unſere Könige werden nicht leicht Tyrannen, ſelbſt der Eigennutz hält ſie davon ab, denn ihre Unterthanen würden in andere Länder fliehen, oder gar die Waffen ergreiffen, und von andern Staaten unterſtützt werden: entſteht aber auch einmahl ein Tyranne, ſo wird ſeine Bosheit doch durch dieſe Furcht noch einigermaßen eingeſchränkt; und zuletzt ſtehet dem Unterdrückten der Weg zur Flucht offen. Allein ein Univerſalmonarch wäre von aller der Furcht ziemlich frey geweſen: er würde alſo viel leichter ein Tyrann, und zwar denn ein recht vollkommener geworden ſeyn, wie ihn bisher die Sonne noch nicht geſehen haben mag. Und wenn er etwan einen gewiſſen künſtlich erfundenen Aberglauben und Prieſterbetrug ſeiner unumſchränkten Herrſchaft für zuträglich gehalten hätte, was würde aus der wahren Religion, ſelbſt der natürlichen, geworden ſeyn? Wie hätte ſie ſich ohne ſtete unmittelbare Hülfe Gottes erhalten ſollen?

Nimt man dis zuſammen, ſo wird man der Güte Gottes danken, die unſere Voreltern zerſtreuet hat, und aufhören zu fragen: ob die bloſſe Sünde des Hochmuths, und die Begierde der Erbauer des Babyloniſchen Thurms, ihren Nahmen zu verewigen, einer ſolchen unmittelbahren Strafe der Gottheit würdig war? da doch die Providenz gemeiniglich eben dieſe Sünde an ſo vielen Helden und großen Männern ungeahndet

ahndet laſſe? Moſes ſagt ja nicht, daß Gott den Hochmuth ſtrafen, ſondern daß er das Beyſammenbleiben der Menſchen habe hindern wollen.

V. 31. Es ſcheint, Paläſtina war damahls ein den herumziehenden Hirten offenſtehendes Land, deſſen Eigenthum die Cananiter ſich noch nicht Ausſchließungsweiſe anmaßeten, ob ſie gleich in den Städten wohneten. Daher faſſet Abrams Vater, nebſt noch mehreren von ſeinem Volk, vielleicht weil ihnen zu Ur in Chaldäa die Weiden zu eng wurden, den Entſchluß, dahin zu ziehen. Wo dieſes Ur eigentlich gelegen hat, weiß man nicht gewiß, ſo viel aber ergiebt ſich aus dem ganzen Zuge, daß es weiter gegen Morgen, und nicht weit von dem Tiger gelegen haben müſſe. Von hier giengen ſie alſo aus, und kamen nach Charran, einer nicht weit vom Euphrat auf deſſen Morgenſeite gelegenen Stadt, deren Ueberbleibſel noch jetzt dieſen Nahmen tragen. Die Römer, die hier von den Parthern eine große Niederlage erlitten haben, nennen ſie *Carrae*. Sie liegt in einer überaus trockenen und unfruchtbaren Gegend, und ſo ſonderbahr es auch ſcheinen möchte, ſo gab doch vermuthlich dieſer Umſtand der ganzen Geſellſchaft Anlaß, hier zu bleiben, und ihren Zug nicht nach Paläſtina fortzuſetzen. Denn ſolche unfruchtbare zum Ackerbau untaugliche Gegenden, ſind es gemeiniglich, auf denen die herumziehenden Hirten ihre Heerden weiden, weil niemand ſie ſich zueignet, und ſie doch für die Schafe noch genug Nahrung geben. In eben der Gegend wird unten Jacob die zahlreichen Heerden Labans weiden.

Cap. XII.

V. 5. **und kamen wirklich im Lande Canaan an**] Dis wird im Gegenſatz gegen das Ende des vorigen Capitels geſagt, wo Abrams Vater und ſeine Reiſegeſellſchaft zwar die Abſicht hatten nach Paläſtina zu gehen, ſie aber nicht vollführeten.

V. 6. **Die Terebinthe More**] Weil die Terebinthen, oder Terpentinbäume, ein ſehr hohes beynahe tauſendjähriges Alter erreichen, ſo hat man ſie in den ſüdlichen Ländern, in denen ſie wachſen, nicht

ſelten zum geographiſchen Merkmahl einer Gegend gemacht. Daher kommt es auch, daß man in Aſien und Africa mehrere Städte findet, die von ihnen den Nahmen, *Terebinthus*, haben. Hier gebraucht Moſes gleichfalls eine alte, von Abrams bis auf ſeine Zeit erhaltene Terebinthe, um die Lage des Ortes zu bezeichnen. Den Nahmen der Terebinthe More mag ſie von einem, der ſie gepflanzt, oder unter ihr gewohnt hat, bekommen haben. Eben ſo werden wir unten Cap. XIV, 13. XVIII, 1. die Terebinthen Mamre bey Hebron finden, die ſich ſo lange erhalten haben, daß Hieronymus, der im fünften Jahrhundert nach Chriſti Geburt lebte, bezeuget, in ſeiner Kindheit habe noch eine alte Terebinthe an eben dem Orte geſtanden. Ich glaube freilich nicht, daß es dieſelbe iſt, unter der Abram ſein Gezelt gehabt hat: aber ſie iſt doch wohl ohne Zweifel ein Nachkömmling von ihr, und aus ihrem Saamen entſtanden.

Eben wegen dieſes hohen Alters der Terebinthen hat man auch unter ihnen Altäre und Gottesdienſte errichtet, und ſie als heilige Bäume angeſehen: faſt ſo wie die Europäer ihre heiligen Eichen gehabt haben.

Die Cananiter waren ſchon im Lande] Ich habe bereits einigemahl erwähnt, und man muß es ſich hier, und Cap. XIII, 7. erinnern, daß die Cananiter zuerſt nicht in Paläſtina, ſondern am rothen Meer gewohnt, und nur wegen der Handlung Pflanzſtädte und Factoreyen in Paläſtina angelegt hatten. Moſes ſagt uns alſo, daß ſchon damahls Abram Cananiter in Paläſtina angetroffen habe.

V. 8. Gebürge auf der Morgenſeite von Bethel] Vermuthlich iſt dis die überaus rauhe und gebürgigte Wüſte auf der Nordſeite von Jericho, die jetzt Quarantania heißt, in der ein ſehr hoher Berg gleiches Nahmens iſt.

V. 9. gegen Süden] Aus Mangel an hinlänglich bekannten Nahmen der Gegenden in Paläſtina habe ich dis nicht vollſtändig und deutlich genug überſetzen können. Der Theil von Paläſtina, der nachher dem Stamm Juda zum Erbtheil gefallen iſt, und ſich auf eine ziemlich natürliche Weiſe von dem übrigen Paläſtina abſondert, wird wider in vier Theile, das Gebürge, das flache Land, die Wüſte, und den Süden, abgetheilt. Dieſer letzte Theil ſtößt unmittelbar an Arabien: und in den zog jetzt Abram.

V. 11 : 14. Dieſe Geſchichte kann manchem Leſer deshalb unglaublich vorkommen, weil Sarai nur zehn Jahr jünger als Abram, alſo doch gewiß damahls ſchon über 65 Jahr alt war. Kann eine Frau zwiſchen 60 und 70 Jahren noch ſo ſchön geweſen ſeyn, daß ihr Mann ihrentwegen Nachſtellungen gegen ſein Leben beſorgte? daß die Egyptier ſie bewunderten? und der König von Egypten ſie in ſein Serrail nahm?

Es ſcheint, man müſſe hier mehrere Umſtände zuſammen nehmen. Die Menſchen lebten damahls ohngefähr noch einmahl ſo lange als jezt, folglich muß auch Jugend und Schönheit ſich länger erhalten haben, ſonderlich bey einer Frau, die noch kein Kindbette gehabt hatte, denn dis pflegt gemeiniglich die Schönheit zu verderben. In Egypten giebt es wenige Schönheiten, weil die Geſichter ſchon zu gelb ſind: Sarai kam aus einem, wenigſtens um zehn Grad nördlichern Lande, und vermuthlich von dem Fuß der Armeniſchen Gebürge, wo die Haut viel weißer, und der Teint auſſerordentlich ſchön iſt; und über das bemerken die Aerzte noch, daß, wenn man in einem gewiſſen Alter von Norden weit gegen Süden ziehet, die menſchliche Natur ſich gleichſahm verjünget, und wider aufblühet. Hierzu kommt nach, daß die morgenländiſchen Frauenzimmer meiſtentheils verhüllet gehen, und ſich der Luft wenig blos ſtellen, wodurch die Schönheit länger erhalten werden muß. Ich weiß nicht, ob ich das nachſagen darf, was Paul Lucas in ſeiner Reiſebeſchreibung hat, daß eine gewiſſe Arabiſche Pflanze, die er Serquis nennet, die Jugend länger erhalte, und er ſelbſt Sultaninnen von ſiebenzig Jahren für junge Perſonen angeſehen habe; denn bisweilen ſoll Paul Lucas zu viel ſagen, obgleich einige ſeiner unglaublichſten Erzählungen am Ende wahr befunden ſind: und wenn die Sache richtig iſt, ſo wollte ich doch lieber die Bewahrung vor freyer Luft, als den Gebrauch des Serquis für die Urſache halten. Allein das glaubt doch jezt ganz Europa, daß noch im vorigen Jahrhundert, da das Leben der Menſchen nicht 130 bis 180. ſondern 60 bis 70. Jahr währte, ſelbſt Franckreich, das wegen der gelben Farbe und frühen Verblühens der Schönheit des andern Geſchlechts bekannte Frankreich, an der Mademoiſelle Ninon L'Enclos, der erſten Gönnerin des Voltaire, eine noch ſpätere Schönheit gehabt hat. In ihrem Leben wird erzählt, daß ihr eigener Sohn,

der nicht wußte, daß ſie ſeine Mutter war, in ihrem 65ſten Jahre ſich in ſie verliebt, und als er erfuhr, daß ſie ſeine Mutter wäre, ſich erſtochen haben ſoll: (dis iſt noch etwas mehr, als vom Könige von Egypten geſagt wird!) und daß ſie im 80ſten Jahr einen Liebhaber gehabt haben ſoll. Beynahe hätte ich noch die zur langen Erhaltung der Schönheit wenigſtens bey vornehmen Perſonen, beytragende Lebensart der herumziehenden Hirten vergeſſen, die mit ihren Heerden des Sommers in die Gebürge, und des Winters in die wärmeren Ebenen zu ziehen pflegen: z. E. in Spanien des Sommers in die nördlichſten Gebürge Altcaſtiliens, und des Winters nach Andaluſien. Je weniger die Haut durch Sonnenhitze verbrannt, oder durch Kälte die Transſpiration gehindert wird, deſto länger erhält ſich die Schönheit. Was ich hier geſchrieben habe, muß man auch bey dem zwanzigſten Capitel widerhohlen.

V. 15. Farao] Dis iſt der allgemeine Nahme der ſämmtlichen Könige in Egypten, vor der Zeit Alexanders, oder vielmehr ihr Titel, ſo wie wir, der große Mogol, oder von Caeſar, der Kayſer u. ſ. f. ſagen.

ſie ward in den Palaſt des Königes genommen] d. i. in ſein Serrail, oder Haram. Es folget hieraus noch nicht, daß der König ſie wirklich entehret habe: denn in das Serrail der morgenländiſchen Könige werden ſchöne Frauensperſonen in großer Anzahl zuſammen gebracht, die deswegen noch nicht gleich von dem Könige erkannt werden. Selbſt ihre Menge macht, daß dis bey mancher oft Jahre lang anſtehet. Ob die Ehre der Sarai unverletzt geblieben iſt, kann niemand mit Gewißheit ſagen, da Moſes davon ſchweiget.

Cap. XIII.

V. 3. auf der vorigen Straße] Die herumziehenden Hirten pflegen mit ihren Heerden Jahr aus Jahr ein einerley Straße zu halten, ſo daß die Schafe ſie von ſelbſt zu finden wiſſen. Des Sommers ziehen ſie nach kältern und gebürgigten, des Winters aber nach wärmeren Gegenden.

V. 6. **und Gezelte**] nehmlich in denen ſeine leibeigenen Hirten wohneten.

V. 7. **waren damahls die Einwohner des Landes**] Die Meinung iſt, die Weiden, die vorhin in Paläſtina überflüßig geweſen ſeyn mochten, ſeyn nun ſchon an einigen Orten etwas beenget worden, weil ſich die Cananiter bereits im Lande niedergelaſſen hatten, und ſich immer mehr und mehr ausbreiten. Indeſſen hatten doch die herumziehenden Hirten, wie man aus dem neunten Vers ſiehet, noch Platz genug, ihre Heerden zu weiden, wenn ſie nur nicht gerade in Einer Gegend beyſammen bleiben wollten, und die Cananiter maßeten ſich noch zur Zeit kein Ausſchließungsrecht gegen ſie, und keine Oberherrſchaft an. Dis kam daher, weil die Cananiter neue Einwohner des Landes waren, das vermuthlich vorhin ganz ſolchen herumziehenden Hirten, als Abram und Lot waren, und auch von eben dem Volke, gehört haben mochte.

V. 10. Ich muß hier ein vor allemahl von der Gegend um Sodom und Gomorra, in der Lot ſeine Wohnung aufſchlug, reden, weil eine Kenntniß von ihr nicht blos zum Verſtande dieſer Stelle, ſondern auch des vierzehnten und neunzehnten Capitels, unentbehrlich iſt.

Der Jordan fließt vom See Genezareth bis zum jetzigen todten Meer, zwiſchen zwey Reihen von mittelmäßigen Bergen, in einem Thal, das ohngefähr drey deutſche Meilen breit ſeyn mag. Dis Thal thut ſich bey Jericho weiter auf, und ſchließt das mit einem Cirkel von Bergen umgebene jetzige todte Meer in ſich: von dem man nur zum voraus ſo viel merken muß, daß es ſo ſalzig iſt, als irgend ein Waſſer ſeyn kann, und deswegen bey den Hebräern das Salzmeer heißt. Es iſt nicht etwan auf die Weiſe ſalzig, wie das Weltmeer, oder wie unſere Salzquellen, ſelbſt die beſten und reichhaltigſten: die Lüneburgiſche Sohle iſt im Vergleichung dagegen nur ſehr arm an Salz. Denn das todte Meer faßet ſo viel Salz in ſich, daß es ſich am Gewicht gegen ſüßes Waſſer wie fünf zu vier verhält, das iſt, ſo viel Salz als nur immer in Waſſer aufgelöſet werden kann, und wenn dis ein Leſer nicht verſtünde, ſo kann ich, um es ihm auf eine ſinnliche Art begreiflich zu machen, noch dis hinzuſetzen: es iſt keine Fabel, ſondern eine richtige und wohl unterſuchte Geſchichte, daß weder Menſchen noch Vieh in dem todten Meere unterſinken können, und Menſchen ohne irgend eine ſchwimmen-

de Bewegung zu machen nur ein wenig über die Mitte des Leibes hinein ſinken. So ſchwer iſt dis Waſſer von Salz; eine Nachricht, die uns zu dem, was bald folgen ſoll, unentbehrlich wird.

An dieſem Orte zeigete ſich aber zu der Zeit, als Abram nach Paläſtina zog, oder deutlicher zu reden, vor dem Untergang von Sodom und Gomorra, keine See, ſondern dis alles war ein Thal, welches bey Moſe das Thal Siddim heißt, und auf dem die Städte, Sodom, Gomorra, Adma, und Zebojim ſtanden. Freilich unter dieſem Thal muß ſchon damahls eine unterirdiſche See geweſen ſeyn, in die ſich der Jordan verlohr, der ſonſt ſchlechterdings keinen Ausgang haben konnte; ſie war, wie mehrere, (das geſtehe ich beyläufig) kleinere, unterirdiſche Seen, mit einer ſtarken und dauerhaften Lage von Erde bedeckt, welche dieſe vier und noch mehr andere Städte trug. Das Waſſer des Jordans hatte damahls ſo wenig, als jetzt, einen andern Abfluß nöthig: jetzt dunſtet täglich ſo viel Waſſer aus dem todten Meer aus, als es durch den Jordan und andre Bäche bekommt, und wenn das nicht geſchähe, würde es übertreten, wie es auch wirklich in der Frühlingszeit thut: und damahls, als dis unterirdiſche Meer noch mit Erde bedeckt war, theilte es der darüber liegenden Erde und ihren Gewächſen Feuchtigkeiten mit, die gleichfalls ausdunſteten, oder das Waſſer des Jordans ward, ehe es in dieſen unterirdiſchen Schlund hinein fiel, durch Canäle erſchöpft, und über die ganze Fläche des Thals ausgebreitet, wo es noch ſtärker, als in einer ſtehenden See geſchiehet, ausdunſten mußte. Denn Waſſer, das mit Erde vermiſcht iſt, dunſtet ſtärker aus, als wenn es in einem Meer beyſammen iſt.

Das es ſolche unterirdiſche Meere giebt, davon hat man in der Geographie Exempel, und auch die traurige Erfahrung, daß Aecker, oder Gebäude, in ſie herab geſunken ſind, und nun ein ſtehender See iſt, wo ehedem Land war. Eben da ich dis ſchreibe, erhalte ich von einem ganz neuen Beyſpiel Nachricht, da unweit Zürch ein mittelmäſſiger Berg um viele Klafter tief geſunken iſt. Unter dieſem Berge muß doch auch wol ein unterirdiſches Meer ſeyn, ſonſt hätte er nicht ſinken können. Man hat ſo gar ſchwimmende Inſeln, die von dem Waſſer getragen, und durch die feſt in einander geflochtenen Wurzeln der Stauden zuſammen gehalten werden. An wie manchen Orten in Deutſchland

weiß

weiß man es an der ſchwankenden Bewegung des Erdbodens, daß unten entweder Moraſt oder Waſſer iſt: und in einigen Gegenden von Italien und Africa, die jedoch unten einen felſigten Boden haben, zeigt es ſich noch deutlicher, daß ſie auf lauter Waſſer ruhen, weil, wenn man den Stein durchgräbt, es geſchehe wo es wolle, das Waſſer mit der gröſſeſten Gewalt herauf ſtürzt, und oben zu Tage als eine lebendige Quelle ausfließt. Bey dem todten Meer ſind noch beſondere Urſachen die es machten, daß ein Thal von ſo anſehnlicher Größe auf einem unterirdiſchen Meer ruhen konnte. Denn einmahl iſt ſein Waſſer, wie vorhin geſagt, um den vierten Theil ſchwerer, als ſüßes Waſſer, trägt alſo ſtärker: zum andern ſteiget von dem Boden dieſes Meers von Zeit zu Zeit Erdpech in die Höhe: dis mußte ſich von der Schöpfung an in großer Menge geſammlet haben, ſo daß unter der Erde wider eine auf dem Waſſer ſchwimmende Lage von Erdpech war, welche mit tragen half, und der Erde gleichſahm zum feſten Boden diente. Als aber dieſe Lage von Erdpech durch Blitze von Himmel angezündet ward, wie wir im 19ten Capitel haben werden, ſank das ganze Thal in die darunter liegende See herab.

Bey einer ſolchen Beſchaffenheit des Landes konnte es ihm nirgends an hinlänglicher Feuchtigkeit mangeln, und wenn man erwäget, daß ein über dem Waſſer hängendes Thal in der Mitte etwas niedriger ſeyn muß, als an den Ufern, ſo wird man ſehen, daß es auch überall durch Röhren vom Jordan und andern Bächen her nach Orientaliſcher Art gewäſſert werden konnte. In Abſicht auf dieſen Umſtand vergleicht Moſes es mit Egypten, welches faſt wie ein Garten gebauet, und durch allerley Kunſt- und Pump-Werke aus dem Nil getränket wird.

V. 12. ſeine Gezelte erſtrecken ſich bis an Sodom] Es iſt von den Gezelten die Rede, in welchen ſeine Hirten, die mit den Heerden herumzogen, übernachteten. Dieſe gingen bis an die Thore von Sodom. Er ſelbſt aber ſcheint, wenigſtens in der lezten Zeit, nicht mehr in Gezelten, ſondern in der Stadt Sodom gewohnt zu haben. Cap. XIX, 1. 2.

V. 15. deinem Saamen] d. i. deinen Nachkommen. Ich weiß wol, daß dieſe Redensart im Deutſchen nicht gut klinget, ich habe ſie aber doch, wegen der Verheiſſungen von dem Saamen Abrahams, in dem alle Völker geſeegnet werden ſollen, mehrmahls buchſtäblich

beybehalten, um meinen Leſern in der Erklärung jener Stelle nicht vorzugreifen, ſondern ihnen eine treue Ueberſetzung zu geben, über deren Sinn ſie ſelbſt urtheilen können.

Cap. XIV.

V. 1. **Singar**] Siehe Cap. X, 10. XI, 1.

Elam] So hieß eine Landſchaft zwiſchen dem Perſianiſchen Meerbuſen, und dem Tiger, auf der Morgenſeite dieſes Fluſſes.

Elaſſar iſt noch zur Zeit unbekannt. Die **Gojiten** hält man für Einwohner von Galiläa, wiewohl ſich dis zu der Beſchreibung des Rückzugs der vier Könige V. 15. nicht recht ſchicket.

V. 2. Vier von dieſen Städten, Sodom, Gomorra, Adma, und Zebojim, lagen da, wo jetzt das todte Meer iſt; und die fünfte, Zoar, am Ende dieſes Meers. Man ſiehet hieraus leicht, daß dis nur ſehr mittelmäßige Könige geweſen ſind, wie denn auch Abram es wagte, mit 318 Mann ihre Beſieger anzugreifen.

V. 5. **Refåer** ein Cananitiſches Volk.

Emiten] Ein Volk, das in dem nachmahligen Lande der Moabiter wohnete. 5 B. Moſ. II, 10.

V. 6. **Einwohner unterirdiſcher Höhlen**] Dis war ein Volk von Cananitiſcher Ankunft, von dem Cap. XXXVI, 20:30. und 5 B. Moſ. II, 22. mehr vorkommen wird.

V. 7. **Amalekiter**] Dis iſt der Nahme der in Arabien wohnenden Cananiter, und man muß ſich ja hüten, da Eſau einen Enkel Nahmens Amalek gehabt hat, (Cap. XXXVI. 12.) nicht die Amalekiter für deſſen Nachkommen zu halten. Der Irrthum wird häufig begangen, und wol gar daraus ein Zweifel gegen unſere Stelle gemacht, in welcher Moſes von Amalekitern redet, da noch kein Eſau, ja kein Iſaak in der Welt war: er iſt aber ohngefähr von der Art, als wenn man zweifeln wollte, wie zu Carl des Großen Zeit hätten Franken ſeyn können, da doch der Erbauer des Halliſchen Wayſenhauſes, Auguſt Hermann Franke, noch in unſerm Jahrhundert gelebt habe. Man würde einem ſolchen unverſtändigen Zweifler ganz kurz antworten: wer heißt

dir

dir es denn, dir einzubilden, daß die Franken von Auguſt Hermann Franken abſtammen? und eben ſo gehört auch auf den Einwurf gegen Moſis Erzählung, keine andere Antwort, als: was für Grund haſt du, die Amalekiter, die zu Bileams Zeit für ein **uhraltes Volk** gehalten wurden, (4 B. Moſ. XXIV, 20.) und die nach dem Zeugniß der Alten Cananiter ſind, für Nachkommen des Enkels Eſaus anzuſehen.

V. 10. Da von dem Boden des todten Meers von Zeit zu Zeit Erdpech in die Höhe ſteiget, ſo mußte ſich dieſes damahls, als es noch ein unterirdiſches Meer war, an verſchiedenen Orten häufen, und denn, weil es viel leichter iſt als das Waſſer, an den Orten, wo es ſich vorzüglich gehäufet hatte, hügelweiſe in die Höhe treten, und die Erdlage, die darüber war, durchbrechen. Ohngefähr ſtelle ich mir das Thal Siddim vor dem Untergang Sodoms, wie die Gegend bey Baku am Caſpiſchen Meer vor. Dieſe hat hin und wieder groſze Erdriſſe, aus denen Naphtha hervorquillet, oder ausdampft, denn auch einige halb verbrannte und unſichere Gegenden, denen man ſich nicht zu ſehr nähern darf, wenn man nicht in Gefahr ſtehen will, daß ſie einem unter den Füßen einfallen. Naphthaquellen und Erdpech ſind gemeiniglich beyſammen, denn Naphtha iſt der vornehmſte Beſtandtheil des Erdpechs: auch iſt es gewiß, daß in der Nähe des todten Meeres ſonſt Naphthaquellen geweſen, und vermuthlich, daß ſie noch jetzt vorhanden ſind.

V. 14. Abram wird hier nicht wie ein Unterthan, ſondern als ein vollkommen freyer Mann, der niemand auſſer Gott und dem Degen über ſich erkennet, beſchrieben, ohngefähr ſo, wie ein Arabiſcher Emir. Er hat Bundesgenoſſen, er übet das Recht des Krieges, er hat eine groſze Anzahl gewaffneter Knechte, und noch dazu ſolche, die ordentlich in den Waffen geübt ſind. Die Waffen gab er aber nicht allen ſeinen Knechten, ſondern blos den angebohrnen in die Hand, weil er von dieſen mehr Treue und Zuneigung, als von den gekauften oder im Kriege erbeuteten Knechten erwarten konnte. **Angebohrne Knechte**, waren die, welche aus Ehen leibeigener Knechte mit Sclavinnen erzeugt, und in dem Hauſe ihres Herrn groß gezogen waren.

Dan] Eine Stadt an dem Urſprung des Jordans, welche man aber mit der Joſua XIX, 47. und B. der Richter XVIII, 29. erwähnten Stadt gleiches Nahmens, die vorhin Laiſch oder Leſchem geheißen, und

erſt von dem Stamm Dan mit dieſem neuen Nahmen benannt war, nicht verwechſeln muß.

V. 18. Salem] Dis war der alte Nahme Jeruſalems.

Prieſter des höchſten Gottes] Es gab alſo in Paläſtina noch damahls Verehrer, ja ſo gar einen Prieſter, des einzigen wahren Gottes. Es ſcheint Moſes, der große Widerſacher der Abgötterey, erwähne dis überaus merkwürdige Ueberbleibſel des wahren Gottesdienſtes recht mit Vorſatz: er ſagt uns, daß Melchiſedek den Altvater Abram im Nahmen des höchſten Gottes, des Schöpfers Himmels und der Erde geſeegnet, daß Abram dieſem Prieſter den Zehnten gegeben, alſo ihn als ſeinen Prieſter erkannt, und ſich zu der Religion Melchiſedeks bekannt, endlich auch daß er bey dem höchſten Gott geſchworen hat.

V. 20. **Er gab ihm**] Abram dem Melchiſedeck: denn Prieſter pflegen den Zehnten zu empfangen, nicht aber zu geben.

von allem] Die Meinung iſt nicht, von allem Vermögen, das er vorhin beſeſſen hatte: (denn von dem giebt niemand den Zehnten, ſonſt würde es bald am Ende seyn) ſondern von dem neuen Zuwachs des Vermögens, das iſt, von der Beute, ſo fern dieſe nur nicht den Königen von Sodom, Gomorra, Adma, Zebojim, und Zoar gehörte.

V. 23. Die Alten hatten eigentlich keine Schuhe, ſondern Solen, die mit Bändern unter die Füße gebunden wurden. Kein geringeres Geſchenk kann ſeyn, als ein ſolches Schuhband.

V. 24. **nur das ausgenommen**] Ich weiche hier von den Jüdiſchen Punkten ab, und Luther hat es ſchon vor mir gethan.

Cap. XV.

V. 1. **ich will freygebig gegen dich ſeyn**] Auch hier bin ich von den Jüdiſchen Punkten abgegangen, nach denen es heißet: **ich bin dein Schild.**

Abram hatte auf eine wahrhaftig edle und grosmüthige Weiſe, die Belohnung ausgeſchlagen, die ihm der König von Sodom anbot: Gott übernimt es nun ſelbſt, ſein Belohner zu werden, und verſpricht

ſpricht ihm viel etwas grӧßeres, das ganze Land, deſſen Erretter er geweſen war.

V. 2. Dieſe Antwort, die ſo anſtӧßig klinget, wenn man den erſten Vers überſetzt, **ich bin dein Schild und dein ſehr groſzer Lohn**, drückt nun das vollkommen vergnügte Herz, und die recht edle vernünftige Gleichgültigkeit gegen den überflüßigen Reichthum aus. Abram verſtand die Belohnung, die ihm Gott verſprach, von Gütern dieſes Lebens, und der Erfolg zeiget, daß er hierin recht ausgeleget hatte. Er hatte ſchon mehr als er brauchte: allein man kennet die faſt allgemeine Thorheit des menſchlichen Herzens, welches immer mehr haben will, je mehr wir beſitzen. Dieſe Thorheit, die uns bey allem Reichthum doch arm und dürftig bleiben läßet, iſt eben der erſte Keim des Geitzes: allein hier finden wir die ihr entgegen ſtehende Mäßigung der Begierden, und Gleichgültigkeit gegen unnützen Ueberfluß, ſo ſchӧn ausgedrückt, daß ich wirklich gern mit meinen Leſern das Vergnügen theilen mӧchte, welches ich bey dieſem ſo ſtark und doch ſo ungekünſtelt geſchilderten vortrefflichen Character empfunden habe. Nun weiß man gewiß, daß er den Antrag des Kӧniges von Sodom, nicht etwan um grosmüthig zu ſcheinen, nicht aus feinen Sitten, ſondern in der That, aus einem Herzen, das ganz über alle Verſuchungen der thӧrigten Habſucht hinüber war, verbeten hatte.

Diejenigen Leſer, die arm ſind, werden zwar glauben, wenn ſie ſo viel Vermӧgen als Abram, und ſo wie er 318 gewafnete Knechte hätten, ſo würden ſie nichts mehr verlangen, und eben ſo gleichgültig gegen eine ganz unnütze Vermehrung ihres Reichthums ſeyn: allein die Erfahrung hat bisher gelehret, daß die Genügſamkeit, die ich an Abram bewundere, ſehr ſelten iſt; und mancher von denen, die in einem niedrigen Stande dieſen Einwurf machen, kӧnnte vielleicht, wenn er Abrams Güter bekäme, der geitzigſte und ungenügſamſte werden. Dis weiter zu überlegen, erfodert Kenntniß der Menſchen.

dieſer Glieſer von Damaskus - - V. 3. mein angebohrner Knecht] Es iſt ein wunderlicher Irrthum, wenn man ſich einzubilden pflegt, Glieſer ſey der vornehmſte Knecht Abrams, und noch dazu eben derſelbe geweſen, der wenigſtens 55 Jahr nachher eine weite Reiſe vornehmen muß, um dem Sohn Abrams eine Frau auszuſuchen

 (Cap.

(Cap. 24.) Hätte man die Bibel mit Verſtand geleſen, ſo würde man ihr ſolche Ungereimtheiten, von denen keine Spur in ihr enthalten iſt, nicht aufgedichtet haben. Elieſer war freilich ein angebohrner Knecht Abrams, das ſagt Moſes deutlich, und aus dem ganzen Inhalt der Rede iſt klar, daß er der Liebling ſeines Herrn geweſen iſt, und Abram vorhatte, ihn zum Sohn anzunehmen, und alles das Seinige ihm zu hinterlaſſen. Allein dieſe Liebe und Zuneigung richtet ſich doch nicht gerade nach der Rangordnung unter den Knechten, und er braucht deshalb nicht Grosknecht, oder Altknecht, oder Haushalter, oder wie man es nennen will, geweſen zu ſeyn: ob er um die Zeit, da Iſaak heyrathen ſollte, noch gelebt hat, davon kann kein Menſch etwas ſagen; allein, daß er die Perſon ſey, die Abram ausſchickt, ſeinem Sohne eine Frau auszuſuchen, (einen Knecht der vor 55 Jahren ſchon zum Erben beſtimmt war, um dem Sohn, durch den alle ſeine Hofnung vereitelt ward, eine Braut zu wählen) iſt im höchſten Grad unwahrſcheinlich. Ich würde dis nicht erinnern, wenn nicht der Irrthum faſt allgemein wäre, und die Geſchichte die Moſes erzählet, ſo ſehr verſtellete. Man leſe das ganze 24ſte Capitel durch, und gebe Acht, ob dort jemahls Elieſer genannt wird: den man doch in Gedanken und in Erklärungen der Bibel gemeiniglich in jenes Capitel hinüberträgt.

V. 6. **als Verdienſt und Würdigkeit**] Buchſtäblich: als Gerechtigkeit. Die Meinung iſt: alle vorigen Tugenden Abrams ſahe Gott nicht ſo groß an, als dieſen Glauben. Da er glaubte, Gott werde gewiß erfüllen, was er ihm zugeſaget habe, ſo ſahe Gott dis Zutrauen als Verdienſt und Würdigkeit an, und hielt ſich für verbunden und verpflichtet, Abram ſeine Zuſage zu halten.

Die Antwort, die Abram im zweiten Vers gab, war zwar überaus ſchön, und ich habe ſie als einen Ausbruch des alleredelſten Herzens bewundert: allein ſie gefiel Gotte ſo nicht, als dieſer uneingeſchränkte Glaube Abrams, und dabey verband ſie Gott nicht, ſeine Zuſage zu halten, denn ſie gab ihm die ganze Verheißung wieder zurück, und ſprach ihn von deren Erfüllung los. Dieſer Glaube hingegen und dieſe Annehmung der göttlichen Zuſage, verband Gott, ſie zu erfüllen: und er erfüllete ſie gern, denn er ſahe den Glauben an ſeine Verheiſſung, für Verdienſt und Würdigkeit an.

So

So wird Gott bey jeder Verheißung verfahren, wenn wir ihm glauben: und das iſt es, was Paulus aus dieſen Worten ſchließt, die in ſeinen Briefen als die vornehmſte Beweißſtelle des alten Teſtaments in der Lehre vom Glauben vorkommen.

V. 8. Man ſehe dieſe Antwort nicht für eine Würkung des Unglaubens an, ſie iſt vielmehr eine Folge des vorhin gerühmten Glaubens. So lange Abram keine Nachkommen hoffete, war ihm an der, in Gütern dieſer Welt beſtehenden, Belohnung, die ihm Gott verhieß, nichts gelegen: nun er aber die Verheißung, **dein leiblicher Sohn ſoll dein Erbe ſeyn, und, deine Nachkommen ſollen unzählig ſeyn, wie die Sterne am Himmel**, gehöret und geglaubet hatte, wachet gleichſahm in ihm der Vater unzähliger Nachkommen auf. Der Beſitz von ganz Paläſtina iſt ihm nun nicht mehr gleichgültig; und ſo ungezweifelt glaubt er, daß Gott ihn auch wider allen Anſchein zum Vater unzähliger Nachkommen machen werde, daß er ſchon zum voraus für ſie ſorget, und ſich von Gott die allerkräftigſte Verſicherung über die Unwiderruflichkeit der zweiten Verheißung, ganz Paläſtina ſolle ſein Eigenthum werden, ausbittet. Man muß ſich erinnern, daß es auch widerrufliche Verheißungen Gottes giebt, die von gewiſſen Bedingungen, z. E. vom Verhalten und Frömmigkeit der Nachkommen, abhängen. Iſt es nun ganz gewiß, daß dieſe Verheißung dereinſt erfüllet wird? werden nicht vielleicht Abrams Nachkommen ſich ihrer nie würdig machen? darüber wollte Abram etwas zuverläßiges haben, und erhielt mehr, als er erwarten konnte.

V. 9. 10. Die feyerlichen Eide, welche die Hebräer, und die mit ihnen verwandten Völker, bey Machung eines Bündniſſes ablegten, beſtanden darin, daß ſie zwiſchen zerlegten Opferſtücken hindurchgingen, Gott läßt ſich, ob er gleich bey keinem höheren ſchwören kann, herab, die Zuſage, die er Abram gethan hatte, in dem Geſichte auf eben dieſe Art zu beſtätigen, und, wie es V. 18. genannt wird, einen Bund darüber mit Abram zu errichten. Er befiehlt alſo Abram, der eine mehrere Verſicherung verlangte, ihm die Thiere zu bringen, die im Text genannt ſind: und Abram, der ganz wol verſtand, wozu ſie gebraucht werden ſollten, zerſtückte ſie, und legte ſie ſo, wie ſie gelegt zu werden pflegten, wenn ein Bündniß oder Zuſage eidlich beſtärkt werden ſollte.

V. 11. Es ſcheint beynahe, daß dieſer Umſtand vorbedeutend ſeyn, und anzeigen ſollte, die Nachkommen Abrams würden in einer nahen Gefahr ſeyn, ein Raub anderer Völker zu werden. Indes läßt ſich hiervon nichts gewiſſes beſtimmen, weil doch die zerlegten Thiere eigentlich Opferthiere waren, bey welchen geſchworen werden ſollte, und nicht ein Bild der Nachkommen Abrams.

V. 12. Abrams Schlaf iſt voll Schreckens und dicker Finſterniß, weil Gott erſcheinen will. Ein ſolcher vor den Erſcheinungen der Gottheit vorhergehender Schauder iſt der Natur und Würde der Sache ſo gemäß, daß ſelbſt die heydniſchen Poeten ihn dabey zu dichten pflegen.

V. 13. **es erſchallete eine Stimme an ihn**] von Wort zu Wort: **und er ſprach zu ihm**, - - oder, **und es ſprach zu ihm**: ohne daß der genennet wird, der dis geſprochen hat. Aus dem ganzen Inhalt der Rede iſt freilich ſo viel gewiß, daß Gott geredet hat, allein ohne daß Abram noch zur Zeit irgend einige Geſtalt des Redenden ſahe.

du mußt wiſſen] Ehe Gott einen feyerlichen Bund mit Abram macht, ſagt er ihm alle die Einſchränkungen, unter welchen er ſeinen Nachkommen den Beſitz von Paläſtina verheißet, nehmlich, daß er nicht ſo gleich ſeinen Anfang nehmen ſolle, und daß ſie noch vorher einige harte Schickſaale erfahren werden.

Vierhundert Jahr] Eine runde Zahl, denn eigentlich ſind es 405 Jahr, daß Abrams **Nachkommen** (von ihm ſelbſt iſt nicht die Rede, ſonſt würden es 430 ſeyn,) in einem fremden Lande haben wohnen müſſen. Die Rechnung iſt dieſe:

	Jahre
Von Iſaaks Geburt bis auf Jacobs ſeine - - - - - -	60
Von Jacobs Geburt bis er nach Egypten zog - - - - - -	130
Von da an, bis zum Ausgang der Iſraeliten aus Egypten - - - -	215
	405

1. B. Moſ. XXV, 26. XXXVII, 9. 2. B. Moſ. XII, 40.

Ich ſchreibe aber hier, und bey dem folgenden Vers, nicht eigentlich meine Meinung, denn die iſt noch wirklich wegen dieſer Jahrszahlen

etwas

etwas ſchwankend, ſodern gebe den Leſern die gewöhnliche Erklärung. Wer etwas von dem zu wiſſen verlangte, was mich an der gewöhnlichen Zeitrechnung und Erklärung zweifelhaft macht, wird es in der Orientaliſchen Bibliothek, Th. 4. S. 177. Th. 5. S. 81. finden.

V. 16. **im vierten Geſchlecht**] Hier iſt nicht etwan Geſchlecht für **Jahrhundert** zu nehmen, auch der Vers nicht ſo zu verſtehen, als wenn er eben das wiederhohlte, was V. 13. ſchon geſagt war: ſondern die Meinung iſt: die Nachkommen Abrams werden ſich eine Zeitlang auſſerhalb Paläſtina befinden, und alsdenn im vierten Geſchlecht zurück kommen. Man kann ſich dis aus dem Geſchlechtregiſter Chriſti, welches ich als das bekannteſte wähle, auf dieſe Weiſe begreifflich machen: Perez, der Sohn Juda, zog mit ſeinen Grosvater, Jacob, nach Egypten, 1. Moſ. XXXXVI, 12. deſſen Sohn, **Chezron**, iſt das erſte Geſchlecht, **Amminadab** das zweite, **Nahaßon** der zu Moſis Zeit lebte, und in der Wüſte ſtarb, (4 B. Moſ. I, 7.) das dritte, und deſſen Kinder, die wirklich in Paläſtina eingingen, das vierte. Aber auch dis ſchreibe ich nicht nach einer eigenen veſtgeſetzten Meinung ſondern nur als die gewöhnliche Erklärung. Was ich auch hier noch von Zweifeln habe, läßt ſich in Anmerkungen für Ungelehrte hier nicht füglich ſagen: allenfalls will ich künftig bey 2 B. Moſ. XII, 40. das nöthigſte davon ſagen, oder es in der Orientaliſchen Bibliothek ausführen.

V. 17. **etwas wie der Rauch eines Backofens, aus dem eine Flamme hervorblickte**] Dis war ein Bild der Gottheit, die durch die Opferſtücke hindurch ging, um den Bund auf morgenländiſche Art zu beſtätigen. Wenn Gott mit Menſchen handelt, ſo läßt er ſich zu den Sitten der Menſchen herab: und ſo gut er mit ihnen in ihrer Sprache redet, wenn er redet, eben ſo gut beſtätiget er auch die Bündniſſe nach der Sitte, die jedem Volke gewöhnlich iſt.

V. 18. **von dem Fluß Egypteus**] Ob dis der Nil ſelbſt, oder ein zwiſchen Egypten und Paläſtina fließender kleiner Bach ſey, wage ich nicht gewiß zu beſtimmen. Der Unterſchied iſt klein, und geht blos die gelehrten Leſer an.

bis an den großen Strom, den Euphrat] So weit ſind wirklich die Gränzen der Iſraeliten gegangen, und zwar nicht blos unter David, ſondern bereits unter Saul. Unſere Landcharten vom gelobten Lande ſind darin ſehr mangelhaft, daß ſie wider das ausdrückliche Zeugniß der hiſtoriſchen Bücher der Bibel einen viel zu engen Raum einſchließen. Ich kann hier die Sache nicht ausführen, es iſt aber in meinem **Moſaiſchen Recht**, §. 23, geſchehen.

V. 19. 20. 21. Lauter Cananitiſche Völker. Wenn man aber unter dieſen noch im letzten Vers, **die Cananiter**, antrifft, ſo muß man wiſſen, daß dieſer Nahme bisweilen im engern Verſtande gebraucht einem einzeln Cananitiſchen Volke, nehmlich dem, das in der Mitte von Paläſtina in der Gegend von Sichem wohnete, eigen geweſen iſt, da unterdeſſen die übrigen Cananitiſchen Völker jedes ſeinen beſondern Nahmen hatten.

Cap. XVI.

V. 1. 2. Man muß ſich bey dieſer Geſchichte an zweyerley erinnern: einmahl, daß in der damahligen Zeit die Vielweiberey, und der Gebrauch der Sclavinnen zu Concubinen, üblich war, und nicht für eine Sünde geſchätzt ward; zum andern, daß die Frauen die ſonderbahre Einbildung hatten, einen von ihrer eigenen Magd gebohrnen Sohn für den ihrigen anzuſehen, und ſich auf die Art von dem Vorwurf der Unfruchtbarkeit, die für eine große Schande gehalten ward, zu befreyen. In der Geſchichte Jacobs wird ſich dis im dreißigſten Capitel noch deutlicher zeigen. Weil nun Gott Abram ſo große Verheißungen für ſeine Nachkommen gegeben hatte, und Sarai im 75ſten Jahr ihres Alters, und nach einer ſo lange unfruchtbaren Ehe, alle Hofnung aufgab, Kinder zu bekommen, ſo verlangte ſie von ſelbſt von ihrem Manne, daß er mit ihrer Magd Kinder zeugen ſoll, die ſie für die ihrigen anſehen wollte. Sie handelte hierin nach einer vermeinten Billigkeit, ja ſie mochte wol glauben, ſie ſey dis der göttlichen Verheiſſung ſchuldig, und es nicht zu thun, würde eine Verachtung oder Hinderung dieſer Verheißung ſeyn. Indes zeiget ſich doch aus der Folge,

daß dis der göttlichen Abſicht nicht gemäß geweſen iſt, indem Gott die Verheiſſungen, die er den Nachkommen Abrams gegeben hatte, nicht an Jsmael erfüllen will, ſondern ſich im folgenden Capitel V. 18:21. ausdrücklich erklärt, daß ſie von einem Sohn, den Abram mit ſeiner erſten Frau, der Sarai, erzeugen ſolle, zu verſtehen ſeyn.

Man muß ſich bey dem allen wundern, daß zu einer Zeit, da die Vielweiberey gewöhnlich war, und für erlaubt gehalten ward, Abram nicht von ſelbſt eine zweite Frau nimt, ſondern hiermit anſtehet, bis Sarai es von ihm verlanget. Es ſcheint doch, er müſſe ungeachtet der damahligen Gewohnheit und Vorurtheile bey ſich ſelbſt die Unbilligkeit der Vielweiberey, und das Unrecht, das durch ſie der erſten Frau geſchiehet, gefühlet, und zu gut gedacht haben, als daß er ſeine Frau hätte betrüben wollen.

V. 2. **Dis that Abram auf ihr Verlangen**] Von Wort zu Wort: **und Abram gehorchte Sarai.** Jch glaubte, ich müßte hier umſchreiben, weil bey unſern geänderten Sitten das Wort, **gehorchen**, im deutſchen lächerlich werden könnte.

V. 6. Auch hier redet Abram anders, als man nach den Sitten und Meinungen ſeiner Zeit, da Vielweiberey und Concubinat für erlaubt geſchätzt ward, erwarten ſollte. Er wirft doch der Sarai mit keinem Worte vor, daß ſeine zweite fruchtbare Frau mit eben ſo vollem Recht ſeine Frau ſey, als die erſte, die ihm keine Kinder brachte.

zu demüthigen] Die Meinung iſt, ſie ließ ſie auf allerley Art merken, daß ſie nur Magd, und ihr unterwürfig wäre, und begegnete ihr, als einer Leibeigenen. Das Wort, **demüthigen**, wollte ich gern völlig in dem Verſtande genommen wiſſen, als es jetzt unter Frauensperſonen von etwas beſſerem Stande vorkommt, wenn eine die andre auf eine ſichtbare Weiſe herunter ſetzen und erniedrigen will: nur, daß hier noch der große Unterſcheid zwiſchen **Frau** und **Sclavin** dazu kam, und Sarai mehr Macht über Hagar hatte, als gemeiniglich jetzt die Frauenzimmer, die einander demüthigen wollen, zu haben pflegen. Sie fieng an, mit ihr als Magd umzugehen. Aus dem 11ten Vers iſt ſehr wahrſcheinlich, daß freilich auch Sarai in vielen Stücken zu weit gegangen ſeyn mag. Am Ende war Hagar doch, die Sache mochte nun rechtmäßig oder unrechtmäßig ſeyn, nicht nur nach Sitten und

Recht der damahligen Zeit, ſondern auch blos aus Schuld und nach Willen der Sarai, Abrams zweite Ehefrau, und nicht eine unkeuſche Perſon, die ſich von ihrem Herrn hatte verführen laſſen.

V. 7. Der Engel des HErrn] Dieſer Engel redet V. 15. ſo, daß man ihn nicht wol für etwas geringeres, als für den wahren Gott halten kann: Moſes nennet ihn V. 13. Jehova, und Sarai, Gott. Wir werden noch mehrere Stellen in Moſe haben, da eine erſcheinende Perſon, die wir nach allen Umſtänden für den wahren Gott halten müſſen, und die er Jehova nennet, gleichwol auch der Engel, oder Bothe des Jehova genannt wird.

Schur] Wenn man mir das ohne Beweiß jetzt glauben will, was ich anderwärts in meinem Buche über die Hebräiſche Geographie beweiſen werde, ſo iſt Schur diejenige beym Ausfluß des öſtlichen Arms vom Nil gelegene Stadt, welche in der alten Geographie, Peluſium, und in der neuen, Tine, heißt. Die Wüſte von Schur hat in der neuen Geographie den Nahmen, Gofar, welcher aber, weil das G wie ein ziſchendes G der Franzoſen in George, (Dſchofar) auszuſprechen iſt, in den Landcharten Giofar geſchrieben wird. Unter dieſem Nahmen wird man ſie auf der Gränze von Paläſtina und Egypten finden, wenn man eine gute Landcharte hat.

V. 10. Eine Vorherverkündigung die auf eine ganz erſtaunende Weiſe eingetroffen iſt, und von deren Erfüllung Moſes nicht den hundertſten Theil erlebt hat. Die Saracenen, die nach Muhammeds Zeit, aus Arabien ausgebrochen ſind, und Perſien, die Oſtſeite des Caſpiſchen Meers, Indien, Meſopotamien, Syrien, Egypten, die Barbarey, einen großen Theil des innern Africa, Spanien, Portugall, Sicilien, Sardinien, und noch mehrere Länder, dergeſtalt überſchwemmt haben, daß wir ihre großen Königreiche in der Hiſtorie kennen, und noch jetzt in vielen dieſer Länder Arabiſch geredet wird, oder doch die Sprache mit Arabiſchem gemiſchet iſt, ſind, ihrer eigenen Geſchichte und Geſchlechtregiſter nach, Nachkommen Jsmaels: und ſchon vorher ſind Colonien der Jsmaeliten auf die Oſtſeite von Africa ausgegangen, ja diejenigen Arabiſchen Einwohner der Inſel Madagaſcar, die ſich ſelbſt Zaffe Jbrahim, d. i. das Geſchlecht Abrahams nennen, ſind vermuthlich von eben dem Stamm.

Dieſe

Dieſe Weißagung kann doch wohl unmöglich erſt nach der großen Erfüllung, die ich eben bemerket habe, erdichtet ſeyn, da die Bücher Moſis etliche hundert Jahre vor Chriſti Geburt ſchon in das Griechiſche überſetzt ſind. Sie ſcheint alſo unter den Merkmahlen des göttlichen Urſprungs der Offenbahrung eine ſehr vorzügliche Stelle zu verdienen; und dem Widerſacher der Religion bleibt nichts übrig, als, es für einen Zufall auszugeben, daß ſie mehr als 2000 Jahre nach Moſis Tode ſo ausnehmend erfüllet iſt, da Moſes zwar einige, aber doch nur eine mittelmäßige Erfüllung, von ihr geſehen hat.

V. 12. **ein wilder Menſch**] Von Wort zu Wort: **ein Waldeſel vom Menſchen.** Ich habe ſchon in den Anmerkungen zum Buche Hiobs erinnert, daß die Waldeſel ſehr menſchenſcheu ſind, und ſich nur in der tiefſten Wildniß aufhalten. Bey ihrer Geſchwindigkeit, und weil ſie bey der erſten Erblickung der Menſchen die Flucht nehmen, hält es überaus ſchwer, ſie zu fangen, und zu zähmen. Hier wird der Waldeſel als ein Bild eines in der Wüſten wohnenden, und die Freyheit über alles liebenden Volks gebraucht. Dis iſt wirklich der durch Jahrtauſende unauslöſchlich gebliebene Character der Jsmaeliter, den ſie noch jezt in Arabien und Paläſtina behalten.

ſeine Hand gegen alle, und aller Hand gegen ihn] Die Araber erlauben ſich den Straßenraub gegen Fremde, die ſie insgeſammt in ſo fern als ihre Feinde anſehen, daß ſie glauben, ſie könnten ſich an ihren Gütern mit guten Gewiſſen wegen der Ungleichheit erhohlen, mit der Gott ihnen den Arabern, ein ſo dürres und unfruchtbares, andern aber ein beßeres Land zugetheilet hat.

gegen Morgen] von Wort zu Wort, **vor allen ſeinen Brüdern.** Die Hebräer ſtellen ſich in der Geographie gegen Morgen, wie wir gegen Norden.

Unter allen Nachkommen Abrams und Lots haben die Jsraeliten die weſtlichſte, und die Jſmaeliten die öſtlichſte Wohnung bekommen, daher ſie auch in der Bibel, (buchſtäblich) **Söhne des Morgenlandes**, und in ihrer eignen Sprache, **Saracenen**, d. i. **Morgenländer** heißen.

V. 13. **auch hier**] Die Meinung iſt, ſelbſt hier in dieſer Wüſte! Eine Erſcheinung des wahren Gottes hätte ſie ehe in dem Hauſe Abrams erwartet, aber nicht an dieſem bisher noch gar nicht für heilig gehaltenen Orte.

geſehen, und im Weggehen erkannt, der mich geſehen hat.] Ich habe hier umſchreiben müſſen, weil die buchſtäbliche Ueberſetzung, **das Hintertheil deſſen geſehen**, oder, **von hinten zu geſehen**, wegen einer möglichen Misdeutung unanſtändig gelautet haben würde. Es ſcheint, ſie hielt Gott, der ihr erſchienen war, für weiter nicht als für einen Menſchen, ſo lange ſie mit ihm redete: als er ſich aber von ihr wandte, und ſie ihm nachſahe, gieng eine ſolche Veränderung vor, an der ſie erkannte, daß ſie mit Gott geredet habe.

V. 14. **Des Lebendigen**] Die Hebräer nennen den wahren Gott, **den Lebendigen**, weil ſie ihn den todten Götzen entgegen ſetzen.

Ich bin hier im Ueberſetzen den Hebräiſchen Puncten gefolgt, weil ich mir vorgenommen habe, nie ohne eine ſehr dringende Urſache von ihnen abzugehen. Wäre ich mir aber doch ganz ſelbſt gelaſſen geweſen, und hätte ich überſetzt, wie ich wirklich den Text verſtehe, ohne irgend durch die Punkte eingeſchränkt zu werden, ſo würde man hier nichts vom **Lebendigen** leſen, ſondern ſchlechthin, **die Quelle des Sehenden.** Dieſelben Buchſtaben können nehmlich auch **einen Kinnbacken** bedeuten, wenn man ſie anders ausſpricht, und die Hebräer nennen einen Hügel oder Felſen, aus deſſen Höhlnug eine Quelle ausbricht, einen Kinnbacken.

Cap. XVII.

V. 1. **Der Allerhöchſte**] Dis iſt nicht ein Beywort, als wenn es auſſer dieſem allerhöchſten Gott noch andere niedrigere Götter gäbe, ſondern ein Nahme Gottes, ohngefähr ſo wie, Jehova. Wer dieſen Nahmen lieber unüberſetzt beybehalten will, der kann auch leſen: **ich bin der Gott Schaddai.**

Diene

Diene mir und gehöre mir ganz zu] von Wort zu Wort: **wandle vor mir, und ſey ganz.**

Die erſte Redensart, **wandeln**, haben wir ſchon Cap. V, 22. gehabt, und bemerkt, daß ſie eigentlich von einem Prieſter gebraucht werde, der Gott dienet: die andre aber bezeichnet einen, der ſein Herz nicht, wie es bey dem Dienſt mehrerer Götter nothwendig war, zwiſchen Gott und noch einem andern Gott theilet, ſondern ſich dem einen wahren Gott ganz ergiebet.

Dieſer feyerliche Befehl iſt eigentlich dem Götzendienſt, der damahls anfing die allgemeine Religion des menſchlichen Geſchlechts zu werden, entgegen geſetzt: und Gott, der ſeinen ungetheilten Dienſt wenigſtens bey Einem Volke erhalten, und ihn nicht ganz auf dem Erdboden untergehen laſſen wollte, errichtet darüber mit Abram einen feyerlichen Bund. Da ſonſt wenigſtens die Prieſter doch noch wol blos ihrem Gott zu dienen pflegten, ſo beſtellet er ihn, und ſeine Nachkommen, gleichſahm zu ſeinen Prieſtern: und weil in Egypten die Prieſter beſchnitten zu werden pflegten, ſo ſetzt er auch bey Abram und ſeinen Nachkommen die Beſchneidung ein, durch welche ſie ſich gleichſahm als Prieſter zum Dienſt des einzigen wahſen Gottes widmen, und allen andern Göttern entſagen ſollen.

V. 5. **Abram** heißt, **ein hoher Vater**, von **Ab**, ein Vater, und **Ram** hoch; hingegen heißt **Abraham**, aus **Ab**, Vater, und **Raham**, eine Menge, zuſammengeſetzt: **ein Vater der Menge.**

V. 10. Ich habe ſchon oben erwähnt, daß die Beſchneidung ein Zeichen der Verehrung des einzigen wahren Gottes ſeyn ſoll.

Daß die Beſchneidung damahls nicht etwas ganz neues und vorhin unerhörtes war, fällt aus dieſer Erzählung, und Cap. XXXIV, 14. deutlich genug in die Augen. Wäre ſie ein völlig unbekannter Gebrauch geweſen, ſo hätte Abraham etne weitläufige chirurgiſche Beſchreibung von ihr gegeben werden müſſen: und die Söhne Jacobs würden auch den Mangel der Beſchneidung nicht als etwas ſchimpfliches bey andern Völkern haben anſehen können. Die Aethiopier, und die Egyptiſchen Prieſter haben die Beſchneidung ſchon vor Abraham gehabt: das hebt aber ihre göttliche Einſetzung bey Abraham nicht auf, ſondern erläutert ſie vielmehr. Mehr hiervon findet man im Moſaiſchen Recht §. 185.

V. 12. Vielleicht kommt es manchem fremd vor, daß auch die für Geld gekaufften Knechte beſchnitten werden ſollen: ſonderlich, wenn man ſich die Beſchneidung als ein Sacrament, und zwar den Sacramenten des Neuen Teſtamentes völlig gleich vorſtellet. Denn durch dieſe ſoll eine himmliſche Gnade ertheilet werden: es ſcheint aber unſchicklich zu ſeyn, daß jemanden eine göttliche Gnade wider ſeinen Willen, und ohne vorhergegangene Ueberzeugung von der Wahrheit der Religion aufgedrungen wird.

Allein die Bibel ſaget uns nirgends, daß die Beſchneidung ein ſolches Sacrament, als Taufe und Abendmahl, geweſen ſey. Sie war ein Zeichen, durch das man ſich verpflichtete, keinem andern Gotte, als dem wahren, der Himmel und Erde geſchaffen hat, zu dienen. Dis iſt eine Pflicht, die nicht etwan erſt aus einer Offenbahrung gelernt werden darf, ſondern welche Vernunft und natürliche Religion mit der gröſſeſten Deutlichkeit vorſchreiben: ſie unterſcheidet ſich alſo ſchon hiedurch merklich von denen, die den Glauben an eine geoffenbarte Religion zum voraus ſetzen. Ein bloßer Naturaliſte, und die ſo genannten ſtarken Geiſter unſerer Zeit, hätten ohne Religions-Zwang beſchnitten werden können: denn daß man keinen Gott, auſſer dem der Himmel und Erde geſchaffen hat, verehren ſolle, ſind ſie gern eingeſtändig, ob ſie gleich oft genug in dem Dienſt dieſes einzigen Gottes, den die Vernunft erkennet, nachläßig ſeyn mögen. Wenn aber auch bey einigen die Macht der Vorurtheile und des Aberglaubens ſo weit ging, daß ſie glaubten, die unter ihrem Volk verehreten Götzen, wären wirklich Götter, ſo konnten ſie doch mit guten Gewiſſen unterlaſſen, ihnen zu opfern, oder andere Gottesdienſte zu erzeigen. Denn die Heiden glaubten ſelbſt nicht, daß es Pflicht wäre, allen und jeden Göttern zu dienen, vielmehr waren dieſe ſo unzählig, daß ein Heide ſie nicht einmahl alle kennen konnte. Wie manches Land, oder Quelle, hatte einen eigenen, andern Ländern unbekannten Gott? Auch verehreten die Heiden ihre vielen Götter nicht, um Seeligkeit jenes Lebens, ſondern um zeitliche Glückſeeligkeit und Seegen dieſes Lebens von ihnen zu erlangen. Einen ſolchen Dienſt kann man mit gutem Gewiſſen unterlaſſen.

Wem dieſes zu kurz iſt, der wird im 35 und 184ſten Paragraphen meines Moſaiſchen Rechts etwas mehreres davon finden.

V. 14.

V. 14. **ausgeſchloſſen werden**] Buchſtäblich **abgeſchnitten werden**. Dis könnte freilich auch, durch Lebensſtrafen geſchehen. Weil aber hier noch nicht eigentlich einem Volke, ſondern einem Hausvater oder Stammvater eines künftigen Volks Vorſchriften gegeben werden, ſo habe ich lieber die gelindere Erklärung, die ohnehin am wenigſten Schwierigkeiten hat, gewählet. Wer nicht beſchnitten iſt, der ſoll als kein Theil des Volkes angeſehen werden, und von allen den Vorrechten ausgeſchloſſen ſeyn, die Gott Abraham verheißet. Doch ich werde hierüber zweifelhaft, und verweiſe lieber auf den 237ſten §. des Moſaiſchen Rechts.

V. 15. Dieſe Veränderung des Nahmens iſt bisher noch nicht ſo deutlich erklärt, als die im fünften Vers. **Sarai** kann, **meine Fürſten** überſetzt werden: und **Sara**, entweder eine **Fürſtin**, oder, eine **Fürſtenmutter**.

V. 18. **leben und dir gefallen möchte**] von Wort zu Wort: **vor dir leben möchte**. Dis ſchien mir aber im Deutſchen zu dunkel. Der Sinn iſt wenn nur Iſmael am Leben bleibt, und vor dir Gnade findet, ſo daß du die mir gegebenen Verheißungen an ihm erfülleſt.

V. 19, **Iſaak**] Eigentlich heißt zwar das Hebräiſche Wort, **Jitzchak**: allein bey Nahmen, die ſchon ſo ſehr bekannt ſind, als dieſer, habe ich geglaubt, das Gehör meiner Leſer zu beleidigen, wenn ich ſie anders ſchriebe, als ein Deutſcher ſie von Jugend auf auszuſprechen gewohnt war. Auf den wahren Schall und Ausſprache morgenländiſcher Nahmen, den man doch nicht einmahl immer im Deutſchen völlig ausdrucken kan, wird ohnehin meinen Leſern nicht ſo viel ankommen, als darauf, daß ſie im Leſen durch nichts gar zu ungewöhnlich klingendes geſtöret werden. Die Ueberſetzung, **man wird lachen**, habe ich in den Text ſelbſt geſetzt, ob ſie gleich im Hebräiſchen weder ſtehet noch ſtehen kann: denn da braucht **Jitzchack** gar keine Ueberſetzung, ſondern iſt vor ſich klar. Die Meinung des Nahmens iſt: über dieſes Kindes Geburt werde theils aus Freuden, theils aus Verwunderung, gelachet werden.

V. 20. **Zwölf Stammväter von zwölf Fürſtenthümern ſoll er zu Söhnen haben.**] Buchſtäblich: **zwölf Fürſten ſoll er zeugen.** Dis iſt aber nicht von Fürſten zu verſtehen, die einer dem andern folgen, ſo daß mit dem letzten unter ihnen das ganze Reich oder

Für-

Fürſtenthum aufhöret: ſondern Jsmael ſollte, wie wir Cap. XXV, 13-16. leſen werden, zwölf Söhne zeugen, und nach dieſen ſollte ſich das von ihnen abſtammende Volk in zwölf Stämme theilen, deren jeder ein beſonderes Fürſtenthum ausmachte, und ſeinen eigenen Phylarchen oder Stammfürſten hatte.

V. 23. Wäre die Beſchneidung um die Zeit, da Gott ſie Abraham befahl, eine ganz unbekannte und neue Sache geweſen, ſo iſt unbegreiflich, wie man den chirurgiſchen Handgriff dieſer in der That bey Erwachſenen gefährlichen Handlung, und die Art des Verbindens ſo gut gekannt, und ſo fertig geübt haben ſollte, daß über tauſend Menſchen an einem Tage beſchnitten werden konnten, und dieſes, ohne daß Gott vorher die chirurgiſche Operation beſchreibt. Denn da Abraham 318 gewaffnete Knechte, die in ſeinem Hauſe gebohren waren, hatte, ſo kann ich alles männliche in ſeinem Hauſe, Kinder und gekaufte Knechte mitgezählt, doch nicht unter tauſend rechnen. Jch habe aber bereits vorhin erwähnet, daß die Beſchneidung ſchon vor Abrahams Zeit bey den Aethiopiern und Egyptiern gewöhnlich geweſen war: und dadurch fällt dieſer Zweifel weg.

Cap. XVIII.

V. 1. **Um die Zeit des Tages, da es ſchon heiß war]** Buchſtäblich: **da der Tag heiß war.** Dieſe Zeit wird dem Morgen entgegen geſetzt, da es in Paläſtina noch ohngefähr zwey Stunden nach Sonnen-Aufgang kühle iſt, und man bequem reiſen kann. Abraham, der unter einem Baum vor der Thür ſeiner Hütte des Schattens genoß, ſahe die drey Wandersleute gerade um die Zeit, da ihnen die Reiſe beſchwerlich werden, und eine Herberge angenehm ſeyn mußte..

V. 2. **Drey Männer]** Aus dem Fortgange der Geſchichte ſiehet man, daß der eine unter ihnen, Gott ſelbſt in menſchlicher Geſtalt geweſen ſey, und die beiden übrigen die zwey Engel, die Cap. XIX, 1. nach Sodom kommen, da unterdeſſen Jehova mit Abraham von dem Schickſal Sodoms redete, Cap. XVIII, 17-33. Indeſſen ſcheint es, daß Abraham ſie Anfangs für Reiſende gehalten, und gar nicht an einen

nen ſo hohen Gaſt gedacht habe: denn Gotte, oder Engeln, würde er doch wol den Antrag nicht thun, auszuruhen, ein Fußbad anzunehmen, und bey ihm zu eſſen.

Die Gaſtfreyheit, die bey uns eine gar entbehrliche und meiſtentheils gleichgültige Sache iſt, weil wir Wirtshäuſer finden, wo wir einkehren können, wird noch jezt in vielen Gegenden von Aſien und Africa, ſonderlich wo Araber wohnen, für Pflicht gehalten, und unter die Haupttugenden gerechnet: und ſelbſt die räuberiſchen Araber haben von ihr einen ſo hohen Begriff, daß ſie gegen unbekannte Reiſende, die bey ihnen einkehren, aufhören Räuber zu ſeyn, und ſie auf eine gaſtfreye Art bewirthen. Dis kommt daher, weil in Wüſten oder wenig bewohnten Ländern jeder wünſcht, auf ſeinen Reiſen von andern aufgenommen und beherberget zu werden, und daher auch die Billigkeit fühlt, gegen andere zu thun, was er will, daß ihm die Leute thun ſollen. Aus unſerm Wunſch und Begehren, daß andere uns eine gewiſſe Art von Gefälligkeiten erzeigen ſollen, und aus neuen Bedürfnißen des menſchlichen Geſchlechts, können auch neue Pflichten und Tugenden entſtehen, die unter andern Umſtänden keines von beiden ſind. Wo mein Nächſter ordentlich meine Gaſtfreyheit nicht nöthig hat, oder ſie wol gar für eine beſchwerliche Höflichkeit anſehen würde, und wo ich auch ſelbſt nicht verlange, daß andere mich beherbergen, ſondern lieber in dem Wirtshauſe vor Geld einkehre, gehört die Gaſtfreyheit nicht mit unter die Pflichten der Liebe des Nächſten, und ich würde thöricht handeln, ja es wäre möglich, daß ich ſündlich handelte, wenn ich, vielleicht mit Verſäumung meiner Berufsgeſchäfte, und mit Verſchwendung des Meinigen, auch wohl mit meiner und meiner Nachbahren Gefahr, und ihnen zum Verdruß, jeden unbekannten Reiſenden beherbergte. Allein wo jeder Reiſende dieſe Bewirthung nöthig hat, und ich ſelbſt ſie verlange, und von der Menſchenliebe erwarte, da iſt es Pflicht, daß ich ſie auch erzeige, und wenn ich es denn recht edelmüthig, aus willigem Triebe des Herzens thue, ſo wird es Tugend, die Tugend, die Hiob von ſich B. Hiob XXXI, 32. rühmete. Von dieſer uns, ſo zu ſagen, ausländiſchen Tugend finden wir hier ein ausnehmendes, und von Gott ſehr belohntes Beyſpiel. Was Abraham that, war in der Hauptſache Pflicht gegen Reiſende,

und Sitte ſeines Volks, aber er thut es auf eine ſo freywillige und artige Weiſe, daß es bey ihm zur recht edlen Tugend wird, und man ſich freuet, den bereitwilligen und dienſtfertigen Mann auf eine ſolche Art handeln zu ſehen. Wenigſtens ſo kommt es mir vor, ſo oft ich Moſis Erzählung leſe; vielleicht ſind andere dabey kaltblütiger. Wer etwas von Fabeln und Mythologie, ſollte es auch nur aus Kinderbüchern ſeyn, weiß, dem wird hier Philemon und Baucis beyfallen: eine heidniſche Fabel, zur Anpreiſung der Gaſtfreyheit, die ſo ſehr gefällt, und viel Aehnlichkeit mit unſerer Geſchichte hat, ohne ihr völlig gleich zu kommen. Denn jene Fabel iſt doch nur aus dem niedrigſten Leben hergenommen, dahingegen unſere Geſchichte einen Mann von vornehmen Stande beſchreibt, der nicht etwan Reiſenden auf ihre Bitte die Thür öffnet, ſondern ſie von ſelbſt auf das gutherzigſte einladet, und bittet bey ihm zu bleiben. Die Dienſtfertigkeit des vornehmen Mannes, der ſeinen Gäſten faſt als Knecht aufwartet, iſt doch auch noch mehr, als wenn der Arme dis thut. Ich führe dieſe Fabel nur deswegen an, um zu fragen, ob es nicht eine ſonderbare Partheylichkeit des Geſchmacks ſey, wenn man ſie ſchön, die bibliſche Geſchichte aber, unanſtändig und Gotte unwürdig fände, weil Gott ſich unter angenommener menſchlicher Geſtalt bewirthen läßt? Eben das thut er doch auch in jener Fabel, und man hält es da nicht für unanſtändig.

V. 3. **mein Herr**] Nach den Jüdiſchen Punkten hätte ich, **HErr**, ſetzen ſollen, und zwar in dem Verſtande, in welchem dis Wort eben ſo viel iſt als, **Jehova**. Denn hätte Abraham ſogleich erkannt, daß einer unter den Wandersleuten der wahre Gott ſey. Dis ſcheint ſich aber nicht zu ſeinem folgenden Antrage zu ſchicken: Gotte würde er ein Opfer bringen, nicht aber ihn zum Ausruhen und Eßen nöthigen.

Nehme ich mir die Freyheit von den Punkten der Juden abzugehen, ſo kann das Wort, **mein Herr**, es kann aber auch, **meine Herren**, überſezt werden. Ich habe das erſte gewählet, weil Abraham gleich darauf in der einfachen Zahl fortfähret: wenn **du** Gnade für mich haſt, ſo gehe nicht vorüber. Es ſcheint, daß unter den drey Wandersleuten einer ſich ſo von den andern unterſchied, daß Abraham ihn

ihn für die Hauptperſon, und vielleicht die zwey Begleiter für ſeine Bedienten anſahe. Dieſen vornehmſten, der ihm vielleicht als eine Perſon von höherm Stande vorkommen mochte, redet er zuerſt allein an.

V. 4. Bey den Hebräern war eins der erſten Stücke der Bewirthung, daß man dem Gaſt Waſſer anbot, die Füße zu waſchen; weil ſie nehmlich ohne Strümpfe giengen, auch nicht eigentlich Schuhe, ſondern nur Sohlen unter den Füßen hatten, folglich die Füße von der Reiſe beſtaubt waren.

V. 5. **denn darum mußte es ſich ſo fügen, daß ihr gerade vor eures Dieners Gezelt vorbeyginget**] Von Wort zu Wort, **denn darum ſeyd ihr vor eurem Diener vorbeygegangen.** Ich glaubte, ich müßte dieſe Worte, die ohnehin im Deutſchen einen Uebelklang verurſachen, wenn man ſie mit den vorigen zuſammen lieſt, umſchreiben, damit ſie niemand ſo verſtehen möchte, als ſagte Abraham unter vielen Höflichkeiten auch die Unhöflichkeit: ihr werdet doch wol vermuthlich aus keiner andern Urſache ſo nahe zu meinem Gezelt gekommen ſeyn, als, daß ihr etwas zu eſſen haben wolltet. Wenn einer dergleichen auch dächte, ſo wäre es doch nicht eben höflich, es zu ſagen.

V. 6. **Drey Maas**] Dieſe machen ſo viel als Ein Hebräiſcher Scheffel, oder Epha: freilich viel mehr, als die drey Gäſte verzehren konnten, allein Abraham läßt reichlich, und nach Art eines bemittelten Mannes, anrichten. Man pflegt zu rechnen, daß das Maas der Hebräer ohngefähr ſo viel in ſich faſſe, als 144 Eierſchalen: wiewol ich nicht dafür ſtehe, daß wir die völlig richtigen Maaße von Abrahams Zeiten haben.

Aſchkuchen] Eine Art von Kuchen, die noch jetzt die Araber auf folgende Weiſe backen: man macht im Sande ein Feuer, wenn es ausgebrannt iſt, legt man den Teich in den heißen Sand, und die heiße Aſche und Kohlen darüber. Auf die Art bekommt man geſchwind einen Kuchen, deſſen inwendiges ſehr wohlſchmeckend iſt, die Rinde aber wol einen unangenehmen Geſchmack von der Art der Feurung, die gebraucht iſt, annimt. Ich wußte dis nicht beſſer als Aſchkuchen zu nennen wie es denn in der That auch mit unſern Aſchkuchen viel Aehnlichkeit hat.

V. 7. **noch junges**] eigentlich, ein zartes. Der Ausdruck ſoll ſo viel ſagen, daß das Kalb noch jung, und nicht bereits zu viel Rind geweſen ſey. Vielleicht finden wir den Zuſatz überflüßig, er iſt es aber im Hebräiſchen nicht, weil dieſe Sprache kein ſo beſtimmtes Wort für ein Kalb hat, als die unſrige, und man im Grundtext auch an ein Rind denken konnte, wenn er nicht dabey ſtünde.

Es pflegt manchen Leſern, die die Geſchichte nach unſerer deutſchen Kochart der Städte beurtheilen, fremd vorzukommen, daß das kaum geſchlachtete Kalb ſogleich gebraten wird. Es iſt aber dieſes im Orient ganz gewöhnlich, und wenn man nur ein friſch geſchlachtetes Kalb nicht erſt kalt werden läßt, ſondern es ſogleich ans Feuer bringet, ſo iſt es gar nicht zu beſorgen, daß das Fleiſch zähe werde, ſondern es ſoll vielmehr wohlſchmeckender ſeyn, als unſere Kälberbraten.

V. 7. 8. **dicke und ſüße Milch**] Weil mancher Leſer die in Luthers Ueberſetzung erwähnte Butter vermiſſen wird, ſo muß ich nur erinnern, daß das Hebräiſche Wort nicht Butter, ſondern dicke Milch bedeutet, auch die Butter in jenen heißen Gegenden ſelten ſo gut iſt, als in unſern. Abraham bewirthete ſeine Gäſte recht ſo, wie es noch jetzt bey ſeinen Nachkommen, den Arabern, üblich iſt: eine Schale mit dicker, und eine mit ſüßer Milch, waren die erſten Speiſen, die er ihnen vorſetzte.

V. 10. **da ſagte einer von ihnen**] Buchſtäblich, **und er ſprach**, nehmlich der vornehmſte unter der Geſellſchaft, den Abraham V. 3. **mein Herr** angeredet hatte, und der, wie wir aus dem Erfolg ſehen werden, Jehova ſelbſt war.

V. 11. **ihre Zeiten**] Es iſt von der monathlichen Reinigung die Rede. Da dieſe bey ihr aufgehöret hatte, ſo ſchien auch weiter an keine Schwangerſchaft zu denken zu ſeyn.

Für das Wort, **längſtens**, ſo im Hebräiſchen nicht ſtehet, erbitte ich Vergebung; ich habe es blos deshalb eingerücket, weil mir das Deutſche zu abgebrochen zu klingen ſchien, ſo lange dis Wort mangelte.

V. 14. **für Jehova**] Vielleicht giebt ſich hier der bisher unbekannte Gaſt ſeinem Wirthe näher zu erkenen: vielleicht aber auch nicht, denn man kann die Worte allenfalls ſo verſtehen: **Jehova hat**

dir

dir doch, wie ich weiß, einen Sohn verheißen! Sollte für ihn etwas zu groß und wunderbar ſeyn? Ich glaube gewiß wenn ich künftiges Jahr wider komme, ſo werde ich die Verheißung Gottes erfüllet, und auf dem Arm der Sara einen Sohn ſehen.

V. 17. Von hier an iſt es klar, daß einer unter den drey Gäſten Abrahams nicht nur der Jehova iſt, ſondern auch ſich als Jehova zu erkennen giebt, und von Abraham dafür erkannt wird.

Kann ich auch Abraham das verheelen] Ich habe zwar nicht ſo dreiſt ſeyn wollen, in der Ueberſetzung etwas mehr zu ſetzen, als in den gedruckten Hebräiſchen Bibeln ſtehet. Ich darf aber doch nicht ganz unangezeigt laſſen, daß es nach einer andern ſehr alten Leſeart heißt: kann ich auch Abraham meinem Freunde verheelen? und daß ich dis für den wahren Text Moſis halte.

V. 19. denn ich habe ihn zu meinem Freunde erwählet, damit u. ſ. f.] Von Wort zu Wort: denn ich kenne ihn, auf daß er ſeinen Kindern befehle, und nicht, wie es in Luthers Ueberſetzung lautet, ich weiß, er wird befehlen. In dieſen Zuſammenhange kann nun, Abraham kennen, wol nichts anders ſeyn, als, ihn kennen, wie man ſonſt einen Freund zu kennen pflegt, Freundſchaft mit ihm gemacht haben. Dis ſchickt ſich auch zu der ganzen Geſchichte, in der Gott wirklich mit Abraham umgehet, wie wir mit einem Freunde zu thun pflegen; und zu dem, vermuthlich aus ihr entſtandenen, Nahmen des Freundes Gottes, den Abraham Jeſ. XLI, 8. 2 Chron. XX, 7. Jacob. II, 23. und ſonſt häufig bey ſeinen Nachkommen, den Juden und den Arabern, trägt; denn bey dieſen iſt, der Freund Gottes, ohne weiteres Beywort, ſchon ſo viel als Abraham.

Gott hat Abraham zu ſeinem Freunde erwählet, um doch wenigſtens bey einem einzigen Volk unter der Sonnen in den ſo langen Zeiten des heidniſchen Aberglaubens die wahre Religion und den Dienſt eines einzigen Gottes zu erhalten. Dieſer ſein Freund wird ſeinen Nachkommen ſo empfehlen, den einzigen wahren Gott zu verehren, daß ſein Dienſt bey ihnen wenigſtens nie ganz untergehen wird: und dafür, daß ſie die Erhalter des Dienſtes des einzigen Gottes bis auf

 die

die ſpäteſten Zeiten ſind, werden ſie auch von Gott reichlich belohnet, und die großen dem Abraham gegebenen Verheißungen an ihnen erfüllet.

Auf dieſer Seite verdient der Anfang der geoffenbahrten Religion, wie ihn uns Moſes beſchreibet, ſowohl von ihren Freunden als Feinden, und von jedem, der ſie ernſthaft unterſuchen will, betrachtet zu werden: vielleicht leuchtet dabey ein Merkmahl der Göttlichkeit dieſer Religion hervor, und wenn ſie nicht göttlich wäre, ſo würde ſie hier in Gefahr ſtehen, durch den mit den angeblichen Abſichten Gottes nicht übereinſtimmenden Erfolg ſpäterer Zeiten ihre Erdichtung von Menſchen zu verrathen.

Wer auch nur eine natürliche Religion eingeſtehet, der wird mir zugeben, daß der Götzendienſt der Heiden etwas ſehr thörichtes, ſchändliches, dem wahren Gott misfälliges, und dem menſchlichen Geſchlecht, welches er den Folgen des Aberglaubens und Prieſterbetrugs ausſetzt, im hohen Grad ſchädliches ſey; und daß die Erhaltung des Dienſtes eines einzigen Gottes, dieſes weſentlichſten Stücks der Religion, etwas ſehr erwünſchtes iſt. Nach Moſis Erzählung, und ganzem Plan der Religion, hat nun Gott zu Verhütung des völligen Unterganges des wahren Gottesdienſtes auf dem ganzen Erdboden das Mittel gebraucht: ſich Abraham unmittelbahr, und auf eine ganz ausnehmende Weiſe zu offenbahren, unter außerordentlichen Verheißungen ſeine Nachkommen ſich zum Volke auszuſondern, ihnen Geſetze zu geben, und ſie von der Vermiſchung mit andern Völkern ſo abzuhalten, daß ſie nicht aufhören möchten, ein eigenes Volk zu ſeyn, oder ihre eigene Religion zu haben. Daß dis der göttlichen Weisheit und Güte nicht unwürdig ſey, wenn ſie zum voraus ſiehet, beynahe der ganze Erdboden werde der Sitz der Abgötterey werden, möchte man mir hoffentlich zugeſtehen: allein nun kommt es auf die Frage an, ob Gott ſeinen Zweck erreichet habe? Iſt dis geſchehen, hat das von Abraham entſprungene Volk dem menſchlichen Geſchlecht den großen Grundſatz der natürlichen Religion, **es iſt nur ein Gott**, bis auf die ſpäteſten Zeiten, lange nach Moſis Tode, erhalten, ſo hat der Gott, deſſen Bote Moſes zu ſeyn vorgiebt, gehandelt, wie Gott handeln muß, und auch allein handeln kann, nehmlich mit Vorherſehung der Zukunft.

Iſt

Iſt es aber nicht geſchehen, ging der vernünftige Gottesdienſt eben ſo völlig bey den Nachkommen Abrahams unter, als bey allen andern Völkern, ſo erwählte Moſis Gott ohne Einſicht in die Zukunft ein zu ſchwaches Mittel zu ſeinem Endzweck, und da dis Gott nie thun kann, ſo würde Moſis göttliche Sendung verdächtig werden.

Welches von beyden geſchehen ſey, zeiget uns die Geſchichte. Bey allem Hang der Iſraeliten zur Abgötterey, in der Zeit, da ſie die allgemeine Religion des übrigen ganzen menſchlichen Geſchlechts war, und bey allen Religionsverfolgungen, die ſie von den Syriſchen Königen wegen ihres Gottesdienſtes auszuſtehen hatten, hat ſich doch die Erkenntniß und der Dienſt des einzigen wahren Gottes bey dieſem Volk bis auf die Zeit erhalten, da eine von Juden gepredigte Religion, die chriſtliche, den Götzendienſt unter ſo vielen Völkern ſtürzte, und den Dienſt des einzigen Gottes bey ihnen einführte, und ſie erhält ſich noch unter den Juden, viertauſend Jahr nach Moſis Tode. Eine ſolche Religion ſiehet nicht aus, als wenn ſie Moſes erdichtet hätte, (denn ſo prophetiſch, ſo übereinſtimmend mit einer Zukunft von zwey bis viertauſend Jahren, dichtet kein Betrüger) ſondern als das Werk Gottes.

Ich habe dieſe Anmerkung, die auch die übrigen Bücher Moſis und ſeine Geſetze angehet, Einmahl machen müſſen, und das dachte ich, könnte hier am füglichſten geſchehen. Ich ſetze nur noch als eine Nebenſache hinzu, daß obgleich Gott eigentlich ſeine Verheißungen nur auf die Nachkommen Abrahams, die durch Iſaak von ihm herſtammen ſollen, eingeſchränkt hat, doch auch die Nachkommen Iſmaels an der Fortpflanzung der Lehre von Einem Gotte einen merkwürdigen Antheil haben. In den Zeiten des Aberglaubens, und da in Arabien die Abgötterey herrſchete, iſt unter ihnen eine, von den Götzendienern für gottlos gehaltene, Secte geblieben, die nur einen einzigen Gott glaubte: und von der Zeit Muhammeds an ſind die Iſmaeliten, oder wie wir ſie nennen, die Saracenen, bey aller Falſchheit ihrer Religion dennoch ein Werkzeug in der Hand der Providenz geweſen, den Götzendienſt in ſo vielen von ihnen überſchwemmeten Ländern zu ſtürzen. Denn ſo offenbahr es auch iſt, daß Muhammed kein Geſandter Gottes, ſondern ein Betrieger war, ſo gewiß iſt es doch auch, daß er und

ſei-

ſeine Anhänger die größeſten Eiferer für die Lehre von dem einzigen wahren Gott, und die heftigſten Feinde der Vielgötterey und des Götzendienſtes ſind.

den Weg des Jehova] Dis iſt eine morgenländiſche Redensart, und heißt ſo viel als, die Religion des Jehova. Weil das letzte doch auch in der Ueberſetzung eines proſaiſchen Buches der Bibel nicht recht gut lauten würde, habe ich ſie buchſtäblich beybehalten.

V. 20. Geſchrey über Sodom] nehmlich das Geſchrey derer, die von ihren Einwohnern aufs gröblichſte beleidiget, und, wie wir aus dem folgenden Capitel ſehen, zu der ſchimpflichſten und niedrigſten Sünde gezwungen wurden. Geſchrey iſt hier nicht ſo viel als, Gerüchte, ſondern, ein Geſchrey der Kläger.

V. 21. Gott redet von ſich auf menſchliche Weiſe, und ſtellet ſich als einen gerechten Richter vor, der nicht auf die Anklage, die gemeiniglich übertrieben zu ſeyn pflegt, das Urtheil ſpricht, ſondern alles genau unterſuchet. Wenn wir das Bild, ſo er gebraucht, weglaſſen, und blos mit eigentlichen Worten die Sache ſagen, ſo iſt die Meinung: damit es jedermann in die Augen falle, daß Gott die Sodomiter nicht zu hart ſtrafe, ſo wolle er ſie noch auf Eine Probe ſtellen, in der ſich zeigen werde, ob ſie wirklich in einem ſo hohen Grad laſterhaft ſeyn, als man ſage, und ob ſie den Untergang verdienen.

V. 25. Unſchuldige ſind in dieſem und den folgenden Verſen, die an der Sünde, um welcher willen Sodom beſchrieen war, keinen Antheil hatten, oder mit andern Worten, die ſich nicht mit Knabenſchande beflecket hatten: die hingegen, welche dieſe abſcheuliche Sünde trieben, heißen ſchuldige. Man würde den Sinn Abrahams ſehr verfehlen, wenn man ſich die Sache ſo vorſtellete, als habe er gehoffet, Gott werde zu Sodom funfzig wahrhaftig wiedergebohrne antreffen: das aber konnte er nach der Menſchenliebe hoffen, eine ſo unnatürliche Sünde werde nicht ganz allgemein, und doch leicht funfzig Einwohner von ihr rein ſeyn.

Seine vortreffliche Fürbitte bedarf keiner Erklärung, ſie muß aber gefühlt und empfunden werden.

Cap.

Cap. XIX.

V. 1. **Die beiden Engel**] Dieſe Geſchichte hänget mit dem vorigen Capitel auf das genaueſte zuſammen. Drey Männer waren Abraham erſchienen, unter dieſen war einer Gott ſelbſt, und mit dem hatte Abraham bisher geredet; die beiden andern, die unterdeſſen weiter gegangen waren, kommen jetzt nach Sodom.

unter dem Thor] Ich habe ſchon bey Hiob XXIX, 7. erinnert, daß das Stadtthor zugleich Markt, Gerichtsplatz, und Börſe geweſen iſt, und daß man dahin ging, theils um andere zu ſprechen, theils um etwas neues zu ſehen, und zu erfahren. Eine von dieſen Urſachen trieb auch Lot in das Thor Sodoms, und vermuthlich wollte er ſich nur die lange Weile vertreiben.

Wir finden ihn eben ſo gaſtfrey, als Abraham. Von dieſer Tugend habe ich vorhin das nöthige geſagt, und bemerke nur, daß ſeine Mitbürger zu Sodom ſie ihm allein überließen; ſo daß es ſcheint, ſie war bey den herumziehenden Hirten, zu denen Lot und Abraham gehörten, gewöhnlich, den Einwohnern der Städte aber, wenigſtens denen von Sodom, fremde.

Daß Sodom, wo zwey ankommende Fremde ſchon Lots Augen auf ſich ziehen, und er es darauf anfangen kann, unbekannte Fremde, die er in das Thor kommen ſiehet, zu bewirthen, nur eine kleine Stadt geweſen ſeyn müſſe, wird man vielleicht ohne mein Erinnern merken.

V. 2. **nehmet ein Fußbad**] das iſt: laſſet euch von mir bewirthen, und nehmet mit meinem Hauſe vorlieb. Siehe Cap. XVIII, 4.

wir wollen auf dem Markte übernachten] Reiſende haben in den Gegenden häufig Gezelte bey ſich: es wird auch verſichert, daß, ganz unter freyem Himmel zu ſchlafen, dort nicht ſo ungeſund ſey, als bey uns: man wickelt ſich blos in ſein Oberkleid, ein großes viereckigtes Tuch, ein, und legt ſich ſo ohne weitere Decke nieder, ohne Schaden an der Geſundheit zu empfinden, wenn nur der Kopf mit untergeſtecket und eingehüllet iſt. In Wirtshäuſer konnten ſie nicht einkehren, denn die hat man um die Zeit, und noch lange nachher, in den Gegenden Aſiens nicht gehabt. Dieſe Um-

ſtände muß man wiſſen, damit uns die Antwort der beiden, ſich für ordentliche Reiſende ausgebenden, Engel, nicht gar zu ſonderbahr vorkomme. Sie ſagen weiter nichts, als, ſie wollen niemanden die Mühe machen, ſie zu bewirthen; und geben durch dieſe Verweigerung Lot Gelegenheit, eine Probe ſeiner Gaſtfreyheit abzulegen.

V. 5. **näher kennen lernen**] Dis iſt eigentlich die Stelle, aus welcher man ſiehet, worin die Sünde Sodoms beſtanden habe, nehmlich in unnatürlicher Unzucht, die noch dazu mit Gewaltthätigkeit verknüpft war.

Wenige Sünden erfordern eine unmittelbare Strafe Gottes in dieſem Leben: allein unter den wenigen ſcheint die unnatürliche Unzucht, wenn ſie in einem Lande allgemein wird, allerdings eine zu ſeyn, weil bey ihr das menſchliche Geſchlecht theils ſo ſehr vermindert, theils in einem ſo hohen Grad unglücklich werden muß. Eine weitere Ausführung hiervon könnte einigen Leſern anſtößig werden: die Sache ſelbſt aber mußte ich ſagen, damit man ſich nicht Vorſtellungen mache, als habe Gott ohne Noth eine ſo ſchwere Strafe über Sodom und Gomorra verhänget, oder aus dieſer Geſchichte Landſtrafen über alle und jede Sünden der Menſchen erwarte.

Lot handelt hier ſo, als wenn die Pflicht gegen die Gäſte, die man bewirthet, und einmal in ſeinen Schutz aufgenommen hat, allen andern Pflichten vorginge: und er will lieber das geringere Uebel an ſeinen eigenen Töchtern geſchehen laſſen, als das größere an ſeinen Gäſten. Ich kann dis freilich nicht für recht anſehen: allein man muß doch zu ſeiner Entſchuldigung, und um ſich die Geſchichte begreiflich zu machen, daran denken, daß Pflichten und Tugenden nicht ſelten übertrieben werden, wenn ſie mit einem gewiſſen Begriff von Ehre verbunden ſind. Unter den morgenländiſchen Völkern, die die Gaſtfreyheit üben, iſt es die äuſſerſte Schande, ſeinen Gaſt in der Noth zu verlaſſen. Zugleich mochte Lot ſich vielleicht die Hoffnung machen, daß ſein Anſehen, und die beiden künftigen Schwiegerſöhne, deren Bräute dieſe Töchter waren, die Ehre ſeiner Töchter retten könnten. Bey dem allen hatte die Furcht vor der Zügelloſigkeit des Volks zu viel Gewalt über ihn. Man ſehe eine ſehr ähnliche Wirkung dieſer Furcht B. der Richter XIX, 22-25; und es ſcheint, daß überhaupt da-

mahls Furcht öfter aus zwey Uebeln das geringere gewählt hat, weil noch zu wenig Schutz der Obrigkeit gegen die Gewaltthätigkeiten der Wolluſt war. Die Geſchichte Abrahams, Cap. XII, 10:18. XX, 2:17. giebt uns doch auch ein Beyſpiel, daß ein Mann, dem es ſonſt nicht an Muth gefehlt zu haben ſcheint, ſein Leben höher ſchätzt, als die Ehre ſeiner Frau.

V. 12. Söhne] Ob Lot wirklich Söhne, oder Enkel, (denn die könnten auch wohl Söhne genannt werden) zu Sodom gehabt habe, iſt mit keiner Gewißheit zu beſtimmen. Aus der Frage folget es nicht nothwendig: denn man kann ja einen fragen, ob er Söhne habe? ohne daß aus der bloßen Frage folget, er müſſe ſie wirklich haben.

V. 15. gegenwärtigen] Buchſtäblich die gefundenen Töchter. Die Meinung iſt, da deine übrige Freundſchaft ſich nicht will retten laſſen, ſo nim die beiden Töchter, die du bey dir im Hauſe haſt, und retten kannſt.

V. 17. einer] Von Wort zu Wort heißt es, ſagte er zu ihm, ohne daß dabey ſtehet, wer es geſagt habe: dis habe ich im Deutſchen durch, ſagte einer, mit Beybehaltung der Zweideutigkeit auszudrücken geſucht. Es iſt auch noch ungewiß, ob einer von den beiden Engeln es geſagt, oder ob Jehova ſelbſt ſich vor der Stadt Lot gezeiget, und ihm dieſen Befehl gegeben hat; wiewol mir das letzte wahrſcheinlicher iſt.

ſiehe dich nicht um] Die Meinung iſt wohl ſchwerlich, daß er nie das Geſicht rückwärts wenden, und ſehen ſollte, was hinter ihm geſchähe; denn das hätte ja ſeine Flucht nicht gehindert oder verzögert: ſondern daß er nicht wieder zurück kehren ſollte.

auf den Berg] Das jetzige todte Meer iſt von beiden Seiten mit Bergen umgeben: hier wird das Gebürge auf der Oſtſeite, das nachher von Lots Nachkommen, den Moabitern, bewohnt iſt, verſtanden. — — Dis Gebürge ſcheint aber von Sodom weiter entlegen geweſen zu ſeyn, als daß Lot hoffete, es früh genug zu erreichen: darum bittet er ſich V. 19. 20. einen nähern Ort der Sicherheit und Zuflucht aus.

V. 24. Blitze regnen] Buchſtäblich heißt es, er ließ Feuer und Schwefel regnen, allein bey den Hebräern wird der Blitz bald

das Feuer Gottes, bald, Feuer und Schwefel, genannt. Man muß alſo hier nicht an einen eigentlichen Regen von Schwefel denken, ſondern an ein heftiges Gewitter, welches an ſehr vielen Orten einſchlug, und zündete: ſo haben auch andere alte Geſchichtſchreiber, und ſelbſt die Völker, die nachher am todten Meer wohneten, den Untergang Sodoms erzählet.

Wäre dis bey andern Städten geſchehen, ſo würde weiter nichts daraus erfolget ſeyn, als daß die Stadt abgebrannt wäre, und ein guter Theil der Einwohner würde ſich haben retten können, wenn Gott ſie anders nicht durch ein Wunderwerk davon abgehalten, und gleichſahm gelähmet hätte. Allein Sodom ſtand, wie ſchon bey dem 14ten Capitel erinnert iſt, auf einem unterirdiſchen Meer, in welches ſich der Jordan, der ſonſt keinen Ausfluß hat, verlor: dis Meer läßt noch jetzt beſtändig Erdpech in die Höhe ſteigen, und da ſich dieſes von der Schöpfung an geſammelt hatte, ſo mußte damahls die ganze Oberfläche des Meers mit Erdpech bedeckt ſeyn, welches das darauf ſtehende Land trug, und nach Cap. XIV, 10. auch oben in mehrere Pechquellen ausbrach. Dis Erdpech iſt im hohen Grad brennbar, und fängt leicht Feuer, wenn es noch friſch iſt, ob es gleich nachher, wenn es lange an der Luft geweſen iſt, ſeine Brennbarkeit von Zeit zu Zeit immer mehr verlieret. Ward nun durch die häufig einſchlagenden, oder, wie Moſes ſagt, regnenden Blitze, und durch den Brand der Städte, dieſe Lage von Pech angezündet, ſo mußte der ganze Boden des Landes in Brand gerathen, und alles was darauf ſtand in den unterirdiſchen Pfuhl herabſtürzen: und auf die Weiſe ward aus dem fruchtbahren Thal eine See. Das Waſſer unter der Lage von Pech konnte zum Löſchen deswegen nichts beytragen, weil es unter dem Pech war, das ſeiner Leichtigkeit wegen oben ſchwimmet: ſo bald aber der Brand die Oberfläche des Waſſers berührte, oder etwas brennendes in das Waſſer ſtürzte, mußte dieſes wegen ſeiner überausgroßen Salzigkeit den Brand geſchwinder ausbreiten helfen. Denn es iſt bekannt, daß, wenn Salz in das Feuer geworfen wird, dis durch ſein Zerſpringen das Feuer beſſer und heller brennend macht: in jeder Küche weiß man das, und wirft Salz in das Feuer, wenn es nicht brennen will, und wenn man in ein Feuer Salzwaſſer gießet, ohne das es genug iſt das Feuer auszu-

lö-

löſchen, ſo brennet es nur heftiger; daher es eben von den Seefahrenden für ſo gefährlich gehalten wird, einen Brand auf dem Schiff mit Seewaſſer zu löſchen. Vermuthlich kam noch ein Umſtand dazu, der das Feuer in der gröſſeſten Geſchwindigkeit über dis ganze Thal ausbreitete. Wo Erdpech iſt, da iſt gewiß Naſta; auf der Oſtſeite des todten Meers ſind brennende Naſtaquellen geweſen, (ſie mögen auch wol jetzt da ſeyn, nur mag ich nicht gern dreiſt ſagen, ſie ſind da, weil es uns an neuen Nachrichten von der Gegend mangelt) ſollten nun ehedem an den Orten des Thals Siddim, wo nach Cap. XIV, 10. Quellen von Erdpech waren, auch Naſtaquellen geweſen ſeyn, ſo hat der Brand ſehr geſchwind alles einnehmen können. Denn Naſta entzündet ſich in der allergröſſeſten und faſt augenblicklichen Geſchwindigkeit, ſo weit es nur freye Luft hat, und brennet über dem Waſſer.

Bey den Umſtänden der Gegend iſt es begreiflich, wie aus dem Thal eine See ward, und wie es zuging, daß außer Lot und ſeinen zwey Töchtern niemand dem Brande entkommen konnte.

V. 26. **ſahe zurück**] Auch dis iſt vermuthlich nicht von einem bloſſen Zurückwenden der Augen, ſondern von einem Zurückgehen, um noch etwas zu retten, zu verſtehen.

ihr iſt ein Salzhaufen zum Denkmahl aufgerichtet] Von Wort zu Wort heißt dis: **und ſie ward ein Grabmahl von Salz.** Sie kam nehmlich um, weil ſie ſich zu weit zurück gewaget hatte, als daß ſie dem Feuer hätte entkommen können, ihr Leichnam verbrannte auch ohne Zweifel. Da aber nachher ihre Nachkommen, die Moabiter, an dem öſtlichen Ufer des todten Meers zu wohnen kamen, ſo richteten ſie ihr zum Andenken eine Art von Grabmahl, oder Grabhügel auf, dergleichen die Alten ein leeres Grab, oder einen leeren Grabhügel, zu nennen pflegten. Dieſer Grabhaufen aber war nicht, wie er ſonſt zu ſeyn pflegte, von Erde oder Steinen, ſondern von Salz, weil dieſes in der Gegend überaus häufig iſt. Denn das im höchſten Grad ſalzige todte Meer, trit im Frühjahr, wenn der Jordan mehr Waſſer hat, über die benachbarten Thäler, und läßt ſie, wenn es wider zurück trit, mit einer Rinde von Salz bedeckt; auch fängt man ſein Waſſer in gewiſſen Gruben beym Uebertreten auf, und gewinnet dadurch Salz in ſolcher Menge, daß ganz Paläſtina da-

mit verſorget wird. Von dieſem Salz ſcheinen nun die Nachkommen Lots ihrer Stamm-Mutter einen Gedächtniß-Hügel errichtet, und jährlich wieder erneuert zu haben, wenn er etwan abnahm. Er iſt noch zu Chriſti Zeit vorhanden geweſen, denn der Jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſephus erzählt, daß er ihn ſelbſt geſehen habe.

Das übrige, was man von einer Salzſäule ſagt, in die Lots Frau verwandelt ſeyn ſoll, ſind Fabeln oder unrichtige Erklärungen, an denen Moſes unſchuldig iſt. Sie fand ihr Ende im todten Meer: und wer konnte da ihren gröſtentheils verbrannten Leichnam erkennen?

V. 30. **in einer unterirdiſchen Höhle**] Es giebt in der Gegend viele unterirdiſche Höhlen, die trocken genug ſind, ſie zu bewohnen, und ſo groß, daß nicht blos kleine Familien, ſondern etliche hundert Mann, ja wohl über tauſend, in mancher Höhle Raum finden. Im 36ſten Capitel wird ein ganzes Volk vorkommen, das ſeine Wohnung in unterirdiſchen Höhlen hatte.

V. 31. Die buchſtäbliche Ueberſetzung der Worte, die aber im Deutſchen etwas unverſtändlich ſeyn würde, iſt: **es iſt keiner im Lande, der zu uns nach der Sitte des ganzen Landes eingehe.** Ihre Meinung iſt: da ihre vorigen Liebhaber, die ſie nehmen wollten, umgekommen ſind, und ſie jetzt von Menſchen abgeſondert in einer Höhle wohnen, ſo haben ſie keine Ehe zu gewarten: wollen ſie Kinder haben, ſo müſſen ſie die Sitte des Landes übertreten, und ſie von ihrem eignen Vater haben. Sie ſiehet alſo die Blutſchande, die ſie vor hat, als etwas wider die Sitte des ganzen Landes laufendes an, das aber jetzt durch die Nothwendigkeit gerechtfertiget werde, weil ſchlechterdings keine andere Freyer zu erhalten ſeyn. Eine Ehe mit dem Vater war denn alſo ſelbſt zu Sodom, wo dieſe Töchter erzogen waren, doch als etwas wider die Sitten des Landes laufendes angeſehen.

Die ſchändliche Handlung dieſer Töchter zu entſchuldigen, haben wir nicht die geringſte Urſache: ſie waren in Sodom erzogen, und wir finden ſie ſo, wie man ſie aus Sodom erwarten kann. Was Lot von ihnen im achten Vers ſagt, und als Vater glaubt, wird ſchwerlich ein Leſer der folgenden Geſchichte mit ihm glauben.

Man ſtellet ſich bisweilen vor, ſie hätten gemeint, die ganze Welt ſey ausgeſtorben, und niemand auſſer ihnen und ihrem Vater

übrig.

übrig. Dis wäre freylich eine Entſchuldigung für ihre Handlung: allein wie iſt es möglich, daß ſie dis gemeint haben könnten, da ſie vorhin in einer Stadt, die nicht mit untergegangen war, eine Zeitlang gewohnt hatten? Sie hatten auch Wein, den ſie ihrem Vater zu trinken gaben, und den müſſen ſie doch wol von Menſchen erhalten haben, da alles, was ſie zu Sodom hatten, untergegangen war.

V. 33. ohne daß er ſie kannte] Die Meinung iſt, er merkte nicht, daß es ſeine eigene Tochter war, bey der er ſchlief, ſondern glaubte im betrunkenen Muth, es ſey eine ſeiner Sclavinnen. So betrunken kann er nicht geweſen ſeyn, daß er aus völliger Beraubung der Sinnen gar nicht gewußt hätte, daß er bey einer Frauensperſon ſchliefe: die Aerzte werden einen jeden belehren, daß dis ordentlich nicht möglich iſt.

* * *

Ich muß noch zu dem ganzen Capitel eine Anmerkung machen, ohne welche man die Geſchichte Lots nicht recht verſtehen kann. Es ſcheint nicht, daß Lot bey dem Untergang von Sodom alles das Seinige verlohren hat. Wäre dieſes geſchehen, ſo würde er ſich ja ohne Zweifel zu Abraham begeben haben, und von ihm aufgenommen ſeyn. Seine Töchter haben noch Wein, mit dem ſie ihn berauſchen können: er mußte auch noch Sclavinnen haben, denn ſonſt hätte er unmöglich bey ſeinen beiden Töchtern ſchlafen können, ohne es zu wiſſen. Es ſcheint alſo, ſeine Heerden, die im Lande herum zogen, nebſt den dazu gehörigen leibeigenen Hirten, müſſen ſich um die Zeit, da Sodom unterging, zum Theil auſſerhalb des Jordancraiſes befunden haben, und dis iſt der wandernden Viehzucht der Alten ganz gemäß.

Cap. XX.

V. 1. Ich beziehe mich auf das, was ich ſchon Cap. XII, 11. geſchrieben habe. Sara war, als das geſchahe, was hier erzählt wird, 89 Jahr alt: allein die Jugend währete damahls länger als

jetzt,

jetzt, bey abgekürztem Leben der Menſchen, und es giebt, wie ich bey dem zwölften Capitel erinnert habe, bisweilen auch einige lange dauernde Schönheiten, die von dem Gewöhnlichen eine Ausnahme machen. Man muß nur nicht, um die Erzählung unglaublicher zu machen, als ſie iſt, hinzu ſetzen, daß Sara um die Zeit ſchon ſchwanger, oder gar im ſechsten Monath der Schwangerſchaft geweſen ſey, wie einige thun. Wenigſtens Moſes ſagt hiervon kein Wort.

Schur] Siehe Cap. XVI, 7.

V. 3. **Du wirſt ſterben**] Aus den beiden letzten Verſen unſers Capitels zeiget ſich, daß Abimelech bereits krank war, und daß eben dieſe Krankheit ihn gehindert hatte, ſeine Abſicht wegen der Sara zu erreichen. (V. 17. 18. 4. 6.) Gott drohet nun, die Krankheit ſollte ihm tödtlich ſeyn, wenn er Sara länger bey ſich im Hauſe behielte.

V. 6. **dich gehindert**] nehmlich eben durch Zuſchickung der beym Beſchluß der Geſchichte erwähnten Krankheit.

V. 10. **was haſt du unter uns geſehen!**] Die Meinung iſt: findeſt du uns denn als ſo ſehr laſterhafte und böſe Leute, bey denen niemand ſicher ſeyn könne?

V. 11. **wenigſtens**] Abraham redet ſo, als wollte er den Einwohnern nicht eben Menſchlichkeit und Gerechtigkeit abſprechen: aber er habe doch bemerkt, daß ſie keine Religion und Furcht vor Gott hätten, und da habe er nicht gewußt, ob er unter ihnen völlig ſicher ſeyn würde.

V. 12. Man ſiehet aus dieſer Antwort, daß damahls die Ehe mit der Halbſchweſter, die Moſes nachher den Iſraeliten verboten hat, unter dem Volk, aus dem Abraham herſtammete, nicht ganz ungewöhnlich war: dahingegen die mit der rechten Schweſter ſelbſt unter den Philiſtern für ſo unerlaubt gehalten ward, daß man ſich nicht vorſtellete, Sara könne Abrahams Frau ſeyn, wenn man hörte, ſie ſey ſeine Schweſter, und dis von einer vollbürtigen Schweſter verſtand.

V. 16. Es ſcheint daß damahls blos verheyrathete Frauensperſonen den noch im Orient gewöhnlichen Schleyer trugen, die unverheyratheten aber nicht. Dis hat ſich mit der Zeit ſehr geändert, und in eben den Ländern haben nachher alle erwachſene Frauenzimmer, die nicht vom niedrigſten Stande ſind, das Geſicht verhüllet.

Sara

Sara hatte vorhin ſich in der Kleidung als eine unverheyrathete getragen: Abimelech will, ſie ſoll dis nicht mehr thun, ſondern durch Tragung eines Schleyers zu erkennen geben, daß ſie verheyrathet ſey.

Tauſend Seckel Silbers waren in der Zeit, da das Silber noch hoch im Preiſe ſtand, ein ſehr großes Geſchenk. Man ſehe das 23ſte Capitel, wo Abraham einen Acker, der von einem ziemlichen Umfang geweſen zu ſeyn ſcheinet, nur mit vierhundert Seckeln bezahlet.

Cap. XXI.

V. 7. Sie zielet auf die Geſchichte, die wir Cap. XVIII, 10:15. gehabt haben, und ſchließet aus der Erfüllung, daß derjenige, der damahls ſagte, Sara werde über das Jahr einen Sohn haben, gewiß kein bloßer Reiſender, wie er ihr anfänglich vorkam, ſondern Gott ſelbſt geweſen ſey.

V. 8. **und entwöhnt ward**] Dis geſchahe gemeiniglich im dritten Jahre. Iſmael war alſo um die Zeit in ſeinem ſechszehnten Jahre: denn er war 13. Jahr älter als Iſaak.

V. 11. 12. Gottes Antwort kann uns hart vorkommen, und man muß geſtehen, daß Hagar, die er nachher einer Erſcheinung würdiget, auf eine ſehr empfindliche Weiſe geprüfet wird. Man ſetze ſich in ihre Stelle, ſonderlich wenn das Unglück dazu kommt, daß ſie ſich in der Wüſte verirret, und ihren Sohn vor ihren Augen verſchmachten ſiehet. Einem der in Moſis Zeit lebete, und ſich die Vielweiberey als völlig erlaubt vorſtellete, hat Gottes Antwort noch härter, als uns, und wol gar als ungerecht vorkommen müſſen: denn Hagar war, falls die Vielweiberey erlaubt iſt, ſo gut Abrahams Frau, wie Sara, und es war nichts ungerechter, als wenn dieſe verlangte, jene nebſt ihrem Sohn aus dem Hauſe geſtoßen zu ſehen. Nach unſerer Sittenlehre, oder Eherechte, und da wir die Vielweiberey für unerlaubt halten, iſt es nicht völlig ſo hart: denn da wird freylich die rechtmäßige Frau gemeiniglich handeln, wie Sara handelte. Es iſt doch merkwürdig, daß die Antwort Gottes, die in einem zur Zeit

der Vielweiberey geſchriebenen Buche erzählt wird, nicht mit dem damahligen Eherecht oder Meinungen, ſondern mit unſern jetzigen Sätzen der Sittenlehre übereinſtimmet. Die Vielweiberey wird zum wenigſten durch die Geſchichte Abrahams nicht viel gewinnen, wie man ſich ſo häufig vorſtellet, denn ſelbſt in dem einzigen Falle, in dem ſich noch am meiſten für ſie ſagen ließe, da die rechtmäßige aber unfruchtbare Frau ſelbſt ihrem Manne eine Beyſchläferin gab, handelt doch Gott ſo, als wäre die Vielweiberey in ſeinen Augen unrechtmäßig.

nur die, welche durch Iſaak von dir abſtammen, ſollen dein Saame genannt werden] Von Wort zu Wort: in Iſaak ſoll dein Saame genannt werden. Die Meinung iſt, obgleich auch Iſmael von dem Saamen Abrahams ſey, ſo ſollen doch in den göttlichen Verheißungen unter dem Saamen Abrahams blos die verſtanden werden, die durch Iſaak von ihm abſtammen. Nur dieſen, und nicht den Iſmaelitern, iſt der Beſitz von Paläſtina verheißen.

V. 14. Man muß dieſen Vers nicht ſo verſtehen, als beſchriebe er gleichſam die Ausſtattung Iſmaels: denn das iſt wohl unbegreiflich, daß ein ſo bemittelter Vater den Sohn, den er zärtlich liebte, mit Brodt und einen Schlauch voll Waſſer abgefunden haben ſollte. Hier iſt blos von den Lebensmitteln die Rede, die der Hagar auf den kurzen Weg durch die Wüſte mitgegeben wurden: und wenn Hagar auch ſonſt noch ſo viel Koſtbarkeiten, Edelgeſteine oder Silber bey ſich gehabt hätte, ſo gehörte das doch nicht zu unſerer Geſchichte, indem ſie davor in der Wüſte kein Waſſer erhalten konnte, nachdem ſie ſich einmahl verirret hatte. Es iſt übrigens kein Zweifel, daß nicht Abraham ſeinem älteſten Sohn Iſmael eben ſo gut anſehnliche Geſchenke gegeben haben wird, als Cap. XXV, 5. 6. ſeinen übrigen Söhnen.

V. 17. Die Providenz, die zum voraus geſehen hatte, an welchem Orte Hagar ihren verſchmachteten Sohn würde liegen laſſen, hatte auch ſchon zum voraus es ſo eingerichtet, daß in eben der Gegend eine Quelle war, die zuletzt der Mutter in die Augen fallen ſollte. Dis drücket der Engel aus: Gott habe an dem Orte, wo er liege ſein Gebet erhöret.

V. 18. **umfaſſe ihn, und führe ihn fort]** Buchſtäblich: **ſchlinge deine Hand um ihn.** Er ſcheint vor Durſt und Ermattung zu ſchwach geweſen zu ſeyn, als das er ohne Hülfe der Mutter hätte weiter gehen können.

V. 21. **ſeine Mutter nahm ihm eine Frau aus Egypten]** Im Orient werden die Ehen der Kinder häufig blos unter den Eltern verabredet, ohne daß die jungen Leute einander vorher geſehen haben. Was hier erzählt wird, iſt alſo nichts auſſerordentliches.

V. 22. **ſein Hauptmann]** Weil Abimelech nur ein kleiner König war, habe ich den Nahmen, **Feldhauptmann**, nicht ſetzen mögen. Doch man nenne Pichol im Deutſchen wie man will, er war Befehlshaber über die Kriegesleute des Königes der Philiſter.

V. 25. In dem trockenen Lande, wo man oft auf viele Meilen weit kein Waſſer antrifft, war ein Brunnen eine ſehr wichtige Sache, ſonderlich für einen herumziehenden Hirten.

V. 27. Von Wort zu Wort würde es heißen: **er gab ſie Abimelech, und ſie ſchnitten einen Bund.** Für dieſe undeutſche Redensart hätte ich freilich, wie Dr. Luther gethan hat, und ich auch anderwärts zu thun pflege, ſetzen können, **ſie machten einen Bund**: allein denn hätte man nicht gewußt, was bey dem Bunde die Schafe und Rinder ſollten. Ich habe alſo der Deutlichkeit wegen lieber etwas umſchrieben. Abrahams Vorfahren und Nachkommen pflegten ihre Bündniße bey Opferthieren zu machen: dieſe wurden zerſchnitten, man legte die Stücke einander gegen über, und ging durchhin, mit der Bedeutung oder Verwünſchung, daß der, welcher den Bund bräche, eben ſo werden ſollte, wie dieſe Opferthiere. Dis war der Morgenländiſche Eid, durch welchen das Bündniß bekräftiget ward. Man ſehe die Anmerkungen zu Cap. XV, 9. 10. wider nach, und vergleiche künftig die Stelle, Jerem. XXXIV, 18.

V. 30. **zum Beweiſe]** Abraham erbietet ſich zu einem Eide darüber, daß der Brunnen von ihm gegraben, und ſein wahres Eigenthum ſey. Abimelech ſoll nehmlich dieſe ſieben Schafe ſchlachten, und zerlegen, und er will durch die zerlegten Stücke durchhin gehen, das iſt, nach dortiger Landesart ſchwören.

V. 31. Beerſcheba] dis heißt, der Brunnen der ſieben, oder auch, der Brunnen des Eides, weil nehmlich bey ſieben Opferthieren geſchworen ward.

V. 33. Tamarisken] Es iſt eigentlich die Art von Tamarisken, die man in den dortigen Gegenden Atl oder Atle nennet. Man pflanzet und wartet ſie als Gartenbäume, und denn wachſen ſie zu einer ſehr anſehnlichen Höhe, und geben viel Schatten. Wer gern eine Abbildung von dieſem in der Bibel öfters vorkommenden Baum ſehen wollte, wird ſie bey Proſper Alpinus *de plantis Aegypti* S. 18. finden, die ich hier nachgeſtochen ſo gut mittheile, als ich ſie habe.

Alpin. pag. 18.

Cap.

Cap. XXII.

V. 1. **Nachdem dieſes geſchehen war**] Nehmlich, nachdem Abraham ſeinen Sohn Jsmael auf ausdrücklichen Befehl Gottes von ſich entfernt, und von Gott ſelbſt gehöret hatte, daß an ihm die Verheißungen, die Abrahams Nachkommen gegeben waren, nicht erfüllet werden ſollten: da ihm folglich Jſaak noch viel lieber als vorhin ſeyn mußte, und alle Hoffnungen Abrahams auf ihn gingen.

Das muß ich noch hierbey erinnern, daß die Geſchichte offenbar in die Kinderjahre Jſaaks gehöret. Denn wäre er, wie andere wollen, ſchon erwachſen geweſen, ſo würde er ſich nicht von ſeinem Vater haben auf den Altar binden laſſen, ſondern ſich gegen den alten Mann zur Wehre geſetzt haben. Der göttliche Befehl, den Abraham vorſchützte, konnte ihn hieran nicht hindern: denn er ſelbſt, Jſaak, hatte keinen Befehl, ſich ſchlachten zu laſſen, und würde natürlicher Weiſe ſeinen Vater für verrückt im Kopfe angeſehen haben, ſonderlich da er den natürlichen Abſcheu vor menſchlichen Opfern noch durch keine Gewohnheit verlohren hatte; denn bisher hatte doch Abraham nie Menſchen geopfert. Man denke nur, was wir ſelbſt thun würden, wenn wir einen Vater hätten, der einen ſolchen göttlichen Befehl vorgäbe, und uns darauf ſchlachten wollte.

ſtellete Gott Abraham auf die Probe] Man denkt hier gemeiniglich blos an eine Probe des Gehorſams gegen Gott. Nun iſt zwar gewiß, daß der Gehorſam gegen Gott die Haupttugend iſt, welche die Bibel vorſchreibet, und darunter ſie alle anderen zuſammen faſſet, und, daß dieſer Gehorſam ganz unumſchränkt ſeyn muß, wenn er in einer ſolchen Probe, als dieſe war, beſtehen ſoll. Man denke nur an die väterliche Liebe, und an alle die Entſchuldigungen, die ein Vater gegen einen ſolchen Befehl hätte finden können, worunter die wichtigſte geweſen wäre, daß die Sache an und vor ſich unerlaubt ſey, und er kein Recht habe ſeinen Sohn zu opfern: desgleichen, daß Abraham ſich nur das geringſte von dieſem Befehl hätte dürfen merken laſſen, um von den Seinigen und der Sara ſelbſt, in die völlige Unmöglichkeit

keit geſezt zu werden, ihn zu vollziehen. Hätte er dis gethan, und Sara den Iſaak in Sicherheit gebracht, ſo hätte er eine ganz wahrſcheinliche Entſchuldigung gehabt, ſein Gewiſſen zu beruhigen.

Man muß aber bey dem allen nicht vergeſſen, daß der Glaube Abrahams an die göttlichen Verheißungen auf eine eben ſo große, und vielleicht noch größere Probe geſtellet ward. Gott hatte ihm Verheiſſungen, die an ſeinen Nachkommen erfüllet werden ſollten, nicht blos gegeben, ſondern auch darüber einen feyerlichen Bund mit ihm errichtet, und ſie beſchworen: er hatte dabey deutlich erkläret, daß dieſe Verheißungen an keinen andern Nachkommen Abrahams, als die durch Iſaak von ihm herſtammeten, erfüllet werden ſollten: und nun befiehlt er, Iſaak, der noch ein Kind iſt, und keine Nachkommen hat, zu opfern. Scheint nicht dieſer Befehl der vorigen Verheißung zu widerſprechen, und Gott dadurch ſeine Zuſage, noch dazu eine eidliche Zuſage, zu widerrufen? Ich begreiſe nicht, wie der Glaube Abrahams ſich hierbey habe helfen, und den Befehl Gottes mit ſeiner Zuſage vereinigen können, wenn er nicht die Auferſtehung aus den Todten zu Hülfe nahm, und veſt hoffete, Gott werde, den zum Opfer gebrachten Iſaak ſo gleich wieder auferwecken, und zum Vater unzähliger Nachkommen machen. Glaubte er das, ſo konnte er V. 5. mit Wahrheit, und ohne einigen frommen Betrug zu ſeinen Knechten ſagen, er wolle mit Iſaak wieder zu ihnen zurück kommen.

V. 2. deinen Einzigen] So ward Iſaak wenigſtens nach Cap. XVII, 19. XXI, 12. in den Veheißungen Gottes angeſehen: und das war er auch jezt wirklich dem Abraham, nachdem er Iſmael von ſich hatte entfernen müſſen.

Gott nennet dem Abraham hier ſelbſt, das was ihn abhalten konnte, ſeinen Befehl zu vollziehen. Was er dabey fühlen mußte, überlaſſe ich jedem Leſer zu überdenken: man muß die Vorwürfe auch nicht vergeſſen, die Abraham bey Vollziehung des Opfers, von der Mutter, ja von allen und jeden, die ihn für einen Grauſamen und Unmenſchen gehalten haben würden, zu erwarten hatte. Nimt man dis alles zuſammen, ſo glaube ich nicht, daß die Welt eine gleiche Probe des unumſchränkten Gehorſams gegen Gott geſehen hat.

Moria] Man glaubt gemeiniglich, dis ſey der Berg Moria, auf den nachher der Tempel zu Jeruſalem gebauet iſt. Gewiß weiß ich es nicht.

V. 3. **ſpaltete Holz zum Brandopfer**] weil in vielen Gegenden Paläſtinens und Arabiens Mangel an Holz iſt, auch wol, weil er zu dem Opfer trockenes und gut brennendes Holz haben wollte.

V. 7. Eine Frage, die jeden Vater, der noch ſo feſt entſchloſſen war, den harten Befehl Gottes zu vollziehen, durch ihre kindliche und unſchuldige Einfalt aus aller ſeiner Faſſung bringen konnte. Moſes erzählt hier kein Wort vergeblich wieder. Selbſt die erſte Anrede, **mein Vater!** mit der Iſaak nichts weniger als rühren wollte, mit welcher Furcht und Empfindungen muß die des Vaters Herz durchdrungen haben! Immer mußte er denken, ſein Sohn werde das Vorhaben merken, und das nächſte Wort werde ſeyn: du willſt mich doch wohl nicht ſelbſt opfern!

V. 1 - 16. Die einzige Einwendung muß ich bey der ganzen Geſchichte noch erwähnen: ob nicht dis ein unmenſchlicher und grauſahmer Gehorſam geweſen? und ob die Religion Abrahams, bey der er ſich zu einem menſchlichen Opfer entſchließet, nicht haſſenswürdig ſey? Wir tadeln doch an den Heiden die menſchlichen Opfer, und Abraham hat den Vorſatz dazu: iſt dieſer nicht eben ſo zu tadeln, als die That? und erſcheint nicht hier die Religion auf einer ſehr unangenehmen Seite?

Zwar bey den Heiden ſind wir ſelten ſo ſtrenge in unſerm Tadel, wenn ſie wirklich thun, was Abraham nur thun will: und es ſcheint, man nehme es mit der in der Bibel geoffenbahrten Religion viel ſtrenger, als mit der oft übermäßig glimpflich durchkommenden Religion der Griechen und Römer. Allein dis gar nicht zu erwähnen, bleibt doch immer dieſer weſentliche Unterſcheid: die Heiden brachten menſchliche Opfer, ohne ſelbſt auf eine unwiderſprechliche Weiſe von dem Willen der Gottheit vergewiſſert zu ſeyn, und blos im guten Glauben an das Wort ihrer Prieſter; und darinn handelten ſie gewiß unrecht, denn daß Gott menſchliche Opfer fodern oder genehmigen werde, iſt in ſo hohen Grad unwahrſcheinlich, daß man es nie glauben darf, wenn man den Befehl nicht ſelbſt unmittelbar und unwiderſprechlich

von

von Gott hat. Einen ſolchen Befehl hatte Abraham, und wenn er von dem gewiß war, konnte er nicht ſündigen. Will Gott einmahl, daß Iſaak ſein Leben verlieren ſoll, ſo iſt er nicht nur unumſchränkter Oberherr, auf deſſen Wort der Vater ſeinen Sohn noch viel unſchuldiger tödten kann, als wir im Kriege auf Befehl der Obern Neben-Menſchen bey Tauſenden tödten, oder Brutus auf Befehl der Geſetze ſeinen eigenen Sohn enthaupten läßt; ſondern der Vater kann auch gewiß verſichert ſeyn, daß ſeinem Sohn dadurch kein Uebel widerfahre, es ſey nun, daß Gott ihn, wie Abraham gehoffet haben mag, ſogleich wieder von den Todten auferwecken, oder durch dieſen Tod vor einem viel größern Unglück bewahren will. Iſt der Befehl Gottes nur gewiß, ſo dürfen wir ihm nicht allein gehorchen ohne die Urſache zu wiſſen, ſondern auch ihm ſicher vertrauen, daß er das Beſte gebiete: für wie manchen iſt es ein, auch wol ewiges, Unglück, eine gewiſſe Zeit überlebt zu haben? und wie erwünſcht wäre es für ihn, früher geſtorben zu ſeyn?

Und bey dem allen ſetzt Gott Abraham blos auf die Probe, und hindert die Vollziehung des Befehls, zeiget alſo dadurch an, daß die Religion, die er durch Moſen predigen läßt, noch vielmehr in allen andern Fällen menſchliche Opfer misbillige.

V. 18. Dis iſt die Stelle, die Paulus Galat. III, 16. von Chriſto erkläret. Um dieſes begreiflicher zu machen, muß man folgendes merken. **Sich in einem für geſeegnet achten**, würde ſo viel ſeyn, als, allen Seegen Gottes durch eine gewiſſe Perſon hoffen, und glauben, Gott liebe ſie ſo ſehr, daß er uns auch um ihrentwillen, und weil wir ihr angehören, ſeegnen werde. Dis ſollen nun alle Völker von einem gewiſſen Saamen Abrahams glauben. **Saamen Abrahams** können freilich alle Nachkommen Abrahams heißen, wie im vorigen Vers, in den Worten, **dein Saame ſoll das Thor ſeiner Feinde einnehmen**: allein ſo kann doch der Ausdruck hier ſchwerlich genommen werden, denn vermuthlich werden andere Völker es nicht für einen göttlichen Seegen anſehen, wenn Abrahams Nachkommen ihre Städte erobern: die Geſchichte und Erfüllung würde auch mit einer ſolchen Verheißung ſchlecht übereinſtimmen. Da nun Saamen

men auch von einem einzelnen Sohne oder Nachkommen gebraucht werden kann, ſo nimt es Paulus in dieſem Verſtande.

Und wer ſoll nun der einzelne Sohn oder Nachkomme Abrahams ſeyn, den alle Völker für die Quelle des göttlichen Seegens halten werden? Man möchte auf Iſaak ſelbſt denken: allein dem Iſaak wird dieſe Verheißung, und zwar wider von ſeinem Saamen, Cap. XXVI, 4. wiederhohlet, und eben ſo Cap. XXVIII, 14, dem Jacob: es muß alſo von einem Saamen die Rede ſeyn, der erſt nach Iſaak und Jacob zu erwarten iſt. Jacobs Söhne, die ſogenannten zwölf Patriarchen, ſehen in Moſis Erzählung eben nicht ſo aus, als wenn der ganze Erdboden um ihrentwillen den göttlichen Seegen zu erwarten hätte: ſondern ſind, blos die beiden jüngſten ausgenommen, wegen ſo grober Uebelthaten bekannt, daß ſie eher einem Lande den Fluch zuziehen könnten. Gegen Sichem, und gegen ihren eigenen Bruder Joſeph, handeln ſie völlig als Unmenſchen. In der ganzen Geſchichte der Iſraeliten nach ihrer Zeit zeiget ſich auch keiner, der für dieſen ſeegensreichen Nachkommen Abrahams ausgegeben wäre, oder mit einer Wahrſcheinlichkeit ausgegeben werden könnte, bis auf Jeſum von Nazareth. Daß an ihm eingetroffen iſt, was hier Abraham von einem ſeiner Nachkommen verheißen wird, iſt aus der Geſchichte unleugbar: denn ſelbſt ein Widerſacher der chriſtlichen Religion kann nicht in Abrede ſeyn, daß der Glaube an dieſen Jeſum über den Erdboden ausgebreitet iſt, und große Völker allen Seegen und Gnade Gottes durch ihn erwarten. Beyläufig darf ich nur noch erinnern, daß, ſich in einem für geſeegner halten, nichts anders iſt, als was Paulus zu nennen pflegt, an ihn glauben.

Man muß übrigens dieſe Verheißung von der, Cap. XII, 3. wohl unterſcheiden. Dort iſt von Abraham ſelbſt, und hier von ſeinem Saamen die Rede: beide ſind nicht einerley.

Cap. XXIII.

V. 2. **Abraham kam]** Es ſcheint, er habe ſich nicht bey Sara gegenwärtig befunden, als ſie ſtarb; entweder weil er zu Gerar,

 und

und ſie zu Hebron war, oder weil er mit ſeinen Heerden herumzog, und ſie ſich in der Stadt aufhielt.

Die jetzigen Juden begraben ihre Todten ſehr geſchwind; ihre Vorfahren thaten es deſto ſpäter, und ſtelleten vor der Begräbniß eine feierliche Trauer an, von der hier die Rede iſt. Man wird dis im funfzigſten Capitel noch deutlicher ſehen.

V. 4. **ein unanſäßiger Fremdling]** Buchſtäblich: **ein Fremdling und Beywohner.**

und mir aus den Augen ſchaffe] d. i. daß ich ſie nicht zu Erneurung meiner Betrübniß immer vor Augen ſehen dürfe. Woher es kommt, daß Abraham ſo umſtändlich und gleichſam feierlich redet, und Dinge ſagt, die ſich doch wol von ſelbſt zu verſtehen ſcheinen, ſoll in einer allgemeinen Anmerkung bey dem Beſchluß dieſes Capitels bemerkt werden.

V. 6. **ein Gotte geheiligter Fürſt]** Buchſtäblich: **ein Fürſt Gottes.** Ein Fürſt war Abraham im eigentlichſten, und nach der damahligen Welt zu rechnen, in einem ſehr hohen Verſtande: ein Mann, der unter keiner Obrigkeit ſtand, 318 gewaffnete Knechte hatte, und das Recht der Bündniße und des Krieges übete. Dabey aber gehörte er Gotte auf eine ſehr ausnehmende Weiſe an, wie die Einwohner des Landes Cap. XXI, 22. ſelbſt erkannt, und Gott ihnen Cap. XX, 7. bezeuget hatte.

V. 7. **warf ſich nieder]** Dis iſt nichts anders als der morgenländiſche Reverenz, bey dem man ſich ganz auf die Erde niederwirft, und ſie mit der Stirn berühret. Er ſiehet zwar viel demüthiger aus, als unſerer, hat aber darum doch nicht mehr Bedeutung, und zeiget keine tiefere Unterwerfung an, ſondern drückt blos, nach Art jener Völker, die Hochachtung ſinnlicher und durch ſtärkere Zeichen aus.

V. 9. **die Höhle]** Ich habe ſchon ſonſt erinnert, daß es im ſüdlichen Paläſtina, und im benachbarten Arabien, überaus große Höhlen gebe, darin wol Familien, ja ganze Völker gewohnt haben. Eine ſolche von der Natur ſelbſt gebildete Höhle war nun ſehr bequem zum Begräbnißort.

V. 10. Alles dis geſchahe, wie wir unten ſehen werden, im Thor: und da ſaß auch Efron, weil es der gewöhnliche Zuſammenkunftsort der Leute in der Stadt ware. (Anmerk. zu Cap. XIX, 1.)

V. 16. Seckel iſt hier keine Münze, (denn die hatte man zu Abrahams Zeit zuverläßig nicht) ſondern ein gewiſſes Gewicht. Eben ſo iſt es überall zu nehmen, wo es im alten Teſtament vorkommt; und erſt lange nach der Babyloniſchen Gefangenſchaft, ja nach Alexanders des großen Zeit, ſind erſt Seckel gemünzt worden, nachdem die Juden das Joch der Syriſchen Könige abgeworfen, und ſich in Freyheit geſetzt hatten. Dieſe gemünzten Seckel, die auch zu Chriſti Zeit üblich waren, betrugen an Gewicht und Innhalt ohngefähr ſo viel, als ein Hannöveriſcher Gulden (d. i. ein Gulden nach dem Leipziger-Fuß, da ihrer 18 auf die Mark gehen) allein ſo viel war das Gewicht, das Moſes Seckel nennet, zu Moſis Zeit nicht. Es würde dreiſte ſeyn, wenn ich bey ſo großem Althertum und Mangel an Nachrichten etwas gewiſſes beſtimmen wollte: wahrſcheinlich aber iſt mir doch, daß der Seckel etwan der vierte oder fünfte Theil unſeres Loths war, und ſo würden vierhundert Seckel ohngefähr 90 bis 100 Gulden machen, das aber in der damahligen Zeit, da noch ſo wenig Silber aus der Erde gegraben war, eine ſehr anſehnliche Summe geweſen ſeyn mag.

Dis Silber ward, wie Moſes ſagt, **zugewogen**, denn man handelte damahls noch nicht auf ſo und ſo viel Stücke einer Münze, z. E. Thaler, oder Gulden, weil noch gar keine Münzen waren, ſondern auf ſo und ſo viel Loth feinen Silbers: welches freilich genauer und ſicherer iſt, als unſere jetzige Art zu dingen und zu bezahlen. Weil es aber bey dem Silber nicht blos auf das Gewicht, ſondern auch auf die Feine ankommt, und daß es nicht mit fremden Metallen gemiſchet ſey, und man dis dem Silber nicht ſogleich von auſſen anſehen kann, ſo ward es von den Kaufleuten gezeichnet, und denn galt es für fein. Man konnte in jener Kindheit der Welt, und da mancher Betrug noch nicht ausgedacht war, bey dieſem Kaufmannszeichen ſicherer ſeyn, als jetzt bey Münzen, weil der Kaufmann auf einmahl allen Glauben verlohren haben würde, der ein betrügliches Zeichen auf das Silber geſetzt hätte. Fürſten, die niemand ſtrafen kann, und denen aufs künftige am Credit nicht gelegen iſt, können dis wagen, und daher kom-

men ſchlechte Münzen: allein der Kaufmann, der kein Kaufmann bleiben kann, wenn er den Credit verlohren hat, konnte es nicht wagen, ohne unterzugehen.

Darüber möchte man ſich wundern, daß ſchon zu Abrahams Zeit etwas für Silber gekauft ward, und Silber Geld war, da man doch bey Europäiſchen und andern Völkern noch um viele hundert Jahr nachher findet, daß ſie Rind- und Schaf-Vieh an ſtatt des Geldes gebraucht, und damit bezahlt haben. Allein man wird aufhören, ſich zu verwundern, wenn man in Griechiſchen Schriftſtellern lieſet, daß die Phönizier, in deren Lande Abraham wohnete, und mit denen wir ihn hier eben im Handel begriffen ſehen, die erſten geweſen ſind, die Silber als Geld gebrauchten. Ihr über die ganze damahls bekannte Welt ausgebreiteter Handel hat ſie vermuthlich zu der glücklichen Erfindung gebracht, Silber zum allgemeinen Maasſtabe des Preiſes der Dinge, und zum Umtauſch-Mittel zu wählen: und nur die äußerſte Dummheit anfangender Völker, die noch keine Handlung haben, kann Schafe, Ziegen und Ochſen, als Geld gebrauchen, weil ſich ihr wahrer Werth nie nach Gewicht und Maas genau beſtimmen läßt, und ſie noch über das täglich freſſen müſſen, und unvermuthet ſterben können. Wer unter uns würde ſich nicht über Geld beſchweren, daß täglich in ſeinem Beutel fräße, und bey der erſten Seuche ſtürbe? Mit ſolchen Gelde konnte ein Volk, das große Handlung trieb, ſich nicht behelfen, ob es gleich Griechen und Römer um die Zeit thaten, da beide Völker noch in ihrer Kindheit, oder rechnungsloſen Einfalt, und ohne große Handlung waren.

* * *

Ich vermuthe, daß manche Leſer bey dieſem Capitel etwas ungewöhnliches in der deutſchen Schreibart wahrnehmen, und mich vielleicht deswegen zur Verantwortung ziehen werden. Ich bin unſchuldig, denn im Hebräiſchen ſelbſt unterſcheidet ſich dieſes Capitel von den vorigen und folgenden merklich. Ich hätte freilich dieſen Unterſcheid durch Umſchreibungen oder Auslaſſungen unkenntlich machen können: allein denn erſt würden meine Leſer in der That Urſache gehabt haben, mit mir misvergnügt zu ſeyn, und ich erwarte noch einen

Dank

Dank von ihnen, wenn ich mich bemühe, den Unterſcheid der Schreib-art Moſis auch im Deutſchen, ſo viel es ſich ohne Zwang thun läßt, nachzuahmen und beyzubehalten.

Sie werden hier eine dem Geſchichtſchreiber ſonſt ungewöhnliche, und faſt blos in gerichtlichen Urkunden gebräuchliche Umſtändlichkeit, gewahr werden. Alle Verneigungen und Reverenze die Abraham macht, alle zur Höflichkeit gehörigen Worte, ſelbſt das ſonſt im Hebräiſchen ſeltene, **mein Herr**, und das ſehr überflüßige, **höre mich**, und daß endlich Abraham hörte, d. i. die Bedingungen des Verkäufers ſich gefallen ließ, alſo die zu Kauf und Verkauf nöthige Uebereinſtimmung beider Theile vorhanden war; alles dis, wird nicht allein erzählt, ſondern auch, ob es gleich dem Ohr eben nicht unangenehm iſt, widerhohlt: Käufer und Verkäufer werden immer recht deutlich, nicht durch das Pronomen, **Er**, oder, wie der Hebräer thut, durch das Verbum in der dritten Perſon, ſondern mit ihren Nahmen angezeiget: daß die Sache öffentlich, vor allen zum Thor ein und ausgehenden, geſchehen ſey, und daß dieſe alles haben hören können, was geredet ward, wird jedesmahl von neuem geſagt: das Silber wird ſo gar, als vom Kaufmanne gemarket, beſchrieben: daß der Acker Abrahams wahres rechtsbeſtändiges Eigenthum geworden ſey, mehr als einmahl geſagt; und V. 17. mit aller Sorgfalt eines Kaufbriefes beſtimmet, was verkauft iſt, und daß die Bäume mit darunter begriffen ſind, folglich der Verkäufer ſie nicht etwan umhauen konnte. Es ſcheint, daß Moſes hier etwas einem Kaufbriefe oder Familien-Documente ähnliches vor ſich gehabt, und aus ihm ſehr vieles beybehalten haben mag: wenigſtens klinget das ganze Capitel meinem Gehör beynahe ſo, wie das, was jezt die Advocaten mit einer wiederhohlenden Umſtändlichkeit, die man bey Geſchichtſchreibern nicht gewohnt iſt, aufzeichnen, und dabey nichts zur Höflichkeit und Landesſitte gehöriges, ſo ſehr es ſich auch von ſelbſt verſtände, wenn es gleich nicht geſagt wäre, vorbey laſſen.

Cap. XXIV.

V. 2. Der vornehmſte in ſeinem Hauſe] Buchſtäblich, der älteſte ſeines Hauſes. Daß aber dis nicht von dem Alter an Jahren zu verſtehen ſey, zeiget die Sache ſelbſt. Der Aelteſte unter ſo viel Knechten müßte ein abgelebter Mann geweſen ſeyn, der weder zur Regierung des ganzen Hausweſens, noch zu einer ſo weiten Reiſe, und am wenigſten zum Ausſuchen einer jungen Braut, im Stande geweſen ſeyn würde. Man hat gar keinen Grund, dieſen Knecht für den Cap. XV, 2. erwähnten Elieſer zu halten.

Lege deine Hand unter meine Hüfte] Dieſe ſonderbare Art, einen Eid zu ſchwören, kommt blos in der Familie der Patriarchen, und nie bey ihren Nachkommen, den Iſraeliten ſelbſt, vor. Um ſie ſich begreiflich zu machen, muß man wiſſen, daß bey einigen Aſiatiſchen Völkern die Weiſe geweſen iſt, ſich einander das Blut in die Finger zu zwingen, dieſe alsdenn zu ritzen, und das Blut entweder zu lecken, oder ſieben Steine damit zu beſchmieren: und daß dis ihr Eid bey den Bündnißen war. Etwas von dieſer Sitte, nehmlich das Beſchmieren der ſieben Steine mit Blut aus der Hand, findet man inſonderheit bey den Arabern, alſo gerade bey einem Volke, deſſen große Hälfte von Abraham herkommt. Vermuthlich geſchahe dergleichen auch bey dieſem Eide, und der, welcher ihn abnahm, ſetzte ſich auf die Hand des Schwörenden, um das Blut in die Vordertheile der Finger zu zwingen, damit deſto leichter auf eine kleine Verwundung Blut folgen möchte; mit dieſem Blute wurden denn die ſieben Steine beſchmieret, und das war auf das allerheiligſte bey ſeinem eigenen Blute geſchworen. Die Sache wird nur kurz angezeigt, weil die Sitte zu Moſis Zeit bekannt war.

V. 3. Es verſtehet ſich von ſelbſt aus dem, was Moſes hier erzählt, daß Abraham vorhin ſeinem Knechte den Auftrag und die Vollmacht gegeben hatte, eine Frau für Iſaak auszuſuchen. Siehe die Anmerkung bey Cap. XXI, 21.

V. 10. **zehn Camele**] Eigentlich heißt es: **zehn Camele von den Camelen ſeines Herrn.** Ich habe das letzte ausgelaſſen, weil es im Deutſchen einen Uebelklang zu machen ſchien, und die Sache ſich doch von ſelbſt verſtehet, wenn ſie auch nicht geſagt wird. Ich zeige indeſſen die Freyheit an, die ich mir genommen habe, und wer glaubt, ich hätte nichts auslaſſen ſollen, der ſtreite nicht mit mir, ſondern ſchreibe das ausgelaſſene in ſeinem Exemplar dazu.

was er dienſahm fand] Dieſe Worte ſtehen nicht im Hebräiſchen, und ich habe ſie blos deswegen hinzugeſetzt, weil ſonſt im Deutſchen die Rede abgebrochen lautet. Im Hebräiſchen wird etwas von der Art verſtanden, und das muß man im Deutſchen ausdrücklich ſetzen.

Meſopotamien] Das Land zwiſchen dem Euphrat und Tiger, das jetzt in den beſten Landcharten Algezira heißt. Algezira iſt der Arabiſche Nahme, und Meſopotamien der Griechiſche, ich habe geglaubt, der Griechiſche ſey der bekannteſte, darum habe ich ihn geſetzt. Alle zuſammen bedeuten einerley, nehmlich ein zwiſchen zwey Flüſſen gelegenes Land, daß durch ſie eine Halbinſel wird: und Moſes nennet es auch, **Aram zwiſchen den beiden Flüſſen.**

V. 11. Damit man ſich nicht das Waſſer-Tragen als eine für Iſaaks Braut zu niedrige Sache vorſtelle, muß ich erinnern, daß noch in neueren Zeiten die Töchter vornehmer Araber das Waſſer ſelbſt hohlen, und die Brunnen oder Quellen bey dieſer Gelegenheit ein Ort der Zuſammenkunft der ledigen Frauenzimmer zu ſeyn pflegen, wo ſie ſich bey dem Waſſerſchöpfen vergnügen und luſtig machen, und daß an dieſen Oertern die Liebe nicht ſelten ihren Anfang nimt. Abrahams Knecht wählte den Standort, wo er die beſte Gelegenheit haben konnte, die unverheyratheten Frauensperſonen der Stadt auf Einmahl zu ſehen.

V. 16. **noch Jungfrau**] Der Knecht konnte aus ihrer Kleidung wahrnehmen, daß ſie noch unverheyrathet wäre. Man leſe die Anmerkung zu Cap. XX, 16. nach.

V. 22. **Naſenring**] Noch bis auf dieſen Tag iſt es in Arabien und Syrien gewöhnlich, daß Frauensperſonen ſich die Scheidewand der Naſe unten durchbohren laſſen, wie bey uns die Ohren, und darin einen Ring tragen. Daß hier von einem ſolchen Naſenringe,

und

und nicht von Ohrenringen die Rede iſt, ſiehet man aus dem 47ſten Vers: und daher kommt es, daß nur Eines Ringes gedacht wird, da es doch zwey Ringe hätten ſeyn müſſen, wenn der Knecht ſie mit Ohrenringen beſchenket hätte.

einen halben Seckel ⸗ ⸗ zehn Seckel] Wollte man dis nach dem Seckel rechnen, der zu Chriſti Zeit gewöhnlich war, und ohngefähr ein Loth, daß iſt, an Golde etwas über vier Ducaten wog, ſo würde der Naſenring zwey Ducaten, und die Armbänder zwey und vierzig Ducaten Gold gehabt haben. Ich habe aber ſchon bey dem 23ſten Capitel erinnert, daß der Seckel zu Moſis Zeit etwan der vierte oder fünfte Theil von dem Seckel zu Chriſti Zeit geweſen ſeyn mag. Allein auch bey dieſer Verminderung bleibt ein Geſchenk, von ohngefähr zehn Ducaten an Werth, von einem Knechte Abrahams, und an eine noch unbekannte Frauensperſon, die ihm eine Höflichkeit erzeiget hatte, noch immer ſehr viel, ſonderlich wenn man bedenkt, daß damahls viel weniger Gold in der Welt war als jetzt, folglich das Gold gegen andere Dinge in einem weit höheren Preiſe ſtehen mußte. Man kann aus dem Geſchenk des Knechts ſehen, daß Abraham ein überaus begüterter Mann war.

V. 26. Vor der völligen Niederwerfung zur Erde pflegte bey den Morgenländern eine, unſerm Reverenz ähnlichere, tiefe Verneigung des Hauptes vorher zu gehen.

V. 32. Er führete] Ich bin von den Jüdiſchen Punkten, nach denen es heißen müßte, **und der Mann kam in das Haus**, abgewichen, um die Rede fließender zu machen, weil in dem unmittelbar folgenden geſagt wird, was Laban, und nicht, was Abrahams Knecht gethan hat. Dr. Luther hat ſich ſchon längſtens vor mir dieſe Freyheit gleichfalls genommen, wobey er der in der Römiſchen Kirche gewöhnlichen Vulgata folgete.

V. 50. **Laban**, der Bruder, und Betuel, der Vater. Es ſcheint, daß unter dem Volke Abrahams die leiblichen Brüder bey der Verheyrathung ihrer Schweſtern ſehr viel, und beynahe mehr als der Vater, zu ſagen hatten: vielleicht, weil man bey der Vielweiberey, die gewöhnlich war, beſorgte, der Vater möchte ſich von einer andern vorzüglich geliebten Frau, die nicht die Mutter der Tochter wäre, zu

ſehr

ſehr lenken laſſen. Daher mag es kommen, daß hier der Bruder zuerſt genennet wird. Im 34ſten Capitel werden wir ein abermahliges Beyſpiel davon finden, wie viel die Stimme der leiblichen Brüder bey Verheyrathung einer Schweſter gegolten hat. Bey dem allen bleibt es doch ſonderbahr, daß Laban immer zuerſt, und auch vor ſeiner Mutter, genannt wird, V. 53. 55. und daß Betuel in der ganzen Geſchichte nirgends, als hier, etwas thut, oder ſagt, oder Dank und Geſchenke empfängt. Das ſcheint wol klar zu ſeyn, daß Laban jetzt der eigentliche Herr des Hauſes geweſen ſeyn muß: und man könnte auf den Verdacht kommen, daß Betuel ſchon todt geweſen, und ſein hier geſetzter Nahme ein Fehler der Abſchreiber ſey. Allein er ſtehet in allen mir bekannten Exemplarien und Ueberſetzungen, daher ich doch nicht wage, ihn für unächt zu halten.

V. 55. das Kind = = V. 57. **Die Braut**] Ich habe in dieſem Capitel mehrmahls umſchreiben müſſen, weil es unſerer deutſchen Sprache an einem ſchicklichen Wort fehlte. Fünfmahl ſtehet darin ein Wort, mit einer verſchiedenen, ſelbſt in den gedruckten Hebräiſchen Bibeln am Rande geſetzten Leſeart, das nach der einen Leſeart, ein junges **Mädgen**, bedeutet, nach der andern aber von beiden Geſchlechtern gebraucht, und ſo wol einen Knaben als ein Mädgen bedeuten kann, obgleich hier offenbahr iſt, daß von einer jungen Frauensperſon die Rede ſey. Die übrigen Stellen ſind V. 14. 16. 28. Hier wollte ſich nun im Deutſchen, **Mädgen**, nicht ſchicken, weil es zu niedrig, und zu vertraulich für einen Knecht klinget; nicht Jungfer, weil es im Munde der Eltern zu fremd lautet, auch in manchen Gegenden Deutſchlandes, zum Exempel in Niederſachſen, kaum eine Perſon von gutem Stande, Jungfer genannt werden darf; nicht Jungfrau, die erſte Stelle V. 14. ausgenommen, weil das Wort an und vor ſich noch keine Jungfrau bedeutet, ſondern in Moſis Büchern auch wol von einer zu Falle gkommenen gebraucht wird, und blos das jugendliche Alter anzeiget. Ich habe mir in dieſer Verlegenheit mit Umſchreibungen, und Abwechſelungen der Ueberſetzung helfen müſſen: und ich mache dieſe ganze Anmerkung nicht um Moſen zu erläutern, ſondern blos zu dem Ende, daß man mir es nicht als eine Untreue, oder Nachläßigkeit im Ueberſetzen anrechnen möge, wenn ich nicht über-

all einerley Wort gebrauche. Wer mir einen Ausdruck angiebt, der an allen den fünf Orten ſchicklich iſt, und nirgends den Wohlſtand beleidiget, der wird mich verbinden. Hier z. E. ſchickt ſich im Munde der Mutter, die ihre Tochter noch gern ein Jahr bey ſich behielte, weil ſie ſehr jung iſt, das Kind, ganz wohl, aber in dem Munde des Knechts V. 14. wäre es unanſtändig, und würde in einen ganz unrechten Ton fallen. Das Wort, Dirne, das Luther hat, iſt veraltert.

ein Jahr, oder zehn Monath] Es ſcheint, nach den damahligen Sitten pflegte ſo viel Zeit zwiſchen der Verlobung und Hochzeit gelaſſen zu werden. Im Buch der Richter, Cap. XIV, 8. werden wir einen gleichen Zwiſchenraum von Zeit beobachtet finden.

V. 59. Cammermägden] Es werden Sclavinnen verſtanden, die ihr zur Aufwartung, und vertraulichen Umgang mitgegeben wurden: ſo wie Sara die Hagar zur Sclavin hatte, und unten Lea und Rahel, die Silſa und Bilha mitbekommen werden. Der einzige Unterſcheid iſt, daß Rebekka anſehnlicher ausgeſtattet wird, und mehr Sclavinnen mitbekommt: vermuthlich, weil ihr Freyer ein reicher Mann war, und in ſeinem Namen ſo koſtbahre Geſchenke gemacht waren.

V. 61. Man ſiehet nun, wozu der Knecht zehn Camele mitgenommen hatte: ſie ſollten auf dem Hinwege Geſchenke tragen, die er an die Braut und ihre Verwandten austheilen wollte, auf der Rückreiſe aber der Braut, und den Leibeigenen, die ſie als Cammermägde mitnahm, zum Fortkommen dienen. An Kutſchen war in der damahligen Zeit nicht zu gedenken, und Frauensperſonen mußten auf Camelen oder Eſeln reiten. Geſchahe dis auf Camelen, ſo hatten ſie bisweilen einen kleinen Verdeck, den ich einem ſehr engen Kutſchkaſten vergleichen mag, und der Cap. XXXI, 34. vorkommen wird. Daß Abrahams Knecht noch mehrere andere Knechte, die unter ihm ſtanden, bey ſich gehabt hat, wiſſen wir ſchon aus der ganzen Geſchichte: dieſe waren da, theils um die Camele zu warten, theils auch wol zur Beſchützung. Denn, wie man aus dem 62ſten Vers ſiehet, ging der Zug von Charran durch die Arabiſche Wüſte, weit jenſeits des Jordans und des todten Meers um deſſen ſüdliche Spitze herum, wo man

vor

vor Räubern nicht ſicher war. Abraham wird alſo vermuthlich eine hinlängliche Anzahl gewaffneter Knechte mitgegeben haben.

V. 62. in die Wüſte] Ich bin hier einer uhralten Leſeart gefolget, die zwar nicht in unſern gewöhnlichen Hebräiſchen Bibeln, aber doch wirklich im Hebräiſchen Text, wie er mit Samaritaniſchen Buchſtaben geſchrieben wird, befindlich, und in der älteſten Uberſetzung ausgedruckt iſt. Wer aber durchaus dem gewöhnlichen gedruckten Text folgen will, der ſetze: Iſaak ⸗ ⸗ kam vom kommen zur Quelle des Lebendigen Sehenden.

V. 63. ſich umzuſehen, ob er nichts in der Ferne erblickte.] Hier habe ich den Sinn ausgedruckt. Von Wort zu Wort heißt es nur: um Acht zu geben. Vermuthlich aber gab er darauf Acht, ob ſein Knecht nicht wider zurück käme. Man muß ſich bey der ganzen Geſchichte vorſtellen, daß in der Gegend wenig Menſchen waren, und ſelten gereiſet ward, weil es eine Wüſte war, die nur eine einzige Quelle hatte.

V. 65. verhüllete ſich] Nach den damahligen Sitten durfte ſie ſich von ihrem Bräutigam nicht eher ſehen laſſen, als, bis er wirklich ihr Mann war.

V. 67. Gezelt ſeiner Mutter, der Sara] Die Meinung iſt, in das Gezelt, das ehedem von der Sara bewohnt ward, als ſie noch am Leben war.

Cap. XXV.

V. 6. natürlichen Söhne] Buchſtäblich: Söhne der Beyſchläferinnen: das i., der Hagar, und der Ketura.

weiter gegen Morgen nach Arabien] Buchſtäblich: gegen Morgen, in das Morgenland. Man muß aber wiſſen, daß Arabien bey den Hebräern ſchlechthin das Morgenland heißt, wovon ich die Urſache bey dem 18ten Vers anzeigen will.

V. 8. **gieng in die Herberge ſeiner Vorfahren.**] Das Leben wird als eine Wanderſchaft, und das Grab als die Herberge, in die man des Abends eingehet, vorgeſtellet. Dis iſt ein Lieblingsgedanke der Hebräer, und mehrerer alter Völker. Wo ich, **ſeiner Vorfahren**, geſetzt habe, ſtehet im Hebräiſchen eigentlich, **ſeiner Völker**: weil es aber doch klar iſt, daß von den Verſtorbenen aus ſeinem Volke, die ſchon in die allgemeine Herberge des menſchlichen Geſchlechts eingegangen ſind, die Rede iſt, habe ich es der Deutlichkeit wegen durch **Vorfahren** umſchrieben, worunter ich aber dismahl nicht blos Väter und Voreltern, ſondern alle die vor ihm geweſen ſind, verſtehe.

V. 15. **Chadad**] Man ſtoße ſich nicht daran, wenn man in Dr. Luthers Ueberſetzung Hadar, hinten mit einem R, lieſt. Ich weiß ſelbſt nicht gewiß zu ſagen, welches von beiden das beſte ſey, weil eine verſchiedene Leſeart im Hebräiſchen iſt, und in dieſem Zweifel bin ich den gewöhnlichen Ausgaben der Hebräiſchen Bibel gefolget.

V. 16. Ich habe hier der Deutlichkeit wegen umſchrieben. Ganz buchſtäblich heißt es: **und dis ſind ihre Nahmen in ihren Horden und Schlößern, zwölf Fürſten nach ihren Völkern.** Die Iſmaeliten wohneten meiſtentheils nicht in Städten, ſondern zogen in Gezelten mit ihren Heerden herum, und ein aus mehreren ſolchen Gezelten beſtehendes Hirtenlager iſt hier gemeint. Dörfer ſind es eigentlich nicht, man müßte es denn bewegliche und herumziehende Dörfer nennen wollen. Wir haben in Deutſchland die Sache nicht, alſo auch kein eigentliches Wort dazu, ausgenommen, **Horden**, daß mir ein wenig zu rauh klang. Beleidiget es aber das Gehör meiner Leſer nicht, ſo habe ich nichts dagegen, wenn ſie, **Hirtenläger**, ausſtreichen, und dafür, **Horden**, ſetzen. Außer dieſen Horden hatten aber die Iſmaeliter noch einige veſte Schlöſſer.

Von jedem Sohn Iſmaels machten die Nachkommen einen eigenen Stamm aus, der ſeinen Stammfürſten, oder, wie es jetzt bey den Arabern heißt, ſeinen Emir hatte: recht wie bey den Iſraeliten.

V. 18. Die Gränze der Iſmaeliten wird nach drey Gegenden beſchrieben. Gegen Südoſt wohneten ſie bis nach Chavila, einer Arabiſchen Landſchaft, deren Einwohner Cap. X, 28. erwähnt ſind: gegen

Weſten

Weſten breiteten ſie ſich mit ihren Heerden bis gegen Schur, das iſt, bis gegen Peluſium aus, welche Stadt vor Egypten liegt, wenn man aus Aſien nach Egypten reiſet: und gegen Norden zogen ſie mit ihren Heerden auch wol über die eigentlichen Gränzen Arabiens bis an den Tiger, und die ſüdliche Gränze Aſſyriens. Zwiſchen Chavila, Schur und Aſſyrien lagen die Länder, welche ſie zu Moſis Zeit nicht ſo wohl eigentlich bewohneten, (denn dazu ſind dieſe Wüſten zum Theil zu unfruchtbar) als, mit ihren Heerden durchzogen; und man muß ſich bey dem allen ein Hirtenvolk vorſtellen, daß keine ſo abgemeſſenen und gerůndeten Gränzen hat, als zum Theil unſere Königreiche.

Alſo auf der Morgenſeite aller Brůder Jsmaels] Von Wort zu Wort: **vor allen ſeinen Brůdern** (d. i. ihnen gegen Morgen) **lag Jsmael.** Unter allen von Abraham und Lot abſtammenden Vǒlkern wohneten die Jsmaeliten am meiſten ǒſtlich, und die Jsraeliten am weſtlichſten. Daher kommt es auch, daß die Jsmaeliten, ſchlechthin die **Morgenlånder** heißen, nehmlich im Hebräiſchen, **Sǒhne des Morgenlandes**, und in ihrer eigenen Sprache, **Saracenen.** Dieſer letzte Nahme iſt nicht, wie einige denken, neu, und nach Muhammeds Zeit entſtanden, ſondern Arabiſch, und alt, und bedeutet, **Morgenlånder**, welches ich darum erinnere, weil es einige befremdet hat, daß ich ihn im Buch Hiob, Cap. I, 3. geſetzt habe. Mir kam dort **Sǒhne des Morgenlandes** zu undeutſch vor: Saracenen aber iſt im Deutſchen ganz gewǒhnlich, und zugleich der Nahme, mit dem das Volk ſelbſt ſich benennet.

V. 19. **Es folget die Geſchichte]** Von Wort zu Wort: **dis iſt das Geſchlechtregiſter.** Man wird aber von ſelbſt ſehen, daß nicht ein bloßes Geſchlechtregiſter, ſondern die ganze Familiengeſchichte Jſaaks folget. Die Hebräer, die ſehr viel mit Geſchlechtregiſtern zu thun haben, kleiden gleichſahm ihre ganze Geſchichte und Jahrrechnung in Genealogie ein, und nennen ſie auch deswegen, Genealogie. Jch ſage dis blos in der Abſicht, daß man mir meine Umſchreibung, die das deutſche Ohr erforderte, nicht zur Untreue auslege.

V. 20. **des Aramåers]** Jch bin zweifelhaft geweſen, wie ich überſetzen ſollte, nicht um der Sache willen, ſondern weil mir die Wahl des deutſchen Wortes ſchwer ward. Was **Aram** ſey, habe ich ſchon

in der Anmerkung bey Cap. X, 22. geſagt: die Sache iſt alſo klar, nur weiß ich keinen im Deutſchen gewöhnlichen Nahmen, der dieſe Länder unter ſich zuſammen faſſet. Dr. Luther überſetzt es, Syrer, aber das verſtehet nicht nur kein Deutſcher, ſondern es iſt auch in der That im Stande, deutſchen Leſern einen falſchen Begriff beyzubringen: denn ordentlich denkt doch ein Deutſcher bey dem Nahmen, Syrer, nicht an Leute die jenſeits des Euphrats, oder wol gar jenſeits des Tigers wohnen. Ich habe mich alſo genöthiget geſehen, den alten, im Original befindlichen, Nahmen des Landes und Volks beyzubehalten: und ich werde mir eben dieſe Freyheit noch künftig nehmen, ſo oft ſie nöthig iſt; denn freilich, wenn ich meinen Leſern den fremden Schall, Aram, und Aramäer, erſparen kann, ſo thue ich es gerne, ſo wie es gleich in den nächſtfolgenden Worten geſchehen wird.

aus den Flächen Meſopotamiens] Eigentlich: **aus dem Gefilde Arams.** Die Gegend um Charran iſt gemeint. Sie hat eine ſehr große und weite Ebene, und iſt eben deshalb unfruchtbar, weil es ihr an Bergen, folglich auch an Quellen und Bächen mangelt. Dieſe unfruchtbare Ebene, die an den meiſten Orten zum Ackerbau unbrauchbar war, durchzogen die Hirten mit ihren Heerden als ein freygelaſſenes Land. Man ſehe die Anm. zu Cap. XI, 31.

V. 22. **Als ſie nun hierüber Jehova befragte**] Von Wort zu Wort: **und ſie ging, Jehova zu fragen.** Es ſcheint, es müſſe damahls ein Prophet des wahren Gottes irgendwo geweſen ſeyn, durch den ſie Jehova befragte: allein wer der geweſen iſt, ob Abraham ſelbſt, (denn der lebte damahls noch) oder Melchiſedek, oder gar Schem, das wird kein Vernünftiger in Ermangelung aller Nachrichten zu beſtimmen wagen. Denn es kann gar wol keiner von den dreyen ſeyn, und Gott kann irgendwo in der damahligen Zeit einen wahren Propheten gehabt haben, den ſie fragte: ſo wie wir noch 385 Jahr nachher an Bileam einen Propheten des wahren Gottes finden, der nicht zu dem Israelitiſchen Volk gehörte.

Die Antwort iſt, ſo wie die meiſten übrigen Weiſſagungen der Propheten, und die Orakelſprüche der Heiden, in einer Art von Poeſie geſetzt. Ich habe ſie deswegen als Verſe mit abgeſetzten Zeilen drucken laſſen; und ich hielt dis für deſto nöthiger, weil die Worte

nicht

nicht gut klingen, und dabey dunkler werden, wenn man ſie als Proſa in Einem fort ſchreibet.

V. 24. 25. bedecket. : : : Er hält Ferſen] Das Moſes dieſe Ueberſetzungen des Hebräiſchen, Eſau, und Jacob, nicht im Hebräiſchen Original beyfüget, wo gar keine Ueberſetzung nöthig war, weil jeder Leſer das Wort ohne ſeine Hülfe verſtand, und daß ſie blos ein Zuſatz von mir ſind, den ich zum Beſten meiner des Hebräiſchen unkundigen Leſer eingerückt habe, verſtehet ſich zwar von ſelbſt: ich erinnere es aber doch noch zum Ueberfluß. Eben dis iſt auch bey V. 30. zu wiederhohlen, wo ich, Edom, durch, der Rothe, überſetze.

V. 27. Buchſtäblich: **Eſau ward ein Jagdverſtändiger Mann, ein Mann des Feldes: Jacob aber ein unſchuldiger Mann, der in Gezelten wohnete.** Unter, Gezelten, werden die Gezelte der herumziehenden Hirten verſtanden, von denen wir ſchon oft gehabt haben. Es ſcheint wol, daß die Lebensart eines Jägers den herumziehenden Hirten etwas wild und hart vorgekommen iſt: in der That iſt ſie auch eben nicht die bequemſte, uns zu ſanften Empfindungen zu bilden, da ſie ſtets mit Blutvergießen, und Nachſtellungen gegen Thiere, die uns nie beleidiget hatten, zu thun hat. Sie iſt nicht unrechtmäßig: aber ſie iſt doch eher geſchickt, unbarmherzige und wilde Menſchen zu bilden, als das unſchuldige Hirtenleben.

V. 30. ſchönen rothen Gerichte] Buchſtäblich: **von dem rothen, rothen.** Am Ende des Capitels ſiehet man, das es Linſen geweſen ſind. Man muß alſo nur, um die wunderliche Frage zu vermeiden, ob die Linſen in Aſien eine andere Farbe hätten, als bey uns, und etwan gar blutroth wären? wiſſen, daß Roth bey den Morgenländern eben ſo gut von der gelb-braunen Farbe gebraucht wird, als bey uns, wenn wir z. E. von rothen Haaren, oder rothen Kühen reden.

V. 32. Es ſcheint, Eſau ſiehet die Erfüllung der Verheißungen Gottes, die Abraham gegeben waren, und erſt in 400 Jahren erfüllet werden ſollten, (Cap. XV, 13.) für das wichtigſte Stück des Erſtgeburtsrechts an. Er glaubt die Zeit nicht zu erleben, und denkt, ein Gericht Linſen, das ihm jetzt gut ſchmecke, ſey ihm beſſer, als wenn ſeine Nachkommen, von denen er nichts weiß, Paläſtina beſitzen.

Cap.

Cap. XXVI.

V. 2. Es ſcheint, Iſaak hatte vor, nach Egypten zu gehen, ſo wie ehedem Abraham Cap. XII, 10. bey der erſten Hungersnoth, die in den Büchern Moſis erwähnt wird, gethan hatte. Wenn andere Länder, etwan weil der nöthige Regen ausbleibt, einen Miswachs haben, ſo hat ihn Egypten nicht: weil es nicht durch den Regen, ſondern durch das Uebertreten des Nils, gewäſſert wird. Die Fruchtbarkeit Egyptens, oder, wie man beſſer ſagen ſollte, ſein Reichthum an Getraide, iſt ohnehin bekannt, und bleibt nach etlichen tauſend Jahren bey allen Abwechſelungen noch eben derſelbe. Wie es zu Abrahams, Iſaaks, und Jacobs Zeit, die Zuflucht in der Hungersnoth war, ſo war es vor 1700 Jahren die ſogenannte Kornkammer von Rom, und iſt es noch jetzt von Conſtantinopel, und einem großen Theil des Türkiſchen Reichs.

V. 8. Von Wort zu Wort würde es heißen: **Er ſahe durch das Fenſter, und ward gewahr, daß Iſaak mit Rebekka ſpielete.** Dieſe Ausdrücke habe ich freilich verändern müſſen, weil ſie im Deutſchen den Wohlſtand beleidigen könnten. Weil bey den Hebräern beide Geſchlechter mehr von einander abgeſondert ſind, und die Frauensperſonen wenig Umgang mit Mannsperſonen haben, ſo iſt auch ihr Wohlſtand im Reden nicht völlig ſo ſtrenge, als bey uns: nicht zu gedenken, daß eben dieſelbe Redensart oder Umſchreibung wol bey dem einen Volk anſtändig und eben aus Ehrfurcht gegen das Gehör gewählet, und bey dem andern ſchlüpfrig iſt.

Man muß bey der ganzen Geſchichte nicht an unſer Fenſter gedenken, ſondern an die morgenländiſchen, die nicht mit Glaſe, ſondern mit Jalouſien zugemacht ſind. Hinter den Jalouſien konnte Abimelech ſtehen, ohne geſehen zu werden, und vielleicht wegen der Lage der Häuſer wahrnehmen, was Iſaak in ſeinem eigenen Hauſe that.

V. 10. Es ſcheint, die Ehre der unverheyratheten Frauensperſonen war damahls in Paläſtina vor Gewalthätigkeiten nicht geſichert, und man hatte blos in Abſicht auf die Verheyratheten noch eini-

ge Zurückhaltung. Ehebruch, der eine Beleidigung des Mannes iſt, hielt man für Sünde, nicht aber Hurerey, wenn ſie auch gleich mit einiger Gewaltthätigkeit verknüpft geweſen ſeyn ſollte.

V. 12. **fing Iſaak an zu ſäen**] Buchſtäblich: er ſäete. Bisher war Iſaak, ſo wie vorhin ſein Vater Abraham, blos ein herumziehender Hirte geweſen. Hier fing er eine neue Lebensart neben der vorigen an, und machte Feld uhrbar. Es ſcheint aber, daß er ſie nicht lange fortgeſetzt hat, weil die Philiſter ihn wegtrieben.

hundertfältig] Man findet in alten Schriftſtellern viel vom hundertfältigen, und noch reicheren Ernten. Es ſcheint, ſie ſäeten ſparſahmer, und beſtelleten den Acker beynahe nach Art eines Gartens: denn bey unſerm reichlichen Säen iſt eine hundertfältige Vermehrung wol kaum möglich. Wo man das zehnte oder funfzehnte Korn gewinnet, muß das Getraide ſchon ſehr dicke ſtehen: und bey einer hundertfältigen Ernte müßte ein Halm den andern erſticken.

Ich bin den Jüdiſchen Punkten gefolget, weil ich mir vorgeſetzt habe, nicht ohne Noth von ihnen abzuweichen; wäre ich aber völlig frey geweſen, ſo würde ich mit ausgedruckt haben, daß es Gerſte war, die er geſäet hatte, und erntete: etwan ſo: **und hatte das Jahr eine hundertfältige Gerſten-Ernte.** Alsdann hat man wenigſtens eine halbe Schwierigkeit weniger, und die hundertfältige Vermehrung läßt ſich leichter verſtehen. Eine gewiſſe in den ſüdlichen Ländern gewöhnliche Art ſchwarzer Gerſte, die für das Vieh für beſſer gehalten wird, vermehret ſich überaus ſtark, und ſoll zu Merdin den funfzigſten Scheffel bringen. Man wird dieſen, ſonſt nicht bekannt geweſenen Umſtand, in der Niebuhriſchen Beſchreibung Arabiens S. 153. finden. Daß Iſaak, der ſo große Heerden hatte, lieber die ſchwarze, als unſere gewöhnliche Gerſte geſäet haben wird, iſt begreiflich: vermuthlich wollte er ſie hauptſächlich zur Fütterung gebrauchen.

V. 17. **im Thal Gerar**] Dis Thal muß alſo den Einwohnern von Gerar nicht gehöret, und nicht unter der Bothmäßigkeit des Königes geſtanden haben, ſondern eine freye Weide geweſen ſeyn.

V. 18. Seinem Vater zu Ehren giebt er den Brunnen die alten Nahmen wieder. Sonſt hätte er, als zweiter Erfinder, ihnen neue Nahmen geben können. – – Bey uns wäre dis eine Kleinigkeit, weil das Waſſer ſo überflüßig iſt, daß man es kaum ſchäzt, und niemanden die Luſt ankömmt, ſeinen Nahmen in dem Nahmen eines Brunnens zu verewigen. Allein in jenen an Waſſer armen Wüſten werden Brunnen und Quellen höher geſchäzt, und wie ſie dort die gewöhnlichen ewigen Denkmähler in der Geographie ſind, die ihren Nahmen immer behalten, ſo iſt es auch Ehre, ihnen den Nahmen gegeben zu haben.

V. 20. Eſek, d. i. Zank] Ich bin den Jüdiſchen Punkten gefolget, allein ohne deshalb Dr. Luthern, der von ihnen hier abgehet, tadeln zu wollen. Ich war wirklich zweifelhaft, ob ich nicht lieber überſetzen ſollte: deshalb nenneten ſie den Brunnen Eſcheck, d. i. Unrecht, weil ſie ihm Unrecht gethan hatten. Allein das Geſetz, ſo ich mir vorſchreibe, von den Punkten nicht abzugehen, wo es nicht nöthig iſt, hielt mich ab: und um deſto weniger werden mir meine Leſer übel nehmen, wenn ich es da thue, wo es mir wirklich nothwendig ſcheinet.

V. 23. in der erſten Nacht] Buchſtäblich: in derſelbigen Nacht: d. i. in der Nacht, darauf, nachdem er angekommen war.

V. 30. bewirthete ſie aufs beſte] Blos um der deutſchen Sprache willen habe ich dis abgekürzt. Will aber einer gern alle Worte haben, ſo ſetze ich ſie auch hieher: er richtete ihnen ein Gaſtmahl zu, und ſie aßen und trunken.

V. 33. Schiba ꞏ ꞏ ꞏ Beerſcheba] Ich bin hier den Jüdiſchen Punkten, und der gewöhnlichen Auslegung gefolget, weil ich ſie nicht mit Gewißheit verwerfen kann. Nach dieſer hätte alſo Iſaak einem andern Brunnen in der Gegend eben den Nahmen gegeben, den der erſte Brunnen von Abraham bekommen hatte. Dis kann ſeyn: hätte ich mir aber nicht das Geſetz gemacht, die Freyheit von den Punkten abzugehen, nie außer dem Nothsfall zu gebrauchen, ſo würde ich überſetzt haben: den Brunnen nennete er Seba, (d. i. Ueberfluß) und von ihm hat noch jetzt die Stadt den Nahmen Beerſeba:

ſo daß zu Moſis Zeit dieſelbe Stadt von zwey daſelbſt befindlichen Brunnen zwey ähnlich lautende Nahmen Beerſcheba und Beerſeba gehabt hätte.

V. 34. Wenn man dieſen Vers mit Cap. XXXVI, 2. 3. vergleicht, ſo entſtehet wegen der Nahmen der Gemahlinnen Eſaus eine Schwierigkeit, die ſich zum Theil dadurch heben läßt, daß in der alten Geſchichte des Orients viele Perſonen zwey Nahmen haben, und anders von den Hebräern, anders von den Arabern genannt werden. Zum Theil aber bleibt ſie unauflöslich, und ſcheint davon herzurühren, daß die Abſchreiber, ich weiß nicht ob hier, oder im 36ſten Capitel, die Nahmen verſetzt haben.

Judith, die Tochter Beeri, heißt im 36ſten Capitel, **Oholibama die Tochter Ana**. Dis läßt ſich aus der vorhin gegebenen Anmerkung ganz wol erklären, da Ana ein Araber war, und im Gebürge Seir wohnete, folglich gar wohl einen andern Nahmen in Arabien haben konnte, als in Paläſtina. So heißt z. E. einerley Enkel Jacobs, Hebräiſch, **Jaſchub**, 4 B. Moſ. XXVI, 24. und Arabiſch, **Job** oder **Hiob**, 1 B. Moſ. XXXXVI, 13. Ja ſelbſt das ganze Volk der Cananiter heißt in Paläſtina, Canaan, und in Arabien, Amalek. Damit dis ſolchen Leſern, die der morgenländiſchen Sprache unkundig ſind, nicht gar zu unwahrſcheinlich, und als eine Ausflucht, vorkommen möge, will ich nur noch anzeigen, was die Veranlaſſung zu dieſen doppelten Nahmen giebt. Die Morgenländer überſetzen Nomina propria aus einer Sprache in die andere, ſo wie es unſere deutſche Gelehrten im 16ten und 17ten Jahrhundert auch thaten, und ſich z. E. *Oecolampadius* nenneten, wen ſie vorhin **Hausſchein** hießen. So heißt **Jaſchub** im Hebräiſchen, **er bekehret ſich**: und **Job** hat im Arabiſchen dieſelbe Bedeutung. Ferner geben auch die Morgenländer Beynahmen, und dieſe verdrängen in der Geſchichte oft die alten Nahmen. So heißt Alexander bey ihnen **Dulkarnain**. Soll ich noch ein Paar Beyſpiele anführen, damit niemand denke, daß ich, um Moſi auszuhelfen, etwas erdichte? Der **Eber**, den wir Cap. X, 24. 25. hatten, heißt bey den Arabern, **Hud**, weil die Juden von ihm herſtammen: **Bileam** nennen ſie, **Schuaib**,

ches eine bloße Ueberſetzung des Hebräiſchen Nahmens iſt: Saul hat bey ihnen den Nahmen Taluth u. ſ. f.

Baſemat die Tochter Elons, heißt im 36ſten Capitel, Ada die Tochter Elons. Dieſen Zweifel weiß ich nicht zu heben, ſondern erkenne einen Fehler der Abſchreiber, weil im 36ſten Capitel wirklich auch ein Baſemat genannt wird, und dort keine Cananiterin, ſondern die Tochter Iſmaels iſt, die Eſau nahm, um ſich ſeinen Eltern gefälliger zu beweiſen.

Cap. XXVII.

V. 1. **Als Iſaak im Alter das Geſicht zu verlieren anfing**] Buchſtäblich: **als er alt ward, und ſeine Augen zu ſchwach wurden, zu ſehen.** Es ſcheint nicht, daß Iſaak völlig blind geweſen ſey, weil Rebekka dem Jacob Eſaus Kleider anziehet, damit Iſaak ihn für Eſau halten möchte. Iſaak mußte alſo wol noch die Kleider erkennen können, ob er gleich nicht mehr im Stande war, ſeine beiden Söhne am Geſicht zu unterſcheiden.

V. 7. **vor Jehova**] Der Zuſatz ſoll anzeigen, daß dis ein Seegen ſey, um deſſen Erfüllung Iſaak Gott anrufen wolle, und ſie auch gewiß von Gott hoffe.

V. 8 : 25. Ob Rebekka und Jacob bey dem, was ſie thaten, recht gehandelt haben, oder nicht? iſt eine Frage, die Moſen nicht angehet. Er erzählt was geſchehen iſt, ohne ſein Urtheil darüber zu äußern. Der Vorwand, durch welchen ſie den Betrug in ihrem eigenen Gewiſſen entſchuldigen mochten, war wol, daß Eſau ſeine Erſtgeburt eidlich an Jacob verkauft habe, folglich auch dieſem der Seegen gebühre. Indeſſen bleibt die Sache doch ein Betrug: und ich glaube wenigſtens für mein Theil nicht, daß man mit gutem Gewiſſen einen Betrug und Lüge anwenden dürfe, um zu ſeinem Rechte zu gelangen.

Daß man Ziegenböcke ſo zubereiten könne, daß ſie wie Wildpret ſchmecken, ſage ich zur Erläuterung der Geſchichte, um derer willen, denen es unbekannt ſeyn könnte.

V. 16. Ziegen- und Schaf-Vieh hat, wenn es ſtets unter freyem Himmel bleibt, ohne in einen Stall zu kommen, eine viel feinere und ſeidenhaftere Wolle, als bey uns. Ich ſage die Sache hier nur kurz, weil ich im erſten Theil meiner vermiſchten Schriften, in der zum Verſtande des erſten Buchs Moſis mehr als einmahl nöthigen Abhandlung von der Schafzucht der Morgenländer §. 7. mehr davon geſchrieben habe. Wenn man ſich Ziegenhaare vorſtellet, wie ſie in Deutſchland ſind, ſo dürfte der Betrug zu kenntlich geweſen ſeyn, ſo lange Haare auch Eſau irgend an Händen und Leibe haben mochte.

überzog ihm die Hände] Es ſcheint, ſie machte ihm etwas unſern Handſchuhen ähnliches.

V. 27. **Da Iſaak den Geruch ſeiner Kleider roch**] Moſes ſetzt den Umſtand blos in der Abſicht dazu, daß man wiſſen ſoll, wie Iſaak auf das Bild, damit ſich ſein Seegen anfängt, gekommen iſt. Die Einwohner des ſüdlichen Aſiens pflegen ihre Kleider auf mehr als eine Art wohlriechend zu machen. Sie begießen, oder wie man es nennen will, ſalben oder beſprengen ſie, mit wohlriechenden Oelen, die aus Gewürzen verfertiget ſind: ſie durchräuchern ſie mit Gewürzen, und wohlriechendem Holz: ſie nähen das Holz des Aloe-Baums, der ſchon in Moſe erwähnt wird, (4 B. Moſ. XXIV, 6.) in die Kleider. Auf die eine oder andere Art waren auch Eſaus Kleider wohlriechend, und da Iſaak ihren Geruch empfindet, nimt er von ihnen ein Bild her, das geſeegnete Land zu beſchreiben, das Gott ſeinem Sohn geben ſoll.

V. 33. **Er wird auch geſeegnet bleiben**] Es ſcheint, daß Iſaak ſich bey ſeinem Seegen nicht blos als ein wünſchender Vater, ſondern zugleich als ein Prophet verhalten hatte, der einen innern Trieb von Gott fühlte, und ausſprach, was ihm Gott ſelbſt eingab. Auf die Weiſe konnte er wiſſen, daß der Seegen wirklich an der Perſon erfüllet werden würde, auf die er ihn unwiſſend und wider ſeinen eigenen Willen geleget hatte. Der Seegen Jacobs im 49ſten Capitel dieſes Buchs iſt ohne Zweifel eine Weißagung: und eben das iſt von Iſaaks Seegen zu vermuthen.

V. 36. Der Nahme Jacob, bedeutete, wie wir uns aus Cap. XXV, 26. erinnern werden, einen, der den andern an den Ferſen hält. Thut man dis einem, der eben im Gehen begriffen iſt, ſo wird er fallen müſſen: oder faſſet die Schlinge, die gelegt iſt, den Fuß, ſo wird man gefangen. Eſaus Meinung iſt: Jacob erfülle die Bedeutung ſeines Nahmens nur allzu richtig, und überliſtige ihn in allen Stücken.

V. 39. Man macht ſich gemeiniglich bey dieſen Worten eine Schwierigkeit, weil die Gegenden Arabiens, die wir Idumäa nennen, an den Orten, welche die Reiſenden ſehen, wenn ſie etwan von Egypten aus nach Arabien gehen, ſo gar wüſte und unfruchtbar ſind. Allein es ſcheint, dieſe Wüſten waren nicht eigentlich das Land der Edomiter, ſondern nur freye Weiden: wie denn auch die Iſraeliten ſie auf ihrem Auszug aus Egypten durchzogen, ohne die Edomitiſche Gränze zu betreten. Es giebt aber auch in eben den Arabiſchen Wüſten näher an den Gebürgen beſſere Stellen, denen es nicht an Fruchtbarkeit mangelt, weil aus den Gebürgen Quellen und Bäche entſpringen, durch deren Hülfe man das Land wäſſern kann. In dieſen ſcheinen die Edomiter gewohnt zu haben, und ihr Land pflegt ausdrücklich in der Bibel das Gebürge Seir genannt zu werden: nur kommen die Egyptiſchen Caravanen, mit denen unſere Reiſende gehen, nicht in dieſe Gegenden: man kennet ſie alſo auch in der neuern Geographie wenig, hingegen zeiget uns die alte eine Menge von Städten, die da lagen, wo wir gemeiniglich nichts als Einöde denken. Das Gebürge Seir, in dem doch ehedem ein ganz anſehnliches Volk wohnete, mag alſo fruchtbar geweſen ſeyn, obgleich die flächern Gegenden, die unſere Reiſenden kennen, aus Mangel des Waſſers Wüſten ſind.

V. 40. Die Meinung iſt: die Edomiter werden zwar von den Iſraeliten bezwungen werden, allein der erſte Verſuch, ſich wieder in Freyheit zu ſetzen, werde ihnen glücken: ſie werden frey werden, ſo bald ſie nur frey ſeyn wollen.

David hatte die Edomiter beſieget und unterwürfig gemacht, 2 Sam. VIII, 14. allein ſie fielen zu Jorams Zeit wieder ab, und alle Verſuche, ſie von neuem unter den Fuß zu bringen, waren vergeblich,

2 Kön.

2 Kön. VIII, 20: 22. Sehr lange Zeit nachher, nehmlich 129 Jahre vor Chriſti Geburt, hat Johannes Hyrcanus Idumäa von neuem bezwungen, und die Edomiter, als Nachkommen Abrahams, genöthiget, ſich beſchneiden zu laſſen, und die Jüdiſchen Sitten anzunehmen. Von der Zeit an ſind ſie mit den Juden Ein Volk geworden.

V. 41. **Trauerzeit meines Vaters**] Ich habe mit Fleiß alle Zweydeutigkeit des Hebräiſchen Originals beybehalten. Der Sinn kann eben ſo gut ſeyn: **die Zeit da mein Vater trauren wird, weil ich den Sohn tödten werde, den er ſo übereilt geſeegnet hat: : : als: die Zeit, da wir unſern Vater betrauren.** Im letztern Fall hätte Eſau den Vorſatz, ſeinen Vater nicht durch den Tod Jacobs zu betrüben, und ſchöbe deswegen ſeine Rache bis nach Iſaaks Tode auf.

V. 45. **eurer beiden auf Einen Tag beraubet werden**] Indem nehmlich nach den dortigen Sitten der nächſte Verwandte Eſau würde aufſuchen müſſen, um die Rache des Bluts an ihm zu üben: folglich Eſau entweder die Flucht nehmen müßte, oder vom Bluträcher getödtet werden würde.

An Strafen der Obrigkeit iſt hier nicht zu denken, weil die herumziehenden Hirten nicht unter der Obrigkeit des Landes ſtanden: auch wol nicht daran, daß Iſaak als Oberhaupt der Familie die Stelle der Obrigkeit vertreten, und Eſau am Leben ſtrafen würde; denn es ſcheint, das hatte Rebekka von einem gegen Eſau ſo gütigen Vater nicht zu befürchten.

Cap. XXVIII.

V. 9. Da Eſau ſiehet, wie ſehr ſeine Eltern wünſchen, daß Jacob in ihre Freundſchaft heyrathen ſoll, ſo will er ſich dem Iſaak gern auch gefällig beweiſen, und heyrathet eine Enkelin Abrahams. Von der Schwierigkeit, daß dieſe Tochter Iſmaels Cap. XXXVI, 3. Baſemat heißet, habe ich bey Cap. XXVI, 34. in der Anmerkung gehandelt.

V. 11. an einen Ort] Ich gehe hier, wie auch Luther ſchon gethan hat, von den Punkten ab. Nach dieſen müßte es heißen: an den Ort.

Die Reiſenden erzählen uns, daß es jetzt in den Gegenden noch ſehr gewöhnlich ſey, unter freyem Himmel recht ſo wie Jacob zu übernachten, und ſich nur in ein großes Tuch, ſo man auch als Oberkleid trägt, einzuwickeln. Sie behaupten, daß dis in jenem gütigen und warmen Himmelsſtrich der Geſundheit nicht ſchädlich ſey: nur iſt dis letztere ſo zu verſtehen, wenn der Kopf völlig mit bedeckt und eingehüllet wird, welches auch im Orient gewöhnlich iſt, und wenn man es unterläßt, gefährliche oder tödtliche Verkältungen nach ſich ziehet.

V. 12. Dieſer Traum ſollte dem, auf eine gefährliche Reiſe gehenden, Jacob, die Providenz Gottes in einem Bilde vorſtellen. Der Himmel ſtand offen, und Gott ſahe herab; ein Bild der Providenz, die ſiehet, was auf dem Erdboden geſchieht, und für unſer Beſtes ſorget. Boten Gottes gingen auf einer Leiter von der Erde zum Himmel, als wenn ſie Gotte Nachricht von dem, was auf der Erde vorginge, und von den Bedürfnißen, Wünſchen und Gebeten der Menſchen bringen wollten: nicht, als hätte Gott wirklich dergleichen Nachrichten nöthig, ſondern nur um es dem Auge auf eine ſinnliche Weiſe vorzuſtellen, daß unſere Bedürfniße und Wünſche vor Gott kommen. Auf eben dieſer Leiter ſtiegen auch Boten Gottes vom Himmel auf die Erde herab, um die Befehle Gottes auszurichten, oder, wenn ich die Worte des Briefes an die Hebräer Cap. I, 14. zu den meinigen machen darf, ausgeſandt um derer willen, denen eine Errettung widerfahren ſoll. Dieſe Boten müſſen nicht, wie wir gemeiniglich die Engel abmahlen, geflügelt geweſen ſeyn, denn ſonſt wäre die Leiter ſehr überflüßig und beynahe lächerlich. Die an den eröffneten Himmel geſetzte Leiter ſollte es dem Auge und der Einbildungskraft Jacobs begreiflich machen, wie ſie zum Himmel auf, und vom Himmel herab ſteigen können.

V. 16. Jehova iſt an dieſem Orte,] nehmlich nicht nach ſeiner allgemeinen Gegenwart, ſondern auch nach der beſondern, mit welcher er damahls gewiſſen geheiligten Oertern, und nachher dem Tempel gegenwärtig war, und ſich an ihnen zu offenbahren pflegte.

V. 19.

V. 19. nahe dabey gelegene] Dieſe Worte ſtehen nicht im Grundtext; ich habe ſie blos zur Erklärung eingerückt, damit die Rede nicht zu dunkel und abgebrochen lauten möchte, da man doch aus der ganzen vorigen Geſchichte ſiehet, daß Jacob nicht in einer Stadt, ſondern auf freyem Felde übernachtet hat.

V. 21. und Jehova mein Gott iſt] d. i. wenn er ſich in der That durch alle dieſe Wohlthaten, und Erfüllung ſeiner Verheiſſungen, als meinen Gott beweiſet. Es ſcheint, Jacob ziele hier auf die Worte Gottes im 13ten Vers, in welchen er ſich für den Gott ſeiner Vorfahren Abrahams und Iſaaks erkläret hatte, und bittet, er ſolle nun gleichfalls ſein Gott ſeyn.

V. 22. ſo ſoll dieſer Stein - - ein Haus Gottes werden.] Die Meinung des Gelübdes iſt vermuthlich, Jacob wolle an dem Orte Gotte ein Haus, (freilich nur eins nach der Einfalt und Armuth der damahligen Sitten, und nicht einen prächtigen Tempel) bauen, und der Eckſtein dieſes Hauſes ſolle der Stein ſeyn, den er eben aufgerichtet und geſalbet hatte. Wenigſtens findet man, daß die Araber zum Grundſtein ihrer Tempel gern merkwürdige und für heilig gehaltene Steine genommen haben, und in der Bibel werden wir einige mahl Anſpielungen auf ſolche heilige Steine finden, z. E. Pſ. CXVIII, 22. 23. Jeſ. VIII, 13. 14. 15. XXVIII, 16.

will ich dir verzehnten] Vermuthlich iſt hier nicht von Zehnten die Rede, die der Prieſter bekömmt, ſondern die Jacob zu Opfern anwenden, und Arme, Wittwen, Waiſen, Fremdlinge, zu den Opfermahlzeiten einladen wollte. Solche Zehnten haben auch die Iſraeliten, noch außer denen die der Stamm Levi bekam, gegeben, und vielleicht ſind ſie ein Ueberbleibſel von dieſem Gelübde Jacobs geweſen. (Moſaiſches Recht §. 192.)

Cap. XXIX.

V. 1. in das Morgenland] d. i. über den Jordan nach Arabien. Vielleicht begreift dieſer Nahme hier Meſopotamien mit unter ſich, da Jacob hin gedachte: es iſt aber nicht gewiß, ſondern die Ge-

ſchichte, die nachher erzählt wird, kann ſich gar wol diſſeits des Euphrats im eigentlichen Arabien zugetragen haben.

V. 2. Man ſtellet ſich gemeiniglich einen Brunnen gleich vor der Stadt Charran, wol eben den, an welchem der Knecht Abrahams im 24ſten Capitel Rebekka angetroffen hatte, vor. Dis iſt ein Irrthum, der daher entſtehet, weil wir die Sache nach unſerer Landesart beurtheilen, und nicht nach der Weiſe der herumziehenden Schafzucht. Moſes gedenkt in der ganzen Erzählung der Stadt Charran mit keinem Worte, und bey der herumziehenden Schafzucht, da die Schafe ſtets ihre Weide verändern, kann man gar nicht zum voraus ſetzen, ja es iſt nicht einmahl wahrſcheinlich, daß er Labans Heerden gerade in der Nähe von Charran angetroffen hat. Vielmehr zeiget die Frage, **wo ſeyd ihr her?** im vierten Vers, daß keine Stadt vor Jacobs Augen lag: ſonſt würde er gefragt haben, **wie heißt die Stadt?** Die Geſchichte ſcheint mitten in der Wüſte, noch weit genug von Charran, vorgegangen zu ſeyn, und deſto ſonderbahrer war die Providenz, die es ſo lenkte, daß Jacob gerade an den Ort, wo Laban denſelben Tag weidete, kommen, und eben die Rahel antreffen mußte.

V. 3. Man muß bedenken, daß das Waſſer in den Wüſten ſelten iſt. Mit dieſem gemeinſchaftlichen Brunnen, und ſeinem Waſſer, ging man deswegen ſehr ſparſam um, damit es nicht den zuletzt kommenden Heerden an Waſſer fehlen möchte.

V. 4. **zu den Hirten der drey Heerden**] Es heißt im Hebräiſchen: **zu ihnen.** Es verſtehet ſich von ſelbſt, daß dis nicht die Heerden ſind, ſondern daß Moſes bey der Erzählung zum voraus ſetzt, wo Heerden ſind, da ſind auch Hirten. Ich habe es indeſſen deutlicher umſchrieben, weil einige Moſis Ausdruck für dunkel gehalten haben.

V. 7. **zuſammen zu treiben**] Ich habe mit Willen nicht geſetzt, **einzutreiben:** denn die herumziehenden Hirten treiben ihre Schafe gar nicht ein, ſondern laſſen ſie auch des Nachts unter freyem Himmel.

V. 9. **eine Schäferin**] Man muß dis Wort nicht in der niedrigen Bedeutung nehmen, die es bey uns im gemeinen Leben haben könnte, ſondern ſo, wie es bey den Alten und noch bey uns in Schäfergedichten, vorkömmt. Frauensperſonen auch von beſſerem Stande

beſchäftigten ſich damit, Schafe zu weiden, und bey den Arabern ſollen noch jetzt die Töchter, ſelbſt der vornehmſten Emirs, dieſe Lebensart führen.

V. 10. Es ſcheint, einem Fremden erlaubte man in einem auſſerordentlichen Fall, das als eine Höflichkeit gegen eine ſchöne Schäferin zu thun, was ſonſt den Hirten durch eine gemeinſchaftliche Abrede verboten war.

V. 14. **du biſt mein Fleiſch, und Bein**] ich will alſo auch gewiß für deine Sicherheit ſorgen, und dich vor den Nachſtellungen deines Bruders ſchützen.

V. 18. Hier und im folgenden muß man wiſſen, daß im Orient die Bräute gemeiniglich gekauft werden: obgleich auch einige Ehen ohne Kauf geſchloſſen werden können. Das Kaufen iſt jedoch das gewöhnlichſte: und einem deutſchen Leſer muß dis deſto weniger fremd vorkommen, da unſere Vorfahren eine ähnliche Sitte hatten. Jacob, dem es an Gelde fehlt, will Geldes werth, und Dienſte, zum Kaufpreis für Rahel geben.

V. 20-30. Man macht ſich häufig von dieſer Geſchichte den nicht allein ſehr unrichtigen, ſondern in der That wunderlichen Begriff, als wenn Jacob erſt die ſieben Jahre für Rahel ausgedienet, und nach deren Verflieſzung Hochzeit gemacht hätte. Dis kann freylich einem nachdenkenden Leſer widerſinnig vorkommen. Würden ihm wol die ſieben Jahre einzelne Tage geſchienen haben, wenn er ſo lange auf die Erfüllung ſeiner Wünſche hätte warten müſſen? Iſt es vernünftig, die Heyrath einer erwachſenen Tochter noch ſieben Jahre zu verſchieben, in welchen ſie gewiß nicht jünger und ſchöner werden wird? und würde ein vorſichtiger Vater glauben, dieſes mit Sicherheit für die Ehre ſeiner Tochter thun zu können, wenn der Bräutigam bey ihm im Hauſe iſt, und den genaueſten Umgang mit ſeiner Braut, die noch dazu eine Schäferin iſt, und er ein Schäfer, haben kann. Es zeiget ſich aber auch aus der Zeitrechnung, Cap. XXX, 25. daß dis Moſis Meinung nicht ſey: doch dieſe Zeitrechnung kann ich hier nicht ausführen, ſondern ſage nur kurz, wie ich Moſis Erzählung verſtehe. Die ſieben Jahre kamen Jacob, aus Liebe zu Rahel wie einzelne Tage vor, als er das Verſprechen that, ſo lange zu dienen: dabey ſtellete er aber Laban vor,

er ſey nicht mehr jung, und könne die Heyrath nicht ſo lange aufſchieben, bäte alſo, Laban möge ihm die Tochter gleich geben. Darein willigte Laban, hinterging ihn aber, und gab ihm die Lea. Als ſich Jacob hierüber beſchwerte, ſagte Laban, er möge nur währender Hochzeit keine Unruhe machen, ſondern die ſieben Tage hindurch, da die Hochzeit daurete, ein vergnügtes Geſicht annehmen; ſo bald dieſe ſieben Tage zu Ende wären, wolle er ſogleich die zweite Hochzeit machen, und ihm die Rahel geben: nur mußte Jacob ſich anheiſchig machen, für die beiden Töchter auch das Doppelte der Zeit, nehmlich vierzehn Jahre, zu dienen.

Auch muß man ſich bey V. 23-25. erinnern, daß die Bräute bey der Hochzeit verhüllet waren, und verhüllet zu dem Bräutigam in das Schlafgemach gebracht wurden.

V. 32. **Ruben**] Die Bedeutung dieſes Hebräiſchen Wortes iſt, **ſehet! ein Sohn.** Wem dis mit der Erklärung Moſis nicht recht übereinſtimmig ſcheinen möchte, dem muß ich zur Löſung ſeines Zweifels ſagen, daß man vor 1700 Jahren im Hebräiſchen Text **Rubel** las: und dis Wort würde, mit einer gewiſſen Anſpielung auf, ſehen, ſo viel heißen, als, **Gott hat Freundſchaft geſtiftet.** Sollte ich die Anſpielung mit in die Ueberſetzung des Nahmens ſetzen, ſo würde **Rubel** den Satz ausdrucken: **Gott hats geſehen, und Freundſchaft geſtiftet.** Ich furchte, es möchte meinen Leſern anſtößig ſeyn, wenn ich einen ſo bekannten Nahmen anders ſchriebe, als ſie ihn gewohnt ſind, darum habe ich **Ruben** beybehalten, ſonſt würde ich allerdings lieber **Rubel** geſetzt haben.

V. 33. **Simeon**] Der Nahme kömmt von einem Wort her, das, **Hören**, bedeutet.

V. 34. **nannte ihn**] nehmlich ſie, die Mutter, nannte ihn ſo. Ich folgete hier der Leſeart des mit Samaritaniſchen Buchſtaben geſchriebenen Hebräiſchen Textes: unſer gewöhnlicher müßte überſetzt werden, **darum nannte er ihn**, oder, **darum nannte man ihn.** Schon Dr. Luther hat ſo überſetzt, wie ich thue, ob er gleich den Samaritaniſchen Text nicht kannte; denn er glaubte, der Zuſammenhang bringe es mit ſich, daß die Mutter hier dem Sohne den Nahmen giebt.

Levi]

Levi] Der Nahme iſt vom, in einander flechten, hergeleitet. Es ſcheint, ihre Meinung ſey, nun ſey ihre Verbindung mit ihrem Manne, veſter, und, wie die Morgenländer ſagen, mit einer dreyfachen Schnur, geknüpfet.

V. 35. Juda] d. i. er (nehmlich Jehova) ſoll geprieſen werden.

Cap. XXX.

V. 3. Rahel und Lea handeln hier beide nach der wunderlichen Einbildung ihrer Zeit, davon wir ſchon im ſechszehnten Capitel ein Beyſpiel gehabt haben, und ſehen ihrer Mägde Söhne für ihre eigenen an. Lea hält es gar im 18ten Vers für ein gutes Werk, daß ſie ihrem Manne eine Beyſchläferin gegeben hat. Aus dem, was ſie thun, kann man auf die Rechtmäßigkeit der Handlung keine Schlüſſe machen. Moſes erzählet, wie ein Geſchichtſchreiber thun muß, was geſchehen iſt, allein dieſe Erzählung iſt noch keine Billigung. Im 31ſten Capitel wird er eben ſo gut erzählen, daß Rahel Götzenbilder verehrete, und ſo weit ging, ſie ihrem Vater zu ſtehlen: wer irgend Moſis Bücher geleſen hat, in denen er ſich als den größeſten Feind des Götzendienſtes beweiſet, wird darum nimmermehr glauben, daß er es billige. Was auch Moſes in dieſem ganzen Capitel vom Eheſtande Jacobs erzählt, iſt eben nicht geſchickt, einem Luſt zur Polygamie zu machen, ſondern ehe davon abzuſchrecken: und die Polygamie mit zwey Schweſtern hat Moſes in ſeinen Geſetzen ausdrücklich verboten.

Ueberhaupt ſehe ich nicht einmahl die geringſte Urſache, warum man Lea und Rahel für Muſter der Tugend und Gottſeligkeit halten ſollte: der eben erwähnte Götzendienſt und Götzendiebſtahl der Rahel, und was wir in unſerm Capitel V. 14. 15. leſen, macht uns wenigſtens nicht den beſten Begriff von ihrer Erkenntniß der Religion, und moraliſchem Character. Jacob wird uns als ein heiliger Mann vorgeſtellet: allein der beſte kann doch Unwiſſenheits Sünden begehen, und ſein Exempel iſt noch nicht genug, die Rechtmäßigkeit einer Sache zu er-

weiſen. Er handelte, wenn er ſeinen Frauen zu Gefallen Beyſchläferinnen annahm, nach der Erkenntniß ſeiner Zeit, und mehr kann man von ihm nicht fodern. Am wenigſten aber darf man von der Heiligkeit oder Frömmigkeit des Mannes den Schluß auf ſeine Frau machen, daß ſie auch eine Heilige ſey.

V. 6. Dan, heißt, **er hat gerichtet.**

V. 8. **Naphthali]** Das Verbum, davon dieſer Nahme herkömmt, heißt, **ringen**, oder, **ſtreiten**.

V. 11. Gad, heißt, das gute Glück.

V. 13. Aſcher bedeutet Glückſeligkeit.

V. 14. **Alraun]** Die Gelehrten kennen dieſe Pflanze unter dem Nahmen, Mandragora; ich habe aber lieber den deutſchen Nahmen ſetzen wollen, weil der andere einem großen Theil meiner Leſer ganz unbekannt ſeyn möchte, ob er gleich, wie es mir vorkömmt, dem Gehör beſſer klinget, als der Deutſche. Der Aberglaube, ſonderlich im Orient, bildet ſich große Dinge von den geheimen Kräften der Mandragora ein, die zu Zaubereyen, und vorzüglich zu Liebestränken gebraucht ward. Sie mag hierzu ſo unwirkſahm ſeyn, als ſie will, das thut nichts zur Sache: es iſt zum Verſtehen unſerer Geſchichte genug, daß abergläubiſche Leute ſich veſt einbildeten, die Mandragora habe dieſe Kräfte.

Man wird nun begreifen, warum es Rahel ſo ſehr um Mandragora zu thun iſt. Vermuthlich wollte ſie ſie als ein Mittel gebrauchen, Kinder zu erhalten, oder doch ihres Mannes Liebe zu beveſtigen. Die Antwort der Lea im folgenden Vers wird auch aus jenem Aberglauben verſtändlich: ſie meint, ihre Nebenbuhlerin, die ohnehin das Herz ihres Mannes beſitze, ſollte nicht noch dazu das Mittel zu Liebestränken haben.

Daß dieſe ganze Geſchichte eben keine gottſelige Frau, kein Muſter der Tugend verrathe, habe ich ſchon oben geſtanden. Allein warum macht man Rahel, die Moſes uns als Götzendienerin und Götzendiebin beſchreibt, wider ſeinen Dank und Willen dazu?

V. 15. **darum ſoll er auch dieſe Nacht bey dir ſchlafen]** Wenn der Mann in der Vielweiberey lebte, ſo mußte er jeder Frau zu geſetzter Zeit die eheliche Pflicht erzeigen, nnd jede hatte ihre eigene

Nacht. 2 B. Moſ. XXI, 10. 11. Es ſcheint, dis war eben die Nacht der Rahel, und die will ſie der Lea abtreten.

Dieſe Reden ſind freilich dem gar nicht gemäß, was wir zum Wohlſtande des andern Geſchlechts rechnen; allein dis ſind die Folgen der Vielweiberey. Das liebenswürdigſte in dem Character des andern Geſchlechts geht bey ihr verlohren; ſonderlich wenn einer zwey Schweſtern zu Frauen hat, die einander von Kindheit an zu genau gekannt haben, daher auch Moſes nachher in ſeinen Geſetzen die Polygamie mit zwey Schweſtern verboten hat.

V. 16. Lea verräth mit Willen das Geheimniß der Rahel. Bey der Polygamie ſind Liebestränke etwas ſehr gewöhnliches: hat aber der Mann den geringſten Verdacht, daß eine Frau ihm dergleichen zubereite, ſo wird er ſich hüten: denn gemeiniglich ſind ſie mit gewiſſen gefährlichen ſtimulantibus gemiſcht, welche die ſchmerzhafteſten Krankheiten nach ſich ziehen können. Die ganze Anrede der Lea iſt gar nicht fein, oder wie wir es bey Frauensperſonen nennen, delicat abgefaſſet: aber das ſiehet man wol, daß Lea ihre Schweſter dem Jacob unangenehm machen will. Der verächtliche Ausdruck, **gemiethet**, iſt ihr auch wol nicht ohne Abſicht entfahren.

V. 18. Jißachar] Ich habe den Nahmen geſchrieben; wie er nach den Jüdiſchen Punkten auszuſprechen iſt: **Iſaſchar**, das wir in der gewöhnlichen Ueberſetzung leſen, weicht nicht blos von den Punkten ab, ſondern iſt auch offenbahr falſch, und wider die Grammatik. Wollte man den Punkten nicht folgen, ſo könnte man auch, Jeſchſachar, ſagen: dis letzte heißt, **es iſt ein Lohn**, und das erſte, Jißachar, **es wird belohnet werden**, wiewohl mit einer gewiſſen Anſpielung auf, **es iſt ein Lohn**, die ich einem des Hebräiſchen unkundigen Leſer nicht begreiflich machen kann, ohne weitläufig zu werden.

Die Nahmen, welche Lea und Rahel geben, ſind mehrmahls Anſpielungen auf zwey verſchiedene Redensarten oder Wörter.

V. 20. Sebulon] Auch dieſer Nahme iſt eine ſolche Anſpielung auf, Sabal, **wohnen**, und Sabad, **ſchenken**.

V. 24. Joſeph] Dis Wort kann heißen, **er wird wegnehmen**, und, **er wird hinzuthun**. Auf beide Bedeutungen ſpielte Rahel an.

V. 32.

V. 32. 33. 34. Wer unſere Schafheerden in Deutſchland ſiehet, und in ihnen ſo viele fleckichte Schafe gewahr wird, dem möchte Jacobs Foderung ſehr groß vorkommen; und doch iſt Laban vollkommen mit ihr zufrieden, und meint, ſein Schwiegerſohn habe wenig gefodert. Dis zu verſtehen muß man wiſſen, daß die Schafe faſt alle weiß fallen, wenn ſie ſtets unter freyem Himmel bleiben. Ich verweiſe wieder auf die Abhandlung von der Schafzucht der Morgenländer, §. 8. die im erſten Theil meiner vermiſchten Schriften befindlich iſt. Laban bedachte dabey nicht, daß es Mittel geben könnte, die Farbe der künftig fallenden Lämmer fleckicht zu machen: und überhaupt ſcheint es, auch wenn man Labans Rede V. 27. lieſet, daß Jacob die Schafzucht viel beſſer verſtanden haben mag, als Laban.

Ich geſtehe es, daß mir in der ganzen Erzählung noch eine Dunkelheit übrig bleibt. Denn im 32ſten Vers ſollen, groß und kleinfleckichte Schafe, und alles ſchwarze Ziegenvieh, Jacobs Lohn ſeyn, und im 35ſten Vers ſcheint es umgekehrt zu ſeyn, da von groß und kleinfleckichten Ziegen, und ſchwarzen Schafen die Rede iſt. Ich werde unten noch eine ähnliche Schwierigkeit bey dem 40ſten Vers berühren. Ich weiß nicht gewiß, wie ich dieſe heben ſoll: vielleicht ziehet hier Moſes die Erzählungen von dem mehr als einmahl veränderten Handel, den Laban getroffen hat, zuſammen. Denn im 31ſten Capitel beſchwert ſich doch Jacob V. 7. und 41. ausdrücklich, daß Laban nie bey ſeinem Worte geblieben ſey, und ſeinen Lohn wol zehnmal geändert habe. Vielleicht handelten ſie alſo zuerſt auf fleckichtes Schaf- und ſchwarzes Ziegen-Vieh: ſo bald aber Laban ſahe, daß dis für Jacob vortheilhaft ausfiel, handelte er wieder zurück, und kehrte es um.

Die bey den Schäfern gewöhnlichen Nahmen, damit ſie dieſe oder jene Art gefleckte Schafe benennen, (z. E. die an Füßen gezeichneten, Rommer) habe ich nicht ſetzen mögen, weil ſie zu vielen meiner Leſer unbekannt, und auch nach den Provinzen Deutſchlandes verſchieden ſeyn möchten. Ich habe es alſo für das Beſte gehalten, Beſchreibungen an ſtatt der Nahmen zu ſetzen, wie denn auch Moſes wirklich Beſchreibungen hat: an den Füßen gezeichnet, Flecke wie Hagel habend, Flecke wie Flicklappen habend.

V. 36.

V. 36. Die Meinung iſt, wie ich ſchon in der Abhandlung von der Schafzucht der Morgenländer §. 10. geſagt habe: beide Heerden zogen auf Einer Straße von Gemeinheiten, von Süden gegen Norden, und von Norden gegen Süden, alſo nicht neben einander, ſondern hinter einander: allein die eine Heerde war immer drey Tagereiſen weiter vor, und die andere drey zurück. Denn an Heerden, die immer an Einer Stelle bleiben, muß man hier gar nicht denken. Die Urſache, warum drey Tagereiſen zwiſchen beiden Heerden gelaſſen wurden, iſt, weil die herumziehenden Schafe den Weg, den ſie Jahr aus Jahr ein gehen, genau kennen, und mannichmahl eine ganze Heerde ihrem Hirten davon läuft, wenn er nicht ſorgfältig iſt, und um eine Tagereiſe (drey bis vier Meilen) zum voraus kömmt. Wäre nun dis den Söhnen Labans begegnet, und es wäre nicht genug Zwiſchenraum zwiſchen beiden Heerden geweſen, ſo hätte es ſich zutragen können, daß Labans ſchwarze oder bunte Heerden zu den weißen, die Jacob weidete, gekommen, und die weißen Schafe von ſchwarzen oder bunten Böcken beſprungen wären, welches denn zu Labans Schaden die Anzahl der bunten und ſchwarzen Lämmer vermehret haben würde.

V. 37. Die Einbildung ſoll, wie die Schriftſteller von der Schafzucht verſichern, und die Schäfer allgemein glauben, bey keinem Thiere ſo ſehr auf die Frucht wirken, als bey trächtigen Schafen: daher nimt Jacob das Kunſtſtück zu Hülfe, den Schafen, eben da ſie zukommen, etwas buntes vor die Augen zu bringen, damit die Lämmer bunt fallen mögen. So viel iſt gewiß, daß man ſich noch in der neueſten Zeit eines gleichen Mittels zu dem entgegen ſtehenden Endzweck bedienet, und den Schafen etwas weißes in die Tränkrinnen gelegt, weiſſe Tücher in Ställen aufgehangen, ja wol gar Tränkrinnen aus ganz weißem Stein gegeben hat, um weiße Lämmer zu erhalten. Ob dis Mittel wirklich etwas ausgerichtet, oder ob diejenigen neueren Medici recht haben, die alle Wirkung der Einbildungskraft der Mutter auf die Frucht, und das ſo genannte Verſehen ſchwangerer Frauensperſonen ſchlechterdings leugnen, gehet mich hier nicht an: denn Moſes erzählt nur, was Jacob gethan hat, und wie die Lämmer gefallen ſind, ohne ſich dabey zu erklären, ob dis letztere eine Wirkung von Jacobs Mittel, oder ein Zufall, oder blos ein Seegen Gottes geweſen ſey. Indeſſen

verdiente doch die Sache, nicht durch theoretiſche Gründe, die bey Unterſuchung der Natur dem wahren Philoſophen ſo verdächtig ſind, beſtritten, ſondern durch Verſuche, die in großen Schäfereyen gemacht werden müßten, eben ſo unterſucht zu werden, als man ſonſt bisher die Natur durch Experimente befragt hat. Wie dieſe Verſuche angeſtellet werden könnten, habe ich im zweiten Stück der vermiſchten Schriften vorgeſchlagen. Es iſt doch viel, daß das Verſehen der Schafe ſchon in dem älteſten Buche, das wir haben, als eine von noch älteren Hirten geglaubete Sache vorkommt, obgleich der Schriftſteller ſelbſt ſein eigenes Urtheil nicht äuſſert. Ob Jacob recht gethan hat, wenn er ſich dieſer Liſt bediente, ſagt Moſes eben ſo wenig. Sein Leſer mag es beurtheilen: er, als Geſchichtſchreiber, erzählt blos, und anſtatt Jacob untreu handeln zu laſſen, würde er ſelbſt als Geſchichtſchreiber untreu handeln, wenn er die Handlungen der Patriarchen verſchweigen wollte, bey denen die Sittenlehre vielleicht etwas zu erinnern haben möchte. Zur Entſchuldigung Jacobs kann man ſagen, daß er es mit einem Betrüger, der noch dazu ſelbſt bey dieſem Contract immer ſein Wort änderte, zu thun hatte: daß es ein Contract auf Gewinnſt und Verluſt war, bey dem Laban doch noch immer wol fuhr, weil Jacob ſeine Heerden beſſer beſorgete, als Laban ſelbſt zu thun im Stande war: und daß er bey Machung des Contracts nicht verſprochen hatte, keine Mittel anzuwenden, daß die Lämmer bunt fallen möchten.

Ahorn] Weil zweyerley Bäume dieſen Nahmen im Deutſchen gemein haben, ſo erinnere ich, daß hier von demjenigen die Rede ſey, den wir wol zum Unterſchied den **fremden Ahorn**, und den die Lateiner *Platanus* nennen.

V. 40. Ich habe dieſen Vers etwas umſchrieben, weil er ganz buchſtäblich überſetzt, allzudunkel iſt. Dis iſt die buchſtäbliche Ueberſetzung: **und die Schafe ſonderte Jacob ab, und richtete das Geſicht der Schafe gegen die an Füſſen gezeichneten, und aller ſchwarzen gegen die weißen Schafe, und machte ſich beſondere Heerden, und that ſie nicht zu den Schafen Labans.** Dis ſcheint ſich einander zu widerſprechen: denn wenn er ſeine Heerden, die aus ſchwarzen und bunten Schafen beſtunden, von Labans weißen Schafen abſonderte, ſo konnte er ſie ja nicht den weißen Schafen gegen

über ſtellen; und die ſchwarzen und bunten Schafe Labans waren ja auch nicht bey der Heerde, ſondern unter der Aufſicht der Söhne Labans, drey Tagereiſen von Jacob.

Die Schwierigkeit aber fällt weg, wenn man den Vers ſo verſtehet: Jacob hielt ordentlich ſeine eigene aus ſchwarzen und bunten Schafen beſtehende Heerde von den Heerden Labans abgeſondert, und ließ ſie in einer gewiſſen Entfernung weiden; wodurch der Schein vermieden ward, als brächten ſeine Böcke ihre Farbe in Labans weiße Heerde; und Laban, der die Schafzucht nicht ſonderlich verſtand, war hiermit zufrieden. Nur, wenn die Schafe getränket wurden, (welches nicht alle Tage geſchiehet, ſondern vielleicht in acht, oder gar vierzehn Tagen, nur Einmahl) ließ er beide Heerden zuſammen kommen, doch dergeſtalt, daß die eine auf dieſer, und die andere auf jener Seite der Tränkrinnen ſtand. Dis erweckte Laban, der Jacobs Abſicht und Kunſtſtück nicht merkte, keinen Verdacht, weil doch ſeine weißen Schafe nicht zu den bunten oder ſchwarzen Böcken Jacobs kamen, indem die Tränkrinnen ſie abſonderten. Allein Jacobs Kunſtſtück ging darauf, daß ſich Labans Schafe eben um die Zeit, wenn ſie von den Böcken beſprungen wurden, an ſeinen bunten und ſchwarzen Schafen verſehen ſollten: dazu diente es eben, wenn ſie auf beiden Seiten der Tränkrinnen gegen einander über ſtanden, und Labans Schafe ſeine ſchwarzen und ſprenklichten in den Augen hatten. Hiedurch gewann er ſo viel, als er nur immer wollte: denn die übrigen acht oder vierzehn Tage, da die Heerde zerſtreuet weidete, kamen die Schafe nicht viel zu den Böcken; wenn aber die ganze Heerde bey dem Tränken zuſammen getrieben ward, ſo war dis die ordentliche Zeit der Bedeckung der Schafe. Beide Heerden blieben alſo ſorgfältig von einander abgeſondert, ſo lange es nicht nöthig war, und kamen blos um die Zeit zuſammen, da, wenn anders die Einbildungskraft auf die Farbe der Lämmer wirkt, Jacobs ſchwarze und bunte Heerde blos durch ihr Gegenüberſtehen ihre Farbe in Labans weiße Heerde bringen konnte.

In den gewöhnlichen Ueberſetzungen verſtehet man dieſen Vers gar nicht, weil an ſtatt: **und die weißen den ſchwarzen, = =** geſetzt iſt: **und ſchwarzen in den Heerden Labans**: da doch die Heerden Labans drey Tagereiſen von Jacob entfernt bleiben mußten,

 und

und Jacob nichts über ſie zu ſagen hatte. Der ganze Fehler, der nicht blos in Dr. Luthers, ſondern faſt in allen Ueberſetzungen begangen iſt, möchte meinen Leſern, die des Hebräiſchen unkundig ſind, gar zu ſonderbahr vorkommen, und wol einen Verdacht gegen meine begreiflichere Erklärung bey ihnen zurück laſſen, wenn ich ihnen nicht dabey ſagte, daß, Laban, im Hebräiſchen, weiß, heißt. Man hat den Nahmen Labans, und das Adjectivum, weiß, verwechſelt.

V. 41. 42. Die Schafe gehen nur fünf Monathe, ſie können alſo das Jahr zweymal lammen. Dis geſchiehet in Deutſchland nicht leicht, in ſüdlichen Ländern iſt es, ich weiß nicht ob blos häufiger, oder gar das gewöhnliche. Bey derjenigen Begattung nun, da die Heerde am munterſten und ſtärkſten war, verſuchte Jacob ſein Kunſtſtück, um ſchwarze oder bunte Lämmer zu erhalten. Nach der gewöhnlichen und ganz wahrſcheinlichen Meinung, war dis im Herbſt, denn da iſt die Heerde, nachdem ſie die gute Weide des Sommers genoſſen hat, am ſtärkſten, und die davon fallenden Frühlingslämmer im Februario ſind die beſten. Hingegen iſt die Heerde matt, wenn ſie den Winter eben überſtanden hat, theils aus Mangel der guten Weide, theils weil das Schaf nichts weniger vertragen kann, als die Feuchtigkeit, der es bey der herumziehenden Schafzucht den Winter hindurch unter freyem Himmel ausgeſetzt iſt. Wenn daher die Schafe im Frühjahr beykamen, ſo überließ Jacob ganz gern die ſämmtlichen davon fallenden Spätlämmer dem Laban.

Vermuthlich geſchahe das Beſpringen auch noch zu andern Zeiten, und Jacob merkte immer darauf, ob die Heerde recht friſch und geſund wäre. War ſie das, ſo übte er ſein Kunſtſtück: war ſie es nicht, ſo unterließ er es, und gönnete dem Laban die volle Anzahl weiſſer und ſchwächlicher Lämmer.

zukamen] Blos um des Deutſchen willen, und weil ich vielleicht manche Leſer in der Stadt haben möchte, die dis Wort nicht verſtünden, erinnere ich, daß, zukommen, von den Schafen geſagt wird, wenn ſie empfangen und trächtig werden.

Cap.

Cap. XXXI.

V. 10. **Flecken wie Hagelkörner**] Es ſcheint, in einem der geänderten Contracte, die Laban wol zehnmal gemacht haben ſoll, hatte er nicht allein die ganz ſchwarzen Schafe, ſondern auch die mit großen Flecken ausgenommen, und blos die an Füßen gezeichneten und kleinfleckichten dem Jacob gelaſſen: weil aber zwiſchen klein und groß kein ganz gewiſſer Unterſchied iſt, ſo war man überein gekommen, daß die Lämmer Jacobs ſeyn ſollten, deren Flecken nicht größer als ein Hagelkorn wäre.

V. 12. Ihm ſoll im Traum Hofnung gemacht werden, daß die weißen Lämmer des nächſten Frühlings ſein ſeyn werden. Ein Schäfer konnte dieſen Traum beſſer verſtehen, als wir: denn er wußte, was vielleicht manchen Leſern unbekannt iſt, daß ſich die Farbe der Lämmer nicht nach den Schafen, ſondern nach den Böcken richtet.

V. 19. **Hausgötzen**] So viel ich das Hebräiſche Wort, **Terafim**, verſtehe, waren es Bilder von ohngefehr ſolchen Halbgottheiten, als die Lateiner, **Silenen**, nennen; und von denen die unfruchtbaren Frauensperſonen erwarten mochten, daß ſie ihnen Fruchtbarkeit geben würden. Wir finden ſie wenigſtens nie anders, als bey Rahel, die ſich lange Zeit nach Kindern geſehnet hat, und bey Michal, die immer unfruchtbar geblieben iſt.

V. 19. 20. **ſtahl die Hausgötzen, = = ſtahl ſich weg**] Das Wortſpiel iſt nicht von mir, ſondern von Moſe. Die Hebräer lieben Wortſpiele: und ich habe nur treu nachgeahmt, ob ich gleich weiß, daß im Deutſchen dis Wortſpiel nicht gefallen kann.

ſo daß nicht einmahl] Ich folge hier einer andern Leſeart; nach der gewöhnlichen würde es heißen: **weil Jacob ihm nicht angezeiget hatte, daß er flöhe.**

V. 21. **über den Fluß**] d. i. über den Euphrat, der Meſopotamien auf der Seite gegen Weſten einſchließt.

Wer von den Tagereiſen, und der Lage des Berges Gilead, die man gemeiniglich falſch annimt, etwas mehr wiſſen will, den muß ich

wieder auf meine Abhandlung von der herumziehenden Schafzucht der Morgenländer §. 13. verweiſen, wo man auch Nachricht finden wird, wie viele Meilen eine Heerde Schafe in einem Tage zu rück legen kann.

V. 24. **In der Nacht**] nehmlich, wie man aus V. 29. ſiehet, in der Nacht, die vor der Einhohlung Jacobs unmittelbar vorherging.

V. 24. Von Wort zu Wort heißt es: **hüte dich, weder Gutes noch Böſes mit Jacob zu reden.** Der Erfolg zeiget, und die Sache ſelbſt bringt es auch ſchon mit ſich, daß Gott Laban nicht verbietet, mit Jacob zu reden; die Meinung muß alſo wol ſeyn, er ſolle weder in Gutem noch in Böſem von der Rückkehr mit ihm reden, das iſt, ihn weder durch Zwang und Drohungen, noch auch durch gütliche Ueberredungen, nach Meſopotamien zurück zu bringen ſuchen. Ich glaubte, es wäre nöthig, dis wenigſtens das erſtemahl in der Ueberſetzung auszudrücken, und deshalb habe ich hier die im Hebräiſchen nicht ſtehenden Worte, **von der Rückreiſe**, eingeſchaltet, ob ich gleich nicht nöthig fand, ſie im 29ſten Vers von neuen zu ſetzen. Im gemeinen Leben reden wir eben ſo abgekürzt, ſage **ihm kein Wort!** wenn man nur von einer gewiſſen Sache nicht mit ihm reden ſoll: allein unſer Buch-Stilus, nach deſſen Zwang ich mich richten muß, obgleich Moſes im Hebräiſchen von ihm frey war, leidet dieſe Abkürzungen nicht gern, und will alles vollkommen deutlich haben.

V. 29. Buchſtäblich: **meine Hand wäre mir Gottes genug, euch Schaden zu thun.** Die Redensart, die eben nicht fromm lautet, war im Hebräiſchen gewöhnlich: da ſie es im Deutſchen nicht iſt, und daher undeutlich, oder gezwungen, oder gleichſahm ſtudirt gottlos lauten möchte, welches letzte ſie doch im Hebräiſchen nicht iſt, ſo glaubte ich, es wäre beſſer, ſie zu umſchreiben.

V. 34. **Sänfte, die man den Camelen auf den Rücken zu ſchnallen pflegt**] Ich habe hier eine Umſchreibung einrücken müſſen, wo im Grundtext nur zwey Wörter ſtehen: denn wir haben im Deutſchen ſo wenig das Wort, als in Deutſchland die Sache. Wenn vornehme Frauenzimmer im Orient reiſen, ſo pflegt es in einem kleinen Häuschen, das den Camelen aufgeſchnallet wird, zu geſchehen, darin

ſie

ſie ganz verdeckt ſitzen, und noch Platz haben, ein wenig Eſſen und Trinken, und ein Paar Küſſen, mit ſich zu führen. Wie ſollte ich dis nennen? Mich dünkt, Sänfte iſt noch wohl der bequemſte Nahme, weil es mit der am nächſten überein kömmt.

V. 35. Rahel macht ihre Entſchuldigung, daß ſie nicht vor ihrem Vater aufſtehet, und ihm ihre Ehrerbietung erzeiget. Sie ſagt ihm, ſie könne es nicht ohne Uebelſtand thun, weil ſie eben ihre monathliche Reinigung habe. Es ſcheint, dieſe ward ſchon vor dem Geſetze Moſis für verunreinigend gehalten, ſo daß man die kranke Frauensperſon gar nicht anrühren durfte, ohne ſich ſelbſt zu verunreinigen. Sie erhielt alſo durch ihr Vorgeben zweyerley: einmahl, daß ihr Vater ihr nicht näher kam, um nicht unrein zu werden: und denn, daß er ſich gar nicht einfallen ließ, daß ſeine Tochter in einem ſo unreinen Zuſtande die Hausgötzen unter ſich liegend haben würde.

V. 38. verlammen] Die Sorgfalt des Hirten kann es meiſtentheils verhüten, daß die trächtigen Schafe nicht verlammen: wenn ſich aber dennoch dergleichen Unfall bisweilen zutrug, ſo mußte Jacob, wie es ſcheint, den Schaden gut thun.

V. 42. Der, den Iſaak fürchtet] Buchſtäblich: der Schauder Iſaaks: d. i. der ſchreckliche und mächtige Gott, den Iſaak fürchtet.

V. 44. auf ewig beſtehe] Ich bin hier von den Jüdiſchen Punkten abgegangen. Nach ihnen würde zu überſetzen ſeyn: das ein Zeuge zwiſchen mir und dir ſey. Dieſe Redensart lautete mir zu hart: Gott, oder der aufgerichtete Stein, können Zeugen des Bundes ſeyn, aber der Bund ſelbſt kann ſchwerlich ein Zeuge zwiſchen Laban und Jacob genannt werden.

V. 47. Jegar Sahaduta] Dis heißt im Chaldäiſchen, welche Sprache man ſchon damahls in Meſopotamien, dem eigentlichen Vaterlande der Patriarchen, redete, Hügel des Zeugniſſes.

Gal Ed,] Dis hieß in Jacobs Sprache, die er und ſeine Vorfahren von den Cananitern angenommen hatten, und die wir jetzt die Hebräiſche nennen, kurz in der Sprache, in welcher Moſes ſelbſt geſchrieben hat, Hügel des Zeugen. Davon hat man nachher dis Gebürge Gilead genannt.

V. 49.

V. 49. Eine Bergſpitze, von der man eine weite Ausſicht hat, heißt, **Mizpa**, von einem Verbo, welches, **in die Ferne ſehen, und von der Warte Achtung geben, was geſchiehet**, bedeutet.

V. 53. **Jacob aber u. ſ. f.**] Die Meinung iſt, Jacob habe ſich nicht darauf eingelaſſen, bey den falſchen Göttern zu ſchwören, die ſeine Vorfahren ehedem jenſeits des Euphrats verehret hatten: ſondern er habe bey dem einigen wahren Gott, den Iſaak fürchtete, geſchworen.

V. 54. Vermuthlich ward bey dieſem Opfer der Bund beſchworen.

Cap. XXXII.

V. 2. **Doppeltes Lager**] nehmlich das Lager Gottes, und ſein eigenes Lager, das von jenem begleitet und geſchützet ward.

V. 6. **vierhundert Mann**] Vermuthlich ſind dis gewaffnete Knechte, ſo wie Abraham deren 318 in das Feld führen konnte. (Cap. XIV, 14.)

V. 10. **Ich bin zu zwey Lägern geworden**] d. i. ich habe ſo viel Vieh, daß ich es in zwey große Läger theilen kann. Die vielleicht einigen Leſern fremde Redensart des Grundtextes, die doch auch im Deutſchen nicht ganz unerträglich klinget, habe ich mit Willen beybehalten, damit meine Leſer aus dieſem Beyſpiel ſehen können, daß die Erklärung, die ich Cap. XIX, 26. von dem Salzhaufen gegeben habe, zu dem Lots Frau ward, kein den Worten angethaner Zwang iſt, ſondern daß Moſes allerdings mehrmahls ſo redet.

V. 12. Die Meinung iſt: doch, ich bin gewiß, daß er mir nicht wird ſchaden können, denn ich habe deine untrieglichen Verheiſſungen vor mir.

V. 15. **melkende Camele**] Die Milch der Camele wird von den Arabern getrunken, und deswegen ſind melkende Camele ein beſſeres Geſchenk als andere. Wenn ſie einige Stunden geſtanden hat, ſo fängt ſie an, berauſchend zu werden: friſch hat ſie dieſe Eigenſchaft nicht.

V. 22.

V. 22. Jabbok iſt ein Fluß auf der Oſtſeite des Jordans, der unter dem See Genezareth in den Jordan fällt: vermuthlich eben der, den die Araber **Scherjat Muſa**, und **Jarmuk**, die Griechen aber, **Hieramax** nennen. Dieſer Jarmuk entſpringet drey Tagereiſen von dem Orte, wo er in den Jordan fällt, und iſt bisweilen, wenn ſein Waſſer anwächſt, ſo ſtark, als der Jordan ſelbſt. Er ſcheint ſich zu unſerer Geſchichte ſehr wohl zu ſchicken, denn es iſt klar, daß hier von einem ziemlich ſtarken Strom die Rede ſey, und aus den Worten des zehnten Verſes, **über dieſen Jordan**, wird wahrſcheinlich, daß Jacob in der Nähe des Jordans war, und ihn vor Augen hatte. Man würde alſo die Geſchichte an den Ort zu ſetzen haben, wo der Scherjat Muſa vier Stunden unter dem See Tiberias in den Jordan fällt. Jacob hatte hier zwey Wege vor ſich, entweder konnte er über den Jordan gehen, und ſo war er gleich in Paläſtina, oder über den Jabbok, und denn blieb er noch auf der Arabiſchen Seite, und ging weiter unten über den Jordan. Das erſte muß wol wegen uns unbekannter Hinderniſſe nicht möglich geweſen ſeyn, indem es ſonſt Jacob, der ſich ſo ſehr vor Eſau furchte, vorgezogen haben möchte: wenigſtens er wählt das letztere und gehet über den Jabbok.

V. 24. **Darauf blieb er allein zurück**] nehmlich auf der andern Seite des Jabboks, dahin er wieder zurückgegangen war, um zu beſorgen, daß ſeine ganzen Heerden hinüber gebracht würden, und nichts zurück bliebe.

ein Mann] Aus dem, was nachher in der Geſchichte erzählet wird, läßt ſich nicht anders urtheilen, als daß Jacobs Gegner Gott ſelbſt geweſen ſey. Es könnte einem zwar vorkommen, als verletze dis den Wohlſtand, ſo wohl von Gottes Seiten, der ſich zu tief herab gelaſſen hätte, als auch auf Jacobs ſeiner, der ſich gegen einen Widerſacher, welchen er für Gott erkannte, wehrete. Allein vermuthlich iſt die ganze Sache nicht wirklich, nicht wachend, geſchehen, ſondern ein Traum geweſen, und in Träumen wird kein Wohlſtand beobachtet. Man gebe nur auf ſeine eigene Träume acht, ſo wird man ſich erinnern, daß Dinge, die ſonſt allen Wohlſtand beleidigen, in ihnen vorkommen, ohne daß wir eine Unanſtändigkeit bemerken. Noch ſo entfernte Bilder können da zuſammen kommen, und ſich gleichſahm ver-

tragen. Was Moſes erzählet, ging wenigſtens zur Nachtzeit vor. Jacob mag mit bekümmertem Gemüth eingeſchlafen ſeyn: nun kam es ihm im Traum vor, als wenn ein Gegner, den er wol Anfangs für Eſau halten mochte, ihn überfiele; er wehrete ſich, merkte aber unter dem Ringen, daß er es mit einem viel höheren zu thun habe, und nach und nach verwandelte ſich das Bild ſeines Gegners ſo, daß er von ihm einen Seegen begehrte. Bey deſſen Ertheilung ließ ſein Gegner Worte fallen, aus denen er merkte, es ſey Gott ſelbſt, der ihn ſeegne, und ihm einen neuen Nahmen gebe. – – Recht ſo, wie es uns im Traum gehet, da die Bilder ſich verwandeln, und doch etwas von dem Bilde bleibt.

Daß Jacob zuletzt wirklich hinket, ſtehet dem, was ich von einem Traum geſagt habe, nicht entgegen. Wenn uns etwas ſehr heftig träumet, ſo kann wirklich an dem Orte des Leibes, von deſſen Verletzung wir träumen, ein Schmerz entſtehen: oder wenn wir uns auch im Traum bewegen und ſtoßen: ſo träumen wir dis gemeiniglich mit in die übrige Reihe hinein, und unſere Phantaſie macht gleichſahm eine Auslegung darüber, die dem Traum gemäß iſt, am Morgen aber ſind wir von dem wirklichen Stoß verletzt, den wir uns im Schlaf gegeben hatten.

V. 25. **Es kam ihm aber vor u. ſ. f.**] Von Wort zu Wort: **und er ſahe, daß er ihm nicht überlegen war.**

Dis ſollte für Jacob eine gute Vorbedeutung ſeyn, daß ſeine Feinde ihm nichts anhaben, und Eſau ihm nicht würde ſchaden können.

Gelenk ſeiner Hüfte] Vielleicht werde ich einigen deutlicher, wenn ich das Lateiniſche *acetabulum femoris* dazu ſetze.

V. 26. **Laß mich gehen, denn der Tag fängt an zu dämmern**] Jacobs Gegner redet als einer, der nach Aufgang der Sonne ſich den Augen der Sterblichen nicht zu zeigen pfleget, ſondern im Traum und in nächtlichen Geſichtern erſcheinet. Dieſe Vorſtellung iſt der Denkungsart der alten Völker gemäß: und an dieſer Rede ſcheint Jacob, ſelbſt im Traum, zu erkennen, daß er einen höhern vor ſich habe, von dem er einen Seegen erbitten müßte. Dis thut man doch ordentlich nicht, wenn man von einem überfallen wird, und ſich des Straßenräubers mit Gewalt los macht.

V. 28.

V. 28. **Iſrael heißt: er kämpft mit Gott.** In der That hat Jacob nicht einmahl über ſeinen Bruder Eſau durch Gewalt und Stärke der Hände geſieget: ſondern durch Bitten. Und eben ſo erklärt uns auch Hoſeas, Cap. XII, 5. ſeinen Kampf mit Gott, durch: **er weinete und flehete.** Im Traum kam ſich zwar Jacob ſelbſt als ein Ringender vor, dis ſollte aber nur ein Bild ſeyn, daß er durch ſein Gebet gleichſahm mit Gott ſelbſt gekämpfet und obgeſieget habe, und auch durch Bitten ſeinen Bruder entwaffnen und auſſer Stande ſetzen würde, ihm zu ſchaden.

V. 29. **warum fragſt du nach meinem Nahmen**] Entweder will Jacobs Gegner ſeinen Nahmen als heilig und geheimnißvoll vorſtellen, der nicht dürfe ausgeſprochen werden: oder er will zu verſtehen geben, daß Jacob ſchon aus dem Nahmen **Iſrael** ſelbſt errathen könne, mit wem er gerungen habe.

V. 30. **Geſicht zu Geſicht gekehret**] d.i. ich habe ihm in das Geſicht geſehen. --- Gott pflegte ſich ſonſt bey Erſcheinungen nur im Weggehen auf einen einzigen gleich verſchwindenden Blick zu zeigen.

und das Leben davon gebracht] Die Alten hatten eine gewöhnliche Sage, daß der ſterben müſſe, der die Gottheit, oder auch der einen Engel ſehe. Buch der Richter XIII, 22. 23.

V. 32. **Das Band, welches die Kugel des Schenkels in dem Hüftknochen beveſtiget**] Ich ſetze nur noch mehrerer Deutlichkeit wegen den lateiniſchen Nahmen, *ligamentum teres*, oder, **das runde Band.** Die Kugel des Schenkels liegt in der Gelenkhöhle des Hüftknochens, und beide ſind inwendig durch ein Ligament verbunden; wenn dieſes verletzt wird, ſo erfolget ein Hinken.

Ich muß doch geſtehen, daß ich zweifelhaft war, ob ich den Vers ſo überſetzen ſollte, wie ich gethan habe, oder: **davon kommt es, daß Iſraels Nachkommen die Spannader an dem Hüftknochen nicht eſſen, weil er die Höhle des Hüftknochens in der Gegend der Spannader verletzt hatte.** Alsdenn würde von dem *nervo iſchiatico*, d. i. der großen Hüftſpannader, die bis zum Knöchel herunter gehet, die Rede ſeyn. Ich will meine Unentſchloſſenheit nicht verſchweigen, die Urſachen aber, die mich zweifelhaft machen, ſo wohl philologiſche als anatomiſche, gehören nicht hieher.

Cap. XXXIII.

V. 1-16. In dieſer ganzen Geſchichte findet man Jacob ſehr furchtſahm, ſehr demüthig, und eben ſo mistrauiſch: ganz einen andern Mann, als Abraham, der wol höflich war, aber nicht aus Furchtſamkeit. Von des Grosvaters erhabnem Character findet man bey dem Enkel keine Spur. Die Sache iſt wichtig, und das auch für ungelehrte Leſer, wenn ſie aus dem Geſichtspunkt betrachtet wird, aus welchem ſie **Jeruſalems Briefe über die Moſaiſchen Schriften und Philoſophie** vorſtellen.

Ob Jacob Urſache gehabt hat, gegen ſeinen Bruder ſo mistrauiſch zu ſeyn, als er wirklich iſt, können wir nicht ſagen, da Moſes davon ſtille ſchweigt. Es iſt wahr, ſein Bruder ſcheint ſo gutherzig und brüderlich gegen ihn zu handeln und zu reden, das man beynahe unter dem Leſen auf Jacob böſe wird, der ſein Mistrauen gar nicht ablegen kann. Vielleicht iſt es ein Fehler: wir können ihn aber doch auch nicht ſchlechterdings verdammen, oder nach unſern Sitten beurtheilen: denn die lange nachgetragene, heimtückiſche, und ſich unter dem Schein der heißeſten Freundſchaft verſteckende Rache, die wir in Deutſchland kaum kennen, wo blos die offenbahre Rache, oder genereuſe Vergebung, oder Verachtung gegen den Beleidigenden, nach dem Character des Volks ſind, macht noch jetzt einen merklichen Zug in dem Character der Araber aus. Jacob muß alſo freylich vorſichtiger ſeyn, als wir in unſerm weit glücklichern Vaterlande gegen einen ehemals beleidigten und jetzt verſöhnten Bruder ſeyn würden.

V. 8. **um die Gunſt meines Herrn mir zu erbitten**] Geringere geben in Aſien den Vornehmern Geſchenke, wenn ſie das Glück haben, vor ſie gelaſſen zu werden, und bezahlen gleichſahm dadurch dieſe Ehre. In der demüthigen Sprache eines Geringern redet hier Jacob zu ſeinem Bruder, und will ſein Geſchenk als ein Bekenntniß des tiefen Reſpects gegen Eſau angeſehen haben.

V. 10. **als wenn man Gott ſiehet**] Ein ſehr weit getriebenes Aſiatiſches Compliment, dabey man ſich wieder erinnern muß, daß man vor der Gottheit mit Geſchenken zu erſcheinen pflegte.

V. 15.

V. 15. **bey dir laſſen**] nehmlich um dir zum Schutz gegen Räuber zu dienen.

V. 16. Eſau merkte, wie verdächtig ſeine Gegenwart dem Jacob war: und es ſcheint, er wollte ihn aus wirklich gutem Herzen bald von der Furcht befreyen, die er durch ſeine Ankunft verurſacht hatte.

V. 17. Dieſer Vers hat Schwierigkeiten, die ich nicht mit Gewißheit zu löſen weiß, weil die herumziehenden Hirten, dergleichen Jacob war, mit ihren Heerden nicht an einem Ort zu bleiben pflegen, und ihre Schafe Jahr aus Jahr ein unter freyem Himmel laſſen. Sind vielleicht unter Hütten ſolche Schurhäuſer zu verſtehen, als ich in der Abhandlung von der Schafzucht der Morgenländer §. 11. beſchrieben habe? Gewiß weiß ich es nicht zu beſtimmen.

V. 18. **die im Lande Canaan liegt**] Succoth lag jenſeits des Jordans, alſo noch nicht im eigentlichen Lande Canaan: Sichem war der erſte Ort diſſeits des Jordans, wo Jacob ſein Lager aufſchlug.

V. 19. **Keſita** iſt der Nahme eines alten uns unbekannten Gewichts, der blos in den beiden älteſten Büchern der Bibel, Moſes und Hiob vorkommt. Man ſehe die Anm. zu Hiob XXXXII, 11.

Cap. XXXIV.

V. 1. **um Bekanntſchaft mit den Töchtern des Landes zu machen**] Moſes ſetzt dieſen Umſtand zur Entſchuldigung der Dina hinzu, die keinen verdächtigen, oder auch nur wider den ſtrengſten orientaliſchen Wohlſtand laufenden Umgang mit Mannsperſonen gehabt, ſondern blos Bekanntſchaft mit Perſonen ihres eigenen Geſchlechts zu machen geſucht hatte, und dabey unglücklich ward.

Es ſcheint auch, daß das, was im zweiten Vers erzählet wird, nicht Verführung, ſondern eigentliche Gewaltthätigkeit geweſen seyn mag. Man wird ſich aus Abrahams und Iſaaks Geſchichte erinnern, wie wenig die Ehre ſchöner Frauenzimmer damahls vor Gewaltthätigkeiten ſicher geweſen iſt, wenn man ſie für unverheyrathet hielt; und waren ſie verheyrathet, ſo ſtand das Leben der Männer in Gefahr.

V. 4. Man wiederhole hier die Anmerkung zu Cap. XXI, 21.

V. 7. unerlaubte Frevelthat] Ich habe, unerlaubte, geſetzt, wo im Hebräiſchen ſtehet, und ſo ſollte nicht gehandelt werden. Die ganz buchſtäbliche Ueberſetzung des Verſes würde ſeyn: weil er eine Frevelthat an Iſrael begangen hatte, bey der Tochter Jacobs zu ſchlafen: und ſo ſollte nicht gehandelt werden. Dieſer letzte Zuſatz möchte vielleicht auch im Deutſchen verſtanden werden, wenn man ihm in der Ausſprache den nöthigen Nachdruck gäbe: allein in einem Buch ſchien er mir matt zu klingen, weil man die Ausſprache nicht dabey ſetzen kann, und daher habe ich ihn lieber umſchrieben. Wem die buchſtäbliche Ueberſetzung beſſer lautet, und wer daran denken will, ſie richtig auszuſprechen, der ſetze ſie aus der Note in den Text.

Es ſcheint, die Söhne Jacobs ſehen es für etwas ganz unerhörtes, und wider alle Sitten und Rechte der Gaſtfreundſchaft ſtreitendes an, ein Frauenzimmer, das andere Perſonen ſeines Geſchlechts beſucht, und unter ihrem Schutz iſt, zu entehren. Denn ſonſt trägt es ſich freilich oft genug im menſchlichen Leben zu, daß eine zu Falle kömmt; und die Anmerkung, ſo ſollte nicht gehandelt werden, würde in der Erzählung entbehret werden können, wenn ſie gar nichts weiter ſagte, als, daß Unzucht Sünde ſey.

an Iſrael] ſo nennen ſie ſich ſelbſt, und es iſt ſo viel als: an der Familie Iſraels: denn Iſrael wird hier noch, wie es ſcheint, von Jacob unterſchieden, wenn gleich darauf folgt: Jacobs Tochter.

V. 10. ziehet darin herum] nehmlich mit euren Heerden. Man muß ſich erinnern, daß Chamor mit herumziehenden Hirten redet: wäre das nicht, ſo könnte das Wort eben ſo gut, Kaufmannſchaft treiben, als betteln, bedeuten. Man denkt dabey gemeiniglich an Kaufmannſchaft, allein die trieb weder Jacob noch ſeine Söhne.

V. 12. Morgengabe für Dina, Geſchenke, für ihren Vater und Brüder.

V. 13. Die Brüder der entehrten Dina antworteten, und nicht eigentlich der Vater, der zwar ſeinen Beyfall giebt, aber nicht einmahl die Abſicht der Antwort weiß. Daß die Antwort eigentlich von den leiblichen Brüdern der Dina, Simeon und Levi herrühret, läßt ſich

aus dem 25ſten Vers abnehmen. Ich bitte die Anmerkung zu Cap. XXIV, 50. nachzuleſen.

Daß die Handlung der Söhne Jacobs abſcheulich iſt, wird niemand in Zweifel ziehen: Jacob hat ſie auch auf das nachdrücklichſte misbilliget, ſonderlich noch kurz vor ſeinem Tode, im neun und vierzigſten Capitel. Die Eiferſucht und Rachgier gehet im ſüdlichen Aſien weiter, als bey uns, und bringt fürchterliche Folgen zuwege: dabey glaubt man in jenen Gegenden, daß der Bruder durch die Entehrung ſeiner Schweſter noch mehr beleidiget werde, als der Mann durch die Untreue ſeiner Frau: denn, ſagen noch jetzt die Araber, der Mann kann ſich von ſeiner Frau ſcheiden, und denn iſt ſie nicht mehr ſein; Schweſter und Tochter aber bleibt ewig Schweſter und Tochter.

V. 20. Siehe die Anm. zu Cap. XIX, 1. und Hiob XXIX, 7.

V. 25. Durch den von der Beſchneidung entſtehenden heftigen Schmerz waren, wie man ſich leicht vorſtellen kann, die ſämmtlichen Mannsperſonen zu Führung der Waffen und zur Gegenwehr untüchtig gemacht. Die Rache war freilich deſto ſchändlicher und niederträchtiger, da ſie an wehrloſen Leuten geübet ward.

Eine große Stadt muß man ſich nicht vorſtellen, und dadurch die Geſchichte unglaublich machen. Vielleicht hatten Simeon und Levi auch gewaffnete Knechte mitgenommen.

V. 26. **nahmen Dina aus Sichems Hauſe]** Sie war alſo bisher ihrem Vater noch nicht wiedergegeben, ſondern in Sichems Hauſe, Anfangs mit Gewalt, und nachher mit ihrem guten Willen zurück, und den Eltern vorenthalten.

Dieſer Umſtand erklärt uns, was es heißen ſoll, wenn im zweiten Vers ſtehet, **er nahm ſie**. Er hatte ſie nehmlich mit Gewalt oder Liſt in ſein Haus gebracht, eingeſperret und entehret. Man ſehe noch die Stelle Cap. XXII, 15. XX, 2 nach, wo Sara zweymahl in das Haus eines Koniges, der etwas gleiches im Sinn hatte, gebracht wird.

V. 30. **ihr habt ungerechtes Gut unter das meinige gebracht]** Von Wort zu Wort: **ihr habt mich trübe gemacht.** Die Hebräer ſtellen ſich das unrechte Gut vor, als wenn ein klarer Bach (das wohl erworbene Vermögen) durch abgeſpühlte Erde, oder ſonſt wodurch trübe gemacht würde.

Cap.

Cap. XXXV.

V. 1. Um die Zeit] Dis ſtehet dem Buchſtaben nach nicht im Hebräiſchen: ich habe es blos als eine Verbindungspartikel anſtatt des beſtändigen, Und, der Hebräer geſetzt. Die Sache aber, daß dis um eben die Zeit geſchehen ſey, und Gott Jacob aus der Gegend, in welcher er ſo verhaßt ſeyn mußte, entfernte, lehret der fünfte Vers.

V. 2. thut die ausländiſchen Götter weg] Buchſtäblich, die Götter des fremden Volks. Daß Rahel ſelbſt Meſopotamiſche Götter mitgebracht hatte, wiſſen wir aus Cap. XXXI, 19. und andere in der Familie Jacobs mögen gleichfalls ihren väterlichen Aberglauben und Götzen beybehalten haben. Jacob muß dis in der Zeit in Erfahrung gebracht haben, und will den Götzendienſt nicht länger geſtatten, da er an den Ort ziehet, an welchem ſich der einzige wahre Gott ihm ſo beſonders offenbahret hatte, und der gleichſahm ein Tempel dieſes einzigen Gottes war.

waſchet euch] Die Abwaſchung des Leibes ſollte ein Zeichen ſeyn, daß ſie deu bisherigen Götzendienſt für befleckt hielten, ſich davon reinigten, und künftig Gott auf eine reinere Weiſe ehren wollten. Bey den Juden iſt ſchon lange vor Chriſti Zeit die Taufe ein Zeichen des Uebertrits zur wahren Religion geweſen, und Paulus ſcheint 1 Cor. X, 2. zum voraus zu ſetzen, daß dieſer Gebrauch zu Moſis Zeit bekannt war. Ich trete daher denen bey, die dieſe Abwaſchung von einer Taufe verſtehen, und ſehe dis für die älteſte Stelle an, die von einer, zwar noch nicht von Gott befohlenen, aber doch unter den Vorfahren der Israeliten gewöhnlichen Taufe bey Abſchwörung des Götzendienſtes, handelt.

leget eure bisherigen Kleider ab] Auch dieſe werden für verunreiniget durch den Götzendienſt gehalten. Einige Kleidungſtücke, ſonderlich die zum Schmuck gehörten, hatten noch einen nähern Zuſammenhang mit dem Götzendienſte, indem ſie den Götzen geweihet waren, und hiedurch, oder durch allerley eingegrabene und eingeſtickte Charactere, Wörter und Zauberzüge, vor Unglück bewahren ſollten. Man nennet ſie, Amulete.

V. 4.

V. 4. **Ihre Ohrenringe**] Dieſe waren gemeiniglich einer Gottheit geheiliget, durch deren Hülfe ſie hindern ſollten, daß Zaubertöne, vor denen man ſich im Orient ſehr fürchtet, nicht in das Ohr dringen, und Schaden thun könnten. Sie waren alſo abergläubiſche und abgöttiſche Gegenmittel wider die eben ſo abergläubiſche Zauberey.

V. 7. **den Gotte heiligen Ort**] Eigentlich den **Ort Gottes**, das Wort aber iſt von heiligen Oertern, an denen man zu beten pflegt, gebräuchlich, und heißt auch wol ohne weitern Zuſatz, ein Gebets Ort.

Ich bin hier von den Jüdiſchen Punkten abgewichen, nach denen ich würde haben überſetzen müſſen: **er nannte den Ort: der Gott Bethels.** Dis lautet hart; denn wie kann man den Ort ſelbſt, Gott, nennen?

die Götter offenbahret hatten] Aus der Erzählung Moſis iſt wol gewiß, daß Jacob nur Einen Gott verehrete, ferner, daß ihm Cap. XXVIII, 10 - 15. nur der einzige wahre Gott zu Bethel erſchienen war. Dieſer Ausdruck iſt alſo gewiß nicht zur Gunſt der Vielgötterey geſetzt, die keinen ſtärkern Feind gehabt haben kann, als Moſes war. Ich für mein Theil glaube, **Götter**, ſey hier ſo viel als Engel: denn die Hebräer pflegen bisweilen daſſelbe Wort, das Götter bedeutet, auch für Engel zu gebrauchen, und in der That ſahe Jacob in dem Traum, der im 28ſten Capitel beſchrieben wird, nicht Gott ſelbſt, ſondern blos die auf und ab ſteigenden Engel, Gott aber hörete er nur reden. Ich habe mich aber nicht unterſtanden, meine Auslegung mit in die Ueberſetzung zu rücken, und da, **Engel**, zu ſetzen, um meinen Leſern in nichts vorzugreifen, da einige dieſen Ausdruck, **die Götter hatten ſich offenbahret**, für einen Beweis des Geheimniſſes der Dreyeinigkeit halten.

V. 8. **in dem Thal bey Bethel**] Buchſtäblich: **unter Bethel.**

V. 14. **Trankopfer**] d. i. Wein, der der Gottheit zu Ehren ausgeſchüttet ward.

V. 15. Jacob erneuert den Nahmen, den er dieſer Gegend ſchon vorhin gegeben hatte, und der bisher noch nicht völlig in Uebung gekommen ſeyn mochte.

V. 16. **eine Meile**] Ich will hier von einer deutſchen Meile verſtanden ſeyn: denn ohngefähr ſo weit war der Ort, wo Rahel ſtarb

und begraben ward, von Bethlehem, das hier mit ſeinem alten Nahmen Efrata heißet, entfernt.

V. 21. Heerdenwarte] Ein Thurm in der Gegend, der vermuthlich davon den Nahmen bekommen hat, daß er zur Sicherheit der Heerden gebauet war, etwan, um Räuber in einer guten Entfernung zu entdecken.

V. 22. - - - -] Dieſe hier geſetzten Striche zeigen einen leeren Raum an, der ſich im Hebräiſchen findet, und deſſen Urſache nicht ausgemacht iſt. An einigen Orten, wo er ſtehet, iſt er ein Zeichen, daß etwas mangelt. Es wäre nicht unmöglich, daß dis auch hier der Fall ſeyn könnte: doch iſt es nicht gewiß, und was ausgelaſſen iſt, das wird kein beſcheidener Ueberſetzer zu errathen wagen. Es kann ein über den Sohn ausgeſprochener Fluch, eine Niederkunft der Bilha, oder zehnerley anderes ſeyn, an das wir nicht denken.

Cap. XXXVI.

V. 1. Ich bitte, ſich deſſen wieder zu entſinnen, was ich S. 2. 3. der Anmerkungen, von Moſis Art zu erzählen geſchrieben habe.

V. 2. Wenn man dieſen Vers mit V. 20 - 25. vergleicht, ſo zeiget ſich, daß Oholibama aus demjenigen Cananitiſchen Volk war, welches vor Eſaus Zeit in dem Lande Seir, und zwar in unterirdiſchen Höhlen, wohnete.

des Sohns Zibeons] Ich gehe hier von der Leſeart der gedruckten Hebräiſchen Bibeln, die Ana zu einer Tochter Zibeons machen, ab: und folge dem mit Samaritaniſchen Buchſtaben geſchriebenen Hebräiſchen Text, und andern uhralten Zeugen. Wenigſtens iſt Ana im 24ſten Vers gewiß eine Mannsperſon.

des Heviters] Dis ſcheint mit Cap. XXVI, 34. zu ſtreiten, wo beide Cananitiſche Gemahlinnen des Eſau Hetiterinnen ſind. Waren beider ihre Väter Hetiter, ſo kann der eine von beiden kein Heviter geweſen ſeyn. Ich glaube, der Streit ſey leicht zu heben: Heviter, und, Horiter, das iſt, ein Einwohner unterirdiſcher Höhlen, ſehen einander

ander im Hebräiſchen geſchrieben ſo ähnlich, daß ſie auch ſonſt wol verwechſelt ſind. Zibeon war ein Horite, wie man aus V. 20 - 24. ſiehet, und vermuthlich hat ihn auch Moſes hier einen Horiten genannt, und denn ſtreiten beide Capitel nicht mehr mit einander. Denn ein Hetiter kann ſo gut wie andere ein Horite ſeyn, d. i. in Höhlen wohnen. Ich halte zwar dieſe Verbeſſerung des Textes für völlig gewiß, weil ich aber doch keine Zeugen für ſie habe, wagte ich es nicht, ſie in die Ueberſetzung ſelbſt zu rücken, ſondern druckte lieber in der die Schwierigkeit des gewöhnlichen Hebräiſchen Textes aus.

Von den übrigen anſcheinenden oder wahren Widerſprüchen iſt in der Anmerkung zu C. XXVI, 34. das nöthige geſagt.

V. 12. Amalek] Dis iſt nicht der Stammvater der berühmten Amalekiter, die viel älter ſind, ſondern er kommt nur im Nahmen mit ihnen überein. Man ſehe die Anmerk. zu Cap. XIV, 7.

V. 15. So wie ſich die Iſraeliten nach ihren Stammvätern in Stämme eingetheilt haben, deren jeder ſeinen Vorſteher oder Fürſten hatte, ſo hatten auch die Edomiter ihre Stämme und Stammfürſten. Eilf Stämme der Iſraeliten benannten ſich nach unmittelbaren Söhnen Jacobs, und zwey, Efraim und Manaſſe, nach ſeinen Enkeln: eben ſo ſtifteten die Söhne Eſaus von Oholibama, und ſeine Enkel von Ada und Baſemat, Stämme und Fürſtenthümer.

Man ſiehet daher, daß die Nahmen der Enkel Eſaus, die V. 11. 12. 13. und der Söhne, die V. 14. erwähnt ſind, von nun an als Nahmen der Fürſtenthümer wiederhohlt werden. Der einzige Korach, der hier unter den Fürſten Eliſas vorkommt, iſt vorhin unter den Enkeln Eliſas nicht da geweſen. Vielleicht war dieſer Stamm von einem Uhrenkel Eſaus geſtiftet: wenn der Nahme anders hier ächt, und nicht von den Abſchreibern, die bey ſo vielen Nahmen verdrieslich wurden, und ſich verſchrieben, aus dem 18ten Vers in den 16ten getragen iſt.

Man muß alſo bey dieſen Nahmen ja nicht an Fürſten denken, die vor den Königen regirt haben, und einer auf den andern gefolget ſind. Wäre dis, wie ginge es denn zu, daß wir V. 11. 12. 13. die Nahmen aller Enkel, und V. 14. die Nahmen von Söhnen Eſaus, und noch dazu beynahe immer nach der Ordnung der Geburt, und nach

ſeinen Gemahlinnen eingetheilt, leſen? Auf einem ſolchen Misverſtande beruhet denn doch der ganze Einwurf, den einige machen: daß dieſes Capitel nicht von Moſis Hand ſeyn könne, weil es erzähle, daß 14 Fürſten, 8 Könige, und denn wieder 11 Fürſten, über die Edomiter regirt hätten, und es ganz unglaublich ſey, daß zwiſchen Eſaus Tode, und der Zeit da Moſes ſchrieb, das iſt in ohngefähr 230 bis 240 Jahren, drey und dreißig Regenten auf einander haben folgen können: und daß vielleicht nicht blos dis Capitel, ſondern das ganze Buch, von einer neuern Hand ſeyn möchte. Dieſer Einwurf iſt ohngefähr ſo, als wenn jemand in einem Auszuge aus der Reichshiſtorie und Jure publico des achtzehnten Jahrhunderts fände: Churfürſten ſind neun, Maynz, Trier, Cöln, Böhmen, Bayren, Sachſen, Brandenburg, Pfalz, Hannover. Fürſten von der geiſtlichen Bank, 35, in folgender Ordnung: Oeſterreich, Burgund, Salzburg, - - - - Corvey. Fürſten von der weltlichen Bank, 59, Bayren, Magdeburg, Pfalz-Lautern, - - Schwarzburg. Kayſer ſind in dieſem Jahrhundert ſechs geweſen, Leopold, Joſeph, Carl der ſechste, Carl der ſiebente, Franciſcus, Joſeph der zweite: und er addirte alle dieſe Nahmen zuſammen, und ſtellete ſich die Sache ſo vor: da der Churfürſt Hannover geſtorben ſey, ſo ſey Erzherzog Oeſterreich, denn Burgund, u. ſ. f. zur Regirung gekommen, auf den Fürſt Schwarzburg ſey endlich der erſte Kayſer, Leopold, gefolget; und beklagte ſich denn, daß er ſich in die deutſche Reichshiſtorie gar nicht finden könnte, folglich ſie für lauter Unwahrheit und untergeſchobenes Werk halten müſſe. Jch denke, wer einmahl einen ſolchen Einwurf gegen die Reichshiſtorie öffentlich gemacht hätte, der würde ſich nie wieder unterſtehen dürfen, der Welt Einwürfe und Critiken vorzulegen.

V. 20. des Horiten] Horiten ſind, Einwohner unterirdiſcher Höhlen, oder, wie man ſie mit einem Griechiſchen Worte nennet, Troglodyten. Jch verweiſe auf die Anmerkungen zu Hiob XXXI, 6. 7. Das Troglodytiſche Volk, das vor Eſaus Zeit im Gebirge Seir wohnete, muß Cananitiſcher Ankunft geweſen ſeyn, weil die Gemahlin Eſaus, die er aus dieſem Volk genommen hat, eine von den beiden Cananiterinnen war, die ſeinen Eltern zum Verdruß gereichten. Cap. XXV, 34. XXXVI, 2.

Um

Um der eben erwähnten Heyrath willen findet das genealogiſche Verzeichniß der Nachkommen Seirs hier in der Geſchichte der Edomiter einen Platz. Es ſcheint, einige Stämme dieſes troglodytiſchen Volks ſind mit den Edomitern zuſammen geſchmolzen, und Ein Volk geworden: mit andern aber hätten die Edomiter einen Krieg geführet, und ihnen ihr Land weggenommen, 5 B. Moſ. II, 12.

V. 24. . . . . .] Ich habe hier einen leeren Raum gelaſſen, weil im Hebräiſchen ein Nahme zu fehlen ſcheint. Denn alles, **Und**, mit ausgedrückt, heißt es im Hebräiſchen: **Zibeons Söhne waren, und Aja, und Ana.**

Daß durch Thiere, die ſich entweder verbrennen, oder von dem Waſſer nicht trinken wollen, warme Bäder entdeckt werden, iſt nichts ungewöhnliches. Die Arabiſche Wüſte hat mehrere warme Bäder: nur eins in der Nachbarſchaft von Seir zu nennen, Leſcha, unweit vom todten Meer, oder wie die Griechen und Lateiner es nennen, Callirrhoe, iſt wegen warmer Bäder bekannt. Eins dieſer Bäder, ich weiß nicht welches, entdeckte Ana bey dem Weiden einer Heerde von Eſeln.

V. 25. die Söhne] Es wird nachher nur Ein Sohn genannt. Vielleicht ſtehet die mehrere Zahl, weil es vorhin immer in ihr geheiſſen hatte, die Söhne. Es könnte aber auch hier aus einem ſo alten Geſchlechtregiſter gar wohl ein Nahme weggefallen ſeyn. Ich habe es für ein Stück der Treue im Ueberſetzen gehalten, dieſe kleine Schwierigkeit nicht zu verheelen, und durch Umſchreibungen unkenntlich zu machen.

V. 31. **ehe noch die Iſraeliten einen König gehabt haben.**] Man ſagt gemeiniglich, dis habe Moſes nicht ſchreiben können, weil ſie auch zu ſeiner Zeit noch keinen König hatten. Mich dünkt, die Schwierigkeit verſchwinde, wenn man ſich erinnert, daß Moſes ſelbſt kurz vorher erzählt, Gott habe Jacob verheißen, daß Könige von ihm herkommen ſollten: Cap. XXXV, 11. Er ſagt alſo: die Edomiter haben bereits 8 Könige gehabt, ehe Gott noch die Jacob gegebene Verheißung an ſeinen Nachkommen erfüllet hat; und ſie ſind hierin gleichſahm, ungeachtet der an Jacob verkauften Erſtgeburt, und des Seegens, bisher noch den Iſraeliten zuvorgekommen, die bis vor kurzem unter fremden Königen geſtanden haben.

Edom muß zu Moſis Zeit ein Wahlreich geweſen ſeyn, denn keiner der hier benannten Könige iſt der Sohn ſeines Reichsvorfahren.

V. 38. **Rehobot**] Eine ehemahlige Stadt am Euphrat, die die Araber **Rahaba** nennen. Man wird ſie in des Herrn Oberconſiſtorialrath Büſchings Erdbeſchreibung Aſiens S. 215. finden.

V. 39. Dieſes ſcheint der König zu ſeyn, der zu Moſis Zeit regirte, und an den er ſelbſt Geſandten geſchickt hat: 4 B. Moſ. XX, 14. Daher kommt es, daß von ihm nicht geſagt wird, er ſtarb, welches bey allen vorigen Königen ſtehet.

V. 40. 41. 43. Dieſe Stammfürſtenthümer mögen vielleicht etwas ſpäter, und unter der Regirung der letzten Könige, von den Enkeln der Oholibama, oder auch von einigen Uhrenkeln Eſaus, geſtiftet ſeyn.

Cap. XXXVII.

V. 2. **um anzulernen**] Buchſtäblich, **als ein Knabe**. Die Meinung iſt, ihm ſey die Heerde noch nicht ſelbſt anvertrauet geweſen, ſondern er habe erſt als Knabe die Schafzucht von ſeinen Brüdern lernen ſollen.

V. 3. **einen bunten Rock**] Nach der damahligen Einfalt der Sitten war dieſes eine vornehme Kleidung.

V. 10. **deine Mutter**] So wird hier Lea genannt, ob ſie gleich nicht Joſephs leibliche Mutter war. Rahel war ſchon todt, als er eilf Brüder hatte, die ihm im Traum wie 11 Sterne vorgeſtellet werden konnten, alſo iſt ſie hier nicht zu verſtehen.

V. 17. Dothan lag noch etwas nördlicher als Sichem, ohngefähr drey kleine deutſche Meilen von Samarien, wo die große Fläche, vom Jordan bis zum mittelländiſchen Meer, die in der Bibel das Thal Jesreels heißt, Paläſtina durchſchneidet. Man muß dieſe Lage wiſſen, um die vom 25ſten Vers an folgende Geſchichte zu verſtehen.

V. 22. **Ciſterne**] Ich weiß kein bequemeres Wort, als dieſes, die Sache auszudrücken, und ich will ſie beſchreiben, wie ſie etwas voll-

ſtändiger aus den Arabiſchen Sitten bekannt iſt. Die Araber graben an Oertern, wo das Regenwaſſer zuſammenflieſſet, große Höhlen, unten weit, aber oben gemeiniglich mit einer ziemlich engen Mündung, in der ſich das Waſſer ſammlen muß. Wenn es lange nicht geregnet hat, ſo kann der in einer ſolchen Ciſterne geſammlete Vorrath von Waſſer verbraucht ſeyn; und ſo war jeṭzt dieſe Ciſterne ohne Waſſer: indeſſen iſt der, den man hinein läßt, beynahe ſo gut, als von aller menſchlichen Hülfe abgeſondert, weil er niemanden abrufen kann, und er muß des elendeſten Todes ſterben.

in der Wüſte] Vermuthlich, einer unfruchtbaren Gegend auf der Südſeite des Thals Jesreel, die zum Ackerbau nicht taugte, und alſo zur Weide der Schafe frey ſtand.

V. 25. Da Joſephs Brüder ihn wohl ſchwerlich an Kaufleute von dieſer Caravane verkauft haben dürften, wenn ſie irgend hätten befürchten können, daß ſie auf ihrem Wege nach Egypten, Hebron, wo ſich Jacob damahls aufhielt, (V. 14.) berühren würde: ſo muß man ſich den Zug der Caravane auf dieſe Weiſe vorſtellen. Sie kam aus Arabien, und war nicht weit unter dem See Genezareth über den Jordan gegangen: und da ging ſie durch die ſo genannte große Fläche, welche Paläſtina in der Gegend theilet, (das Thal Jesreel) gerade gegen Weſten nach dem mittelländiſchen Meer zu, und kam auf dieſem Wege vor Dothan vorbey: nachher blieb ſie beſtändig an dem Ufer des mittelländiſchen Meers, und ließ alſo das in der Mitte des Landes gelegene Hebron weit zur linken Hand liegen.

Balſam] Eben das, was wir jeṭzt **Balſam von Mecca** nennen. Er wird in der Wundarzney und Medicin gebraucht.

Ladanum] Dis weiß ich mit keinem deutſchen Nahmen zu geben, weil es keinen hat. Es iſt ein wohlriechender Saft, der aus einem Strauch, deſſen Blätter die Ziegen gern freſſen, dringet: wenn dis die Ziegen thun, ſo wird ihr Bart mit dieſer klebrichten Feuchtigkeit bedecket, und von ihrem Bart ſammlet man alsdann das wohlriechende Ladanum, oder, wie es jeṭzt in Griechenland heißet, Kiſſaros. Es iſt in Paläſtina häufig.

V. 28. **Midianiter**] Sie werden vor und nachher Jsmaeliter genannt. Dis ſtreitet aber nicht mit einander, denn weil unter allen

Nach-

Nachkommen Abrahams, die in Arabien wohneten, die Jsmaeliter die mächtigſten und zahlreichſten ſind, ſo ſcheint der Nahme, Jsmaeliter, allen von Abraham abſtammenden Arabiſchen Völkern gemein geworden zu ſeyn, und wenigſtens in der ganzen Zeit, da wir Arabien aus einheimiſchen Nachrichten kennen, geben ſich alle von Abraham abſtammenden Völker deſſelben für Jsmaeliter aus. Jsmaeliter iſt alſo hier der allgemeine, und Midianiter der beſondere Nahme: und der Streit iſt nicht verworrener, als der, wenn ich von einem höre, er ſey ein Sachſe, und bald nachher, er ſey ein Leipziger, obgleich Leipzig eigentlich zu Meiſſen gehöret.

V. 35. Töchter] d. i. Enkelinnen.

V. 36. Um der folgenden Geſchichte willen muß man wiſſen, daß die Leibwache der Könige zugleich die Todesſtrafen zu vollſtrecken pflegte; und in der That hat ſie hier einen, für unſer Gehör ſehr unangenehm klingenden, Nahmen, die Folterer, und Potifar wird der Fürſt der Folterer genannt. Nur, dieſe Folterer waren Soldaten: und ihr ſo genannter Fürſt vereinigte die bey uns ſo verſchiedenen Aemter eines, Generals der Leibwache, und eines, General-Profoß, (ſchlimmer, und oberſten Scharfrichter, mag ich ihn nicht nennen) miteinander, daher auch die Staatsgefangenen unter ſeiner Gewalt, und ihre Gefängniſſe in ſeinem Hauſe ſind. Dis kann uns fremd vorkommen: allein wir müſſen die Sitten der Aſiatiſchen und Africaniſchen Völker nicht nach unſern abmeſſen. Das Amt eines Scharfrichters, oder eines Folterers, war bey jenen Völkern nicht ſo verhaßt, als die Gütigkeit der deutſchen Sitten es ſeit der Zeit in Europa gemacht hat, da das ganze weſtliche und ſüdliche Europa von Deutſchen und Gothen erobert iſt, und ihre milderen Sitten angenommen hat. Selbſt bey den Römern brauchte man doch die Leibguarde zu Scharfrichtern. Unter Salomons Regirung werden wir 1 B. der Könige Cap. II. ſo gar einen, und noch dazu einen gar geſchäftigen Mann finden, der die drey Aemter, General über die Leibguarde, Hoherprieſter, und oberſter Scharfrichter, mit einander verbindet: er heißt, Jojada der Sohn Benaja. Mehr hievon ſuche man im Moſaiſchen Recht §. 232.

Cap.

Cap. XXXVIII.

V. 1. Weil ich dieſen Vers umſchreiben mußte, wenn er anders verſtanden werden, und deutſch klingen ſollte, ſo will ich noch für argwöhniſche Leſer die ganz buchſtäbliche Ueberſetzung hinzufügen: es geſchahe in der Zeit, daß **Juda von ſeinen Brüdern weg hinabging, und Gezelte aufſchlug, bis an einen Adullamitiſchen Mann, der Chira hieß.** Die Gezelte, die er aufſchlug, ſind Gezelte der Hirten, welche die Heerde weideten; und, hinab gehen, heißt im Hebräiſchen ſüdwärts reiſen. Adullam lag nehmlich überaus viel weiter gegen Süden, in dem flachen Theil des Stammes Juda, der zunächſt an die See ſtößt, nicht weit von der bald nachher V. 14. erwähnten Stadt, Enaim. Siehe Joſuä XV, 34. 35.

V. 5. zu Achſib] Eine weit von jener Gegend entfernte Stadt, die in der alten Geographie Lateiniſch Ecdippa, und jetzt Aſzib heißt. Man wird ſie in der Landcharte am mittelländiſchen Meer nordwärts des Berges Carmel finden. Juda war ein herumziehender Hirte, man muß ſich daher nicht wundern, ihn bald im Süden bald im Norden von Paläſtina anzutreffen.

V. 8. Aus dieſer Erzählung ſiehet man, daß lange vor Moſis Zeit unter den Vorfahren der Iſraeliten ein Recht eingeführt war, nach welchem der überlebende Bruder, der ſelbſt noch keine Frau hatte, ſeines ohne Kinder verſtorbenen Bruders Frau nehmen mußte, und das erſte in dieſer Ehe gezeugete Kind in den Stammtafeln auf den Nahmen des verſtorbenen Bruders geſchrieben ward. Moſes mäßigte dis in der That beſchwerliche, und zu vielen übeln Folgen Anlaß gebende Recht, 5 B. Moſ. XXV, 5 : 10. dahin, daß er zwar den Iſraeliten ihr Herkommen und Sitte ließ, aber doch dem Bruder, der ſeine Schwiegerin nicht nehmen wollte, erlaubte, ſich von ihr los zu ſagen. Es ſcheint aber, vor Moſis Zeit muß das Recht ſtrenger geweſen ſeyn, und keine Losſage gegolten haben.

Die Hebräer haben für dieſe Ehe einen eigenen Nahmen: im Deutſchen haben wir keinen, weil uns die Sache ausländiſch iſt. Ich

habe gewaget, einen zu machen, und es **Erb-Ehe**, oder, **Erb-Heyrath**, zu nennen.

V. 9. Hier iſt nicht von der Sünde, die man gemeiniglich nach Onans Nahmen **Onanie** nennet, nicht von der Selbſtbefleckung, die Rede; ſondern von einer andern, die bisweilen im Eheſtande begangen, und nicht für Sünde gehalten wird, da man vorſätzlich, um keine Kinder zu bekommen, den Beyſchlaf unfruchtbar zu machen ſucht. Das Urtheil Gottes über dieſe Handlung, die ſich manche Eheleute als erlaubt vorſtellen, weil ihnen die Kinder ſchwer zu ernähren werden, lieſet man im folgenden Vers.

V. 12. **bis Judä Frau ſtarb]** Der Umſtand ſcheint deshalb gemeldet zu werden, weil ein Mann, der ſelbſt eine Frau hatte, nicht für verpflichtet zur Erb-Ehe gehalten ward. So lange alſo Juda ſeine Frau noch am Leben hatte, verſuchte Tamar die Liſt nicht, die nachher erzählet wird: allein ſo bald er Witwer war, hielt ſie ſich für berechtiget, ſo gar von dem Schwiegervater die Pflichten der Erb-Ehe zu fodern, und allenfalls durch Betrug zu erhalten. So weit ging dis Recht vor Moſis Zeit, und dis iſt eine ſeiner ſchädlichen Folgen. Moſes ſchränkte es nachher durch Geſetze merklich ein, ob er es gleich, vermuthlich wegen der Herzenshärtigkeit der Iſraeliten, nicht ganz abſchaffete.

V. 13. **Timna]** Eine Stadt im ſüdlichen Theil des nachherigen Stammes Juda. Joſuä XV, 57.

V. 14. **Enaim** iſt vermuthlich eben die Stadt im Stamm Juda, die Joſuä XV, 34. 35. mit einer kleinen Zuſammenziehung **Enam** genannt, und in die Nachbarſchaft von Adullam geſetzt wird. Die Reihe der Städte iſt im Buch Joſuä dieſe: **Enam, Jarmut, Adullam.**

V. 18. **mit der Schnur, daran es hänget]** Die Morgenländer pflegen ihre Siegel auf der Bruſt zwiſchen dem Ober- und Unterkleide zu tragen, und zwar dergeſtalt, daß ſie in einem Beutel verwahrt ſind, der an einer Schnur hänget. Dis iſt ſchon von Herrn Paulſen aus einer Reiſebeſchreibung angemerkt; und ich ſetze nur noch hinzu, daß ich es ſelbſt geſehen habe, als der ſeel. Baron **Burkana**, (ein vom Kayſer Carl dem ſechsten in den Freyherrenſtand erhobener

bener Araber von chriſtlicher Religion, der noch immer ſeine Orientaliſche Kleidung beybehielt, und aus Haßelquiſts Reiſen unter den Gelehrten bekannt iſt) mich zu Göttingen beſuchte. Schnur und Siegel gehöreten alſo zuſammen, und eins ward mit dem andern zum Pfande gegeben.

V. 21. 22. **Hure**] Das Wort, welches ich ſo überſetzet habe, bedeutet nicht jede, ſondern eine öffentliche Hure.

V. 24. Juda handelt hier als Haupt einer Familie, die unter keiner Obrigkeit ſtehet, ohngefähr ſo, wie jetzt ein Arabiſcher Emir handeln würde. Ich habe ſchon einigemahl erinnert, daß die herumziehenden Hirten in Paläſtina nicht Unterthanen, ſondern die alten Beſitzer des Landes waren, die keinen Oberherrn erkannten.

Tamar ward als eine Ehebrecherin angeſehen, weil ſie Witwe war, und nach dem Recht der Erb-Ehe dem Bruder ihres verſtorbenen Ehemannes zugehörete. Ehebrecherinnen wurden am Leben geſtraft. Das **Verbrennen** aber iſt nicht von dem zu verſtehen, was wir **Strafe des Feuers**, oder, **Verbrennen**, nennen. Es geſchahe nicht bey lebendigem Leibe, ſondern folgete auf die Steinigung, die die ordentliche Strafe der Ehebrecherinnen war: und der geſteinigte Leichnahm ward zu mehrerem Schrecken und Schande verbrannt. Moſaiſches Recht, §. 235.

V. 28. 29. 30. Ich habe bisweilen gehört, daß Medici (doch nicht eigentlich ſolche, die mit der Geburtshülfe umgegangen waren,) dieſe Erzählung für offenbahr falſch, und die Sache, die erzählt wird, für unmöglich ausgegeben haben, weil jedes Kind in eine beſondere Haut eingehüllet iſt: und einige von denen, welchen ſie mit hinlänglicher Zuverſicht ſagten, die Sache ſey unmöglich, haben es als einen ernſtlichen Zweifel gegen die Wahrheit der Erzählungen Moſis angeſehen. Ich muß zwar bekennen, daß ich von dem, was zur Geburtshülfe gehört, nichts verſtehe, (und wer wird dis auch von mir erwarten, da ich die Bibel blos nach Kenntniß der morgenländiſchen Sprachen zu verdeutſchen übernehme?) ich glaube aber doch, ich dürfte meinen Leſern ſagen, wie ich mir die Sache vorſtelle, ſonderlich, nachdem Geburtshelfer von Profeſſion mir verſichert haben, daß ſie dieſe Vorſtellung der Natur gemäß, und gar nichts unmögliches darin fänden.

Das eine Kind kam zuerſt mit der Hand. Dis iſt, wie jeder, nicht blos der Gelehrte, ſondern jede Hebamme ſagen wird, eine übele und widernatürliche Lage, bey der die Hebamme ihre Pflicht verrichten, und das Kind wenden muß. Bey dieſem Wenden mußte die Hand des Kindes wieder zurück gehen. Es geſchahe auch bey dem Wenden des Kindes, daß die Bademutter, aus Verſehen oder mit Bedacht, die Haut, darin das andere Kind lag, zerriß, es hervorzog, und zuerſt an die Welt brachte. Daß die Geburt hart, und keine von den gewöhnlichen geweſen ſey, ſiehet man theils daraus, daß das Kind zuerſt mit der Hand kommt, theils aus dem Umſtande, daß wirklich eine Verletzung der Gebährenden, oder Riß (des Mittelfleiſches) durch ſie entſtand.

Weil ich den Zweifel, den ich hier beantworte, oft habe hören müſſen, und mir verſichert ward, die Medici gäben ihn für erheblich aus, ſo habe ich in der That nicht wagen wollen, meine Antwort darauf drucken zu laſſen, ohne ſie einem Medico zu zeigen, der mich belehren könnte, ob ich recht oder unrecht hätte. Ich las ſie deswegen dem Herrn Profeſſor Wrisberg, der die Hebammenkunſt zu Göttingen lehret, und die Aufſicht über das Accouchir-Hoſpital hat, vor: er billigte nicht allein das, was ich vorhin geſchrieben habe, ſondern ſchickt mir auch noch jetzt, vor dem Abdruck des geſchriebenen, folgende ziemlich ähnliche Geſchichte von einem Fall, den er in ſeiner Praxis ſelbſt gehabt hat: "bey „einer Frau auf dem Lande, die wegen widernatürlicher „Lage des Kindes bey einer Zwillings-Geburt ſchon 48 „Stunden in Geburtsſchmerzen zugebracht hatte, und die „herausgefallene Hand des einen Kindes ganz blau angelaufen war, wurde ich gerufen, nachdem die Hebamme, während ihrer mühſahmen und doch überflüßigen Beſchäftigung, die Hand wiederum zurück zu bringen, aus Verſehen die Häute des andern Kindes ſchon zerriſſen hatte, nach „deren Zerreiſſung und darauf erfolgtem Ausfluß des Waſſers, die in der Nähe des Muttermundes liegenden Füße „des andern Kindes beide in die Geburt traten. Dieſe wurden von mir zuerſt ergriffen, und das annoch lebende Kind „daran herfürgezogen, worauf ich durch die Wendung das „erſte Kind, welches mit ſeiner Hand zuerſt in die Geburt ge-

„treten

„ treten war, und davon die deutlichſten Beweiſe durch die „ blaue Farbe der aufgeſchwollenen Arme gab, gleichfalls, „ wiewohl todt, zur Welt brachte."

Scheint jemanden das, was ich hier geſchrieben habe, zu weitläuſig und überflüßig zu ſeyn, ſo entſchuldige er mich damit, daß dieſer Einwurf hier in Göttingen gegen Moſis Erzählung gemacht wird, und ich alſo vermuthen mußte, er möchte auch anderwärts gemacht werden, und daß mehr als ein angeſehener Lehrer der Theologie von mir verlangt hat, ich möchte ihn nicht ununterſucht laſſen, weil man die Löſung deſſelben in den Büchern, wo man ſie zu ſuchen pflegt, vermiſſe.

Nachſchrift. Ohne Zweifel thue ich meinen Leſern einen Gefallen, wenn ich ihnen auch die Antwort mittheile, die der Herr von Haller mir gab, als ich ihm bey der erſten Ausgabe einen Abzug von dieſem Bogen zuſchickte, und um ſein Urtheil befragte. Sie iſt vom 2ten May 1770: Ob der erſte Zwilling ſeine Hand zurück ziehen kann? Ich habe ſchon (nur ſehr kurz war dis in einem ältern Briefe geſchehen) geſchrieben, blos die Natur könne alles dergleichen bewirkt haben, wenn der Kopf des zweiten Kindes zwiſchen den Kopf des erſten und die Mutter gedruckt würde. Viel leichter gehet es an, wenn man annimt, die Wehmutter habe die Füße geſucht, um den erſten Zwilling zu wenden. Iſt aber dieſer Handgriff in dieſen erſten Zeiten bekannt geweſen? Beym Celſus ſind Spuren, bey dem angeblichen Hippokrates keine. Doch die Aegyptier, die Erfinder der Künſte, können Handgriffe gewußt haben, die in Griechenland nicht ſo fort bekannt worden ſind, und Ariſtoteles ſagt, Zwillinge ſeyn in Aegypten ſehr gemein, folglich die Nothwendigkeit dergleichen Geburten zu befördern größer als in kältern Ländern.

Iſt es möglich, daß blos die Natur alles dis bewürket, ſo fällt die gegen Moſis Erzählung gemachte Einwendung noch mehr weg.

V. 28. band ihm um ſeine Hand] um nehmlich das erſtgebohrne Kind zu zeichnen, weil in den patriarchaliſchen Familien viel auf die Erſtgeburt ankam: denn der Erſtgebohrne bekam doppeltes Erbtheil.

V. 29. da ſeine Hand zurück ging] Eigentlich, da er ſeine Hand zurückzog. Dis mußte geſchehen, ſo bald das Kind von der Hebamme zurück gebracht ward. Die Hand ſelbſt aber muß die Hebamme nicht zurück bringen, wenigſtens, wie mich Herr Wrisberg belehret, ſondern blos das Kind, das unrecht in die Geburt getreten iſt, und alsdann ziehet es natürlicher Weiſe die Hand mit zurück. Ich erinnere dis, weil hier das Zurückziehen der Hand dem Kinde, und nicht der Badmutter zugeſchrieben iſt.

Perez heißt, Riß.

V. 30. Serach heißt der Aufgang.

Cap. XXXIX.

V. 9. ein ſo großes Unrecht] nehmlich, gegen meinen Herrn. Die Undankbarkeit gegen einen ſo gütigen Herrn kommt Joſeph ſchon menſchlicher Weiſe abſcheulich vor; und zu dieſem von Dankbarkeit hergenommenen Bewegungsgrunde ſetzt er ſogleich noch den, daß er ſich ſchwerlich an Gott verſündigen würde.

V. 11. Man muß ſich erinnern, daß das andere Geſchlecht von dem Umgange mit Mannsperſonen abgeſondert zu ſeyn, und in dem innern Theil des Hauſes zu wohnen pflegte.

V. 13. Potifars Frau überlegte, in was für bedenklichen Umſtänden ſie ſich wegen des bey ihr zurückgebliebenen Kleides befand, und was für ein Verdacht natürlicher Weiſe auf ſie fallen mußte. Um dieſen von ſich abzuwenden, beſchuldiget ſie Joſeph.

V. 14. einen Hebräer] Die Hebräer waren den Egyptiern verhaßt, wie Moſes Cap. XXXXIII, 32. XXXXVI, 34. ſagen wird. Die ganze Rede iſt ſo eingerichtet, als wenn ſie wegen der großen Beleidigung, die Joſeph vorgehabt hätte, ſelbſt über ihren Mann unwillig wäre, der einen ſo boshaften Ausländer in das Haus gebracht, und durch das an ihn verſchwendete Zutrauen ſo dreiſt zu allen Freveltaten gemacht hätte.

V. 20. Strafgefängniß] Eigentlich, das Haus der Strafe. Wie es zugehet, daß das Gefängniß, in welchem die Gefangenen

des

des Königes, d. i. die Staatsgefangenen, verwahrt wurden, in Potifars Hauſe war, iſt bey Cap. XXXVII, 36. erinnert.

Es ſcheint, daß doch Potifar einigermaßen an der Erzählung ſeiner Frau gezweifelt, und Joſephs Verantwortung nicht ganz für ungegründet gehalten haben mag, weil er ihn blos mit einer leidlichen Gefängniß-Strafe belegt, und noch dazu nachher Cap. XXXX, 4. wiederum ein Vertrauen gegen ihn zeiget. Nach den damahligen Sitten, und der Eiferſucht der ſüdlichen Völker, würde ein Sclave, der ſich unterſtand die Frau ſeines Herrn zu überfallen um ſie zu entehren, vermuthlich am Leben geſtraft ſeyn.

Cap. XXXX.

V. 8. Die Meinung Joſephs iſt: es gebe keine menſchliche Kunſt oder Wiſſenſchaft, nach der man Träume auslegen könne, die ganze Auslegungskunſt der Träume, die man vorgebe, ſey unzuverläßig, und wenn Gott etwas durch Träume offenbahren wolle, ſo werde er auch ſelbſt jemanden den Schlüſſel dazu geben, und entweder durch ſeine Vorſicht, oder gar durch eine unmittelbare Eingebung, bewirken, daß die richtige Deutung des Traums gefunden werde.

V. 11. Das ganze Bild iſt nach Egyptiſchen Sitten eingerichtet. Die Egyptier trunken keinen Wein, denn den gaben ſie für eine Erfindung des böſen Weſens Typhon, oder gar noch für etwas ſchlimmeres aus: ſie ſcheueten ſich hingegen nicht, den Saft der Trauben zu genieſſen, ſo lange er nur noch kein Wein war, das iſt, nicht gebrauſet hatte. So ſchenkt der Oberſchenke auch Farao hier keinen Wein ein, ſondern miſchet ihm blos den Saft friſcher Trauben mit Waſſer.

V. 19. Von Wort zu Wort: **Farao wird dein Haupt von dir nehmen, und dich an einen Baum henken.** Man muß wiſſen, daß unter den Völkern, unter welchen Moſes lebte, das Erhenken keine Lebensſtrafe, ſondern eine Strafe nach dem Tode, und Beſchimpfung war, die dem entſeelten Leichnahm angethan ward. Daher kommt es, daß hier das Köpfen zuerſt geſetzt wird, und das Aufhenken an einen Baum nachher folget. Moſaiſches Recht §. 235.

Cap.

Cap. XXXXI.

V. 1. Die Kühe, die das Bild der guten und ſchlechten Jahre ſind, kommen aus dem Nil, weil die ganze Fruchtbarkeit Egyptens blos von dem Uebertreten des Nils abhänget.

V. 8. Ausleger der Egyptiſchen Bilderſchrift] Die Egyptier hatten außer ihrer gewöhnlichen Schrift mit Buchſtaben noch eine Bilderſchrift durch hieroglyphiſche Figuren; und die mitteiſte Claſſe der Prieſter, die man auf Griechiſch Hierogrammateis nannte, legten ſich auf Kenntniß dieſer Bilderſchrift. Es war vermuthlich, daß dieſe etwan den Traum würden auslegen können, wenn nehmlich die Gottheit ſich hieroglyphiſcher Bilder, ſolcher als wie ſchon in Egypten gewöhnlich waren, bedienet haben ſollte, dem Könige etwas ihm zu wiſſen nöthiges im Traum zu erkennen zu geben.

V. 14. er ließ ſich beſcheeren] Die Hebräer ließen, gleich vielen alten Völkern, den Bart lang wachſen, die Egyptier hingegen ſchoren ihn ab: als Joſeph vor den König treten ſoll, muß er dieſes gleichfalls thun.

V. 16. Siehe die Anm. zu Cap. XXX, 8.

eine glückliche und erwünſchte Antwort geben] Buchſtäblich: Gott wird den Frieden Farao antworten.

V. 34. Der erſte Vorſchlag Joſephs gehet blos darauf, den fünften Theil des Getreides als einen Schatz des Landes aufzuſchütten: und auf die Weiſe würde er nicht dem Könige, ſondern dem Lande gehört haben, und jeder Egyptier hätte umſonſt daraus ſeinen Vorrath in den ſieben Jahren des Miswachſes wieder fodern können. Da wir aber nachher ſehen, daß der König das aufgeſchüttete Getreide, und zwar zu welchem Preiſe er ſelbſt will, verkaufft, ſo muß wol der erſte Vorſchlag Joſephs noch dieſen Zuſatz erhalten haben, daß Farao den Fünftheil, den er aufſchütten lies, den Eigenthümern bezahlte. In der That iſt ſehr begreiflich, daß die Nothwendigkeit dis bald wird mit ſich gebracht haben: denn da doch wol nicht alle Unterthanen eben ſo veſt an den Traum des Königes glaubten, als Farao ſelbſt, ſo würde das Aufſchütten des fünften Theils unendliche Schwierigkeiten gefunden haben,

wenn es hätte unentgeldlich geſchehen ſollen; und die Leute würden ehe den Ackerbau vernachläſſiget haben. Kauffte hingegen der König den fünften Theil, ſo war dis eine große Wohlthat für die Unterthanen, die ihr überflüßiges und unter Preis ſinkendes Getreide ſonſt in den ſieben guten Jahren nicht hätten zu Gelde machen können; und es war die ſtärkſte Ermunterung zu fleiſſiger Betreibung des Ackerbaus.

Wenigſtens kann ich mir nicht vorſtellen, daß die Egyptier werden ſo geduldig geweſen ſeyn, ſich eine ganz neue Auflage von einem Fünftheil nach bloßer Willkühr des Königes aufbürden zu laſſen, und hernach eben dieſes ihr Getreide mit Hingebung ihrer Heerden und Aecker wieder zu kaufen. Eine ſolche Unbilligkeit zur Zeit einer Hungersnoth würde das geduldigſte Volk auf die Gedanken gebracht haben, ſich ihres Getreides unbezahlt zu bemächtigen; ſonderlich in jener frühen Zeit der Welt, da die Macht der Könige wol nicht ſo unumſchränkt war, als ſie nachher in einigen Ländern geworden iſt.

V. 35. **dergeſtalt, daß allein der König darüber zu verordnen habe.**] Buchſtäblich: **unter der Hand Farao.**

V. 38. **in dem der Geiſt Gottes iſt**] Das iſt: der göttliche Eingebungen hat. An den heiligen Geiſt, oder die dritte Perſon in der Gottheit, muß man hier nicht denken: denn es ſind Egyptier, die reden, und die werden ſchwerlich von dem Geheimniß der Dreyeinigkeit etwas gewußt haben.

V. 42. **Ring**] An dem Ringe pflegte ein Siegel zu ſeyn, in dem des Königes Nahme gegraben iſt: dieſes Siegel tunkte man in eine färbende Materie ein, und drückte es ſtatt der Unterſchrift unter die königlichen Befehle. Wer dis Siegel hat, der kann im Nahmen des Königes Befehle ausfertigen.

koſtbarſten Leinwand] Ich muß hier die Leſer der gewöhnlichen deutſchen Ueberſetzung warnen, ja nicht an Seide zu gedenken. Das Wort heißt nicht Seide; und Egypten hat einige hundert Jahre nach Chriſti Geburt noch keine Seide gehabt. Eigentlich heißt es: **Egyptiſche Leinwand, da ein Faden aus ſechs feinern Faden zuſammen geſetzt war.** Leinwand aber nannte man in Egypten nicht blos die aus Flachs, ſondern auch die aus Baumwolle verfertigte. Wir rechnen im Deutſchen die Baumwolle zur Wolle, wenigſtens dem Nahmen

men nach: die Alten aber rechneten ſie zu der Leinwand. Egyptiſche Leinwand faſſet alſo die Zeuge mit unter ſich, die wir im Deutſchen Chits und Cattun nennen.

V. 43. **Uberech**] Ein Egyptiſches Wort, welches heißet: **neiget euch entgegen.** Ich habe dieſe Ueberſetzung mit in den Text eingerücket, um ihn deutlicher zu machen.

Ich bin hier von den Jüdiſchen Punkten abgegangen. Nach dieſen hätten wir ein Hebräiſches oder Chaldäiſches Wort, **Abrech**, d. i. **beuge die Knie.** Die Sache bleibt einerley.

Alſo ſetzte er ihn] Und hier bin ich von der Leſeart des gedruckten Hebräiſchen Textes abgewichen, und dem Hebräiſchen Text der Samaritaner gefolget. Nach dem gewöhnlichen Jüdiſchen Text würde es heißen: **und ihn ſetzen**, d. i. und daß er geſetzt ſey. Die Sache bleibt einerley.

V. 44. **Ich bin Farao**] d. i. ich bin König, und will die Vollmacht, die ich dir hiermit gebe, geltend machen. **Farao**, dieſer Nahme, den im Alten Teſtament die ſämmtlichen Könige von Egypten haben, war im Egyptiſchen ſo viel als, **König**: weil ſich aber die alten Egyptiſchen Könige mit den kleinen Fürſten in der Nachbarſchaft, die man Könige nannte, nicht zuſammen rechnen wollten, ſo behielten ſie auch in fremden Sprachen den Nahmen, **Farao**, bey, ohngefähr wie Regenten der Römer, **Cäſar**, oder, **Kayſer**, hießen, oder wie wir den Regenten der Türken **den Sultan**, den von Perſien, **den Schach**, u. ſ. f. nennen.

ohne dich ſoll niemand in Egypten Hand und Fuß regen] Eine Sprichwortsredensart, für: in Egypten ſoll außer dir niemand zu befehlen haben, oder etwas von Wichtigkeit anordnen können.

V. 45. **Pſotonfanech**] Ein Egyptiſcher Nahme, der, **Erretter der Welt**, heißet. Ich bin hier einer alten Leſeart gefolget, die mir glaubwürdiger war, als die jetzt im Hebräiſchen gedruckten Text befindliche, die im Egyptiſchen keine Bedeutung hat. Will man ſie indeſſen auch wiſſen, ſo wird Joſephs Nahme, falls man ihn nach den Jüdiſchen Punkten ausſpricht, **Zafenatpaaneach**, ſonſt aber **Sfonotfanech**, geweſen ſeyn. In einem Egyptiſchen Nahmen, der ihnen ausländiſch war, haben ſich die Juden leicht verſchreiben können.

He=

Heliopolis] oder Hebräiſch, On, eine Stadt zwiſchen dem Nil und rothen Meer, ohngefähr Memphis gegen über, die von dem Dienſt der Sonne, welche daſelbſt ihren Tempel hatte, den Nahmen bekommen hat.

V. 47. überaus reichlich] Buchſtäblich: **Fäuſte voll:** d. i. ſo daß Ein ausgeſäetes Korn ganze Hände voll Körner gab.

V. 51. Manaſſe] Eigentlich, Menaſche: allein einen ſo bekannten Nahmen mochte ich nicht anders ausſprechen, als wir es gewohnt ſind. Er heißet: **vergeſſend machend.**

V. 52. Efraim] Efra, oder Hifra, heißt, **er hat fruchtbar gemacht.**

V. 54. **In ganz Egypten aber war doch noch Brodt]** Die Meinung iſt: überall, innerhalb und außerhalb Egypten ſey Hungersnoth geweſen, nur mit dem Unterſcheid, daß doch in Egypten für Geld noch Brodt zu haben geweſen ſey.

Cap. XXXXII.

V. 5. 6. Man wird leicht ohne mein Erinnern denken, daß der vornehmſte Bediente, oder, wie wir ihn vielleicht mit einem Aſiatiſchen Worte nennen würden, das ſein Amt und unumſchränkte Gewalt am beſten ausdrückt, der Grosvezir des Königes von Egypten, nicht bey jedem einzelnen Kornkauff im Kleinen gegenwärtig geweſen iſt, um jeden Scheffel unter ſeinen Augen ausmeſſen zu laſſen. Man muß ſich alſo die Sache ſo vorſtellen: aus Canaan kam eine große Geſellſchaft, oder Caravane, von ſolchen, die auf Einmahl einen überaus großen Vorrath von Getreide kauffen wollten, und der Kauff war ſo wichtig, daß er das eigene Auge und Unterſuchung des vornehmſten Bedienten des Königes von Egypten erfoderte, der ſelbſt beſtimmen mußte, ob ein ſo großer Vorrath von Lebensmitteln auſſer Landes zu laſſen ſey? ob Auswärtige ihn für eben den Preis, als die Unterthanen, oder für einen höhern, haben ſollten? und ob die Ausländer, die ihn kaufften, unverdächtige Perſonen wären? Denn beyläufig muß ich noch ſagen, daß die alten Egyptier gegen Ausländer viel Miſtrauen hatten, und

ihnen nur unter großen Einſchränkungen erlaubten, des Handels wegen in ihr Land zu kommen.

V. 9-13. Die Antworten der Brüder Joſephs können einem Anfangs ſehr fremd, und zur Sache unſchicklich, vorkommen. Er ſagt: **ihr ſeyd Kundſchafter**: um ſich zu entſchuldigen ſagen ſie: **wir ſind zehn Brüder**: gerade als wenn Brüder nicht Kundſchafter ſeyn könnten. Er beſtehet darauf, ſie wären Kundſchafter: ſie, um ſich völlig rein zu machen, erzählen ihm, ſie hätten noch einen Bruder zu Hauſe, und einen der ſo umgekommen wäre, daß ſie von der Art des Todes nichts gewiſſes erzählen könnten. Was für ein Beweis, daß ſie keine Kundſchafter ſind! Zugleich verwickeln ſie ſich bey jedem Worte tiefer, und bringen ſich ſelbſt, wie es ſcheint, ganz unnöthig, in die Verlegenheit, ihren jüngſten Brudrr, den ihr Vater nicht von ſich laſſen will, in Egypten ſtellen zu müſſen.

Um ſich dieſe ganze Geſchichte faßlicher zu machen, muß man vor allen Dingen erwägen, daß Joſeph unter einer großen mit einerley Endzweck aus Canaan kommenden Caravane nicht zehn Leute ausſondern, und, da er die andern alle für ehrlich hielt, zu Kundſchaftern machen konnte, ohne einen ſcheinbahren Vorwand dazu zu haben. Dieſen Vorwand gab ihm vermuthlich etwas, darin ſie ſich von andern Cananitern unterſchieden, es ſey nun Geſichtsbildung, oder Sitten, oder, welches mir faſt am erſten wahrſcheinlich iſt, ein von dem Dollmetſcher bemerkter Unterſcheid der Sprache. Zehn Brüder, die in Meſopotamien gebohren waren, und Meſopotamiſche Mütter gehabt hatten, mußten freylich in manchen Stücken ſich von andern Cananitern unterſcheiden, ſonderlich aber das Cananitiſche, oder, wie wir es nennen, Hebräiſche, ein wenig anders ausſprechen, als die Einheimiſchen; und ein dem Dollmetſcher gegebener Wink, darauf zu merken, ob auch die zehn Leute wirklich von eben dem Volk wären, war genug, den Dollmetſcher ſelbſt, ohne daß Joſeph mehr zu ſagen nöthig hatte, zum Angeber des bedenklichen Unterſcheids der Ausſprache, der ſeinem Gehör nicht entgehen konnte, zu machen. So bald über dieſe ſonderbahre Aehnlichkeit der zehn Käuffer unter einander, und ihre Verſchiedenheit von andern Cananitern, eine Anmerkung gemacht war, konnte Joſeph ganz natürlicher Weiſe den Verdacht darauf gründen, ſie wären keine

Cana-

Cananiter, ſondern von einem entfernteren Volk, das gegen Egypten feindſeelige Anſchläge haben möchte: und eben ſo natürlich war die Entſchuldigung: wir alle zehn ſind Brüder, und davon kommt unſere ſonderbahre Aehnlichkeit in Geſichtsbildung, Sitten, und Sprache. Die Folge mußte ſeyn, daß jeder beſonders vernommen ward, um ohne Verabredung mit den übrigen ſeine ganze Familie anzugeben; und auf die Art kam die Nachricht von einem in Paläſtina zurückgelaſſenen, und einem durch einen Unglücksfall verlohrnen Bruder in die Ausſage.

V. 15. **beym Leben des Königes**] Dis war, und iſt noch jetzt einer der heiligſten Eide in manchen morgenländiſchen Gegenden. Joſeph ſtellet ſich, als wenn er im Affect ſey, und ſich deshalb Eide entfahren laſſe.

V. 18. **die Gottheit**] Ich habe mit Willen etwas zweideutig überſetzt: denn das Hebräiſche kann heißen: **ich fürchte Gott**: und: **ich fürchte die Götter.** Da Joſeph ſich noch verſtellet, ſo wollte ich nicht gern dieſe Zweideutigkeit aufklären, und ihn ſogleich in einen Bekenner des einzigen wahren Gottes verwandeln.

V. 19. **das erkauffte Getreide u. ſ. f.**] Buchſtäblich: **das Kauffgetreide der Hungersnoth eurer Häuſer.** Da dis zu undeutſch war, mußte ich es umſchreiben.

V. 20. **Das iſt das Mittel dem Tode zu entgehen**] Buchſtäblich: **damit ihr nicht ſterbet.**

V. 25. **Geld**] eigentlich Silber. Wir haben ſchon im 23ſten Capitel geſehen, daß in Paläſtina Silber bereits zu Abrahams Zeit als Geld gebraucht ward.

Cap. XXXXIII.

V. 7. Moſes hatte in dem vorigen Capitel dieſe Erkundigungen nicht alle erzählt; ich habe aber ſchon da erinnert, daß etwas dergleichen vorgefallen, und vermuthlich noch dazu ein jeder der zehn Brüder beſonders befragt ſeyn möchte. Dis iſt nichts anders, als das gewöhnliche bey verdächtigen Perſonen.

V. 11. Von einigen dieſer vorzüglichen Gaben des Landes Canaan habe ich ſchon bey Cap. XXXVII, 25. geredet. Wo ich hier **Roſinenhonig** geſetzt habe, ſtehet zwar im Hebräiſchen das allgemeine Wort, **Honig**: allein was wir Honig nennen, oder Bienen-Honig, kann hier nicht verſtanden werden, denn Egypten hat viel ſchönern Honig, und auch in größerem Ueberfluß, als Paläſtina; ſo daß es ein wunderliches Geſchenk ſeyn würde, aus Paläſtina Honig nach Egypten zu ſchicken. Hingegen werden noch jetzt jährlich viele Camellaſten von einem Roſinenſirup, den man **Dibs**, oder **Honig** nennet, aus Paläſtina nach Egypten geführet. Theils iſſet man ihn zum Wohlſchmack, theils gebraucht man ihn, einen künſtlichen Wein daraus zuzubereiten, indem es Egypten, wie ich ſchon oben erinnert habe, an Wein mangelt: denn ſeine vielen Flächen und die jährlichen Ueberſtrömungen des Nils im Auguſt und September, machen es an den meiſten Orten zum Weinbau ungeſchickt.

V. 14. Die Meinung iſt: er ſehe ſeine Kinder, ſonderlich Benjamin, ſchon für verlohren an, und ſey in ſeinem Gemüthe das von neuem, was er bisher in Abſicht auf Joſeph und Simeon wirklich geweſen ſey.

V. 15. Daß Joſeph bey dieſer erſten Vorſtellung nicht mit ihnen geredet, ſondern ſie nur geſehen habe, zeiget ſich aus dem folgenden, ſonderlich aus V. 29.

V. 16. Es ſcheint, Joſeph handele vor den Augen ſeines Hausverwalters und anderer Egyptier ſo, als wolle er den Leuten, nachdem er ihre Unſchuld erkenne, die vorige unvermeidlich geweſene harte Begegnung durch deſto mehrere Höflichkeit vergüten.

Führe die Leute in das Haus] Dieſe Worte, und die im 19ten Vers, **noch vor der Thür**, möchten dunkel ſeyn, wenn ich nicht erinnerte, daß im Orient diejenigen, die einen ſprechen wollen, ſelten in das Haus geführet, ſondern vor der Thür an einem eigenen dazu eingerichteten und in vornehmen Häuſern überbaueten Platz angenommen werden. Hier hatten alſo bisher auch Joſephs Brüder geſtanden, und Joſeph war etwan in die Thür getreten, um ſie zu ſehen. Daß er ſie in ſein Haus nöthigen läßt, um da bis zur Mittagsmahlzeit

zeit zu bleiben, iſt eine ſo außerordentliche Höflichkeit von einem vornehmen Herrn, daß ſie ihnen verdächtig vorkommt.

V. 21. Gewichte] Es wird noch aus dem 23ſten Capitel erinnerlich ſeyn, daß man damahls kein gemünztes Geld hatte, ſondern rohes Silber zuwog.

V. 32. ihm beſonders] Theils ſcheint es Joſephs hoher Stand nach den Sitten der Egyptier erfodert zu haben, daß er an einer beſondern Tafel aß, theils konnte er nicht mit den Egyptiern eſſen, weil er ein Ausländer war, und ſich nicht nach den Speiſeſitten der Egyptier richtete. Daß er dis nicht gethan habe, ſiehet man aus dem 34ſten Vers, wo er, und ſeine Brüder, die Hebräer waren, von einerley Gerichten eſſen.

Die Egyptier hatten ſehr viel Speiſegeſetze, und oft enthielt ſich ein Canton desjenigen Fleiſches, das man in dem andern aß. Weil nun auswärtige ſich nach dieſen Speiſegebräuchen nicht richteten, und aßen, was in Egypten entweder für unrein, oder für zu heilig gehalten ward, (z. E. Kühe) ſo durften Egyptier nicht mit den Ausländern eſſen, und ſie ſahen ſo gar ihr Speiſegeräthe für unrein an. Die Sitten der Hebräer und Egyptier waren häufig das geradeſte Gegentheil, und die gewöhnlichſte Speiſe des einen Volks dem andern unrein.

V. 34. bey ihm] d. i. an ſeiner Tafel, und da ſie bey ihm zu Gaſte waren. Man muß ſich die Sache ja nicht ſo vorſtellen, als hätte Joſeph ſich auch mit ihnen berauſcht. Er müßte der kluge Mann, für den er uns beſchrieben wird, gewiß nicht geweſen ſeyn, wenn er dis in ihrer Gegenwart, und um eine Zeit gethan hätte, da er ein ihm ſo wichtiges Geheimniß vor ihnen zu verbergen hatte. Ihre Freude und Unvorſichtigkeit hingegen ging ſo weit, daß ſie, ohne daran zu denken, in was für einem vornehmen Hauſe ſie waren, zu viel Getränke zu ſich nahmen. Ihre Trunkenheit könnte auch wol einen Einfluß in das gehabt haben, was im folgenden wegen des ſilbernen Bechers erzählt wird, der dem jüngſten in ſeinen Kornſack geſtecket wird. Denn man ſollte denken, nüchterne Leute, die einmahl über das in ihren Säcken gefundene Geld ſo ſehr erſchrocken waren, würden bey dem abermahligen Einſchütten der Früchte gegenwärtig, und ſorgfältiger geweſen ſeyn.

Cap.

Cap. XXXXIV.

V. 2. Es ſcheint, Joſephs Abſicht bey der Verſteckung des Bechers war, einen Vorwand zu gewinnen, unter dem er ſeinen leiblichen Bruder bey ſich behalten könnte, ohne ſein Herkommen und Geſchlecht, das in Egypten verhaßt und verächtlich war, bekannt zu machen. Man wußte freilich, daß Joſeph ein Ausländer, allein darum noch nicht, daß er gerade ein Hebräer und aus Hirtengeſchlecht war, zwey nach Cap. XXXXIII, 32. XXXXVI, 34. in Egypten ſehr unangenehme Umſtände: und Potiſar, oder der Obermundſchenke, die es wiſſen konnten, hatten Urſache genug, auf Joſephs Bitte das Geheimniß bey ſich zu behalten. Joſeph ſelbſt hatte es bisher ſo ſorgfältig bewahret, daß er mit denen, die aus Paläſtina kamen, Korn zu kauffen, und mit ſeinen eigenen Brüdern, ſtets durch einen Dollmetſcher geredet hatte, ohne ſich im geringſten merken zu laſſen, daß er Cananitiſch verſtünde. Nun war zu dem Endzweck, ſeinen leiblichen Bruder bey ſich zu behalten, und ihn glücklich zu machen, ohne daß er ſich ſelbſt den Egyptiern als einen gebohrnen Hebräer und Hirten zu erkennen gab, eins der künſtlichſten Mittel, ihn unter Vorwand eines entwandten ſilbernen Bechers vors erſte zum Leibeigenen zu nehmen. Nachdem die übrigen Brüder abgereiſet waren, die, wie Joſeph wahrſcheinlicher Weiſe vermuthen mußte, ſich über die Knechtſchaft dieſes zweiten Stiefbruders leicht zufrieden geben würden, da ſie ihn ſelbſt in die Sclaverey verkaufft hatten, konnte Joſeph ſeinen zurückgebliebenen leiblichen Bruder hervorziehen, durch ihn ſeinem Vater und übrigen Brüdern wohlthun, und, wenn er ihn verſchwiegen genug fand, ſich ihm zu erkennen geben. So würde er vermuthlich gehandelt haben, wenn nicht die überaus rührende und edelmüthige Rede des Juda ihn erweichet, und plötzlich gezwungen hätte, den ganzen Anſchlag aufzugeben.

den ſilbernen Becher] Man findet hier eine merkliche Miſchung von anfangender Pracht und alter Einfalt. Joſeph hat einen ſilbernen Becher bey Tafel, aber aus dem ſilbernen Becher wird auch wirklich viel gemacht, es ſcheint, er hat ihn nur allein, und die Gäſte müſſen aus Bechern von bürgerlicherer Art trinken. Einen güldenen Becher

hat

hat ſelbſt der Grosvezir nicht, der unumſchränkter Herr von Egypten iſt. Ich mache die Anmerkung gar nicht aus moraliſcher Abſicht, um eine Sittenlehre zu geben, und ich wollte, daß jedermann ſilbernes Eß- und Trinkgeſchirr anſtatt des kupfernen oder zinnernen haben könnte, weil das Silber nie die Speiſen mit Gift vermiſcht, wie das Kupfer, wenn es nicht reinlich gehalten wird, oder das Zinn, wenn zu viel Bley darunter iſt und ſaures darauf ſtehen bleibt, thun wird. Ich bemerke es vielmehr als ein Kennzeichen des hohen Alterthums der Bücher Moſis: ein jüngerer Schriftſteller, der ſie, etwan nach der Babyloniſchen Gefangenſchaft, erdichtet und untergeſchoben hätte, würde einem Mann, wie Joſeph, zum wenigſten einen güldenen Becher, und der übrigen Tiſchgeſellſchaft ſilberne gegeben haben, da denn dem Benjamin lieber der Becher, aus dem er ſelbſt getrunken hatte, in den Sack hätte geſteckt werden können: und wem etwan eingefallen wäre, daß ſich dis zu einer ſo uhralten Geſchichte nicht ſchickete, der würde vermuthlich auf der andern Seite zu weit gegangen ſeyn, und wenigſtens, unwiſſend daß die Cananiter die erſten Erfinder des Silbergeldes ſind, von Silber nicht als von Gelde geredet haben, weil andere Völker ſo viele hundert Jahre ſpäter noch Vieh anſtatt des Geldes gebraucht haben. Je mehr man bey den Büchern Moſis auch auf Kleinigkeiten Acht giebt, und gleichſam an ihnen feilet, je mehr zeiget ſich, daß ſie ächt und alt ſind.

V. 4. Man müßte ſich Joſephs Haushalter als einen Mann von außerordentlicher Bosheit, der jeden Befehl ſeines Herrn ohne einiges Gefühl von Menſchlichkeit oder Gewiſſen ausrichten konnte, vorſtellen, wenn er dis alles that, ohne eine wahrſcheinliche Urſache zu wiſſen, warum Joſeph gegen dieſe Fremden ſo handelte: und Joſeph müßte im hohen Grad einfältig geweſen ſeyn, wenn er ohne einen ſolchen Vorwand einem Menſchen, den er für boshaft genug hielt, alles zu thun, eine Handlung aufgetragen hätte, die dem erſten Anſchein nach als die abſcheulichſte Ungerechtigkeit ausſahe. Wer zu ſolchen Handlungen geſchickt war, auf deſſen Treue konnte ſich auch Joſeph nicht verlaſſen, daß er ſie verſchweigen würde: und er würde ſich faſt zum Spiel in Gefahr geſetzt haben, wenn ſie bekannt würde, alles Vertrauen des Königes und Volks auf einmahl zu verlieren. Die wahre Urſache, die

den ganzen Knoten entwickelte, konnte er freilich ſeinem Hausverwalter nicht ſagen: eine Urſache muß er doch aber vorgewandt haben. Vielleicht war es dieſe: er zweifele noch, ob nicht die zehn erſten Käuffer Kundſchafter wären, und ob der eilfte wirklich ihr jüngerer Bruder, oder nur eine dazu gedungene Perſon ſey? Käme der letzte wegen eines ihm mit ſo vieler Wahrſcheinlichkeit aufgebürdeten Verbrechens in Sclaverey, und die übrigen könnten frey, noch dazu mit dem Silber in ihren Säcken, fortziehen, ſo würden ſie ihn verlaſſen, und ihn als einen Dieb Preis geben: wären ſie aber wirklich ſeine Brüder, ſo würden ſie alles anwenden, ihn zu retten. Hatte der Hausverwalter bey der ganzen Liſt dieſe Vorſtellung, ſo konnte er ſie ausführen, ohne boshaft zu ſeyn.

V. 5. Dis ſind lauter abgekürzte Reden, ſo abgefaſſet, als wenn man zum voraus ſetzt, der Dieb werde bey halben Worten ſchon wiſſen wovon man redet.

V. 16. Wahrſcheinlicher Weiſe hat Juda ſelbſt den Verdacht ſchöpfen müſſen, daß ſein jüngſter Bruder, der jetzt das erſtemahl aus ſeines Vaters Hauſe kam, ſich habe verleiten laſſen, einen Becher, der nach der damahligen Zeit von großem Werth war, zu entwenden. Er konnte zwar auch auf eine Liſt denken, die ihnen geſpielet wäre; allein die Sache war doch wenigſtens ungewiß, und aller Anſchein ſo ſehr wider ſie, daß es nicht rathſam war, das geringſte von einem ſolchen Verdacht zu erwähnen. Er ſchien auch dadurch wegzufallen, weil Joſephs Haushalter abſchlug, ſie alle zu Knechten zu nehmen, und nicht ſo handelte, als einer, der unter dem Scheine des Rechts ſeinen Herrn bereichern wollte.

V. 22. **der junge Menſch**] Ich bin hier wegen des deutſchen Wortes, das ich am beſten brauchen könnte, in Verlegenheit geweſen. **Knabe**, ſchickt ſich nicht, denn Benjamin war ſchon über 20 Jahre alt: **Jüngling**, iſt jetzt außer der Poeſie nicht gewöhnlich genug, und lautet wenigſtens für eine Unterredung zu feierlich. Ich habe das Wort genommen, das wir im Reden zu gebrauchen pflegen.

Cap.

Cap. XXXXV.

V. 18. das Beſte in Egypten] Man muß ſich vor dem Irrthum hüten, der ſo häufig begangen wird, ſonderlich wenn man die Frage aufwirft, wo das Land Goſen gelegen habe, als verſpreche Farao den Brüdern Joſephs, und gebe ihnen auch nachher, die beſten Aecker in Egypten. Sie waren herumziehende Hirten, denen nicht mit Aeckern, ſondern mit Viehweiden gedient war: gewiſſe feuchte Gegenden an der See und am Nil, die zu Ackerlande nicht gebraucht werden konnten, waren zur Weide für das Rindvieh die beſten, und die Schafheerden pflegten Wüſten und ungebauete Gegenden zu durchziehen. Man muß alſo, das Beſte, von dem verſtehen, was für Joſephs Brüder das Beſte ſeyn würde.

V. 19. Wagen] Man findet ſonſt ſelten, daß ſich das hohe Alterthum der Wagen bedient hat: in der That gehört auch in den meiſten Ländern eine ſehr lange Bewohnung und Anbau dazu, ehe alles ſo eingerichtet wird, daß man zu Wagen reiſen kann. Denn die erſten Wege ſind für Fusgänger und Reitende, und werden bald für einen Wagen zu ſchmahl, bald auf der einen Seite zu abhängig ſeyn. Allein man muß ſich erinnern, daß das, was hier erzählt wird, in Egypten geſchiehet, welches wegen ſeiner unendlichen Flächen ſchon von der Natur ſelbſt für Wagen bequem gemacht iſt, und zugleich das erſte Land in der Welt war, in dem die Pferdezucht recht ſehr eingeführt, und zu einiger Vollkommenheit gelanget war, ſo daß man noch zu Salomons Zeit die beſten Pferde aus Egypten kauffete. Es ſcheint auch aus der ganzen Erzählung Moſis, ſonderlich aus V. 27. zu erhellen, daß Wagen damahls in Paläſtina etwas fremdes und ausländiſches ſeyn mußten, obgleich in dem flachen Theil von Paläſtina, der zunächſt an Egypten ſtößt, mit Wagen fortzukommen ſeyn mochte.

V. 22. Ehrenkleid] Es iſt das, was man in morgenländiſchen Reiſebeſchreibungen Caftan, Chalaa, oder Kalaa genannt, und als das gewöhnliche Geſchenk Aſiatiſcher Könige und Türkiſcher Kaiſer beſchrieben finden wird. Es beſtehet in einem koſtbaren Kleide mit aller ſeiner Zubehör, als, Ober- und Unterkleid u. ſ. f.

Dreyhundert Seckel Silbers] Nach dem Seckel der zur Zeit Chriſti üblich war, gerechnet, würden dis 300 Gulden ſolches Geldes ſeyn, als wir im Hannöveriſchen haben: ſo aber, wie ich den alten Seckel zu Moſis Zeit rechne, ohngefähr der vierte oder fünfte Theil davon, d. i. 60 bis 80 Gulden. Dieſe nach unſeren Zeiten geringe Summe, die ein Grosvezir von Egypten ſeinem leiblichen Bruder ſchenket, und die gegen die übrigen Geſchenke, nach unſerer Art zu rechnen, keine Verhältniß hat, iſt dem hohen Alter der Geſchichte zuzuſchreiben. Es war damals noch wenig Silber aus der Erde gegraben, folglich dis Metall in viel höherem Werth, als nach ſo viel tauſend Jahren bey uns.

V. 24. Die Meynung iſt, ſie ſollen nun ganz unbeſorgt reiſen, es werde ihnen nichts unangenehmes, wie vorhin geſchehen war, widerfahren.

Cap. XXXXVI.

V. 4. **Dich wieder zurück bringen**] Jacobs Leichnahm, und ſeine Nachkommen, ſind beide nach Paläſtina zurück gekommen: das letzte aber iſt wol eigentlich die Sache, die in dieſer Verheißung enthalten iſt.

V. 12. **Chezron und Chamul**] Wenn dieſe beiden Söhne des Perez um die Zeit ſchon gebohren waren, als Jacob nach Egypten zog, und nicht etwan nur zum voraus mitgerechnet werden, um die durch zwey Todesfälle verringerte Zahl der Nachkommen Juda wieder voll zu machen, ſo muß Juda und ſeine ſämmtlichen Söhne ſehr früh geheyrathet haben.

Die Rechnung ſtehet ohngefähr ſo:

Juda, Jacobs vierter Sohn, mochte etwan im vierten Jahr des Aufenthaltes Jacobs in Meſopotamien gebohren ſeyn: Joſeph ward gebohren, als Jacob ſeine 14 Jahre bey Laban völlig ausgedient hatte, (Cap. XXX, 25.) alſo konnte Juda 10 oder 11 Jahre älter ſeyn, als Joſeph. Joſeph war jetzt 39 Jahre alt, (zuſammen gerechnet, die 30 Jahre, die er hatte, als er anfing dem Könige vom Egypten zu dienen, Cap. XXXXI, 46. die 7 guten Jahre, und die bereits verfloſſenen 2 ſchlech-

ten Jahre:) folglich konnte Juda 50 Jahre alt ſeyn. Geſetzt nun, Juda hätte ſehr früh, und bereits im 16ten Jahre den Ger gezeuget, ſo konnte dieſer heyrathen, als Juda 31 Jahre alt war. Starb er, und Onan, ſehr geſchwind, ſo konnte die Unzucht Juda mit der Tamar in das 32ſte, und die Geburt des Perez in ſein 33ſtes Jahr fallen, und Perez war beym Zuge nach Egypten ſchon 16 bis 17 Jahre alt. Es war natürlicher Weiſe möglich, daß er in dieſem Alter zwey Söhne haben konnte: und man hat gar nicht nöthig, wie einige thun, vorzugeben, daß Perez als ein Junge von acht Jahren Vater von zwey Söhnen geweſen ſey. Die dis vorgeben, thun es blos wegen einer wunderlichen Rechnung, der ich ſchon in den Anmerkungen zu Cap. XXIX, 20. vorgebeuget habe.

Es iſt zwar nichts gewöhnliches, wenigſtens bey uns, daß man im 15ſten Jahr heyrathet: allein eine natürliche Unmöglichkeit hat es doch nicht. Moſis Erzählung enthält alſo nichts unmögliches, wenn man ſie auch ſo verſtehet, daß Chezron und Chamul wirklich noch in Canaan gebohren ſind. Ob er aber ſo verſtanden ſeyn wolle, oder ob er dieſe zwey ſpäter gebohrne Enkel des Juda nur nenne, um die Zahl ſeiner Nachkommen, von denen der Tod zwey weggenommen hatte, wieder voll zu machen, will ich nicht beſtimmen, und meinen Leſern im Urtheil nicht vorgreifen.

V. 13. **Job**] Er heißt ſonſt, 4 B. Moſ. XXVI, 24. 1 Chro. VII, 1. **Jaſchub**. Iſt hier kein Schreibfehler, (denn der wäre ſehr leicht möglich, da er im Hebräiſchen nur auf einen einzigen Buchſtaben ankäme, und wirklich einige Alte hier Jaſchub geleſen haben) ſo iſt, **Job**, eben der Nahme Arabiſch, der Hebräiſch, **Jaſchub**, hieße. Beide Nahmen bedeuten einen **der ſich bekehret**. Die Morgenländer ſind gewohnt, nomina propria zu überſetzen, ſo wie es unſere Gelehrten in Deutſchland vor 200 Jahren thaten.

V. 15. **Drey und dreyßig**] Nehmlich Jacob ſelbſt mitgerechnet, der doch das eine mahl mitgezählet werden mußte, wenn die richtige Anzahl der ganzen nach Egypten ziehenden Familie heraus kommen ſollte.

V. 27. Um der im ſiebenten Capitel der Apoſtelgeſchichte angeführten Rede Stephani willen, darf ich nicht verſchweigen, daß die alte Griechiſche Ueberſetzung anſtatt 70 Perſonen, 75 hat. Dis kommt daher, weil ſie im 20ſten Vers noch fünf Söhne des Manaſſes und Efraim nennet, die im Hebräiſchen Text nicht ſtehen. So viel iſt gewiß, daß Efraim und Manaſſe die Söhne gehabt haben; allein Moſes kann ſie wol nicht bey dieſer Gelegenheit nennen, weil ſie viel ſpäter gebohren ſeyn müſſen, als Jacob nach Egypten zog. Manaſſes konnte damahls höchſtens ſechs, und Efraim fünf Jahre alt ſeyn.

Weil doch vielleicht einigen Leſern daran gelegen ſeyn möchte, den Griechiſchen Text auch zu haben, dem Stephanus, ein Märtyrer, aber darum noch kein inſpirirter Mann, Apoſt. Geſch. VII, 14. aus einem leicht zu vergebenden Irrthum folget, ſo füge ich ihn hier bey: "V. 20. und „die Söhne Manaſſe, die ihm ſeine Beyſchläferin, eine Syre„rin, gebohren hatte, ſind Machir, und Machir zeugete Gilead. „Die Söhne Efraims, des Bruder Manaſſe, ſind, Sutala„am, und Gaam. Die Söhne Sutalaams, ſind, Edem." In Beziehung hierauf heißt es V. 27. "Die Söhne Joſephs, „die er in Egypten gehabt hat, ſind neun Perſonen. Alle zur „Familie Jacobs gehörige Perſonen, die nach Egypten gekom„men ſind, ſind fünf und ſiebenzig."

V. 31. zur Hofſtat des Königes reiſen] Buchſtäblich: hinaufgehen. Die Hebräer ſtellen ſich den Pallaſt des Königes als erhaben vor, daher wird hinaufgehen, ſchlechthin ſchon für, an Hof gehen, oder zur Hofſtat reiſen, geſetzt.

V. 34. Zu Joſephs Zeit waren, wie wir hier ſehen, die Schafhirten unrein: in ſpätern Zeiten ſind es die Schweinehirten geweſen. Die Sitten eines Volkes bleiben nicht unaufhörlich dieſelben.

Cap. XXXXVII.

V. 4. Es ſcheint, der Miswachs müſſe Mangel des Regens zur Urſache gehabt haben, blieb der Regen aus, ſo konnte das Vieh auch keine Weide finden.

V. 5. **in den zur Weide bequemen Gegenden**] Damit man nicht, bey Vergleichung meiner Ueberſetzung mit der gewöhnlichen, den Verdacht faſſe, als hätte ich zu frey umſchrieben, ſo erinnere ich nur, daß die buchſtäbliche Ueberſetzung ſeyn würde: **auf den Weideplätzen des Landes.** Den Grund davon kann ich hier nicht angeben, er gehört in meine Collegia über die Bibel, und nicht in Anmerkungen für ſolche, die ſich mit den morgenländiſchen Sprachen nicht beſchäftigen.

Goſen] Man hat über die Lage des Landes Goſen viel geſtritten. Meine Meinung, von der ich aber auch hier die Gründe nicht ausführen kann, iſt, daß es auf der Oſtſeite des Nils gelegen, und etwan den Triangel zwiſchen Heliopolis, dem rothen Meer, und dem mittelländiſchen Meer in ſich begriffen, auch wirklich an Paläſtina gegränzt habe. In dieſem Strich Landes gab es theils weiter gegen Oſten Wüſten, die zur Schafzucht etwan ſo, wie die Arabiſchen, dienen konnten, theils die ſogenannten Bucolia, am Nil, und mittelländiſchen Meer, d. i. feuchte oder überſchwemmte Plätze, die zum Ackerbau zu naß, zur Viehzucht aber, ſonderlich für das Rindvieh, bequem waren.

meine Heerden] Die Schafhirten waren zwar nach dem letzten Vers des vorigen Capitels in Egypten unrein: allein das hinderte den König nicht, Heerden, und Aufſeher über die Heerden, zu haben. Haben wir doch noch jetzt in unſern Ländern manche unentbehrliche Perſonen, die von andern für unrein, oder, wie es bey uns heißt, für unehrlich gehalten werden. Bey den Egyptiern zu bleiben, ſo iſt aus ſpäteren Zeiten gewiß, daß ſie Schweinehirten gehabt, und doch dieſe Schweinehirten für unehrlich gehalten haben, ſo daß andere Egyptier ſich nicht mit ihnen verſchwiegerten. Ueberdis muß man ſich noch erinnern, daß Jacobs Söhne nicht blos Heerden von Schafen, ſondern auch von Rindvieh hatten: die Kuh-Hirten aber ſind in Egypten nie heruntergeſetzt geweſen, ſondern werden vielmehr von den Griechen ausdrücklich genannt, wenn ſie die Lebensarten der Egyptier erzählen wollen.

V. 7. und 10. Man muß ſich hier nicht eine Art von feierlichem und gleichſam prieſterlichem Seegen vorſtellen. Es wird weiter nichts verſtanden, als was wir bey Perſonen von gleicherem Stande ein Compliment nennen. Die Morgenländer fangen ihre Beſuche mit einem

nem Seegenswunſch an, und endigen ſie damit: und beides erzählt man bey Beſchreibung eines Beſuchs, allein mit nicht viel mehrerer Aufmerkſamkeit auf den Inhalt und Kraft eines Seegenswunſches, als in unſerm, er ſagte Adieu, lieget. Ich habe, ohne die Erzählung gar zu neumodiſch zu machen, nicht vermeiden können, buchſtäblich zu überſetzen: in der That aber iſt das, was vom Seegenswunſch ſtehet, im 7ten Vers nicht mehr, als, er ſprach die Glückwünſchungs-Formel aus, die gewöhnlich war, wenn man einem Könige aufzuwarten die Ehre hatte, und im 10ten Vers, er nahm Abſchied.

V. 9. Pilgrimſchaft] Die Hebräer ſowohl als die Egyptier waren gewohnt, das Leben mit einer Wanderſchaft, und das Grab, bald mit dem Wirtshauſe darin man am Abend einkehret, bald mit einem Wohnhauſe zu vergleichen. Beide Völker nennen daher auch das Grab, das ewige Haus. Dieſes Bild braucht Jacob, und beſchreibet ſich als einen, der ſich nach einer Heymath und Vaterlande ſehne.

V. 16-20. Das Verfahren Joſephs gegen die Egyptier iſt manchen hart vorgekommen. Freilich wird niemand leugnen, daß derjenige, der die weiſe Vorſichtigkeit hat, in den guten Jahren Getreide, welches ſonſt doch nur umgekommen oder weniger gebauet ſeyn würde, weil es durch den Ueberfluß ſeinen Werth verlor, aufzuſchütten, auch das Recht hat, es dereinſt mit Vortheil zu verkauffen. In der wohlfeilen Zeit war er wirklich der Wohlthäter der Ackerleute, denn das überflüßige Getreide würde ihnen nicht genutzt haben, und dabey ganz unter den billigen Pres, den es ihnen ſelbſt koſtete, gefallen ſeyn, wenn niemand den Ueberfluß aufgekaufft hätte: und in der Hungersnoth iſt er der noch größere Wohlthäter aller, da ſie, freilich für einen hohen Preis, Brodt haben können, alſo nicht im eigentlichen Verſtande des Worts, Hungersnoth, ſondern nur das geringere Uebel, Theurung, fühlen. Dieſe Betrachtung muß uns ſelbſt gegen die billig machen, die man, weil ſie das Korn bis zur theuren Zeit liegen laſſen, Kornjuden nennet: geſetzt ſie thun es aus Geitz, ſo ſind ſie doch in der That große Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts, das keinen Vorrath in der Noth haben würde, wenn ſie nicht aufgeſchüttet, und ſo lange zurück gehalten hätten. Sind ſie unſerer Liebe nicht würdig, weil

ſie blos aus Eigennutz handeln, ſo verdienen ſie doch auch nicht unſern Haß, falls ſie nur nicht einen Schritt weiter gehen, und zur Zeit der Theurung Vorkäufer ſind, die die Noth vermehren wollen.

Dazu kommen noch beſondere Betrachtungen, die Egypten und Joſeph angehen. Jeder Egyptier hätte in den ſieben reichen Jahren eben ſo gut von dem Ueberfluß aufſchütten können, da der Traum des Königes, und Joſephs Auslegung, kein Geheimniß war: thaten ſie aber das nicht, weil ſie dem Traum nicht glaubeten, und beſorgeten, ſie möchten bey dem Aufſchütten verlieren, da das Getreide bey ſtets fortdaurenden reichen Ernten im Preiſe fallen mußte; ſo geſchahe ihnen nicht unrecht, wenn ſie dem Könige, der der göttlichen Erinnerung geglaubt, und das Aufſchütten mit Gefahr jenes Verluſts gewaget hatte, nun das Getreide viel theurer bezahlen mußten. Hätte Joſeph einen geringen Preis auf das Getreide ſetzen wollen, ſo würden die Egyptier ſelbſt in den letzten Jahren des Miswachſes am meiſten darunter gelitten haben; denn es würde in den erſten Jahren von den Cananitern aufgekaufft und auſſer Landes gegangen ſeyn, und denn würde Egypten in den letzten Jahren nicht mehr Theurung ſondern wahre völlige Hungersnoth gehabt haben. Geſetze würden viel zu ſchwach geweſen ſeyn, einem ſolchen Aufkauff und Ausführung vorzubeugen: der auswärtige Kauffmann erſinnet gegen ſie, wenn der Handel nicht ganz verboten iſt, Betrug, und Scheinhandel, zu dem der Einheimiſche ihm den Nahmen leihet.

Dis alles wird mir vielleicht mancher Leſer eingeſtehen, und nur noch dabey die Erinnerung machen: ſollte aber der König, den ich nie blos als Kauffmann und Kornhändler, ſondern zugleich als den Vater ſeiner Unterthanen betrachten muß, im Gebrauch jenes Rechts ſo weit gehen, daß er die Noth ſeiner Unterthanen ſich zu Nutze machte, ſie alle zu Leibeigenen, und ihre Aecker zum Eigenthum zu kauffen? Sollte er ſie um Grund und Boden, und gar um ihre Freyheit bringen? Ich geſtehe, daß dis nicht landesväterlich gehandelt ſeyn würde, wenn von wahrer Leibeigenſchaft, und gänzlicher Veräußerung der Aecker die Rede wäre: allein Joſeph mäßigte die ganze Sache ſo, daß wir noch nachher die Egyptier nicht als Leibeigene, ſondern als freye Unterthanen finden, und das Eigenthum des Königes an dem Acker in nichts weiter

 beſtehet,

beſtehet, als daß er den Fünften, oder mit andern Worten, zwey Zehnten bekommt. In der That thut alſo Joſeph weiter nichts, als, daß er der Crone auf ewig eine geſicherte Einkunft verſchaffet, von der die Bedürfniſſe des Staats beſtritten werden konnten. Sie war groß: allein rechnet man die ſämmtlichen Auflagen zuſammen, welche die Bürger, ſelbſt in den wegen ihrer Freyheit gerühmten Staaten, Holland und England, tragen müſſen, ſo belauffen ſie ſich höher, als was hier die Egyptier zu geben haben.

Wenn man von dem Fünften hört, ſo muß man auch darauf denken, daß Egypten ſehr fruchtbar war. In einem Lande, wo der Ackerbau ſchwer iſt, und viele Unkoſten von Düngung, Beſtellung und Ausſaat erfordert, die Ernten aber nicht reichlich ſind, und vielleicht nur fünf Scheffel für einen Scheffel Ausſaat bringen, wäre die Auflage unerträglich. Wo aber die Ernten ſehr reichlich, (dreißigfältig bis hundertfältig) ſind, und der Ackerbau ſo überaus wenig koſtet, als in dem vom Nil gedüngeten Egypten, konnte der Ackersmann bey Abgabe eines Scheffels von fünfen noch viel beſſer ſtehen, als in den vorhin beſchriebenen Ländern bey völliger Freyheit von allen Abgaben. Kein Egyptiſcher Bauer, der 500 Scheffel erntete, und 100 davon geben mußte, würde Luſt gehabt haben, mit einem Bauer in den ſandigen Gegenden Weſtphalens, des Lüneburgiſchen, oder der Mittelmark, deſſen Acker auch 500 Scheffel trüge, und der nicht die mindeſten Abgaben hätte, zu tauſchen: er ſtand doch in Egypten beſſer, als dieſer nicht blos in den ſchlechteſten, ſondern auch in den mittelmäßigen Gegenden der eben genannten Länder, von denen ich blos die wenigen vorzüglich fruchtbaren Gegenden am Ufer einiger Flüße bey der Vergleichung ausgenommen haben wollte.

V. 21. Es ſcheint, Joſeph befurchte, wenn die Egyptier auf ihren ehemals angeerbten und nun verkauften Aeckern ſitzend blieben, ſo würden ſie noch ein Andenken davon behalten, daß dieſe Aecker ehedem ihr Eigenthum geweſen wären: ein ſolches Andenken macht anfangs nur Unzufriedenheit, wenn es aber vom Vater zu Sohn durch mehrere Geſchlechter fortgepflanzt, und von einfältigen Leuten zuletzt unrecht verſtanden wird, ſo bilden ſie ſich gar ein, die Aecker gehörten noch jetzt von Rechts wegen ihnen, und wären ihnen blos durch Tyranney entzogen.

B. 22. 26. Daß von den Egyptiſchen Erndten der fünfte Theil an den König gegeben werden mußte, und daß die Aecker der Prieſter frey waren, melden noch Griechiſche Schriftſteller viele Jahrhunderte nach Moſe: nur melden ſie zugleich, daß auch die Aecker der Soldaten von Auflagen frey waren. Dis widerſpricht Moſi nicht, denn er und ſie reden von verſchiedenen Zeiten, und die Befreyung der Soldaten-Aecker kann nach ſeiner Zeit eingeführet ſeyn.

Die Prieſter in Egypten waren zwar Götzen-Prieſter: allein deshalb hatte Joſeph kein Recht, ihnen die Einkünfte zu entziehen, die ihnen vom Könige vermacht waren. Auch dem Diener einer falſchen Religion das Seinige zu nehmen, würde Ungerechtigkeit ſeyn, ſo lange nicht das ganze Volk die falſche Religion abſchaffet, und alsdenn müßte es doch noch billig den Prieſtern ihre hergebrachten Einkünfte lebenslang gönnen, und ſie ausſterben laſſen. Ich erinnere dis, weil ſich bisweilen Leſer daran ſtoßen, daß Joſeph den Götzenprieſtern ihr Deputat an Getreide nicht entzogen hat, das iſt, daß er nicht aus Religions-Eifer ein Tyrann und Räuber geworden iſt.

Wer dis nicht begreiffen kann, weil er ſelbſt aus übertriebenem Eifer den Prieſtern einer andern Religion das ihrige nehmen würde, falls er die Macht in Händen hätte, der beantworte nur die Frage: wenn evangeliſche Länder einen catholiſchen Oberherrn bekommen, der unſere Religion für falſch hält, hat er das Recht, den evangeliſchen Predigern ihre Einkünfte, ſelbſt die, welche auf ſeine eigene Caſſe angewieſen ſind, zu entziehen? - - Mehr Recht aber, als er gegen unſere Religion hat, haben wir auch gegen eine fremde nicht, die wir für falſch halten.

B. 29. **lege deine Hand unter meine Hüfte]** Dieſe Art von Eiden iſt in der Anmerkung zu Cap. XXIV, 2. erläutert.

B. 31. Die Meinung iſt, der entkräftete und ſchon von Alter kranke Greis, der das Bette nicht verlaſſen konnte, habe ſich aus Freude und Dankbarkeit gegen Gott, deſſen Verheißung, ſeine Nachkommen in eben das Land wo er begraben zu werden hoffte, zurückzubringen, er im veſten Glauben annahm, in dem Bette ſelbſt auf ſein Angeſicht hingeworfen, um Gott anzubeten. Ich verweiſe auf den 14ten §. derjenigen Einleitung, die ich der Erklärung des Briefes an die Hebräer vorgeſetzt habe.

Cap. XXXXVIII.

V. 3. 4. Es iſt von der Erſcheinung Gottes die Rede, die Jacob nach ſeiner Wiederkunſt aus Meſopotamien zu Bethel gehabt hatte, Cap. XXXV, 9. und nicht von der erſten auf ſeiner Hinreiſe.

V. 12. zwiſchen den Knieen des alten Vaters] Ich habe die beiden letzten Worte, des alten Vaters, der Deutlichkeit wegen hinzu geſetzt, da im Hebräiſchen blos ſtehet, zwiſchen ſeinen Knieen. Ich wollte nicht gern, daß ein Leſer dis aus Unbedachtſamkeit von Joſephs Knieen verſtehen, oder gar ſich aus D. Luthers Ueberſetzung vorſtellen möchte, die beyden Söhne hätten auf ſeinem Schoos geſeſſen, da doch der jüngſte über 20 Jahre alt ſeyn mußte. Die Meinung iſt dieſe: Jacob ſaß auf dem Bette, ſie hatten ihm bisher, da ſie von ihm umarmet waren, zwiſchen den Knieen geſtanden; Joſeph, der ſie ordentlich ſtellen will, damit ſie, jeder nach ſeinem Alter, der Erſtgebohrne mit Auflegung der rechten, und der andere mit Auflegung der linken Hand den Seegen bekommen mögen, nimt ſie erſt von Jacob wieder weg, läßt ſie zu Bezeugung der tiefſten kindlichen Ehrerbietung die Orientaliſche Verbeugung machen, und führet ſie darauf von neuem ſeinem Vater zu.

nachdem ſie ſich niedergeworfen hatten] Ich bin hier der Leſeart des Samaritaniſchen Textes gefolget: nach dem gedruckten Hebräiſchen heißt es: er, (Joſeph) warf ſich zur Erde nieder.

V. 15. mein Hirte] Jacob nimt das Bild, damit er Gott als ſeinen Ernährer, Regierer und Beſchützer beſchreibt, von ſeiner eigenen Lebensart, dem Hirtenſtande, her. Eben ſo werden wir in den Pſalmen leſen: Jehova iſt mein Hirte: Pſ. XXIII, 1. wo dieſes Bild weiter ausgeführet iſt.

V. 16. der Engel] Ich verſtehe denjenigen großen Engel, der in eben dieſem Buche ſchon bey einigen Erſcheinungen ſo geredet und gehandelt hat, als nur der wahre Gott reden und handeln kann, oder, wie ihn unſere Kirche zu nennen pflegt, den unerſchaffenen Engel. Auſſer den Stellen im 16ten, 21ſten, und 22ſten Capitel, werden wir noch die deutlichſte und ſtärkſte im 3ten Capitel des zweiten Buchs Moſe von ihm haben.

Nach meiner eigenen Erkenntniß weiß ich dieſe Stellen nicht anders, als von dem Sohn Gottes zu verſtehen: weil ich aber nicht blos für meine Glaubensgenoſſen, ſonden für alle, ſie mögen in ihren Lehren noch ſo ſehr von mir verſchieden ſeyn, die Bibel überſetze, ſo muß ich, um völlig unpartheyiſch zu ſeyn, und ihren Beyfall für unſere Lehre nicht gleichſahm zu erſchleichen, erinnern, daß unſere Stelle nicht völlig gewiß iſt. Sie hat eine wichtige verſchiedene Leſeart, nach der überſetzt werden müßte: **der König, der mich von allem Unglück erlöſet hat.** Dis gibt auch einen bequemen Sinn: denn, **König**, ſchlechthin geſetzt, iſt im Hebräiſchen oft ſo viel als, **Gott.** Wenigſtens muß alſo unſere Stelle unter den Beweisſprüchen für die Dreyeinigkeit mit einiger Furchtſamkeit, und nicht eben ſo zuverſichtlich als die im dritten Capitel des zweiten Buchs Moſe angeführt werden.

Jünglinge] Da hier ein alter Grosvater redet, finde ich kein Bedenken dis Wort zu ſetzen, das ich oben Cap. 44, 22. vermied. Ich erinnere die Kleinigkeit nur, um einem Vorwurf der Unbeſtändigkeit, den man mir aus der Anmerkung zu jener Stelle machen möchte, vorzubeugen. Es iſt eine Kleinigkeit, und ich kann unmöglich an allen Orten meinen Leſern davon Rechenſchaft geben, warum mein Gehör an dem einen Orte ein deutſches Wort verbot, und an dem andern erlaubte.

V. 19. 20. Man ſiehet, daß der Seegen Jacobs nicht ein bloßer väterlicher Wunſch, ſondern prophetiſch geweſen iſt.

Dabey iſt es doch ſehr merkwürdig, daß dieſe Vorherverkündigung zur Zeit Moſis noch gar nicht einen Anfang der Erfüllung gehabt hat: denn in der erſten Zählung, die Moſes vornahm, hatte der Stamm Manaſſe 32200, und Efraim 40500 Köpfe, alſo nur 8300 mehr, welches wenigſtens keinen beträchtlichen Unterſcheid ausmachte: bey der zweiten Zählung aber hatten ſich die Sachen ſo geändert, daß Manaſſe 52700, und Efraim nur 32500 Köpfe hatte. So viel iſt alſo gewiß, daß Moſes dieſe Weiſſagung oder Seegen nicht erdichtet, und nach den Umſtänden ſeiner Zeit eingerichtet hat: ſie iſt aber nach ſeinem Tode reichlich in ihre Erfüllung gegangen, da ſich der Stamm Efraim ſo vermehrte, daß er nächſt Juda der mächtigſte ward, unter der Zeit der Richter Geſetze gab, und von Jeroboams Zeit an das Königreich der Zehn Stämme an ſich riß.

V. 22. noch Ein Geſchenk, Sichem] Die Worte ſind etwas undeutlich: ich habe ſie überſetzt, wie ich ſie verſtehe, nehmlich ſo, daß Jacob die Stadt Sichem, mit dem umliegenden Acker, die ſeine Söhne, obgleich wider ſeinen Willen, gewaltſahm eingenommen, und die Einwohner getödtet hatten, an Joſeph ſchenkt. (Siehe Cap. 34.) So viel iſt gewiß, daß Sichem nachher zum Erbtheil Joſephs, und zwar nahmentlich, des Stammes Efraim gehöret hat.

Cap. XXXXIX.

In dieſem Capitel muß ich anders verfahren, als ich bisher im erſten Buch Moſe gethan habe: ich bin gezwungen, mich der Freyheit häufiger zu bedienen, die ich mir gleich in der Vorrede zum Buch Hiobs ausbedungen habe, nicht nur von den Jüdiſchen Punkten abzugehen, ſondern auch, ſo oft es nöthig iſt, eine vom jetzt gewöhnlichen gedruckten Text abgehende Leſeart zu befolgen.

Die Urſache iſt, weil dis ſchwere Capitel ſo wohl von den Abſchreibern, als von den Juden, die die Punkte hinzuſetzten, zu wenig verſtanden iſt: daher denn beide fehleten. Denn wo man die Worte nicht verſtehet, pflegt man auch fehlerhafter abzuſchreiben; und die Punkte mußte der Rabbine nothwendig falſch ſetzen, der es nicht verſtand. Ich ändere denn doch nur das unentbehrlichſte, und in mehr als einem Vers bleibe ich bey der gewöhnlichen Erklärung, ungeachtet ich eine andere habe, und in Collegiis vorzutragen pflege, die mir wahrſcheinlicher iſt.

V. 1. Jacob ſagt ausdrücklich, daß er nicht blos ſeegnen, ſondern weiſſagen, und mit untrüglicher Vorſicht in die Zukunft reden will.

V. 4. du biſt raſend und unſinnig geworden] Buchſtäblich: du haſt geſchäumt, oder, geraſet, als vom Waſſer. Mehrere Völker benennen die Raſerey vom Waſſer, vermuthlich, weil die fürchterlichſte Art der Raſerey, die vom Biß wütender Hunde entſtehet, ſich dadurch äußert, daß der Raſende, ſo bald er Waſſer trinken ſoll,

und zuletzt, wenn er nur Waſſer ſiehet, in die heftigſten Convulſionen fällt, daher wir auch dieſe Gattung von Tollheit, Hydrophobie, oder Waſſerſcheu nennen.

Die unnatürliche Unzucht, die Ruben mit ſeines Vaters Beyſchläferin, Bilha, getrieben hatte, (Cap. XXXV, 22.) nennet Jacob in dieſem Fluch, (denn für Seegen kann ich doch den 3ten und 4ten Vers nicht halten) Raſerey.

V. 4. **mein Bette beſtieg er**] Dieſe Wiederhohlung klingt dem Gehör eben nicht angenehm, und ſcheint in das matte zu fallen. Ich habe ſie nicht recht gern geſetzt: allein ich wollte nicht wagen, dem Gehör zu gefallen, und ohne dringende Noth, vom gedruckten Text abzugehen: wer es aber wiſſen will, dem kann ich doch ſagen, daß es nicht allein mehr als Eine verſchiedene Leseart in dieſen wenigen Worten giebt, ſondern daß auch, wenn man nur von den Jüdiſchen Punkten abgehet, überſetzt werden kann:

ſiehe, du haſt mein Bette entweihet, du Uebertreter.

Ich halte dieſe Ueberſetzung beynahe für richtiger: allein eine beſondere Urſache, und zugleich ein Mistrauen an der Leſeart der Conſonanten ſelbſt, hinderte mich ſie in den Text zu rücken: meine Leſer mögen es thun, wenn es ihnen beliebt.

V. 5. Es wird auf die verabſcheuenswürdige Grauſamkeit gezielet, die dieſe beiden Brüder an den Einwohnern der Stadt Sichem geübet haben, und die im 34ſten Capitel erzählet iſt.

ſind Brüder] d. i. leibliche Brüder, aber auch recht Brüder in der Grauſamkeit und unmenſchlichen Geſinnungen: all zu gleiche Brüder.

Bluthochzeit] Buchſtäblich: **Grauſamkeit der Verlöbniß.** Die Verlöbniß ihrer Schweſter, und die Bedingungen, unter welchen Sichem ſie haben ſollte, wurden bey ihnen lauter Mittel zu Grauſamkeit und Blutvergießen. Ich bin hier von den Jüdiſchen Punkten abgewichen.

haben ſie vollendet] Ich bin hier der Leſeart gefolget, die der Hebräiſche Text im Samaritaniſchen Exemplar hat, und die ſonſt die älteſten Ueberſetzer darin gefunden haben.

Aus dem gedruckten Hebräiſchen Text, der aber ſonſt nur zu wenig alte Zeugen vor ſich hat, als daß ich ihm folgen könnte, kommt auch ein ganz guter Sinn heraus: **Werkzeuge der Grauſamkeit ſind ihre Eheverlöbniſſe.**

V. 6. **mein edlerer Theil**] Eigentlich, **meine Ehre.** So nennen die Hebräer die Seele.

Mauren] Ich bin von den Punkten abgewichen, nach denen es heißen müßte: **den Ochſen:** und denn würde das Verbum, (welches beides bedeutet) zu überſetzen ſeyn: **ſie haben dem Ochſen die Sehnen, oder Heßen, abgehauen.**

V. 7. **ich will ſie zertheilen**] Wegen des Stammes Levi iſt die Sache klar: er bekam kein eigenes geſchloſſenes Erbtheil, ſondern 48 in allen Stämmen zerſtreuete Städte zur Wohnung. Dis war indeſſen kein Schade für ihn, und es ſcheint, was hier als Fluch ausgeſprochen wird, iſt ihm nachgehends in einen Seegen verwandelt, als die Nachkommen Levi den von ihrem Stammvater gemisbrauchten Degen auf Gottes Befehl zu Rächung des Kälberdienſtes anwandten. 2 B. Moſe XXXII, 29.

Der Stamm Simeon bekam auch kein geſchloſſenes und aneinander hängendes Land, ſondern blos Städte, einige mitten im Stamm Juda, andere unter den übrigen Stämmen: und ſelbſt in ſolchen Städten, die Joſ. XV, 26. 27. als dem Stamm Juda zugehörig beſchrieben werden, haben die Simeoniter nach 1 Chron. IV, 28. ihre Wohnung gehabt. Als ſie zuletzt in Paläſtina ſelbſt nicht Raum hatten, weil ihnen zu wenig Acker zugemeſſen war, (denn der Stamm war bey dem Eingang in Paläſtina faſt nur halb ſo ſtark als die ſchwächeſten Stämme, und auf 22200 Mann herunter geſunken, da der ſchwächſte Stamm 40500, und der ſtärkſte 76500 Mann hatte:) ſo mußten ſie ſich neue Wohnungen in Arabien ſuchen, von denen wir unten 1 Chron. IV, 38-43. Nachricht finden werden.

V. 8. **dich werden deine Brüder preiſen**] d. i. du wirſt durch große Thaten ihr Lob verdienen, und ſie werden dir es auch willig geben. Da Juda der herrſchende Stamm ward, und dem ganzen Volk einen König gab, eignete ſich jeder Iſraelite den Ruhm zu, den dieſer Stamm im Kriege erwarb, und half ihn ausbreiten.

deine Hand iſt auf dem Nacken deiner Feinde] Du jageſt flüchtigen Feinden nach, und ergreifeſt ſie.

V. 9. Juda wird mit einem jungen Löwen verglichen, der von lauter Raube groß wird, und den man nun erwachſen, und eben von Raube ſatt, ruhig liegend antrifft. Das Bild iſt mahleriſch, und kein Wort darin überflüßig. Der mit Raube genährte Löwe wird ſtärker und muthiger, und dis gehet ſo weit, daß diejenigen, die einen Löwen zahm machen wollen, ihn vor allem blutigen Fleiſch in Acht nehmen müſſen, wodurch er von ſeiner Wildheit und Muth etwas verliert. Allein Juda ſoll kein zahmgemachter Löwe ſeyn. - - - Er iſt nunmehr groß geworden, und hat ſich niedergelegt, wie die Löwen zu thun pflegen, mit unter Bruſt und Leib geſchlagenen vier Füßen: (den Umſtand habe ich nicht vom Meinigen dazu geſetzt, ſondern das im Hebräiſchen gebrauchte Wort beſagt ihn ſchon.) Dis thut der Löwe, wenn er ſich geſättiget hat, und alsdenn iſt er, wenigſtens gegen Menſchen, ein ziemlich unbeleidigendes Thier. Denn er fällt nicht, wie Hunde thun würden, aus bloßer Luſt zu ſchaden, oder Muthwillen an, ſondern aus Hunger, und wenn er beleidiget wird, oder über eine vorige Beleidigung zornig iſt, und die Löwin, wenn ſie geworfen hat, aus Vorſorge für ihre Junge. Vor dem geſättigten, und in der von Jacob beſchriebenen Stellung liegenden Löwen, iſt ſchon mancher Wandersmann ſicher vorbey gegangen: allein wer Scherz mit ihm treiben, und ihn reitzen wollte aufzuſtehen, der würde Urſache finden, ſeinen Vorwitz bald zu bereuen. Dis thut auch niemand, und der Wandersmann iſt froh genug, wenn er ihm wieder aus den Augen kommt.

Die Sache, die unter dem Bilde vorher verkündiget wird, iſt: der Stamm Juda wird vom erſten Anfang an kriegeriſch und muthig ſeyn. Wenn er zu einer gewiſſen Größe gekommen iſt, (in Davids letzten Jahren und unter Salomon) wird er, wie erwachſene Monarchien zu thun pflegen, von Eroberungen und Siegen geſättiget, aufhören, die Nachbarn anzugreifen, aber genug Furcht einprägen, daß ſie ſich auch nicht wagen, ihn anzugreifen.

wie Löwin und Löwe] Die Meinung iſt nicht, daß Juda erſt mit einer Löwin, und denn mit einem Löwen verglichen würde, (eine ſehr unnatürliche Verwandelung) ſondern der Zuſtand wird beſchrieben,

ben, da Löwin und Löwe beyſammen liegen, und nicht mehr auf Beute denken, ſondern andere Triebe empfinden, die bey den Löwen ſehr ſtark ſeyn ſollen.

V. 10. So, wie ich dieſen Vers überſetzt habe, würde der Sinn ſeyn: Juda ſolle den Scepter führen, bis auf die Zeit, da eine im Buch der Schickſaale beſtimmte große Perſon, der eigentlich der Scepter gebühre, kommen werde. Eine ſolche Weißagung klingt einigermaßen räthſelhaft: Juda ſoll den Scepter haben, aber nicht ewig, ſondern bis der kommt, dem er gebühret. Wer der ſey, wird nicht geſagt: es könnte füglich der Meßias ſeyn, und meiſtentheils ſiehet man unſere Stelle als eine Weißagung auf Chriſtum an. Bis auf die Zeit Jeſu von Nazareth hat der Stamm Juda den Scepter und die geſetzgebende Macht nicht gänzlich verlohren: denn obgleich Herodes der Große nicht aus dem Stamm Juda war, ſo gehörte doch das Königreich, dem er vorſtand, dem Stamm Juda, und man konnte mit eben dem Rechte und Eigentlichkeit des Wortes ſagen, Juda habe noch einen Scepter, als man jetzt, Rußland, Schweden, Dännemark, und Grosbritannien einen Scepter zuſchreiben wird, ungeachtet die Regenten dieſer Länder von erſter Ankunft nicht Ruſſen, Schweden, Dänen, und Engländer, ſondern Deutſche ſind. Allein ſie führen den Scepter nicht als Deutſche, ſondern im Nahmen des unabhängigen Königreichs von dem ſie ſich benennen.

Ich muß bey dem allen geſtehen, daß ich in meiner Ueberſetzung bey dem Hauptwort, (Schilo ſpricht man es gemeiniglich aus, und unter dem Schall iſt es auch manchen Ungelehrten bekannt) gar nicht der gewöhnlichen Leſeart gefolget bin, ſondern einer andern, allerdings ſehr alten, Schello, die ich durch, dem es gebühret, überſetzt habe. Wenn ich auf mein Gewiſſen ſagen ſoll, ob ich ſie für die wahre halte, ſo muß ich geſtehen: Nein! wiewol ich die Gründe in dieſen Anmerkungen nicht ausführen kann, und wenn ich es thäte, von denen, die des Hebräiſchen unkundig ſind, nicht verſtanden werden würde. Und warum drückte ich ſie denn, wird man fragen, in der Ueberſetzung aus? - - - Deswegen, weil die allgemeine Meinung iſt, dieſe Stelle handele von Chriſto, und ich auch nicht mit Gewißheit ſagen kann, ſie handele nicht von ihm: daher ich denn glaubte, ich müßte

doch

doch meinen Leſern anzeigen, auf welche Art ich es möglich fände, die Stelle von Chriſto zu erklären.

Ich muß noch hinzuſetzen, daß, wenn ich eben die Leſeart, Schello, annehme, und mir nur die Freyheit geſtatte, von den Jüdiſchen Accenten abzugehen, abermahls eine Ueberſetzung herauskommt, nach welcher dieſe Verheiſſung auf Chriſtum gedeutet werden könnte:

Das Scepter wird von Juda nicht weichen:
Geſetzgeber werden von ihm auf ewig gezeuget werden:
Denn der kommt, dem es gebühret.

Alsdenn könnte man ſagen, Juda würde ein ewiges Königreich verheiſſen, und zwar dadurch ewig, daß zuletzt der Meßias, ein ewiger König, aus dieſem Stamm entſtehen werde.

Will man mich noch weiter fragen: ob ich die eine, oder andere, oder noch ſonſt eine von den gewöhnlichen Auslegungen dieſer Stelle von Chriſto, mit Gewißheit für die wahre halte? ob ich in meinem Herzen überzeuget bin, daß dieſe (nirgends im Neuen Teſtament angeführte) Stelle eine Weiſſagung auf Chriſtum ſey? ſo muß ich ſagen: Nein! Ich leugne es nicht mit Gewißheit, aber ich zweifle. Der gewöhnliche Hebräiſche Text, Schilo, iſt meiner Einſicht nach, der richtigſte, und den weiß ich nach der Philologie und ohne Zwang, nicht von Chriſto zu verſtehen. Wenn ich blos nach meiner Einſicht, und durch Hülfe der morgenländiſchen Sprachen, ihn überſetzen ſollte, ſo würde er ſo lauten:

Das Scepter wird von Juda nicht weichen,
Geſetzgeber werden von ihm gezeuget werden,
Bis daß ſeine Ueberſchwemmung kommt:

d. i. bis auf die Zeit, da der ganze Staat gleichſahm in einer allgemeinen Sündfluth untergehet, welches geſchehen iſt, als Nebucadnezar Jeruſalem zerſtörte: Juda wird, bis zum völligen Umſturz des gemeinen Weſens, das einmahl erlangte Königreich behalten. Die philologiſchen Gründe dieſer ganz neuen Ueberſetzung kann ich in Anmerkungen für Ungelehrte unmöglich ausführen. Nur ſcheinen ſie mir ſo wichtig, daß ich meinen Glauben an Chriſtum auf dieſe Stelle nicht gründen mag, um ihn nicht wankend zu gründen. Ich wollte es auch meinen Leſern nicht rathen. Der Gelehrte mag dieſe nirgends im Neuen

Teſtament angezogene Stelle verſtehen, wie er will; aber ſeinen Glauben an Chriſtum darauf zu gründen, iſt ſie doch zu ungewiß, da, alle philologiſche Schwierigkeiten und Dunkelheiten nicht mit zu rechnen, und nicht zu erwähnen, daß es Mühe koſtet, die Erklärungen dieſes Verſes zu zählen,

1) Die Abtheilung des Verſes blos auf den Accenten der Juden beruhet, alſo ungewiß iſt, ob die dritte Zeile ſich mit, **bis** anfangen, oder dafür die zweite mit, **auf ewig**, endigen ſolle:

2) in den wenigen Worten ſieben verſchiedene Leſearten ſind, die den Sinn verändern.

Eine ſo dunkele Stelle, von ſo verſchiedener Leſeart, iſt zu einem Beweis-Spruch nicht bequem. Die Lehren des Chriſtenthums verlieren auch nichts dabey, wenn man ſie unter den Beweiſen ausläßt, da uns andere Bücher der Bibel, ſonderlich die Pſalmen und Jeſaias, ſo viele und deutliche Weiſſagungen auf Chriſtum geben, und dieſe Stelle, vom Meßias verſtanden, gerade von denen, die der chriſtlichen Religion nicht wohl wollen, zu Einwürfen gegen ſie gebraucht iſt. Glauben meine Leſer etwas gewiſſeres zu haben, wollen ſie auch das Wort Schilo beybehalten, und überſetzen:

Das Scepter wird von Juda nicht weichen,
Geſetzgeber werden von ihm gebohren werden:
Bis Schilo (der Meßias) **komme:**

ſo erlauben ſie mir wenigſtens, zu zweifeln, und ſehen es als ein Zeichen meiner Aufrichtigkeit an, daß ich nicht Ueberzeugung vorgeben will, wo ich keine habe.

Mehr kann ich in Anmerkungen, die ich für Ungelehrte ſchreibe, nicht ſagen, das übrige, die ſo ſehr verſchiedenen Erklärungen, die Gründe vor und wider jede, die Unterſuchung der abweichenden Leſearten, gehören in das Collegium. Wird es aber verlangt, ſo werde ich künftig über dieſes 49te Capitel ein critiſches Collegium, von eben der Art als das über die drey wichtigſten Pſalmen von Chriſto, und zwar in deutſcher Sprache, herausgeben.

von ihm gezeuget werden] buchſtäblich: **von zwiſchen ſeinen Füßen.** Dis iſt eine den morgenländiſchen Sprachen gewöhnliche Redensart, damit ſie die Zeugungsglieder umſchreiben. Dieſe Auslegung

legung iſt nicht etwan errathen, ſondern dem wirklichen Sprachgebrauch gemäß.

V. 11. Er] nicht der Schilo, ſondern der Stamm Juda.

Der Ueberfluß des Weins im Stamm Juda wird beſchrieben. Er ſoll ſo groß ſeyn, daß man den Eſel wol an Weinſtöcke bindet, weil man ſie wegen des Ueberfluſſes kaum achtet, und nicht viel darnach fraget, wenn ſie beſchädiget werden.

Sein Kleid wäſcht er in Wein] Auch dis ſoll den Ueberfluß des Weins bezeichnen.

an Reben der Zibeben] Das Wort im Grundtext bedeutet Weinſtöcke, deren Weinbeeren keine Kerne haben, und die man vorzüglich hochachtete: im Deutſchen heißen ſie, Zibeben. Bey der erſten Ausgabe wußte ich nicht, daß ſie einen deutſchen Nahmen hätten, daher kam es, daß ich edle Reben überſetzte.

V. 12. trübe] Es gehet auf die Eigenſchaft der Augen, die ſie bekommen, wenn man den Wein zu reichlich getrunken hat. Die Meinung iſt aber nicht, daß Juda Nachkommen ſich dem Laſter der Trunkenheit ergeben ſollen, ſondern es iſt wiederum eine poetiſche Beſchreibung des Ueberflußes an Wein.

Dieſe Verheißung iſt reichlich erfüllet. In der Bibel ſind die Gegenden, die der Stamm Juda zum Erbtheil bekommen hat, wegen des Weinbaues berühmt: und noch jetzt, da Paläſtina ſchon tauſend Jahre lang unter der Herrſchaft der Muhammedaner, die Feinde des Weins ſind, ſtehet, hat ſich doch dis Geſchenk der Natur dergeſtalt erhalten, daß jährlich einige hundert Camellaſten von Dibs, das iſt, gedörreten Weintrauben, und Roſinen-Syrup, nach Egypten ausgeführet werden können.

ſeine Zähne weiß von Milch] Der Reichthum an Heerden wird vorgeſtellet, als wenn Juda gleichſahm ſeine Zähne weiß wüſche, weil Milch ſeine gewöhnliche Speiſe iſt.

Die ganze ſogenannte Wüſte Juda, die am todten Meer lieget, ward zur Viehzucht angewandt, und auſſerdem hat der Stamm Juda noch einen anſehnlichen Theil von Arabien inne gehabt, und ſeine Heerden darin geweidet: z. E. Maon, wo ſich Nabal aufhielt, 1 Sam. XXV, 2. liegt tief in Arabien.

V. 13. **mit Schiffen bekleidet**] Ich bin hier von den Jüdiſchen Punkten abgewichen, nach denen es heißen würde: **und Er wohnt am Ufer der Schiffe.**

Wenn Sebulon einen Theil ſeines Landes nahe bey Sidon hat, und das Ufer mit Schiffen bedeckt iſt, ſo wird er vorgeſtellet, als hätte er ſich, ganz mit Seegeln bekleidet, am Ufer hingelegt, und ruhete mit der einen Hüfte auf Sidon. Vielleicht ſcheint einigen die Figur dreiſt, weil ſie im Deutſchen ungewöhnlich iſt: Lateiniſche Dichter ſagen doch, das Ufer ſey mit Schiffen bekleidet. Sollte es, wenn man das bey uns ungewöhnliche Bild etwas mehr ausmahlete, damit es nicht durch Kürze undeutlich würde, misfallen, wenn ein deutſcher Dichter ſagte:

— — Sieh Sebulon ans Ufer hingeſtreckt!
Das Meer wäſcht ihm den Fuß, ein Kleid von Seegeln deckt
Den reichen Wollüſtling, und gauckelt durch die Lüfte.
Auf Sidons Thälern ruht die ſanft gelehnte Hüfte.
Das Haupt zur See gekehrt, mit Sorgen unbekannt,
Hält er, auf Libanon ſich ſtützend, in der Hand;
Sieht aus den Wolken, fern von hundert Häven her
Die Schiffe ernſt, und gleich, von fremdem Reichthum ſchwer,
Zu ſeinen Küſten ziehn.

Ich muß nur noch erinnern, daß ich in der erſten Hälfte des Verſes für, **wohnen**, vielleicht bequemer hätte ſetzen können, **ruhen**: wenigſtens bedeutet das Hebräiſche Wort beides: und daß ich auch zweifelhaft bin, ob, **am Ufer des Meeres**, nicht vielmehr heiſſen ſollte, **gewaſchen vom Meer**. Ich habe ohne dringende Noth in der Ueberſetzung nichts neuern wollen, wenn ich aber den Seegen Jacobs meinen Zuhörern im Collegio erklärt habe, iſt es mir wahrſcheinlicher vorgekommen, daß er ſagen wollte:

Sebulon liegt ruhig, vom Meer gewaſchen,
Mit Schiffen bekleidet, und mit der Hüfte auf Sidon gelehnt.

Dieſe Ueberſetzung erfordert weiter nichts, als noch Eine Abweichung mehr von den Jüdiſchen Punkten, die eben ſo wenig unſere Richtſchnur oder göttlich ſind, als Jüdiſche Erklärungen der Bibel.

V. 14. **ein Laſtthier**] Im Hebräiſchen ſtehet, ein **Eſel**, und D. Luther, der ihn in der Ueberſetzung nennet, iſt in dem Stück treuer, als ich. Mir kam es vor, der Ausdruck beleidige im Deutſchen das Gehör zu ſtark, und werde niedrig, weil bey uns die Eſel gar zu verächtlich ſind. In der That iſt dis Thier in Deutſchland nicht, was es in ſüdlichern Ländern iſt, und die Naturkenner haben ſchon längſtens bemerket, daß es in Egypten, der Barbarey, Paläſtina, und Arabien, am ſchönſten fällt, je weiter es gegen Norden kommt kleiner und ſchlechter wird, und endlich gar aufhöret, ſo daß man in Schweden, Norwegen und Schottland keine Eſel weiter hat, ſondern die in Deutſchland und England, die letzten ſind. Auſſer dem aber iſt noch dem Eſel, wie eben dieſe Naturkündiger bemerken, doch eine Art von Unrecht geſchehen, daß man ihn, ungeachtet ſeiner Brauchbarkeit und nahen Verwandtſchaft mit dem Pferde, zum verächtlichſten Thier, deſſen Nahme ſelbſt ein Schimpfwort iſt, gemacht hat. Das war er aber bey den alten Hebräern noch nicht. Ich mußte im Ueberſetzen dem Gehör der Deutſchen folgen, und da, **Laſtthier**, beynahe eben das ſaget, wagete ich dieſe kleine Veränderung, die ich künftig wieder ändern werde, wenn ich nach eingehohlten Stimmen meiner Leſer finde, daß ich es thun ſoll.

Der Fremden.] Wenn der Stamm Jißachar Fremden dienſtbar wird, ſo wird er ein **Eſel der Fremden** genannt. Ich bin hier von den Punkten abgegangen, und habe das Wort wieder ſo verſtanden, wie es ſchon von andern, die vor den Jüdiſchen Punkten gelebet haben, verſtanden iſt. Nach den Punkten heißt es: **ein Knochen-Eſel.**

Zwiſchen den Tränkrinnen] Jißachar wird mit einem zahmgemachten Eſel verglichen, der auf der Reiſe an dem Ort, wo ſich die Caravane lagert, zwiſchen den Tränkrinnen ruhig liegen bleibt, anſtatt daß der wilde Eſel, (das Bild der Freyheitsliebe bey den Hebräern) vor dem Anblick der Menſchen fliehet, die trocknen Wüſten durchirret, und des Abends zu den Quellen ſelbſt gehet. Dis letztere pflegen die wilden

den Eſel ſo ordentlich, und in einem großen Zuge zu thun, daß oft Verirrte, oder Schiffbrüchige, die in wüſten Ländern ſich retten, durch ſie die Quellen gefunden haben.

V. 16. Wenn ich recht überſetzt habe, ſo iſt die Meinung: **Dan werde eben ſo gut als manche andere Stämme, das Glück genieſſen, auch einmahl dem ganzen Volk einen Richter, (Simſon) zu geben.** Dis iſt ohngefähr die gewöhnliche Erklärung, von der ich in der Ueberſetzung nicht abgehen wollte, weil ſie ſich ganz wol hören läßt. In der That aber glaube ich, es ſollte überſetzt werden: **Dan wird ſeinem Volk vergelten, wie einer der Stämme Israels:** und die Meinung ſey: Dan werde keinem der übrigen Stämme etwas nachgeben, ſondern gegen ihre tapfere Thaten eben ſo viel tapfere Thaten darzuwiegen haben. Ich beſorgte, dieſer Gedanke könnte manchem Leſer ſchwer ſeyn, weil er bey uns eben nicht gewöhnlich iſt, und um deſto mehr blieb ich bey der alten Ueberſetzung.

V. 17. Der Ceraſte, oder gehörnte Schlange, iſt eine kleine Schlange, die oben auf dem Kopfe einen Auswuchs hat, den die Alten mit Hörnern verglichen. Eigentlich ſind es Fühlhörner (*tentacula*) die hervorragen, wenn die Schlange ſelbſt im Sande, oder wie einige erzählen, im Graſe bedeckt lieget: ſie beweget dieſe Fühlhörner, die Vögel, die ſie für Würmer anſehen, fallen auf ſie herab, und denn ſchlinget ſich der Ceraſte, der bey der kleinſten Berührung ſeiner Fühlhörner nichts als Bewegung iſt, um die Vögel, tödtet, und verzehrt ſie. Aller Wahrſcheinlichkeit nach iſt dis einerley Schlange, mit derjenigen kleinen Schlange, der man den Nahmen **Baſilisk** gegeben hat, weil man eben das, was andere Hörner nannten, mit einer königlichen Krone oder Hauptſchmuck verglich. Eine Abbildung von ihr findet man bey den Anmerkungen zu 4 B. Moſe 21. wo ſie unter dem Nahmen **Saraf** vorkommt.

Man kann leicht errathen, was geſchehen muß, wenn dieſe Schlange im Sande mit hervorragenden Fühlhörnern verborgen liegt, und ein Reuter ihr zu nahe kommt: der herumſtiebende Sand oder Steine werden ihre Fühlhörner berühren, und ſogleich wird ſie ſich um die Füße des Pferdes gewickelt haben, und es beiſſen. Dem Reuter ſelbſt konnte ſie nicht ſchaden, weil ſie zu klein iſt, wenn aber das

Pferd ſich bäumet, und der Reuter rückwärts abfällt, ſo wird er gleichfalls ihre Beute.

Man muß ſich aber die Sache ſo vorſtellen, daß der Ceraſte ſich um den Vorderfuß des Pferdes winde, da denn das Pferd bey Bemerkung des fürchterlichen Feindes, und Empfindung des ſchmerzlichen Biſſes ſich plötzlich bäumt, und den Reuter hinterrücks abwirft. Ich muß dis um deſto mehr erinnern, weil in einigen Kupferbibeln, deren gelehrte Angeber oder Zeichner nie auf einem Pferde geſeſſen haben mochten, die Schlange das Pferd in die Hinterfüſſe beißt. Wenn das geſchieht, wird das Pferd hinten ausſchlagen, und der nicht recht ſitzende Reuter vorn überfallen, gewiß aber nicht, wie hier geſagt wird, zurückfallen.

Der Sinn des ganzen Bildes iſt: Dan werde zwar nur ein kleiner Stamm, aber doch mächtigen und überlegenen Feinden gefährlich ſeyn. Hievon iſt der, etwan 2 Schuh lange Ceraſte, deſſen Beute der Reuter wird, ein mahleriſches Sinnbild.

V. 18. Die Meinung iſt: ich hoffe ſchon zum voraus auf die Hülfe, die du, o Gott, dem Stamm Dan gegen ſeine Feinde erzeigen, auf die Siege, die du ihm ſchenken wirſt. **Herr, ich warte auf dein Heil**, wie man es zu überſetzen, und als einen Seufzer eines Sterbenden, der ſich nach der ſeeligen Auflöſung ſehnet, anzuſehen pfleget, ſtehet in dem Zuſammenhange, und mitten unter den Weiſſagungen von den zukünftigen Schickſalen der Söhne Israels, etwas ſonderbahr.

V. 19. **Er ſetzt ihren Ferſen nach**] d. i. er ſetzt Flüchtigen nach. Die Haufen, die ihn anfallen, ſchlägt er in die Flucht, und verfolget ſie.

V. 20. **Fett**] So nennen die Hebräer die beſten Speiſen, was wir etwan im gemeinen Leben **Leckerbiſſen** nennen würden: nur war mir dis deutſche Wort zu niedrig, und in einer poetiſchen Rede nicht feierlich genug, daher ich lieber den ausländiſchen Ausdruck beybehielt.

ſeine tägliche Speiſe] Die Meinung iſt, die Leckerbiſſen, die Fremde aus dem Lande Aſcher kauffen, ſind ſeine tägliche Speiſe, und wegen Fruchtbarkeit ſeines Landes iſt ihm das gewöhnlich, was man auf Tafeln der Könige als Seltenheiten zu tragen pflegt.

V. 22-26. In dieſen Verſen bin ich einigemahl von den Jüdiſchen Punkten abgegangen. Ich werde die Stellen nachher einzeln bemerken. Verlangte aber jemand die Ueberſetzung nach den Punkten, ſo würde es dieſe ſeyn:

V. 22. Der Sohn einer fruchtbaren Mutter iſt Joſeph,
Der Sohn einer Fruchtbaren, an einem Brunnen,
Die Töchter trit prächtig einher, ſich ſehen zu laſſen, |
23. Ihn feindeten an, und wurden viel,
Ihn läſterten, die die Pfeile haben. |
24. Aber ſein Bogen iſt veſt auf der Bruſt,
Und die Arme ſeiner Hände ſind gelenk,
Von den Händen des ſtarken Gottes Jacobs,
Von da iſt Hirte und Stein Iſraels, |
25. Vom Gott deines Vaters, der dir hilft,
Und bey dem Höchſten, der dich ſeegnet,
Mit Seegen des Himmels von oben,
Mit Seegen niedrig liegender Meere,
Mit Seegen der Brüſte und des Mutterleibes. |
26 Die Seegen deines Vaters gehen über die Seegen meiner Voreltern,
Bis auf die angenehmen Hügel der alten Zeit.
Sie werden auf das Haupt Joſephs kommen,
Auf den Scheitel des Cronenträgers unter ſeinen Brüdern.

Ich muß noch erinnern, daß die ſonderbahre Conſtruction, Töchter, in der mehreren, und trit, in der einfachen Zahl, V. 22, und andere eben ſo abgebrochene, keine Druckfehler, ſondern treue Ueberſetzungen des gewöhnlichen Textes mit Jüdiſchen Punkten ſind.

V. 22. einer fruchtbaren Mutter] d. i. ſo ſehr es das Anſehen hatte, daß Rahel unfruchtbar wäre, ſo fruchtbar wird ſie doch in der Zukunft ſeyn, weil ſich der Stamm Joſeph ausnehmend vermehren wird.

vor dem Auge der Töchter] d. i. die von den Töchtern mit Bewunderung als ein groſſes Beyſpiel der Fruchtbarkeit erblickt wird. -- Eben dis ſagt die folgende Zeile noch ſtärker, und vielleicht mit einer Anſpielung auf die bewunderte und Neid erregende Schönheit der Rahel.

Man

Man muß ſich bey allem dem in die Zeit zurückſtellen, in welcher Fruchtbarkeit die größeſte Ehre und Wunſch, Unfruchtbarkeit aber die größeſte Schande des andern Geſchlechts war.

V. 23. **mit ihm ſtritten**] Hier gehe ich von den Jüdiſchen Punkten ab.

die die Pfeile hatten] d. i. mit Pfeilen reichlich verſehene Bogenſchützen. Dis können überhaupt Feinde ſeyn, inſonderheit aber pflegen doch Läſterer und Verläumder im Hebräiſchen mit Bogenſchützen, und ihre Verläumdungen mit Pfeilen verglichen zu werden: und ſo möchte dis auf die Verläumdungen gehen, die Joſeph von ſeinen Brüdern, und nachher in Potifars Hauſe auszuſtehen hatte.

V. 24. **iſt veſt auf der Bruſt**] Buchſtäblich: **ſitzet auf der Herzensader.** Dis kann entweder heißen, ſein Bogen zielt auf die Herzensader der Feinde, und gibt tödtliche Wunden: oder, was ich in der Ueberſetzung ausgedruckt habe, er ſitzt auf Joſephs Bruſt veſte und unbeweglich, Joſeph fliehet nie, ſondern hält ſtets den ſtraffen Bogen ſeinen Feinden entgegen.

Das hier der Bogen und die Pfeile nicht mehr ein Bild der Läſterungen, ſondern der tapferen Gegenwehr und des Sieges über die Feinde ſeyn ſollen, wird jeder nachdenkende Leſer ohne mein Erinnern merken.

Dis alles von den Händen u. ſ. f.] d. i. die Quelle alles dieſes Seegens und Glücks für dich iſt Gott.

von dem Nahmen] Hier weiche ich von den Punkten ab.

des Hirten uud Steins] Ich weiß dis nicht gewiß zu erklären. Soll **Stein Iſraels** ſo viel ſeyn, als der **Fels Iſraels**? Das iſt im Hebräiſchen nicht gewöhnlich, und **Fels** ſchickt ſich auch zum **Hirten** nicht. Soll es ein **Schleuderſtein** ſeyn, den der Hirte zur Vertheidigung ſeiner Heerde bey ſich trägt: ſo daß die Meinung wäre, Gott ſey Iſrael alles, Hirte und Vertheidigungswaffe zugleich?

Ich vermuthe, daß aus einem Schreibfehler ein Buchſtab zu viel im Hebräiſchen geſetzt ſey, und wenn ich den einen Buchſtaben wegnähme, ſo hieſſe es, **der Hirte des Sohns Iſraels**, d. i. der Gott, der Joſeph beſchützet, und ihn gleichſam als Hirte bewahret

 hat:

hat: (Pſ. XXIII.) allein Vermuthungen will ich nicht in die Ueberſe-zung tragen, wenn gleich der Text dunkel bleiben ſollte, wenigſtens ſo lange ſie nur Vermuthungen, und keine in Handſchriften gefundene Leſearten ſind.

V. 25 Seegen des Himmels] Regen und Thau.

Seegen niedrig liegender Meere] Der Cendeviſche See, (in der Bibel, das Waſſer Megiddo) die See Genezareth, die Waſ-ſer Merom, die Phiala aus der der Jordan ausfließt, und mehrere kleine Seen im Gebürge Baſan, haben entweder ganz im Erbtheil der Söhne Joſephs gelegen, oder doch auf der einen Seite daran geſtoſſen, und die Gränze gemacht.

V. 26. Seegen deines Vaters, die ſich über Seegen häu-fen] Wir würden kürzer, aber nicht ſo nachdrücklich ſagen: Seegen über Seegen. -- Ich weiche in dem zweiten Wort, Seegen, von den Jüdiſchen Punkten ab, desgleichen, in dem was folget: ewige Berge.

Ewige Berge, angenehme Hügel der alten Zeit] Hügel der alten Zeit, oder alten Welt, Berge der Ewigkeit, oder ewige Berge, nennen die Hebräer die Berge und Hügel, welche ſchon in der alten Zeit berühmt geweſen ſind.

des Cronenträgers] Hier wird dem Stamm Joſephs aus-drücklich eine Crone verheißen: die Erfüllung iſt auch nicht ausgeblie-ben, denn die ſämmtlichen Könige der zehn Stämme ſind aus dem Stamm Efraim geweſen.

V. 28. zum Abſchiede redete] Buchſtäblich, wie ſie ihr Vater ſeegnete. Weil einige Weißagungen Jacobs ehe einem Fluch als Seegen ähnlich ſehen möchten, und das Hebräiſche Wort nicht blos ſeegnen, ſondern auch Abſchied nehmen, bedeutet, ſo habe ich es in die-ſer weitläufigern Bedeutung überſetzt.

V. 33. Man wiederhohle die Anmerkung zu Cap. XXV, 8.

Cap. L.

V. 2. Das Einbalſamiren iſt als eine Egyptiſche Sitte bekannt: zu erzählen, wie es geſchahe, das gehört nicht zu meinem Zweck.

V. 3. Man wird hier zwey Trauren bemerken, eine gleich nach dem Tode, und eine unmittelbar vor der Begräbniß. Die Egyptier begruben ihre Todten ſehr ſpät, und oft nach vielen Jahren, und Menſchen=Altern, und bey ſolchen Sitten war die doppelte Trauer ſchicklich. Nachher haben ſich die Sitten der Juden geändert, und jetzt begraben ſie ſehr geſchwind: ſie wollen zwar noch wol dieſe doppelte Trauer nachahmen, die ſie in der Bibel finden, es iſt aber nicht mehr dieſelbe Sache.

V. 4. **redete mit den Hofbedienten des Königes]** Es ſcheint, weil er, als Sohn, noch in Trauer war, und die Trauer nach morgenländiſchen Sitten verunreiniget, ſo durfte er nicht ſelbſt zum Könige gehen.

V. 7, **die Aelteſten Egyptens]** Aus dem Gegenſatz zeiget ſich, daß dis die Perſonen ſind, die wir etwan die vornehmſten unter den Landesſtänden nennen möchten.

V. 26. **in einen Sarg]** Dis iſt nur umſchrieben, um das Gehör nicht zu beleidigen. Eigentlich heißt es, in eine **Lade**; den Sarg hingegen nennen die Hebräer **Bette**.

Ohne Kenntniß der Egyptiſchen Sitten läßt ſich dieſer Vers nicht verſtehen. Die Egyptier begruben, wie ich ſchon vorhin geſagt habe, ſpät, und ihre Todten ſtunden nicht blos Jahre, ſondern wahre Jahrhunderte über der Erde, einbalſamirt, in einen Kaſten gelegt, und ſo in einem innern Theil des Hauſes aufbewahret. Man ging ſo weit, die Leichnahme der Vorfahren zu verſetzen, und auf ſie Geld zu borgen: das Unterpfand war ſicher, denn es war die größeſte Infamie, ſeinen verſetzten Grosvater oder Aeltervater nicht wieder einzulöſen.

So ward nun auch Joſeph in einen Kaſten, der einem Sarg an Geſtalt nicht eben unähnlich zu ſeyn pflegte, gelegt, aber nicht begraben, ſondern in den Wohnungen ſeiner Nachkommen aufbehalten, bis ſie ihn bey dem Auszuge aus Egypten mitnahmen, und unweit der Stadt Sichem begruben. 2 B. Moſ. XIII, 19. Joſ. XXIV, 32. Joſeph iſt alſo nicht in Egypten begraben, und es iſt bloße Unwiſſenheit der alten Egyptiſchen Sitten, und Widerſpruch gegen Moſis Geſchichte, wenn man jetzt den Reiſenden für Geld in Egypten Joſephs Grab zeiget.

Zu Füllung des leerbleibenden Blatts, Nachtrag zu der Anmerkung bey Cap. XLVII, 5.

Da ein Blatt übrigbleibt, das meine Leſer nicht gern leer ſehen werden, ſo wende ich es an, die Lage des Landes Goſen etwas deutlicher und vollſtändiger zu beſchreiben: aber man muß Landcharten bey der Hand haben, ſonſt verſteht man mich nicht, und es thut mir nur leid, daß die in Deutſchland gewöhnlichen Charten von Egypten ſo überaus ſchlecht ſind. Recht ſehr wünſchte ich den Leſern der Bibel eine richtigere Charte von Egypten und Paläſtina, und der thut ein gutes Werk, der etwas dazu beyträgt, eine deutſche Landcharten-Handlung dazu zu bewegen, daß ſie ſtatt der bisherigen untauglichen uns eine beſſere, ſollte es auch nur ein bloßer Nachſtich ſeyn, liefere.

Man nehme alſo, wenn man ſie hat, die beſte Charte von Egypten, das iſt, die d'Anvilliſche, und ſuche auf ihr, 1) Damiate, an dem großen öſtlichen Ausfluß des Nils, (die übrigen noch öſtlichern, ſind nur Canäle oder kleine Arme des Nils.) Denn gehe man oſtwärts am Ufer des mittelländiſchen Meeres fort, bis man 2) El-Ariſch und Refa findet, die ehedem die Grenzörter von Egypten nnd Paläſtina geweſen ſind, doch freilich mit einiger Abwechslung des eigentlichen Gränzzuges. Denn ſuche man 3) unweit Cairo, zwiſchen dieſer Stadt, und dem See Birk El Hadſchi, das Dorf Matarea. Dis iſt eben ſo gut, als wenn man das in der Anmerkung zu Cap. 47, 5. genannte Heliopolis hätte, denn gleich bey dieſem Dorfe findet man noch jetzt Ruinen von Ainſchemes, dem alten Heliopolis, oder On der Bibel. Hätte man d'Anvillens Charte nicht, ſo nehme man die im erſten Theile von Pococks Reiſen befindliche, in der man aber für El-Ariſch und Refa *G. de Lariſſa* und *Raphia* ſuchen muß. Zwiſchen dieſen drey geographiſchen Standpuncten, und denn oſtwärts, ich weiß aber nicht eigentlich wie weit oſtwärts, ſo weit, als die damahlige Gränze Egyptens ging, glaube ich, hat Goſen gelegen. Die Gründe davon kann ich hier nicht ausführen, ſondern ſage nur meine Meynung, und verſpare den Beweis in den zweiten Theil des Spicilegii Geographiae Hebraeorum exterae; nur ſo viel kann auch ein Ungelehrter Leſer, der eine Landcharte vor ſich hat, aus 1 Chron. VII, 21 - 23. ſehen, daß das von den Israeliten bewohnte Land an Paläſtina gegränzt haben muß, weil Efraims Söhne und Enkel darüber erſchlagen werden, daß ſie den Einwohnern von Gath das Vieh wegtreiben wollen: auch zeiget ſich aus der Geſchichte des Ausganges der Israeliten, daß die weſtliche Gränze des von ihnen bewohnten Landes bis auf drey Tagereiſen von dem Ende des Arabiſchen Meerbuſens gegangen ſeyn muß, ferner, daß die Israeliten nicht weſtwärts des Nils, wo er beyſammen iſt, auch vielleicht nicht weſtwärts des großen Arms des Nils, der bey Damiate in die See fällt, gewohnet haben können, wenigſtens nicht der Hauptſtamm des Volks, denn ſonſt hätten ſie bey ihrem Auszuge den Nil paſſiren müſſen, welches nach Moſis Erzählung nicht geſchehen zu ſeyn ſcheint, hätten auch nicht in drey Tagereiſen die Spitze des Arabiſchen Meerbuſens erreichen können.

Dis iſt ein ziemlich großer Strich Landes, von einigen hundert Quadratmeilen, und das muß er auch ſeyn, weil aus ihm ſechsmahlhunderttauſend Mann ausgegangen ſind. Ich glaube aber doch nicht, daß die Israeliten dis ganze Land allein bewohnt haben. Ihnen war das zum Ackerbau unbrauchbare, aber zur Weide und Viehzucht bequeme Land eingeräumt; was hingegen zum Ackerbau brauchbar war, werden Egyptier behalten, und Joſeph es nicht unhaushälteriſch herumziehenden Hirten gegeben haben. Wir werden auch wirklich bey der Geſchichte ihres Auszuges gewahr, daß ſie unter den Egyptiern wohnten, denn von dieſen borgten ſie güldene und ſilberne Geräthe, ferner,

daß

daß ihr Land bis an die damahlige Reſidenz ging. Raamſes, das ſie beveſtigen mußten, lag im Lande Goſen, aber vermuthlich ward dieſe Veſtung dem den Egyptiern verdächtigen Volke nicht zur Wohnung eingegeben. Ihr Herrendienſt und Armuth hat ſie nachher noch weiter in Egypten zerſtreuen, und ſelbſt der Herrendienſt mehreren Brodt ſchaffen können, als Goſen allein ernährt haben würde; aber das geht mich hier nicht an.

Von dieſer Gegend nun, die ich für Goſen halte, kennet man aus neuern Reiſebeſchreibungen, alſo in der That aus der neuern Geographie, überaus wenig, beynahe nur 1) die in d'Anvillens Landcharte gezeichnete Straße von Cairo zur Spitze des Arabiſchen Meerbuſens, weil die nach Mecca und nach dem Berge Sinai Reiſenden ſie zu nehmen pflegen, und einige Europäiſche Reiſebeſchreiber dieſen Weg nach Sinai gegangen ſind: 2) was am Ufer des großen Arms des Nils liegt, der bey Damiate in die See fällt. Die Urſache hiervon iſt, unſere Reiſenden gehen etwan auf dem Nil von Cairo nach Damiate, thun auch wol weſtwärts eine Nebenreiſe in das Innere des Delta, (wie Sicard) allein nicht leicht gehen ſie weit oſtwärts dieſes Arms, und haben auch genug Urſache dazu, weil es wegen der Räuber zu unſicher iſt. Aus Egypten reiſen ſie auch nicht zu Lande nach Paläſtina, weder den Weg der in d'Anvillens Charte abgezeichnet iſt, noch von Damiate an der See her nach Refa (wo allerdings auch ein Weg geht) denn der See Tennis iſt eine undurchdringliche Zuflucht der Räuber, und ſeine ganze Nachbarſchaft unſicher, und wo man in d'Anvillens Charte Al-Gjofar findet, iſt eine höchſt beſchwerliche Wüſte, die in der Bibel die Wüſte Schur heißt. Wollen ſie alſo von Paläſtina nach Egypten, oder umgekehrt von Egypten nach Paläſtina reiſen, ſo nehmen ſie den Weg zur See, über Damiate, wol gar über Roſette oder Alexandrien, und die Küſte von Damiate bis Refa iſt uns ſo unbekannt, daß es wohl gar kein Wunder iſt, wenn die neuern ſagen, ſie wüßten den dahingeſetzten Sirboniſchen See, der verſchwunden ſeyn ſoll, und ſonſt viel anderes, nicht wieder zu finden. Beynahe am beſten kennet man noch dieſe Gegenden aus Arabiſchen Geographen der mittleren Zeiten, wiewohl wir auch den Griechiſchen und Römiſchen Schriftſtellern, und den Geſchichtſchreibern des heiligen Krieges, viel zu danken haben, und wenn ſie ein Kenner dereinſt noch ſorgfältiger gebraucht, mehr zu danken haben können.

Ein guter Theil dieſer Gegenden, nehmlich was ſo hoch liegt, daß es vom Nil in ordentlichen Jahren nicht kann gewäſſert werden, beſteht in Sandwüſten, deren doch manche noch ſo viel tragen, daß Schaaf und Camel darin Nahrung finden, wie denn in den Wüſten zwiſchen dem Nil und Arabiſchen Meerbuſen noch jetzt viel tauſend Arabiſche Beduinen herumziehen. Auch was d'Anville Al-Gjofar nennet (ich würde es entweder Gofar oder Dſchofar ſchreiben) ſind Sandwüſten, aber hin und wieder einige Quellen, auch wohl Palmbäume, aber zum Ackerbau iſt das Land unbrauchbar. Wo man bey d'Anville Algiauf findet (ein Nahme von dem noch völlig ungewiß iſt, ob er Hauf oder Gauf, das G wie Dſch ausgeſprochen, geſchrieben werden ſollte, und von dem man in meinen Anmerkungen zu Abulfedens Egypten mehr finden wird) iſt eine in der Nachbarſchaft der höhern unüberſchwemmt bleibenden Sandwüſte ſo niedrigliegende Gegend, daß ſie in der Zeit, wenn der Nil am höchſten iſt, d. i. im Auguſt, September und October, vermittelſt eines Canals gewäſſert werden kann, von dem einige, (das laſſe ich noch ungewiß) erzählen, daß er einen Ausfluß in das mittelländiſche Meer nehme, welcher der 4 B. Moſ. 34, 5. erwähnte Bach oder Thal Egyptens ſey. Der Canal fließt durch Bilbeis, die Hauptſtadt der ganzen Gegend, die man auch auf der Charte ſiehet; füllet darauf ein, oder mehrere, niedrigere Thäler ohne Abzug ſo an, daß ſie zur Landſee werden, und der herumliegenden Gegend das übrige Jahr hindurch Waſſer geben, wobey ſich aber von ſelbſt verſteht, daß ſie, wenn der Canal trocken iſt, vom November bis zum Julio immer kleiner, und am Ufer ohngefähr ſolche blos zur Viehzucht brauchbare bucolia werden, als man uns auch an einigen andern Orten Egyptens beſchreibt. Hier-

auf

auf folgen die Länder Scharkije, und Dakelie, oder beſſer Dahekelie, von denen ich hier nichts beſonders zu ſagen habe, denn die Landſchaft Basſchmur, (ſo, und nicht Baſchmur ſoll der Nahme heißen) die ſehr feucht, und deswegen jetzt zum Reißbau bequem iſt. Ob die älteſten Egyptier Reiß gebauet haben, weiß ich nicht, aber dieſe Gegend muß vor etlichen tauſend Jahren viel niedriger und feuchter geweſen ſeyn, denn durch den Schlamm des übertretenden Nils wird Egypten alle Jahr um etwas höher. Hier herum, und auch auf der andern Seite des Damiatiſchen Arms, müſſen die Bucolia geweſen ſeyn, die uns die Alten ſo beſchreiben: das Waſſer des übertretenden Nils bliebe in niedrigen Gegenden, wo es nicht wieder abflieſſen konnte, ſtehen, machte kleine Seen, in denen unendlich viel Schilf und andere Waſſergewächſe wüchſen, und in der Mitte lägen kleine Inſeln, oder Halbinſeln mit kaum zu findenden geſchlängelten Zugängen, die zu manchen Zeiten die Zuflucht der Räuber geworden ſind. Denn folgt oſtwärts der See Tennis oder Manſale, mit vielen kleinen Inſeln, auf deren einer Tennis (nicht Tanis, ſondern eine ganz andere Stadt) liegt, faſt unzugänglich für auswärtige von der See kommende, auch noch jetzt die ſicherſte Zuflucht der Räuber, und von dem auch wohl ein Theil Bucolia ſeyn mögen.

Auch auf der Weſtſeite des Damiatiſchen Arms, gegen Cap. Berelos hin, hat Sicard blos zur Viehweide brauchbare Gegenden geſehen, auf denen Rinder und Büffelochſen bey viel tauſenden weideten. Es kann ſeyn, daß dis auch zu Goſen gehört hat, nur kann da der größere Theil der Israeliten nicht gewohnt haben, weil wir ſonſt bey ihrem Auszuge etwas vom Uebergang über den Nil hören müßten, ſie auch in drey Tagereiſen nicht hätten zum rothen Meer kommen können.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Michaelis, Johann David, 1717-1791

Johann David Michaelis deutsche Uebersetzung des Alten Testaments mit Anmerkungen für Ungelehrte

Bd.: 2

Göttingen 1775

Bamberg, Staatsbibliothek -- .23 B 2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11404154-6
VD18 15527247-001